

**DICTIONARY
CATALOG OF
THE G. ROBERT
VINCENT VOICE
LIBRARY AT...**

Vincent (G. Robert) Voice
Library



U.C.D. LIBRARY

Politische Gespräche

der

Zweiten

des Fünftens Jahrgangs
ersten Band.

Für das 1790ste Jahr

X 31. 1790

U.C.D. LIBRARY



Politische Einsprüche
In der Todten

über

die Engländerin
Im 1790sten Jahre.

Nro. 1.

Samstag den 2ten Januar.

*Martis ense concussit Lunam Laudon,
& cecidit. Quis nunc in ejus loco lucebit?
— erit Laudon Planeta, & lucebit in Cœ-
lis. Ergo in posterum duo Martes planetæ,
& prævalebit lux mundi super lucem in La-
terna Parisiensi.*

Die Insel Libertado im Reiche der Todten nebst
ihrer Geschichte, Sitten, Religion, und der
Art — Eyer zu essen.

Die Insel Libertado ist eine schöne Insel in dem Meer.
Wie aber das Meer heißt, weiß ich nicht. Sie ist 60
tausend Millionen Meilen von der Sonne, 10 tausend
Millionen Meilen von dem Mond, und fünf tausend

Millionen Meilen von Hirschau entfernt. Wer mir nicht glauben will, kann einen Ingenieur hinschicken, und die Entfernung ausmessen lassen. Die Menschen, die auf dieser Insel wohnen, haben eine besondere Geschichte, so wie die Griechen, die Römer und die Hirschauer eine Geschichte haben. Ich glaub aber, die Hirschauer haben keine. Also auf die Insel; was gehen mich die Hirschauer an. Anno 9999 vor Erschaffung der Welt assen die Libertaden nichts anders als Eyer von verschiedenen Abgeln. Aber ein Mann von großen Einsichten lehrte sie Hühnereyer essen. Er that noch mehr, er versprach die Libertaden in ein Land zu führen, wo die Eyer so groß sind, daß zwey Menschen zu thun haben, um ein Eyer nur aufzuheben. Die guten Leute verliessen ihr Eyerland und giengen mit dem Anführer über Berge und Thäler viele Jahre herum; und Niemand kam in dieses glückliche Land. Der Mann starb, hinterließ ein Testament, wo er ihnen viele schöne und große Eyer verheißsen hat. Sie giengen noch einige Jahre herum, und kamen endlich in das versprochene Land, aber, leider! die Eyer waren in diesem Lande nicht größer als bei ihnen.

Nach einigen tausend Jahren kam wieder ein Mann, der vom geringen Herkommen war, und erfand die Kunst die Eyer abzusieden. Er bekam großen Anhang, alle Nationen hiengen ihm nach und nach an, und assen abgesottene Eyer. Er starb und hinterließ in einem Testament eine schriftliche Verzeichniß, wie man die Eyer abzusieden soll. — Seine Nachfolger dachten der Sache nach, studirten, und erfanden endlich die Kunst aus den Eyern einen Pfannenkuchen zu machen. Andere brachten es noch weiter, sie haben aus den Eyern Wasteten gemacht, in die Wasteten Fleisch gesteckt, und sich recht herrlich traktirt. Die Gelehrten assen hernach das Fleisch allein, mit Brühen und Saufen, und überliessen es dem Volk nur Pfannenkuchen zu essen.

Einer dieser Aufgeklärten hat sich mit seinen gelehrten Amtsbrüdern überworfen, und predigte dem Volk vor, daß die Eyerdoctoren Wastete und andere Delikatessen aus den Eyern für sich nur machen ließen; daß sie gemeine Leute bei der Nase herumführten; daß sie die besten Eyer

aufkochen, und daß man höchstens nur Pfannentuchen aus den Eiern machen sollte. Noch ein anderer Gelehrter behauptete, daß man nur die Eier abkochen, und weder Pasteten weder Pfannentuchen daraus machen müßte. Da entstand ein langer Eierkrieg; die Pastetendoktoren wollten ihr Recht behaupten; der Pfannentuchendoktor bekehrte die Bauern auf, und es wurde so lang gekriegt, bis fast keine Eier zu bekommen waren. — Dann machten diese drey Eierdoktoren einen Vergleich, und zugleich eine Spaltung im Lande, die mit Haß und Feindseligkeit verbittert war.

Aber in einigen Jahren darauf entstanden andere Doktoren, die sich Philosophen nannten. Sie sagten erst heimlich, bald aber hernach öffentlich, daß jeder seine Eier essen könne, wie er will, und daß alle Pastetenpfannen, Röche- und Eierdoktoren Narren wären. Da bekam die Denkart der Einwohner eine ganz sonderbare freye Richtung. Wie? sprachen sie, wir sollen höchstens nur Pfannentuchen essen, da unsere Herren Pasteten, Fleisch, Ragout und gebratenes essen? — nein, wir wollen auch so gut leben, wie sie. Dies hat eine solche Gährung verursacht, daß die Obrigkeiten und die Polizen das Volk essen lassen mußte, was es wollte.

Unterdessen aber war alles so auf der Insel Libertado eingerichtet, daß die Menschen von den Doktoren angeführt, und von den Großen unterjocht, in einen sonderbaren Zwang kamen. Es entstanden viele Zwistigkeiten, und um diese auszugleichen wurden Gerichtshöfe errichtet. Die Großen, wie die Doktoren auf Pastetenessen gewöhnt, forderten verschiedene Viktualien, so daß drey Theile der Einwohner arbeiten mußten um den vierten Theil mit Pasteten zu ernähren. — Die Philosophen giengen in ihren Lehren sehr weit, sie behaupteten, daß nach der Pariser Nationalversammlung alle Menschen gleich wären; daß einer so viel Recht zu einer Pastete habe, wie der andere. Da war der Teufel los. Das Volk empörte sich, und alle Ordnung und Polizen auf der Insel Libertado hat aufgehört.

Das Wort Freyheit schlug mit verschiedenen Bedeutungen auf die Köpfe der Libertaden. Jeder stellte sich die Freyheit anders vor. Wenn man einen fragte:

was ist die Freyheit? ist sie schwarz, weiß, gelb, roth, grün, scheckigt? — das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ich frey bin. Die Großen ließen die Freyheit in dem bestehen, daß sie denjenigen, der regierte, absetzen, die Unterthanen aussäugen, hangen, todt-schießen könnten. Das war eine polnische Freyheit. — Die Bürger glaubten, die Freyheit müßte in Abschaffung der Accise seyn; ein Bürger müßte in die Geseze einwilligen, wenn man sie errichtete; jeder sollte alle Aemter im Staate begleiten können, wenn er nur Verstand hätte, ohne auf den Adel Rücksicht zu nehmen; man müßte die Prinzen, die alles nach ihrer Willkühr thaten, einschränken; die Minister sollten sich nicht bereichern, und den Staat plündern; der König sollte die Einkünfte des Staats nicht verschwenden; und keine Polignaks sollten regieren. Das war die französische Freyheit, und diese Freyheit hatte das Wappen einer Laterne, damit sich jeder daran spiegle. Das war eine tumultuarische, häufende, und mordende Freyheit. Nach ihren Grundsätzen brauchte man keine Henker: das Henkerhandwerk ward zu einem Nationalattribut erhoben. O Laterne! o Laterne! bei diesem Wort erstarrt jeder Antinationalgesinnte. O Laterne!

Eine andere Provinz in einem Ecke der Insel verstand durch die Freyheit, daß man nach alten Gebräuchen Theologie lernen, in die Kirche gehen, Mönche mästern, die Berechtigte auf die lange Bahn ziehen, und die Stände reichlich bezahlen solle. — Diese Freyheit war gerade der französischen Freyheit entgegengesetzt, und das war die Brabantische Freyheit. O wie viele Freyheiten, und widersprechende Freyheiten.

Noch eine andere Provinz ließ ihre Freyheit laut ausklingeln. Sie behauptete, daß sie im Jahre 1684 das Recht hatte die Magistratspersonen selbst zu wählen. Aber weil diese Wahl allezeit einem stürmischen Reichstag von Pohlen glich, so ward sie abgeschafft, und dem Fürsten zugestanden. Aber die Provinz bestand darauf, daß sie noch polnische Reichstagsauftritte haben wolle, daß sie ihre Freyheit darauf setze. Das war eine Freyheit nach dem Muster der Lütticher Freyheit ausgedreht. Aber genug, — man gab ihr den Namen einer Freyheit.

Auch die zunftmässigen Bürger haben eine Freyheits-Puppe erhoben. Sie behaupteten, alle Einwohner der Städte dürften nirgends auswärts eine Arbeit bestellen; sie müßten alle Arbeit von den Zünften der Stadt machen lassen. — Und wenn sie auch solche Arbeit theurer bezahlen müßten, wenn auch solche Arbeit nicht so gut, wie die auswärtige wäre, so müßte man doch zufrieden seyn. — Das war eine Zunft-freyheit, die keinen gesunden Menschenverstand hatte. Dann es war eine Zunft-Tyranney auf andere Bürger.

Am Ende kamen auch die Bauern mit ihrer Freyheit. Diese wollten ihre Beamte zum Teufel schicken, nichts oder wenig bezahlen. Sie machten Präensionen, bald auf einen Wald, bald auf alte Rechte, wo sie noch bei dem geringen Preise der Produkten wenig bezahlten. Diese Freyheit hat alle Grundbesitzer in Verlegenheit gesetzt, obschon sie nur eine Bauernfreyheit war. O wie viele Freyheiten in der Welt!

Bei diesen verschiedenen, ungereimten, entgegengesetzten Freyheits-Präensionen, kam die Insel Libertado in eine gänzliche Verwirrung. Niemand wußte, woran man sich halten soll, ob man Eyer, oder Pfannenfuchen, oder Pasteten Geseze beobachten mußte. Der Freyheitsgeist schlich sich in alle Gemüther ein. Der Soldat wollte seinem Officier nicht gehorchen; der Bürger troßte seinem Fürsten, und am Ende haben so gar die Bediente und die Mägde ihren Herren den Gehorsam aufgesagt. Sie sagten ganz klar, und erwiesen es philosophisch nach der Metaphysik des Gant, daß, weil ihre Herren das Band der Subordination gegen ihre Obrigkeit zerrissen, sie, die Mägde, auch das nemliche Recht hätten, es gegen ihnen zu thun. Das war ein Elend! Alle Köchinnen salzten und schmalzten nach der National Freyheit die Gerichte, und in der ganzen Insel Libertado war nichts zu genießen. Wollte sich einer oder der andere wegen der versalzenen Suppe beklagen, so zeigte man ihm die Laterne. Man war froh mit der versalzenen Suppe davon zu kommen.

Allein, weil die Libertaden nichts als die Freyheit im Kopfe hatten, so vernachlässigten sie den Ackerbau, die Künste, und die Fabriken. Es kam ein Mangel in alle Stände. Da war es ganz aus. Die Patrioten

gingen mit der Freyheitspuppe herum. Alle Tage geschah eine andere Revolution. Es war kein Gesetz, keine Polizei im Lande. Die Freyheit hob alles Eigenthumsrecht auf. Hatte jemand einen Braten auf dem Tische, so kamen die Freyheits-Bratenden ins Haus, schnitten sich von dem Braten und behaupteten, in einem freyen Lande wären die Rechte der Menschen ähnlich, und jeder hätte Ansprüche auf des andern seinen Braten. Hatte ein Mann eine schöne Frau, oder eine schöne Tochter, so kamen die freyen Männer ins Haus, jeder wollte sie haben. und da entstanden Raub, Morden, Kaufereyen — gerade wie bei den Wölfen, wenn sie sich begatten wollen. Wohnte einer in einem gemächlichen Haus, da waren viele andere, die auch in diesem Hause wohnen wollten, und schlugen sich darum. Bald sagte der eine, bald der andere, bald der dritte — und dies alles nach der einelektrisirten Denkart der Freyheit. Auf diese Art ward das Volk mehr und mehr wild, und in kurzer Zeit waren sie wie die Raubthiere im Wald, wo ein Thier das andere verschlingt. O Libertado! o Freyheit! das sind deine Folgen!

Der Obrichter Minos im Reiche der Todten wußte wohl, was ein Freyheitsgeist hervorbringen würde; er sah das Unglück der Insel Libertado voraus; aber er ließ diesen freyen Geist in ungehindertem Lauf, um die Einwohner aus der Erfahrung zu überzeugen, was für Unglück eine übelverstandene Freyheit zuwege bringen kann. Aber da er wußte, daß sie nun genug mit Erfahrung gestraft sind worden, so sandte er ihnen den berühmten von Voltaire um sie zu befehren. Dadurch hat er diesem Voltaire auf eine Art gestraft, weil er ihm befahl gerade das Gegentheil von dem, was er in der Oberwelt geschrieben, zu vertheidigen. Voltaire kam wirklich auf die Insel, ließ die Einwohner zusammenrufen, und hielt ihnen folgende Rede über die Freyheit.

„Die erste Gabe, die der Mensch von der Natur erhält, ist die Freiheit. Aber weil die Natur jedem existirenden Dinge gewisse Gesetze vorgeschrieben, so ist der Mensch, so bald er auf die Welt kommt, auch den Gesetzen unterworfen. Wenn die natürliche Freyheit in keine Gesetze eingeschränkt wäre, so weiß ich nicht, warum eine Mutter über ihr Kind sorget, und warum sie

„es nicht dahin wirft, so bald sie es zur Welt gebracht.

„O Inwohner der Insel Libertado! ihr habet
 „euch mit der natürlichen Freyheit begnügt, so lang ihr
 „nur rohe Eyer gegessen; ohne Kleidung einher gegans-
 „gen, und unter frehem Himmel euer Nachtlager gehal-
 „ten. Aber so bald euch ein Mann Eyer abzusieden
 „lehrte; sobald ihr hernach aus den Ehern Pfannenku-
 „chen zu machen gelernt; sobald ihr am Ende eueren
 „Geschmack bis auf Pastetenmachen verfeinert habet; o
 „Libertaden! da hat euch das Pfannenkuchen- und Pas-
 „teten-Machen gewisse Gesetze aufgeladen, die der Pas-
 „tetenmachereu angemessen waren. Ihr habet nm eine
 „Pastete zu machen, Butter, Mehl, Schüsseln, Aufsätze,
 „— und eine Küche erfinden müssen. Aus dieser Erfin-
 „dung ist ein Eigenthumsrecht entstanden, das durch Ge-
 „setze gesichert werden mußte. Daher ist unter euch eine
 „politische oder eine civile Freyheit entstanden, die un-
 „möglich ohne Fesseln, und Subordination bestehen kann.

„Was ist also civile Freyheit? sie ist eine Veru-
 „sicherung eines jeden Einwohners, das Seinige mit Si-
 „cherheit zu genießen. Um diese Sicherheit fest zu na-
 „geln, muß nothwendigerweise eine Macht, oder Regie-
 „rung seyn, die jedem sein Eigenthum sichert. Diese
 „Sicherheit erfordert Gesetze, also keine Freyheit ohne
 „Gesetze. Die Gesetze setzen die Subordination voraus.
 „Also keine Gesetze ohne Subordination. Die Freyheit
 „ist nichts, wenn jedermann, ohne mit Gesetzen gebun-
 „den zu seyn, thun wollte, was ihm, was seinem Bau-
 „we, was seinem Maul, was seinem Herze behagt. O
 „da wäre ja mein Braten auf dem Tische, meine Frau
 „im Bette, und meine Hühner im Hofe nicht sicher? —
 „Ein Mensch, der heute kondemnirt ist, morgen um neun
 „Uhr mit dem Strange hingerichtet zu werden, ist Mor-
 „gen um acht Uhr neun und fünfzig Minuten, da ihn der
 „Henker auf den Galgen zieht, noch freyer, als der
 „Großvizier, der jetzt in Adrianopel in seinem Serail
 „unter schönen Mädchen sitzt. Warum? weil derjenige,
 „der auf den Galgen gezogen wird, nach den Gesetzen
 „in optima forma juris seine Freyheit verloren, und
 „noch in dem nemlichen Augenblick, da der Henker
 „ihm den Hals zuzieht, auf freyen Fuß gestellt werden

„Kann, wenn er seine Unschuld erweist, da der Wisir in
 „seinem Umstand sich auf Gesetze berufen kann, wenn
 „es dem Sultan einmal in seiner üblen Laune einge-
 „fallen ist, den Kopf seines Ministers auf einem Pfahl
 „paradiren zu lassen. — Also, o ihr guten Libertaden!
 „wenn euere Pastetengesetze euch solche gesetzmässige Frey-
 „heit gegeben, so habet ihr einen grossen Fehler began-
 „gen, sie durch eine Revolution aufzuheben. — Kehret
 „also wieder in die Ordnung zurück, und — machet
 „Pasteten.

„Allein ihr werdet mir sagen, was helfen alle Ge-
 „setze, wenn die Pastetenmacher selbst auf nichts halten?
 „wenn sie statt guten Ragouts Heu in die Pastete sto-
 „pfen, und es uns zum Essen vorlegen? — Dies ist die
 „allgemeine Klage. Aber ist sie auch gegründet? will
 „nicht jedermann an der Pastete pappen? will nicht je-
 „derman die Gesetze, die Regierung, die Obrigkeit mit
 „seinem Eigendünkel ausflücken? will nicht jedermann
 „darauf Fehler aussetzen? — Ach es ist besser, einen
 „einzigsten Pastetenmacher zu haben, als 12 hundert, wie
 „in Frankreich, die alle und jeder insbesondere ihre Ab-
 „sichten, ihre Intriguen, ihren Teig zu der Pastete
 „bringen, und ihn einpappen wollen. — Und wenn Heut
 „oder Morgen unter den zwölf hundert Pastetenmachern
 „ein Krommel sich hebt, und die ganze Pastete übern-
 „Haufen wirft? — dies ist gewiß möglich, weil es schon
 „öfters geschehen? — Also wird man euch wieder Heu
 „und Stroh in der Pastete vorlegen. Dann werdet ihr
 „etwas zu kauen bekommen.

So sprach Voltaire, und Minos kam; berührte die
 Insel Libertado mit seinem Zauberstab und alle Inwoh-
 ner haben andere Einbildung, andere Richtung ihrer Denk-
 art bekommen. Sie giengen nach Hause, und — assen
 mit vielem Vergnügen an dem Pfannenkuchen, und an
 der Pastete.

Und was soll uns die Insel Libertado belehren? —
 nichts als daß wir Erdäpfel, und keine Pasteten essen:
 — eine rare Sittenlehre!

Die Geister waren eben beschäftigt, über politische
 Angelegenheiten zu vernünfteln, als ein Bilderhändler sich
 hören ließ: Schöne Bilder! wunderbare Bilder! Mirakel

der Oberwelt! Was hast du? fragte man. Die wichtigsten Auftritte aus der Oberwelt, gab er zur Antwort. Er ließ ein Bild sehen, worauf die Wunder des 1789ten Jahrs gezeichnet waren. *) Man sah auf einer Seite den türkischen Mond. Kayser und Katharine hauen darauf ein, und schon ist eine große Lücke darinne. Ein Preuss sieht ihnen zu; ein Schwed jammert darüber, und ein Pohl will von Jeder ziehen. Der Preuss sagt ihm: laß der Herr den Säbel stecken. In der Höhe ist der Tempel der Unsterblichkeit. Kriegs-Genien tragen den Helden von Europa — den großen Laudon — in den Tempel.

Auf der anderen Seite steht das Wunder der Pariser Laterne, und die Weiber tragen Köpfe auf den Spiessen; dies sind Monumente der französischen Revolution. Noch hat aber der Graveur etwas vergessen. Er hätte verschiedene Nationen bei der Laterne zeichnen sollen, wie sie nemlich an dem Licht ihre kleine und große Laternen anzünden, und nach Haus laufen, um auch — zu laternifiziren.

Die Geister besahen das Bild, und einer schrieb auf die Laterne: lux mundi! — Alle gekrönte Geister liefen zu der Laterne, und löschten noch zur Zeit das Licht darinne aus.

Die Geister sprachen hernach von der politischen Wage. In der That diese Wage steht in dem Tempel der Politik, und wiegt die 16 wichtigsten Staaten von Europa auf folgende Art ab.

*) Wir fügen diese Zeichnung hier bei, und wunderbar! der Gehangene an dem Laternenstock sieht unserem Wiener Nachdrucker ganz ähnlich. Aus Menschenliebe wollten wir ihm den Strick abschneiden, wenn er uns verspräche, unseren Verstand künftig hin nimmer nachzuforschen. Er läßt unsere Producten ziemlich kasstriren. kein einziges Blatt seines Nachdrucks sieht dem Original gleich. Also verdient dieser privilegirte Schurke nicht, daß wir ihn hängen? — und der Prager-Nachdrucker? — ein Pendant zu dem Wiener.

Staaten von erstem Range	
Rechte Wagschaale.	Linke Wagschaale.
Oesterreich.	Preussen.
Rußland.	England.

Frankreich
gehört noch weder zur
rechten weder zur linken
Wagschaale sonderu
zur Laterne.

Staaten vom 2ten Range.	
Spanien.	Türken.
Staaten vom 3ten Range.	
Dänemark.	Schweden.
Portugal.	Holland.
	Pohlen.

Staaten vom 4ten Range.	
Neapel.	Schweiz
Sardinien.	auf keiner
Venedig.	Wagschaale.

Diese Wage ist nicht nach der Macht, nach der Bevölkerung, noch auch nach den Einkünften dieser Reiche, sondern einzig nach jeder Macht ihrem politischen Einfluß.

Denn nach der Macht war Oesterreich am ehrwürdigsten; — nach den Einkünften ist Frankreich am reichsten; — nach den Quadratmeilen ist Rußland am ausgedehntesten; — nach dem Handel hat England den Vorzug vor allen. — Es kommt also nur darauf an, daß man durch den politischen Kompaß die Richtung der Staatsgeschäfte und die Triebfedern der politischen Ereignisse genau abwäge; denn es ist unleugbar, daß durch weise Regierung, fluge Gesetzgebung, geschickte Verwaltung der Einkünfte, und vorzüglich durch ein wohl unterhaltenes Kriegsheer, jede dieser Mächte schnell von einer Ordnung zur andern übergehen könne.

Wenn man diese Staaten-Wage mit politischen Augen betrachtet, so wird man in Oesterreich von einer Seite Glück; von der andern Unglück; in England übermäßige Schulden; in Preussen eine gefüllte Kasse, eine schöne ausgeruhete Armee, und den politischen Zauberstab; in Rußland Lorberstande, ohne gutem Grund; in Spanien viele neue Kriegsschiffe; in der Türkei Wanderung

nach Asien; in Schweden Karls des Zwölften Epoke bei Wultawa; in Dänemark Unentschlossenheit; in Holland Drang und patriotische Ueche; in Pohlen Flecken zum Ausflücken der Politik; in Neapel Makaroni; in Sardinien Lichtputzer und Ausblaser der Pariser Laterne; in Venedig den St. Markus, der an einem politischen Evangelium arbeitet; in der Schweiz das Gelächter über die Nachahmer der Freyheit, und — in meiner Schreibstube — politische Gespräche der Todten sehen.

Allein wenn man alle diese Staaten bereist, so hat man neue Merkwürdigkeiten zu beobachten: Zu Paris — die Laterne; zu Wien — den Laudon; zu London — die Banke; zu Rom die aus Deutschland zurückgekommenen Nuncien, die schon wieder ihre Reisewagen bereit halten, um dahin zu gehen; zu Berlin die Wachtparade; zu Madrid — die donquixotische Lebensbeschreibung im Origin; zu Amsterdam — die größten Käse; — und zu Köln — die eilftausend Jungferköpfe; — aber nur — Köpfe.

Man führe einen Fremden von Stand in einer Gesellschaft auf, wo mehrere Ausländer zugegen sind, und man wird sehen, daß jeder alsogleich seine Vorliebe an den Tag legt. Der Franzos wird sich unter der Hand erkundigen, ob der Fremde das Glück hatte Paris zu sehen? der Deutsche: ob er von stiftmässiger Familie sey? der Pohle: ob er die Ehre habe, General, oder wenigstens Kammerherr zu seyn? der Holländer: ob er ein Millionär sey? der Italiäner: ob er den Ariost gelesen? der einzige denkende Engländer wird geradezu fragen: was es für ein Mann sey?

Was thun aber die Mächte auf der politischen Waage? sie arbeiten auf das Gleichgewicht. Oesterreich häuft darauf die eroberten türkischen Provinzen, und durch die grose Anhäufung fällt Brabant hinunter. Wer wird es aufheben? — Rußland ladet mehr darauf, als es tragen kann. England will alle Handlung darauf legen, bis auf weitere Zeiten. Die Pforte verliert täglich mehr vor ihrem Gewicht; Schweden wünschte recht schwer zu wagen; Dänemark schlägt auf jene Schaale, wo größeres Gewicht ist; Holland ist ein Ballen, den England und Preussen auf die Schaale legen; Wenn aber dieser Ballen von sich selbst reißt? — dann wird man ihn zunehmen; — Spanien will mit einer Flotte, auf die Waage schwimmen; und die übrigen kleinen Staaten werden wie Häringe ein-

gesalzen, und eingepackt, es kommt darauf an, wer diese Waare kauft.

So steht die politische Wage in dem Tempel der Politik. Oben sitzt eine schöne Frau, die sie hält, und unten ist ein Goldklumpen, der das Gewicht betreibt. Ist dann eine Frau, stark genug, diese schwere Wage zu halten? und das Geld wichtig genug sie auszugleichen? — O ja, dies sind zwei Räder, worauf sich alle Begebenheiten drehen.

B i o g r a p h i e.

Maria Franz Aronet von Voltaire, Edelknaab bei dem Hofe Frankreichs, Kammerherr Friedrichs des Großen von Preußen, und Großpapa der Philosophen unseres Jahrhunderts, kam zu Paris am 20sten Februar Anno 1694 zur Welt. Sein Vater war Notarius in Chatelet und Schatzmeister der Rechnungskammer. Seine Mutter hieß Maria Margaretha Daumart. Der junge Voltaire zeigte von der ersten Jugend an, daß er die Fackel der Aufklärung vortragen werde. Er pflegte im hohen Alter zu sagen: in der Wiege lallte ich schon Verse. Er studirte unter dem berühmten Jesuiten Lejai im Collegio Ludwigs des Großen, und dieser Einsichtsvolle Jesuit hat öfters gesagt: Voltaire wird die Fahne des Unglaubens in der Welt vortragen. Sein Vater bestimmte ihn zum Studiren der Rechte. Aber dieses Studium war ihm zu trocken, er verließ es, und ergab sich ganz der Dichtkunst, und der Philosophie — nicht der Philosophie. Er machte einige Satyren auf die Regierung, und kam in die Bastille, wo er fast ein Jahr lang gefesselt. Auf einmal erschien Voltaire als Theatersdichter. Er gab den Odipe, hernach die Marianne; bald darauf die Cephile und Artemire. Aber der Pariser Geschmack war noch nicht einvoltairisirt, und diese schönen Tragödien gefielen nicht. Er ärgerte sich nicht wenig darüber, er hatte noch verschiedene Anstöße von der Seite der Geistlichkeit. Er verließ Frankreich und gieng nach England, wo er seine Henriade drucken ließ. Der König von England Georg der Erste und die Prinzessin von Walis haben ihn beschenkt, und sammelten ihm eine Subscription auf die Henriade. So bald er Geld hatte, gieng er nach Frankreich zurück, und machte eine zufällige Spekulation in der französischen Lotterie, die Herr

Desfort, Finanzminister errichtet. Er gewann viel Geld dabei. — Unterdessen gab er seine philosophischen Briefe heraus, und sie wurden verbrannt. Er retirirte sich zu der Markisin von Chatelet in ihr Schloß, und studirte mit ihr den Leibnitz und den Newton. — Er gab hernach *Merope* ins Theater, und dies war das erste Stück, welches gefiel. Das Parterre verlangte den Author zu sehen: eine Ehre, die das Pariser Publikum dem Pulichinelle so oft erwiesen. Dadurch kam er in Bekanntschaft mit der Madame Pompadour, und diese Favoritin verschafte ihm die Stelle eines Historiographen von Frankreich. Endlich nach vielen Balgeren, die er mit der französischen Akademie hatte, kam er zum Friedrich dem Großen König von Preußen Anno 1750, wo er eine Pension von 22000 Livres erhielt. Er war nicht lang zu Berlin, als er in einen skandalösen Zank mit Maupertuis gerieth. Er war auch so impertinent zu sagen, daß ihm der König seine schwarze Wäsche zum Waschen schickte, weil ihm der Monarch seine litterarische Arbeit zur Einsicht öfters gegeben. Er verließ Berlin, ward aber zu Frankfurt am Mayn durch den Preussischen Major Freytag auf Befehl des Königs arretirt. Man giebt verschiedene Ursachen dieser Arretirung an. Die Eingeweyhten in den Geheimnissen der Gekrönten, behaupten, Voltaire hätte die Litteratur-Arbeiten Friedrichs ausgezischt, und von dieser Seite soll der Monarch sehr empfindlich gewesen seyn. Voltaire gieng von Frankfurt nach Colmar, und suchte nach Frankreich zurückzukehren. Damals waren die Augen von ganzem Europa an ihn geheftet, weil sie auch an Friedrich geheftet waren, und er sich überall groß machte, mit diesem Monarchen in mehr als freundschaftlichem Zutranen gelebt zu haben. Am Ende wußte Voltaire nicht, wo er seine Wohnstätte aufschlagen sollte, bis er sich endlich entschlossen, nach Genf zu gehen. Er blieb aber auch in dieser Republik nicht ruhig. Dann er mischte sich in die Zänckereyen der Stadt, und der Magistrat gab ihm zu verstehen, daß er das Consilium evadendi nehmen sollte. Er kaufte also das Dorf Ferney in dem Ländchen Gex, und errichtete allda zum großen Schaden der Genfer eine Uhrfabrick, wozu er viele Arbeitsleute aus Genf anschaffte. Da lebte dieser berühmte Mann, bewun-

bert, und hochgeschätzt von Großen, und von allen Monarchen in Europa. Doch hat es ihn nicht wenig verdrossen, daß der deutsche Kaiser Joseph auf seiner Reise nach Frankreich ihn zu Kernen weder besuchte, weder eine Neugierde äusserte, solchen berühmten Philosophen zu sehen. Er war dadurch viele Tage niedergeschlagen, und seine Eitelkeit bekam einen abscheulichen Schnitt. Unterdessen trösteten ihn seine Freunde, und der philosophische Großpapa um sich wegen des Kaisers Unachtsamkeit zu entschädigen nahm eine Reise nach Paris vor sich. Er kam wirklich Anno 1778 dahin, und ward öffentlich auf dem Theater gekrönt. Aber diese Ceremonie, und die vielen Visiten des philosophischen Gewinsels haben sein altes Blut so erhitzt, daß er in eine Krankheit versiel. Er starb an einem Blutgang und an der Verstopfung des Urins am 30sten May Anno 1778. Seine Hinscheidung wird edelhaft beschrieben. Der Mareschal Richelieu hat öfters gesagt: mir ekelte, wenn ich den Namen Voltaire höre. Der berühmte Arzt Tronchin, der ein Protestant war und gewiß über alle Gegenstände unpartheißch urtheilte, hat sich öfters geäußert; „um die „Furien aus der Tragödie von Drest zu sehen, müßte „man den Tod Voltairs beobachten; sie waren alle da „bei. Leute, die um ihn waren, sagen, daß er der unbeständigste Mann, das heißt, ein Franzos im höchsten Grade war. Einer der größten Herren von Frankreich steckte das Portrait Voltairs auf sein Dach statt eines Wetterhahns, wodurch er andeuten wollte daß kein Platz besser für diesen Philosophen seye. — Unterdessen muß man gestehen, daß Voltaire der größte Mann in Europa war. Er ist die Zierde der französischen Sprache, und der Abgrund der Sitten; er hat das französische Theater erhoben, und die menschliche Gesellschaft verderben; er hat viele alte Schriftsteller wo nicht übertroffen, wenigstens mit Vorzug erreicht, und alle unsere Schreibart bonmotisch und witzig gemacht. Er hat die jetzige Revolution in Frankreich vorhergesehen, vorhergesagt, aber auch durch seine Schreibart vorbereitet. Er ist der wahre Vater des gesunden Menschenverstands, und der Großvater der verdorbenen Philosophie. Junge Leute verschlingen seine Schriften, gründliche Männer lesen ihn nur, um sich zu amüsiren. Er ist unsterblich in der Poesie, und ein Pfüschel in dem Kommentar über Newton.

Erste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Freitag den 1ten Januar. 1790.

Politische Satyren.

„Die Mirackel des 1789sten Jahres soll sich
„jeder Fürst in sein Schlafzimmer abgezeichnet auf-
„hängen. — Grose Heilige machen jetzt geringe,
„kompendiöse, kleinwinkige Mirackeln, wie die Ita-
„liäner sagen. Grand Santo, ma fa piccoli, piccolotti,
„piccolini, piccolissimi Miracolini. Ich wünsche, daß
„wir dieses Jahr keine solche Mirackeln erleben,
„dies ist mein Wunsch zum neuen Jahr.

Schreiben eines Röllnischen Burgers

vom 28sten Febr. 1789.

Tandem bona causa triumphat!

Es ist außer der Stadt ein Gerücht entstanden, als wäre von hiesigen Burgern eine Revolution entstanden. Ich kann als ein Röllnischer solches nicht auf meinen Mitbürgern sitzen lassen; sie denken weit edler; sie sind die besten Bürger, zu sehr überzeugt, wie glücklich sie in ihrer Verfassung leben, bei welcher sie der Magistrat zu seinem Ruhm schützt, und handhabet. — Was ist dann geschehen? hier folgt der Hergang:

Am 25ten kamen von Wien auf Anstehen des Kayserl. Fiskals die Kayserl. Patente v. worinnen die Deputatschaft kassirt, die abgesetzten Kammerherren, Haupt-

— 2 —

leute und Rathsverwandten wiederum angefehrt, hingegen dem Magistrat befohlen wurde *authoritate Cæsarea* gegen die Aufwiegler, und Stöhrer der Ruhe eine scharfe Untersuchung anzustellen, sodann sich der Papiere, der ehemaligen Regentschaft auf der Tuchschere-Zunft, als dem Versammlungsort zu versichern. Der Magistrat subdelegirte die Herren Metternich, Godfr. von Gall, und Licent. Dolleschal, diese Papiere abzuholen. Als am 26sten diese Herren mit dieser Consignation beschäftigt waren, rotteten sich eine Anzahl Bräuseuder Köpfe zusammen, und stürmten auf das Zunft-Haus als dem Versammlungsort der Commissarien los, um ihre Papierschaften zu retten. Der Bescheidenheit dieser Herren haben wir es zu verdanken, daß kein Blut vergossen worden, massen diese mit dem Commando, daß zu ihrer Bedeckung in der Zunft war, und wovon die Rebellen nichts wußten, nur Vertheidigungsweise handelten; bei Annäherung eines anderen Commando verschwanden sogleich diese Schandflecken Köllns; — Damit nicht zufrieden, streuneten sie aus, der Magistrat wollte alle Zünfte unterdrücken; holten den Banquierherrn auf die Steinmetz-Zunft, versammelten zusammen was nur mißvergnügt war, allein die militärische Mannschaft zerstreute diese Wölfe. 150 an der Zahl, und bemächtigte sich der Hauptanführer. Zur Ehre der Bürger muß ich sagen, daß sich schon viele versammelt haben, um dem Magistrat, vereinigt mit dem Militair, thätige Hilfe angedeihen zu lassen. Allein sie giengen voneinander, als sie die kleine Anzahl der Unzufriedenen sich über Häuser und Dächer retiriren sahen, und riefen aus: Es lebe der Kayser, und der Magistrat, und veranstalteten sogleich eine Collette für die Soldaten, die sich so treu, und standhaft gehalten haben. Der Magistrat innigst über diesen Ver-

gang gerührt, ließ den 28sten ein Belobungsschreiben an die edlen Bürger Röllus ergehen, und versicherte dabei sie in ihren Gerechtsamen zu handhaben, erlaubte auch, daß die Kollekte unter das Militair vertheilt wurde, daß er schon selbst belohnet hatte. — Tandem bona causa triumphat!

Wien vom 26sten Decemb.

Der General-Major Landgraf von Hessen-Rheinfels ist zum General-Lieutenant erhoben worden.

Der Kaiser hat den Ungarn versprochen, sich künftiges Frühjahr in Ungarn krönen zu lassen, und ihnen alle Privilegien zu bestätigen. — Wenn er so lange lebt,

Am 23sten dieses ist Laudon hier angekommen.

Fünf und zwanzig Officiers haben das Theresienkreuz bekommen, und 117 Kandidaten machten darauf Ansprüche. — Aber viele Einkünfte dieses Ordens liegen auf den Niederlanden?

Die letzten Depeschen aus Brabant sind traurig. Joseph las sie, und sagte: die Brabänter wollen meinen Tod.

Die politischen Unterhandlungen werden täglich verwirrt. Rußland ist daran Schuld. Es will nichts nachgeben; und wenn man den Russen sagt, der König von Preussen habe eine gute ausgeruhete Armee, einen großen Schatz &c. hilft nichts: sie sprechen doch im hohen Tone.

Uxlon vom 28sten Decemb.

Die Brabänter Patrioten sind schon zu Bastogne — also 8 Stund von Luxemburg. Man führet ihnen aus Brabant und aus Flandern beständig Lebensmittel zu. — Es ist keine Frage, diese Festung regelmäßig zu belagern. Einschließen kann man sie auch nicht, weil man den französischen Boden zu diesem Zweck betreten müßte; und werden es die Franzosen zulaß-

sen? und doch hat Van der Mersch versprochen, daß er in 14 Tagen schon einen Brief aus Luxemburg an die Stände schreiben werde. — Werdens sehen, ob er sein Wort hält.

Mons vom 25sten Decemb.

Die Stände von Hennegau sind versammelt. Ihre erste Sitzung war merkwürdig; dann sie erklärten sich unabhängig. — Lillo und Lieffenshoeck, kleine Festungen an der Schelde haben sich den Patrioten ergeben.

Brüssel vom 26sten Decemb.

Die Stände von Brabant sitzen täglich in ihren Berathschlagungen — auf eine dauerhafte Befestigung der Unabhängigkeit. Unterdessen sind viele weise Männer unter ihnen, welche die Beherrschung Oesterreichs — zwar mit vielen Grenzen — vorschlagen. Aber wenn sie es auch noch so sehnlich wünschen, so dürfen sie nicht einmal einen Gedanken darüber äußern. Das Volk ist nun ganz mit entgegengesetzter Meinung einmagnetisirt. Wie ist es möglich, wenn die Stände es auch thun wollten, die vorige Ordnung einzurathen? — Gestern ist ein Schreiben vom Großherzog von Toskana angekommen, man weiß noch nicht, was darinne enthalten ist.

Paris vom 25sten Decemb.

Die National-Versammlung hat folgende Punkten — Siege der Menschheit über Vorurtheile — decretirt
1) Franzosen, die nicht Katholisch sind, können zu allen Graden der Administration, wie die Katholiken befördert werden. 2) Zu allen so wohl civilen als auch Militairbedienungen. 3) Die Religion soll in keiner Staatsverrichtung ein Hinderniß seyn.

Aus allen Revolutionen und Aufbrausungen, die jetzt in der Welt geschehen, sieht man — daß sich die Menschheit refraischirt; wenn sie nur nicht in einem so hitzigen Fieber läge. Povera Umanita.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 1.

Millemoy Duu 6. Januar. 1790.

An Jakob Eforza, den Großen, ins Reich
der Todten.

Deutschland vom 6ten Januar.

Alle Geschichtschreiber deiner Zeit haben es als ein Wunder beschrieben, daß du dich von einem Schusterleisten bis auf den Zeppter geschwungen. — Unsere Historiker haben noch vor 20 Jahren behauptet, daß die Kanonen, die unterhaltenen großen Armeen, und das zu einem Krieg nöthige Geräthe Mittel wären, einen jeden Menschen von geringer Erziehung, und einen jeden unruhigen Kopf, von großen Unternehmungen abzuhalten. Aber die Revolutionen in Frankreich und in Brabant erweisen das Gegentheil. Ein Van der Noot, und ein Van der Mersch, ein La Fayette und ein Mirabeau werden auf dem historischen Schauplatz so glänzend figuriren, wie du, o Eforza! Die Erfindung des Schießpulvers, und der Kanonen schien Anfangs die Thronen untastbar zu machen. Aber die Völker haben sich diese Erfindung zu Nutzen gemacht, und sie haben

sich mit den Kanonen so familiarisirt, daß sie dieselbe nimmer fürchten.

Unterdessen ist der gegenseitige Meid der Höfe, die Intriquen der RobINETTE eben so machiavellisch, wie sie in Zeiten der Medici's, und Gibeline waren. Machiavel hat durch seine Schriften die Kunstgriffe der Höfe nicht erfunden, sie waren schon so, und sind so geblieben; aber er hat nur die Völker aufgeklärt, auf welchem wankelmüthigen Grund ihre Existenz beruhet.

Bei allen politischen Revolutionen, die jetzt aufbrausen, sieht man den Finger Englands, — der Rache droht. Gewiß ist es, daß, wenn man nur bis auf den amerikanischen Krieg zurückgeht, England sich in vollem Maasse rächet. Damals war Großbritannien von allen Mächten nicht nur allein verlassen, sondern sogar ausgehöhlet. Friedrich der Große, der alles zu überwiegen wußte, scherzte mit dem englischen Gesandten; dann er fragte ihn, wie die Sachen stünden. Der Gesandte gab zur Antwort, daß er glaube, Gott werde Großbritannien schützen. — Oh! oh! gab Friedrich zur Antwort, ich hätte niemals geglaubt, daß ihr einen so großen Allirten habet.

Das englische Kabinet hat es aber doch am Ende so weit gebracht, Preußen in seine Allianz einzuführen. Auf diese Stütze gelehnt, sucht es jetzt Rache gegen alle Diejenigen, die es im amerikanischen Kriege verlassen hatten. Man weiß, und warum soll ich es nicht sagen? — man weiß jetzt für gewiß, daß England zu der Revolution in Brabant das Meiste beigetragen. Selbst kommissionirte Handelsleute wissen es, weil sie den Brabant'schen Insurgenten auf Rechnung Englands Munition, und andere zum Krieg nothwendige Geräthschaften geliefert haben. — Einmal bekam die patriotische kleine Armee zu Breda| Ordre zu mar-

Schieren. Sie war ohne Gewehre; sie marschierte um sechs Uhr Morgens aus Breda, und fand — durch ein politisches Wunder 6000 Gewehre und zwey Kanonen auf dem Wege liegen. Diese Gewehre (hat man dem Volk vorgestrommert,) sind vom Himmel herabgekommen. Nun sage mir einer, daß es keine Miracel gebe?

Die Absichten Englands entknospen sich jetzt in ihre vollkommene Blüthe. Briefe aus

Londen vom 28sten Decemb.

und Briefe aus Leiden und Ldwen vom 1ten dieses sagen, daß der Britannische Hof den Obristen Gardner, Bruder des Lords Mounion nach Brüssel an die neue Republik von Brabant geschickt hat, um die Geschäfte des englischen Kabinetts allda zu besorgen. Diese Sendung ist um desto auffallender, weil sie die Formirung dieser Republik zu bestätigen und gutzuheißen scheint.

Noch mehr: — Der Plan des englischen Kabinetts scheint mehrere Länder umzäumen zu wollen. Briefe aus

Lille vom 1ten dieses.

machen einen nicht geringen politischen Lermen. Die glückliche Unternehmung der Brabänter hat das französische Flandern, das französische Hennegau und die Grafschaft D'Artois ganz einbrabantisirt. Diese Provinzen wollen sich mit den Brabäntern, ihren ehemaligen Landsleuten vereinigen. Das Volk scheint zu dieser Revolution ganz einestrisirt zu seyn. Man hat auf dem Lande drey Brabänter in Verhaft genommen, die man für Aufbläser der brabantischen Freyheit hält. Es sind viele Courriers nach Paris an die Generalversammlung geschickt worden, und man erwartet täglich Befehle.

Dieser Plan zu einer großen Republik ist sehr ins Große ausgedehnt. Frankreich vorüber dadurch Dänke

then, Lill, und den schönsten Strich seines Landes. Aber wird dies die französische Politik leiden? — Ach! sagt man, die Franzosen haben jetzt keine Politik, keine Verbindung mit auswärtigen Höfen? — Nein? dies wird sich bald zeigen.

Und noch mehr: — Auch das Lütticher Land könnte in die neue Republik eingezahnt werden, und dies ist keine Kleinigkeit. Briefe aus

Mastricht vom 2ten dieses

sagen, daß Herr von Dohm, preussischer Minister, den Lütticher Ständen, bekannt machen ließ, daß der König, sein Herr, auf dem ersten Entschluß, den Herr von Dohm den Ständen gegeben, beharre. Dieser erhabene Minister hat noch ein Schreiben an den Fürst Bischof ergehen lassen, wodurch er ihn einladet, ins Land zu kommen, und alle Unruhen und Mißverständnisse auszugleichen. Sollte sich aber der Fürst weigern, diese Einladung anzunehmen, so müßte der Preussische Monarch seine Truppen herausziehen, und dieses Land den anderen ausschreibenden Fürsten (nämlich dem Churfürsten von Köln und dem Herzog von Jülich) zum Vergleich überlassen. Man könnte sich aber dadurch einer großen Verantwortung bei dem Reich aussetzen, wenn man keine Ausgleichung zuwege brächte, und wenn dieses Land sich vom deutschen Reich abreißen möchte. Und wie leicht könnte dies bei der jetzigen Lage geschehen? — In der That: 6000 Mann sind nicht hinlänglich so ein wichtiges Land einzufassen, und am Ende wäre vielleicht eine Armee von 60000 Mann nicht hinreichend. Aus diesem Grund muthmassen viele, daß die Preussischen Truppen nächstens Lüttich verlassen, und in ihre Standquartiere zurückkehren werden.

So ist der politische Gang in Niederrheinland. Aber auch in anderen Gegenden droht Mars mit Verheerungen den Nationen. Briefe aus

Berlin vom 29sten Decemb.

sagen, daß die Anstritte von Europa sich leicht in eine kriegerische Scene ändern können. Große Pläne sind im Werke. Unsere Truppen sind zwar im Ganzen ruhig; aber das Feuer lodert — von dem baltischen See an bis an den Ocean, und vielleicht bis in das stille Meer wird der Erdballen eine kriegerische Erschütterung bekommen. Die Kriegszurüstungen sind kein Geheimniß mehr. Die Regimenter in Westpreußen, wie auch die Bosniacken haben Ordre bekommen, sich marschfertig zu halten. Man sieht, daß die ganze Richtung gegen Pohlen geht, und daß noch in Schlessien alles ruhig ist. Dies macht noch eine kleine Hoffnung; aber darf die Menschheit darauf trauen oder trauern?

Es giebt noch kleine politische Begebenheiten in der Oberwelt. Brief aus

Luxemburg vom 27sten Decemb.

melden, daß man in der Festung noch ruhig seye, aber daß man alle mögliche Vorkehrungen zu einem guten Empfang der Patrioten, wenn es ihnen einfallen sollte, die Festung nehmen zu wollen, getroffen. Wir haben auf 6 Monat Lebensmittel genug, und täglich wird uns noch Proviant zugeführt.

Van der Root hat einen feyerlichen Einzug zu Gent gehalten. Das war ein Jubel!

Brüssel vom 28sten Decemb.

In der neuen so genannten Souverainen Versammlung schleicht sich die Göttin der Uneinigkeit ein. Die Stände wollen ihr erstes Ansehen behaupten, aber der Bürgerstand versteht es anders.

Der Abt von St. Hubert im Luxemburgischen hat sich geflüchtet. Man sagt, die Patrioten hätten einen neuen Abt gewählt.

Die Citadelle von Antwerpen ist noch von Oester-

— 0 —

reichischen Truppen besetzt. Der Kommandant will sich bis auf den letzten Mann wehren. — Auch der Abt von Ebernach hat sich nach Graach an der Mosel gerettet.

Neapel vom 12ten Decemb.

Die hiesige Regierung hat die strafenden Dekrete erneuert, die bei der vorigen Regierung, und noch vor einigen Jahren wider die Freymäurer gegeben sind worden. Viel Geschrey und wenig Wille!

Frankreich vom 30sten Decemb.

Der Maltheser Orden hat erklärt, daß, wenn die Nation die Landgüter der maltheser Ritter einziehen würde; — der Orden anderwärts eine Unterstützung suchen müßte. Deswegen sollte man sich nicht wundern, wenn sich die Insel Malta an Rußland übergäbe. Diese Drohung half nichts, die Güter wurden eingezogen.

Warschau am 18 Decemb.

Wie weit das französische Freyheitsfeuer brennt, ist aus folgendem zu ersehen: Am 10ten dieses haben sich die Deputirte aller Städte versammelt, und gingen ganz schwarz gekleidet in den Pallast, wo die Stände ihre Sitzungen halten.

Ihr Verlangen besteht in 10 Punkten, wie sie hier folgen: 1) Die Herstellung der Privilegien, welche die Städte vor dem Unionsreichstage hatten. 2) Die nemlichen Geseze und Vorzüge, die der Adel hat. Letzterer hat nemlich diesen Schirm: *Neminem captivabimus, nisi Jure victum*. Wir werden niemand gefangen setzen, als der nach dem Rechte überwiesen ist. 3) Die Freiheit, daß die Bürgerschaft Landgüter besitzen könne, wie es einst schon in Litthauen war. 4) Wenn ein Edelmann ein Vermögen im Bürgerstande erobert, daß er den Adel nicht verliere. 5) Daß der Bürgerstand eben so, wie der Adel

gewisse geistliche Pfränden, und bei der Armee höhere Stellen erlangen könne. 6) daß die königlichen Städte nicht der Gewalt der Starosten, sondern den höchsten Hofgerichten unterworfen seyn, und ihre Abgaben unmittelbar an den Kronschatz abtragen mögen. 7) Was überhaupt den Handel betrifft, so wünschen die königlichen Städte ihre Meynungen und Vorstellungen hierüber der Deputation der auswärtigen Geschäfte und der Schatzkommission einreichen zu dürfen; endlich, daß man die Bürger an der Regierung Theil nehmen lasse. 9) Die Städte bitten, einige von ihren Deputirten zu Beisitzern bei der Schatzkommission und bei woywodtschaftlichen Kommissionen zu wählen, und sie auch zu Schließung einer Allianz oder eines Kommerztrakts zu zulassen. 10) Man wünschet, daß die königlichen Hofgerichte die letzte Instanz für den Bürger seyn möchten; und in diesem Falle bittet man, die eine Hälfte der Beisitzer aus dem Bürger, und die andere aus dem Adelstande zu ernennen.

Diese Forderungen haben auf den Abel einen merkwürdigen Eindruck gemacht; und wer weiß, was daraus entstehen kann?

Fürst Potemkin hat auch bei dem Reichstoge an-
gesucht, mit 20000 Mann die Winterquartiere in der Ukraine beziehen zu dürfen. Die Stände haben es aber unter verschiedenen Vorwänden abgelehnet. Aber man fürchtet ic.

B i o g r a p h i e.

Jakob Sforza, der Grose genannt, ist der erste Stammherr, der berühmten Familie der Sforza, die im 15ten und 16ten Jahrhundert eine so bedeutende Rolle in Italien spielte. Von dieser Familie folgten sich 6 Herzogen von Mailand, und sie wurde mit den meisten Höfen von Europa verwandt. Jakob

Sforza kam Anno 1369 zu Cotignola, einem Flecken zwischen Imola und Faenza in der Romagna im Päpstlichen, zur Welt. Sein Vater war (höret und staunet) was war er? — ein Fürst? — nein; ein Cavalier? — nein; ein reicher Handelsmann? — nein; Ach! er war ein armer — Schuster. Jakob Sforza wurde von seinem Vater, dem Schuster — ins Feld zum Aßern geschickt. Eine Kompagnie Soldaten marschirte eben damals vorbei. Der junge Jakob ließ den Pflug stehen, und ließ sich als Soldat anwerben. Er avancirte bis zum General, und commandirte für die Königin Johanna von Neapel 7000 Mann, und war glücklich. Dadurch bekam er die erste Ehrenstelle des Königreichs, — er wurde nemlich Konnetable, und bald darauf machte ihn der Pabst Johan der 23. zum Grafen von Cotignola, seinem Geburtsorte. Er schlug hernach den Alfons König von Arragonien bei Neapel; züchtigte die Einwohner in dem Lande Abruzzo, die sich empört hatten; aber da er eben die Feinde zu geschwind verfolgte, so erstoff er in dem Fluß Vestara Anno 1424 im 54ten Jahre seines Alters. Sein wahrer Name war Jakob Attendulo, den er sich, um seine Stärke zu bezeichnen, in Sforza verwechselte. Er hat in seiner Jugend ein Mädchen Namens Lucia Trezana geheiratet, mit welcher er den berühmten Franz Sforza, der Herzog von Mailand wurde, und den Alexander Sforza erzeugt hatte. Seine zweyte Frau hieß Salembini, die ihm viele Landgüter zur Heurat gebracht. Seine dritte Frau war eine Tochter des Großkammerlings von Neapel aus der Familie Alopa; und seine vierte Gemalin war eine Tochter des Herzogs von Gessa. Welches Glück! welche Erhebung für einen Schustersohn! dies ist, glaub ich, der glücklichste Schuster, der nicht bei seinem Leisten geblieben.

Zweite Beilage

Zu Politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 5ten Januar 1790.

Ankündigung = Hymn.

Imo. Litteratur.

Etwas von dem berühmten Van der Noot, der jetzt bei der Revolution in Brabant die Aufmerksamkeit von ganz Europa an sich heftet. — Der Vater des Advokaten van der Noot war Aman, ober Polizeyaufseher zu Brüssel; er erzog seinen Sohn, den jetzigen Präsidenten des brabantischen Committes, zur Advokatur. Aber dieses Studium gefiel dem jungen Van der Noot nicht, auch hat er einen schlechten Fortgang darinne gemacht. — Unterdessen starb der Vater, und hinterließ seinem Sohn ein mittelmässiges Vermögen, wovon der junge Van der Noot in Unthätigkeit vegetirte. Aber er gewann die Gunst und die Freundschaft des regierenden Herzogs von Aremberg, und dies brachte ihn auf eine glänzende Bahn in Brabant: Van der Noot wurde reich, und — gährte. Er hat jetzt 53 Jahre, und lebt bis jetzt in unehelichem Stande; er ist fast sechs Fuß hoch; sein Gesicht ist lang und hager; er spricht wenig, und ist im Aeußerlichen sehr ernsthaft. Man hat ihn vor einigen Jahren beschuldigen wollen, daß er zu günstige Gesinnungen, und mehr als merkbare Anhängigkeit zu dem Protestantismus hegte, aber bei der jetzigen Revolution hat er sich mit Enthusiasmus für die katholische Religion geschminkt. Schon im Anfang der brabantischen Unruhen hob Van der Noot sein Haupt auf, und sprach mit Nachtheil von den Veränderungen, die der Kayser in den Niederlanden vorgenommen, so daß man ihm nachspähetete, und er sich flüchten mußte. Er soll das Gespräch gemacht haben, wel-

ches vor zwey Jahren herausgekommen, und folgende Inschrift auf dem Titel führte:

Tollendos toleras, tolerandos Austria tollis.

Sic tollens tolerans, intoleranda facis.

Theorie de la Royaute par M. le Comte de Mirabeau,
Paris, 1789.

Theorie des Königthums von Herrn von Mirabeau,
Paris 1789.

Obschon Mirabeau ein gesuchter, und beliebter Schriftsteller ist, so hat doch die Theorie des Königthums, die er vor vier Wochen herausgegeben, nicht viel Abnehmer und Leser gefunden. Warum? weil seine Schriften nichts als hochtrabende Worte enthalten, — und sonst nichts. Seine Bemerkungen über die Entstehung der Könige sind weder historisch, weder wahrscheinlich. Wie sind die Könige entstanden? — ich frage dabei, wie sind Hofnarren entstanden? beyde um die Denkart der Menschen zu befriedigen. Die Könige — um die Menschen zur Ordnung zu zwingen, und die Hofnarren — um die Menschen zu amüsiren. Und am Ende haben beyde das Volk amüsirt. Herr Mirabeau hätte die Geschichte aller Königreiche zu Hilfe nehmen sollen, um ein wahres Resultat zur Kenntniß des Königthums daraus zu generalisiren. Aber dazu braucht man mehr — als schöne Phrasen auf hohe Stelzen zu setzen.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Bei den Verkaufungen in Holland wirken die Englischen und die holländischen Monopolisten — auf den Preis der West- und Ostindischen Waaren. Diese Monopolisten speculiren auf Krieg, und vertheuern den Preis. Alle Waaren werden dadurch theurer. Sondersbar! Holland, das nicht viel Getreid zieht, ist jetzt der Brennpunkt von Europa, wo der Preis des Getreids gemacht wird, und woher halb Europa die Nahrung hohlt. Wenn die Engländer und die Holländer es einmal so weit bringen, daß sie Kornmonopolisten werden, dann hängt jedes Stück

— 7 —

Brod, das wir genießen, von ihnen ab. Ist dies nicht die größte Tyranney, der große Despotismus in Europa? Wir zahlen jetzt Accise; — und am Ende werden uns die Seemächte veraccisiren. Man denke!

3te Ankündigungen.

Handelsmann Georg Adam Mill, in der Schürstergasse zu Mainz wohnhaft, machet denjenigen dahier sowohl, als auch ausländischen Freunden zu wissen, welche mit ihm, in Betreff der gewesenen Lotto-Geschäfte, in Korrespondenz gestanden sind, daß jene, welche noch einen Gewinnst-Schein, oder Original-Billet, in Händen haben, in Zeit vier Wochen dieselbe einzubringen, indem nach dieser Frist alle Bücher hievon zernichtet werden, und alsdann keine Forderung mehr statt finden kann; Derselbe sagt seinen Freunden, für den bisherigen geneigten Zuspruch vielen Dank, und empfiehlt sich selbige, zur dermaligen hiesigen Klassen-Lotterie, wovon bei ihm Ganze, Drittel, und Viertel-Loose, welche den 18ten Januar 1790 gezogen wird, zu haben sind, er verspricht sich wie zeither geneigten Zuspruch, und versichert prompte Bedienung. —

Naturfehler mögen sie meinerwegen belachen, so viel sie wollen, mein Fräulein W. . . v. W., wenn sie dieselben Lachenswerth finden; aber, wissen sie hiermit: daß es — ich will es ganz glimpflich machen — ganz gegen den gesitteten Anstand ist, dem fehlerhaften Gegenstande in seiner Gegenwart ihren Spott und Gelächter gar zu deutlich merken zu lassen, wie sie dieses das lehtemal mir thaten; ich glaube nicht, daß sie näheres Detail

von mir verlangen werden. Für das neue Jahr wünsche ich ihnen also in künftighin vernünftigeres Betragen, gegen dergleichen an und für sich doch nicht so häßliche, und sonst allenthalben wohlgeleitene Leute — Recipe! mein Fräulein — zum neuen Jahre!

Fortsetzung über das Theater.

Ein jeder Theater-Held ist für die Ehrfurcht, die er dem Publico schuldig ist, verbunden, seine angewöhnten Grimassen, und andere üble Gewohnheiten auf dem Theater abzulegen. Er muß nicht mit der Uhrkette, oder mit seinem Knopf spielen; dies zeigt, daß er seine Rolle mit keiner Begeisterung spielt. Ein Komediant oder eine Komödiantin sollen besonders darauf bedacht seyn, daß sie schöne Zähne haben. Es ist unangenehm in ein leeres Maul zu küssen. Sollte aber die Natur, oder ein anderer Zufall dem Akteur schöne Zähne versagt haben, so muß er darauf studiren, und sich mit einem guten Zahnarzt berathschlagen, daß er ihm falsche Zähne einsetze. Schwarze Zähne erregen einen Eckel bei dem Zuschauer, und der Entrepreneur fehlt sehr gegen das Publikum, wenn er entzähnte, oder schwarzgezähnte Mäuler auf das Theater stellt. — Eine über das Gewöhnliche große Nase — ist auf dem Theater lächerlich; und ein klatter Kopf muß mit einer Perücke bedeckt werden. — Der Akteur muß keine große Hand haben; sie ist eckelhaft für den Zuschauer, und bringt unproportionirte Gebärden hervor. — Ein großer Fuß? — Psui Teufel! verunstaltet jeden Menschen auf der Straße, also um desto mehr auf dem Theater.

Dem Theater.

Politische Aussprüche
des Volkes

über

den Engländerkrieg
des 1790sten Jahres.

Nro. 2.

Samstag. den 9ten Januar.

Homo homini Satan, id est adversarius, inimicus, persecutor est. In libro Regum frequentissima mentio Satanae; ergo reges inter se frequentissimi Satanae sunt.

Redende Personen:

Satan — Demokrit.

Satan. Ich hab nichts mehr auf der Welt zu thun. Es geht alles drunter und drüber. Ich kann dich versichern, Demokrit! wenn du auf der Oberwelt wohntest, o da möchte dir das Lachen vergehen.

Demokrit. Ha, ha, ha!

Satan. Ja, das traue ich mir zu behaupten. Ein Satanas hat jetzt nichts mehr zu zerstören; — alles ist zerstört. Was soll ich also auf der Welt?

Demokrit. Ei, ei Satan! wie sieht es dann aus? erzähle mir etwas.

Satan. Stelle dir vor, in Frankreich ist die alte Konstitution so verhaßt, daß man lieber einen Satan als einen Aristokraten zu sehen wünscht. Mein letzter Aufenthalt zu

Paris am 2ten dieses hat mir Gelegenheit gegeben, das Volk zu beobachten. Der Adel zwingt noch sein Haupt hier und da hervor, und will triumphiren. Aber die Richtung der Denkart hat eine solche Wendung genommen, daß er nicht aufkommen kann. Man nennt den Adel und die Hofleute — Aristokraten. Dieses Wort ist jetzt ein Hohnwort unter dem Volk. Gestern fuhr ein Fiaker in der Strasse St. Honore. Seine Bucephalen waren hungrig und müd, und wollten nicht fort. Du weißt, daß die Fiaker bei jeder Rede abscheulich fluchen. Also fluchte dieser schmutzige Phaeton ganz erbärmlich auf seine Pferde. Er hieß sie — Aristokraten. — Ein Schweinskopf mit Sulz abgekocht, wird jetzt nach der neuen Nationalsprache — Aristokrat genannt. So weit ist es gekommen. Hat jemals ein Satan so etwas ausjündig gemacht?

Demokrit. Ha, ha, mein lieber Satan! das sind die wahren Eigenschaften der Freyheit.

Satan. Ich versichere dich, Demokrit! es ist nichts mehr auf der Welt zu lachen. Ein Schreiben aus

Luxemburg vom 3ten Januar.

sagt folgendes: Gestern um 5 Uhr Abends kam der Lieutenant von Delmore, unter dem Regiment Bierset aus Massogne nahe bei St. Hubert bei unserem Generalkommandanten Baron von Bender an, und überbrachte die glückliche Nachricht, daß General Beaulien bei Massogne die Patrioten, welche der patriotische General Vander Mersch in eigener Person kommandirte, gänzlich geschlagen. Die Schlacht hat nicht lang gedauert, weil die Patrioten gleich beim ersten Angriff herzhast davon liefen. Sie haben aber 600 Gewehre liegen lassen, die sie weggeworfen, um mit leichterem Herze davon zu laufen. Viele sind getödtet worden, und ihr Major Breiden, ein Schottländer von Geburt, ist zum Gefangenen gemacht worden. Ihre Anzahl war über 8000 Mann. Sie haben zu St. Hubert den Graf Perlo zum Kommandanten

gehabt, und der Hochwürdige Herr Pfarrer von Herrnsthals war bei ihnen als General-Quartiermeister angestellt. Man sagt, sie wären in einem bis nach Namur fortgelaufen.

Demokrit. Ha, ha, ha! das sind Sachen zum Lachen! Wie? der General Van der Merich war dabei? dieser Held, von dem man sich rühmte, daß er zehn Millionen Teufel zur Garnison im Leibe habe? da müssen ihn alle Teufel verlassen haben.

Satan. Heutiges Tags können einem alle Teufel nichts helfen. Dies sind jetzt Schnurren, die allen Glauben verlohren haben. Ich weiß, wie es mir gegangen! wenn ich mich nicht dann und wann in ein böses Weib verkrochen hätte, da wäre schon längst von keinem Satan etwas zu hören gewesen. — Aber, Demokrit! jetzt muß ich dir eine andere wichtigere Ereigniß erzählen. Ich will dir hier einen Brief aus einer Stadt am Rhein lesen, woraus du die ganze Politik übersehen kannst.

M... vom 4ten dieses.

Die Angelegenheiten von Lüttich scheinen zwar von einer Seite mit Brabant in politischen Verstrickungen gebunden zu seyn; aber auf der anderen Seite hält sie Deutschland fest an den Ketten der Gesetze. Sollten diese Ketten brechen, so wird in Deutschland kein Eisen stark genug seyn, das die Gesetze fetten kann. Beispiele wirken stärker als geschriebene Worte. Wenn Jemanden ein Schuh drückt, so trachtet er ihn abzuwerfen. Und wem drückt nicht der Schuh? — die Reichsverfassung erhält sich allein durch Gesetze. Werden diese willkührlich, und nach eines jeden seiner Politik verunstaltet, so fällt das ganze Gebäude von sich selbst. Deutsche Fürsten machen auf Lüttich große Augen, und fragen sich: ist dies der deutsche Gang? Der Fürst von Lüttich lispelt von Trier aus: hodie mihi, eras tibi. Dieser Hergang soll den Großkanzler von Deutschland, diese Weisheits-Säule, der das deutsche politische Gewölbe mit Klugheit und Erhabenheit hält, etwas erschüttert, und dahin bewegen haben, ein Schreiben, das alle mögliche Gesetzskraft enthält, an einen in der Lütticher Sache interessirten Hof zu erlassen. Man spricht so gar von einem allgemeinen und wichtigen Reichstag, der zu Regensburg auf das Gesetz-

Buch Deutschlands mit Finger zeigen wird, was Rechtens seye oder nicht. Weil aber die Geseze so lang stumm sind, bis sie mit Waffen zur Uebung befördert werden, so soll eine Oesterreichische Armee aus Böhmen aufbrechen. Dazu sollen die in dem Ganzen interessirten und eingeschlossenen Fürsten ihr Contingent schlagen, und sohin damit gesetzmässig erstens zu Lüttich und hernach in Brabant verfahren. Diese Erwartung der Dinge soll auf einen gewissen Hof großen Eindruck gemacht haben, weil er die Angelegenheiten von Konstantinopel bis nach Brüssel ausgedehnt hat. Deutsche Fürsten scheinen diesen politischen langen Strick in zwey schneiden zu wollen. Der leidende Theil hat auch ohnehin schon zu Paris erklären lassen, daß wenn es nur aufs Trennen ankäme, er sich über die Trennung leicht von der anderen Seite durchs Nehmen entschädigen könnte.

Demokrit. Alles, was du mir hier erzählst, ist so verwebt, daß ich keinen Grund finde, darüber zu lachen. — Und Lachen ist doch meine Sache.

Satan. Das glaub ich, es ist mehr zum Weinen als zum Lachen. — Noch mehr: es wird nächstens ein Manifest ans Licht kommen, welches den ganzen Gang der Lütticher und Brabanter Angelegenheiten mit allen politischen Kontrabandsgängen erörtern wird.

Demokrit. Da wird man über diese Schleichwege was zum Lachen haben.

Satan. Da wird man schreien: Satan geh weg von mir, und ich kann dich doch auf meine Satans-Gere versichern, daß ich keinen Antheil daran haben; die Menschen übertreffen alle meine Kunst.

Wien vom 2ten dieses.

Der große Fürst Kaunitz ist krank; ein hartnäckiges Fieber hält ihn im Bette. Sein hohes Alter und sein durch viele Arbeit abgenutzter Körper verursachen Sorgen um sein Leben. — Die Stände von Ungarn haben dem Monarchen 60000 Mann wider die Niederländer angeboten. Bis Ende März müssen 300,000 Mann bereit seyn ins Feld aufzutreten.

Demokrit. Hast du nichts zum Lachen?

Satan. Doch: — lies hier ein Testament eines Kaiserlichen Officiers, der im Türkenkriege gestorben. Hier ist es:

Testament

eines im gegenwärtigen Feldzug gebliebenen Officiers.

Da die Jungen
Sind gezwungen,
Wie die Alten,
Zu erkalten;
Das Verfloß'ne
Kurz genöß'ne
Schlechte Leben
Aufzugeben:
Auch die Mode
Einst dem Tode
Zu entgehen
Nie kann bestehen,
Obgleich Krumme
Laub und Stumme
Grade, Rahme,
Kind und Amme
Dumme, Weise,
Schlaue, Greise,
Rechtsgelehrte,
Hochgeehrte,
Harte, Weiche,
Arme, Reiche,
Junge, Alte,
Warme, Kalte,
Bös' und Milde,
Schön' und Wilde
Freie, Spröde
Freche, Blöde,
Eitle Gänse
Seiner Sense
Zu entfliehen
Sich bemühen
Und Bigoten
Idioten
Juden, Christen,
Kalvinisten,
Redner, Dichter,
Kirchenlichter,

Patriarchen
Und Monarchen
Päbst, Prälaten,
Und Soldaten
Kommandanten
Adjutanten
Präsidenten
Und Klienten,
Gouverneur's
Und Raïsonneurs,
Herrschaftspächter,
Und Nachtwächter,
Süße Stuker,
Lichterpuker,
Denunzianten,
Ignoranten,
Eisensresser,
Grundausmesser,
Hofagenten,
Und Studenten,
Dumme Christen,
Atheïsten,
Kordonisten
Kabulisten,
Richter, Schreiber,
Ochsentreiber,
Räth', Juristen,
Und Sophisten,
Knecht und Bauer,
Todenbeschauer
Dahinreisen
Wie die Weisen,
Die durch Lehren
Uns berhdren,
Selbst erfahren,
Daß die Narren,
Die erbleichen,
Ihnen gleichen;

Kurz, daß alle
Ihre Schaale
Nach wenig Tagen
Von sich legen;
Und Gott wollte,
Daß ich sollte,
Hier mein Leben
Im Feld aufgeben,
Will ich eben
Noch bei Leben
Ungebunden
Mit gesunden
Leib und Kräften
Guten Säften,
Frischem Blute,
Gutem Muth, e,
Heiterm Sinne,
Guter Miene
Und Gedächtniß,
Mein Vermächniß
Hier erwähnen,
Und bekennen:
Daß im Baarem
Zu ersparren
Ich nicht dachte,
Sondern sachte
Schulden machte,
Auch das Baare;
Alle Jahre
Zu genießen
War befließen:
Da nur Narren
Das Geld ersparren;
An den Schätzen
Sich ergötzen,
Ihrem Magen
Viel versagen
Hunger leiden;
Keine Freuden
Sich verschaffen,
Wenig schlaffen,

Elend leben
Und daneben
Härter sterben;
Auch die Erben
Selten wissen,
Was die Alten
Beim Erkalten
In den Kassen
Hinterlassen:
Und gleich wollen
Ihre vollen
Kästen leeren,
Und mehr zehren
Als zu sparren
Karge Narren
Fähig waren.

1. Vor dem Tod
Bitt ich Gott
Im höchsten Grad
Um seine Gnad,
Und empfehle
Meine Seele
Nach meinem Ende
In seine Hände.

2. Es gilt mir gleich
Ob meine Leich
Wird beigesetzt,
Vom Feind zerfetzt
In Sonn und Luft
Oder Gruft,
Verscharret werd'
Unter die Erd.

Nur daß man nicht
Was Uebels spricht,

3. Gott belohne
Vor dem Throne,
Die mich liebten
Gutes üben.

4. Schwester, Brüder
Wenn nicht wieder
Wir uns küssen,

Sehet fließen
Meine Thränen
Für alle jenen,
Die ihr gütig
Stets einmüthig.
Von Jugend an
Mir Guts gethan.

5. Für jene Kleine
(Die ich meine
Kann man schließen
Und gleich wissen):
Will ich lieber
Andre d'rüber
Edelmüthig
Und so gütig
Lassen sorgen;
Heut und Morgen
Wird der Lohn
Von dem Thron,
Wo Menschenlieb
Und edler Trieb
Wird abgemessen
Nicht vergessen,
Sie erfreun,
Und ewig seyn.
Mein Dank dafür
Bleibt ewig hier.

6. Nach meinem
Sterben
Kann ja erben,
Wer was will,
Da ist nicht viel!
Seltenheiten,
Kostbarkeiten,
Uhren, Ringe,
Das sind Dinge
Die mein Beutel
Stets für eitel

Hat gehalten.
Drum obwalten
Keine Schwänke
List und Ränke,
Keine Sperr,
Kein Kommissär,
Wo Beschwerde
An Behörde
Könn't ergehen
Und Leid entstehen.
Pferd' und Zügel,
Sattel und Biegel
Port d'Epée, mein
Freund! *)

Sind dir vermeint:
Auch die Pistolen
Kannst dir holen.

7. Hut und Säbel
Dem Feldwebel;
Den Ueberrock
Und meinen Stock
Sammt den Hosen
Dem Profosen.

8. Wäsch und Kleider
Und so weiter,
Nebst meinem Zelt,
Ein wenig Geld,
Das Bett daneben,
Will ich geben
Meinem Seidig *)
Der stets freudig
Meinen Willen
Zu erfüllen
Durch viel Jahr
Beslossen war.

9. Unverwandte
Und Bekannte
Will ich lassen

*) N. N. Unterlieutenant.

*) Fourierschütz.

Meine Strassen	Für beständig,
Frei durchwandeln;	Mein letzter Sinn;
Thun und handeln,	Der ich bin,
Und dann fahren	Darzu mich nenne
Mit Haut und Haaren	Zur Wahrheitssteuer
All anderen gleich	Hans K——er,
In's Todtenreich.	Oberlieutenant,
10. Dies verbleibe	Wie es bekannt
Wie ich schreibe	Beim Regiment,
Eigenhändig,	Das sich D—ch nennt.

B i o g r a p h i e.

Satan ist ein hebräisches Wort, und bedeutet den Gegner, den Feind, den Verfolger, den Ankläger. Aus dieser Bedeutung erhellet, daß ein Mensch des anderen sein Satan ist. Der Satan wird auch als Teufel geschildert, also ist ein Mensch des anderen sein Teufel. Viele Gelehrte, wie Kalmet, haben den Satan als den Oberbeherrscher der Hölle par Excellence genannt. Allein heutiges Tags ist der Satan in keinem großen Ansehen. Nur bei Chemännern heißt die Frau noch dann und wann Satanas. Viele Ehre für die Frauen! Die Alten haben viel auf den Satan gehalten; sie haben ihm eine Macht zugestanden, die alle menschliche Kräfte überstieg. Aber nach und nach ist diese Kraft auf dem Tigel der Philosophie verbracht, und der Satanas ist ein armer Teufel, der nichts mehr zu sagen hat. Wer eine genaue Kenntniß des Satanas haben will, der kann in ein Kloster, oder auf eine Universität gehen, da gibt's noch Satanas, die sich untereinander satanasiren. Doch was sage ich? in jedem Hause ist ein Satan, der manchen ehrlichen Kerl plagt. — Allein den Advokaten und Juristen ist der Name Satan ganz eigen, weil sie allezeit Gegner sind. Also sind diese Herren lauter Satanas — ihres Amtes wegen. Gott behüte uns von allen Satanas!

Demokritus ein Abderit, lebte 350 Jahre vor Christo. Er war vor seinen Landeleuten wegen seines Lachens für toll erklärt. Hippokrates fand ihn an Leib und Seele gesund, und verordnete den sämtlichen übrigen Abderiten Nießwurzeln zum Kopfweiden. Demokritus erlebte 109 Jahre: eine Empfehlung fürs Lachen.

Dritte Beilage

zu Politischen Gesprächen der Todten.

Freitag den 8ten Januar. 1790.

Politische Satyren.

„Unser liebe Herr Gott hat verschiede-
„dene Kostgänger auf der Welt, pflegte
„der alte Rabner zu sagen. — Sonst waren die
„Geistlichen die besten Kostgänger; wo werden sie
„jetzt in die Kost hingehen, da man ihnen in Frank-
„reich alle Güter abgenommen? da verliert unser
„liebe Herr Gott viele Kostgänger.

Rom vom 12ten December.

Die Nachricht, daß die französischen Stände der
Geistlichkeit alle Güter abnehmen, und alle Mönche mit
einem Federstrich vernichten, hat in der Hauptstadt der
Christenheit einen traurigen Eindruck gemacht. Der Pabst
blieb drey Tage in seinem Cabinet verschlossen, und
nun heißt es, daß er sehr gefährlich krank seye. Gallus
semper multa Mulica Petro. Dadurch eutgehen freylich
der apostolischen Kammer viele Einkünfte. Aber was
ist zu thun? — Die Mönche waren die Ersten, die
in Frankreich die Erde gegraben und fruchtbar gemacht,
und nun werden sie daraus verjagt. Was können die
armen Geistlichen dafür, daß die Minister Frankreich
in Schulden gesetzt haben? Wenn die Freyheit im Re-
gimen besteht, so sind alle Strassenräuber die freyesten

Menschen: nur mit dem Unterschied, daß die Laterne für den Raub, und der Galgen wider den Raub gebraucht werden — von Kunstverständigen.

Aber eine ganz andere Neuigkeit hat hier die deutsche Geistlichkeit scandalisirt. Der Fürst von Würzburg nemlich, hat seinen verdienten Seminariums-Rektor Herrn Fahrman zum Nachfolger des verstorbenen Weihbischofs Herrn von Siebsattel gewählt. Er kam also bei dem römischen Hofe mit dem Ansuchen an, dem neuerwählten Weihbischof Fahrman, den Titel eines Bistums in Partibus anzuweisen. Die Curia Romana hat darauf geantwortet, ob das Ordinariat nicht wisse, was hergebrachte Sitte und Schuldigkeit seye, im Falle eines solchen Ansuchens, sich erst an den Nuncius von Köln wenden zu müssen, und daselbst die bestimmte Taxa von 100 Dukaten oder noch mehr zu erlegen; dann erst sich mit der nemlichen gefüllten Hand nach Rom zu wenden, und seine Bitte nach diesem gebahnten Weg vorzubringen. — Die deutsche Geistlichkeit staunte über dieses standhaftige Betragen der Curia Romana, und sie fürchtet, der Fürst von Würzburg, der dem römischen Hof niemals zum Mißfallen Gelegenheit gegeben, werde dadurch gereizt, diesen leeren Titel in Partibus nicht von Rom aus zu begehren. Im Grunde ist es wahr, daß solche Titel keinen Christen glücklicher machen. Der nemliche Fall ist schon, glaub ich, in Köln auch vorgefallen.

Man spricht hier mit einer Art von Gewißheit, daß die deutsche Nunciatur-Sache eine für den römischen Hof vortheilhafte Wendung nehme. Wir sind neugierig auf den Ausgang. — Es wimmelt allezeit bei uns von Franzosen. Dies sind verirrte Schaafe, welche die Wölfe zerstreuet haben.

Luxemburg vom 5ten Januar.

Der Verfasser des Journal Generals de l'Europe, diese Empdrungsfloche zu Lüttich, hat öffentlich im Angesicht von ganz Europa auf der Kanzel der Publicität ausgeschrien, daß die Bürger von Luxemburg auf die Messiade der Brabantier Patrioten warten; daß sie das Joch Oesterreichs (so nennt er es) abwerfen wollen; daß sie den Patrioten behilflich seyn werden, in die Festung einzudringen. Wir, treue Bürger, und Unterthanen, wir haben es gelesen, wir haben unsere Augen gegen Himmel gehoben; wir haben den Allmächtigen zum Zeugen genommen, und wir beiheneren vor seinem Angesicht, daß der französische Verfasser dieses Journals ein Verräther an unserer Treue seye, und daß wir es, wenn einmal die Ruhe hergestellt wird, nicht ungeahndet seyn werden lassen. Es ist eine Schande, die nicht ungeahndet bleiben kann, treue und aufrichtige Bürger, treue Unterthanen des Herrn, dem wir unsere ganze Existenz geschworen haben, verdächtig, oder untreu zu erklären. So lang der letzte Athem uns belebt, so wird er allezeit unsere Ergebenheit an unseren Souverain lassen. Wir, treue Bürger der Stadt Luxemburg, erklären hiemit, daß der Verfasser, oder der Korrespondent als Verräther angesehen seyn sollen, bis sie uns, oder die Obrigkeit mit authentischen Briefen überweisen, daß wir jemals nur einen Funken andres Gedankens, als der strengsten Ergebenheit, geäußert hätten.

Unsere Garnison besteht aus 10tausend Mann, ohne die Bürgerschaft zu rechnen, die ganz bereit ist, sich bis auf den letzten Blutetropfen zu wehren, um ihren Beherrscher zu vertheidigen. So ist die allgemeine Gesinnung der Geistlichkeit, des Adels, und der Bürgerschaft der Stadt Luxemburg. Mit dieser Ge-

stimmung wollen wir unter den Ruinen unserer Mauern sterben: aber uns wehren so lange ein Gott und ein Haus Oesterreich subsistirt.

Aber diese Gefahr ist noch weit von uns entfernt. Der rechtschaffene Obrist Bleckem, ein Niederländer von Geburt, hat vor einigen Tagen den Grosssprechenden Ban der Mersch bei neu Chateau, drey Stund von unserer Stadt gänzlich geschlagen und zerstreut. Ban der Mersch hatte 5000 Mann, und unser Obrist Bleckem nur 1200 Mann. Dies beweist, was unser Militair vermögen wird, wenn einmal 60 tausend Mann aus Böhmen zur Vertheidigung und zur Eroberung der souverainen Sache ankommen werden. Sie werden gewiß kommen, dann man verläßt eine Krone nicht, ohne sie zu vertheidigen.

Niederrhein vom 7ten Januar.

Der Gang der Künftiger Angelegenheiten läßt folgende Fragen aus dem Jure Publico Germaniae denken.

1mo Wer ist der kompetente Richter in den Angelegenheiten von Kütlich?

2do Kann ein ausschreibender Fürst, wenn er zur Execution der Reichsbefehle beordert wird, die causant, worüber er Crequent ist, nach seiner Willkühr ausgleichen, ohne sich nach den handhabenden Gerichten des Reichs zu richten?

3io. Wenn die Gesetze des Reichs nach der Bewegung und nach der Drohung einer Armee von zweymalshundert tausend Mann sich auch bewegen und ändern müssen, so muß man bekennen, daß der erste Krieg der Welt, der zwischen Cain und Abel vorgefallen, auch gerecht war, und daß Cain, ungeachtet er die Gesetze der Natur verletzt, als ein glücklicher General angesehen werden müsse, weil er über den schwächeren Abel, der sich auf Gesetze stützte, gesiegt hat.

Die Beantwortung dieser drey Punkte ist in der Politik wichtig, um die Welt zu belehren, ob Cain oder Abel Recht hatten. Dann die Einfältigen glauben noch bishevo, dem Abel wäre Unrecht geschehen.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

No. 2.

Milwof Im 13. Januar. 1790.

Denkschrift der französischen Spaken an den Vögelkönig — Adler — ins Reich der Todten.

Frankreich am 13ten Januar.

Großmächtigster König, Oberwaffenträger
des Jupiters!

Wir armen Spaken in Frankreich hüpfen zu deinem Throne, und suchen bei dir in den Drangsalen, die uns die Nation droht, einen Schutz. — Dir ist die Revolution in Frankreich bewußt. Sie hat auf alle Einwohner — von den Hofleuten an bis auf die Spaken, einen Einfluß.

Wir haben uns der Freyheit gefreuet, die alle französische Thiere genießten. Die Stände haben sich lang genug über die Rechte der Menschen berathschlaget; wir armen Spaken, wir hofften, sie werden sich auch über die Rechte der Spaken berathschlagen. Aber ach! ein patriotischer Projektienmacher hat am 4ten dieses, der Nationalversammlung eine Denkschrift dargebracht, wo er zu beweisen sucht, daß wir armen Spaken im Königreiche Frankreich einen Schaden für 24

Millionen Livres jährlich verursachen. Er sagt: unsere Zahl erstreckte sich auf 12 Millionen, und jeder Spaken jährlich für 2 Livres Getreid auf dem Felde; folglich wäre der ganze Schaden 24 Millionen Livres. Er bittet die Versammlung, auf uns, als schadhafte Thiere, eine Aufmerksamkeit zu wenden, uns zu verbannen, und todt schießen zu lassen. Welches traurige Schicksal steht also allen Spakenfamilien vor! — Aber wir trösten uns noch damit, daß wir mit der französischen Geistlichkeit einerlei Schicksal haben, und daß so gar große Herren, Prinzen, Herzoge, und Markisen sich mit uns vereinigen werden, um dieses Nationaljoch entweder geduldig zu ertragen, oder bei guter Gelegenheit abzuschütteln.

Zum Glück hat sich ein Deputirter aus Poitou unserer angenommen, und hat erwiesen, daß vor 10 Jahren in seiner Provinz ein allgemeiner Krieg wider uns, Spaken, entstanden; daß man uns theils verjagt theils getödtet; aber daß hernach verschiedene Insekten das Getreid im Felde eingetreffen, und daß nur wir, Spaken, im Stand waren, diese Insekten aufzufressen. Dies giebt uns eine Hoffnung, daß wir in der französischen Konstitution einen Spaken-Artickel verdienen.

Täglich kommen verschiedene Spaken aus anderen Ländern zu uns. Sie bringen uns verschiedene Nachrichten, und wir pappen unsere Politik daraus, damit wir wissen, wie wir in der Luft daran seyn. Einige unserer Nachbarn, aus dem Luxemburgischen sind von der Patrioten Armee geschreckt worden. Und ist es Wunder? sie sind Spaken. Sie haben uns Folgendes erzählt.

Luxemburg vom 10ten dieses.

Der General D'Alton hat bei seiner Ankunft hier das Kommando der niederländischen Kayserlichen Trup-

pen an den Feldzeugmeister Baron von Bender, unseren Kommandanten, und unseren Vater übergeben. Der Obriste Le Brou hat zugleich sein Kommando, über die Ingenieure an den Ingenieur Major del'Amv überliefert. — Wir haben die ganze Artillerie bei uns. — Die Mannschaft des Artilleriekorps erstreckt sich auf 1000 Köpfe. Unser würdige Kommandant Baron von Bender hat die Truppen, welche aus den Niederlanden hieher marschieren sollten, nicht in unsere Festung einquartirt. Er ließ dieselbe in der Provinz hie und da lagern, um den Patrioten einen wahren militairischen Widerstand zu thun. Unsere Garnison ist stark genug zur Vertheidigung der Festung, wenn auch 60 tausend Mann kommen. Die Insurgenten wollten bei Recogne eindringen; bei der ersten Decharge der Unserigen liefen sie bis Nassogne, und warfen Gewehre und Habersack weg, um leichter zu laufen. Der Hauptmann Montigni vom Regiment de Ligne gieng ihnen nach bis nach Marsche mit 50 Mann. Sie stellten sich zum Angriff; er blieb stehen. — Sie kommandirten Feuer, und er hielt sich ganz still. Aber kein Mann ist getroffen worden. Bald darauf ließ dieser Hauptmann den Rang absondern, und mit fünf Kanonen einmal feuern. Da entstand eine Verwirrung in der Insurgenten Armee; sie liefen, was sie laufen konnten, und haben unsere Provinz verlassen.

Zwey Epochen sind eben heute bei uns aus den Hecken unweit Brüssel angekommen. Sie erzählten uns aus

Brüssel vom 9ten dieses

folgende Neuigkeiten: Der Herzog von Ursel, und der Herzog von Aremberg sind hier eingetroffen, und mit vielem Jubel empfangen worden. Gestern waren die Stände versammelt. Das erste, was man that war,

daß man das so genannte patriotische Comité, wo Van der Noot Präsident war, aufheben ließ. Die Gemüther scheinen nach und nach zu verfallen. Die erste Hitze ist gedämpft. Nun kommt es darauf an, welche Regierungsform gewählt wird. Der Adel muß ganz natürlich die Republikanische Regierungsart scheuen. Dann man weiß, daß in allen Republicken der Adel eine schlechte Figur mache, und daß seine Bedeutenheit bloß von den Strahlen der Krone den Glanz bekomme. Der Bürgerstand, der das Meiste zu der Revolution beigetragen zu haben glaubt, hebt sein Haupt empor. Die Geistlichkeit räunet dem Volk beständig seine Rechte ein. Gewiß muß der Adel besonders darauf sehen, damit die Gemüther nicht zu hoch steigen. Bei dieser Lage ist noch immer der dritte Theil bei jedem Stande, der die Stimme für die vorige Regierung giebt. Wir waren, sagt man, bei unseren Privilegien glücklich; alle Völker beneideten unser Glück, und wünschten sich in unserer Lage zu seyn. Also wenn uns der Monarch die Beibehaltung unserer Vorrechte verspricht, warum sollen wir nach einem unbekannten Glück haschen? — dann die Regierung mag seyn wie sie will, so sind zwey Sachen allezeit gewiß: — nemlich die Abgaben und — der Tod. Diese Betrachtungen haben sich vieler bemächtigt: und man hat eine gegründete Hoffnung zum Vergleiche.

Aber in der Nachbarschaft der Brabänder scheint die Göttin Bellona alle friedliche Gesinnungen abzuwenden. Ein Brief aus

Berg-op Zoom vom 8ten dieses sagt; Bei uns sieht es sehr kriegerisch aus. Täglich kommen Schiffe an, die Kriegsmunition führen, und die weiter befördert werden. Am 4ten ist ein großes Schiff mit Kanonen, Säbeln, Flinten, Bajonetten 'c. hier

angekommen. Unsere Garnison wird täglich vermehrt; Vorgestern ist ein Regiment Kavallerie und ein Regiment Schweizer hier eingerückt. Es liegen jetzt 6000 Mann in unserer Stadt. Viele Officiers halten sich zum Marsche bereit, und sagen uns, daß, sobald gewisse Angelegenheiten geendigt werden, sie in gewisse Plätze, die sie noch geheim halten müssen, einmarschieren werden. (Vermuthlich in die Barriers-Städte).
— Andere Berichte aus dem

Haag vom 7ten dieses

sagen, daß die Prinzessin von Oranien außerordentlich beschäftigt seye. Sie arbeitet Tag und Nacht, und bekommt alle Tage viele Kourriers. Es ist gewiß eine große Politik an dem Oranischen Hofe. Aber ein Schleier bedeckt alle holländische Staatsgeheimnisse. Die Londoner Briefe geben klar zu erkennen, daß man sich über die brabantische Revolution in England freue. — Doch diese Freude muß anderen Nationen wenig behagen, weil alle Nationen die Schriften Friedrichs des Großen gelesen, und daraus klar ersehen, daß die englische Allianz Niemanden etwas genutzt hat.

Ein Spak kam aus Pohlen daher geflogen, und erzählte Folgendes:

Lemberg, den 24sten Decemb.

Aus Bukarest wird unter dem 15ten dieses berichtet: „Der Fürst von Potemkin soll sich gegenwärtig in Jassy befinden, und es heißt, daß man ihn daselbst eben so prächtig, als einen König empfangen habe. Der Gerüchte von Eroberungen ist übrigens noch kein Ende, und eben geht die Rede, daß Brailo und Ismail wirklich in den Händen der Russen sind. Vermuthlich eine leere Sage. Aber wenn diese Festungen noch nicht gefallen sind, so kann es doch bald geschehen, weil gedachter Fürst durchaus keinen Waffenstill-

stand mit den Türken eingehen will, sondern vielmehr gesonnen ist, den ganzen Winter hindurch (der wenigstens in unseren Gegenden sehr gelinde ist) den allgemeinen Schrecken der Osmanen zu benutzen. „Es ist nicht an der Zeit, heißt es, den Muselmännern so viel Murre zu gönnen, daß sie sich wieder erholen, sich rüsten, und ihren Feinden mit verstärkter Macht entgegen rücken können.“

Aber eine andere wichtige Nachricht, die durch einen Kourrier, der zu Samos in Pohlen am 26sten December passirte, ruchbar ist worden, macht in Pohlen viel Lermen. Dieser Kourrier hat erzählt, daß Fürst Potemkin zu Jassy den Friedenszweig in Händen habe; daß ein gewisser Minister zu Konstantinopel den Divan und den Selim gänzlich auf seine Seite gezogen, und daß er ihnen versprochen den Frieden zu befördern. Er hat zugleich dem Divan gezeigt, daß die Pforte in der Zukunft ihre Eroberungen in Asien erheben sollte, um sich für den Verlust in Europa zu entschädigen; er hat der Pforte einen Fingerzeig gegeben, ihre Eroberungen gegen die Halbinsel Coromandel in Indien auszudehnen. Dies soll einen großen Eindruck auf den Divan gemacht haben, und es wäre kein Wunder, wenn in einigen Jahren die Engländer aus ihren Besitzungen in Indien verdrängt wären. Man weiß ja, daß Alexander der Große diese Gegend bekriegt hatte. — Dies war gewiß die schlaueste Politik, die den Holländern und Engländern einen unangenehmen Streich versetzen möchte. — Ueberdies ist dieses Land die wahre Heimat der Turcomannen, von da haben sie sich nach Europa eingebrungen.

Vier und zwanzig Spaten von der Gegend Wiens

Kamen auf einmal her geflogen. Sie erzählten uns folgende Neuigkeiten aus

Wien vom 6ten dieses.

Die Reichsangelegenheiten, und besonders die Empörung des Lütticher Landes haben unser Kabinet wirksam beschäftigt. Der deutsche Bund ist losgebunden. Alles kommt auf seinen wahren Platz. Das Lütticher Land hat mehr zu befahren, als es glaubt. Deutsche Gejeze schrenen. Der Neffe des Solon der preussischen Staaten, Friedrich Wilhelm sitzt auf dem Throne der uralten Weisheit, und die Gerechtigkeit zeigt ihm das Gesetzbuch, worauf Deutschlands Existenz ruht. Bald werden die Angelegenheiten anderen Gang nehmen. — Der Kaiser ist schwach; der alte Kaunitz sinkt. Aber die ihm zugestossene Schwachheit in voriger Woche beym Tische hat keine Folgen gehabt, sie ist aber doch ein Zeichen, daß der alte fruchtbare Baum dem Hinfallen unterworfen ist. — Der Russische General, Prinz von Anhalt-Bernburg ist angekommen, und hält öftere Unterhandlungen mit unseren Ministern. Sie sollen sich auf den Kongreß zu Tassny beziehen.

B i o g r a p h i e.

Unter allen Thieren hat der Adler die größte Bedeutung in der Politik. Der Adler war schon bei den Alten in den Vorstellungen des Jupiters gebraucht, er steht entweder an den Füßen, oder an der Seite dieses Obergotts. Er ist der Feuerwerker oder der Handlanger des donuernden Gotts, dann der Adeler wird einen Donner in den Klauen haltend, gezeichnet. Die Religion der Alten hat eine Menge Bilder erfunden, wodurch man auf die Sinnen einen Eindruck machen wollte. Und ist dies nicht zu allen Zeiten geschehen? die

Menschen müssen ihre Puppen haben, wie die Kinder, und weh dem, der ihnen diese Puppen aus ihrer Denkart heraußreißen will. Wie würden die Nachteulen schreien, wenn man in ihr Nest ein Licht brächte? — so wie die Belgier, und vielleicht noch mehr. Das Licht der Philosophie muß wie die Sonne Anfangs mit der Dämmerung aufgehen; sonst verletzt man das Gesicht der Nachteulen. — Der Adler ist ein Sinnbild der königlichen Würde. Die Persier, wie Xenophon sagt, waren die Ersten, die den Adler auf ihren Fahnen hatten. Die Römer haben den Adler zu ihrem Zeichen genommen, einige sagen, daß sie ihn vom Jupiter entlehnt, andere behaupten, daß sie dieses Zeichen von den Tostanern bekommen. Man sagt auch, Konstantin wäre der Erste gewesen, der einen doppelten Adler im Schilde führte; andere lassen diese Ehre Karl dem Großen. Aber diese Meynungen scheinen ohne Grund, weil Livius auf der Antoninischen Säule einen doppelten Adler gesehen zu haben behauptet. — Noch mehr: das Insiegel bei der goldenen Bulle hat nur einen einfachen Adler: also hat der Kaiser Karl der Vierte, noch einen einfachen Adler geführt. Die allgemeine Muthmassung der Gelehrten ist, daß man den doppelten Adler damals angefangen hat zu brauchen, da das Reich getheilt war. Die Pohlen haben einen Orden des weissen Adlers, der Anno 1325 von Blaslaw dem 5ten gestiftet ist worden. Der Preussische Orden des schwarzen Adlers ward Anno 1701 durch Friedrich Churfürst von Brandenburg, bald nachdem er als König von Preussen gekrönt wurde, errichtet. Im Französischen ist das Wort Aigle in der Wappenkunst allezeit weiblichen Geschlechts: Aigle diadémée; bedeutet es aber den Orden selbst, so ist es männlichen Geschlechts als Aigle noir, blanc &c.

Vierte Beilage

In Politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 12ten Januar 1790.

Zurkündigung = Lyrrol.

IMO. Litteratur.

In den menschlichen Kenntnissen sind die Bajonetten und die Kanonen die wirksamsten Argumenta ad hominem. Aber die Art mit diesen Instrumenten umzugehen, und sie zu behandeln, ist eine große Wissenschaft; — man nennt sie die Kriegskunst. Diese Kunst, die in Zeiten des Donquixottes in ritterlichen Schlachten, mit den Mählen von Sierra Morena bestand, ist hernach von Viktor Amadäus in Piemont, und von seinem Nachahmer Friedrich dem Großen in Preussen nach gewissen Erfahrungsregeln verbessert worden. Seit dem siebenjährigen Partheigängerkrieg haben alle Officiere Maul und Ohren aufgesperret, und auf die Preussische Armee gesehen: — Da war Mars; jeder wollte eine Lektion von diesem Heere, von dem preussischen Mars hören und üben. Die Pfälzer martisirten unter einem B . . . , und unter einem Reglement, das ein gewisser M. N. zusammengepappt, alte und verrostete Bellonenskünste. Man spielte Krieg, um zu spielen. Es war eine Kriegspantomine um bei der Wachtparade zu schlampampen: Trum, trum, trum, trum, ter r r r trum! Schön! verflucht schön! — Unterdessen hat ein Mann, den man Anfangs für nichts weniger als für einen Martissohn ansah, die Lage des Landes, die für dieses Land anpassende Kriegskunst, die Einfachheit und die Nothwendigkeit des Kriegsgerüthes studirt. Er hob bei den verschiedenen Konjunkturen des Hofes sein Haupt auf; mit redlichen Absichten durchge-

drungen mit Uneigennützigkeit (o welche rare Hoftugend!) ausgerüstet, griff er nach den Mörtsstab, und sagte: ich will der Pfälzische Fasci seyn. Thomson ist sein Name. Aber die nemlichen Widersprüche, das nemliche Murren, die nemliche Unzufriedenheit kamen unter den Pfälzern, und Bayern empor, wie sie nach dem siebenjährigen Krieg wider den Fasci tröhten. Aber Thomson auf seine gute Sache gestützt, horchte, bedauerte — und schwieg. Er ließ sich nicht stören. Er entlehnte von den Kaiserlichen Truppen die Bedeckung des Soldaten; er simplificirte sie nach dem gesunden Soldatenverstand. Die Pfälzer haben keine Kantaschen, diese Tortur der menschlichen Beine; — sie mußten ungarische lange Hosen anziehen, mit Stifleten an den Füßen. Damit aber der Soldat von unten auf sich mit der Farbe des Roth ohne vielem Putzen familiarisire, so ließ er diese Hosen von grauem Tuch machen, das dem Roth und dem Schmutz am nächsten an der Farbe verwandt ist. Der Soldat wird in Friedenszeiten zur nützlichen Thätigkeiten gehalten. Er muß theils in Fabrickartickeln, theils im Felde arbeiten. Er ist also nicht nur allein ein verzehrendes, sondern ein producirendes Mitglied des Staats. Die Pfälzische Armee muß also nicht bloß als eine fressende Soldateska, sondern auch als eine Kolonie angesehen werden, die für den Staat producirt. Auf diese Art, wenn diese militairische Einrichtung in ihren vollkommenen Gang kommt, wird das pfälzische Militair, den Kolonien in Kroatien, und den Preussischen so genannten Beurlaubten trocken. Es werden keine 20 Jahre vergehen, und diese weise Vorkehrung wird als Beispiel von anderen großen Mächten nachgeahmt. Dann so ist der Gang der Welt. Anfangs lacht man über Neuerungen, und am Ende, wenn sie zu Stande kommen, werden sie kopirt. Diejenigen, die diesen Plan recht fassen, müssen den pfälzischen Fasci segnen; und die anderen, die ihn nicht begreifen, muß man höhnen lassen, bis man ihnen in einigen Jahren den Nutzen vor die Nase wird reiben können.

Prognostikon auf 1790.

Bei Veranlassung der Gespräche im Reiche der
Toten; No. 1. Geheimer Briefwechsel.

Der Löwe lag! sah des Adlersschwinge
Und sahe der stolzesten Lilienpracht,

Und sah die Bärin aus Norden sich bringen;
 Die ganze Gefilde sich Eigenthum macht.
 Er stand auf, und seufzend verließ er die Rache
 Verbisse den Schmerzen der wüthend ihn frist;
 Er sah die Lilien ihm spotten, schwur Rache,
 Der Lilie die Dorn im Auge ihm ist.
 Der Lilie die mit unedelm Betragen,
 Das schönste Stück Waldes dem König entriß.
 Er sah den Adler, die Bärin, sie lagen
 Und schwiegen, da man ihm das Waldstück entriß.
 Er sah sie beyde mit Lorbern prächtig
 Verband sich den W... Adler, spie Wuth.
 Er jauchzte von heimlicher Nachbegier trüchzig
 Denn ihm wällt beleidigt, wällt stolzer das Blut.
 Er säete den Acker der Lilie mit Säamen
 Der wuchs und erstickte der Lilien Prunk.
 Er machte dem Adler auch Feinde, sie kamen;
 Und hemmten den Starcken im siegenden Schwung.
 Man sieht ihm der Adler betrübt zu, und trauret
 Die Feinde die kamen die waren ihm hold.
 Die Bärin erschrocken, die dehnt sich und lauret;
 Der Adler der lieh ihr die Waffen von Gold.

Theoretisch = praktische Abhandlung bei Gelegenheit
 der tödtlich gewordenen zusammengesetzten Hämorrhoidal = Krankheit des Herrn Hofgerichtsrathes
 und Gewaltsbothen Hertling, nebst dem, was
 sich nach dem Tode gefunden hat. Durch M.
 K. Molitor, Professor der Arzneygelehrsamkeit
 an der hohen Schule zu Mainz.

Dies ist ein neues Skandal der hochgelahrten Arzney = Schule zu Mainz. Alle Marktschreier haben ein gutes Spiel dabei. Sie schreyen auf der Charlatansbühne: He! meine Herren! kaufet Pulver, und Tropfen! glaubet den Aertzten nicht, die euch zu bereden suchen, unsere Mittel wären ein Tand; — nein, glaubet ihnen nicht. Dann sie zanken, sie spenen unhöfliche Brochüren gegeneinander: ein Zeichen, daß ihre Kunst so ungewiß ist, wie die unsrige. — Was kann ihnen der hochgelahrte Doktor Molitor antworten? — Es ist alles so bei euch, wie bei uns.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die Nachricht, daß die Generalstände in Frankreich einen Finanz-Operations-Plan bestimmte hätten, hat verschiedene Spekulantⁿ veranlaßt, das französische Papier empor zu bringen. Aber das Zutrauen ist zu viel gesunken, und man erwartet bessere Gründe, um den Kredit aufzubauen.

Die Spezerenwaaren sind wirklich zu hoch im Preise, um eine Gewinnstspeculation darauf zu machen.

3to. Ankündigungen.

Herr Ingenieur-Lieutenant Therba hat bisher aus guten Papiergründen die Beschreibungen der Schlachten nicht liefern können. Bei der fünften Lieferung werden die Beschreibungen folgen, und wenn sie mit der Feinheit und Richtigkeit der gestochenen Karten übereinstimmen, so hat man gewiß ein vorzügliches Werk zu erwarten.

Es dienet zur Nachricht, daß der unterm 22sten vorigen Monats zu M. — verlohren gegangene Kochsöffel von Melle H. gefunden worden. — Ein Glück, daß er in so gute Hände geraten. — Es wird also Herr H. M. S. erinnert, das versprochene Duceur an dem Wiedererfinder zu entrichten — dann eine Ehre ist die andere werth. — Auch wird Herr S. freundschaftlichst ermahnet, in Zukunft genauere Aufmerksamkeit zu haben, und mehrere Vorsicht zu gebrauchen, um allenfallsig größere Unkosten zu ersparen.

Bei Edschenkohl zu Wien ist der schöne Dammkalender im Französischen zu haben. Er enthält interessante Scenen aus dem vorigjährigen Feldzug — mit Kupfern. Auch sind bei ihm alle Kriegsvorfälle im Kupfern zu haben.

Politische Stussreden
Im Todten

über

Ein Engländermännchen
Im 1790sten Jahrb.

Nro. 3.

Samstag den 16ten Januar.

*Sceptrum sine sollicitâ terræ culturâ
virga sterilis est, quæ languentem laborato-
rem percutit, donec cadat. Sed Sceptrum
terræ pinguedine inunctum splendet, & vi-
tam beatam procurat.*

Ueber den Bauern-Stand.
Eine Bauern-Zeitung.

Der erste Artikel im menschlichen Leben ist Essen und Trinken. Führet einen Menschen in einen prächtigen Palast, wo Wände mit Gold glänzen; wo Luxus Französische, Englische und Asiatische Meubles in die Augen strahlen läßt; wo eine Komödie, ein Concert, ein Ballet, schön in Ohren klingen; wo Lais und Dubaris Wollust aushauchen; wo Höflinge tiefe Komplimenten fraken; wo Dichter auf der Harfe Anakreons Verse spielen; wo Pries-

ster Segen aussprechen; wo Zeitungen über die Politik wädhnen; wo Witz und Bon Ton Lächeln rege machen; — und wo Grazien mit Liebe tadeln. O welche Wonue wird der Mensch fühlen! Aber es schlägt 12 Uhr; noch keine Frage vom Tische. Es schlägt zwey, drey Uhr; — Wie? hat man noch nicht servirt? — nein. Warum? In diesem Pallast wird nicht gegessen; die Erde wird nicht bearbeitet; — die Bauern haben kein Vieh, kein Zuehór, keine Ackerinstrumenten mehr. O da bedauere ich mich. Ich will lieber in einer Dorfhütte wohnen, wo die Bauern noch Vieh, Zuehór, Pflüge und Wagen haben. Ich habe einen Kuku von allen diesen Schönheiten, wenn man nichts zu essen bekommt. Adieu schöne Bände, schöne Komödien und Konzerte, schöne Lais und Anakreons: Verse! — ich gehe meines Wegs in ein Dorf, wo die Bauern noch Butter, Brod, Fleisch, und Wein aus der Erde herauskultiviren. Also ist der prächtige Pallast nichts ohne Bauern? — nein. Alle Künste, alle Fabriken, alle luxuridse Meubles, alle Gelehrte, und alle Poeten und Recensenten, so gar die Zeitungsschreiber müssen den Bauern den Vorzug zugestehen. Dann der erste Artikel im menschlichen Leben ist essen und trinken, und wenn mir ein Philosoph das Gegentheil erweisen wollte, so schicke ich ihn in das prächtige Schloß, wo nichts zu essen giebt, damit er praktisch überzeugt werde. Da wird ihm der Hunger seine ganze Philosophie vertreiben, und er wird am Ende vor den Bauern den Hut abnehmen. Dann Essen und Trinken hält den Leib und die Seele zusammen.

Der Bauernstand war bei den Alten in Ehren. Die Römer haben ihre Ehreennamen von dem Ackerbau erhalten: Fabius a fabis; Cicero a cicere; Piso a pisis. So gar von der Erziehung des Arbeitsviehes haben sich die Römer Ehreennamen beigelegt; die Familien: Asinia, Vitellia, Suiillia, Porcia, Ovinia kommen von Eseln, Kälbern, Schweinen, Schafen u. Kato hat sein Feld geackert; und steht nicht noch ein Monument bei Wischan in Mähren, wo unser Kaiser den Pflug führte?

Aber der gründlichste Beweis für die Schätzung der Bauern, ist das Wohl des Staats, welches ganz von ihrer Arbeit abhängt. Nicht das Geld, nicht Silber und

Gold machen das Land glücklich, sondern der Ueberfluß der Produkten. Ich habe auf meinen Reisen allezeit die erste Aufmerksamkeit auf die Bauern, und auf das Vieh gerichtet. Waren die Bauern stark, von gutem Schlage, gut ausgefressen; — war das Vieh rundlich, muthig, so schloß ich gleich beim Eingang des Landes: hier ist eine gute Regierung. Aber sah ich lange, hagere, blasser Gesichter; bemerkte ich die hervorragenden Knochen, und die wie eine Leiter oder wie Reifen am Hals hervorstossenden Rippen des Viehs; da machte ich gleich den Schluß: Hier ist Hunger mit Elend gepaart. Diese Beobachtung hat mich niemals getäuscht. Unglück dem Lande, wo der Bauer ausgemergelt wie eine Leiche daher geht! Weh dem Lande, wo der Ackermann arm ist!

Und es hat Staatsmänner gegeben, die die Unmuth des Bauernstandes für gut hielten? und es waren Kolbarte, die riethen, den Ackermann beständig unter einer Presse zu halten, um ihm den Saft auszupressen? — ja, es hat Minister gegeben, und es giebt noch Leute, die am Ruder sitzen, welche behaupten, der Bauer müsse niemals viel haben. — Daß heißt wirklich die Presse beständig anziehen, bis nichts mehr heraußgepreßt werden kann.

Der Ackerbau ist eine Unternehmung, die viele Auslagen voraussetzt. Nicht der Bauer allein, nicht die Menschen allein können die Erde durchwühlen, es gehören Pferde und Ochsen dazu; diese müssen den Pflug ziehen; es gehören Kühe, Schaafe, Schweine 2c. dazu, diese müssen den Ackermann mit seinem Gesindel ernähren, und für das Feld Dünger liefern. Der Bauer muß noch Wagen, Pflüge und andere Instrumente mehr haben, und sie im guten Stande unterhalten. Der Bauer muß also ein ziemliches Eigenthum haben, um dieses alles nach der Ordnung zu unterhalten. Noch mehr: — Der Bauer muß so zu sagen die Unkosten ein Jahr voraus auslegen, wenn er aus seinen Feldern etwas ziehen will. Er zieht erst in einem Jahre, und manchmal noch später die Früchte seiner Arbeit, und seiner Auslagen.

Weil also das Essen und Trinken der nothwendigste, der wichtigste Artikel im menschlichen Leben ist, so ist also der Bauer, der das Essen und Trinken aus der Erde heraufwühlt, das nöthigste Instrument des wahren

Reichthums; so verdient also der Bauernstand die Hauptaufmerksamkeit im Staate. — Und wenn diesem Stand alle Mittel verringert werden, um sich zu erhalten; wenn er keine Früchte seiner Arbeit für sich, sondern nur für andere einärndtet; wenn ihm die Auslagen und die Arbeitsamkeit sein Schicksal nicht verbessern; o da achtet er auf keine Verbesserung der Felder und des Viehs. Man kann zwar den Ackermann zwingen, die Felder anzubauen. Aber wer kann immer mit dem Stosse dabei stehen, und ihm die Präparation der Erde, das Düngen, und das Fettmachen des Bodens einstoßen? — Nur die Hoffnung eines eigenthümlichen Profits kann ihn dazu anspornen. Alle Gewalt macht ihn mathlos, und was entsteht daraus? — Die Erde, die ihre wahre Pflege nicht erhält, trägt nur wenig, und der Bauer und die Erde — sind beide mager. Da verliert der Staat vieles an Produkten, und weder der Ackermann weder der Staat sind glücklich.

So sprach der alte Columella im Reiche der Todten über den Bauernstand. Er merkte noch dabei, daß der Boden, so schlecht er auch immer ist, durch Arbeitsamkeit der Bauern und des Viehs zum besten und ergiebigsten Boden ausgebaut werden könne, wenn der Ackermann nur Mittel in Händen hat, und wenn sie ihm nicht genommen werden.

Allein so nothwendig als der Bauernstand ist, eben so ist es auch nothig ihn in Gesetzen eingeschränkt zu halten. Der Wohlstand macht gemeiniglich den Menschen stolz und unnachgiebig. Welche Unordnung kann also entstehen, wenn der rohe Mensch auf dem Lande das Joch der Gesetze abwirft? Der Landmann soll im Wohlstande seyn: aber die Ruhe der Ordnung muß vor seinen Augen hangen. Jede Ausschweifung, jedes Auflehnen muß viel härter gestraft werden, weil daraus gräuliche Folgen entspringen. Doch dies hängt von dem Pfarrer und von dem Amtmann ab, die Sittlichkeit und die Ordnung der Landleute zu leiten. Sie müssen beyde mit vereinigten Kräften der Bauern ihre Väter seyn. Aber leider! wo ist ein Dorf, worinne der Amtmann und der Pfarrer gut zusammen stimmen?

Aber die Geister haben dem Columella einen Einwurf

gemacht. Wie? sprachen sie, überschau' den ganzen Erdballen, beobachte den Bauernstand in allen Ländern. Wirst du nicht im Brabant überrascht? siehst du nicht, daß die Bauern im Brabant, unter allen Bauern der Welt, am besten essen, trinken, wohnen, sich kleiden, sich lustig machen, und daß sie die wohlhabendesten Bauern sind? — und doch — siehst du nun was sie thun! Sie haschen nach einem andern Glück, daß sie noch nicht kennen; sie suchen eine andere Regierungsart, und toben.

Collumella antwortete: die Schicksale der Staaten sind so beschaffen, daß sie durch verschiedene Triebfeder geleitet werden können. Die Revolution im Brabant ist durch eine künstliche und wohlkombinirte Federkraft in Bewegung gerathen. Höret, was ein englisches Blatt darüber sagt.

London vom 7ten Januar.

Die Revolution im Brabant macht den politischen Künsteleyen der Feinde des Kaisers Ehre. Diese Gegner haben alles nach der Kenntniß des Wiener Kabinetts und nach seinem wohldurchstudirten Gange kalkulirt. Jedem politischen Beobachter muß es auffallend seyn, daß der Minister zu Brüssel, und der Kommandant die ganze Sache nicht vorausgesehen. Wie haben also fremde Mächte zu dieser ganzen Maschine so geheime Triebräder rollen lassen können, ohne daß der Minister dieses Rollen gehört oder gesehen? Ich will nicht untersuchen, welche Künstler diese ganze Maschine ausgearbeitet haben. Aber man kann sich nicht enthalten, die Uhrmacher zu loben, die ein so komplizirtes Werk ausgehämmert hatten. Die Mine mag wohl schon lang angelegt worden seyn. Man ließ sie sprengen, so bald die Osmanische Pforte eingestürzt war. Warum? damit die Brabänder, nemlich die Unterthanen des Kaisers selbst (welche Kunst!) diese Pforte wieder aufbauen helfen, oder damit eben so viel von anderer Seite verlohren gehe, was von der einen gewonnen ist worden. Das heißt wirklich in dem Desirer reichischen Gebäude den Saal niederreißen, da der Eigenthümer sich ein Kabinet auf fremdem Grunde bauen wollte; — und dies? — auf die Unkosten des Eigenthümers. — Man trauet zu viel, wenn man glaubt, daß die Niederländer unter den alten Hut gebracht werden.

Es ist wahr, und es ist natürlich, daß sie untereinander schon uneinig sind. Der Adel und die Geistlichkeit bemühen sich, die alte Konstitution, die ihnen das Recht der Herren giebt, aufrecht zu halten. Aber der Bürgerstand, der das Meiste zu der Aufbrausung beigetragen, versteht es anders. Er will nicht bloß der gehorsamende Theil seyn; er will an der Gesetzgebung, an der Regierung, und an der Stimmung einen Antheil haben. Diese Forderung könnte freilich Uneinigkeit revolutioniren, die dem Hause Oesterreich günstig seyn möchte. Aber diejenigen, die das Werk auswärts in Gang gebracht haben, werden allezeit denjenigen Theil unterstützen, der mächtiger ist. Dana zu ihrem Zweck ist es ihnen gleichgültig, ob ein Kapuziner, oder ein Schuster, ob ein Advokat, oder viele Großen sich vom Oesterreichischen Gebäude losreißen. Ihnen liegt es daran, — daß nur losgerissen werde.

Die Königin Elisabeth von England hat einmal gesagt: Die Spanier fischen in allen Meeren ungehindert. Die Engländer wollen auch fischen. Man muß also den Spaniern ihre Fischerhütten niederreißen, und dann bleibe uns nichts übrig, als die französischen Fischer ins Meer zu stürzen.

Der Wind, der die unüberwindliche Armada zerstreuet hatte, rettete die Holländischen, und vielleicht auch die englischen Fischer. — Und die Holländer haben den Winden keinen Tempel erbauet — sondern dem Prinzen von Oranien.

In Brabant haben die frommen Prozessionen zu der Revolution Anlaß gegeben, und vielleicht wird in zehn Jahren keine Prozession mehr in Brabant gehalten. Aber die Einnahme von Belgrad hat zu der Revolution einen bestimmten Schlag gegeben. — O da sollten wohl die Brabantier nach Belgrad in Prozession gehen. — So ist der Gang der Welt. Ein entfernter Umstand, und manchmal ein Ungefehr bringen mehr Wirkung hervor, als alle kluge Staatsköpfe zusammen. Rußland ist am Besten daran. Seine Nachbarn werden zu keiner von seinen Besitzungen gereicht. Warum? — weil da nichts zu hohlen ist. — Nur noch einige Wochen Geduld! derjenige, der mit seiner mächtigen Hand bis an das Firmament ragen wollte, — fällt in die Erde, und dann werden wohl alle große Entwürfe mit Begraben.

Aus Pohlen vom 22sten December.

Aus der Ukraine laufen unangenehme Nachrichten ein. Es soll nämlich in diesem Lande zwischen den Pohlen und Russischen Truppen ein scharfes Gefecht vorgefallen seyn, wobei mehrere Soldaten sowohl von der einen als von der anderen Seite ihr Leben gelassen hätten. Reisende wollen eben das bestätigen, ungeachtet sie keine näheren Umstände anzugeben wissen.

Allein Reisende sehen und hören oft nicht recht, und daher gebe ich dies als ein bloßes Gerücht. Da die meisten Pohlenischen Truppen, und zwar, wie aus dem Republikanischen geschrieben wird, bei 40,000 Mann in der Ukraine stehen; so kann man nicht glauben, daß die Russen ohne einigem Anlaß von Seiten der Pohlen, so mit Gewalt in das Land hinein stürmen, und zu Feindseligkeiten gegen dieselben den Anfang machen wollen.

Paris vom 6ten dieses.

Die Revolution von Brabant hat hier einen großen Eindruck gemacht. — Der Kriegsrath hat vier Regimenter in das französische Flandern beordert. Auch ist viel Munition nach Dünkirchen geschickt worden. In der Versammlung der Generalstände ist eine Motion gemacht worden: nemlich man soll in allen Städten und Dörfern junge Leute, die zum Kriegsdienste tauglich sind, aufschreiben, und einen jeden insbesondere vor seiner Obrigkeit fragen, ob er, im Fall Frankreich oder die Nation in einen Krieg verwickelt wäre, freywillig ins Feld marschieren wolle. Man hat viel darüber gezankt und debattirt. Gleich aber darauf hat man eine zweyte Motion angefangen: nemlich einen jeden Besitzer in allen Städten und Dörfern auszufragen, wie viel er, im Fall eines Krieges, zur Kriegsteuer beitragen wolle. Auch darüber ist nichts bestimmt worden, und beide Motionen sind aufs weitere verschoben worden, — Dies giebt Gelegenheit zum vielen Nachdenken.

Warschau vom 16ten Nov.

Gestern sind vier Deputirte gewählt worden, welche die Unterhandlung wegen der Allianz mit Preussen über sich nehmen sollen.

Warschau vom 3ten December.

Es ist ein Engländer von Bedeutenheit hier ange-

kommen, dessen Namen man noch nicht weiß. Man wähnt, er wäre hieher gekommen, um unserer Republick eine Allianz mit England anzutragen.

Unsere Konstitution ist geändert. Sie besteht in 8 neuen Artikeln, worunter der 8te der merkwürdigste ist, weil alle Konföderationen verboten und illegal erklärt sind. Diese Verkehrung war um desto nöthiger, weil ein anderer Anhang, im Falle des Kriegs, sich leicht auf andere Seite konföderiren hätte können.

Turin vom 28sten Decemb.

Die ganze Spekulation der hierher geflüchteten Franzosen zieht darauf, eine andere Revolution in Frankreich auszuwirken. Viele behaupten, daß wenn zwei Armeen jede nur von 10000 Mann ins Frankreich bei Dauphine und bei Marseille eindringen möchten, die Zahl der königlich gesinnten sich bald auf viele tausend vermehren könnte. Da entstünde ein Bürgerkrieg, und in allen Civilkriegen haben allezeit die Könige gesiegt. — Alle Grose und Reiche verlassen Frankreich, nehmen viel Geld mit, und glauben dadurch einen Mangel am Gelde im Lande zu verursachen, — und dann das Uebrige ic,

B i o g r a p h i e.

Lucius, Junius, Moderatus Columella aus Cadix gebürtig, ergab sich von der ersten Jugend an, der Philosophie, und beschäftigte sich mit grossem Nutzen mit dem Ackerbau. Er lebte um das Jahr 42 nach Christi Geburt. Er hat viele Schriften über den Ackerbau hinterlassen, die noch heutiges Tags mit wahrem Nutzen gelesen werden. Er hat 12 Bücher über den Ackerbau, und eine Abhandlung über die Bäume geschrieben. Diese Schriften sind so wohl wegen den Erfahrungsgrundsätzen, als auch wegen der zierlichen lateinischen Schreibart, die noch das goldene Jahrhundert des August athmet, von unschätzbarem Werth. Die Engländer, die im Ackerbau das Meiste geleistet haben, gestehen es offenherzig, daß noch Niemand diesen Beobachter, diesen Philosophen, diesen Kenner des Ackerbaues übertroffen. Er hat den Feldbau, die verschiedene Gattungen der Erde, die annehmlichen Verbesserungen derselben auf das genaueste untersucht, und alle seine Prüfungen sind mit Erfahrung bestätigt.

Fünfte Beilage

Zu politischen Gesprächen der Todten

Freitag den 15ten Januar. 1790.

Politifch Satyrum.

In Maternam Galliae

Lucis ad Exemplum totus disponitur orbis

Lucis, non Regis: Gallia Lucifer est.

Brüssel vom 1ten dieses.

Am 7ten dieses war der grose Tag, wo die Stände aller Provinzen versammelt waren, und wo sie ihre Unabhängigkeit feyerlich erklären ließen. Dieser Tag ward mit lauter frohlockenden Ceremonien und Complimenten begangen. Am 8ten war also eine Union oder Vereinigung zwischen den Herzogthümern: von Geldern, Brabant, Limburg, Luxemburg, und den Grafschaften: Flandern, Henegau, Namur; dann zwischen dem Marschiset von Antwerpen, und den Herrschaften von Mecheln und Tournai gesiegelt: unter dem Titel einer conföderirten Republick. — Der Erzbischof von Mecheln ist zum Presidenten der versammelten Stände; der berühmte Van der Noot zum ersten Minister; der Großpönitentiaris von Antwerpen zum Staats-Sekretair ernannt worden.

Aber wie haben die Stände die Provinz Luxemburg in ihre Vereinigung einschalten können, da sie ihnen noch nicht unterwürfig ist? — Vermuthlich ist

es so ein Titel, wie die Bischöfe in Partibus haben.

Aber das Schloß von Antwerpen ist auch noch in kaiserlichen Händen? — Der Kommendant dieses Schlosses hält sich, und trotzt dieser ganzen zusammengepappten Republik. Die Antwerper müssen ihm so gar Lebensmittel schicken, wenn er sie darum bedroht.

Die Repräsentanten also dieser neuen Republik haben an die Provinz Limburg den Befehl geschickt, daß sie unabhängig wäre. Es werden auch patriotische Truppen in diese Provinz geschickt worden. Die Stände haben schon in Lüttich um den Durchmarsch angesucht, und er ist ihnen bewilliget worden. — Eine Gefälligkeit erfordert die andere. — Die Münsterischen Truppen werden also aus dieser Provinz ausmarschieren.

Unterdessen sehen alle wahre Patrioten den Land dieser Republik sehr wohl ein, so lang sie keine Festung, oder einen haltbaren Platz in Besitz haben. — Ohne Luxemburg ist diese Republik ein offenes Feld, wohin jeder nach Belieben eindringen kann. Aber die Holländer, ihre Nachbarn, scheinen die Brabantier von dieser Verlegenheit zu sichern. Dann alle holländische Festungen sollen ihnen zu Diensten seyn. Aus dieser Absicht werden an den Grenzen alle feste Plätze Hollands verbessert, und mit Garnison verstärkt.

Das Journalgeneral d'Europe hatte die Gefälligkeit, die 18tausend Mann kaiserlicher Truppen, die in Brabant waren, so schmelzen zu lassen, daß nur 3000 Mann davon die Treue gegen ihren Souverain beobachtet haben sollten. Aber es findet sich nun, und Van der Mersch hat es erfahren, daß 12tausend Mann ganz-komplet noch treu und aufrichtig in der Provinz Luxemburg auferstanden. Wo waren sie dann? — sie waren verloren — in dem Journal. Vielleicht werden

noch mit der Zeit mehrere auferstehen; vielleicht werden sie dem Journalisten vor Gesicht kommen, und ihn ihrer Existenz verb. überzeugen.

Der Herr Journalist hatte die Grausamkeit, den Hauptmann und den Major Montigni, zwei Brüder, vor kurzer Zeit zu Gent todtzuschlagen zu lassen. — Aber wie kommt es, daß dieser Kapitain vor einigen Tagen mit 50 Mann den Ban der Mersch zur Flucht gebracht? — Ah! er ist auch auferstanden.

Weiter hat der Herr Journalist, den Hauptmann Dujardin in Gent auf die grausamste Art enthaupten lassen. Und dieser Kapitain versichert nun auf seine Ehre, daß er sich recht wohl befinde. Ei, ei! so ist er auch auferstanden?

Eben schreibt noch jetzt dieser Herr Nr. 5, daß der Luxemburger ihre Herzen den Patrioten ganz ergeben sind; da doch die neuesten Briefe die wahre Treue dieser Provinz an ihren Souverain klar an Tag geben. Es wäre zu wünschen, daß diese Lügen einmal begraben wären, und daß in dem Herzen der Journalisten die Wahrheit auferstände.

Lüttich vom 11ten dieses.

Der Fürstbischof von Lüttich hat auf das Einladungsschreiben des Klevischen Direktoriats geantwortet, daß er sich ehestens berathschlagen und reiflich überlegen müsse, um dem Klevischen Direktorat beizupflichten, was in der Angelegenheit dieses Landes zu thun ist. Die Lütticher ziehen aus dieser Verzögerung einen glücklichen Ausgang für ihre Sache.

Wien vom 8ten dieses.

Der Friede ist der allgemeine Wunsch und das Ersehlichste, was man sich jetzt erzählt. Einige behaupten, man erwarte täglich die Unterzeichnung der Präliminarien. Gestern ist ein Kourrier aus Jassy hier ein-

Getroffen. Man sagt, er hätte die Versicherung eines nahen Friedensschlusses mitgebracht.

Der Kaiser ringet noch zwischen Leben und Tod. Man fürchtet mit traurigem Grunde, daß er unterliegen werde. Und doch ist er noch thätig!

Londen vom 5ten dieses

Der englische Gesandte am Petersburger Hofe hat ministeriell berichtet, daß der Russische Hof auf dem Zeitpunkt seye, den Frieden mit der Pforte zu schließen. — Man versichert, daß die Engländer durch diesen Frieden einen Hafen im mitländischen Meere erhalten, und daß sie ihre Handlung in Levante merklich vergrößern werden. — So bald England von dieser Seite entschädiget wird, so ist es zu hoffen, daß es sich Mühe geben werde, auch andere Angelegenheiten auf dem festen Lande auszugleichen. Man sagt, daß bei dem Friedenskongreß zu Tassy noch keine Frage wegen Schweden vorgekommen.

Oberrhein vom 10ten dieses.

Es wird stark von Krieg gesprochen. Man läßt eine Reichsarmee marschieren; man läßt die Feldequipage des Königs von Preußen zu Recht machen; man stellt 70 tausend Preußen gegen Rußland; man läßt 30 tausend Preußen nach Pohlen marschieren; man vereinigt eine Armee von Holländern Hannoveranern und Preußen am Niederrhein; man läßt die Russen von Preußen, von Pohlen, von Schweden und von einer englischen Flotte angreifen; man lagert zwei preussische Armeen, eine in Schlesien, und die andere in Sachsen; man läßt die Reichsfürsten über wichtige Angelegenheit sich berathschlagen; von allen Seiten posaunet die Zeitungsfama die Ankunft des Mars aus. Und was sollen wir dazu sagen? — uns auf's Ohr legen, und schlafen, bis uns der Engel des Friedens mit dem Oehlzweig hinter die Ohren schlägt, und aufweckt. Guten Tag! lieber Engel! Bis du einmal da? wir haben so lange auf dich gewartet.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 3.

Milnauß den 20. Januar. 1790.

An den Grafen von Stanhope ins Reich der Todten.
Deutschland am 20sten Januar.

Was würdest du Mylord, sagen, wenn ich dir erweisen wollte, daß der Kayser von Siam alle lebendige Thiere auf der Erde an einen Strick gebunden halte, und daß sie so hüpfen, so springen müssen, wie er den Strick anzieht? — Mylord! du würdest sagen, ich affrentire den gesunden Menschenverstand.

Gut Mylord! — ich versuche meine Beweise. Die Insel England ist noch um zwölf Theile kleiner, als das Reich Siam. Ich stelle mich in Gedanken auf den Nordpol; ich beobachte alle Bewegungen der Thiere auf der ganzen Erde; und was sehe ich? — Alle Thiere sind mit einem Strick, der in England angebunden ist, gefesselt. Nicht wahr? die Bewegungen der Menschen bekommen eine Impulsion von der Politik? und wo ist jetzt der Thron der Politik? — in England. Nach den Bewegungen der Menschen müssen sich auch die Thiere bewegen; also mache ich den Schluß: die drey Kourriers, die vor drey Tagen am Rhein passirt sind, tragen politische Unterhandlungen, die von Eng-

and ihre ursprüngliche Impulsion bekommen. Dann der Türkenkrieg, der Van der Noot, und der Lütticher Bürgermeister Fabri sind inögesammt von dem politischen Strick Englands angezogen und zum Springen gebracht worden. Also sind die Postpferde von den Kourriers, die Kourriers von ihren Absendern, die Absender von ihren Herren, und die regierende Herren von England angespornt worden.

Nach dem unglücklichen Falle der französischen Politik, hat diese Staatsgöttin ihre Residenz zu London aufgeschlagen. Also wenn ich auf dem Nordpol stehe, so sehe ich alle Bewegungen von London herkommen.

Soll dies möglich seyn? eine Insel, die ihren Kredit in der Einbildung setzt; eine Insel, der ein Friedrich von Preussen eine Bankerot prophezeit; eine Insel, wo kaum 8 Millionen Menschen wohnen; eine Insel, wo ein Pitt ganz Europa, ja so gar alle andere Welttheile zum Weinen, oder zum Tanzen; zum Springen oder zum Halsbrechen; zum Marschiren oder zum Stillhalten; zum Frieden oder zur Ruhe bewegen kann; — eine solche Insel ist eine Karikatur auf der Welt. — Gehe dem politischen Faden nach; verfolge alle politische Fallstricke der jetzigen Staaten; — das End davon ist zu London angebunden. England dominirt in allen Kabinetten, und kaum waren seine Fallstricke in Schweden von den Russen abgeschnitten, als von der anderen Seite in Brabant der politische Strick zum Tanze angezogen wurde. — Das Schönsie dabei ist, daß England überall vorspielen, und andere Leute die Musikanten bezahlen läßt. Das heißt wirklich, sich auf fremde Unkosten lustig machen.

Die Angelegenheiten von Lüttich und von Brabant bedrohen den alten deutschen Staatskörper mit Amputationen, die wenn ein Kriegsbrand dazu kommt, die

sein alten Körper leicht den Tod verursachen könnten. Dem Reich ist es daran gelegen, alle seine Glieder zu behalten. Die Sendung des Herrn von Albini ist für die Erhaltung des Ganzen. Brabant gehört zum Bundeskreis, und das Haus Oesterreich erweist durch Urkunden, daß es allezeit mit der scrupulösesten Genauigkeit das Contingent, das nicht gering ist, dafür bezahlt hatte.

Die Engländer, stolz auf ihre Politik, offenbaren ein besonderes Zutrauen auf die Freyheit der Niederländer. Eine Compagnie von englischen Handelsleuten ist mit 37 Familien nach Brabant (so schreibt man vom 14ten diesen aus Brüssel) angekommen. Sie wollen sich allda niederlassen, und eine Handelskolonie, so wie in Portugal und in Rußland, einsiedeln. — Die Engländer zwecken überall darauf, in der Handlung zu despotisiren.

Unterdessen hat ein Weiser unter den flammändischen Ständen folgende Note an seine Landsleute übergeben. Sie ist so in die Zukunft durchdringend, daß ich sie dir hier niederschreibe.

„Ihr seyd also frey; ihr rühmet euch in Angesicht von Europa, das Joch des Oesterreichischen Hauses abgeworfen zu haben. Lasset uns ein wenig untersuchen, wie ihr dieses Joch abgeworfen, und welches Joch ihr euch werdet anbinden lassen müssen.

Ihr habet euch mit den Neidern eueres Beherrschers verbunden, euch auf ihre Hilfe gestützt; zu welcher Zeit? ach! ich zittere, ich schäme mich, es zu sagen! In der Zeit, da euerer Souverain mit Tode ringt; da er über seine Feinde gegen Orient siegt; da alle unter dem Zepher Oesterreichs sich beugende Nationen aus Lorbern Trophäen: Kränze flechten; da der kranke Joseph sich aus seinem Bette hebt, um noch die einzige

Freude zu überleben, daß er gesiegt hat; da er euch diese Freude mittheilen will; — in der nemlichen Zeit hebt ihr euere Häupter auf, und rufet der ganzen Welt zu: — wir gehorchen nicht, wir sind freie Leute. Ach ihr seyd Väter! was würdet ihr sagen, wenn einer enerer Söhne sich in der nemlichen Zeit aus dem väterlichen Hause herausreißen wollte, um es zu zerstören, da der Vater auf dem Todtenbette liegt, und seine Kinder zusammenruft, um sie zu umarmen? — Undankbare! der Minister Trantmannsdorf hat euch Flinten und andere Gewehre zu Brüssel ausfolgen lassen, weil ihr ihm versprochen, die Ruhe herzustellen. Was tharet ihr? — ihr habet diese nemlichen Gewehre wider euren Souverain gebraucht, um seine treuen Diener aus dem Lande zu verbannen, und um euch eine Freiheit zu erringen, dessen Folgen ihr weder voraussehet, weder anzuwenden wisset.

Ihr seyd also frey. Aber könnet ihr diese Freiheit gegen euere Nachbarn behaupten? Ich setze den allermöglichsten Fall: Frankreich kommt mit England zu einem Krieg, und diese Epoche ist nicht weit entfernt. Mit welcher Macht werdet ihr halten? man wird euch zwingen, euch zu einer dieser Kriegsmächte zu schlagen. Ihr möget französisch oder englisch, oder neutral denken; — ihr werdet in den Krieg mitgezogen. Wie wird es euch gehen, wenn diese Macht, zu welche ihr euch geschlagen, unterliegt? werdet ihr nicht unter das Joch des Siegers gezwungen? und welches Joch ist das Joch eines Siegers? er wird euere Joyeuse Entrée anhöhnern; er wird mit eiserne[m] Zepter auf euch schlagen; er wird euch als ein erobertes Volk mit Strafruthe züchtigen. Saget mir, was werden euch euere Ban der Noots und Ban der Mersche helfen konnen? — sich hintern Ofen verstecken, dann alle euere

Geistlichkeit, alle euer Rosenkränze werden den Sieger nicht überzeugen, daß er Unrecht habe, und daß er euch nach euren Privilegien behandeln solle.

Aber ich sehe den Fall, die Macht, mit welcher ihr euch allirt, triumphirt. Da glaubet ihr, werdet ihr einen Vortheil daraus ziehen können. — Nein, ihr täuschet euch. Wenn euer Allirten siegen, so werden euer Staatsinteresse, euer Politik, ja so gar euer inländischen Angelegenheiten von ihnen dirigirt. Ihr werdet in eine politische Abhängigkeit eingeflochten, die euch Anfangs necken, hernach aber drücken wird. Hebet eure Augen auf, werfet einen Blick auf Holland; sprecht mit einem holländischen Patrioten! er wird euch die Ketten, mit welchen er angefesselt ist, zeigen. Und dann kombinirt seine Lage auf euer Zukunft. Kleine Staaten sind wie Ballen, sagt Montesquieu, die sich die Minister großer Staaten zuwerfen. Wollet ihr also mit euch spielen lassen? — Dieß sind die Betrachtungen, die euch ein wahrer Patriot vor Augen legt, der die Ehre hat zu seyn.“

M. B... de S.

Lemberg, den 30sten Decemb.

Aus Jassy wird unter dem 22sten dieses geschrieben; „Daß Russen in der Ukraine stehen, daran ist nicht mehr zu zweifeln. Man ist auch überhaupt der Meynung, daß, wenn wirklich Friede mit der Pforte wird, bald wieder von einer anderen Seite ein Gewitter ausbrechen dürfte. Die Pforte giebt zwar durch die häufigen Friedensanträge selbst zu verstehen, daß sie die in diesem Feldzuge erlittenen Stöße sehr hart empfinde. Auch hat der Divan nach dem Verluste von Belgrad sich sogleich an die Höfe von Berlin und London gewendet, um durch die Vermittelung derselben gemilderte Friedensbedingungen zu erhalten; und dennoch ist

die Meinung noch immer allgemein, daß der Vergleich noch nicht sobald zu Stande kommen werde. Es steht ein sehr wichtiger Umstand im Wege; denn es geht hier die allgemeine Rede, daß die Pforte die Moldau, die Wallachei und Bessarabien zurück verlange, und dafür große Summen zur Vergütung bewilligen wolle. Ein Punkt, den die verbundenen Kaiserhöfe schwerlich eingehen werden, indem sie auf diese Weise ihre Absicht nie erreichen könnten. Es bleibt immer wahr, daß die Nachbarschaft der Türken sehr lästig und gefährlich ist. Es wäre daher viel vortheilhafter, wenn man dieser Nation entfernte Grenzen anweisen könnte, um alsdenn in den 3 genannten Provinzen unabhängige Fürsten einzusetzen. Man sagt hier: „Wenn die Sachen gut gehen sollen, so muß dies auch wirklich geschehen.“ Nur müßten die siegreichen Mächte erst ausmachen, was das für Fürsten oder aus welchem Geblüte sie seyn müßten, um nach Möglichkeit allen Irrungen vorzubeugen. Ebenfalls ein schwerer Punkt. Der Großvizir Rudschuck Hassan, ehemaliger Bassa von Widin, ist nicht mehr. Der Divan sieht die verlorne Schlacht bei Martinjestie als die einzige Quelle aller schlimmen Folgen an, die bereits entstanden sind, oder noch entstehen können. Man will hier wissen, daß der Sultan Selim seinem neuen Oberbefehlshaber aufgetragen habe, den ganzen Plan oder die Stellung des unglücklichen Rudschuck mit seinen 100000 Mann, nach Konstantinopel zu schicken, indem Se. Hoheit nicht begreifen könne, wie es möglich war, sich von einem so geringen Haufen Deutscher und Russischer Truppen mit einem Verluste schlagen zu lassen, der überdies eine solche Flucht und Verwirrung nach sich zog, daß alle Mühe vergeblich war, einige Ordnung herzustellen, oder nur einen mittelmässigen Theil der Truppen zu ihrer Pflicht zurück zuführen.“

Also sind die Russen schon in der Ukraine! also ist der Krieg zwischen Pohlen und Rußland wie erklärt! — dann wird er auch bald in anderen Gegenden erfolgen. Man sagt, daß viele pohlische Magnaten, die im Kaiserlichen Pohlen ihre Güter haben, alle Kräfte und Schliche anwenden, um auch aus Gallizien ein Brabant zu erbauen. Aber eine ziemlich große Armee wird allda gesammelt, die sehr aufmerksam darauf ist, damit die Pohlen nicht brabantifiren.

Dazu kommt noch das Unglück, daß man in allen Ecken der Welt, ja fast in allen Dörfern revolutioniren will. In Strassburg ist alles in der Gährung, die Bürger werfen dem Magistrat vor, daß er die alte Konstitution gänzlich aufgegeben, &c

Ueberall entstehen Präensionen, die aus alten Archiven hervorgesucht werden: die nahrhafte Stadt Bingen nicht ausgenommen.

Und unser gute Kaiser? — ist zwar wieder besser: welches Geschenk vom Himmel, wenn er ihn uns erhält! dann sein Hinfall, ohne Nachfolge auf den Kaiserthron, wäre für uns Deutsche ein fühlbares Unglück. Ach! wir haben ohnehin Unglück genug zu befahren, wenn unsere Ruhe, unsere Aufrichtigkeit, unsere Hasseligkeiten durch einen Krieg zerstört werden. Unser gutes Land bedarf Ruhe. O Himmel thaue sie auf uns!

Eben sagt eine ungewisse Sage, daß in Brabant alles umgekehrt ist. Nächstens mehr darüber.

B i o g r a p h i e.

Jacob Graf von Stanhope aus einer alten Familie in der Grafschaft von Nottingham Anno 1673 geboren, gieng mit seinem Vater Alexander Stanhope, der als Englischer Botschafter zu Madrid angestellt war, nach Spanien, und wurde allda erzogen.

gen. Er tratt hernach in Kriegsdienste unter dem König Wilhelm, Prinzen von Oranien, that sich bei der Belagerung von Namur mit Vorzug hervor, und bekam eine Kompagnie. Er stieg durch eigene Verdienste bis auf die Stelle eines Generallieutenants. Er wurde Anno 1709 zum Anführer der Englischen Armee, die nach Spanien geschickt war, erwählt. Er schlug Anno 1710 den 27sten Julius die spanische Armee bei Almanara. Stanhope hatte noch hernach einen vorzüglichen Antheil bei der Belagerung von Saragosa, so wie auch bei der Besatzung von Brihuiga. Aber er mußte endlich der größeren Zahl der Feinde nachgeben: er wurde gefangen. Allein er ward gegen den Herzog von Estalona, der von den Engländern eben auch gefangen war, ausgewechselt. Er kam nach London, wurde mit bedeutendem Vorzug am Hofe empfangen, so daß man ihn bald darauf zum Staats-Sekretair gemacht. Er wurde Anno 1714 nach Wien geschickt; kam aber wieder zurück. Man hat ihn zum bevollmächtigten Minister bei dem Kongreß von Cambrai ernannt, aber er wurde von einer Krankheit befallen, und starb Anno 1721 im 50sten Jahre seines Alters. Er ist als großer General, als großer Staatsmann, als ein eifriger Vertheidiger der Englischen Nation in der Geschichte bekannt. Stanhope hat die Insel Minorca mit dem Hafen von Mahon Anno 1708 für die Engländer erobert. Aber diese Insel ist seit Anno 1781 in spanischen Händen. Ungeachtet des Eifers für die englische Religion, war er allezeit des Grafen Anton von Hamilton, der der römischen Religion zugethan war, vertrauter Freund. Man hat Briefe von diesen zweyen Freunden, die ihrer Denkart Ehre machen, und die wegen dem besondern Schwung ihrer Gedanken merkwürdig sind.

Sechste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 19ten Januar. 1790.

Ankündigung = Anzeig.

Amo. Litteratur.

Ueber medizinischen Unterricht: zur Ankündigung der Winter = Vorlesungen, von D. Georg Bedekind Kurfürstl. Mainzischen Hofrath, Leibarzt, und Professor der Arzneiwissenschaft zu Mainz. — Mainz 1789.

Dieses Heftchen enthält den Jubegriff, wie Professoren unterrichten und expliciren sollen. Herr Bedekind hat alles zusammengetragen, und nach der Ordnung zusammengetragen, was sich über diesen wichtigen Artikel sagen läßt. Er rathet den guten Gesellschaften bei Vorlesungen. Aber er rathet zugleich den Nachdruck des Tons bei jedem Worte, welches in der Rede die Hauptsache bedentet. — Der Professor soll nicht überreden, sondern überzeugen. Dieses Heftchen verdient, daß man es auf die Kateder anschlage, und jeder Professor soll es statt Breviarium lesen. Herr Bedekind gibt zugleich einen Plan wie er seine Vorlesungen über medizinische Anthropologie für Mediziner halten will. — Ich wünschte seine Vorlesungen zu hören, um zu urtheilen, ob sein Vortrag mit seinem medizinischen Unterricht übereinstimme. — Doch man schreibt uns eben aus Mainz, daß er wirklich diesen angegebenen Regeln entspreche.

Leben und Meinungen Mahometers ic. groß in 800. von 115 Seiten in Lausanne bei Berger 1789. Dieses schätzbare Werk enthält zwey Theile: der ers

ste ist ein historisches Gemählde von Arabien nebst dem Leben des Mahomet's aus authentischen Dokumenten; dann die Geschichte der Kalifen aus dem Hause der Ommyaden, und einem kurzen Inbegriff des Alkorans. Der zweyte beschreibt das jetzige Arabien nach Niebuhr.

Beförderung.

Herr von Horix, Wäynzischer Gesandter am Wiener Hofe, ist vom Kayser in Freyherrn: Stand erhoben worden. Die Verdienste des Herrn von Horix sind so wohl im politischen als auch im litterarischen Fache wichtig. Man sagt von ihm, daß er ein lebendiges Lexicon der Geschichte seye.

Justiz: Anstalten in der Pfalz.

So, wie man vernimmt, hat der gegenwärtig in Simmern auf Kommission gegen den Landtschreiber Schlüssel befindliche Kurpfälzische Hofgerichtsrath von Steinhäussen von seinem Kurfürsten den Auftrag erhalten, verschiedene Oberämter zu bereisen, und daselbst den Zustand der Depositen, und Pupillengelderkassen zu untersuchen. Benannter Hofgerichtsrath steht in dem Ruf eines Gerechtigkeit liebenden Mannes, und wird also dieses Geschäft ernstlich betreiben. Es muß jeden Menschenfreund freuen, wenn er sieht, daß es mit der Sache Ernst werde, und daß in der Gerechtigkeit die strengste Aufsicht zur Befriedigung eines jeden sich erhebe. Ewiger Segen über den guten Fürsten!

2do. Handlung: Nachrichten.

Die Engländer sollen den Handlungstraktat zwischen ihnen und Frankreich jetzt recht gut benutzen wollen. Das Patriotisiren bringt die französischen Fabriken in Stockung, und englische Waaren werden stark gesucht.

In Holland steigen alle Artickel im Preise. Ein Zeichen, daß man auf Krieg spekulirt.

In Holland liegt noch sehr viel Getreid. Man sagt, daß diese Getreidspekulation den Holländern 10 Millionen eingetragen. Die Auswanderung

der reichsten französischen Partikuliers macht, daß in diesem Lande der Umlauf des Gelds sich außerordentlich vermindere, und dies soll eben das Mittel seyn, wodurch die Aristokraten das Volk auf andere Meinung bringen wollen.

3to. Ankündigungen.

Vermög ergangenen höchsten Verordnung wird eine ansehnliche Quantität Holländerstamm, aus diesseitigen Herrschaftl. Forsten, Gultenberg, Krumbschak, Speßart, Mainberg, Eltmann, Zabelstein, Oberschwarzach, und Schlüßelfeld, den 13ten künftigen Monats dahier zum öffentlichen Strich aufgelegt; die Kauflustige können also inzwischen die Stämme einsehen, und sonach auf erst bemeldeter Tagfahrt zum Strich sich einfinden. Decretum Würzburg den 15ten Januar 1796.

Hochfürstl. Würzburgl.
Hofkammer.

Des ächten englischen Rahmfärbigen Steinguts sind so eben wiederum alle mögliche Gattungen, welche zu Tafel, Desert, Caffee, und Theeservisen anwendbar, wie auch Urnen, Aufsatze, Potpouris, Leuchter, Blumen-Basen 2c. 2c. angekommen, und mit ganzen Servisen so wohl, als einzeln Stücken bey Handelsmann Nebel in Koblenz, um die schon bekannten billigen Preisen kauflich zu haben; wobei ferner zu bemerken, daß für auswärtige Freunde die Bestellungen (welche nicht weiter als Trier, oder Mainz gehen) in dem nemlichen erstgesetzten Preisen franco an den Ort ihrer Bestimmung geliefert werden, ohne daß für Kisten, Embalage, oder Fracht das Geringste aufgerechnet werde, nur wird für Bruch, (obschon

Man solchen fast bis zur Unmöglichkeit verhüten wird) nicht gehastet, weil solches Manchem zur Ehrlane Stoff geben dürfte.

Es sind zwei goldene Uhren aus einem Schlafgemach zu Koblenz entwendet worden. Die erste ist glatt, neu, von Facon, mittelmäßiger Größe, blau emailirt, mit einer darauf grau in grau gemalten Göttin. Die Kette ist sehr lang und von Stahl im neuesten englischen Geschmack; hat unten an der Fassung ein Bas Relief a la Vitschvood, und die Verlocken daran sind alle von geschnittenen Westindischen Fruchtarten und seltenen Knochen mit Gold gefaßt. — Die zweite ist nicht neu, mittler Größe, erhabener Arbeit, die eine Göttergeschichte enthält. Die Kette daran ist einfach, aber auch von Stahl, und nur mit einem goldenen Schlüssel versehen. Derjenige, der diese entwendeten Uhren anzeigt, wo sie vielleicht entweder zum Verkauf, oder zum Gebrauch angetragen würden, hat eine verhältnißmäßige Belohnung zu erwarten. Man kann sich deswegen an unser Zeitungscomptoir wenden.

Es wird dem Kaffeetier N. N. zu D... ganz leise ins Ohr gesagt, daß er seine Gäste mit mehr Höflichkeit empfangen, und sich wie ein redlicher Mann betragen solle. Sonst ic.

Der Herr N. N. in M... schickte unlängst seine Madmoselle Tochter auf den Bal. Damit diese sich bei Niemanden verirren möge, empfahl er sie der Obforge der Mutter, und übriger Gesellschaft, — gut versorgt — dann sie hat während dem Bal mit keinem Menschen, ein sicheren Jäger ausgenommen, gesprochen. An wem ist nun die Schuld?

Politische Streifzüge

des Todlers

über

die Engländer

des 1790sten Jahres.

Nro. 4.

Freitag den 22sten Januar.

Opinio Publica est Sanctuarium societatis: quod si diruas, totam societatem dirues. Mirum! omnes Sophorum nostrorum conatus eo tendunt, ut destruant. Eheu! destruxerunt, quis nunc extruet? — quis? — Loyolista.

Ueber die verschiedene Richtung der menschlichen Denkart.

Eine Zeitung — zum Nachdenken.

Die menschliche Denkart ist so verschieden, so bunt schattigt, daß in jedem menschlichen Kopf eine andere Kombination der Ideen, ein anderer Geschmack, eine andere Anhänglichkeit entstehen. Die Türken rufen in Unglücksfällen den Mahomet an; die Spanier — den St. Jago von Kompostella; die Italiäner den St. Antonio; die Russen den St. Niklas; die Deutschen unseren Herr

Gott; der Donquixotte seine Dulcinea, und die Franzosen — die Nation.

Die Richtung der menschlichen Denkart wird durch Gesetze geleitet. Schon von der ersten Kindheit an wird der Mensch in eine Form eingedrückt, die ihn, wie einen Teig, zu dem bildet, was er in der Folge seyn soll. Die Religion und der Staat, in dem man lebt, prägen Gebräuche, und Gesetze dem Menschen ein, nach welchen sein Nervensystem und sein Verstand gemodelt wird. Der Türk wünscht Pascha zu werden; Der Franzos — ein Generalpachter; der Pfälzer — ein Landschreiber; der Köllner — ein Kanonikus; der Bayer — ein Pater Guardian; der Oesterreicher — ein Gouvernial-Rath; der Preuss — ein General; der Italiäner — ein Monsignor; der Spanier — ein Prälat; der Engländer — ein Millionair; der Holländer — ein glücklicher Patriot, und der Schneider zu Wopfinger — ein Bürgermeister. — Ein jeder Mensch hat seine Wünsche, und diese Wünsche sind nach der Regierungsart, in welcher man lebt, abgemessen. So geht die Welt mit Wünschen ihren Gang fort: die menschliche Denkart richtet sich nach den eingeführten Gesetzen.

Jeder Mensch hat seine Glücksabsichten; und seine Unglücksfälle. Weil aber die Selbstliebe nicht gern zuläßt, daß man sich die Schuld des Unglücks zuschreibe, so entsteht natürlich der Gedanke, daß man diese Schuld auf andere Gegenstände schiebt. Die beständige Hemmung, und der aus den Gesetzen entstehende Zwang bringt in jedem den Wunsch hervor, — sich des Zwangs und der Hemmung zu entledigen: folglich frey zu seyn. Der Markis de la Fayette wünschte Marschal de France zu werden. Der Hof hat diesen Wunsch nicht befriedigt, was sollte er also thun? — alle Marschäle aus Frankreich wegzujagen. Er versuchte es, und es ist ihm gelungen.

Nichts schmeichelt der menschlichen Denkart so, als die Freiheit, weil der größte Theil der Menschen das durch seine Wünsche zu erfüllen wähnt. Der Herzog von Orleans hat in seinem Gehirn den Wunsch erbauet, Regent von Frankreich zu werden. Der Mirabeau hat gewünscht, von seinem Hofe zu einem politischen Spion

privilegiert zu werden. Es wurde ihm abgeschlagen. Der Pariser Bürger hat Herzogen, Markisen, Grafen, und andere dergleichen verdauende Staatsglieder in Pracht und Wollust schweben gesehen. Er äusserte gleich den Wunsch, auch so zu prangen und zu epikurisiren. Aber die Bastille fiel ihm zu sehr in die Augen. Also aus der Collision dieser verschiedenen Wünsche hat die Pariser Denkart eine Richtung auf Freyheit bekommen, und 200 Soldaten von den französischen Garden, die auch ihre Wünsche gehabt werden haben, zerbrachen die Ketten der Ordnung, und schon rühmen sie sich, frei zu seyn.

Die verschiedenen Schriften der heutigen Philosophen haben diese Revolution in dem menschlichen Gehirn vorbereitet. Sie haben alle Geseze durch die Hechel gezogen; sie haben die Jesuiten, welche die Ketten der Ordnung festgehalten, verdrängt; sie haben die theologischen Argumenta mit bons mots und witzigen Einfällen beantwortet; sie haben den Teufel ausgehöhlet, und ohne ihn zu fürchten, hübsche Mädchen kassirt; sie haben die Hölle aus dem menschlichen Gehirn herausphilosophirt; — da bekam die menschliche Denkart nach und nach eine weniger gefesselte Richtung. Hernach war es leicht, wenn man den Himmel und die Hölle verbannt, anders zu denken. Doch standen dem menschlichen Verstand noch Kanonen und Bajonetten im Wege. Aber man wußte auch, daß diese Instrumente dem Amerikanischen Verstand nicht im Wege gestanden. Die kleine, obschon unglückliche Patriotenfarse in Holland hätte wohl noch Zweifel erregen können. Aber man wußte auch, daß es nur eine Farse war. Also war der Schluß leicht zu machen: ohne Himmel und ohne Hölle kann man den Teufel, den Kanonen, der Bastille, — und den Foulons trozen. Man hat es gewagt, und — es ist wirklich gelungen. Es waren keine Loyolisten da, die die Hölle und den Himmel entgegen sehen konnten. Es waren La Fayette, Mirabeau u. und diese waren froh, daß es keine Hölle unter dem Volke gab.

So groß ist die Macht der menschlichen Denkart, so ist ihre Aufbrausung, wenn keine Zauberer da sind, die ihre Richtung lenken. — Die Franzosen wollen eine philosophische Regierung aufbauen. Viel Glück dazu!

Sind die Philosophen jemals einig gewesen? — noch weniger, als die Mönche.

Aber im Brabant ist die Richtung der Denkart ganz das Gegentheil. Da hängt sie ganz an dem Himmel und an der Hölle; auch der dortige Teufel ist noch so schwarz, wie er in Lutherszeiten war. Aus diesem muß man schließen, daß es sehr gefährlich seye, den Teufel anzugreifen. Da, wo er verbannt ist, wie in Frankreich, wird die menschliche Denkart unbändig, und da, wo er fest sitzt, wie in Brabant, empört sich das Gehirn, so bald man ihm zu nahe kommt.

Wenn jemals ein Mirackel nothwendig war, so ist es gewiß in unsern Zeiten. Die auf die Freyheit gestimmte Denkart ist wie ein Lauf-Feuer, und die ganze menschliche Gehirnmassa ist damit infectirt. — ach! die Hirnkrankheiten sind schwer zu heilen! — Freylich wird am Ende der Hunger und Noth die Hitze stillen. Hoc enim optimum argumentum ad stomachum. Aber der Körper bleibt noch lang reconvalescent. Mit Hunger ändert sich die menschliche Denkart, und jede Krankheit giebt ihr andere Richtung. Es ist gewiß, wenn nur jeder Franzos oder Brabänder zwey Loth Hippocruana im Leibe hätten, und wenn man ihnen während der Operation Vorschläge zum Vergleiche anbäthe, daß sich ihre Denkart ganz nachgiebig lenken möchte. — Und dann würde man gleich Mirackel schreyen. Die Erfahrung lehrt uns, daß die Philosophen, so bald sie Bauchgrimmen bekommen, zum Kreutz kriechen. Was würden also die Patrioten thun, — mit zwey Loth Hippocruana — im Bauche? — Es ist gewiß, daß die Philosophischen Wissenschaften der jetzigen Aufklärung viele Wunder in der menschlichen Denkart gewirkt haben; vielleicht werden sie uns noch ein Mittel anständig machen, daß man im Kriege den Feind ohne Waffen schlagen könne. Man lasse nur die ganze feindliche Armee saliviren, da wird sie Krieg, Patriotismus, Heldenmuth und alle andere dergleichen große Worte vergessen. Da wird die feindliche Denkart eine ganz andere Richtung bekommen, und dann ist Viktoria im Schwabenland.

So sprach Eldney zu den Philosophen im Reiche der Todten. Er war gewohnt ihre Parade in der Oberwelt zu verhöhnen, und diese Gewohnheit hieng ihm noch in

Elsäum an. So ist die Richtung der Denkart.

Ihr wundert euch, sprach er, daß ich in meine Rede den Loyolismus eingeflochten. Dies ist nicht ohne Grund. Dann Briefe aus

Rom vom 2ten dieses.

machen eine sonderbare Entdeckung für die Zukunft. Die Jesuiten, heißt es darinne, haben die glänzendste Erwartung, regenerirt zu werden. Viele Regenten sehen es ein, daß diese Gesellschaft die gründlichsten Mittel in ihrem Institut habe, die menschliche Denkart in gehörigen Schranken zu halten. Die Lehren der jetzigen Philosophen bilden unbiegsame und widerseßliche Gehirne. Die Schulen sind meistens so bestellt, daß man überall das Gründliche vermißt. Man lehrt einen ganzen Sack voll Wissenschaften, und die Zöglinge flattern nur auf derselben, und lernen nur die Oberfläche von allem. Dadurch bekommt die menschliche Denkart eine Art von Flatterhaftigkeit, welcher man den Namen der Philosophie beilegt. Man hat fast jetziger Zeit mehr Philosophen als Bauern; und wenn sich dieses Gesindel noch weiter vermehrt, so wird man Zwangsmittel anwenden müssen, damit die Philosophen ackern. Denn was hilft uns alle Philosophie ohne Brod?

Die französischen ausgewanderten Prinzen und Großen stehen mit den noch übergebliebenen Jesuiten in genauer Verbindung. Man sagt, einer der gelehrtesten Männer dieser Gesellschaft seye an einem großen Hof geschickt worden, wo er die Angelegenheit seines Ordens besördern soll. Die Erfahrung bestätigt es, daß die Loyolistische Erziehung die Menschen besonders zum Gehorsam an die geistlichen und weltlichen Gesetze gebildet hat, und daß ihr Einfluß an Höfen viel zur Ordnung und Anständigkeit beigetragen. Alle Vorwürfe, die ihre Neider in Broschüren geoffenbaret haben, sind von Leuten geschrieben, die von der Gesellschaft, ihres albern Betragens halber, verfolgt sind worden. — Also wieder neue Hoffnung — zum Loyolismus.

Die Angelegenheit der Nunciatur-Sache in Deutschland bekommt eine sehr vortheilhafte Wendung. Der römische Hof hat viele Freunde, und er findet gerade bei Denjenigen Schutz, die zu seiner Hirtenweide nicht gehören. Aber die päpstlichen Rechte sollen in der Wahl-

Kapitulation einen gesetzmäßigen Artikel bekommen. Die weltlichen Ruhrfürsten sind diesem Hofe günstig; aber die Erzbischöfe berufen sich noch auf ihre Didcesanrechte.

Man wundert sich hier zu Rom, daß der Fürst-Bischof von Speyer einen Exjesuiten zum Weihbischof ernannt, da doch nach der Aufhebungsbulle die Glieder dieser Gesellschaft, zu allen geistlichen Dignitäten unfähig erklärt sind worden.

Man sagt bei uns, daß ein großer deutscher Fürst für sein Land Bistümer errichten wolle.

So ist die Denkart jetzt zu Rom gestimmt. Sollte man es wohl glauben; daß diese Stimmung bis nach Brabant wirke? — Ja, Briefe aus

Mecheln vom 17ten Januar melden, daß der Cardinal von Franckenberg vom Cardinal Migazzi aus Wien ein Schreiben erhalten, welches die Ausöhnung der Niederländer mit Kaiser zum Zwecke hat. In der That, der hohe Adel, und die hohe Geistlichkeit geben sich alle Mühe, die vorige Ordnung wieder herzustellen, und man hofft, daß es ihnen gelingen werde, so bald die feurigen Köpfe nur ein wenig erkalten.

Briefe von der Insurgenten-Armee sagen, daß die Patrioten bei Chateau neuf, und bei St. Hubert das kaiserliche Heer angegriffen, und daß sie über dasselbe einen Vortheil erhalten. Aber andere Briefe aus Marsche lauten ganz anders. Es heißt, darinne, daß die Patrioten gänzlich geschlagen sind, und daß ihr Kommandant gefangen ist worden.

Warschau vom 30sten Decemb.

Die Nachricht, daß verschiedene R. R. Regimenter nach Gallizien marschieren, und unter den Befehlen des Generals von Karaiczay stehen sollen, kam unseren Patrioten viel zu früh; denn wie sie glaubten, so hätte alles dieses bis zum April 1795 wohl noch unterbleiben können. Das Gerücht von der Reise des Freiherrn von Thugut nach Bukarest kam ihnen eben so unerwartet als sonderbar vor. Was endlich die Erscheinung eines türkischen Deputirten in Jassy betrifft, so wußten wohl die wenigsten, was sie davon denken sollten, weil sie eine Unterhandlung, des Friedens wegen, für höchst unwahrscheinlich hielten. Ist sind sie aber von

der Sache genauer unterrichtet, und wissen, daß die Sendung des besagten Deputirten wirklich einen Vergleich mit den verbundenen Kaiserthümern zum Gegenstande hat.

Diese Neuigkeit schien den Ständen so wichtig, daß sie den 23. und 24ten dieses zwey außerordentliche Sitzungen hielten, um den ganzen Entwurf zur neuen Regierungsform um so eher zu Stande zu bringen. Am letztern Tage, den 24ten, wurde der Plan, nachdem man die Arbitrer oder Zuhörer aus dem VersammlungsSaale entfernt hatte, vorgelesen, verbessert, unterzeichnet, und mittelst einer Staffette nach Berlin befördert, indeme die Stände wollten, daß unser Gesandter am Preussischen Hofe, Fürst Czartoriski, diese neue Regierungsform noch vor seiner Abreise nach Warschau, der dasigen Regierung vorlegen sollte, um die Antwort hierauf, und was in Berlin etwa sonst noch für gut befinden würde, mit sich nach Pohlen zu bringen,

Nuntiatur - Sache.

Der Churpfalzbaierische Gesandte ließ noch kurz vor den Weihnachtsferien 1789 zu Regensburg ein Promemoria die Nuntiatur - Streitsache betreffend mittheilen, worinn behauptet wird, daß diese Angelegenheit keineswegs zur reichstägigen Entscheidung, sondern lediglich zur gütlichen Beilegung geeignet sey, und daß die sämmtlichen hohen Stände des Reichs, am allerwenigsten die weltlichen, es nicht gleichgültig ansehen können, daß ihr damit verbundenes Jus circa sacra durch die Mehrheit der Stimmen beschränkt, oder in Ansehung dessen Ausübung neue Gesetze vorgeschrieben werden.

Wenn wider Verhoffen und Erwartung dennoch hierzu geschritten, und wider die mit dem päpstlichen Hofe feyerlich geschlossenen Verträge ein Schluß gefasset würde, so würde sich Churpfalzbaiern nach dem Beispiel des Erzhauses Oesterreich davon absondern, und zur Beförderung des Wohls der baierischen Unterthanen, zur Sicherstellung derselben Gewissensfreyheit, zur Aufrechthaltung der Religion im Lande, eigene Landbischöfe errichten, woraus erfolgen dürfte, daß, so wie Baiern dießfalls nicht ohne Vorgänger war, auch nicht ohne Nachfolger bleiben werde.

B i o g r a p h i e.

Philip Sidnei kam zu Penshurst, einer kleinen Stadt in England in der Provinz Kent Anno 1554 am 29sten November zur Welt. Er studirte zu Oxford, und der Graf Leicester, sein Oheim, brachte ihn an Hof, wo er durch seine Politik, und durch seine schöne Figur ein großes Glück gemacht. Die Königin Elisabeth sah ihn, und schon war ihm ihr Herz ergeben. Er war Anno 1572 am 24sten August zu Paris, eben an dem Tage, da das Messeln von St. Bartholemi die Menschheit entehrte. Dieser Antritt hat in seinem Herzen einen Abscheu gegen die römische Religion gelegt. Die Königin Elisabeth sollte den Herzog von Anjou heiraten. Sidnei hat eine Denkschrift deswegen erlassen, wodurch er ihr die traurigen Folgen einer solcher Ehe zeigt Anno 1579. — Elisabeth hat ihn Anno 1585 zum Rittergemacht. Sidnei hat mit Franz Drake einen Entwurf gemacht, das spanische Amerika für England zu erobern. Er wollte selbst in Person diese Expedition unternehmen. Aber Elisabeth, voll ihres Sidnei, ließ ihn nicht abreisen, sondern ernannte ihn zum Gouverneur von Flissingen. Der Geschichtschreiber Naunton versichert, daß die Verdienste des Sidnei so in Europa glänzten, daß die Pohlen ihn zum König wählen wollten. Aber Elisabeth wollte diese Erhebung nicht unterstützen, weil sie ohne ihn, so zu sagen, nicht leben konnte. — Sidnei ward in der Schlacht bei Zutphen am 22sten Septemb. Anno 1586, wo er wider die Spanier gefochten, tödtlich verwundet, und starb bald darauf. Da dieser Held sich gefährlich verwundet sah, und da er viel Blut verlohren; so bath er, daß man ihm zu trinken geben möchte. Man gab ihm eine Bouteille Wein. Aber ein eben sehr gefährlich verwundeter Soldat lag auf dem Schlachtfelde, und sah gierig nach der Bouteille. Sidnei merkte es; er nahm diese Flasche, reichte sie selbst dem Soldaten, und sagte: da Kamerad, trink zu erst, du bedarfst es mehr, als ich. — Sidnei war auch Schriftsteller; er hat einen Roman, unter dem Namen Arkadia herausgegeben, in welchem er die Philosophen durch die Hechel zieht, und den Tand ihrer Muthmassungen aushöhlet. Er hat auch noch einige Poesien geschrieben, die aber nichts Merkwürdiges enthalten.

Siebente Beilage

zu Politischen Gesprächen der Todten

Samstag den 23sten Januar. 1790.

Politische Satyren.

„Man hat gut für die Hofjagd zu reden, sagt
„te ein ernsthafter Hirsch, wenn man weder Esel,
„weder Haas, weder Wildschwein, weder Hirsch,
„sondern Geyer, Falk, oder Sturmvogel ist. Wiß
„set, elende Schwärmer, daß wir nie mit dem Für-
„sten unzufrieden waren, sondern nur mit den Hun-
„den und den Jägern. — Diese Unzufriedenheit
„bringt eine Erfrischung in dem Geschlecht der
„Gedruckten hervor. Soll also der Druck nicht
„ein wenig gereinigt werden?

Wien vom 15ten dieses.

Der General D'Alton kam aus den Niederlanden am
11ten dieses bis auf die letzte Post vor Wien — nach
Bürgerdorf. Der Posthalter überreichte diesem Ge-
neral ein Billet vom Kaiser; er las es, — und gieng
nicht nach Wien, sondern nach Baden. Man behaup-
tet, daß er nicht nach Böhmen gehen wolle. Unter-
dessen arbeitet der Pabst, der Kaunitz, der Cardinal
Migazzi an der Befehrung der Brabanter. Aber, aber!
— ohne hundert tausend Missionarien werden sie sich
schwerlich befehren.

Folgende Beförderungen im Militair sind bekannt gemacht worden.

Promotions. Militaires.
Marechal Lieut.

- | | |
|-------------|------------------|
| 1 Nadasdy. | 6 Stuard. |
| 2 Huff. | 7 Lilien Senior. |
| 3 Zehenter. | 8 Kawanagh. |
| 4 Geneyne. | 9 Rheul. |
| 5 Drosz. | |

General Major.

- 1 Veloute de Coburg.
- 2 Kleberg de Modene.
- 3 Rebach d'Anspach.
- 4 Hoditz de 1er Carabin.
- 5 Davidowich de Broods.
- 6 Diesbach de Matthesen.
- 7 Scheidlin de Rhevenhüller.
- 8 Sedewer de Franz. Curassier.
- 9 Reglowich de Emerich Esterhazy.
- 10 Szselemy de Haddick.
- 21 Mougelas de Waldeck.
- 12 Rohbod de 2ten Carabiner.
- 13 Mihalari de Caroli.
- 14 Woldenstein de Neugebauer.
- 15 Schneibauer de Carl Tostana.
- 16 Wilhelm Muersperg de Franz Rindfi.
- 17 Mickowini de Mittrowsky.
- 12 Wesch de Schröder.

Wien vom 16ten dieses.

Man kann sich von dem Staunen noch nicht erholen, welches die Wendung des vorgeblichen Einverständniß mit Preussen hier verursacht hat.

Es ist keine Frage mehr vom Frieden mit den Tür-

ten. Die Pforte will es darauf noch ankommen lassen, wie sie von ihren Freunden unterstützt wird.

Durch den Tod des Margrafen von Durlach ist nun schon das achte Regiment vakant.

Unsere Politiker rannen sich die preussische Politik ins Ohr. Sie lispeln, daß Preussen darauf bestehe, daß die beiden Kayserkinder den Strich von Pohlen, den sie in der Theilung bekommen, an die Krone von Pohlen wieder zurückgeben. Dann werden die Pohlen dafür dankbar seyn, und ihre Krone dem Zweyten preussischen Prinzen aufsetzen.

Mainz vom 20ten dieses.

Gestern ist Prinz Max von Zweybrücken hier eingetroffen, und wird sich eine Zeit hier aufhalten. Heute ist bei Hofe große Gala.

Aus Ulzen, Kreuzenach und Simmern erzählt man sehr viel von den Beamten. Dem mag seyn wie ihm wolle, so ist gewiß, daß in der Pfalz eine neblische beamtliche Revolution sich erhebe.

Strasburg vom 18ten dieses.

Sie fragen, wie es bei uns gehe? — wenn ich Ihnen aufrichtig sagen sollte, so weiß ich es selbst nicht, obschon ich in Strasburg wohne; so ist alles bei uns in Confusion. Aber das kann ich Sie versichern, daß ich nicht im Stande bin Ihnen ihre Renten von 50 Carolin zu schicken. Warum? O es sind hundert dreißig Ursachen. Die erste ist, daß Niemand etwas bezahlen will; also die übrigen hundert neun und zwanzig Ursachen können Sie sich denken. Leute, die für hundert tausend Livres liegende Güter haben, können keine 10 Louisd'or aufreiben, aus eben den 130 Ursachen. Wenn es so fort geht, so wünschte ich lieber Güter in Maroko zu haben. Dann wahrlich der Despotismus in Maroko muß ordentlicher seyn, als die Freiheit unserer Nas

tion. Wer ist die Nation? die Einwohner, die nicht wissen, was sie wollen, nur darauf steifen sie ihre Freiheit — nichts zu bezahlen.

Paris vom 16ten dieses.

Gestern sind in den Strassen viele Zettel lausgestreuet worden, wo geschrieben ist, daß am 18ten und 19ten alle Geistlichkeit und alle Adelige ins Gras beißen müssen. Jeder Patriot soll sich also bereit halten, wenigstens einen Geistlichen oder einen Adlichen in die andere Welt zu schicken. Man hat diese Zettel so geschwind als möglich zusammenzuraffen befohlen, um sie dem Pöbel nicht vor's Gesicht kommen zu lassen. —
O Freyheit!

Brüssel vom 17ten dieses.

Van der Noot hat an die Provinz Limburg geschrieben, daß er dahin Truppen schicke. Er wird in diesem Schreiben Excellenz genannt. — O König Theodor von Korsika! du hast dich Majestät genannt, und starbst in einer Bierschenke zu London! — heut mir, morgen dir.

Man spricht in Brabant von einer Kontrarevolution — für den Kayser. Dies kann also in den neugebackenen Excellenzen ein wenig theodorisiren,

London vom 16ten dieses.

Unser Pitt ist unermüdet; der Advortisser sagt, daß er bis zum Tod Unruhen in Europa stiften wird.

Die Gesundheit unseres Königs ist noch nicht so fest, wie wir hofften. Er hat noch dann und wann seine alten Zufälle.

Der Herzog von Orleans ist bei uns. Aber wir fennen den Vogel, und lassen ihn thun was er will.

Es sind viele Bettungen hier wegen Brabant geschehen. Man hält hier mit der Freiheit.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 4.

Miknowiz Inn 27. Januar. 1790.

An den Pater Johann Joseph Gassner ins Reich
der Todten.

Neuwied am 27ten Januar.

Ich habe, mein lieber Herr Pater! alle gelehrte und philosophische Meinungen über ihre miraculöse Heilungsart gelesen. Ich lachte öfters über die Leichtgläubigkeit der Menschen, und ich hielt Euere Hochwürden für einen Taschenspieler. Aber ein unlängst in meiner Gegenwart geschehener Fall, überzeugt mich des Gegentheils, und ich muß sie um Verzeihung bitten, daß ich mit allen Aufgeklärten sie, mein lieber Herr Pater! so übel beurtheilet habe. Seit zehn Tagen verwünsche ich alle Aufklärung, — auch jene den Litteratur-Zeitungen, und denke bei mir: zu allen Zeiten hat es Puppen gegeben, mit welchen die Menschen spielen. — Der Fall, der mir die jetzige Philosophie so verhaßt macht, ist folgender

Vor vier Wochen kam ein Jud in unsere Stadt, der beinahe 28 Jahr alt seyn mag. Dieser Hebräer

gab vor, er könnte die hinfällende Krankheit kuriren. Einer meiner guten Freunde hat eine Tochter ungefehr 16 Jahr alt, die von dieser Krankheit seit ihrer ersten Kindheit täglich drey bis viermal geplagt worden ist. Der Jud behauptete, er kurre dieses Uebel durch Sympatie; er hätte dies Geheimniß von seinem Vater geerbt. Ich lachte über seine Sympatie. Nun hat mein Freund seit vielen Jahren alle medicinische Fakultäten, Montbellier selbst mitgerechnet, und alle berühmte Aerzte zur Heilung seiner Tochter angewandt, bezahlt, und umsonst berathschlaget. Alle diese lateinischen Köche haben dem guten Mädchen keinen Tag lang Erleichterung verschaffen können. Unterdessen fieng der Jud also sein Hockes Pockes an, und — Vater Gasner! staunen sie nicht? das Mädchen hat schon seit 12 Tagen keinen Anfall von ihrer Krankheit erlitten.

Ich muß ihnen, Hochwürdiger Herr! aufrichtig bekennen, daß ich in kein geringes Staunen gesetzt bin worden; und ich versichere sie, daß ich ein wenig auf die Charlatane etwas zu halten anfangte. Was zum Auszu sind wir auf der Welt für Narren! Die geschicktesten Aerzte und Fakultäten haben diesem Mädchen keinen einzigen Tag Erleichterung verschaffen können, und ein armer Jud macht gleich ein Wunder, daß die Krankheit schon 12 Tage ganz ausgeblieben? — Nehmen sie alle Fakultäten zusammen, von der Universität von Bologna, dieser alten Großmama an, bis auf die un längst gebohrnen zwey Universitäts - Töchter: — von Mainz und Bonn; — so werden sie finden, daß alle diese wohl bezahlten Doktoren noch kein sicheres Mittel wider die hinfällende Krankheit erfunden. Wenn ich ein groser Herr wäre, so wollte ich wenigstens einen Lehrstuhl für Marktschreier, und Sympatie - Krämer aufrichten, damit die Hochgelahrten Herren dann und wann

in der Charlatansschule etwas lernen möchten. Ich wollte fast darauf wetten, daß der medizinischen Klasse das durch viele neue Erfindungen zugeschanzt würden. — Dann wollte ich mir dann und wann das Vergnügen machen, die hochgelahrten Herren mit den Charlatanen disputiren zu sehen.

Dieser Jud hat schon mehrere dergleichen Kuren ausgeführt, und ist nun wirklich in einer Stadt, wo eine hohe Schule ist. — Ich bin begierig, was die dortige Fakultät von seinen Kuren urtheilen wird. — Ach was werden sie urtheilen? — du weißt, wie spöttisch sie über dich geurtheilt haben. Sie sahen die Facta; konnten sie nicht läugnen; die größten Aerzte haben dich besucht, bewundert, und stunden da mit offenen Mäulern, und mußten bekennen, daß sie nicht wissen, wie es zugehe. — So viel hätte ich auch urtheilen können. Es ist so etwas, das wir nicht wissen. Und doch will man, so bald man nicht auf einer Universität doktorirt ist, ausschreien: — Charlatanerie! Marktschreyerey! und andere dergleichen Fakultäten-Gentileffen.

Ueberhaupt aber weiß man ja, daß die meisten Arzeneyen durch Charlatane erfunden sind worden. Alle MineralMedikamenten, den Mercurius corrosivus nicht ausgenommen, den Van Swieten einem Charlatan abgelernt, haben die hochgelahrten Herren hochgelehrt gemacht. Und am Ende was ist es? leben die Menschen in den Städten, wo medizinische Fakultäten ihren hochgelahrten Sitz haben, länger, als jene, wo keine Doktoren sind, und wo nur alte Weiber mediciniren, doktoriren, apotekisiren? — ich glaub es nicht, weil mich die Erfahrung des Gegentheils überzeugt. — Mich hat einmal ein altes Weib am viertägigen Fieber in vier Tagen für siebenzehn Krebser kurirt, da vorher drey Aerzte 16 Monat hindurch an mir doktorirt hatten,

wofür ich 52 Dukaten für die Hochgelahrten, und 22 Dukaten in die lateinische Küche baar bezahlt hatte. Und doch war ich so thöricht — auf die Hochgelahrtheit etwas zu halten.

Nun will ich ihnen, Herr Vater! auch etwas von unserer Zeitungsscharlatanerie sagen. Wir armen Zeitungsschreiber sind wahre Quacksalber unter den Geschichtsschreibern. Also wissen wir auch die Politik zu kuriren, wie die medicinischen Marktschreyer die Menschen.
— Etwas aus

Wien vom 19ten dieses.

Es ist vor zwey Tagen ein Bierwirth hier arretirt worden; dieser Mann verstund die Kunst Opium ins Bier zu mischen, die Leute einzuschläfern, und ihnen hernach die Säcke anzuleeren. Zwey Nymphen waren ihm mit ihren Reizen dazu behilflich. Ein Polizzen-Commissair bekam Wind davon, ließ diese Kunst an sich ausüben, und entdeckte die Schurkеры.

Der Major, Fürst Anton Esterhazy, den man schon längst todt gesagt, ist ganz hergestellt, und seine erlauchte Familie äussert eine besondere Freude darüber.

Seit vier Wochen sprach man hier von nichts, als von einem Krieg mit Preussen. Aber der lezt angekommene Courier läßt noch hoffen, daß es zu keinem Bruch kommen werde. Es sind wichtige Sachen auf dem Tapet.

Man sagt, die Kanzleyen des Kaisers sene in einen Abhang von der Staatskanzleyen vereinigt worden.

Man erzählt sich hier eine besondere Nachricht. Der bekannte Scheik-Manjur, von dem man vor einigen Jahren so viel gesprochen, soll bei der Russischen Armee seyn, und den Entwurf mitgebracht haben, Azoff den Türken zu entreißen, unter der Vorbehaltung, daß er als Gouverneur in dieser Stadt angestellt werde.

Mastricht vom 24ten dieses.

Es wird bei uns als eine Gewißheit erzählt, daß der Fürst Bischof von Lüttich den Antrag, den der König von Preussen entworfen, zum Vergleich annehmen werde; mit der Bedingung, daß die Häupter der Revolution exilirt, und aus dem Lande verwiesen werden. Deswegen, sagt man, ist Herr Chrestet mit dem Herrn Bassange nach Berlin abgegangen, um dieses Unglück von sich abzulehnen.

Wien vom 20ten dieses.

Man sagt, daß General D'Alton, und der Minister Trautmannsdorf durch ein Handbillet vom Kaiser nach Brüssel geschickt worden seyn, wo sie beyde von allem dem, was sie gethan haben, zu Brüssel den Ständen Rechenschaft geben, und von dieser Behörde ihr Urtheil bekommen sollen. — Doch dies sind Sagen, die man nicht bürgen kann.

Aber andere behaupten: D'Alton werde ein Korps in Mähren, wenn es zum Krieg kommen sollte, kommandiren. Landon soll als Generalissimus in Böhmen, Koburg in Ungarn, Hohenlohe in der Wallachei, Wartensleben in Siebenbürgen, De Vins in Kroatien, Sauer in Gallizien, und Clairfait in Schlesien kommandiren; — alle aber unter dem Generalkommando des großen Laudons.

Landon kommt alle Tage um 4 Uhr nach Mittag zum Kaiser, und spricht allein mit ihm. Um 6 Uhr kommen Lascei, Dietrichstein und Rosenberg in die Anstichamber, und gehen zu ihm, wenn er es erlaubt. Sobald sie den Kaiser verlassen, so bleibt Lascei allein bei ihm. Der Monarch ist zwar besser; aber die Aerzte geben wenig Hoffnung; — höchstens auf 6 Wochen. Man wundert sich, daß der Großherzog von Toskana nicht kommt. — Die Türken haben Crajowa wieder be-

steht, aber man hofft, Koburg wird sie bald wegiagen. Sie wollten über Kladowa fallen, wurden aber zurückgeschlagen.

Marsche im Luxemburgischen vom 19ten dieses.

Mein Freund! ich gebe dir hiemit eine Nachricht von der Affaire vom 16ten dieses. Drey Stund von hier, an einem Ort l'Etoile genannt, ward unsere Dragoner-Patrouille um sechs Uhr Abends von den patriotischen Jägern angegriffen. Sie schossen uns einen Dragoner todt, und die anderen schickten gleich nach Marsch, wo ich bei dem Brigadier D'Alton (einem Verwandten des Generals D'Alton) seit sechs Tagen auf der Ordonanz stehe. D'Alton und Beaulieu nahmen gleich die rechten Maßregeln, und ich wurde gleich geschickt, unser Regiment, welches in dieser Gegend kantonirt, an der bei Marsch liegenden Mühle zu sammeln. In der That um 4 Uhr Morgens war schon unser Regiment beisammen; 2 Bataillon Grenadiers, 2 Escadrons Dragoner, 12 Kanonen, und ein Bataillon von Clairfait kamen bald dazu. Der General stieg aufs Pferd um 6 Uhr Morgens, und H. Beaulieu nahm unser drittes Bataillon und ein Bataillon von Clairfait nebst einem Escadron leichter Pferde mit sich, und gieng gegen Huis zu. Wir marschirten auf den Ort Etoile zu. Wir haben auf dem Weg einem patriotischen Major, Namens Piepert begegnet, der mit Depeschen nach Luxemburg ritt. Er hatte eine ungeheuere Kofarde auf dem Hut: wir ließen sie ihm abnehmen, und gaben ihm 2 Dragoner zu Gesellschaft, die ihn nach Luxemburg mit seinen Depeschen führten. Wir hatten einige Jäger zur Avantgarde; wir marschirten noch eine Viertelstund, als wir plötzlich im Walde unsere Jäger mit den Patrioten: Jägern sich beschließen hörten. Ich wurde gleich zum Obristen ge-

schickte, daß er einige Infanteristen zur Unterstützung der Jäger schicken möchte. Es geschah, und die Patrioten fiengen an zu laufen.

Sie liefen bis in das nächste Dorf. Sie postirten 200 ihrer Kavalleristen vor das Dorf. Unsere Jäger gaben ein einzigesmal Feuer, und die Kavallerie ist gleich verschwunden. Sie zogen sich auf eine Anhöhe, und hatten das Dorf vor sich; — eine sehr vortheilhafte Position. Der General schickte mich an den Obristen Buren ab, daß er die Kavallerie avanfiren lasse; unsere Avantgarde ist also vorgerückt; Tirp hat sie kommandirt; er ließ Feuer machen, tödtete einige, und machte sechs Gefangene. Die brabantische Kavallerie sah es, und avanfirte, um die Infanterie zu unterstützen. Aber der Obriste Buren marschierte mit unserer Kavallerie, und machte Mine die brabantische in Flanke zu nehmen. — Allein auf einmal kam eine Herzhaftigkeit zum Weglaufen in die brabantische Kavallerie, sie kappirte mit gehenktem Zügel, — in der schönsten Schlachts Unordnung — zum Tempel heraus. Unterdessen schoß noch die feindliche Infanterie zweimal; — der Offizier Graminon von den Unsrigen bekam einen Schuß in die Schulter, und Delmotte am Fuß. Ein Dragoner ward in Arm geschossen. Darauf ward unsere Kavallerie zum Einhauen kommandirt. Da gab's Meheln. Unsere Leute, nicht wie Menschen, sondern wie lebendige Teufel hieben in die Infanterie mit ihren Säbeln, und so hatte das Soldatenspiel ein trauriges Ende. Die Insurgenten steckten ihren Muth in Sack, und retirirten sich mit der laufendesten Herzhaftigkeit nach der neuesten Kriegeskunst — nemlich durcheinander. (Ein Manövre, welches sie von den Späzen, wenn sie von einem Schuß attakirt werden, gelernt haben) Das war ein Durcheinandergelauf! wir haben 107 theils Blessirte, theils Gefunde zu Gefangenen bekommen; hundert

tochte Patrioten sind auf dem laufreichen Wahlplatze geblieben. 700 Flinten, die ganz neu und noch unschuldig sind; und 1000 Kartouschen sind uns zur Beute geworden. Unsere Kavallerie hat die Patrioten bis nach Emtine verfolgt, und noch manche Kokarde erobert, wovon sie unseren Mädchen Präsente machen. Unser ganzes Korps hat sich wieder nach Marsch in die Ruhe zurückgezogen. — Also unsere Avantgarde hat die guten Leute ganz allein geschlagen. Das Merkwürdigste dabei ist, daß wir keinen einzigen Kanonenschuß gefeuert haben, Wir sparen das Pulver auf bessere Gelegenheit.

B i o g r a p h i e.

Johann Joseph Gäßner, war Westpriester in der Diocese des Bistums Cur in Graubünden, hernach Pfarrer in dem Dorfe Elbsterle, und endlich Hofkaplan und geistlicher Rath des Fürstbischofs von Regensburg. Er behauptete, daß er durch die Anrufung des Heilands, und durch den Glauben an Christum Krankheiten heilen könne, die allen natürlichen Mitteln sonst widerstehn. Man sah bald eine Menge kranker Leute von allen Religionen zu ihm kommen. Der berühmteste Lavater Pfarrer in Zürich nebst anderen Protestanten und Katholiken haben als Augenzeugen die Wahrheit der vielen Heilungen zu bestätigen gesucht. Allein viele so wohl gelehrte als auch fromme Männer haben entweder diese Kuren gelächelt, oder sie durch die natürlichen Ursachen zu erklären getrachtet. — Obzue uns über diese Streitsache aufzuhalten, können wir unsere Leser versichern, daß, Vater Gäßner ein guter Geistlicher, guter Gesellschafter, und ein Mann von untadelhaften Sitten war. Es ist genug, wenn wir mit Gewißheit sagen können, daß er ein Priester und ein uneigennütziger Priester gewesen. Er starb den 4ten April Anno 1779.

Achte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 26sten Januar. 1790.

Zinkwürmungs = Lurvd.

Imo. Litteratur.

Observationes super Praxin Stollii. Oxfordii 1790.

Beobachtungen über die medizinische Praxis
des Herrn Stoll. Oxford 1789.

Der Verfasser dieser Schrift ist ein englischer Arzt, der unter dem berühmten Stoll zu Wien die medizinische Praxis studirt hat. Er zeigt in der ersten Sektion die Einfachheit, und das Physikalische der Arzneykunde, die Herr Stoll in seinen Kuren beobachtet. In der Zweyten Sektion macht der Verfasser die Stollischen Arzneyen bekannt, nach welchen dieser große Mann verschiedene Krankheiten geheilt hatte. Wir werden hier ein einziges Beispiel, nemlich die Kur des Bandwurms, — nie verschreiben. — Herr Stoll, der vor Zeiten Jesuit war, und die Physik mit besonderem Vorzug studirt hatte, wog in allen seinen Kuren die Regel der Physik mit der körperlichen Maschine ab. Der Bandwurm war bishero allzeit ein Stein des Hypokratischen Aufstosses. Es war eine Familie, aus der Schweiz stammend, zu Paris, welche in die ganze Welt Pulver wider den Bandwurm verkaufte; und diese Pulver waren ein sehr unsicheres Mittel. Herr Stoll hat darüber gedacht, und erfand folgendes sicheres, in der Physik gegründetes Mittel.

So bald man aus Symptomen die Gewißheit hat, daß ein Mensch den Bandwurm habe, so lasse man ihm eine kleine Abführung geben. Am zweyten Tag muß sich der Kranke des Essens und des Trinkens gänzlich enthalten,

nur einige Löffel von Kalbsbrühe werden ihm zur Linderung gereicht. Am zweyten Tag muß der Patient alle zwey Stunden einen Löffel voll Del nehmen, womit man eine von den gemeinen Arzeneyen wider die Würme einmischen kann. Der Patient muß aber nichts essen. Am dritten Tag gibt man wieder ein abführendes Mittel, (Herr Stoll gab das Wiener Tränkel) und dann wird gewiß der Bandwurm ausgehen.

Diese Operation ist auf physikalischen Grundsätzen gebauet. Dann wenn sich der Kranke einen ganzen Tag des Essens enthält, so wird der Bandwurm schwach. Das Del, welches man am zweyten Tag einnimmt, macht die Gedärme schlüpfrig, und glatt; folglich kann am dritten Tag ein leichtes Purgatif den Wurm durch die schlüpfrigen Wege abtreiben.

Sollte aber wider Vermuthen, was doch dem Herrn Stoll niemals widerfahren, der Wurm nicht abgegangen seyn, so lasse man dem Patienten zwey Wochen Ruhe, und nach dieser Zeit muß diese Operation wieder vorgenommen werden. Der Patient, wenn er es aushalten kann, soll statt einem Tag zwey Tage Del nehmen, und am vierten Tag ein etwas stärkeres Purgatif von Zassappa einnehmen, so wird er unfehlbar von dem Bandwurm befreyet; — oder er muß keinen haben. — Diese Kur ist gewiß nach den Regeln der Physik abgemessen, und der Patient hat keine lange Plage mit Medicinen. — O wenn unsere Aerzte in der Schule des unsterblichen Stolls studirt hätten, da hätten die Apotheker wenig zu thun. So ist auch die Meynung des Professors Genetti zu Bonn.

2do. Handlung: Nachrichten.

Die Holländer haben sehr viel Getreid in Amerika aufgekauft. — die Franzosen machen darüber große Augen. Es werden in Holland Magazine errichtet.

3tio. Ankündigungen.

Vermög ergangenen höchsten Verordnung wird eine ansehnliche Quantität Holländerstamm, aus diesseitigen Herrschaftl. Forsten, Guttenberg, Krumschach, Speßart, Mainberg, Eltmann, Zabelstein, Oberschwarzach, und Schlüsselfeld den 13ten künftigen Monats dahier zum öffentlichen Strich auf-

gelegt; die Kaufleute können also inzwischen die
Stämme einsehen, und sonach auf erst bemeldeter
Tagfahrt zum Strich sich einfinden. Decretum
Würzburg den 15ten Januar 1790.

Hochfürstl. Würzburgl.
Hofkammer.

Des ächten englischen Rahmfärbigen Steins
guts sind so eben wiederum alle mögliche Gattun-
gen, welche zu Tafel, Desert, Caffee, und Thees-
Servisen anwendbar, wie auch Urnen, Aufsat-
ze, Potpouris, Leuchter, Blumen = Vasen 2c. 2c.
angekommen, und mit ganzen Servisen so wohl,
als einzeln Stücken bey Handelsmann Nebel in
Koblenz, um die schon bekannten billigen Preisen
kauflich zu haben; wobei ferner zu bemerken, daß
für auswärtige Freunde die Bestellungen (welche
nicht weiter als Trier, oder Mainz gehen) in den
nemlichen erstgesetzten Preisen franco an den Ort
ihrer Bestimmung geliefert werden, ohne daß für
Kisten, Embalage, oder Fracht das Geringste auf-
gerechnet werde, nur wird für Bruch, (obschon
man solchen fast bis zur Unmöglichkeit verhüten
wird) nicht gehaftet weil solches Manchem zur Epi-
stane Stoff geben dürfte.

„Der Herr C. B. zu M. wird ersucht nicht
„zu glauben, daß über seine Natur Gebrechen ge-
„lacht, und noch weniger gespottet worden. Man
„hält dieses selbst für unanständig, und gönnet
„vielmehr ihm den schmeichlenden Gedanken, wo-
„mit er sich selbst mit vieler Eigenliebe unter die
„tricht häßliche, und sonst allenthalben wohlgelittene
„Leute rechnet. Man rathet ihm aber, nicht alles

„so gleich auf sich zu ziehen, was in seiner Gegenwart vorgehet; sonst wird er noch oft Gelegenheit haben, empfindlich zu werden, und zu diesem öffentlichen Blatt seine Zuflucht zu nehmen. Dieser gut gemeinte Rath wird ihm ebenfalls zum neuen Jahre ertheilt.

Bei Buchhändler Gehra zu Neuwied hat vor kurzem die Presse verlassen, und ist um 1 fl. zu haben:

Anekdoten großer und kleiner Männer und Weiber, guter und böser Menschen, alter und neuerer Zeiten, als Beiträge zur Geschichte des menschlichen Herzens. Von L. V. von Buri, des zweyten Bandes, 1te und 2te Abtheilung, mit einem Kupfer, einen von der Inquisition zum Feuer verdammtten Menschen vorstellend. Der verdiente Beifall, welchen der erste Band dieser Sammlung erhalten hat, wird diesem zweyten um so weniger entgehen, da der Herr Verfasser die Winke benutzt hat, welche ihm über den ersten Band in der beliebten Allgemeinen Literatur-Zeitung gegeben worden sind. Der Inhalt dieses zweyten Bandes ist: 1) Kaiser Karl V. Fortsetzung bis auf die Schlacht bei Pavia. 2) Sitten einzelner wilden Nationen. 3) Tahiti Beschluß. 4) Römische Damen alter Zeiten. Apprippina. 5) Geschichte der Ritterin d'Con. 6) Inquisition in Goa. 7) Anekdoten: 1. Lürenne, 2. Ludwig. VIII. Landgraf zu Hessendarmstadt. 3). Der Pfarrer zu Vermeilles. 4) Johanna Robin. Der Herr Verfasser hat sich in diesem Bande besonders bestrebt, seinem ohnehin so angenehmen Styl alle Vollkommenheiten zu geben, welches dem Leser die gutgewählten Gegenstände, doppelt interessant machen muß.

Auch sind noch einige Exemplar vom ersten Bande, in welchem eine genaue Beschreibung, nebst Abtheilung der Bastille enthalten ist, um 1 fl. zu haben.

In Koblenz, im Gasthaus zum Anker kann man auf diese, wie auch auf alle Bücher, welche in obiger Handlung zu haben sind, Bestellung machen, welche frei bis Koblenz geliefert werden.

Politische Aussprüche
des Todten

über

den Engländerthum

des 1790sten Jahrs.

Nro. 5.

Freitag den 29sten Januar.

Philosophia Judaica ist vetus truncus, qui duos ramos propullulavit: Christianismum & Mahometismum, qui totam ferè terram insurculavère. Aut potius: est Mater duarum Filiarum, quæ eam mille plagis afflixerant. Sed hæ plagæ hodiè cicatriscuntur revolutionibus.

Redende Personen:

Jonathan Eibenschitz; — David Oppenheimer.

Eibenschitz. Ja, Oppenheimer! ja Freund! ich kombinire den Gang der Welt, und ich traue mir zu behaupten, daß unser Judengeschlecht bei den Freirevolutionen, die in der Oberwelt hier und da herausprossen, viel für seine Existenz gewinnen muß.

O p p e n h e i m e r. Ich fürchte, ich fürchte! die Verfolgung ist allezeit bei allen Revolutionen rasender!

E i b e n s c h i z. Ja, bei Religions-Revolutionen. Aber bei Revolutionen, wo Philosophie sich mit in das Spiel mischt; wo man über die Rechte des Menschen, bloß als Mensch betrachtet, vernünftigt; wo das künstlichste Lehrgebäude der Priester niedergeworfen wird; bei solchen Revolutionen wird unser Geschlecht nicht bloß als eine verworfene Wande, sondern als menschliche Nachkommenschaft in Betrachtung gezogen. Glaube mir, O p p e n h e i m e r! je mehr die Denkart von den Religionsketten losgebunden wird, um desto mehr hört die Verfolgung gegen diejenigen, die keine Christen sind, auf.

O p p e n h e i m e r. Aber die Vorurtheile?

E i b e n s c h i z. Diese fallen eben von sich selbst, wenn die Denkart etwas entchristet ist. Dann warum sind die Juden bisher verfolgt worden? — Ein Jude hat ja das nemliche Gesicht, die nemliche Nase, den nemlichen Mund, die nemlichen Augen, den nemlichen Appetit, die nemlichen Leidenschaften, die nemliche Denkart, die nemlichen Empfindungen, das nemliche Gefühl, und — den nemlichen Bauch, wie ein Christ. Der Körperbau, und dessen Bedürfnisse; die körperliche Maschine, und die Lebensart; die Wohnung und die Kleidung sind fast, einige Gebräuche ausgenommen, die nemlichen bei den Juden, wie bei den Christen. Also die bisherige Judenverfolgung kommt bloß allein von der angenommenen und geerbten Meynung, von der Einbildung her. Wenn diese allgemeine Meynung eine andere Richtung bekommt; wenn sie auf die philosophische Folter gezogen wird, so werden die Menschen den Religionszwang, — die Unduldung, nach und nach ganz ablegen, und das Judentum wird in seiner religiösen Denkart gar nicht gehindert. Die Menschheit tritt so wohl beim Juden wie beim Christen in ihre Rechte ein, und die Schmach, die auf die Hebräer geworfen wurde, verschwindet.

O p p e n h e i m e r. Aber wenn die religiöse Meynung wieder triumphirt?

E i b e n s c h i z. Nein, sie kann nicht triumphiren; die Philosophie ist zu allgemein, und heutiges Tags ist so

wohl der Minister wie auch der Sachträger einphilosophirt. Ueberschaue ein wenig die Geschichte: du wirst finden, daß jemehr sich die sogenannte Aufklärung in die Religion eingedrungen, um desto minder wurde die Verfolgung unsers Volks. Ich sage dir, Freund Oppenheimer! die Revolutionen sind dem Judenthum zum Vortheil. Die Menschheit reiniget sich, die Dentart wird erfrischt; und dadurch fällt der Bahn der religiösen Halsstarrigkeit.

Oppenheimer. Ich bewundere die weise Güte des Kaisers, der unserem Geschlecht die Gleichheit mit seinen übrigen Unterthanen verliehen.

Eibenschütz. Der Segen des Himmels soll ihm lohnen! Aber wenn ich die verschiedenen bürgerlichen Beschäftigungen der Menschen überschau, so wundert es mich, daß unsere Juden sich bloß auf den Verschleißhandel bisher eingeschränkt haben. Kaufen und verkaufen ist ihre Sache. Betrachte alle unsere Einsiedelungen in den Staaten von Europa. Sie wirken bloß in dem Verschleiß, aber ihre Industrie produzirt nicht. — Wo wirst du Juden als Fabrikanten antreffen? — gewiß wenig. Und doch ist unsere Nation thätig. Ich glaube also wenn ein Monarch in einem bequemen Orte eine Stadt bloß für die Juden aufbauen möchte; wenn er ihnen Hülfsmittel zum Fabriciren an die Hand gäbe; wenn er sie dazu anbielte Fabriken anzulegen; daß eine solche Kolonie die beste Wirkung hätte. Zum Feldbau ist der Jud nicht, aber er hat Feinheit genug, alle Handarbeit zu raffiniren, und dadurch, glaube ich, könnte der Staat viel gewinnen. Die erste Materie zur Fabrication wäre den Juden wegen ihrem Zusammenhang mit allen Juden in der Welt, vielleicht und verschafflicher. Ihre Mäßigkeit im Essen und Trinken könnte die Handarbeit viel wohlfeiler machen, und der Verschleiß ist ohnehin ihre Hauptsache. Ich wünschte eine solche Kolonie zu sehen, sie müßte gewiß mehr, als alle andere Kolonien zunehmen.

Oppenheimer. Dies wäre, in der That, der einzige Weg, um unsere Nation zur Producirung der Handindustrie zu locken.

Eibenschütz. Aber Freund Oppenheimer! die jetzige Lage der Politik hemmt unsere ganze Hoffnung, es

me solche Anstalt jemals zu Stande kommen zu sehen. Es wird Krieg, — und leider! ein allgemeiner Krieg. Ich will dir einen Brief aus Wien vorlesen. Höre, staune, und fürchte!

Wien vom 22sten dieses.

Gestern war der Monarch so schlecht, daß man glaubte, es wäre sein letzter Tag. — Die Aerzte geben ihm höchstens 14 Tag; und er ist noch allezeit in Stiefeln und Spornen, als wenn er ins Feld ziehen wollte. — Welche Folgen! — Unterdessen sind zwei wichtige Posten vergeben worden. Der erste ist, daß Laudon Oberbefehlshaber über die ganze Armee, und über das ganze Militair ernannt ist; der zweite besteht in dem, daß Kaunitz alle Staatsangelegenheiten, so wohl die auswärtigen, wie auch die inländischen unter seiner Direction hat. — Der Krieg mit Preussen ist beschlossen. Schon ist die Armee um achzig tausend Mann vermehrt, und die Aushebungen der Rekruten gehen noch ihren Gang.

Die Stände von Ungarn haben zwei Deputirte an den Monarchen abgeschickt, die ihm einen warmen Dank abtatten sollen, daß er ihnen versprochen, alle ihre Privilegien zu bestätigen. Auch haben sich diese Stände erklärt, den Krieg wider die Türken allein über sich zu nehmen, und alles dazu herbeizuschaffen, was nöthig ist. Schon haben die Stände alle ungarische Regimenter completirt, und alle Mannschaft ersetzt, die theils durch Krankheiten, theils durch andere Zufälle abgängig war. — Die Kaiserin von Rußland hat einen Courier, der vorgestern angekommen, hierher geschickt. Sie verspricht gegen die Grenzen Pohlen's und Preussen's sechzig tausend Kalinucken und Kosacken zu schicken, die alles verheeren und verbrennen werden, bis unterdessen eine Armee von regulirten Truppen ihnen nachkommt.

Zehn tausend Türken wollten mit bewaffneter Hand der hungrigen Garnison von Orsowa Lebensmittel zuführen; aber das Corps des Generals Warten'sleben, und besonders Herr Liptay schlug sie. Gleich darauf ist wieder Crajowa von den Unsrigen besetzt worden, und unsere brave Krieger, welche Orsowa blokiren, traktiren sich jetzt mit den Lebensmitteln, die die Türken für die Orsowauer bestimmt hatten, und die sie ihnen weggenommen.

Es werden zwey Freykorps errichtet — Odonell und Turner werden sie an.

Die letzten Nachrichten aus Belgrad melden, daß der türkische Testedar mit unserem Internuntius nach Widdin zum Großvizir abgereist sind. Dies läßt hoffen, daß vielleicht der Großvezier, der den Frieden wünscht, noch zur Ausgleichung bereit seye.

Man sagt: die Türken und ihre Freunde bringen außerordentlich darauf, daß Chockim wieder der Pforte zurück gegeben werde. Dies soll der eigentliche Stein, worauf alle Friedensunterhandlungen anstoßen, seyn. Ohne dieser Festung aber wären die Kaiserlichen Besitzungen in Pohlen nicht genug vom türkischen Angriff gesichert.

Der Krieg ist also unvermeidlich, und was für ein Krieg? — ganz Europa wird kriegen. Was für Verhältniß ist zwischen den Kriegsführenden Mächten? — Einen Blick darauf!

Die Türken, die Preussen, die Engländer, die Holländer, die Schweden, die Pohlen, die Sachsen stehen — auf einer Seite; dazu kommen vermuthlich auch die Brabänder als Appendix.

Die Oesterreicher, die Russen, — sind allein. Aber werden nicht Frankreich, Spanien, Sardinien, Dänemark, und vielleicht auch eine Reichsarmee dazu bei politischen Haaren gezogen? was werden die undankbaren Venezianer machen, wegen welchen Haus Oesterreich der Krieg, wodurch der Raciowitzer Frieden entstanden, geführt hat?

Preussen hat eine ausgeruhete, mit Friedrichs. Lorbern gekrönte Armee. — Oesterreich und Rußland haben eine Armee, die gerade aus dem Kriegstheater auf eine andere Bühne auftritt.

Preussen hat Geld, und ersparte Schätze. — Rußland und Oesterreich scheinen sich verblutet zu haben. Aber hat Maria Theresia nicht sieben Jahre hindurch Krieg geführt, da sie doch Anfangs des Kriegs kaum 5 Millionen im Schatze hatte?

Preussen hat noch alte Generale, wobei Herzog von Braunschweig und Müllendorf am nächsten an dem Throne des Mars stehen. Aber wohin wird man einen Laurdou, einen Koburg und einen Hohenlohe hinstellen? werden sie nicht um den Vorzug bei diesem Throne streiten? und

wird nicht ein Potemkin mit Wuth anlaufen, und den ganzen Hof in Verwirrung stürzen?

Preußen hat 200,000; Schweden 40,000; Pohlen 60.000; Holland 36.000; Brabant mit Lüttich 20,000; England mit Hannover 60,000; Sachsen 40.000; die Türken 300.000, die aber nur 30,000 werth sind, Soldaten. O welche Macht! also im ganzen, den innerlichen militairischen Werth der Türken abgerechnet — 4.80000. Dagegen hat Oesterreich 350,000; Rußland 300,000 Mann. Also im ganzen 650.000 Mann. Nun kommt darauf an, was die Reichsarmee, was vielleicht Spanien, Frankreich, Sardinien, Dänemark dazu beitragen werden. Weil aber die Türkische Armee in ihrem innerlichen Werth statt 300,000 nur 30,000 Mann gerechnet ist worden, so muß man voraussetzen, daß die Freunde der beiden Kayserhöfe wenigstens 100,000 Mann zusammen ausmachen; folglich können sie gegen den Werth der türkischen Mannschaft, wenn sie vielleicht an Ordnung und Kriegskunst zunimmt, aufgestellt werden. — Dies zeigt, daß der Krieg mit ziemlichem Verhältniß unternommen wird. Unterdessen aber rechnen die Preußen, wie billig nach alten Chronologen ihre Armee um ein Drittel stärker in der Kriegskunst; folglich kann man die Preussische Armee nach ihrem innerlichen Werth statt 200,000 für 300,000 Mann annehmen. — Aber wenn man den Koburg nach seinem innerlichen, bei Martinistie abgewogenen Werth gegen die Türken abwägt, so findet sich, daß er fast 80,000 Mann mit seines Geistes Gegenwart ersetzen kann. — Freilich ersetzt der Herzog von Braunschweig auch viel. Aber was wird der alte Laudon ersetzen? — Noch mehr: wahr ist es, daß der Geist des großen Friedrichs in der preussischen Armee noch 40,000 Mann gelte; er schwebt noch über seine Heere. Allein wer weiß, was für ein Geist in die andere gegenseitige Armee einhaucht? — Der Krieg wird es entscheiden.

Preußen zwischen Oesterreich und Rußland, wie geographisch eingeschaltet, dringt sich hin und her, um die Vergrößerung der beiden Kayserhöfe zu hindern. — Dies ist eine Nothwehr. Aber die nemliche Nothwehr muß Frankreich gegen die Seite Brabants fühlen, damit England vereinigt mit Holland, und Preußen sich nicht eine Brücke über Brabant nach Frankreich erbaue.

Biographie.

Jonathlan Eibenschitz verdient billig einen ansehnlichen Platz unter den jüdischen Gelehrten. Er erhielt seinen Beinamen von Eibenschitz, oder Ewanschitz, von einem Städtchen in Mähren, wo er im Jahre 1696 zur Welt kam. Sein Vater Nathan, Oberrabbiner in Mähren, gab ihm selbst den ersten Unterricht in den Grundsätzen seiner Religion, und unterwies ihn in der rabbinischen Literatur. Hierauf wählte ihn die Synagog zu Prag im Jahre 1720 zu ihrem Vorsteher. Nachdem er dieses Amt durch 30 Jahre unter verschiedenen Abwechslungen seiner Glücksumstände verwaltet hatte, verfihrte er sich mit seiner ganzen Familie Anfangs nach Mez in Frankreich: dann acht Jahre darauf nach Hamburg, und endlich nach Altona, wo er überall den Schulen seiner Glaubensgenossen mit Ruhm vorstand, an welchem letztern Orte er sich die Gnade des Königs von Dänemark auf eine unterscheidende Art zuzog, und auch daselbst im 63sten Jahr seines Alters, im Jahre 1764, starb. Er besaß nicht nur eine vollkommene Kenntniß der hebräischen und rabbinischen Literatur, sondern auch der lateinischen Sprache, in welcher er alle theologischen Schriften, die zu seiner Zeit erschienen, fleißig studierte. Seine Streitigkeiten mit den Pölnischen und Amsterdamer Juden, die ihn verschiedener Irrthümer in der Glaubenslehre beschuldigten, waren die Ursache, daß er seinen Wohnsitz so oft verändern mußte. Wir haben nachfolgende Schriften von ihm: Das Buch der Söhne des Geliebten. Einen Commentarius über das Buch oder Rabbi Mosse, des Sohns Maimon; und über ein anderes des Aben: Ezra. Gedruckt und geschrieben zu Prag. Ein Commentarius über das Buch (des Lehrers der Weisheit) in welchem er von den Sitten und Gebräuchen der Juden handelt. Es ward zu Altona im Jahre der Welt 5523. oder nach der christlichen Zeitrechnung im Jahre 1762 gedruckt.

David Oppenheimer ward zwar zu Worms geboren; hingegen zu Nikolsburg in Mähren von Jugend an erzogen; wo er auch in der rabbinischen Gelehrsamkeit unterrichtet, und zum Vorsteher der dortigen zahlreichen Schule ernannt wurde; endlich wählte ihn die

Prager Synagoge zu ihrem Oberrabbiner, welchem Amte er mit großer Zufriedenheit seiner Glaubensgenossen durch viele Jahre bis an sein Ende vorstand, das im Jahre 1737, im 40sten Jahre seines Alters, erfolgte. Aus der Inschrift auf seinem Leichensteine ist wahrzunehmen, daß er auch vormals Rabbiner der einen Gemeinde in Litthauen gewesen, und eine Reise nach Palästina unternommen habe. Er hatte mehrere Streitigkeiten mit Jonathan Eibenschitz, dessen Rufeiferer er sowohl in Ansehung seiner Gelehrsamkeit, als seines Ruhms war. Seine außerlesene Büchersammlung, die er mit sehr großer Mühe und Kosten zusammengebracht hatte, mußte er, wegen der Strenge der Prager Büchercensur, zu Hanover aufstellen. Sie wurde nach seinem Tode für 4000 Thaler geschätzt. Als im Jahre 1714 Johann Christoph Wolff Gelegenheit bekam, solche nur obenhin durchzusuchen, machte er sich dieses so zu Nuze, daß er den ersten Theil seiner hebräischen Bibliothek, der schon in die Hälfte gedruckt war, noch überaus vermehrte, und Nachrichten einschaltete, welche in den rabbinischen Bibliotheken des Bartoloccius und Schabtaius nicht anzutreffen waren. Nachdem er aber hernach die Erlaubniß von Oppenheimer erhielt, diesen kostbaren Bücherschatz nach Belieben zu nutzen, ward er in dem Stand gesetzt, die übrigen Theile seiner hebräischen Bibliothek zu der Vollkommenheit zu bringen, in der man sie heut zu Tage sieht. Oppenheimer schrieb eine weitläufige Vorrede, die den fünf Büchern Moses, die im Jahre 1705 zu Berlin in 5 Bänden gedruckt wurden, vorgesetzt worden. Nebst diesem versfertigte er für seine Religionsverwandte einige Gebeter wider die im Jahre 1713 zu Prag herrschende Pest. Von seinen übrigen zusammen geschriebenen und zum Drucke vorbereiteten Werken sind uns folgende bekannt: (Und es kaufte David) oder das Verzeichniß seiner prächtigen Bibliothek (Die Hand Davids) ein Commentarius über die heilige Schrift und den Talmud. (das Haus Davids) oder Erläuterung verschiedener Nachrichten im Talmud, von verschiedenen Doctoren, und den dort geschehenen Zufällen. (David wurde gefragt) oder Fragen und Antworten. (Die Beute Davids) oder verschiedene Briefe an ihn.

Neunte Beilage

in politischen Gesprächen der Todten

Samstag den 30sten Januar. 1790.

Politische Satyren.

„England läßt in Brabant eine Brücke bauen,
„und will bei vorfallendem Kriege über diese Brücke
„Holländer, Preußen und Hanoveraner nach
„Frankreich schicken. — Und Wunder über Wunder!
„Laundon soll diese Brücke auf den Schlesischen
„Grenzen niederreißen, und Lasci wird vermuthlich
„um der nemlichen Brücke willen bei Königratz —
„aufs neue — Schach spielen.

Warschau vom 5ten dieses.

Hier zweifelt man noch, ob die wiederholten Nachrichten von dem Einmarsche Russischer Truppen in die Ukraine wirklich gegründet sind, weil man nicht weiß, daß die Republik Pohlen einigen Anlaß dazu gegeben hätte; indessen enthält ein Schreiben aus Warschau vom 5ten dieses, unter andern Folgendes: „Die Kriegskammer hat dem Reichstage einen Bericht vorgelegt, worin demselben der Einfall der Russen in die Ukraine gemeldet wurde; und die ganze Versammlung war über das Betragen des Fürsten von Potemkin äußerst aufgebracht, der, ohne die Folgen der Verletzung des Völkerrechts zu bedenken, so widerrechtlich gegen den Willen der Republik handeln konnte, nachdem man von

Seiten Pohlens das Ansuchen desselben mit so viel Bescheidenheit abgelehnt hatte. Hieraus sieht man, daß die Pohlische Nation gerade so behandelt wird, als wann diese freie unabhängige Republick ein Lehn des Russischen Reiches wäre, und bloß durch die Willkühr des Petersburger Hofes in der Welt bestünde. Man ist daher in Warschau fest entschlossen, diese offenbare Verletzung des Völkerrechts auf was immer für eine Art zu rächen, und eher alles zu wagen, als sich vor aller Welt Augen so sehr herabgewürdiget zu sehen; wobei man noch zu bedenken hat, daß, wenn ein solches Unrecht ungeahndet bliebe, dieß auch für andere Nachbarn ein böses Beispiel geben, und dann ein jeder bei Gelegenheit sich dieses Rechtes bedienen könnte.

Wien vom 22sten Januar

Man war in einigen Zeitungen schon bekümmert, daß Cladowa von den Türken wieder erobert, und dadurch Orsowa entsezt werde; zu diesem Kummer gab Anlaß, weil das Pransbaccische Freikorps, welches sich zuweit gegen Biddin und Nissa gewagt hat, von dannen mit Verlust zurückgetrieben worden, daß solches bis Cladowa verfolgt worden, ist ganz unwahrscheinlich, weil die Türken den Fluß Timock hätten übersehen müssen, über welchen alle Brücken abgetragen worden, nachdem man die Cladowaer Garnison darüber convoirt hat. Aber sey; es — so hätten die Türken bei Nicotin den Obristlieutenant Liptai mit seinen Bataillon von Palsi Infanterie; angetroffen — die neue Garnison von Cladowa, die aus dem Lattermannischen Regiment und 2 Divisionen von Erdddi besteht, um von dem General von Leuchterberg und Fabri kommandirt wird, war ausgerückt, und hätten denselben unterstützt.

Zu diesen wäre das Meistliche Infanterie-Regiment mit noch einer Division Huss. gestossen (wie aus

Belgrad vom 2ten Januar berichtet wird) — es hätte sich also ein Korps von 6000 Mann wenigstens und ohne das Freikorps zu rechnen zusammen gezogen, um einem von Biddin und Nissa ausgezogenen Haufen Türken zu widerstehen; — sehe es, daß dieser Haufen 12000 Mann stark seye. — Wer wird dieserwegen bekümmert seyn, nachdem man weiß, was bei Martiniesi geschehen ist?

Zudem kommt noch, daß man mit Grunde hoffen kann, Laudon wird auf einen solchen Fall gedacht, und alle nöthige Vorkehrungen getroffen haben.

Lieber wäre ich für Biddin oder Nikopol besorgt, dann beyde Orte in einen Aschenhaufen zu verwandeln, sollte einem Hohenlohe und Koburg gar keine Mühe machen.

Präliminar : Artikel zum künftigen Frieden zwischen den Kayserhöfen, wie sie zu Jassi den Türken vorgetragen sind worden

Die Donau — die Sau und die Verhasca sollen künftig die Grenzen zwischen diesen Höfen seyn.

Oesterreich bekümmert also türkisch Croazien — die Wallachey und den Theil der Moldau an dem Szereths Fluß mit der Raga von Choczim; giebt aber das eroberte Servien zurück, nach dem es zuvor die Festungen — Belgrad Szabacs und Semendria geschleift hat.

Rußland bekümmert die Moldau — Bessarabien, und die Dczakowische Tartarey.

Die Türken schleifen die Festungen, welche sie übergeben — mit Ausnahm — Braila und Orsowa.

Die Schifffahrt auf obgedachten Flüssen soll gemeinschaftlich seyn.

Ein neuer Commerztraktat zwischen diesen drey Höfen — mit Ausschluß aller übrigen für das schwarze Meer solle verabredet und für immer festgesetzt werden.

Man glaubt, der Divan werde diese Bedingnisse

um so lieber annehmen, als er dadurch wenig türkisches Land verliert, folglich das Volk welches nur keine Moschee verlieren will, desto ehender schweigen kann.

Sollte es wirklich zum Krieg kommen, so hat der Wiener Hof die Versicherung, daß ihn Spanien und Portugal so viel Geld vorstrecken werden, als er braucht.
Lüttich vom 26sten dieses.

In der Antwort des Fürst Bischofs an den preussischen Kreisdirektorialgesandten, Herrn von Dohm, datirt von Trier vom 9ten dieses, sieht man, daß obgedachter Fürst immer auf der unbedingten Erfüllung des Dekrets von Wehlar bestehe. Das heißt wirklich seine gerechte Sache standhaft fordern.

Die Brabäuter schreiben in ihren Blättern so viel Ungezogenheiten, daß man fast nichts als die schmutzigsten Zoten darinne liest. — Ohne Waffen wird sich das Volk schwerlich ergeben, — Ein gewisser Hof hat in London das dringendste Ansuchen gemacht, daß der König von England Brabant als einen freien Staat anerkennen sollte.

Brüssel vom 26sten dieses.

Gestern hielt der General Van der Mersch seinen öffentlichen Einzug zu Brüssel. Man hat ihn mit allgemeinem Frohlocken aufgenommen.

Unterdessen herrscht viele Uneinigkeit unter den Brabäutern. Aber wenn die Rede von Kaiserlicher Regierung ist, da vereinigt sich alles zusammen, und man schreyet: wir sind frei!

Am 23sten wäre bald ein Auflauf entstanden. Van der Mersch will nur besoldete Soldaten, und keine Volontairs haben, weil diese letzteren nicht folgen, und keine Subordination halten wollen. Dies hat viele so aufgebracht, daß sie dem Van der Mersch öffentlich gedrohet, ihn von der Generalschaft abzusetzen.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 5.

Milnauif Inn 3. Februar. 1790.

Doktor Barth an Kasimir den 5ten, König von Pohlen ins Elysäum.

Auß der besten Welt am 3ten Februar.

An dich wende ich mich, großer König! — du hast eine Krone, und einen Religionshut auf deinem Haupt getragen; dir sind also die theologischen Verbindungen mit dem Staate bekannt.

Ich habe mich allezeit, da ich die Geschichte las, gewundert, daß die Menschen so gut waren, die Richtung ihrer Denkart von der Geistlichkeit zu empfangen. — Das Christenthum ist im ganzen Europa zur Hauptlehre angenommen worden. Dies ist der schönste Vereinigungspunkt, der jemals unter Völkern existirt hat. — Aber diese Vereinigung haben die Priester gespaltet, und (o Wunder der priesterlichen Gewalt!) ihnen haben Monarchen, Nationen, Völkerschaften beigezpflicht, und das Band des Christenthums ist abscheulich verknottet worden.

Unsere Zeiten sind heller. — Der Theologie ist

die Schnur abgerissen, an welcher sie die menschlichen Gemüther eingespant hielt. Man ist der theologischen Halsstarrigkeit müde, weil die Duldung zur Tugend erhoben ist. Sollte man es also nicht wagen, alle Nationen von Europa unter ein außphilosophirtes Christenthum zusammen zu leimen? Ich wage es hier, dir eine Skizze darüber niederzuschreiben.

Warum sollen die Menschen von theologischen Abspäßen abhängen? Wie? soll ein Pfarrer, ein Mönch, soll ein Theolog noch so viel Gewalt haben, unsere Denkart an seine Meynungen anzufetten? Soll er Menschen von Menschen, Bürger von Bürgern, Staaten von Staaten spalten? Wir sind alle Christen; nur theologische Polizien hat eine Scheidwand zwischen uns aufgebaut; sollen wir sie nicht niederreißen, und alle gleiche Christen seyn?

Wäre es also nicht ein Glück, wenn die Namen Protestanten, Katholiken, Lutheraner, Reformirten gänzlich ausgelöscht, und statt ihrer die Benennung: Christen angenommen würde? wenn eine einfache gleichförmige Polizien eingeführt wäre? — Und sollte sich ein Theolog oder ein anderer Schwärmer dawider sträuben wollen, so könnte man ihn in ein Narrenhaus einsperren, bis er mit anderen Menschen gleichförmige Meynung bekommt. Dann warum sollen nicht die Geistlichen von den Layen einmal ihre Richtung bekommen, da sie uns vor Zeiten lang genug bei der Nase führten? — Diese Vereinigung möchte alle Menschen zu wahren Brüdern machen, und Eintracht und Liebe knüpfte alle menschliche Gesinnungen zusammen. Ist ein Mensch in der Welt, der dabei nicht eine Wonne fühlt? — O wenn ein solcher existirt, so ist er nicht werth, unser Bruder zu seyn.

Du glaubst, o großer König! dies war nur ein Traum, den sich meine Einbildungskraft bei einem thea-

logischen Schlummer vorgemalt hat? — nein, es ist eine Nachricht, die ich aus

Italien am 4ten Januar

erhalten. Ein großer Monarch, der Philosoph und Menschenfreund ist, heißt es darinne, wird bald auf einem hohen Throne glänzen. Er ist mit vielen Höfen in genauer Verbindung, und war bei seiner ruhigen Regierung darauf bedacht, die Menschen unter einer gleichförmigen Religionsgesinnung zusammen zu binden. Sein Hauptzweck zielt dahin, die Protestanten mit den Katholiken zu vereinigen; ihnen einige theologische Worte zu entziehen, und sie hernach unter dem Namen Christen zu vereinigen. Es sollen mehrere Europäische Höfe mit ihm einverstanden seyn. Er glaubt zu diesem glücklichen Vorhaben leicht zu gelangen, wenn er nur die theologische Wuth einschränkt, und die Geistlichkeit gar nicht dazu braucht. Es wird vielleicht ein Jahr dauern, ehe dieses große Werk bekannt gemacht wird; aber gewiß ist es, daß viele gekrönte Häupter darauf einstimmig abzielen. Da bekommt Europa eine ganz andere Gestalt; es wird eine Familie von Christen, — die nur nach der Geographie, aber nicht nach den religiösen Meinungen getheilt sind.

Aber es wird Krieg! So wohl im Oesterreichischen, wie auch im Preussischen werden schreckliche Zurüstungen gemacht. Man hört überall von Truppenmärschen, und die meisten Regimenter ziehen auf die Grenze von Pohlen. Die Preussen sollen gegen Warschau marschieren; der Russische Gesandte soll diese Stadt plötzlich verlassen haben. Aber andere Briefe aus

Wien vom 26sten Januar.

lauten ganz anders. Der Marsch unserer Truppen, heißt es darinne, gegen Pohlen und Mähren bedeutet nichts anderes als einen Vergleich zwischen Preussen und uns.

ferem Hofe. Die politischen Wiesel rannen sich folgend den Plan ins Ohr. Man wird die Pohlen zwingen, ihre Krone dem zweiten preussischen Prinzen aufzusetzen, der hernach eine Erzherzogin von Florenz zu Gemahlin nehmen wird. Joseph giebt seine Niederlande an Preussen, und Friedrich Wilhelm giebt an Oesterreich — Schlesiens. Ueber dies wird sich Preussen mit einem Theil von Pohlen noch verrunden. Ei, ei! aus welchem politischen Kamin fliegt solcher Rauch auf? — Ich weiß es nicht. Eingeweihte in der Politik erzählen sichs im Vertrauen.

Vom 27sten. — Man zweifelt hier gar nicht an der Theilung von Pohlen. Die Zurüstungen in Böhmen sind ein Mantel, der alle politische Zukunft bedecken soll.

Es wird wieder ein Decies auf die Lebensmittel in Städten gesetzt. Der Kaiser wollte lange Zeit nichts davon hören, aber Graf Pergen hat ihm die Nothwendigkeit davon erklärt.

Am 21sten sind 6 Häuser zu Rusdorf, einem Flecken unweit Wien — abgebrannt.

Der Kaiser erhält sich noch. Aber man kann ihn nicht sehen. Dies läßt muthmassen, daß es nicht mit ihm besser gehe.

Der Bischof von Graz hat den Graf Saur dispensirt, eine Schwester seiner vorigen Gemahlin zu heiraten. Dies macht Aufsehen, weil alle Heiraten im ersten Verwandtschaftsgrade von unserem Monarchen verboten sind — laut dem Ehepatent.

Ein Schreiben aus Konstantinopel meldet, daß von den 1178 österreichischen Gefangenen 578 gestorben sind. 76 sind zu Bootsknechten bei der türkischen Flotte gezwungen worden, und in dem Gefängniß, Banja genannt, sind noch 542. Aber die Türken bie-

then sich nun an, ihre Gefangenen gegen die unfrigen auszuwechseln.

Haag vom 27sten Januar.

Die Angelegenheiten, die sich auf Brabant beziehen, werden hier mit dem größten Geheimniß abgehandelt. Viele dringen darauf, eine Allianz mit Brabant zu schließen. Aber noch herrscht, selbst unter den Staaten, ein großer Theil der holländischen, olim viel lermenden Patrioten, die sich bewegen, und alles in Bewegung setzen, damit sich Holland mit Brabant nicht alliiere. Dies hat seine eigene Deutung, und jeder wird einsehen, warum ein Patriot gegen den andern nicht auch patriotisch gesinnt ist.

Brüssel vom 29sten Januar.

Die errungene Revolution hat dreyerlei Gesinnungen in unserem freyen Lande hervorgebracht. Die erste besteht aus der Geistlichkeit, und hat den Erzbischof von Mecheln an der Spitze. Die zweyte besteht aus dem hohen Adel, und hat den Herzog von Aremberg zum Haupt. Die dritte hat sich nach den französischen Municipalitäten gemodelt, und hat die Bürger, oder den dritten Stand zum Verfechter. Die erste will die civile Freyheit, aber eine blinde Abhängigkeit vom Römischen Hofe. Die zweyte wünschte eine Aristokratie, wie zu Venedig. Die dritte schreyet um die französische Gesetzgebung. Diese verschiedenen Forderungen stoßen sich an; reiben sich, und dadurch entstehen in allen Operationen dreyerlei Wege, die sich durchkreuzen. Van der Mersch hält mit dem Adel, und Van der Noot mit der Burgerschaft. Der letztere soll vor einigen Tagen eine hitzige Unterredung mit seinem Beschützer — dem Fürsten von Aremberg gehabt haben.

Ueberhaupt, sagen die vernünftigen Patrioten, muß die Quelle unserer Revolution in dem Scheldezwist gesucht werden. Damals hofften wir, aus unseren Pros-

vinzen ein anderes Holland zu machen, und wir haben uns getäuscht. — Darauf kam der Tausch unserer Provinzen gegen Bayern. — Und dies hat unsern Stolz, den wir an die große Krone Oesterreichs genagelt, sehr niedergedrückt. Seit dieser Epoche waren unsere Herzen gleichgültig, und — bei den nachfolgenden Verneuerungen des Kaisers — ganz empört. Der Großkochte so lang, bis man ihn endlich bei Thurnhut und bei Gent aufgetischt hat, und nun ist er da nach dem Geschmack des Volks, wer wird eine so gute Speise vom Tische abwerfen?

Luxemburg vom 28sten Januar:

Nur der General D'Alton ist nach Luxemburg zur Rechtfertigung zurückgewiesen; und nicht der Minister Trautmannsdorf, wie man zu Wien selbst gewähnt hat. Graf Trautmannsdorf bleibt so lang in Aachen, bis seine liebenswürdige Gemahlin aus der vor einigen Tagen erfolgten glücklichen Niederkunft sich wieder erholt, und dann wird er nach Wien, oder auf seine Herrschaften in Böhmen, die Reise antreten.

Tassl vom 12ten Januar.

Man kann der Welt nichts mit mehr Zuverlässigkeit berichten, als daß es mit der Pforte unvermeidlich zum dritten Feldzuge kommen muß. Der unerträgliche Stolz der Russen bei allen ihren Unglücksfällen, und der hohe Ton, aus dem der Fürst als Sieger spricht, läßt sicher nichts anders vermuthen. Man glaube nur nicht, daß der in Tassl angekommene Reis: Effendi, als Minister des oft geschlagenen Theiles, vortheilhafte Anträge mache, oder die Sprache eines Deputirten führe, der für seinen Herrn den Frieden sucht. Bei seiner ersten Unterredung mit dem Russischen Oberbefehlshaber sagte er, daß er im Namen seines großmächtigsten unüberwindlichsten Kaisers gekommen

men sey, dem Fürsten zu eröffnen, daß, da Se. Hoheit gar nicht gesonnen wären, die Christenheit ganz zu vertilgen, noch den Umfang des ungeheuern Osmanischen Reichs zu erweitern, er, der Gesandte, den Auftrag habe, zu Gunsten des deutschen Kaisers und der Kaiserin aller Reussen, jedoch ohne allem Nachtheil der Pforte, einen Frieden anzubieten, oder zu erklären, daß der Sultan den Krieg mit einem Nachdrucke, von dem seine Feinde noch keine Probe gesehen hätten, fortsetzen würde, wann diese ihr eigenes Wohl, und die Billigkeit der Pforte nicht erkennen wollten. Der Fürst von Potemkin erwiederte: daß der Herr Deputirte am besten wissen müsse, wie viel die unüberwindlichsten Osmanen im Jahre 1789 an ihren Besitzungen verlohren haben; daß die verbundenen Mächte sich nie entschließen werden, so viel von ihren Eroberungen zurück zu geben, als der Grodherr etwan vorschreiben will; daß die Pforte den hohen Ton, als wenn sie so ganz unüberwindlich wäre, nach so vielen widrigen Ereignissen einmal vergessen möchte; daß es den beiden hohen Bündesgenossen gar nicht unbekannt sey, was der Divan wider sie mit England, Holland und andern Höfen unterhandelt und betrieben hat; daß es den Siegern nicht schwer fallen sollte, bei fernern günstigen Umständen so gar Konstantinopel selbst zum Ziele ihrer Unternehmungen zu bestimmen. Zuletzt erinnerte der Fürst den Reis, Effendi, daß er an den Sultan, seinem Herrn, schreiben möchte, gegen die Christen nicht so viel Mitleid zu äußern, sondern sich, so mächtig er nur könnte, zum dritten Feldzuge zu rüsten.

B i o g r a p h i e.

Kasimir der Fünfte (Johann), Sohn Sigismunds des Dritten, Königs von Pohlen, und der letzte aus dem Geschlecht Jagellon, konnte dem Vergnügen ein

Klostergeistlicher zu werden, nicht widerstehen. — Dieß ist eine Krankheit des Geistes, sagt der Abt de St. Pierre, die man mit Recht die Pocken der Seele nennen kann. Kasimir, gieng in den Jesuitenorden, und wurde hernach Kardinal. Der König Ladislaus starb, und der Jesuit Kardinal Kasimir, wurde zum König von Pohlen gewählt. Er schickte den Kardinalshut nach Rom zurück, und der Pabst gab ihm eine Dispensation zur Heyrath. Er vermählte sich wirklich mit Luisa Maria Konzaga, die sein Bruder als eine Wittwe hinterlassen. Also mußte er eine neue Dispensation haben. Er führte einen blutigen Krieg mit Gustav Adolph, König von Schweden; wurde geschlagen, hat aber hernach wieder die Schweden zurück geschlagen, und machte Anno 1660 einen Frieden mit ihnen. Anno 1661 hat seine Armee einen merkwürdigen Sieg über die Russen erhalten. Aber die Pohlen haben sich wider ihn empört. Dieß machte ihm die Krone verdächtig, er sehnte sich nach Ruhe, und gieng von dem Thron ab — wohin? nach Frankreich in ein Kloster. Ludwig der 14te gab ihm zwey Abtheyen: St. Germain des pres, und St. Martin zu Nevers, wo er über die Mönche regierte. Die Einkünften dieser Abtheyen waren ihm nothwendig, weil die Pohlen sich geweigert, ihm eine Pension zu geben. Eine gewisse Maria Mignot, die eine Wäscherin war, wohnte mit einem Parlamentsrathe zu Grenoble, und hernach mit dem Mareschal de l'hopital. Diese merkwürdige Dame hat zu Gourville öffentlich bei Gerichte behauptet, daß sie mit dem Jesuiten, Kardinalen, Könige und Abten Kasimir heimlich verheyrahtet wäre. Sie war mit ihm zu Nevers, als dieser merkwürdige Mann in dieser Stadt sein Leben beschloß, Anno 1672. Er wollte niemals, daß man ihm zu Paris den Titel: Euer Majestät, beilegen sollte.

Zehnte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 2ten Februar. 1790.

Ankündigung = Lynxv.

Imo. Litteratur.

Preis = Fragen.

1.) **W**elches Mittel ist in menschlichen Kenntnissen das Beste, die Aerzte, wenn sie zu einem Kranken ins Consilium gerufen werden, zu vergleichen, und zu vereinigen. Soll der Wein oder das Wasser dazu beitragen können?

2.) Wenn ein Rektor Magnificus auf einer Universität excommunicirt ist, darf ihm der Pedellus seine Aufwartung machen?

3.) Wenn zwey Professoren auf einer Universität, zum Beyspiel in Heidelberg, in der nemlichen Sache entgegen gesetzte Meynungen lehren, soll die Universität keine Polizeimittel anwenden, um diese Gelehrten zu einerley Meynung zu bringen?

4.) Kann die Universität von Salamanka einen Vorzug unter allen übrigen alten und jungen Universitäten fordern, weil Donquixotte da studirt hat?

5.) Können die theologischen Zänckereyen nicht durch ein Purgatif abgeführt werden?

6.) Die Advokaten und die Aerzte sollen nur dann bezahlt werden, wenn sie den Prozeß gewinnen, und wenn sie einen gesund machen. Im widrigen Falle, sollen sie nicht zur Strafe gezogen werden?

7.) Sollen auch nicht die verschiedenen Rätthe nur dann bezahlt werden, wenn sie gut rathen, und wenn sie nicht gut rathen, gestraft werden?

2do. Handlung: Nachrichten.

Die Stände von Brabant haben einen Entschluß gefaßt, daß alle Kapitalien, welche man vorher in den Kaiserlichen Niederlanden auf Rechnung und auf die Garantie der Stände aufgenommen, verinteressirt oder bezahlt werden. Deswegen können sich die Kapitalisten an die Me. Rettine, wie vorher, wenden.

3to. Ankündigungen.

Vermög. ergangenen höchsten Verordnung wird eine ansehnliche Quantität Holländerstamm, aus diesseitigen Herrschaftl. Forsten, Gultenberg, Krumshag, Speßart, Mainberg, Eltmann, Zabelstein, Oberschwarzach, und Schlüßelfeld den 13ten künftigen Monats dahier zum öffentlichen Strich aufgelegt; die Kauflustigen können also inzwischen die Stämme einsehen, und sonach auf erst bemeldeter Tagesfahrt zum Strich sich einfinden. Decretum Würzburg den 15ten Januar 1790.

Hochfürstl. Würzburgl.
Hofkammer.

Seine Majestät haben Dasjenige, was in der Verordnung vom 28. Sept. in Abticht dieses Jahrs auf den Einfluß, den künftig die Landes Protocyrurgen, oder in den Ländern, wo keine Protocyrurgen angestellt sind, die ihre Stelle vertretende erste Kreischirurgi oder chirurgischen Lehrer in das chirurgische Lehrfach zu nehmen hätten, verfügt wurde, dahin abzuändern geruhet, daß den Landes Protomedicis das vereinigt medicinisch = chirurgische Lehrfach, so wie bisher noch ferner untergeordnet bleiben, und überhaupt es bei dem im Jahr 786 zur Aufnahme der Chirurgie und Arzneykunde für alle Universitäten und Lyzaen vorgeschriebene Normale bewenden, dasselbe stets genau beobachtet, und davon nirgends abgewichen werden soll; nur sind künftig die Landes = Protocyr-

rurgi und erste Kreischirurgi, wenn sie im Ort wohnen, wo eine Universität oder ein Lyzäum ist als Examinatoren zu den chirurgischen Prüfungen bezzuziehen. Wien am 12 Febris 1789.

Der in so vieler Rücksicht beneidete Kaiser Joseph hat also mit der Verordnung vom 28ten Febris 1789. seine Absicht nicht erreicht! und dieß war vorzusehen, denn die Herrlichkeit und der Eigennutz der Mediciner, die nach dem weisen Rath eines ihrer größten Glieder den Chyrurgen immer auf den Harn stehen, damit sie den Kopf nicht über die Kniee erheben können, hätte zu viel dadurch verloren. Zum Unglück für die gute Sache, wurde derselbe gerade um diese Zeit wieder krank — brauchte einen Medikus und was Medici und Confessarii an dem Bett kranker Souverainen auswürken können, kann man in den Geschichtbüchern aller Zeiten und aller Völker lesen.

Die Landes Protomedici sollen also noch ferner das Lehrfach der Chyrurgi, von welchem sie nichts verstehen, dirigiren, — nach dem Studienplan von 1786 dirigiren, und das zur Ehre Gottes und zum Ruhm des Kaisers, zur Aufnahme der Chyrurgie und der Arzneykunde in K. K. Staaten etc.

Glück zu! seit der ersten Reformation in diesem Fache 1756 — haben die Oesterreichische Schulen keine Chyrurgos gebildet; die wenige, die man in diesen Staaten findet, sind (wie der Oesterreichische Chiron von Brambilla sagt) Ausländer oder sind im Ausland gebildet worden. — Nach der letzten Reformation 1786 werden gewiß noch wenige gebildet werden, den nach dieser soll in 2 Jahren aus einem Barbierjung, der, wenn er vom Lande kommt, woher die meisten kommen, einem Bauernbube wie ein Tropfen Wasser dem andern gleicht, ein Medikus — ein Chyrurgus und ein Accoucheur zugleich gebildet werden, da doch ein Schusterbub mehr Lehrzeit braucht, um Schuhe besohlen zu lernen etc. Was man darin von der habsburgischen Chyrurgi sagt, ist Blendwerk, denn, nachdem man einmal alles, was zur Medicin gehört, studirt hat, wer wird bei der Gestalt der Dinge mehr wollen Chyrurgus werden? — wer wird nicht lieber Herr als Knecht seyn (sagt der preussische Chiron Voitius).

Großer Eskulap! siehe! wie die heilige Heilkunst in den Säaten — des Regenten, der zu ihrer Vervollkommenung ohne Beispiel — schon Millionen verwendet hat, von ihren eigenen Priestern mißhandelt wird. — Sie hassen den edelsten Theil ihrer Kunst die Chirurgie, weil sie solche nicht verstehen: nam ars non habet osorem, nisi ignorantem — verabscheuen dieselbe, weil sie Blut vergießt, und Eiter abwischt, und da sie ohne ihr doch nicht seyn können, behandeln sie dieselbe als ihre Sklavin. Allmächtiger! befreie diese um das Glück der Menschheit willen unglückliche Kunst von dem Joche ihrer Tyrannen, und mache, was die Medici mit ihrer Kunst nicht können unsern unvergleichlichen Kayser gesund! Amen.

Die Frau N. N. ist so tolerant, daß sie die Grazien ihrer Kammerjungfer gleichgültig herumflattern sieht, und glaubt, sie fliegen bloß ihres wegen, und wären ihrem Gemal unsichtbar.

Bei Buchhändler Gehra in Neuwied, sind nebst vielen anderen auch folgende Bücher zu haben:

Adelung, deutsche Sprachkunst. 1 fl. 12 fr. Dessen deutsche Sprachkunst im Auszuge 24 fr. Homeri Illias ad codicem Vindobonensem grace expressa. F. C. Alter. Viennæ 1789. 2 fl. 24 fr. Brambilla Reglement für die Kaiserl. Königl. Feldchyrurgen in Friedenszeiten gr. 4 Wien 1789. 2 Theile 3 fl. Leitfaden in der Kirchengeschichte 1ter Theil gr. 8 Wien 1790. 1 fl. 12 fr. Selle, Medicina Ciinica, oder Handbuch der medicinischen Praxis. Vermehrte und verbesserte Auflage. 1 fl. 48 fr. Ein neues Verzeichniß von Büchern welche von der Ostermeß an bis 1790 herausgekommen sind, wird in obiger Handlung und in Coblenz im Gasthaus zum Anker gratis ausgegeben.

In Berlin, bei Maurer; Düsseldorf, bei Dänzer; Frankfurt, bei Eichenberg; Leipzig, bei Gräff, und in Neuwied bei Gehra ist in Commission zu haben:

Verordnung Joseph II. an das Brabantische Volk, vom P. S. Hahn, kostet 6 fr.

Politische Einsprüche

der Todten

über

die Engländerin

des 1790sten Jahrs.

Nro. 6.

Freitag den 5ten Februar.

Il y a trois choses, que j'ai toujours beaucoup aimées sans jamais y rien comprendre: la peinture, la musique, & les Femmes. Quant à ce dernier Article, Diable y sauroit comprendre quelque chose.

Ueber den Vorzug des weiblichen Geschlechts.

Eine Zeitung — oh, oh! — für das
schöne Geschlecht.

Die Weiber müssen vor Zeiten verflucht bds gewesen seyn, weil alle alte Schriftsteller über sie klagen. — Ich glaube aber die Männer müssen vor Zeiten nicht galant genug gewesen seyn. Wie? die Rabiner sagen, das Weib wäre kein Ebenbild Gottes. Moises spricht nichts von der Seele der Eva. Warum? — ich weiß es nicht.

— Die Griechischen Poeten seit Orpheus bis auf den Gregorius Nazianzenus haben erschrocklich über die Weiber geklagt. Die Römer sind den Weibern auch nicht günstig. Juvenal, Ovidius, Publius Syrus, und selbst Marcus Aurelius schreiben entsetzlich über das Frauengeschlecht. Unsere christlichen Moralisten halten sie für die böseste Thiere auf dieser Welt. Ach, die armen Weiber!

Die Weiber machen beinahe die Hälfte der Menschen aus, auf dieser Welt. Was haben die Männer für Vorzüge vor ihnen? die Männer gehen in Krieg; haben die Amazonen nicht auch Krieg geführt? — die Männer besorgen die Staatsgeschäfte; hat eine Elisabeth in England, eine Theresia in Oesterreich, und eine Semiramis nicht weis regirt? und regieret nicht noch eine Catharina in Rußland nicht besser als mancher Regent? die Männer studiren, und treten als Gelehrte auf; ach wie viel gelehrte Weiber haben gelebt und leben noch? sieht man nicht täglich Frauen, die sich, nachdem sie ihre Reize verloren, der Brochurphilosophie ergeben? — und wie oft geschieht es, daß eine Frau-Hofrathin mehr Verstand hat, als ihr studirter Mann, der Hofrath? — In der Bürgerlichen Haushaltung oder Regierung ist die Frau eine Schutzwehre wider alle Ausschweifungen des Mannes. Ein Bürgermann, der eine häusliche Frau hat, wird selten ruinirt. Hat er aber eine Narrin, oder eine Verschwenderin, so geht alles zu Grunde. — Gehet in ein Haus, sehet euch nur ein wenig um; — ihr werdet bei dem ersten Augenblick sehen, was eine Frau vermag. Ist sie haushälterisch und sorgfältig, so liegen alle Sachen in einer Ordnung, die jeden bezaubert. Ihr könnet gleich beim Eintritt rathen: — hier ist eine brave Frau. Liegt aber alles durcheinander, ist der Staub auf dem Hausgeräthe, stinkt der Schmutz überall hervor — so machet den Schluß: — in diesem Haus ist die Frau keinen Teufel werth: die Haushaltung wird bald einstürzen. Diese Beobachtungen sind wahr — sowohl bei Großen wie bei Kleinen; so wohl bei Reichen, wie bei Armen. — Welchen Vorzug haben die Weiber im menschlichen Leben!

Die Weiber haben eine bestimmte Macht über die Männer

Ich wollte darauf wetten, daß eine schöne Dubari den ernsthaftesten Philosophen von der Universität von Salamanca entphilosophiren möchte. Die Helden? — Ach diese waren in allen Zeiten Weiberflaven, und ich behauptete, daß eine Pompadour den härtesten Socinianer orthodox machen kann. — Noch mehr: der älteste Pater Guardian aus allen Kapuziner Provinzen schmelzt wie ein Butter, wenn eine schöne Bettschwester ihm ihre Noth klagt. — O Männer! die Weiber haben euch auf die Welt gesetzt, und — die Weiber können euch noch bis hero in alle Situationen versetzen, die nur in menschlichen Leidenschaften möglich sind.

Die Männer massen sich das Recht an, zu herrschen. Die Weiber haben eine Menge Kunstgriffe, sich dieser Beherrschung zu entziehen. Die Männer machten Gesetze für sich; die Weiber sind im Stande mit einem Blick alle Gesetzbücher auszulöschen. Eine Kokette kommt in eine Gesellschaft von verschiedenen Ständen; sie tritt ein; ihre Augen lügen Liebe; ihr Blick entzündet Feuer in allen Herzen, und sieh! der Philosoph wird verwirrt; der Arzt vergißt den Hippokrates; der Rechtsgelehrte wirft den Justinian hintern Ofen; der Theolog greift mit heisiger Verwirrung auf die Stirne, und schwitzt; der Staatsmann weiß nicht, wo seine Politik steht; nur der Spieler hüpfet von Freuden, und sein Tuppe steigt wie ein Berg in die Höhe. O Männer! kein Gesetz, kein Zwang, keine religiöse Regel, keine menschliche Erfindung kann euere Herzen vor einem Weibe sichern. Es ist der Weg der Natur, die Niemand verläugnen kann. Die Weiber haben Throne umgekehrt; sie haben den Jupiter entgöttert; sie haben die Politik verwirrt, und ihre Macht hat öfters Heiligthümer erschüttert.

So wie die Weiber die Gewalt in ihren Reizungen haben, alles zu verkehren, so eben ist ihror Einfluß, wenn er eine gute Richtung bekommt, ein Glück der Menschheit. Ist vielleicht ein junger ungerathener Sohn zu allen väterlichen Ermahnungen stumpf; hängt sein Herz an ruchlosen Ausschweifungen an; ist kein Mittel vorhanden, um ihn zu gutem Menschen zu bilden: — o so führet ihn in die Gesellschaft eines rechtschaffenen Weibs. Sie soll ihn fesseln; sie soll in sein Herz den Saamen der Tugend streuen; sie soll ihn zum neuem Menschen bilden. Ach ver-

suchet es; er wird sie sehen, bewundern, und — alle Worte aus ihrem Munde werden Drackelsprüche seyn. Nur ein Weib, ein gutes rechtschaffenes Weib kann ein böses Herz bessern. In Zeit von vier Wochen wird der junge Mensch ganz umgeschaffen; seine Denkart bekommt eine andere Richtung. — Das Weib zeigt ihm die Tugend, und er wird sie umarmen, wird ihr folgen, weil sie ihm in der Gestalt eines Weibs, und aus der Hand eines Weibs gereicht wird.

Aber so wie ein rechtschaffenes gutes Weib ein Glück in der menschlichen Gesellschaft ist, so ist auch ein böses Weib der wahre Teufel, der die Menschheit erniedrigen kann. Es ist kein Kunstgriff, kein höllischer Entwurf, kein teuflisches Vorhaben, welches sie nicht auszuführen im Stande wäre. Alle Vorsicht, alle Kenntnisse, alle Gelehrsamkeit sind nicht hinlänglich ein böses Weib zu heimsen; ja es ist kein Teufel in der Hölle, der so viel vermag, wie sie. Sie ist eine unbändige Hausplage, sie ruiniert einen Krösus, sie würde die Schätze von Perou erschöpfen. Kein Tyger ist so rachgierig; kein Fuchs so schlau; keine Furie so rasend; kein Teufel in der Hölle so böse; kein Spatz so wollüstig; kein Hippias so ver schlagen; keine Krote so aufgeblasen; kein Thier so neidisch; kein Verrückter so närrisch; und kein Abgrund so tief, wie ein ungerathenes Weib. Was soll ein ehelicher Mann bei solchem Weibe? — den Strick nehmen und sich hängen.

So sprachen die Amazonen im Elysäum über den Vorzug ihres Geschlechts. Sie erzählten sich hernach folgende Neuigkeiten aus der Oberwelt.

Rom vom 20ten Januar.

Daß der berühmte Cagliostro in der Engelsburg zu Rom gefangen sitzt, weiß jedermann. Aber die Untersuchung, die man wegen seiner Person angestellt hat, ist noch nicht bekannt gemacht worden, und sie soll merkwürdig seyn. Man weiß nur so viel: 1mo daß er aus Palermo in Sicilien herstamme, daß sein Vater ein Gaugler gewesen, und daß er wegen verschiedenen Verbrechen auf den Galeeren gestorben. 2do daß seine Dulcinea Tochter eines Gärtners seye; daß sie in der Villa Albani

viele Jahre im Garten gearbeitet, das Obst auf den Markt getragen, und hernach mit einem Becker, der ein Deutscher war (dann alle Becker zu Rom sind Deutsche) nach Genua sich geflüchtet, und da einen Schiffsmann aus Malta heuraten wollte. Zio daß dieser Advocatier einen Bruder habe, der bei dem Prinzen von Bellmonte zu Neapel Kutscher ist; und endlich 4to daß Cagliostro sich jetzt als verrückt anstelle; daß er einen gänzlichen Untergang der päpstlichen Monarchie prophezeie; daß er deswegen mit Ketten angeschmiedet ist worden, und daß er sich und die Umstehenden damit tröste, es werde ein großer und mächtiger Herr kommen, der die Stadt Rom erobern, und ihn aus seinem Gefängniß erlösen werde. Und wenn man ihn fragt, woher er alle diese Dinge wisse, so giebt er zur Antwort, daß ihn die Geister täglich besuchen, und daß sie ihm alles sagen, was in der Welt vorgeht.

London vom 28sten Januar.

Es erheben sich verschiedene Klagen und Unruhen in unsrer Stadt. Viele klagen, daß die Oberkammer seit je her mehr und mehr Ansehen, und Gewalt zu gewinnen suche, und daß die Unterkammer, oder die Kammer der Gemeinen täglich von ihrer Bedeutenheit verliere. — Man schreyet öffentlich in allen Strassen, um die Wiederherstellung der Rechte der Gemeinen. Wir wollen, sagen die Engländer, freyer seyn, als die Franzosen, die nun über uns einen Vorzug haben. In Frankreich ist nur eine Kammer, und diese besteht aus dem Bürgerstande; warum sollen wir eine Oberkammer haben? warum sollen wir ausgesetzt seyn, von dem Adel unterjocht zu werden? Es ist heute freylich keine Gefahr, aber sie kann kommen. Wir müssen also alles Unkraut, welches in unsrer Konstitution aufwächst, gänzlich auswurzeln, und die Franzosen sollen sich nicht rühmen können, daß sie freyer sind, als wir. — Dieses Murren kann leicht aufbrausen; vielleicht wird auch in England eine neue Revolution zu Stande kommen.

Haag vom 29sten Januar.

Seit der auf dem Schein glücklich erfolgten Revolution in Brabant, heben die holländischen Patrioten ihre Häupter auf. In Amsterdam werden heimliche Zusam-

mentkünste gehalten. In Nordholland glühet hier und da das heilige Freiheits-Feuer. Eine Sache ist gewiß: nemlich daß die Patrioten mit der größten Behutsamkeit zu Werke gehen. Zeit und Umstände werden zum Weisern die Lunte anzulegen.

Brüssel vom 30 Januar.

Nur die Stadtleute beharren noch auf ihrer Freyheit. Die Bauern sind der Farse müde, und sehnen sich nach der vorigen glücklichen Ruhe. — Man der Mensch ist zum Feldzeugmeister ernannt: ein schnelles Advancement! — Es ist in der That eine Kunst, die Ruhe im Lande herzustellen. Alles ist in Verwirrung. Jeder bildet sich eine andere Konstitution in seinem Kopf. Dieser will die vorige; jener die französische; noch ein anderer eine neue. — Niemand weiß, wie man daran ist. — Die Truppen können gegen Luxemburg nichts unternehmen. So oft sie gegen die Kaiserlichen fechten, ziehen sie den Kürzeren, und laufen zurück auf weite Wege. Es ist die Frage, ob die Großen, wenn sie auch wollten, das Volk zur vorigen Ordnung bringen könnten. — Ueberdies fürchtet man Frankreich. Es versammeln sich viele Regimenter im französischen Flandern. Die Holländer sind auch in ihren Grenzfestungen, und einige behaupten, daß 24 tausend Preußen gegen Brabant im Namarsche sind. Dann kann leicht geschehen, daß der Kriegsplatz in Brabant eröffnet wird. — So sind die Früchte des Patriotismus!

Frankreich vom 30sten Januar.

Nichts ist schöner und höflicher, als das bürgerliche Militair in Frankreich. Die Kommando-Worte sind voll Höflichkeit. Wenn ein Kapitain die Bürger kommandirt, so sagt er nicht gerade: — Marsch! wie es beim Militair sonst gebräuchlich ist; sondern er sagt mit leiser Stimme, so wie man mit schönen Mädchen spricht: Messieurs! wollen sie die Gefälligkeit haben, und marschieren. — Wenn Jemand gefangen genommen wird, so kommandirt der Officier: Messieurs! thuen sie mir die Ehre an, und nehmen sie diesen Herrn gefangen. — Wenn man ladet: Messieurs haben sie die Güte, und laden sie ihr Gewehr. Das ist ein süßes Militair;

Die Revolution in Brabant macht in Paris vieles

Ansehen. Man weiß, daß sich Holland und England in Bewegung setzen; man sieht es, daß sich unsere Feinde eine Brücke in Brabant aufbauen. Aber man weiß auch, daß Ministers thätige Vorkehrungen treffen, um diese Brücke niederzureißen. Es sind wirklich vierzig tausend Mann theils beordert, und theils schon in Flandern, um die Brabänder zu befehren. Man erwartet nächstens eine Erklärung von unserem Hofe, die gewiß alle Maaßregeln, welche unsere alten Feinde nehmen, aus ihrem Gesichtspunkt verrücken werden. — Nur noch vier Wochen Zeit, da wird der Vorhang ganz aufgezo- gen.

Drey Dörfer in der Franche Comte haben sich die von den Ständen bewilligten Rechte der Menschen zu Nutz gemacht. Sie haben sich einen König, der ein armer Bauer war, erwählt. Sie ernannten auch drey Minister, wovon einer den Namen Necker bekam. Die Frau dieses Königs wurde auch als Königin gekrönt, und bekam zwey Ruhmägde zu Hofdamen. — Dieser König mußte ihnen gleich ein Patent geben, wodurch sie berechtiget sind, so viel Holz in dem herrschaftlichen Wald zu hauen, als es ihnen beliebt. Er mußte sie auch von allen Abgaben befreyen. — Die Nationalversammlung erfuhr diese neue Königswahl; schickte Truppen in diese Dörfer, und ließ den König mit seinen Ministern ins Gefängniß werfen. — Da hatte das Königreich — ein Ende.

In Poitou haben die Bürger in einem Städtchen den Pfarrer gezwungen eine Kokarde auf sein Birette bei der Predig anzuheften. Bei einer Prozession mußte der Pfarrer auch auf die Monstranz eine weiße Kokarde aufbinden; und endlich haben sie beschlossen, daß das Tabernakel, wo das Hochwürdige verwahrt wird offen bleiben sollte, weil, wie sie sagen, unser Herr Gott nicht verschlossen, sondern frey, wie sie, seyn muß.

B i o g r a p h i e.

Amazonen waren kriegerische Weiber, die in Klein Asien am Rande des schwarzen Meeres nicht weit von Thermodon, wo jetzt die türkische Provinz Abassa ist, ein großes Reich gestiftet haben. Ist dies auch wahr? — ich weiß es in der That nicht; denn die alten Geschichtsschreiber sind so uneinig darüber, daß man nicht weiß,

ob jemals wirklich Amazonen existirt haben oder nicht. — Herr Petit, berühmter Arzt zu Paris, hat in einer Abhandlung Anno 1681 zu erweisen gesucht, daß es wirklich Amazonen gegeben. — Diese Heldinnen waren mit den benachbarten Mannsleuten in einem beständigen Kriege. In ihrem ganzen Königreiche duldeten sie keinen Mann. — Sie haben sich zur Fortpflanzung ihres Geschlechts fremder Männer bedient, und sie hernach ermordet. — Die Märiinnen! warum haben sie nicht die Mannspersonen in Klöster eingesperrt? — So bald eine von ihnen ein Kind männlichen Geschlechts gebahr, so wurde es ermordet. Kinder weiblichen Geschlechts wurden erzogen, und man schnitt ihnen die rechte Brust ab, damit sie besser den Bogen halten konnten; Hyppocrates sagt, daß mit der rechten Arm dadurch stärker werden sollte. Dieses Weiberreich muß sonderbar ausgesehen haben. — Viele behaupten, daß es noch Amazonen gebe. Der Portugiesische Kapuziener, Pater Johan de los Santos sagt in seiner Beschreibung von Echiopien in Afrika, daß er allda eine Republick von Amazonen angetroffen. Aeneas Sylvius erzählt, daß auch in Böhmen während neun Jahr eine Amazonenregierung gewesen, und daß die böhmischen Amazonen eine gewisse Baleska zur Anführerin hatten. — Jedoch wer weiß, ob es wahr ist. — Unterdessen, war es möglich aus Weibern ein ganzes Reich zu stiften, so ist es heutiges Tage um desto sonderbarer, daß man aus Weibern keine Regimenter formirt. Ich glaub, ein Weiberfreikorps oder ein Staabsregiment aus Weibern wäre bei der Armee nicht übel. Wenigstens könnte man bei jeder Armee einige Kompagnien Weiber aufrichten, welche die Haushaltung: — wie die Wasch, das Kochen, das Putzen, das Rasiren, das Frisiren, und andere dergleichen Arbeiten, besorgen könnten. — So ein Weiberregiment wäre schon anzusehen, und nur wegen der Rarität (*pour la Rareté du fait*) sollte man es aufrichten. Vielleicht möchten die Weiber mit der Zeit Lust bekommen, sich zu kriegerischen Uebungen zu bilden, und wer weiß, ob der Feind, aus Ehrfurcht gegen das schöne Geschlecht, sich nicht gern zu Gefangenen machen ließe. In unseren aufgeklärten Zeiten ist alles möglich; also auch — eine Weiber-Armee. Viel Glück zu der Gefangenschaft — unter das Weiberregiment!

Filfte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten

Samstag den 6ten Februar. 1790.

Politischen Satyrum.

„In jedem Reich ist eine Gegend, die an ein
„anderes Land anlebt, und worauf ein politischer
„Weiler steht, der mit sich selbst überdenkt: Hm!
„Hier ist ein Feld zu Eroberungen offen, also da-
„hin muß man alle politische Aussichten richten. —
„In Frankreich ist dieser Fall gegen Brabant, und
„in Preussen — gegen Pohlen. Und wunderbar!
„doch sucht der preussische Hof die pohlnische Mo-
„narchie neu zu erbauen. Das heißt, sich um ei-
„nen Feind mehr für die Zukunft schaffen. Um ei-
„nen Feind? — ja, heut ist man guter Freund,
„und morgen schlägt man sich.

Wien vom 29sten Januar.

Man rüstet sich in allen Erbländer, wider wen?
wider Preussen? oder vielleicht wider einheimische Fein-
de? — Beide Fälle können wahr seyn. — Unterdessen aber
steht der preussische Gesandte, Herr von Podwils im
vertrauten Ansehen bei uns, und speist öfters als ge-
wöhnlich bei dem alten Nestor Kaunitz. — Vor eini-
gen Tagen ist ein Kourrier von Berlin hier eingetroffen;
der Monarch beschenkte ihn mit 100 Dukaten. Was
hat er Gutes mitgebracht? — O wenn ichs wüßte!

Es werden neue Regimente aufgerichtet. Ein

Stabsinfanterie: und ein Stabsdragoner: Regiment; eine Kompagnie Pionniers, und ein Jäger: Corps werden angeworben; — dieß deutet noch auf eine neue Armee. Wo wird sie streiten? — noch weiß ich es nicht, aber gewiß ist es, daß das Gerücht von einem Kriege zwischen Oesterreich und Preußen ziemlich fällt. Im Gegentheil, man spricht von Entwürfen, die ins Grose gehen. Wohin zielen diese Entwürfe? Oh! das ist zu viel gefragt.

Die Aerzte rathen dem Kaiser, daß er sitzen und nicht viel herumgehen solle. Man fürchtet der Monat Merz; — ach soll ihm der Mars dies Jahr ungünstig seyn? wir wollen es nicht hoffen.

Neider des österreichischen Glücks sagen, daß pohlischer Saamen von Warschau aus durch ganz Gallizien bis nach Ungarn und Böhmen gesäet ist worden, um Brabant's Früchte zu produziren. Aber er wird nicht aufwachsen, eine Armee in Gallizien, eine in Böhmen, und zwei Armeen in Ungarn marschieren darauf, und werden ihn vertretten.

Der olim reiche Fürst Palm, der vor 5 Jahren sich den Kammer Schlüssel 30000 fl. und die fürstliche Würde 500000 fl. kosten ließ, ist durch seine verschwenderische Güte auf eine genaue Mittelmäßigkeit reducirt. O wie rund ist das Glück in dieser besten Welt!

Lemeswar vom 22sten Januar.

In voriger Woche sind 50 türkische Deserteurs aus Orsowa zu uns gekommen. Sie sahen ausgehungert, und ganz blaß aus.

Die hier liegende Artillerie: Reserve muß sich bis ersten Merz in Bereitschaft halten, daß sie höchstens bis 4ten Merz gegen Widdin vorrücken kann.

Deutschland vom 3ten Febr.

Wenn der Gott Mars Nationen spaltet, Länder

verheeret, Reiche erobert, so wünscht doch jeder ehrliche Mann, daß kein solcher Gott existiren möchte. Was soll man also nicht in unserem Deutschland wünschen, wenn dieser grausame Gott unser Vaterland bedrohet? Soll ein Deutscher einen Deutschen würgen? soll sich unser Vaterland in seinem Eingeweide schwächen? — Aber die geographische Lage Preussens ist so, daß zwei Kossacken an seinen Grenzen sich häufen? — Was thut das? man werfe den Zantapfel nach Pohlen, und dann lasse man ihn schneiden, damit Preussen die Hälfte bekomme. Heißt dies für Pohlen nicht in einen sauren Apfel beißen? Nein, sie sollen gar nicht beißen, andere werden schon Zucker darüber streuen, und ihn verschlingen.,

Brüssel vom 2ten Februar.

Am 29sten Januar hat der französische Gesandte zu Brüssel den Ständen eine Note übergeben, wo er im Namen der französischen Nation und des Königs erklärt, daß Frankreich niemals zulassen werde, daß holländische, bairische, und andere fremde Truppen ins Brabant einrücken, wie es die Stände vorhaben, weil sie um 12000 Mann fremder Truppen in ihren Sold anzunehmen, ersuchten. Sollten also fremde Truppen in Brabant kommen, so würde Frankreich gleich 50 tausend Franzosen borden, und in Brabant einrücken lassen müssen. Dies ist eine sonderbare Neuigkeit, die Bedenken macht.

Aus Holland vom 27sten Jan.

Seit der Unterzeichnung der Unionsakte durch die Generalstände der belgischen Provinzen, welche dem souverainen Kongresse die Vorstellung der ganzen Souveränität überträgt und ein gemeinschaftliches Band zwischen den Provinzen selbst knüpft, ist im Haag ein Courier bei den brabantischen Deputirten angekommen, der ihnen die Unionsakte und auch zugleich ein Schreiben mitbrachte, worin sie den bloßen Deputirten

ten des zu Breda residirenden Ausschusses, und hernach der Stände von Brabant, nunmehr zu Deputirten des Generalkongresses ernannt werden. Obgleich diese Formalität nicht weniger, als die Formirung der Generalstände nöthig war, um mit den fremden Mächten, und namentlich über die Unabhängigkeit des Kongresses traktiren zu können, und diese Deputirten auch seit dem öftere Konferenzen mit den Mitgliedern der Administration und einigen fremden Ministern gehabt haben, so erhellet doch, daß man in dem Haag, in Ansehung dieser Anerkennung der Unabhängigkeit mit der größten Vorsicht und Klugheit zu Werke gehen wird. Indessen scheint es doch auch, daß eine gewisse Begehenheit, die man in Deutschland erwartet, großes Licht über gesagten Gegenstand verbreiten, und in dieser Rücksicht eine merkwürdige Epoche werden könnte. Diesem schreibt man auch die Verzögerung der Abreise des englischen Ministers, Herrn Fitzherbert, zu, die bereits in der Mitte laufenden Monats hätte erfolgen sollen und aufgeschoben worden ist, weil Lord Auckland, vormals Herr Eden, zur Abreise von London noch nicht bereit ist, obgleich die Abreise gesagten Ministers, der schon in wichtigen Dingen gebraucht worden ist, durch ganz andere Ursachen verzögert werden mag.

Lüttich vom 31sten Januar.

Der Adelstand hat nun auch eine Deputation nach Berlin ernannt. Dieselbe besteht aus den Grafen von Berlaymont von la Chapelle und von Blois zu Casenburg, welche Sr. Königl. Preuss. Majestät die tiefste Ehrerbietung ihres Standes zu Füssen legen sollen. Diese Deputation soll morgen abreisen. Die Stände und Stadtauslagen werden gegenwärtig von der Geistlichkeit und den übrigen sonst befreieten Personen auf genaueste entrichtet.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

No. 6.

Mikowiz Im 10. Februar. 1790

An Machiavel ins Reich der Todten

Deutschland vom 10ten Februar.

Wenn der böseste Teufel aus der Hölle auf dieser Welt eine Schrift für die Politik ausgegeben hätte, so wären seine teuflischen Gesinnungen niemals der menschlichen Gesellschaft so schädlich gewesen, wie die Deinigen. O Machiavel! du Patron der Ministers! du heiliger der Großen! — deine Lehre, dein ruinirender Unterricht für einen Fürsten, ist nicht allein ein Brevier der Staatsmänner, sondern auch des gemeinen Standes.

Du lehrtest die Fürsten: — die Religion, und die Gesetze der Gerechtigkeit mit Füßen zu treten; — das Band der Verträge zu brechen; alles, was nur in der menschlichen Gesellschaft heilig ist, zu zerstören; so bald man sein Interesse darinne findet. Ermordungen, Vergiftungen, Anzettellungen des Aufruhrs, und andere dergleichen politische Spitzbubereyen, sind nach deiner Lehre politische Tugenden. Der Fürst muß nach deiner Meinung der abgefeinste Bösewicht seyn; er soll sein

Herz zur Härte angewöhnen; er soll sich alle Spitzbuben; Kunstgriffe geläufig machen; er soll weder seines Vaters, weder seiner Verwandten, weder seiner Unterthanen schonen; er soll Schurke, Melneidiger, Zerstörer, Bösewicht, Menschenfeind, Mörder, Plünderer, Ausfänger seiner Unterthanen, Räuber, Verheerer, Ungeheuer, Henchler, und — Missethäter seyn, wenn die Umstände so sind, daß er durch solche Ungereimtheiten einen Vortheil erspitzbuben kann. Sage mir, Machiavel! war nach deinen Grundsätzen ein Kartousche nicht ein großer Monarch gewesen, wenn er auf einem Throne gesessen hätte? — O großer Patron der Bosheit! Lieber einen Teufel, als einen Fürsten nach deiner Lehre ic. — — —

Der Minister Vergennes hat deine Grundsätze, Machiavel! recht gut benützt. Er hat in Amerika das Empdrungsfeuer angezündet; er hat es versucht, auch in Irland eine Revolution anzumachiavellisiren. England mußte unterliegen. Der Machiavelismus gieng von Amerika nach Holland über. Friedrich der Große starb; Frankreich gährte. Da griff England nach dem Machiavelbüchle, und tritt mit den nemlichen Kunstgriffen wider Frankreich, mit welchen Frankreich vorher wider England gestritten. Holland kam durch Preussens Hilfe in englische Abhängigkeit. — Unterdessen brauste die Gährung in Frankreich auf. Es ist eine Vergeltungsstrafe. Was England in Amerika litt, leidet jetzt der König von Frankreich in seinem eigenen Hause.

Aber wie? England und Compagnie fürchteten bei der Revolution von Holland, Frankreichs, und noch mehr Oesterreichs Bewegungen. Was war also da zu machiavellisiren? — Was? — die Türken aufzuheben. Es geschah. Dadurch glaubte man Frankreichs Interesse von Oesterreich zu spalten. Der englische Machiavel

Wel hat darauf gerechnet, daß Frankreich die Türken wegen seiner Handlung in Levante unterstützen mußte. Es wäre vielleicht geschehen, wenn die Pariser Laterne nicht ein helles Licht in die Angelegenheiten Frankreichs geworfen hätte. — Es war also natürlich, daß England die Türken in Schutz nehmen mußte. Gut! sie sind nun im englischen Schutz. Was für einen Weg nimmt England um die Türken zu erleichtern? — den geradesten Weg nach Brabant. Die Niederländer, von anderen guten Freunden einmachiavellisirt, haben das Oesterreichische Band abgeschnitten. Und nun? Soll Belgrad, Wallachei, Moldau, und Bessarabien vom Oesterreichischen Hause gegen Brabant zurückgeliefert werden. Wenn man aber nichts zurückliefern will? — da drohet man mit allgemeinem Feuer. Wer wird dieses allgemeine Feuer löschen? Menschenblut, und dies nach deinen löblichen Grundsätzen, Monseigneur Machiavel!

Schon vorher hat man aus Schweden einen politischen Zaun für Rußland ausschneiden wollen. Der Erfolg hat gezeigt, daß die schwedische Kriegserklärung einen hohen Klang in der Luft that, aber im baltischen Meer und in Finland ziemlich traurig klingte.

Und Vohlen? dieses inspirirte Lehrgebäude stieg wie ein Thurm Babels, und wie hoch ist es gestiegen? — sieh hin, Machiavel! man will allda ein neues politisches Lehrgebäude aufbauen, aber es fehlt an Baumaterialien, — die Fenster sind fertig; man sieht die Allianzen herausgucken, aber wie wird es gehen, wenn diese politischen Fenster eingeschlagen werden? — dann wird man nimmer herausgucken, bis eine gänzliche Abtheilung in dem Innern des Gebäudes vorgenommen wird.

Der künstlichste Streich nach deinen Grundsätzen,

Machiavel! ist die Revolution in Brabant. Aber diese Revolution ist mehr eine Konfusion. Höre, was man aus

Brüssel vom 6ten Februar.

Davon schreibt: der Zeitpunkt, an welchem jede Sache auf ihre eigentliche Stelle in Rücksicht ihrer Lage kommen muß, ist wirklich da. Die Brabänter haben sich vom Oesterreichischen Zepter abgesondert. Wem gehören sie nun? — Niemanden, und doch will sie jedermann haben. Dieses Volk, untreu an seinen Beherrscher, wollte einen politischen Planeten aus sich machen. Aber es hat so viele Trabanten um sich herum, daß es sein Licht nicht recht ausbreiten kann. Der große Gassenheld Van der Mersch (dann er hat nur bisher Gassenheldenhaten in Städten ausgeübt) sieht wohl ein, daß er mit seinen Horden nichts ausrichten kann. Er machte also den Vorschlag, fremde Truppen in Dienst zu nehmen. Sein Consort, Seine Excellenz Herr Van der Noot, ein wahrer Zögling des Königs Theodors von Korsika, hat verschiedene seiner freundschaftlichen Höfe ministeriellisch angegangen, dem Helden Van der Mersch thätigere Instrumenten zum Krieg zu liefern. Es kam also, um diese Absicht zu erfüllen, der Preussische Obriste Geiffert, ward zu Brüssel als General unter dem Kommando des Van der Mersch den Ständen vorgeschlagen, und präsentirt. Der Herzog von Ursel war gleich bei seiner Ankunft als Kriegspräsident des belgischen Kriegsdepartement ernannt. Da er aber gesehen, daß seine Excellenz, Herr Van der Noot, einen General in Dienste genommen, ohne vorher das Kriegscollegium davon zu benachrichtigen, so hat er der unordentlichen Verfahrungs wegen das Kriegspräsidium niedergelegt, und seine Unzufriedenheit geäußert. Dies hat viele andere in eine Unzufriedenheit gesetzt, und nun weiß man nicht, wer Koch oder Keller ist.

Man hat sich auch von der Seite des Van der Notischen Kabinetts geschmeichelt, daß die brabantischen Freunde 12000 Mann nach den Niederlanden schicken werden, um eine Unternehmung auf Luxemburg regelmäßiger zu machen. Aber der französische Gesandte zu Brüssel hat am 29sten Januar förmlich erklärt, daß sein König es nicht leiden werde, daß fremde Truppen in Brabant einrücken, und daß, wenn es geschehen sollte, 50tausend Franzosen die Ordres haben, von der andern Seite einzurücken.

Noch mehr: Leute, die den Gang der politischen Angelegenheiten auspähen, behaupten, daß Frankreich dem Kaiser die Niederlande bis zum Ende des Türkenkrieges gegen jede fremde Macht garantire. Ist aber der Krieg geendigt, so wird es dem Hause Oesterreich ein leichtes seyn, dieses Volk wieder zu entmachiavellisiren.

Dadurch bekommen die Absichten der Prinzessin von Oranien einen unerwarteten Anstoß. Diese weise Prinzessin soll den Generalstaaten im Haag bei offener Versammlung den Antrag gethan haben, einstimmig mit Preussen die Unabhängigkeit der katholischen Niederlande anzuerkennen, und die Landtruppen zu vermehren, um diese neue Republik, welche ehestens um die Freundschaft und ein Bündniß mit Holland anstehen würde, mit Nachdruck unterstützen zu können. Man sagt auch, Holland werde, im Fall es sich in irgend einen fremden Krieg einliesse, in seinem eigenen Lande neue Schwierigkeiten finden. Die alte Patriotenpartei ist noch nicht so ganz ohnmächtig. Bloß die starken Besatzungen halten ihr die Hände gebunden; es wäre daher zu besorgen, daß, sobald man eine oder die andere Stadt von den Truppen entblößen würde, das noch unter der Asche glimmende Feuer neuerdings in eine helle Flama

sie anfordern dürfte. Dem sei nun wie ihr wolle, so ist doch nichts gewisser, als daß diese Republic aus ihren Kriegsrüstungen gar kein Geheimniß mehr macht, und solche Anstalten trifft, welche nur zu deutlich einsehen lassen, daß sie eine ansehnliche Rolle auf dem großen Theater Europens übernehmen werde.

Was wird geschehen? — es wird geschehen, und es geschieht jetzt schon, daß England und Holland auf der einen, und Frankreich auf der anderen Seite die Brabänter in ihre Politik einzuzirkeln trachten. Niemals wird es Frankreich zulassen können, daß der Brennpunkt seiner Aussichten in den Niederlanden, dem englischen Brennglas unterliege. Da wird eine Kollision daraus entstehen, die am Ende einem Dritten unter zwey Zankenden den guten Bissen fallen läßt.

Wien vom 2ten Februar.

Unser Kayser ist wieder auf der Besserung. — Man sagt, daß das Freycorps des Herrn Bulassowicz bis auf ein Bataillon, welches an das zweyte Regiment der Bannalisten angeheftet wird, reducirt werden soll. Die Melher fragen die Ursache dieser Vorkehrung in dem Benehmen des Inhabers aus. Aber Herr von Bulassowicz geht mit seinem Rang eines Obristlieutenants zu dem Lykaner Regiment, wo er vorher als Lieutenant gestanden. — Die Festungswerke von Belgrad werden verbessert, die Minen gesäubert, und der Berg Devina mit Festungswerken versehen. — Es wird keine Klassen-Lotterie mehr gezogen, der Hof hat keinen Vortheil dabei. Man spricht von Coupons, oder papiernen Geldzetteln, so wie sie im siebenjährigen Kriege waren. — Dies deutet auf Krieg.

Es hat Jemand dem Fürst von Palm berichtet, daß eine Schmähschrift über seine Verschwendung circulire. Er verlangte sie zu sehen; man gab sie ihm. Er

laß sie, und schenkte dem Ueberbringer auf der Stelle eine Banknote von 500 Gulden, mit den Worten: dies schenke ich dir, um dir meiner Verschwendung eine neue Probe zu geben.

Namur vom 4ten Februar.

Es ist gewiß, daß wir die Befreyung unserer Stadt von den Oesterreichern unser lieben Frau de Halle zu danken haben. Dann am nemlichen Tage, da die Revolution zu Brüssel geschehen, traf man die Statue unser lieben Frau in der Mitte der Kirche, und ihre Kleider waren bis an die Knie mit Roth besudelt: ein Beweis, daß sie unter den Patrioten mitgestritten. Die Zeitungen von Gent erzählen viele Miracel, die seit der Revolution bei den Clapulier- und Rosenkranz-Brüderschaften geschehen sind. — Dies predigen jetzt die Mönche in Brabant dem leichtglaubigen Volk. Ach! wo ist ein Nebel &c. &c. — Gestern ist unser Feldzeugmeister von Van der Mersch in unserer Stadt eingetroffen; man hat alle Glocken läuten lassen, und die Garnison war in Waffen. Doch sagt man, dieser General hätte das System des Fabius angenommen, und er denke zu temporisiren, bis ein Miracel geschieht, und die Festung Luxemburg zusammen fällt.

Frankreich vom 5ten Februar.

Die Franzosen haben ihre Complimente geändert; sie sagen nimmer *Votre Serviteur*, gehorsamer Diener: dann sie sagen alle Menschen wären gleich, folglich wäre ein Mensch nicht des anderen sein Diener. Aus diesem Grund will sich Elsaß, auf deutsches Anrathen von Frankreich trennen, und deutscher gehorsamer Diener seyn.

B i o g r a p h i e.

Nikolaus Machiavel, wurde Anno 1469 in Florenz aus einer adelichen Familie geboren. Er zeichnete sich in seiner Jugend in der Litteratur

und besonders in Römischen Sache aus. Der Papst Leon der 10te, ließ seine Theatralstücke vorstellen, und wunnterte seine Talente auf. Seine erhitze Gemüthsart ließ ihm keine Ruhe. Man klagte ihn an, daß er in der Verschwörung des Soderini wider das Haus Medicis, einen Antheil hätte. Man zog ihn auf die Folter; aber er hatte nichts bekennet. Weil er in seinen Schriften den Brutus, den Cassius erhob, so muthmaßete man, daß er aufs neue in einer Verschwörung wider den Julius de Medicis, der hernach unter dem Namen Clemens der 7te zum Papsten erwählt wurde, mit einverstanden wäre. Weil man aber keine Beweise darüber aufbringen konnte, so ließ man ihn in der Ruhe. Florenz wählte ihn zu seinem Sekretair und Historiographen. Allein dies konnte ihn nicht aus dem Bedürfnis ziehen, in welchem er lebte. Er starb Anno 1527 in dem größten Elend. Machiavel war einer jener Zweifler, die über alles, auch über die heiligsten Pflichten der Menschheit spotten. Seine Abhandlung über Titus Livius, und die Geschichte von Florenz, zeigen hinlänglich, daß er ein großer Geist, und gründlicher Kenner der Geschichte war. Allein das Buch: „Der Prinz des Machiavels“ genannt, ist die abscheulichste Belehrung eines Tyrannen, eines unmenschlichen Staatsmannes. Wehe der Menschheit, wenn ein Monarch unglücklich genug ist, in der Politik diesen Grundsätzen zu folgen. Ein erhabener Verfasser, der in den Würden der menschlichen Gesellschaft den Titel eines Königs als die mindeste seiner Eigenschaften sehen ließ, hat durch den Kommentar: Antimachiavel genannt, die Abicheulichkeit der machiavellistischen Grundsätze ganz auseinander gesetzt, und widerlegt. — Ein Zug der Unsterblichkeit, der Weisheit für die Annalen der Regierung Friedrichs von Preussen.

Zwölfte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 9ten Febrnar. 1799.

Zurkündigung = Harold.

Imo. Litteratur. — Militairische.

Uebersicht über die dermalige Stellung
der drey Kayser Höfe.

Nach der entscheidenden Schlacht bei Martiniesi haben die Türken weder in der Moldau oder Bessarabien noch in der Wallachei mehr Stand halten können; — in jener würden sie von Kopen bis an die Donau getrieben, wodurch Bunder von allmöglichem Succurs abgeschnitten, sich auf Descretion ergeben müßte; — aus dieser flohen sie von selbst, nach dem sie erfuhren, daß Koburg in selbe einzieht: die Türken haben also ihre Winterquartiere über die Donau in Bulgarien nehmen müssen, und behielten an dem linken Ufer derselben nur noch einige feste Plätze besetzt, nemlich Kilia, Imael, Braila, Giorgevo, Turanul, und Orsowa. Ihre Hauptsammelplätze zur künftigen Kampagne werden Ternova und Sophia seyn.

Die Russen haben sich nach der Eroberung Benders in die Moldau, und weil man sie in Pohlen nicht aufgenommen hat, längst des Dnieperflusses bis Kiow in die Winterquartiere zurückgezogen: ein Korps derselben zieht eine Linie von Afirmann bis an den Pruth, und ein andres von dannen bis an den Szereth, wo es an die Oesterreichische Truppenkette anschließt. Ihre Hauptsammelplätze zur künftigen Kampagne sind Kiow, Bender, und Purlath.

Die Oesterreicher haben sich nach der Eroberung Belgrads längst der Donau bis ins Oesterreich in die Win-

terquartier zurückgezogen. Koburg hat den größten Theil der 7benbürger Truppen in die östliche Wallachei an sich geheftet, und damit von Szereth bis an die Alt, ziemlich nahe an dem linken Ufer der Donau, einen Kordon gezogen. Hohenlohe ist mit dem andern Theil der 7bürger Truppen in die westliche Wallachei eingerückt, und hat von der Alt bis an die Eserna ebenfalls nahe an der Donau einen Kordon gezogen. — Orsova blieb blockirt, Kladowa wird genommen, und von dannen am rechten Ufer der Donau bis an den Timock ein Kordon gezogen; — durch Servien ziehen die 2 großen Freykörper, — das Branovacische und Michaelovicische, einen Kordon bis an die Drina, von wannen der Slavonische längst der Sava und der kroatische Kordon längst der Una fortläuft.

Da sich in Pohlen ein Ungewitter zusammen ziehen will, so hat Oesterreich aus Mähren Kavallerie und aus Oesterreich Infanterie dahin geschickt, um auch da gefaßt zu seyn: gleichwie es sich in Mähren und Böhmen auf alle Fälle gefaßt hält. Brodi, Bacharest, Schupaneck, Katscha und Gradiska sind die Sammelplätze zur künftigen Kampagne.

Die große Flotte der Türken ist diesen Winter wieder in Pujucterra, und die der Russen zu Sebastopol in der Krim; — die kleinere Flottillie der Russen liegt in den Limans des Dniesters und des Dniepers vor Actirmann und vor Kiburn gedeckt.

Aussicht zur künftigen Kampagne.

Allem Ansehen nach wollen die Pohlen heuer thun, was sie verflossenes Jahr haben thun sollen, wenn! sie ihren herzallerliebsten Freunden — den Türken hätten beistehen wollen; — vermuthlich heuer erst, weil sie dies Jahr erst eine Coit-Disante Armee und eine eben solche Reichskonstitution zusammen gebracht haben, auf welche hin sich Preussen mit ihnen verbinden kann. Allem Ansehen nach wird diese Verbindung nur defensive ausfallen, folglich wenn Pohlen weder von Russen noch von Oesterreich angegriffen werden, den Türken nichts nützen können, denn wenn die Pohlen einen oder den andern Kaiserhof angreifen, wird sich Preussen doch nicht dazuschlagen, besonders wenn ein solcher Angriff zu Gunsten der Türken, der Feinde des christlichen Namens, und dieserwegen

auch des heiligen römischen Reichs, wovon Preussen ein so mächtiges Schutzglied ist, geschehen sollte: allein was ist bei derley Gelegenheiten nicht schon geschehen? hat nicht Frankreichs allerchristlichster König von jeher den Erbfeind der Christen geschützt, und unterstützt? warum sollen es nun Englands und Preussens Könige nicht thun, wenn sie schon zugleich Churfürsten des heil. Röm. Reichs sind?

Wir wollen es derothalben immer als möglich annehmen, und die 2 christlichen Kayserhöfe dafür sorgen lassen.

Die Russen haben dieserwegen zu Kiow, und die Oesterreicher zu Brodi, schon diesen Sommer, Magazine angelegt, sodann dabei diesen Winter Kavallerie zusammengezogen; — bei Kiow sollen 6 Russische, und bei Brodi 3 Oesterreich. Reg. stehen, diesen wird bereits die nöthige Infanterie und Artillerie geschoben, folglich nach der Proportion der Kavallerie zu rechnen, eine Armee von 60000 Mann formirt. Mit dieser Vorsicht warten die beiden Kayserhöfe auf die entscheidende Stunde, die in England schlagen soll; — hat diese geschlagen, so wird ehe es sich Pohlen und Preussen versteht, von Kiow und Brodi aus durch die Ukraine ein Kordon gezogen, und dadurch dieses so fruchtbahre Ländchen — vielleicht auf immer — von Pohlen abgeschnitten. — Die im selben sich befindliche Pohlischen Truppen, werden sich nach Kaminiek zurückziehen, und darin verhungern müssen, wenn solches nicht bald sich ergiebt. Da dieser Kordon den Rücken frey hat (dann die Ukrainer sind der Religion wegen lieber Russisch, als Pohlisch) und seine Flügel gar gut angelehnt sind, auch vor sich die Flüsse Dniester und Styr hat, so wird es Mühe kosten ihn von Borne anzugreifen, und auseinander zu sprengen, — und was sollt es wohl dem nutzen, der dieses Heldenwerk ausgeführt hätte? indem er keinen Schritt vorwärts machen könnte, weil seine beide Flügel ungedeckt blieben? Es bleibt also nichts übrig, als diesen Kordon durch Gallizien und durch Rußland zu umgehen; — allein, dies wird wohl aus 99 Ursachen nicht geschehen können, worunter eine ist, daß man Oesterreich nicht direkte wird angreifen wollen, so doch geschehen müste, wenn man durch Gallizien gieng,

denn daß Oesterreich den von den Pohlen angegriffenen Russen Hülfsruppen giebt, kann Pohlen und Preussen doch nicht übel nehmen, indem es der bekannte Bund zwischen diesen Höfen so fodert. Sollt aber diesem ungeachtet von den Pohlen und Preussen etwas Feindliches auf Gallizien unternommen werden, so würde Preussen von Oesterreich in allen seinen Besitzungen angegriffen, und dadurch die gegen die Russen abgegebene Macht ziemlich geschwächt werden; wozu bereits unter Laudons Marschals, Staab in Böhmen und Mähren eine Armee von 100000 Mann gesammelt wird, die mit den bereits fertigen und mit allem sehr wohl versehenen, — Festungen — Theresienstadt — Pless und Olmütz, den unter Heinrich oder gar Wilhelms = Kommando eindringenden preussischen und allenfalls auch sächsischen Heeren solang, bis man mit den Türken fertig wird, gewiß widerstehen kann. — Was nach geendigtem Türkenkrieg mit Pohlen, Preussen und Schweden geschehen kann, mag sich jeder selbst einbilden. Alle die Möglichkeiten, die sich in diesem Fall ergeben können, vorzusehen, war wohl möglich, allein, weil noch Hoffnung ist, daß sie unterbleiben, so ist es nicht schicklich, sie zu erzählen; wir wollen es derohalben bis zum Ausbruch sparen, und indessen die künftige Kampagne zwischen den 3 Kaiserhöfen vornehmen.

Die Türken, stolz auf die neuen Unterstützungen ihrer christlichen Freunde; und geblendet von den in dem Oesterreichs. Staate vorgegangenen Revolutionen werden alle ihre Kräfte anstrengen, um wieder eine große Armee zusammen zu bringen; — mit dieser werden sie zur Vervollkommenung ihres Unglücks ganz gewiß wider offensive agiren, folglich ihre Feinde aus ihren Eroberungen vertreiben wollen; sie werden dieserwegen ihre Truppen zu Zerzova und zu Sophia in Bulgarien zusammenziehen, um solche gegen die Russen und die Deutschen zu führen. — Bosnien werden sie wieder seinem Schicksal überlassen; — allenfalls wieder von Albanien aus unterstützen müssen, so dieses Jahr nicht so leicht seyn wird, als es voriges Jahr gewesen, in dem der Pascha von Scutari nach so vielem auf seinem Rückzug ausgestandenen Elend, schwerlich mehr zu einem neuen Zug zu bewegen seyn wird. Jenes wird noch schwerer seyn, denn nachdem sie die Moldau und Wallachey —

zwey Korn- und Viehreiche Provinzen, dazu noch über 2000 Kanonen verlohren haben, müssen sie diese sammt der dazu gehörigen Munition und allem Proviant aus Romelien über das ungeheure Gebürg — zu Pferd mitbringen, weswegen sie sehr langsam bis an obgedachte Sammelplätze vorschreiten, folglich sehr spät an der Donau erscheinen werden. — Auf dieser werden sie sehr schwer eine Brücke zu Stand bringen, weil sie die Hinfahrt auf dem schwarzen Meer in derselben, und dazu noch das ganze linke Ufer davon verlohren haben; folglich die dazu nöthigen Schiffe nicht aufstreiben und zusammenbringen werden, so man diesmal um so gewisser annehmen kann, als man nunmehr weiß, daß sie Anno 1788 im Herbst, da sie so zahlreich in das Bannat eingedrungen, und auf ihrem freywilligen Rückzug hin, noch keine vollständige Brücke zu Stand gebracht hatten — am 13ten Sber mangelten ihnen noch 6 Schiffe dazu!

Rußland wird dies Jahr zeitlich die Campagne eröffnen; — es wird in den einzigen schiffbaren: Arm der Donau, aus dem schwarzen Meer Schiffe einlaufen und vor Ismael erscheinen lassen, wo zu gleicher Zeit das in Bessarabien sich befindliche Truppenkorps sich einfinden wird. Ismael wird auf diese Art unfehlbar erobert werden, worauf sich auch das abgeschnittene Kilia ergeben, dadurch ganz Bessarabien von Türken gesäubert, und als le Anstalt zu einem Brücken-Bau bei Ismael gemacht werden wird. Zu gleicher Zeit wird das in der Moldau an dem Szereth stehende Corps vereinigt mit dem da sich befindlichen Oesterreichischen bis Braila vorrücken, solches belagern, erobern und besetzen, sodann bis an die Galomicza vorrücken. Bis dies geschehen ist, mag der Monat August; und mit solchem erst die große Russische Armee an der Donau erscheinen.

Oesterreich wird eben so zeitlich mit halben Merz — vor Orsowa erscheinen, und solches, wenn es sich noch nicht ergeben hätte, zu erobern trachten, sodann dort eine Schiffbrücke über die Donau schlagen, um darüber eine Armee bis an den Timock und weiter führen zu können; sobald diese versammelt und vorgerückt ist, wird es mit Beihülfe der in der westlichen Wallachen sich befindlichen Truppen Widdin belagern, und wenn es möglich ist noch vor der Ankunft der großen türkischen Armee erobern.

Koburg wird zu gleicher Zeit die an der Donau sich befindlichen Plätze Turnul und Gyorgevo zu erobern, und die Schifffahrt auf der Donau, so viel möglich, unsicher zu machen, sich befeissen.

Wallis wird zu Belgrad das Corps de Reserve nach und nach sammeln, und nach Umständen verwenden.

Mitrowski wird von Katscha aus, an der Drina rechts und links in Servien und Bosnien vordringen, und alle haltbare Derter zu erobern trachten.

Devins wird zu Gradiška ein Korps sammeln, und es an der Verbaska gegen Banjalucca vorschieben. Ob von Mitrowski Zornick, und von Devins Banjalucca belagert werden kann, werden die Umstände zeigen; denn, müßte Oesterreich viele Truppen aus Ungarn wegziehen, so könnte es gegen Bosnien bloß defensive agiren, widrigenfalls aber würde ein Einfall über Uhiza und ein anderer durch die Szerp nach Seraglio die Eroberung von ganz Bosnien nach sich ziehen. Während dem dies geschieht, wird die Türkische Armee über Ternova oder Sophia vorrücken, so gewis spät in 7ber oder gar erst im 8ber geschehen wird, wo es sich sodann erzeigen wird, wohin ihre Hauptabsicht zielt; — vermuthlich kommt dieses Jahr wieder die Reihe an die Deutschen, und zwar nicht nur allein, weil sie die Reihe trifft, sondern weil die Türken an der Möglichkeit, über die Donau zu setzen, verzweifeln müssen.

Sie werden also ihren schweren Zug über Sophia gegen Widdin richten, wo sie die Oesterreichische Armee an dem Timock antreffen werden, und nicht vorbei gehen können, weil sie sonst ihre rechte Flanke bloß geben: haben die Oesterreicher Widdin schon erobert, so werden sie sich vor, widrigenfalls aber hinter dem Timock finden lassen, und die Türken, ehe sie es glauben, angreifen und schlagen; — es wird ihnen vermuthlich wie bei Martiniestie gehen, — sie werden sich in der größten Verwirrung nach Sophia zurückziehen, und Nissa entweder verlassen oder besetzen, in welchem Fall es sodann noch belagert und erobert werden müßte, um damit von ganz Servien Meister zu werden. — Sollte wider alles Vermuthen der Hauptzug nicht gegen die Deutschen geschehen, so haben sie gewonnenes Spiel, indem sie nur Widdin

und Nissa zu erobern hätten, gleich wie im Gegentheil die Russen gewonnenes Spiel hätten, indem sie bei Ismael ungehindert über die Donau gehen, und längst dem schwarzen Meer bis Varna herabziehen könnten, wo sie vermuthlich die türkische Flotte antreffen, zu Wasser und zu Land angreifen, und wie bei Tesme geschehen, zerstören könnten.

Sollten sie aber ihren schweren Zug über Ternowa nehmen, so haben sie Absicht, entweder zu Silistria, oder zu Isacia über die Donau zu gehen, um in der Walachei oder in Bessarabien ihre Feinde aufzusuchen und zu schlagen. Wenn man gleich die fast bewiesene Unmöglichkeit, eine Schiffbrücke zu Stand zu bringen, für möglich annimmt, so sieht man doch noch nicht ein, wie sie ihre Absicht erreichen können; denn, gehen sie bei Silistria über die Donau, so zieht Koburg, und gehen sie bei Isacia darüber, so zieht Potemkin, die zwischen ihnen stehende vereinigte Armee an sich, und schlägt sie gewiß, wo sodann die Detraite über dieselbe ihre ganze Armee kosten kann. Aus dem Gesagten erheller, daß die Türken diese Campagne eben so gewiß, als sie es in den vorigen zwey gewesen, unglücklich seyn müssen, wenn gleich Rußland und Oesterreich, jedes um 30,000 Mann weniger gegen sie dies Jahr in das Feld stellt; denn, daß man mit 50,000 Mann disciplinirter Truppen jedetürkische Armee, siemag so stark seyn als sie will, schlagen kann, hat schon Warneri vorge sagt, und Koburg mit Suvarow bei Martinesti bewiesen. — Dieser soll jenem auf sein Erstaunen über die große Zahl der Türken geantwortet haben: — jemehr Türken, desto größer die Verwirrung, folglich desto gewisser der Sieg.

Die lieben Türken werden also dies Jahr wahrscheinlich ihre Flotte und ihre Armee verlieren, und darauf auf der Stelle Friede machen, ohne ihre Freunde die Schweden, Pohlen und deren ihre mächtigen Allirten um Rath zu fragen; — sie werden sich gefallen lassen, daß man ihre Gränze über den Dänubius anweise, folglich zu den schon verlohrnen Provinzen noch Bulgarien — ganz Serbien und Bosnien verlieren. Hiemit würden die treulosen Nachbarn durch eine von der Natur selbst zu diesem Endzweck gebildete Mauer von Oesterreich, und von

Rußland durch ein Meer geschieden, und da jene von dem schwarzen bis an das mitländische Meer zwischen Bulgarien und Rumelien — zwischen Servien und Macedonien, zwischen Bosnien und Dalmatien fortlaufende Mauer, nur an einigen Orten übersteiglich ist, und diese Orte leicht so zu bewahren wären, daß sie sich nie übersteigen ließen, so wäre, wenn nicht ein ewiger, doch ein langwieriger Friede mit Grunde zu hoffen. Sie aus Europa zu vertreiben, wäre für dies Jahrhundert noch zu frühe.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Holländische Briefe melden, daß die Baumwoll-Ernde schlechte Hoffnung in Surinam gebe.

In Frankreich ist der Geldmangel auf das Höchste gestiegen. Paris wird sich nimmer mehr von seinem Fall erhohlen. Es ist nichts zu verdienen.

3to. Ankündigungen.

Bei Buchhändler Gebra in Neuwied hat so eben die Presse verlassen, und ist um 40 kr. zu haben:

Sammlung der zuverlässigsten Nachrichten, die neueste Revolution in Frankreich betreffend. Herausgegeben von L. V. von Buri 3tes und 4tes Heft.

Unter vielen äußerst merkwürdigen Geschichten dieser beiden Hefte zeichnen sich nachstehende vorzüglich aus: Geschichte des Baron von Besenwal; Aufruhr in Straßburg; Aufruhr in Landau. Schreiben des Königs von England an den König von Frankreich. Die Schweizer wollen Besenwal in 13 Stücke hauen. Ein Verschlag voll Köpfe soll in Paris angekommen seyn. Die Frau eines Aristokraten wird von ihrem Mann mit ihrem Liebhaber überrascht. Schreiben an die Königin. Verordnung wegen der Preßfreiheit. Schreiben an einen Königl. Censor. Patriotismus der Augustiner Mönche in Paris. Die Nationalversammlung setzt 19 Punkte fest. Mit dem 4ten Heft ist nun der 1te Band geschlossen. Der 2te Band wird in Kurzem nachfolgen. Auf den 2ten und 4ten Band, welcher die Geschichte der französischen Reichsversammlung; die Revolution von Brabant und die übrigen Unruhen in Europa enthält, wird noch bis zur Oftermesse 1 fl. 48 kr. Pränumeration angenommen.

Politische Einfälle
des Volkes
über

die Engländer
Im Jahr 1790

Nr. 7.

Samstag den 12ten Februar.

*Buccinat Fama belliturgentia regna, &
[o Deam ingratam!] facta humanitati pro-
pitia tacet. ! Eheu! vola, Dea tubicinans! in
Bavariam, vola! & tuba tua salutarem Ba-
varis clangorem increpabit.*

Etwas über Bayern.
Eine bayerische Zeitung.

Wenn Bayern ganz allein auf dem bücklichten Erdballen stünde, so könnten wohl die Einwohner genug braunes Bier trinken, genug essen. Aber die Kleidung? — O da müßte man fast nackend herumgehen. Es ist fast keine Fabrick, und folglich wenig Manufaktur da. Bayern hat doch vier schiffbare Flüsse: Donau, Inn, Isar, Lech? Also wäre dies Land zur Industrie anpassend? Freilich, freilich. — Aber, aber —

Was aber? was willst du damit sagen Kriemhild? willst du jetzt einer neuen Industrie = Schöpfung über-

zeugt werden? so ließ, was man im Elysäum darüber weiß.

Es ist bekannt, daß alle Bayerische Geister, so bald sie ins Reich der Todten kommen, nach ihrem Kayser Karl dem 7ten, und nach ihrem geliebten Maximilian fragen. Eben gestern kam ein Bürger aus München dahin, eilte gleich zu seinen vorigen Beherrschern, und erzählte ihnen, daß er wünschte, seine Lebensbahn jetzt, — unter der Regierung des Karl Theodors — anzutreten. Karl der 7te und Maximilian fragten ihn, warum? ob es auch eine Revolution allda gebe? — O ja, eine Glücks-Revolution, meine Kinder werden sie genießen. Hier, meine Durchlauchtigsten Herren! hier lesen sie einen Brief, den ich ins Elysäum aus München mitgebracht. Sie nahmen ihn, und lasen, wie folgt:

München vom 3ten Februar.

Es wurde in der 4ten Beilage zu politischen Gesprächen der Todten des würdigen Generals Thomsons erwähnt, als eines andern bayerischen Kasen, und das ist auch vollkommen recht; dann durch seinen Einfluß ist nicht allein die neue Reform beim Militair sondern auch Manches beim Civilstande gemacht worden, wovon ich diesmal nur etwas wenigß erwähnen werde. Die Uniformirung des bayerischen Militairs ist ganz nach Kayserlichem Muster; — nur bekommt die Infanterie, welche bis jetzt so genannte Chemises (eine Art von Requelaures oder Mantelrock) wie die Kayserl. Infanterie hatte, statt derselben ordentliche Ueberröcke, so wie sie die Kayserliche Artillerie hat, — die überhaupt für den Soldaten, weil sie fest anliegen, bequemer, und eben deswegen auch wärmer sind. Unter diesen Ueberröcken haben sie ihre kurze weisse Röcke, die von den Kayserlichen nur darin unterschieden sind, daß sie vorne Klappen oder Umschläge nach der Farbe des Regiments haben.

Mit den langen ungarischen Hosen hat es seine Richtigkeit, wie sie bereits angezeigt haben; aber unrichtig ist es, daß das Militair statt der Kamaschen kurze Stiefletten hat; bloß die Offiziers haben ungarische Tschismen, oder kurze Stiefel, wovon vorne eine Quaste herabhängt — die Gemeinen aber haben noch immer Kamaschen; nur sind sie kürzer, wie bishero, und nach dem Muster der

Officiers Lichsimeu ausgeschnitten, und dazü ebenfalls mit einer herabhängenden Quaste versehen. Daß indessen diese Kamaschen, welche nur bis ungefehr auf die Hälfte der Baden reichen, weit bequemer sind, wie die vorherigen, welche bis über die Knie reichten, hat seine gute Richtigkeit; jedoch wären die Stiefletten weit bequemer; aber dies sind pia desideria. Statt der Hüte hat das Militair großen Theils schon Kaskets, so wohl Officiers bis zum Obristen inclusive, als Gemeine.

In Kurzem wird das ganze Militair damit versehen seyn. Diese sind in ihrer Form fast den Admis. Vickershauben ähnlich: — die Höhe ist vorne beim Schild ungefehr 7 bis 8 Zoll. — Vorne ist ein Rand von ungefehr 4 bis 5 Zoll in der Breite; — auf den Seiten und hinten ist dieser aber nur ungefehr 2 Zoll breit. Dieser Rand dient einigermaßen zum Schutze gegen Regen und Schnee, — mithin hat dieses Kasket von dieser Seite einen Vorzug. Gleich hinter dem Schild oder Wappen fängt ein Roßschweif an, der einer Pferdsmähne sehr ähnlich, aber oben nur ungefehr 3 bis 4 Zoll breit ist, hinten aber sich in einen aufgelösten, 7 bis 8 Zoll breiten Schweif, der fast bis auf die Schulter herabhängt, auflöst.

Da nach der neuen Einrichtung die sämtlichen Grenadier- und Kompagnien der bayerischen Armee in 6 Regimenter sind eingetheilt worden, so sind diese blos durch weise Roßschweife von den Füsiliers, welche schwarze Roßschweife haben, unterschieden. Die bisherigen Grenadiermützen werden zwar noch von den Gemeinen getragen, weil die Kaskets noch nicht fertig sind; aber die Officiers und Unterofficiers ziehen schon mit den Kaskets auf. Die Kavallerie hat ebenfalls durchaus weise Roßschweife. Die Haarlocken sind bei dem hiesigen Militair eben so, wie bei dem Kaiserlichen, aber nicht allein bei den Gemeinen, sondern auch bei den Officiers, weggefallen.

Die Kaskets finden sehr viele Tadler und Aufsechter wegen den herabhängenden Roßschweiften, welchen einen besondern Anblick darbieten; aber noch auffallender sind die so genannten Engländer oder Kadogans, welche durchaus statt der Zöpfe eingeführt sind. Doch sollen diese, wie es heißt, in Kurzem ebenfalls aufhören, und die ganze Armee blos lange, auf englische Art geschnit-

tene und aufgelöste Haare haben. Ein noch sonderbarer Anblick aber ist es, alle gemeine Leute von der Infanterie, so wohl Grenadiers als Füsiliers ohne Seitengewehr zu sehen. / Man giebt zur Ursache die viele Kaufereien und Schlägereyen an, welche unter dem Militair öfters entstanden sind; doch sollen die Grenadiers wiederum ihre Seitengewehr erhalten. Die Offiziers, Unteroffiziers und Kavalleristen haben ihre Säbel nicht wie sonst nur den Leib gegürtet, sondern an einem weissen Bandelier über die Schulter hängen, wie die Ordensbände hängen, so daß das Seitengewehr über dem Sack auf der Seite frey hängt.

Von der Einrichtung des Militaires mag dieses genug seyn; verlangen sie mehrere Erläuterung, so werde ich mir Vergnügen dienen. Diese ganze Einrichtung kommt indessen von dem General Thomson, welcher dermal der Vorkind des Volks ist, her. — Wie es heißt, soll auch in kurzem ein ganz neues Regiment und Exercitium eingeführt werden. Diesem Mann hat es auch das ganze Pfalzbaierische Militair zu verdanken, daß es mehr Freiheit, und eine menschlichere Behandlung genießt, wie sonst. Denn es darf nicht, wie sonst, jeder Officier oder Unterofficier nach Willkühr auf den gemeinen Mann los schwärzen und klopfen, sondern wenn er nicht die triftigsten Ursachen dazu hat, steht ihm eine starke Mündung bevor.

Jeder Soldat ohne Unterschied kann heirathen wann und wie er will; nur mit dem Beding, das bloß eine gewisse Anzahl Weiber bei jeder Compagnie seyn darf; die übrigen müssen sich Wohnungen für ihre Weiber mietzen. Ferner steht es jedem gemeinen Mann frey, ohne Paß auf eine Stunde weit von der Stadt spazieren oder in Geschäften zu gehen; wenn er nur zur rechter Zeit beinz Verlesen, und beim Zapfenstreich zu Haus ist. Die Errichtung der sogenannten Militairgärten in München und Mannheim (ich weiß nicht ob in Düsseldorf und anderen Orten deren auch sind eingerichtet worden) sodann eines englischen Gartens allhier, sind in der That eine sehr große Wohlthat für das Militair; denn fürs erste haben dadurch so wohl die hier und zu Mannheim in Garnison liegende Truppen bereits ein schönes Verdienst

erworben, daß auch noch ferner fortbauern wird (jedem Soldaten wird, so oft er arbeitet, für Taglohn, nebst seiner Gage 10 kr. abgereicht) sondern die gemeldete Militair-Gärten bleiben auch bloß zum Vergnügen des Soldatenstandes bestimmt, so wie die darinn wachsende Produkten ihr Eigenthum bleiben.

Der englische Garten, welchen man im vorigen Jahr angefangen hat, soll zu einem öffentlichen Belustigungsort für jedermann eingerichtet werden. Da dieser aus einem, an dem Militairgarten anschließenden Wald, nicht weit von der Stadt, vor dem Schwabinger Thor angelegt und formirt wird, so wird allem Anschein nach derselbe einer der angenehmsten Spaziergänge werden. In der nemlichen Gegend soll auch eine ganz neue Vorstadt angelegt werden, die so, wie die Düsseloorfer, den Namen Karlsstadt erhalten soll. Lauter Thomsonsche Einrichtungen! Nun auch etwas von den Einrichtungen beim Civilwesen. Jedem Fremden der nur einen Tag in München oder einer andern bayerischen Stadt zubrachte, ist es bekannt, daß das Betteln nirgends so sehr im Gange war, als hier. Weder auf Gassen, noch in Kirchen, Wirthshäusern, oder wo man sonst immer war, konnte man sich dieses Gefinds erwähren. Dieses bewog den Hr. General Thomson, ein militairisches Arbeitshaus einzurichten.

Am neuen Jahrestage gieng dieser würdige Mann, und alle Staabs-officiers selbst herum, begleitet von Unter-officiers und Polizeydienern, die alles Bettelgesinde aufgehoben, und in, gemeldetes Arbeitshaus geführt, wo sie zum Wollkrazen, Wollspinnen, Stricken, Nähen &c. angehalten werden, und nebst einem angemessenen Verdienst täglich ihre gute Kost, welche in Suppe, Rindfleisch und Gemüse besteht, erhalten. Jede nur einiger massen verdächtige Person wurde von den Polizeybedienten auf das Rathhaus gebracht, wo sie ihre Nahrungswege anzeigen mußten; fand man diese nicht ordentlich und zureichend, so wurden sie zum Arbeitshaus angewiesen. Jeder Handwerksbursch, welcher keine Arbeit bekommen kann, erhält dorten ebenfalls seinen Zehrpfennig; und wenn er will auch Arbeit: er mag seyn, von welcher Profession er immer wolle.

Braucht ein Meister in der Stadt oder auf dem Lande einen Gesellen, so wird ihm, so oft einer vorhanden ist, dieser gleich verabfolgt. Was hier gearbeitet wird, ist entweder für die Armen selbst, oder für das Militair bestimmt, mithin geschieht keinem bürgerlichen Professionisten ein Abbruch. Um aber dieses herrliche Institut in gehörigen Stand zu bringen, wurde gleich in den ersten Tagen des Jäners jedem Hausvater eine gedruckte Tabelle eingehändigt, mit dem Ersuch, sich und die seinigen einzuschreiben, was er, seine Kinder, Gesinde &c. monatlich freiwillig hierzu beitragen wollen. Diese Beisteuer wird am Ende eines jeden Monats eingehoben, und beträgt für den Monat Jäner bereits 2076 fl. — wozu gegen 17 Centner Fleisch, und am Brod für 63 fl. 37 fr. hinzu kommen, die von wohlthätigen Menschenfreunden abgereicht wurden. Seine Churfürstl Durchl., haben als ein Fond hierzu 20,000 fl. hergegeben, und werden monatlich 1500 fl. als Beitrag abreichen. Die Krüppelhaften und ganz unvermögenden Armen erhalten also hiervon ihr monatliches Almosen, so wie der Ueberrest zu dem, was zu den nöthigen Ausgaben des Arbeitshauses nicht hinreicht, verwendet wird.

Es sind überhaupt die Beiträge durchgehends sehr reichlich; es giebt aber auch Standespersonen, und zwar sehr Vermögende, die Monatlich 12, und 18 fr. beitragen. Die Freude, welche jeder so wohl Freunden als Enheimische über die Abstellung dieses Bettelns äußern, ist unbeschreiblich. Auch der Audachtstörende Lermen mit den Klingelbeuteln in den Kirchen ist bereits abgestellt. Das, mit einem entsetzlichen Lermen und Geschrei verbundenen Sammeln der Brandbeschädigten, hat gleichfalls mit dem neuen Jahre sein Ende erreicht, und es ist wirklich eine Brandaffekurationsordnung im Werke, die bald erscheinen wird; indessen wird jedem durch Feuer Beschädigten ein Almosen von der Armenkasse gereicht. In verschiedenen Provinzstädten sollen ähnliche Arbeits- und Armenanstalten eingerichtet werden, so daß sich nun das sonst häufig herumlaufende Bettelgesindel nicht mehr über Mangel an Arbeit beklagen, der wahre Arme aber hinlänglich Unterstützung finden können.

Die Philosophen und die Aufgeklärten werfen uns vor, daß wir die Illuminaten, und viele fliegende Blätter aus unserem Lande verwiesen haben; dies ist wahr. Aber was nutzen alle Philosophisterien der jetzigen Welt? Wir wollen thätige, produzierende, erwerbende Bürger im Staate haben. Und kann man erweisen, daß alle Philosophen zusammengenommen jemals nur einen Pfannensuchen produziert hätten? Lauter große Worte, lauter Intriguen, lauter Philosophie — und am Ende wörterliche Beutelschneiderereien. Solches Ungeziefer muß unsere Produkten nicht auffressen. Gründliche, nützliche, zur Industrie und zum Ackerbau anpassende Schriftsteller sollen unsern Verstand illuminiren, nicht Phrasen- und Mückenfänger, die gemästet seyn wollen, um schön zu reden. Die Phrasen und die Sprache macht das Brod nicht besser, sondern, Arbeitsamkeit, und Fleiß. Wir suchen Produkten der Industrie, die uns bishero gefehlt hat, und die uns fremde Fabrikanten theuer und lang genug verkauft haben, und keine verharlakinierte Aufklärer, die uns nicht einmal die Hosen zu flicken im Stande sind zu lehren.

Durch diese weise Vorkehrungen bekommen wir 1) ein gutes, auch dem bürgerlichen Stande nützlichcs, und produzierendes Militair. 2) die Industrie wird sich nach und nach in alle Klassen verbreiten. 3) die Armen, die sonst müßig herumgingen, erhalten Nahrung und werden gute produzierende Bürger ic.

Kaiser Karl der 1te, und Maximilian sahen sich einander an, staunten, und gestunden offenherzig: jener daß er zu kriegerisch, und dieser, daß er zu gut war. — Also Glück den Bayern!

B i o g r a p h i e.

Karl der 7te, Kaiser, und Sohn Maximilian Emanuel's Churfürsten von Bayern, erblickte das Licht der Welt in Brüssel, Anno 1697. Nach dem Tode Kaisers Karl des Sechsten, machte er auf das Königreich von Böhmen vermög eines Testaments von Ferdinand dem Ersten Prätension. Er verlangte Oesterreich als eine von Bayern entriffene Provinz, und Tyrol als eine seinem Hause abgenommene Erbschaft. Er wollte die durch die Pragmatische Sanktion eingesetzte Erbin der Oesterreichin-

ſchen Staaten, Maria Theresia, Tochter Kayſers Karl des Sechſten, als rechtmäßige Beſitzerin nicht erkennen, proteſtirte wider dieſe Sanction, und fieng Anno 1741 einen Krieg wider Oeſterreich an. Ludwig der 15te, der dieſe Pragmatiſche Sanction, daß nemlich die Tochter Kayſers Karl des Sechſten Maria Theresia alle Oeſterreichs = Staaten erben ſoll, feyerlich und durch Traktaten beſtätiget, unterſtützte den Churfürſten. Das franzöſiſche Heer führte ihn nach Böhmen, wo es ihn als König krönen ließ. Er wurde hernach zum Kayſer gewählt Anno 1742. Dieß hat alles der Marechal Belzisle veranſtaltet, und er war Anfangs glücklich. Ein berühmter Schriftſteller ſagt, daß dieſe Begebenheit genug zu erkennen giebt, welchen Einfluß, welche Macht Frankreich im deutſchen Reiche hat. — Aber dieſe ſchönen Ausſichten dauerten nicht lang. Maria Theresia ſchlug die Franzoſen und die Bayern; Kayſer Karl der Siebente wurde ſogar ſeines Landes beraubt; die Franzoſen verließen ihn, und Verdruß, Schmerzen, Sorgen haben ihn ins Grab gebracht. Er ſtarb in München Anno 1745 im 48ſten Jahre ſeines Alters. Herr von Voltaire ſagt, daß man bei der Beerdigung dieſes Kayſers die Weltkugel, wie gebräuchlich iſt, vorgetragen, da doch Karl der Siebente bei ſeinen Lebenszeiten kein Land auf dieſer Weltkugel für ſich hatte. Er war der leiſeligſte, der gütigſte Monarch: franzöſiſche Politik hat ihn unglücklich gemacht

Maximilian, Leopold, Joſeph Ferdinand, Churfürſt von Bayern ward am 28ſten März Anno 1727 geboren; ſuccedirte ſeinem Vater, Kayſer Karl dem 7ten in der Regierung den 20ſten Januar 1746; er war mit Maria Anna Sophia von Sachſen vermählt, hinterließ keine Erben, und ſtarb am 30ſten Decemb. Anno 1777. Mit ihm iſt der bayeriſche Zweig der Grafen von Wittelsbach erloſchen. Er hat ſanft regiert, und den Bayern ſtehen noch Thränen in den Augen, wenn ſie ſeinen Namen hören. — Karl Theodor, Churfürſt von der Pfalz, erbt Bayern, und den ſanften Zeypter Maximilians, den er zum Glück des Volks über ſeine Staaten wehen läßt. Die Bayern ſegnen ihn, (und wer ſoll ihn nicht ſegnen?) weil er ſie durch Thätigkeit zum Glück anführt.

Dreyzehnte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todte.

Samstag den 13ten Februar. 1790.

Politische Salzen.

„Vor dem Passarowitzer Frieden Anno 1718,
„da Hans Oesterreich Belgrad bekommen, haben
„sich die Niederländer empört. Der nemliche Fall ist
„im vorigen Jahre geschehen, da Landon Belgrad
„eingenommen. Wunderbar! die Festung Belgrad
„muß also in einem Zusammenhang mit den Nie-
„derlanden stehen? — ja, in einem politischen.

Paris vom 5ten dieses.

Gestern ist der König in der Versammlung der Stän-
de erschienen. Er hat eine rührende Rede gehalten,
und hat endlich alles bestätigt, was die Generalver-
sammlung bisher gethan. Ein allgemeines Geschrey
verkündigte dem Pariser Volke diese väterliche Gesinnung
des Königs, und ganz Paris erschallte: — Es lebe
der König!

Der Monarch hat den Ständen Einigkeit und Ein-
tracht anempfohlen. Gleich haben alle Deputirte einen
Eid abgelegt, daß sie eintig seyn wollten. Abends ist
die ganze Stadt beleuchtet worden.

Da der König aus der Versammlung zurückkam;
erwartete ihn die Königin an der großen Treppe, den
Dauphin an der Hand führend. Dieser kleine Prinz
hatte eine Nationaluniform an, und schrie laut den

Deputirten zu: — sie sehen meine Herren, daß ich kein Aristokrat bin!

Dieses Verfahren des Königs von Frankreich läßt die Politiker vieles muthmassen. Sie sagen, der Monarch hätte diesen Schritt deswegen gethan, weil Frankreich von Auswärts einen Eingriff zu befahren hat, und weil die Engländer alles anwenden, um Frankreich zu schwächen. Man sagt, der König werde nächstens die politische Lage Frankreichs, in der es jetzt ist, den Ständen vor die Augen legen, und sie auf die Kaiserlichen Niederlande aufmerksam machen, damit die Engländer in diesem Lande keine Brücke aufschlagen, um nach Frankreich zu gehen. — Vorgestern ist ein Kourrier aus Wien zu Paris eingetroffen, der wichtige Depeschen mitgebracht haben soll. — Herr Montmorin, und Herr von St. Priest sind außerordentlich beschäftigt. — Man sagt, daß ein ansehnlicher Deputirter aus der Versammlung der Stände nach Wien abgehen soll.

Am zweyten dieses ließ die Königin den Herrn Miomandre zu sich rufen. Herr Miomandre ist derjenige Leibgardist, der der Königin am 6ten Oktober im vorigen Jahre bei dem Tumult zu Versailles das Leben gerettet hat. Die Königin ließ sich von ihm alles recht umständlich erzählen. Unseren Lesern wird es nicht unangenehm seyn, wenn wir diesen Auftritt mit allen Umständen hieher setzen.

Herr Miomandre sah am 6ten Oktober das Volk aus Paris in das königliche Schloß zu Versailles sich stürzen. Er sah, daß derjenige Leibgardist, der bei dem Schlafzimmer der Königin die Wache hatte, getödtet wurde; er zog also seinen Säbel, und schrie: Rettet die Königin! Bei diesen Worten fiel das Volk, Weiber und Männer über ihn her; er vertheidigte sich, und bekam 50 Säbel und Lanzen = Blessuren. Er tritt noch als einer der Wüthenden ihm mit einer Flintenkugel in den

Kopf schoß, so daß er endlich niederfiel. Dieses rasende Volk stürzte sich hernach in das Schlafgemach der Königin, die zum Glück von dem Lermen aufgeweckt, sich geflüchtet hatte. — Die Bösewichte stießen mit Bajonetten und mit Picken in das Bett der Königin; zerschlugen wie Rasende die Bettstelle, zerrissen die Vorhänge, spieen die abscheulichsten Lasterungen wider die arme Königin aus, und wollten das ganze Schloß durchsuchen um sie ihrer Wuth aufzuopfern. Unterdessen kam Hilfe und die Rasenden wurden zerstreuet. Man fand den halbtodten Miomandre in seinem Blute; man trug ihn in das königliche Krankenhaus, wo er endlich doch glücklich kurirt ist worden.

Diese Erzählung hat die Königin so gerührt, daß sie heiße Thränen vergossen. Sie dankte dem Herrn Miomandre mit den heißesten Ausdrücken, und sagte zu ihm: Ach mein Herr! verlangen sie, was sie wollen von mir, ich bin ihnen meine Ehre, mein Leben, und meine Erhaltung schuldig. Der König und die ganze königliche Familie weinten. — O fühlbare Herzen! empfindet ihr nichts bei der Situation, in welcher sich eine so große Prinzessin, eine Schwester des Kaisers, eine Königin von Frankreich befand! — Ach! der König von Preußen hat die Beleidigung seiner Schwester, der Prinzessin von Dranien gerächt. Soll diese weit grausamere, weit barbarischere Begegnung ungerächt bleiben?

Brabant vom 5ten dieses.

Die Patrioten vermehren täglich ihre Truppen. Es kommen viele fremde Officiere bei ihnen an, und bekommen Dienste. Die Geistlichkeit und der Adel, welche mit der Benennung der Stände die gänzliche Regierung führen wollten, haben sich in ihrer Hoffnung getäuscht. Die Städte und die Bürger wollen gleichen Einfluß in die Regierung haben. — Daher die Unein-

nigkeit. Van der Noot und Van der Mersch thuen vieles, was dem Adel und der Geistlichkeit mißfällt. Aber diese zwey Herren entschuldigen sich, und sagen, daß sie von der Revolution in einem Kongreß zu Breda viel denjenigen Mächten, die sie unterstützen, versprochen, und daß sie ihr Wort halten müssen.

Es ist nicht wahr, daß die Citadelle von Antwerpen capitulirt hat.

Lüttich vom 7ten dieses.

Die Stadt Obrigkeit allhier hat alle hiesige Bürger ersucht am 10ten dieses als dem Namenstage des Königs von Preussen, ihre Häuser zu beleuchten.

Wien vom 4ten dieses.

Es soll alles in unseren Ländern auf den nemlichen Fuß, wie es zu Zeiten der Maria Theresia gewesen, wiedergestellt werden.

Brüssel vom 8ten dieses.

Der Herzog von Ursel hat wieder die Präsidienstelle des Kriegsdepartements angetreten. Dann man sagt, die Eingeweyhten der brabantischen Politik hätten diesen Herzog in das Geheimniß, welches sie mit fremden Mächten durch Allianzen bedeckt halten müssen, eingeführt, und ihm entdeckt, wie stark und tief in der Politik die belgische Freyheit stecke.

Die Stände haben sich gestern beifallen lassen zu publiciren, daß die Volontairs von Brüssel, und alles all dort liegende Militair den Ständen einen Eid der Treue ablegen mußten. Dies hat die Bürgerkompagnien, die man Serment nennt, außerordentlich aufgebracht. Dann die Burgerschaft will die Stände nicht als Souverains erkennen.

Der Bürger Capitain Baron von Balkiers hat seiner Bürgerkompagnie einen Eid selbst verfaßt, wo die Bürger nur schwören für die Freyheit zu sterben, und nicht für die Stände. — Das ist eine Verwirrung!

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

No. 7.

Mitnovif Inn 17. Februar. 1790.

An den lustigen Gott — Comus, ins Reich
der Todten.

Deutschland vom 17ten Februar.

Die Karnewalszeit, Comus! wo deine Gottheit im maskirten Glanze erscheint, ist zu Ende. Es ist Aschers mitwoch. Die jetzige freye Richtung der menschlichen Gesinnungen hat auf alles Einfluß, und wunderbar! das Tanzen ist noch unter der Tyranney der Abmessung der Schritte, welche die Tanzmeister mit ihren tyrannischen Unterrichtungen tyrannisiren. Wie? Der Kopf sehnt sich nach Freyheit, kämpft für Freyheit, revolutionirt für Freyheit, und die armen Füße stehen noch unter der Tyranney der Tanzmeister?

Bishero mußte man nach dem Takt, und nach der Regel der Tanzkunst lustig seyn. Springen, Hüpfen, Tanzen und Narr werden hatte seine Regel, seine nach den Schritten abgemessenen Geseze. Warum? weil die Menschen im Kopf frey seyn wollen, und in Füßen soll die Narrheit regelmässig seyn.

Die Füße müssen noch französische, englische, deutsche, polnische, und andere dergleichen närrische Tanzregel annehmen; sich nach solchen Gesetzen bewegen, da doch der Kopf allen Zwang der Gesetzgebung verachtet. Ein Tanzmeister in einer Stadt ist der Tyrann der Bewegung aller Füße.

Warum muß man gerade nach dem Eigendünkel der Tanzmeister die Füße bewegen? warum sollen die Füße nicht eben so patriotisch handeln, wie der Kopf? — warum soll man nicht, ohne Tanzregeln, hüpfen, springen, und närrisch seyn können? muß die Narrheit auch Gesetze haben?

Heutiges Tags macht man lauter Freyheitspekulationen. Also soll der Kopf, die Nase, das Maul, der Bauch, und alle Glieder frey seyn. Warum sollen gerade die armen Füße in der Sklaverei der Tanzmeister stehen? Haben die Souverainen ihr Recht auf die Köpfe verlohren, so sollen die Tanzmeister auch ihr Recht auf die Füße verlieren. Jeder hüpfen und springen, wie er will; dies bringt die Nationalfreyheit mit sich; — auch haben in vielen Bällen die Herrchen, und Mädchen verflucht schlecht gesprungen, und getanzt. Ein Zeichen, daß die Freyheit bis auf die Füße herabsteige.

Du siehst also, Comus, daß deine Regierung, wie alle Regierungen, von der Freyheit viel zu befahren habe. Aber Kriegsgerüchte wollen den alten Tanz wieder herstellen. Man schreibt aus

Wien vom 10ten dieses,
daß der Kriegstanz nur so lang eine Anzeige zu einem Bal verschlebe, bis der Kaiser — einen Sprung aus dieser Welt ins Elysäum machen wird. Es ist ein Salto Mortale, der die ganze Politik ändern soll. — Der Großherzog von Toskana wird auf den österreichischen Thron hüpfen, und dann — andere Musikanten, aus

dere Stimmungen, andere Sprünge werden die Politik ändern. Aber er ist ein Philosoph, der mit Bedachtsamkeit, und mit Ueberlegung seine Schritte macht. Von dieser Veränderung hofft man vieles; vielleicht wird er mit anderen nicht in der nemlichen Colonne tanzen wollen: O Comus! der Kayser liegt in letzten Zügen, also ein — neues politisches Ballet.

Dann höre noch andere Vorbereitungen. — zu politischem Tanze!

Von der Elbe vom 8ten dieses.

Der Herzog von Weimar ist zu Dresden angekommen. Es wurde gleich darauf ein Staatsrath gehalten. Die Conferenzen dauerten drey Tage hindurch. Das Resultat davon war, daß Sachsen, ungeachtet es eine Neutralität verlangte, und darauf hartnäckig bestand, sich endlich doch — für Preussen erklärt. Seit diesem Rath kommt alles in Bewegung; die Regimenter werden completirt, und man spricht sogar von der Einrichtung eines Jägerkorps. Der sächsische Hof soll dabei die Versicherung bekommen, in Pohlen, wenn es gut geht, eine Unterstützung für die polnische Krone zu hoffen zu haben. Aber diese Hoffnung schwebt noch in den Luftschlössern der Politik, die vieles aufbauet, was hernach niedergerissen wird. Auf der anderen Seite spielt die Politik einen anderen Tanz vor. Gewisse Nachrichten

vom Rhein vom 11ten dieses,

tanzen ganz anders. Hier ist der Kontratauz: — die Angelegenheiten von Lüttich haben den Landgrafen von Hessen, und den großen Churfürsten von Mainz dahin bewogen, daß sie sich beide auf die Kayser's Seite gewendet. — Dann andere Musik, — anderer Tanz! gewiß ist es, daß bei den vielen, nicht nach den Gesetzen zurecht geführten Revolutionen, das Eigenthumsrecht der deutschen Fürsten erschüttert wird. Hat ein

Bassange und Fabri den Fürsten von Lüttich von seinem nach deutschen Rechten bestimmten Punkte verdrängen können, so ist nach der Nachahmung der patriotischen Beispiele gewiß, daß auch andere Reichsfürsten Bassanges und Fabri in ihren Ländern haben können. Man kann deswegen die Reichsgerichte nicht zur Aufrechthaltung des Eigenthums anrufen, weil die einmal begünstigten Revolutionen, ganz leicht auch nach einer Begünstigung haschen möchten. Dann wäre das ganze Lehrgebäude der Gesetze niedergerissen, und wie schwer ist es, die menschlichen Gesinnungen wieder aufzubauen? Unterdessen ist sehr traurig, daß man in die Gesetzbücher mit einem Schwerdt einhauet. — Heut mir — Morgen dir.

Aus dem Brandenburgischen vom 8ten dieses.

Es ist in allen Preussischen Staaten bestimmt, die Armee bis auf den 1sten Februar auf den Kriegsfuß zu setzen, und zu besolden. — Es werden alle Beurkaute und auf der Werbung stehende Soldaten bis den 1sten Merz einberufen. — Mit nächstem wird auch ein solcher Befehl im Sächsischen erfolgen. — Die Dessterreichischen Zubereitungen, und die Sammlungen ihrer Armeen in Böhmen, Mähren und Gallizien machen auch unsere Vorkehrungen nothwendig. — Die Desterreicher wollen nicht prävenirt werden, und wir sind es nicht gewohnt, uns präveniren zu lassen. Diese praktische Lehre hat uns unser Friedrich der Einzige hinterlassen, und diese Lehre ist ein Unterricht von dem größten Manne, der jemals in der Welt existirt hat.

Die Desterreicher haben bisher ihre Armee in Böhmen auf 60 tausend Mann bestimmt. — Der Entschluß der Sachsen wird sie von ihrem Systempunkt verrücken, und sie werden gezwungen seyn, eine größere Macht in Böhmen aufzubauen. Die Festungen der The-

resienstadt und Pleß gelten wohl so viel, als 40 tausend Mann; aber diese Plätze müssen doch von einer Armee unterstützt werden.

Freylich ist die Armee des Landons in Mähren, die man auf 80 tausend Mann angeben will, ein Koloss, der auf unser Schlessien fallen will. Deswegen soll sich bei Brünn an den Pohlischen Grenzen auch ein Corps unserer Truppen von 80 tausend Mann sammeln; dabei soll auch bei Egestochau bis gegen Krakau ein Kordon von einem polnischen Corps gezogen werden. — Es gährt bei uns nach Kriege.

Deutschland vom 2ten Februar.

Nachstehende Regimenter, die an der Eau in Sclavonien liegen, bekamen am 21sten Jänner nebst der großen Generals Promotion auch den Befehl aufzubrechen, und an die Gränzen von Mähren zu marschieren, wo sie mit Anfangs Merz eintreffen sollen: es sind Neugebauer, Thurn, Deutschmeister, Klebeck, Loskana Carl, Wurmsers Hus. und Kavanagh Cüras. Die da sich sammelnde Armee soll aus 57 Bataillons und 38 Divisionen, folglich aus 80,000 Mann bestehen, so kaum den vierten Theil der K. K. Macht ausmacht, demungeachtet hinlänglich ist, der von dieser Seite eindringenden mit Piastern besoldeten Macht zu widerstehen.

Noch kann ich es nicht glauben, daß Preussen sich unmittelbar oder mittelbar mit den Türken allire, und diesermwegen seine Nachbarn kränke. Solt es aber geschehen, so getraue ich mir vorzusagen, daß es diesen Schritt bereuen werde; denn es kann durch solchen nichts als einen Frieden mit Türken nach seinem Plan erzwingen, der für die zwey christlichen Kayserhöfse nicht nach Wunsch ausfallen, folglich sie gegen Preussen noch mehr anbringen wird; — sie werden diesermwegen Preussen als das einzige Hinderniß ihrer Vorschritte gegen Osten an-

sehen, und solche aus allen Kräften zu heben suchen.

Ob sodann auch die Türken so christlich denken werden, als dormalen Preußen türkisch gedenkt hat? Ist eine Frage, die sich Preußen selbst gewiß nicht mit unbedingtem Ja beantworten wird.

Am 9ten und 10ten dieses sollen zu Oberkirch in der Fürst-Bischöflich-Strasburgischen Ortenau 1000 Mann Executions-Truppen ankommen. Die Hälfte besteht aus Churmainzischen Truppen unter Kommando des Obrist Faber, und die andere Hälfte aus Churpfälzischen, unter Kommando des Obristen Gr. Isenburg. — Sie werden aber wohl etwas später eintreffen, weil sie unterwegs einiger nicht vorgesehener Hindernisse wegen werden aufgehalten werden; — sie haben nemlich bei dem schwäbischen Kreise nicht um die Erlaubniß angesucht, durch die dahin gehörrige baadische Orte zu ziehen.

Auch über dem Rhein sieht es wunderbarlich aus — die Elsasser wollen keine Franzosen werden, sondern Deutsche bleiben. Was könnte jetzt das Reich — und der Kayser nicht wieder erobern, wenn beide mitsam verstanden wären?

Um das K. K. Benderische Regiment in Luxemburg zu verstärken, marchieren wirklich 500 Mann von Freyburg dahin; das da liegende 3te Bataillon kompletirt sich wider aus seinem Kanton, und hat den Auftrag das in Niederland stehende Regiment immer vollzählig zu erhalten.

Der Herzog von Württemberg steht mit seinen Landständen in Unterhandlung, — dem Kayser ein ansehnliches Korps Hilfsstruppen zu stellen.

Von Wien am 8ten Februar.

Der Kayser wird von Tag zu Tag schlechter — gehret aus. Er hat diessermwegen einen besondern Rath

ernannt, der die Regierungsgeschäfte übernehmen soll — er besteht aus dem Conferenz-Ministern Fürst Stahrenberg, Fürst, Hatzfeld, Graf Laschy, — Gr. Rosenberg. Dieser referirt dem Monarchen was geschieht, und Hofr. Spielmann, der auch mit beißt, referirt dem Fürst Kannik.

Aus Ungarn kommen täglich Dancksagungsschreiben an den Monarchen für die Herstellung ihrer alten Privilegien. Die Nation giebt freywillig 60tausend Rekruten, und 60 Millionen Geld und Geldwerths her, um den Krieg gegen die Türken fortführen zu können: dieß wird wohl ein Loch in das so künstlich gesponnene englisches-preussische Geweb reißen; — wirklich formirt Laudon eine Armee von 80000 Mann in Mähren, — Wurmsier: eine andere von 60000 in Böhmen, und v. Colloredo eine 3te von 40000 in Gallizien. — Dies hat kein bloß defensives Aussehen.

Geistliche Einsiedelungen.

Graf Spauer ist zu München zum Bischof ernannt worden. Wie? zu München? da war ja niemals ein Bisthum? — nein, aber Graf Spauer ist doch Bischof zu München.

Dies ist nicht genug; die Einsiedelung der Geistlichkeit greift weiter um sich; — man sagt, zu Mannheim, einige wollen zu Frankenthal, soll auch ein Bisthum errichtet werden. Und was doch die Leute alles sagen? — Man behauptet für gewiß, daß zu Kanten, in preussischen Niederlanden — auch ein Bisthum aufgebauet werden solle. — So ist es in der Welt; die Adelsregierung fällt, wie in Frankreich, Lüttich, Brabant, und — die geistlichen Regierungen nehmen zu. — Ma! sempre bene, sempre bene!

B i o g r a p h i e.

Comus war bei den Alten ein Gott, der ihren

Lustbarkeiten, ihren Tänzen, ihren nächtlichen Zusammenkünften, und den Toiletten ihrer Weiber vorstand. Die Modehändlerinnen sind seine Nymphen; die Friseurs machen seine Armee aus, und die Schneider sind seine Leibgarde. Sein Hof besteht aus Musikanten, aus Sängern, und seine Magazine bestehen aus Pomaden und riechenden Wässern. Die Anstrichbüchsen werden von seinen Philosophen gefertigt. Dann — auch Comus hat Philosophen, und der Anstrich wächst in seinem Reiche. — In dem Reiche des Comus kann ein blaßes Gesicht rosenfärbig, ein entzählter Mund vollzählig, ein verunzeltes altes Gesicht glatt, und alle Büchel gerade gemacht werden. — Ein herrlicher Gott! zu welchem heßliche Mädchen und alte Weiber ihre Zuflucht nehmen. Aber auch junge Herrchen rufen diesen Gott an, um ihnen ein Weibergesichtchen zu verleihen. Die Geschichtschreiber muthmassen, daß der Chamos der Moabiter oder Beelphegor und Baalpeor und der Comus einerley wären. Man stellte ihn als einen jungen Menschen vor, der ein erhitztes Gesicht, schwachtende Augen, und etwas geneigtes Haupt hatte. Er hielt in der rechten Hand eine umgekehrte Fackel, und lehnte sich auf einen Pfeil. Sein Haupt war mit Blumen geziert. Seine Statue wurde in den Sälen, wo öffentliche Lustbarkeiten gehalten waren, aufgestellt. Das Piedestal war mit Blumen umgeben. — Das Wort Komödie kommt von dem Wort Comus her, weil man bei öffentlichen Erlustigungen, wo Comus allezeit präsidirte, auch verschiedene Farsen spielte, und diese Farsen haben nach und nach die Schauspiele hervorgebracht. Also gehören auch die Komödianten unter die weiche Reglerung des Comus. — In dem alten Redouten-Saal zu Venedig war eine Colossalstatue des Comus, die Anno 1682 zu Grund gieng, weil das obere Gewölbe über sie fiel.

Vierzehnte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 16ten Februar. 1798.

Ankündigung = Huxvlt.

Imo. Litteratur.

Reichs = Schluß der Nationalversammlung, wie im ganzen Königreiche die Magistrats = Verwalter eines jeden Orts gemacht werden sollen; sammt der Beschreibung ihrer Amtsverrichtungen; verdeutscht, und mit Anmerkungen versehen von Johann Friedrich Simon, Bürger zu Strassburg. — Bei Lorenz und Schüler Ritterschaffel. Kantschenbuchdruckern, mit folgender Inschrift: — Siehe, es soll alles neu werden, und der Würde des Menschen entsprechen.

Herr Simon ist wirklich eine wohlriechende Blume in seinem Vaterlande. Er schreibt ein patriotisches Wochenblatt, und erhebt seine Mitbürger zu der Würde, mit der ein freier Mensch bei allen Gelegenheiten erscheint. Seine eigenen Anmerkungen zu dem Reichsschluß sind eine Hilfsquelle, woraus die Strassburger ein Kastallisches Wasser schöpfen können, um den Sinn des Reichsschlusses recht zu fassen. — Herr Simon ist also gewiß der Mann, der in öffentlichen Angelegenheiten seine Mitbürger nach dem wahren Sinn der neuen Gesetzgebung verständlich anführen kann. Vermuthlich wird ihm die Strassburger Municipalität ein Amt vertrauen, damit er seine guten Mitbürger zum wahren Verstand der neuen Gesetzgebung belehre.

Unterdessen müssen wir nach der wahren Erfahrung aus andern Ländern beifügen, daß die Generalversammlung durch den Reichsschluß, wie die Magistratsverwalter gewählt werden sollen, einen Saamen der Uneinigkeit, und ewiger Zwietracht im Reiche ausgesäet. — Dant in allen Ländern, wo die Wahl der Magistratspersonen von vielen abhängt, sieht man Zwist, innerlichen Krieg, Feindseligkeiten zwischen Bürgern, und Gelegenheit zu immerwährenden Unruhen. So gar die englische Verfassung hat in diesem Fache das crimen ambitus, oder Geldbestechungen, und andere dergleichen Bewegungsgründe zur Gebung einer Stimme, üble Folgen. In der Schweiz giebt man den Wählenden brav zu trinken, um die Stimmen zu erlangen. In vielen Reichstädten postuliren sogar die Weiber die Stimmen. Ueberhaupt, je mehr Köpfe bei den Wahlen, jemehr Intriquen, je mehr Bestechungen; folglich je mehr Kotten, und Unruhen. Der Erfolg wird mit der Zeit zeigen, daß wir Recht haben.

Kurze Gelegenheits-Rede, gehalten in der oberen Pfarrkirche zu unserer lieben Frauen von Johann Michael Dittrich, Weltpriestern, da die Handwerksgejellen Gott dem Herrn den feyerlichsten Dank für einen unter sich errichteten Liebesbund abflatteten. Bamberg bei Gertner.

Die Handwerksgejellen haben zu Bamberg, so wie zu Würzburg ein Krankenhaus, wozu sie, jeder etwas, beitragen. Welche schöne Einrichtung! — nur mit dem Unterschied, daß man zu Würzburg Jahre brauchte, um dieses Institut einzurichten, und zu Bamberg nur 5 Wochen. Ein Vorzug, der in dem Wohlthun der Bamberger seinen Grund haben muß. — Bei dieser Gelegenheit hielt Herr Dittrich eine Rede, welche die Würzburger Recensenten in der Beilage zum 11ten Stücke recensirten, wo sie sagen, daß der Redner die Redenskraft eines Marcus nicht besitze. Ich weiß nicht, ob sie den Marcus Evangelisten, oder den Marcus Tullius darunter verstehen. Aber das weiß ich, daß sie die Kritikskraft von Teren nicht studirt haben. Sie sagen auch, daß von

Witzburg ein Institutist nach Bamberg geschickt ist worden, und davon wissen die Bamberger nichts. Die Witzburger haben freilich die Einrichtung ihres Instituts nach Bamberg geschickt. Aber die Bamberger haben alles, so gelehrt dunkel darinne gelesen, daß sie freilich einen Witzburger Kommentator dazu gebraucht hätten. — Ich finde die Rede des Hrn. Dittrichs sehr dem Gegenstande anpassend, und die Witzburger Recension — sehr ohne Mar-
tuskrast.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Das Warschauer Falliment des Hauses Rattgens hat den Hamburgern, großen, den Leipziguern, mittelmässigen, und den Frankfurtern, nur kleinen Verlust gebracht.

Der Banko-Schluß von Hamburg ist geendigt, und hat eben so wenig zuvor als hernach nachtheilige Folgen für das Mein und Dein gehabt. Gewiß ein großes Glück, da doch der unglückliche Bruch von Raupach und Seitz eine große Lücke in den Kassen hinterläßt.

Zucker und Kaffee erhalten sich noch in ihren hohen Preisen.

3to Ankündigungen.

Bei dem K. K. Oberpostamts-Zeitungsexpeditior, in Frankfurt am Mayn, sind wieder von denen berliner historisch geneal. Deutsche und Französf. Calender angekommen, von denen besten Abdrücken. Solche enthalten die Portraits der K. Preuss. und Erbstatthalterischen Familie, von Meil und Berger. Dann 6 Kupfer von Chodowick, zu der darinn enthaltenen Geschichte des Brandenburgis. Hauses; dann drey illuminirte Kupferstiche, 1) welche einen Johanniter Ordens Ritter 2) einen Tempelherrn 3) einen Deutschen Ordens Ritter, in ihren Ordensprächten enthalten. 1 fl. 2 fr. — Auch von denen so beliebten histori. Kalendern für Damen von Archenholz und Wieland sind wiederum frische zu haben, 1 fl. 48 fr. und von geneal. Gothaer 1 fl. 12 fr.

Zu Stollberg will man den Namen einer Gelehrten Gesellschaft nicht haben, und man glaubt, daß deswegen die menschlichen Nasen gedreht werden sollen. Also verstehen sich die Stollberger sehr gut aufs Nasendrehen. Damit also die Nasen des Publikums nimmer gedreht werden, so hat die gelehrte Gesellschaft daselbst ihre Firma verändert, und nennt sich: Wissenschaften-liebende Gesellschaft. Mit diesem Namen sollen die menschlichen Nasen ungedreht bleiben. Also muß sich das Publikum bedanken, daß seine Nasen nimmer gedreht werden. Deo Gratias!

Ein gewisser Theophilus hat sich in den Patriotismus zum Narrisch werden verliebt. Man untersuchte seine Krankheit, und kein Arzt konnte sie errathen; bis endlich ein Tuchmacher offenerzig gestanden, daß er dem guten Theophilus einen patriotischen Wurf in seine Kutte eingewebt. Dadurch ward seine Haut so angesteckt, daß man kein anderes Mittel weis, die Krankheit zu heilen, als den guten Mann in die Gerberen zu werfen, damit er einbartholomisiert werde. Es hilft: probatum est.

Herr P... F. M... zu M. B... wird hiemit ersucht, keine Lichtscheinenden Kontrakte mehr zu schreiben. Er hat ja eine schönere Pflicht zu erfüllen, warum bestrebt er sich nicht auf dieselbe? Es murren hier und da etwas über sein Betragen. Es ist Zeit, seine Pflichten zu erfüllen. Dies zur Warnung von — einem Freunde.

Also Theologen sollen die Bücher der Lesegesellschaft zu M. M. mustern? — so sagt man. Dies ist billig, weil jetzt die Theologen die Duldung predigen.

Pölitifch Stusfpräfer

Inr Todlun

übun

In Englanfuitun

In 1790ftrn Fahrnb.

Nra. 8.

Freitlag Inr 19ten Februar.



Josephus Secundus, secundâ humanitati voluntate, secundis auribus, secundis armis, secundis votis, totusque animo in bonum secundo dotatus, ab invidis minimè secundatus, secundum insecundum Fatum dissolvitur. Luge Germania! Josephum Secundum, secundum non fuisse!

Joseph der Zweyte — am Grabe.

Die Natur ist in ihren Gesetzen unveränderlich; sie wirkt mit gleicher Macht auf alles, was existirt; sie schlägt den Großen wie den Kleinen, den Reichen wie den Armen. Julius Caesar, der größte Beherrscher, den die Geschichte aufweisen kann, konnte von der Natur nicht erhalten, daß sie seinen kahlen Kopf mit Haaren bepflanzt.

O Natur! wärest du eine erbittliche Göttin, wie wollten wir dich anrufen? — Unser Joseph, (ach er

liegt da — nicht ganz) ist der Auflösung nahe. Der Tod streckt seine Sense auf sein Haupt aus. Ach! vielleicht ist er nicht mehr.

O Deutsche! ihr habet ihn gesehen, da er auf seinen Reisen unter euch wandelte; ihr habet ihn bewundert, diesen Menschenhater. Ihr habet euch gefreuet, da er eueren biedereren Herzen durch die Duldung vereinigen wollte. Ihr habet seine Gerechtigkeit gesegnet, da er dem Großen so wie dem Kleinen gleiches Recht aus seinem Munde sprach. Ihr habet seine Bestrebungen zum Glück der Menschen in öffentlichen Blättern gelesen, und Josephs Herz war für die Menschheit offen. Ihr habet euren Nationalstolz auf sein Haupt gebauet: er war der Ruhm der Deutschen. O meine lieben Landsleute! dieser Joseph, dieser Menschenfreund, dieser Gerechte wird uns verlassen. Der Herr der Beherrscher, der Herr der Natur, hob seinen allmächtigen Finger auf, und schon — athmet unser geliebte Kaiser den letzten Hauch.

Der unerbittliche Tod ist heute ins Elysäum zurückgekommen, er fragte den Gott der Schicksale, ob der Abgang aus der Welt unsers Josephs verschoben werden könnte. Die Natur seufzte; die Parcen hörten auf an seinem Lebensfaden zu spinnen; der Esculap zuckte die Achsel; und der Gott der Schicksale weinte, und doch unterschrieb er die Abrufung unsers Joseph.

Der Tod nahm das Urtheil, und erzählte die Ergebenheit des guten Kaisers, seine Standhaftigkeit zum Hinscheiden. — Der achte Tag dieses Monats war merkwürdig. Joseph kleidete sich noch als Soldat an. Er ließ seine Aerzte zusammenrufen. Er fragte sie, ob in der Natur kein Mittel mehr wäre, das seine Krankheit heilen könnte. — Sprechen sie, meine Herren, offenherzig und aufrichtig mit mir, sagte er zu ihnen; es ist nothwendig, daß ich mich zu dem Kampf, der meine Zukunft bestimmt, vorbereite. — Die Aerzte stunden da; viele weinten; ihre Traurigkeit ließ dem Joseph seine Bestimmung in ihren Gesichtern lesen. — Sie sprachen endlich ein grausames Nein. Der Monarch ganz gelassen, dankte den Aerzten mit den verbindlichsten Ausdrücken für die Sorge, die sie für seine Herstellung getragen; er be-

schienke noch einen von ihnen mit 10000 Gulden, aber dieses Geschenk, sagte er, ist nicht für meine Krankheit, sondern für diejenige Obsorge, die sie in dem großen Spital in der Alstergasse für die Kranken und armen Leute bisher gehabt haben. — Darauf nahm der Monarch von seinen Aerzten Abschied, und sagte: Es ist nun keine Zeit zu verlieren, ich werde mich zum Tode bereiten, und habe Ruhe nöthig.

Da die Aerzte abgegangen, so kam Kaunitz, Lasci Landon, und andere Minister. Der Kaiser bewillkommte sie, mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit. Er dankte ihnen für ihre Dienste; — sie schluchzten. — Dem alten Landon rollten große Thränen über seine Wangen. Niemand konnte ein Wort aussprechen. Der Monarch nannte sie seine Freunde, empfahl ihnen seine Unterthanen, seine Armee, und seinen Bruder Leopold. Dann bath er den Fürst Kaunitz, alle Schriften, die in seinem Kabinet sind, wegnehmen zu lassen, worunter auch sein Testament ist. Sie verliessen das Kabinet, giengen in die Antichambre, und jeder warf sich in einen Stuhl und weinte. O welches Herz wäre hart genug bei solchen Austritten ungerührt zu seyn!

Die Erzherzogin Elisabeth vergießt Thränen, und man kann sie gar nicht trösten; ein Umstand der für ihren gesegneten Leib sehr bedenklich ist. Das Burgthor ist zugeschlossen. Joseph hat noch vor einigen Tagen den Ungarn alle ihre Privilegien unterschrieben. Doch hat er die Toleranz und die Leibeigenschaft von dieser Unterzeichnung ausgenommen. — Auch schrieb Joseph noch an einen deutschen Fürsten, wo er von ihm Abschied nimmt, und ihm für alles dankt, was er dem Hause Oesterreich geleistet. Er soll auch an seine Armeen eine schriftliche Dankagung hinterlassen haben.

Lasset uns ein wenig einen Blick auf das Leben dieses Monarchen werfen. Er war darauf bedacht, jedem Stand in seinem Staate aufzuhelfen. Die Staatsbediente wurden zur Thätigkeit, und zur Gerechtigkeit angehalten, und ihre Besoldungen vermehrt. Er gab dem Adel ein Beispiel des einfachen Lebens, und wollte ihn dadurch zur nachgiebigen Behandlung der Unterthanen führen. Er schuf Gewerbe und Fabriken in dem Bürgerstande, und wollte

die Nation zur Arbeitsamkeit, — dieser Seele eines Staats — gewöhnen. Er bauete der Toleranz Tempel, damit deutsche Herzen vereinigt, zum Glück der menschlichen Gesellschaft beitragen. Er hob Klöster auf, die ihm überflüssig und unthätig schienen, und bauete Pfarrhäuser und Kirchen in Dörfern, die von ihren Seelsorgern zu weit entfernt waren. Er reizte den Bauernstand aus der Leibeigenschaft: diesem unglücklichen Ueberbleibsel des Lehnshyems, -- und er bestrafte die Verbrechen ohne Ausnahme der Personen. So war er: — aber nicht ganz. Warum? Der Neid hat seine Feinde aufgeweckt, damit seine großen Staaten durch weise Einrichtungen nicht das seyn möchten, was andere durch die drückendste Kunst -- wirklich sind.

Aber unser sterbende Joseph war Mensch; also hat er auch Fehler gehabt? ja: aber keine Fehler, die eine Privatabsicht hatten. Er hat vielleicht gefehlt, daß er die Gerechtigkeit in ihren Klosterbesitzungen gestört hat. Er hatte erstens die Gemüther dazu bereiten sollen. Er hat vielleicht gefehlt, daß er alle seine Absichten zu rasch befördern wollte. Er hat vielleicht gefehlt, daß er mit offenem Herzen, ohne Machiavelsgrundsätzen, in seine Politik sehen ließ. Er hat vielleicht gefehlt, daß er auf das Versprechen seiner freundschaftlichen Mächte zu viel getrauet hat. Er hat vielleicht gefehlt, daß er die Gerechtigkeit mit den engsten Schrauben der Strenge versehen hat; dies hat die durch Maria Theresia gewöhnnte Lausigkeit zu viel angestrengt. Er hat vielleicht gefehlt, daß er mehr den Bauernstand als den Adel begünstigte. Er hat vielleicht gefehlt, daß sein Hof zu einfach und nur fast bürgerlich eingerichtet war, und daß die Blutigel an dem Saite des Staats nicht saugen konnten. Er hat vielleicht gefehlt, daß er sich um die kleinsten Angelegenheiten des Staats bekümmerte. Er hat vielleicht gefehlt, (und dies war sein persönlicher Fehler) daß er seine Kräfte Tag und Nacht zu Regierungsgeschäften angestrengt; daß er sich im Anfang des Feldzuges zu wenig, und weniger vielleicht als ein gemeiner Soldat, schonte; daß er keiner Krankheit achtete, bis daß er endlich unterliegen mußte.

Dies sind vielleicht seine Fehler, wenn sie Fehler zu

nennen sind. Der Türkenkrieg, den ihm seine Neider vorwerfen, war unvermeidlich. Leute, die die Anspinnung dieses Kriegs kennen, wissen sehr wohl, daß er sechs Monat hindurch der Pforte eine genaue Neutralität angetragen, und daß er nur die stipulirten Hilfstruppen den Russen zutheilen wollte lassen.

Das Privatleben Josephs war so einfach, daß vielleicht kein wohlhabender Bürger in ganz Europa so einfach, und so mäßig lebt, wie Joseph lebte. Er war ein abgesagter Feind aller Pracht und Tändeleien; wer wird ihm vorwerfen können, daß er dem Staat Geld verschwendet hat? er hatte ein deutsches biederes Herz, und deswegen waren ihm alle Verträge, alle Allianzen heilig. Er trug die Einfachheit bis in die Religion hin, und er hat alle Monate, wie es seine Freunde wissen, gebeichtet, ohne damit prangen zu wollen. — Wenn er Jemanden auf sein Begehren eine abschlägige Antwort geben mußte, so pflegte er allezeit zu sagen: daß er nur Verwalter des Staats wäre, und daß er seine Güte nicht nach dem Hang seines Herzens misbrauchen dürfe.

O Deutsche! stellt euch einen Mann in besten Jahren vor, der voll Muths und voll Kraft ist, Gutes zu wirken. Seine Einbildung ist voll des Menschenglücks, seine Seele ringt beständig mit dem schwachen Körper, um sich zu erheben, um zu wirken. Solcher Mann, wenn er auch kein Beherrscher wäre, verdient eine heilige Thräne der Erkenntlichkeit. O Deutsche! es ist unser Kaiser, es ist der erste deutsche Mann, es ist der Stolz unserer Vaterlandsliebe; — er ringt mit Tode. O Soldaten! ihr habet ihn unter euch gesehen; ihr gehorchtet seinem Kommando; er war euerer Freund, euer unermüdeter Mitsoldat. Sehet hin! — er ringt mit Tode, er reicht euch seine deutsche Hand, er nimmt Abschied von euch; ach er ringt mit Tode!

O Soldaten! die Niederländer, diese ungetreuen Unterthanen, dieses undankbare Volk, wirft Roth auf ihn; vereinigt sich mit seinen Neidern, mit den Neidern seines Glücks; es speiet die größten Thorheiten auf seine Person, O Soldaten! rächet euren Freund! rächet das Andenken eines Beherrschers, der ganz euer war.

Die Stunde der gerechten Rache ist nicht weit entfernt. Gewisse Nachrichten aus

Wien vom 10ten dieses
melden, daß 28 Bataillons Kroaten, und 10 Divisionen Kavallerie beordert sind, nach den Niederlanden zu marschieren. Der Schlag ist geschehen, die Entschliessung ist gefaßt, dieses empörte Volk durch Waffen in Ordnung zu zwingen. Aber Joseph wird es nicht sehen; Joseph wird unter den Seligen wandeln.

Der Großherzog von Toskana wird täglich zu Wien erwartet. Am 6ten dieses ward ein Courier von Wien nach Florenz abgeschickt, der dem neuen Beherrscher die traurige Nachricht zu bringt, daß Joseph am Rande des Grabes stehe; daß ihn viele Völker mit Borne erwarten, um über sie glücklich zu regieren.

Ungeachtet der, feindlichen Inspirationen ist man doch mit der Pforte in Friedensunterhandlungen. Dieses Geschäft wird trotz aller Hindernisse ehender zu Stand kommen, als man glaubt.

In Vorderösterreich wird unaufhörlich mit brabantischem Gepräge Geld geschlagen, welches man nach Luxemburg schickt.

Briefe aus

Herbe vom 15ten dieses
bestätigen die Uneinigkeit der brabantischen Empörten. Vorgestern waren die Limburger Stände zu Henri Chappelle versammelt. Es kamen Brabänter Abgesandte mit Truppen in die Versammlung, und verlangten von den Ständen, daß sie sich zu der brabantischen Empörung entschließen und schlagen sollten. Die Limburger Stände gaben zur Antwort, daß sie keine Ursache zu klagen über den Kayser haben. Im Gegentheil, daß er ihnen mehr Vorzüge zugestanden, als sie unter der Regierung von Maria Theresia hatten; daß er in ihrer Provinz gute und nützliche Veränderungen gemacht; daß, wenn die Brabänter sie mit Gewalt zu ihrem Anhang zwingen wollten, sie sich zwar nicht wehren könnten, aber daß sie ihre Pflicht, und das Verlangen des Volks erfüllen müßten, und daß sie hiemit erklären, daß sie in das brabantische Begehren mit ihrem Willen nicht einstimmen werden, und daß sie die brabantischen Stände für gerecht genug halten, ein Volk wider seinem Willen in einen pflichtlosen Ungehorsam gegen seinem Beherrscher, mit welchem

es alle Ursache hat, zufrieden zu seyn, zwingen zu wollen.

Die Limburger Stände schickten zugleich zwey Deputirte nach Brüssel, um den Brabantischen Ständen ihre Entschließung mitzutheilen, und um zu vernehmen, ob man sie ruhig lassen wolle oder nicht.

Frankreich vom 13ten dieses.

Es wird hier in guten Häusern öffentlich erzählt, daß ein geheimer Sekretair eines Nordischen Monarchen seinem Herrn untreu ist worden und daß er sich nach Petersburg geflüchtet. Dieser Mensch soll das ganze Geheimniß, welches England, Schweden, Holland 2c. auf die zwey Kaiserlichen Höfe und auf Frankreich vorhaben, dem Russischen Kabinet entdeckt haben. Der Hof zu Petersburg hat die ganze Entwicklung mit allen Umständen nach Frankreich und nach Wien geschickt. — Daher sollen die Zurüstungen in Böhmen, Mähren und Gallizien erfolgt seyn; — daher die Bewegung des französischen Kabinetts in Rücksicht auf die Kaiserlichen Niederlande; daher die von Frankreich gethane Erklärung zu Brüssel: daß nemlich die französische Nation es niemals zulassen werde, daß eine fremde Macht Truppen nach den Niederlanden schicke.

Die Nationerversammlung sagt nun gerade, wie es französische öffentliche Blätter melden, daß die Niederländer nicht in dem nemlichen Falle sind, wie Frankreich. Daß die französische Nation verschuldet war; daß habgierige Ministers das Land ruinirt hätten; daß aber die Niederländer solche Vorwürfe weder dem Kaiser weder seinen Ministers machen könnten; daß also in Frankreich die Revolution keine Rebellion genannt kann werden, wohl aber in den Kaiserlichen Niederlanden.

Die Nationalversammlung hat auch dem König sein ganzes Recht Allianzen zu schließen, Krieg zu deklariren und andere damit verbundene Rechte zugestanden.

Diese Vorkehrungen werden gewiß viele Höfe von der Ausführung ihrer Absichten hemmen, und dies läßt vermuthen, daß es zu keinem Krieg kommen werde, besonders wenn man bedenkt, daß Spanien, Portugal, Sardinien, und Neapel die niederländischen Einliespelungen mit staunenden Augen ansehen, und mit dem Großherzog von Toskana, wie man für zuverlässig meldet, einen

Bund deswegen eingegangen, der noch viele andere Hölse miteinbinden wird.

Haag vom 10ten dieses.

Es verbreitet sich hier ein sonderbares Gerücht. Man sagt nemlich, daß die Schweizer unsere Republick bedrohen, ihre Regimenter zurück zu berufen, — wenn etwas geschieht. Was aber geschehen soll, weiß man nicht, sondern man rathet, und dies ist, glaub ich leicht zu errathen.

In Rotterdam hat man in voriger Woche zwey patriotische Kofarden gesehen, und in Nordholland sollen mehrere seyn. Man glaubt, die Kofarden wären jetzt in Holland gefährlicher als vorher, weil sie behutsam ans Licht kommen wollen.

B i o g r a p h i e.

Der Tod ward bei den Alten als eine Gottheit verehrt. Er war ein Kind der Nacht, und der ewige Schlaf war sein Bruder. Der Tod wird als ein menschliches Gerippe vorgestellt, hält eine Sense in einer Hand, und in der anderen eine Sanduhr. Er hatte einen Mantel mit schwarzen Sternen durchgewebt. — Man opferte dem Tod einen Hahn. Die Phönizier haben ihm einen Tempel auf der Insel Gadir aufgebauet. Aber dieser Tempel ist schon lang zerstört. O Mensch! denke! — dein Körper ist ein Tempel des Todes. Deine Geburt, deine Ankunft auf die Welt war der erste Schritt zu deiner Zerstörung. Diese Zerstörung ist dein Ziel, zu welchem du unvermerkt eilst. Du bist auf die Welt gekommen, ohne daß du weißt, wie, und so wirst du auch abreisen. Du hast, da du gebohren warst, geweint, und du seufzest bei der Abreise. Zwischen dem Geburtsweinen, und zwischen dem tödtlichen Seufzen ist nur ein Zwischenraum, und wie vielmal hast du auch in diesem Zwischenraum geweint? — Nur der Gerechte trozet dem Tode, er ist allezeit dazu bereit, und fürchtet ihn nicht. Aber der Besessene! — der Ungerechte! — fürchtet ihn sowohl in seinem Bette, wie am Galgen. — Ruhig, und voll des göttlichen Zutrauens ist die Abreise eines Gerechten. — Es bleibt ihm die Hoffnung, jenseits des Grabs glücklich zu seyn. Aber der Unglaubige seufzt, zittert, und muß denken, wie wird es mir gehen, wenn doch etwas droben ist, was ich bezweifelt habe? — Wie das Leben war, so ist der Tod.

Fünfzehnte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.
Samstag den 20ten Februar. 1790.

Politische Satyren.

„Vor einigen Jahren ward der Gouverneur
„von Sicilien nach Neapel berufen, und gieng von
„Palermo ab. — Ein Philosoph hörte dies, er
„ließ gleich sein Haus und alle Fensterladen zu-
„schliessen. Wie? sprach er, der Gouverneur, der
„die ganze Maschine unserer Insel führt, geht ab?
„ach! wie wird diese Maschine zerrüttet? welche
„grausame Empörung steht uns bevor? — Er
„blieb einen Tag eingesperrt, horchte, ob es keinen
„Lärm auf der Strasse gab; — es war alles still.
„Er machte am zweiten Tag einen Fensterladen
„nur ein wenig auf, guckte, — und es war alles
„still. Er machte am dritten Tage den ganzen La-
„den auf, und es war alles wie sonst. Er ließ
„am vierten Tag alle Fensterladen aufmachen, —
„und es war alles, wie vorher. — Nun, sprach
„er, nun sehe ich, daß die Welt von sich selbst ge-
„he. Il mondo va da se stesso. — Unser Joseph
„wird bald in die Ewigkeit abreisen, o. könnten wir
„mit diesem Philosophen auch sagen: — Deutsche
„land geht von sich selbst!

Wien vom 12ten dieses.

Unsere Herrschaften bereiten sich zu der großen Trauer.
Niemand ist bei dem sterbenden Joseph als sein Weichts-
vater — ein Augustiner Mönch.

Der Kaiser sagte leztens zu seinen Bedienten: „Ihr habet mich auf meinen Reisen begleitet, aber ich habe jetzt eine Reise vor, wo mich Niemand von euch begleiten wird wollen.“ Sic transit gloria mundi!

Wie weit die Sparsamkeit bei vielen gehe, kann man aus folgender Anekdote sehen. — Ein Großer zählte leztens Geld, ein Dukat fiel auf die Erde. Es war schon Abends. Er suchte also über eine viertel Stunde diesen Dukaten. Einer seiner Freunde, der nicht so reich ist, zog aus seiner Brieftasche einen Bankozettel von 50 Gulden, zündete ihn an, und leuchtete dem sparsamen Großen, der den Dukaten unaufhörlich suchte.

Der Plan dauert fort, über die Türken loszukommen. Landon soll einen Entwurf gemacht haben, Drosowa und Widdin zu erobern, und dann soll die Armee sich defensive verhalten.

Bei dem Eintritt unsers Kaisers entstehen die bedenklichen Fragen von sich selbst: wer wird Kaiser werden? wie lang kann das Interregnum dauern? ist dieses Interregnum für Deutschland nützlich oder schädlich? Lauter Fragen, die jeden Deutschen interessieren.

Ein junger Stutzer machte lange Zeit einer schönen, mit ihren Reizen handelnden Dame seine verliebte Aufwartung. Er wurde erhört, und bezahlte diese Erhöhrung mit einem Bankozettel von 5 fl. sage fünf Gulden. Die schöne Lais über dieses Verfahren entrüstet, hat den Ritter am anderen Tag zu Tische. Er kam, Er wurden kleine Pasteten aufgelegt. Die Dame hat ihm eine vorgelegt; er schnitt sie auf, kauete daran. Aber er fand etwas darinne. Es war ein Bankozettel von 100 Gulden. Nun mein Herr! sprach die Lais, nun sehen sie, daß nur eine Pastete bei mir hundert

Gulden werth ist, schliessen sie hernach auf den Preis
— der Leseerbissen.

Brüssel vom 11ten dieses.

Der Herzog von Aremberg macht sich einen außerordentlichen Anhang in den Niederlanden. Er ist für die Volks- und nicht für Ständische Regierung. — Gestern ist er zu Pferde gewesen; 2000 Volontaire haben ihn begleitet; — Die Stände haben ihm angetragen, den gewöhnlichen Eid auszusprechen. Er hat es abgeschlagen, und rief das Volk zusammen. Kommet mit mir, sprach er, in mein Haus, ich werde euch zeigen, daß meine Vorfahrer allezeit zur Gunst des Volks geschworen haben, und nicht zur Gunst der Stände. — Nun sitzen die Stände da, und Niemand weiß, was aus uns werden wird.

Unsere Armee ist noch unthätig. — Die Kapitulation von Antwerpen ist so zweydeutig eingerichtet, daß der Kommandant erst am 29ten Merz ausziehen werde, wenn keine Hilfe kommt. Unsere verjoldatirte Bürger und Bauern exerciren, sind aber auch schon des Soldatenspiels müde. Es wird fast nichts gearbeitet; jeder will patriotisiren. — Also bis auf weitere Ordre; — wir hören, daß Kroaten kommen sollen.

Es wohnt unweit Namur ein Eremit, der im Ruf der Heiligkeit bei den Bauern steht. Er soll prophezehet haben, daß der Kaiser am 16ten dieses sterben, und daß Leopold mit großer Macht die Niederlande erobern wird. Diese Prophezeung war nicht nach dem Geschmach der Patrioten; sie haben seine Einsiedleren zerstört, und den Propheten mit seiner Heiligkeit weggejagt. *Nemo Propheta in Patria*

Paris vom 15ten dieses.

Die Nationalversammlung hat dekretirt und es zum Gesetz gemacht, daß künftighin alle klösterliche Gelübde

(Voeux monastiques) ungünstig und verbothen werden sollen, und daß von der Stunde der Dekretirung an, alle feyerliche Gelübde (Vota solennia) aufhören. — Nun entsteht also die Frage, ob, weil alle Gelübde aufgehoben sind, die Geistlichen und die Priester heurathen können? — Man glaubt, daß ja, und daß die Nation es wünsche.

Bei dieser Berathschlagung waren viele Geistliche in dem Sale der Versammlung. Sobald der Präsident Gesetzmässig ausgesprochen: — Es sollen in Frankreich alle feyerliche und Klöster-Gelübde aufhören, und aufgehoben werden, — so wolkten die Mönche, und bückten sich, die in der Galerie stunden, und dankten der Generalversammlung für dieses Gesetz. — Welche Zeiten haben wir erlebt? — Glückliche Zeiten!

Prognosticon.

Chronologicum triplex pro anno currente 1790
per tres Interrogationes & Responsiones
ex ratione per Epiphonema Concludens.

Interrog. 1.

ErVntne Heroes hI generos I LaVDon & Pr InCepa
KobVrgens Is VICTores hostIUM Ioseph I II?

Rf. ErVnt.

Interr. 2.

SVperabVntne BeLLIDVC es LaVDon & De
KobVrg hostes Ioseph I II?

Rf. SVperabVnt.

Interr. 3.

Ast aDprobātne qVoqVe DEVs, Vt Iosepho II
per Hos generosos & feLICES Cesarcos Heroes Iac,
Vs Verē sVperet?

Rf. aDprobat.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 8.

Milnau den 24. Februar. 1790.

Carl von Follard aus dem Reiche der Todten — an
einen Französischen Herzog in Deutschland.

Elysäum am 14ten Februar.

In voriger Woche kam der bekannte General D'Alton ins Elysäum, und erzählte uns, daß er zu Trier gestorben; dies war auch das Beste, was er in der Oberwelt thun konnte.

Ich ließ mich mit diesem Feldzeugmeister in Unterredung ein, und fragte ihn, wie es mit der Kayser-Wahl aussehe. Er gab mir folgende Antwort.

Die Wahl des Kayser Leopold Anno 1658 war vielen Schwierigkeiten unterworfen. Einige aus den Churfürsten wollten keinen Kayser aus dem Oesterreichischen Hause haben, weil, wie sie vorgaben, dieses Haus sehr mächtig ist, und durch seine Macht die Rechte der deutschen Fürsten beugen könnte. — Aber andere haben die Folgen vorausgerechnet, welche aus der Vorbeigehung dieses Hauses zur Kayserlichen Würde entspringen möchten. Wie? sprachen sie, wie wird es wer-

den, wenn das Haus Oesterreich sich aus der Verbindung des deutschen Reichs herausreißt, und wenn es einen Staat für sich ausmacht, der mit der deutschen Konstitution auf keine Art verflochten wäre? — welche Lücke würde alsdann in Deutschland entstehen? welcher große Theil, — fast der vierte Theil — würde von dem deutschen Koloss herabstürzen? Dies möchte ja die deutsche Bedeutenheit verringern, und nichts könnte Oesterreich abhalten, sich mit den Feinden Deutschlands zu verbinden, um den Ueberrest nach und nach abzunecken. — Diese Betrachtungen haben die Reichsstände bewogen, den guten Leopold, der die Kaiserliche Würde direkt nicht zu suchen schien, zum Kaiser zu erwählen.

Die Protestantischen Publicisten haben zwar die Anspielung des Generals D'Alton auf die künftige Kaiserwahl wichtig befunden. Aber sie erklärten zugleich, daß der deutsche Kaiser nicht gerade die Katholische Religion haben müsse, sondern daß auch ein protestantischer Fürst zum Kaiser gewählt werden könne.

Die Katholischen Publicisten wurden darüber aufgebracht, und sagten: — der Kaiser muß bei der Krönung versprechen, daß er den Katholischen Apostolischen Glauben beobachten wolle, daß er der heiligen römischen Kirche Gehorsam und Treue verheisse. — Wie kann dies ein protestantischer Fürst versprechen?

Die protestantischen Publicisten haben gleich darauf geantwortet, daß zwar die goldene Bulle den Katholischen und Apostolischen Glauben bei einem Kaiser vorschreibe, aber, sagten sie, diese Bulle ist in jenen Zeiten geschrieben, wo der Protestantismus noch nicht existirt hat, folglich hat man über eine damals unbekannte Sache nichts vorschreiben können. — Warum ist aber das Rituale, welches bei der Krönung gebraucht

wird, in Rücksicht auf die protestantischen Churfürsten gegen die Vorschrift der goldenen Bulle verändert worden? hat diese Bulle in einem Fall Veränderungen leiden können, so kann sie auch in anderem Falle verändert werden.

Ueber dies: verspricht der Katholische Kaiser nicht, die Protestanten zu beschützen? könnte also ein protestantischer Kaiser nicht das nemliche in Rücksicht auf die Katholiken versprechen?

Man machte über diese Publicisten: Anmerkungen verschiedene Beobachtungen. Unterdessen erzählten sich die Geister verschiedene Kleinigkeiten, die ich hier beifüge.

Wien vom 14ten dieses.

Gestern ist der Monarch öffentlich versehen worden. Er hat diese Ceremonie bloß deswegen zu verschieben befohlen, weil die Lustbarkeiten des Carnevals dadurch aufgehört hätten, und weil viele Leute, die sich dazu vorbereitet, in einen Schaden gerathen wären. — So denkt noch der sterbende Fürst. — Undankbare! sehet in sein Herz, euer kleinstes Glück ist darinne geschrieben.

Da man dem kranken Joseph gesagt hatte, daß man öffentliche Gebete für ihn anstellen wollte, so gab er zur Antwort: — ich weiß, daß ein großer Theil meiner Unterthanen mich verkennen, und daß sie mich nicht lieben. Ich will sie also nicht zum öffentlichen Gebet vorladen; — gezwungene Gebete haben kein Verdienst. Gott weiß, daß meine ganze Seele zum Glück meiner Unterthanen auf dieser Welt bestimmt war.

Der Großherzog wird übermorgen erwartet. Man macht schon in seinen Zimmern Feuer.

Wien am 17ten um 6 Uhr Abends.

Es verbreitet sich ein trauriges Gemurmel. Man sagt, Joseph wäre nicht mehr.

Man trägt sich hier mit folgenden Friedensartikeln mit der Pforte herum.

1tenß, soll die Pforte nicht nur die Krim, sondern auch den Kuban, und die Festung Ditschakow samt der davon benamseten Tartaren zu ewigen Zeiten an Rußland abtreten. 2tenß, desgleichen Aklirman, und Katschibei, so daß der Dniester künftig die Grenzscheidung zwischen beiden Reichen ausmache. Dagegen will 3tenß Rußland die Festung Bender nebst Bessarabien an die Pforte zurückgeben. 4tenß, soll die Moldau mit allem was dazu gehdret (Chotschim ausgenommen, welches samt der dazu gehdrigen Raja dem deutschen Kaiser verbleibt) der Herrschaft eines unabhängigen, von Rußland zu ernennenden, und unter dessen Schutze stehenden Fürsten untergeordnet werden. Eben so soll 5tenß die große Wallachei bis an den Alutafluß einen unabhängigen, von Oesterreich zu ernennenden, und unter dessen Schutze stehenden Fürsten erhalten; übrigens sollen 6tenß in Ansehung Oesterreichs die Grenzen des passarowitzer Friedens angenommen werden. 7tenß, soll Schweden zwar unter diesem Frieden mit begriffen seyn, jedoch vorher erst eine Entschuldigung über den unternommenen Angriff an die Kaiserin einlegen. 8tenß, endlich soll Potemkin erklärt haben, daß, obschon die Pforte durch ihre Kriegsankündigung an Rußland bereits eine Ausgabe von mehr als 20 Millionen Rubeln verursacht habe, die Kaiserin dennoch im Stande sey, den Krieg, so lange es der Pforte nur gefällig wäre, fortzuführen, falls gegenwärtige Vorschläge nicht angenommen werden sollten. Er erkläre aber hiemit feyerlichst, daß alsdann an gar keine Zurückgabe der Länder, die ihre Waffen noch erobern könnten, mehr zu gedenken seye. Die meisten auswärtigen Gesandten, haben wegen Zugestehung aller vorigen Freyheiten an die Ungarn, eigene Courier an ihre Höfe abgeschickt.

Paris vom 16ten dieses.

Man hat die Berechnung über die Klosterrhäuser gemacht, die nach der Aufhebung der Klostergeistlichen verkauft werden können. Nur diese Häuser allein sind auf 80 Millionen Livres angeschlagen. — Aber sind auch Käufer dazu da?

Die Garnison zu Metz hat sich gänzlich von der Burgerschaft abgesondert. Kein Officier geht mehr in ein Bürgerhaus. Sie halten sich zusammen in den Kasernen. Das Kommbdienhaus ist abgebrannt; man sagt das Feuer wäre mit Fleiß angelegt worden. Die Burgerschaft ist sehr unruhig, und man weiß nicht, was daraus erfolgen wird.

Luxemburg vom 14ten dieses.

Gestern ist hier die vollkommene Macht und Gewalt, welche der Kayser zu der Ausgleichung der Niederländischen Angelegenheiten dem Grafen von Kobenzel gegeben, im Druck erschienen. Diese Schrift ist sehr merkwürdig, und enthält die Widerrufung verschiedener Edikten, Verordnungen, und Dekrete.

Brüssel vom 18ten dieses.

Das bevorstehende Hinscheiden des Kayser's hat auf manchen Niederländer einen trautigen Eindruck gemacht. — Die Uneinigkeiten dauern fort. Doch glauben viele, daß, wenn Leopold auf den österreichischen Thron kommen wird, die niederländischen Angelegenheiten eine ganz andere Wendung nehmen können.

Die Stände sind über das geheime Comité, welches Van der Noot und Compagnie vor der Revolution zu Breda hielten, sehr aufgebracht. Sie sagen, daß dieses Comité die niederländischen Provinzen verrathen, und verkauft hätte. Van der Noot hat freylich seinen freundschaftlichen Mächten viel versprochen. War er aber dazu berechtigt? Soll sich die Belgische Nation

nach seinen Versprechungen binden lassen? — Unterdessen dauern die Werbungen fort, aber es herrscht unter vielen großes Mißvergnügen.

Man sagt, daß Leopold, so bald er zur Regierung kommt, ein Manifest an die Niederländer ergehen wird, lassen, wodurch er sie ermahnen wird, zu der vorigen Ordnung zurückzukehren. Wenn sie sich aber weigern sollten, so müßte er sich gezwungen sehen, seine Rechte mit Waffen zu verfechten — Man verläßt eine Krone nicht, ohne sie zu vertheidigen.

Haag vom 18ten dieses.

Unsere Politik scheint eine ganz andere Wendung zu nehmen. Bald wird man etwas sonderbares aus Holland hören. — Die mißvergnügten in Holland wohnenden Patrioten, auf die Unterstützung Frankreichs verzweifelnd, kommen nun durch ihre Freunde bei uns ein; — und werden erhdrt.

B i o g r a p h i e.

Karl von Follard, (bei diesem Namen sollen alle Officiers den Hut abnehmen, weil hier die Rede von dem gründlichsten Lehrer der Kriegskunst ist) kam zu Avignon zur Welt; Anno 1669. Er ließ sich im 16. Jahre seines Alters als Soldat anwerben. Seine Verwandten aber kauften ihn wieder los. Allein er sah, daß Regiment Berri, lief aus seinem väterlichen Hause, und wurde wieder Soldat. Er avancirte bis zum Unterlieutenant, und machte in dem Kriege von Anno 1688 den Parthengänger. Damals war ein Parthengänger und ein Räuber fast Synonima. Aber Follard las fleißig den Commentarius von Cäsar, und machte den kleinen Krieg nach dessen Grundsätzen. Der Krieg von Anno 1701 gab ihm neue Gelegenheit sich auszuzeichnen; er wurde Adjutant bei dem berühmten Französi-

schen General von Vendome. Er machte den Plan zu der Einnahme von Hostilia, und von Cassino, bekam das St. Ludwigskreuz. Aber er war bei Cassino verwundet. In der Mitte seiner Schmerzen fiel ihm das System von Kolonnen bei, welches er nach allen Kriegsgrundsätzen im Spital zu Papier setzte. Er war hernach bei der Schlacht von Malplaquet aufs neue verwundet, und bald darauf gefangen. Prinz Eugene gab sich alle erdenkliche Mühe um ihn in die Kaiserlichen Dienste zu ziehen; aber Follard schlug alle Anerbietungen aus. Er kam wieder nach Frankreich, und gieng Anno 1714 nach Malta, wo er sich wider die Türken hervorgethan. Unterdessen sprach man in der ganzen Welt von den gewagten Heldenthaten des Königs von Schweden, Karl des Zwölften. Follard gieng nach Schweden: Karl der Zwölfte nahm ihn in seine Dienste, und wollte ihn mit einer Flotte nach Schottland schicken, um eine Landung zu wagen. Aber Karl blieb todt bei Friedrichshall, und Follard kam wieder nach Frankreich zurück. Er bemerkte die Anlage des berühmten Grafens von Sachsen, schenkte ihm seine Freundschaft, und gab ihm einen ächten Unterricht in der Kriegeskunst. Er hat es prophezeit, daß Mauritz von Sachsen großer General seyn wird; und wie konnte es anders seyn, indem er einen so großen Mann, wie Follard war, zum Lehrer hatte? In der nemlichen Zeit gab Follard seinen Commentarius über den Polypus aus; Anno 1727. Dieses Buch ist das eigentliche Brevier aller Kriegsmänner, und fleissiger Officiers. Seine Erfahrung, seine tiefe Einsicht in das mordende Handwerk des Kriegs, seine Belesenheit in der Römischen Art Krieg zu führen, und seine Beobachtungen haben ihm den Namen des Französischen Vegetius erworben. Er gab noch heraus: Neue Entdeckungen über den Krieg;

— hernach: über die Vertheidigung der Festungen; — und bald darauf: — eine Abhandlung über die Parthengänger. Allein, (o Schwachheit der Menschen!) dieser Schöpfer der neuen Kriegskunst verfiel am Ende in eine übertriebene Andächteley; man sah diesen alten Soldaten in der Mitte der Fanatiker zu dem berühmten und ausgeschrieenen heiligen Dion Paris Hymnen singen, und alle Grismassen eines Andächtlers machen. Deswegen war ihm der Cardinal Fleury nicht günstig. Follard sah es, beharrte in seinem Eifer, gieng in sein Vaterland nach Avignon, und starb bald darauf Anno 1752. Man tadelt heutiges Tags die Follardschriften. Aber warum macht man keine bessere? fragt ein berühmter General in England, Herr Kloid. Gewiß ist es, wenn Follard nicht existirt hätte, so wäre die Kriegskunst noch nicht so weit empor gestiegen.

Z u r N a c h r i c h t.

Anton Joseph Necking Handelsmann in Trier, von seiner Kayserlichen Königlichen Majestät zu einem Geldanlehn von 200,000 Wiener Gulden Ermächtigtcr ohne verhalten hiemit:

1. Daß in groß- und kleinen Summen auch von 500 fl. im 20sten. florin Fuß Capitalien annehme.
2. Die Zinsen von 6 zu 6 Monat zu 4 1/2 pCt. vom Hundert im 20sten. fl. Fuß abtrage.
3. Daß er das Capital nach einem 8jährigen Verlauf, im 9ten, 10ten, 11ten, und 12ten Jahr jedesmal mit 50,000 florin im 20 Gulden Fuß wieder zurück erstatte.
4. Daß zur Sicherheit der Gläubiger die von der Wiener Bank ausgestellte Obligation und Schuldbriefe von dem hiesigen hochlöblichen Stadt-Magistrat bis zur völligen Tilgung der ganzen Hauptsumme samt Zinsen aufbewahrt bleiben, und
5. die darüber ausgefertigte Urkunde bey ihm Ant. Jos. Necking zur Einsicht aller Interessenten offen stehe. Trier den 12ten Febr., 1790.

A. J. Necking.

Sechzehnte Beilage

zu Politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 23ten Februar 1790.

Zurkürzungs = Lyrus.

Imo. Litteratur. Militairisches

(Um der Unpartheilichkeit treu zu bleiben, wollen wir folgende Bemerkungen eines alten Officiers über die neuen militairischen Einrichtungen in den Pfalz-bayerischen Ländern einschalten, damit das Publikum aus den entgegengesetzten Gründen das Wahre herauspresse.)

Alle Reformatoren haben sich bishero bemühet aus Bauern Soldaten zu bilden. Herr Thomson schuf ein ganz neues System, nemlich er bildet aus Soldaten Bauern, die beständig auf Urlaub gehen, Handwerk und alles, was sie können, treiben, und Sauerkraut pflanzen. Der Soldat kann den ganzen Tag spaziren gehen, spielen, saufen &c., wenn er nur beim Zapfenstreich in der Kaserne ist. Ferner kann jeder Soldat heiraten, und weil der Himmel die Soldatenehen selten mit reichen Mädchen bindet, so wird eine schöne Pflanzschule von Bettlern im Lande wachsen. Wenn dereinst 10000 Pfalzer marschieren, so werden vermuthlich 8000 Weiber und 16tausend Kinder nachfolgen, und dieser Zug wird der Israeliten Armee in Egypten nicht unähnlich. — Also eine Armee a la Mosaïque.

Der Anzug ist auch sonderbar. Die Kasketer wurden vor Zeiten bei den Sachsen und bei den Franzosen zur Mode, aber bald als eine für den Soldaten untaugliche

che Bedeckungen verworfen. Der Roßschweif dient dazu, daß der Soldat beim Regenwetter eine Dachtraufe hat, die seinen Buckel und seine Montur erfrischt. — Vom exerciren, und von der Mannszucht weiß man bisher nur so viel, daß die Soldaten mit Schaufeln und Hacken in ihren Gemüßgärten exerciren sollen. — Was nachkommt, muß man erwarten. 2c. 2c. 2c.

(Nächstens ein mehreres darüber, nebst einer unparthenischen Beurtheilung von einem berühmten Kriegsmann.)

Amaliens Erholungstunden, Deutschlands Töchtern gewenht. Eine Monatschrift von Marianne Ehrmann, mit Kupfern und Musik.

Unter diesem Titel giebt die Madame Ehrmann eine Monatschrift heraus. — Es ist wirklich für unser deutsches Frauenzimmer rühmlich, daß es sich in dem Heiligthum der mäuulichen Schriftstellereyen auszeichnet. Frankreichs Töchter besuchen jetzt wenig die Musen. In Italien ist noch hie und da eine Parnasseßnymphe. England scheint dem Frauenvolk in jetzigen Zeiten wenig zu trauen, dann man findet keine Schriftstellerin da. Deutschlands Töchter wallfahrten noch am häufigsten zu dem Castallischen Brunen. Madame Ehrmann hat schon einige Producten des Parnasses geliefert. Soll das deutsche Frauenzimmer nicht auf sie stolz seyn, und diese Monatschrift lesen? — Man kann sich für diese Erholungstunden auf allen Postämtern, oder bei der Verfasserin selbst zu Stuttgart melden. Manche Dame, die mit Vapeurs behaftet ist, kann sich da erholen. Der Buchhändler Gehra von Neuwied nimmt für unsere Gegend für diese Erholungen Pränumeration an. Also Mesdames! lassen sie sich doch erholen!

2do. Handlungs-Nachrichten.

Baumöl steigt, es ist um 2 Rthlr. theurer geworden. — Caffee und Zucker fangen auch an zu steigen.

Salpeter steigt, — and Bley fällt außerordentlich.

Aus Kopenhagen schreibt man vom 27sten Januar, daß man gegenwärtig sehr stark die Bornholmschen Diamanten bearbeite, und daß sie den morgen-

Indischen am Wasser und Licht nichts nachgeben. Also ein neuer Zweig zur Industrie.

London den 15ten Jan. Die Ostindische Compagnie steht jetzt wegen Verlängerung ihres zu Ende gehenden Freiheitsbriefes mit dem Ministerium in Unterhandlung. Außerdem ist dieselbe sehr in Sorgen, weil man in Irland gesonnen ist, sich bei dem dasigen Parla- mente die Erlaubniß zur Errichtung einer Ostindischen Handlung auszuwirken. —

Der seit 1787 in Bengalen bestehende Indigo- Bau hat außerordentlichen Fortgang. Man kann ihn hier auch durch Sprößlinge fortpflanzen, wo er noch schöner wird, als durch Saamen. — In Philadelphia haben jetzt die Englischen Manufakturen, wie man ver- nimmt, die Oberhand, und die von andern Europäischen Nationen in den Amerikanischen Häfen eingeführten sol- len keine 5000 Pf. Sterl. betragen.

3to. Ankündigungen.

Am nächsten Monat May wird bei Ludwig Fauche Borel, Königl. Buchdrucker zu Neuchâtel heraus- kommen: Confessions de J. j. Rousseau eine wahrhaft origi- nal Auflage so wohl in der Treue und Reinigkeit des Textes, als auch in Rücksicht auf diejenigen Schriften des Authors, die noch nicht erschienen sind. Es kom- men verschiedene Briefe darinne vor, die sich auf die Bekenntnisse beziehen, und die ein großes Licht über das Leben dieses großen Mannes geben. Diese Briefe sind als ein kostbares Denkmal in den Händen des Herrn Du Peyrou hinterlassen worden. Mithin macht diese Vermehrung um zwey Bände das Werk größer, so daß die ganze Auflage in fünf Bänden heraus kommt. Der Preis davon ist zu 16 Livres in 8vo, und zu 13

Lipres in 12. Man kann sich dieserwegen auch an die
Typographische Gesellschaft zu Neuwied, wo man alle
neue Werke von verschiedener Gattung haben kann, wenden.

Weil ein schlechter Mann in einem gewissen
zur Zeit aber noch unbekannten Ort, sich erfrehet
hat, einen meiner Briefe, welchen ich von einer höhern
Hand erhalten habe, zu eröffnen; so bitte ich hier=
mit alle meine Herren Correspondenten aus Oester=
reich, Mähren, Böhmen, Bayern, Schwaben,
Schweiz, Italien, Bayreuthischen und Anspachischen,
so gütig zu seyn, und alle Ihre Briefe, die Sie an
mich schreiben zu rekommandiren und einschreiben zu
lassen. Sollten sie nun nach Verfließung der gebo=
rigen Zeit keine Antwort von mir erhalten, so belie=
ben Sie solches alsdann nur in öffentlichen Blättern,
oder unter der Ihnen neu angezeigten Adresse zu mel=
den, wo man alsdann andere Maasregeln gegen die=
sen Absicht nehmen wird, zumahlen mehrere Her=
ren und Damen in hiesiger Gegend so wie ich offene
Briefe erhalten haben, folglich dem ganzen Publicum
an der Entdeckung eines solchen schlechten Menschen
sehr viel gelegen ist. Frankenthal den 7ten Fe=
bruar 1790.

Baron D: Cahill Obrist in Königl.
Sardinischen Diensten.

Sie haben, meine Echbne! das Strumpfband im
letzten Ball verlohren? Dies sollte ihnen ein Bedenken
machen. Der unerhörte Herr M. N. hat es, und will
sie damit verheren, daß sie rasend in ihn verliebt wer=
den. Er freuet sich schon seines Siegs, und will sich
recht spröde stellen. Nehmen sie sich in Acht, sie wer=
den gewiß

Politische Kunstgriffe

Im Todten

leben

Im Engenbrunn

Im 1790sten Jahre.

Nro. 9.

Freitag den 26ten Februar.

Gaudebant Deæ Gratiæ de diva Elisabeth in aula Austriæ, eamque pro quarta sorore adoptaverunt. Ast invidæ Parcæ filium vitæ ejus abscidere. Hinc volitant in tumba Elisabethæ Gratiæ, sicque lamentantur: Hic cineres Sororis nostræ Elisabeth, quæ ex hoc mundo festinavit, ut Josephi Secundi Adventum in Elysæum nuntiaret.

Trauer der Grazien -- im Elysäum

Eine traurige Zeitung

Joseph der Zweyte ward im Elysäum erwartet. Maria Theresia und Kayser Franz, von ihrem Hoffstaate

umgeben, von ihren treuen Dienern begleitet giengen an den Fluß Acheron, um den Geist ihres Sohns in die heiligen Gefilde einzuführen. Charon, dieser alte mürrische Schiffmann kam mit kaiserlicher Flagge an die Ufern des Elisäums. Da ist mein Sohn, sprach Theresia; ach da ist unser Kayser, unser General, unser Mitsoldat sprachen die Oesterreichischen Soldaten: Geister. Die Göttin des Ruhms gieng an das Schiff, wollte dem Kayser die Hand zum Aussteigen reichen. Himmel! wie erschrocken man! — es kam eine Dame aus dem Schiff, es kam die geliebte Erzherzogin Elisabeth. Ein heiliges Staunen setzte alle Geister in unbewegliche Verwunderung. — Wie? sprach Theresia, wie? meine liebe Elisabeth kommt zu uns? — welches Schicksal! welche Fügung! — Sie konnte nicht sprechen.

Elisabeth fiel ihr in die Arme; o Heilige! sprach sie, o Theresia! ich komme in diese heiligen Gefilde, ich komme um die Ankunft des guten Josephs, meines zweiten Vaters anzukündigen. Ich habe ausgerungen, mein Schicksal ist mit dem seinigen bis auf den Tod verbunden.

Ich bin am 17ten um neun Uhr Abends von einer Tochter, die noch lebt, entbunden worden. Ich war die Nacht darauf unruhig, und litt große Schmerzen. Am 18ten um fünf Uhr morgens beehrte ich eine Tasse Kamillen-Thee; — ach! dies war meine letzte Labung! ich bin von jener Welt abgegangen. — Joseph lebte noch damals, er erkundigte sich alle Stunde, wie es mir gehe, er hat meinen Tod vernommen, und so viele Schicksale haben seine Seele unbeweglich gemacht. Er sagte: — ich werde sie also bald in der Ewigkeit sehen.

Die Grazien erschrocken, und eilten herbei, um die Prinzessin Elisabeth zu bewillkommen. Sie nannten dieselbe ihre Schwester. Sie weinten, und zogen einen schwarzen Flor an. Sie fielen über die grausamen Parcen her; sie machten ihnen bittere Vorwürfe, daß sie den Lebensfaden einer Prinzessin abgeschnitten, die der Trost der Armen, die sichere Zuflucht der Bedrängten, die angenehmste Grazie der Oberwelt, die Liebe aller Oesterreicher, die Fortpflanzerin des Oesterreichischen Stammes, die liebenswürdigste Gattin, die beste Fürstin auf jener

Welt war. Wie? sprachen sie, diese Blume der Fürsten kam Anno 1767 am 21sten April zur Welt; sie war Anno 1788 mit dem Erzherzog Franz vermählt; sie fieng kaum an, ihre Tugend blühen zu lassen, und schon (o grausamen Parcen!) schneider ihr diesen theueren Lebensfaden ab? — Die Parcen seufzten, und gaben zu erkennen, daß der Gott der menschlichen Schicksale ihnen anbefohlen, den Lebensfaden dieser erhabenen Prinzessin kurz zu spinnen. — Die Grazien weinten, und ganz Elysäum zog die Trauer an, weil die Tugend selbst dem Tode nicht entgehen konnte.

Maria Theresia umarmte die Prinzessin Elisabeth. So ist es also, sprach sie, mit einem eisernen Strichel in dem Stein der Schicksale geschrieben, daß die Werke meines Sohns, die er aufbauen wollte, noch vor seinem Tode niederstürzen! Die Einrichtungen in seinen Ländern waren sein Werk, — und er hat sie widerrufen. Er hat noch vor seinem Tode mit wohlthätiger Hand alle Vorzüge und Privilegien der Ungarn, der Böhmen, und der Niederländer unterschrieben. Er hat die Klagen seiner Unterthanen erhört, wie ein Vater die Klagen seiner Kinder erhört. Du, o du Prinzessin Elisabeth! du hast das Glück meines Enkels Franz gemacht? Deine Vermählung mit ihm, war ein Werk meines Sohns Josephs. So hat also das Schicksal beschlossen, auch dieses glückliche Werk vor seinem Tode zu zerstören. Er hat also noch dein Leben, dieses sein Lieblingswerk, überlebt! Er mußte also noch sehen, daß von seinem Lehrgebäude nichts als die Trümmer überbleiben! O Schicksal! du lässest die Menschen bauen, und zerstörst ihre Werke mit einem Hauch!

Die Tugend und die Grazien haben sich vereinigt, der erhabenen Prinzessin Elisabeth ein Grabmal aufzurichten. Sie wählten ein Feld dazu, wo das Schicksal über die Tugend und Grazien siegte, mit folgender Inschrift.

Monumentum
 fortis ingratae-
 dum Virtus & Gratia
 contra Fatum

pro immortalitate

Archiducis Elisabeth,

e Stirpe Wurtemberg,

debellantes — occubuere.

Anno 1790 18. Februarii.

Bei diesen traurigen Aufsitzen erzählten sich die Geister verschiedene Neuigkeiten aus der Oberwelt, die hier folgen.

Wien vom 18ten dieses.

Unsere geliebte Erzherzogin Elisabeth ist heute Morgens zwischen 5 und 6 Uhr an Gott entschlafen. Sie hat gestern Abends um 9 Uhr eine Prinzessin zur Welt gebracht, die sich noch erhält. Die Aerzte behaupten, daß sich die Wassersucht in ihrem Leibe formirt hat, und daß sie nicht zu retten war. — Eine Entschuldigung für Aerzte.

Joseph hat am 12ten dieses, der sein Geburtstag war, dem Erzherzog Franz einen mit Brillanten besetzten Degen geschenkt. Er hat zugleich der Erzherzogin Elisabeth eine schöne Garnitur von Diamanten verehrt.

Man erzählt sich vieles hier von den Ungarn. Es hätte, sagt man, bald eine Revolution erfolgt. Noch will man wichtige Ereignisse, die sich erst in zwey Monaten entwickeln, prophezeyen. — Am 18ten um 3 Uhr Abends sagte man überall, daß unser Kayser in letzten Zügen läge.

Wir haben nun in Mähren 53 Bataillons Infanterie, und 41 Divisionen Kavallerie. — In Böhmen stehen 42 Bataillons Infanterie und 20 Divisionen Kavallerie.

Wir sind versichert, daß fremde Truppen es nicht wagen dürfen, in Brabant einzurücken. Diese Versicherung haben wir den Franzosen zu verdanken. Wenn alles geschieht, was geschehen soll, — dann wird man auch thun, was gethan werden muß. — So bald Leopold ankömmt, wird der Vorhang aufgezogen, und jeder wird sehen können, wie die Politik von Europa steht.

Paris vom 20sten dieses.

Die französische Armee wird ganz auf patriotischen Fuß eingerichtet, (mo.) sie wird aus 150tausend Mann

regulirter Truppen bestehen. 2do.) Die Regimenter werden den den Generalen gehdren. 3io.) Die Soldaten werden bei jedem Regiment den Major und den Quartiermeister selbst wählen. 4to.) Nur das Verdienst, und keine Empfehlung, kein Adels Vorzug können einem Soldaten zur Officiersstelle verhelfen.

Die Aufhebung der Klöster macht viel unruhiges Aufsehen im Reiche. Die Geistlichkeit hat Freunde und Verehrer; — neue Quelle von Unruhen.

Endlich ist der arme Fabras am 18ten dieses öffentlich auf dem Gerichtsplaze (place de Greffe) gehangen worden. Das Volk hat ihn nicht bedauert. — Er soll die ansehnlichsten Personen des Reichs in seinen Prozeß verwickelt haben.

Die Nationalversammlung bekommt von den Deutschen in Frankreich positionirten Fürsten Vorstellungen, die sich auf Verträge, Friedensschlüsse, und auf die Rechte dieser Fürsten beziehen. Es entsteht die Frage: kann die Nationalversammlung durch die neue Konstitution den deutschen Fürsten ihre Rechte, die sie durch Friedensschlüsse erhalten, benehmen? — Man erwartet nächstens eine Motion darüber, die gewiß zu vielen Debatten Anlaß geben wird. Es sollen wirklich zwei französische Publizisten darüber arbeiten, die nächstens eine Aufklärung über diesen Artikel herausgeben wollen.

Deutschland vom 26sten dieses.

Also noch keine Unterhandlung wegen der Wahl eines Kaisers? — nein, keine, bei keinem Hofe. Sollen deswegen keine Unruhen entstehen? nein, ein gewisser Hof hat für alles gesorgt. Der Plan ist weit ausgedehnt, er zielt ins Große. Deutschland wird vielleicht eine neue Gestalt bekommen. — Wenn der Wiener Hof eine für sich selbst bestehende Monarchie aufbauer; wenn er aus dem Zusammenhang Deutschlands losgebunden wird, so bekommt er zwei wichtige Schildwachen, die auf seine Vergrößerungen: Wer da! schreien werden. Die kaiserlichen Niederlande können zu einer deutschen Provinz, so wie schon viele Provinzen in Deutschland sind, aufgebauet werden. Dadurch bekommt Deutschland neue Ausdehnung, neue Kräfte, und warum sollte auch nicht Holland mit deutschen Ketten gebunden werden können? — Dadurch bekommt die Göttin Germaniens ein neues Gewand; De,

sterreichs Schleppe wird ihr von hinten abgerissen, und sie kann ihren Busen mit Niederland decken, sich einen grossen Hut aus Holland aufsetzen, und dann wird Oesterreich zwischen Deutschland und Türken herabsinken, so wie jetzt Preussen zwischen Oesterreich und Rußland herabgesunken ist. Unterdessen wird Pohlen auch seine Trümmer sammeln, und eine Grenzlinie gegen Nord vor Oesterreich ziehen. — Diese drei Mächte zusammen genommen, nemlich Türken, Deutschland und Pohlen werden sich auf Oesterreich auflehnen, damit es sich nicht strecken könne. — Sie werden sich auch auf Frankreich drücken, damit es nicht über seine Grenze revolutionire. — Noch bleibt Rußland übrig, das fast von keiner Seite gedrängt werden kann. Wäre noch ein Brabant im Lappland, so wäre es leicht einen Ban der Noot aufzustellen. — Aber da sind nur Wallfische, und unter den Wallfischen sind keine Kardinäle, die Revolutionen vorpredigen könnten. — Schweden ist nur ein politischer Appendix, der das Register der Politik enthält, aber keine politische Materie mit Bajonetten und Kanonen abhandeln kann. In diesem Plane ist die geographische Lage Rußlands etwas anstößig. Aber kommt Zeit — kommt Rath. Vielleicht kann heut oder morgen ein van der Noot nach Moskau als Missionarius geschickt werden.

Unterdessen wird die politische Lage Oesterreichs umgekehrt; wird es der Wiener Hof hernach wagen können, seine Politik nach dem Nordwind zu drehen? — richtet er seine Bajonetten gegen Preussen, als den Sitz des ganzen Heiligthums, so kommt ihm das neu erbaute Deutschland in die Flanke, und die Türken auf den Rücken. Dies ist vermuthlich der politische Koloss, wozu England und andere Höfe Materialien liefern, damit er mit Bedeutenheit da stehe, wenn sich jemand rühren will.

Allein so weit als auch schon dieser Koloss aufgebauet ist worden, so ist es doch gewiß, daß andere Höfe seinen Grund zu unterminiren suchen. — Niemals war Frankreich gegen Oesterreich so gefällig als jetzt. Wenn man also von dem Bau dieses Kolosses nicht absteht, so erfordert die politische Existenz Frankreichs, Oesterreichs und ihrer Allirten, daß man die Arbeiter und die Baumeister bei Zeiten zerstreue, ehe sie den Grundstein zu diesem Koloss legen. Der Tod des Kaisers wird einen

hellen Tag über die Politik ausstrahlen. Die französische Nationalversammlung hat sich zwar bißhero mit den Rechten des Menschen beschäftigt. Aber sie wird sich bald auch mit den Rechten der Politik beschäftigen müssen. Der Einfluß des französischen Hofes auf die Wahl des Kaisers war allezeit entscheidend, soll er nun ohne Wirkung seyn? — das wird sich bald zeigen, besonders wenn Spanien auch dabei etwas laut sprechen will. — Bei den jetzigen Umständen ist die Vereinigung der Bourbonischen Höfe mit Oesterreich und Rußland wegen der anderen Oppositionspartei nothwendig. Also entweder wird das vorige Gebäude wieder ausgebessert hergestellt, oder man wird das Schwerdt ziehen. Sollte der letzte Fall kommen, so ist es wenigstens in der Rücksicht, daß die überall empörten Gemüther auf ihre Haut aufmerksam werden, gut. Brabant wird in diesem oder in jenem Falle unglücklich, man braucht kein Prophet Habakuk zu seyn, um es vorauszusagen.

London vom 18ten dieses

Es erneuert sich wieder das Gerede, daß unser König künftigen Monat Juni eine Reise nach Deutschland machen werde. — Dies zeigt also an, daß wir uns in keinen Krieg einlassen.

Gestern sind aus Wien wichtige Depeschen angekommen. Herr Pitt war beim König, und unterredete sich mit anderen Ministern.

Wir haben vernommen, daß der Kaiserliche Gesandte im Haag von seinem Posten abgerufen ist worden. — Dies macht Bedenken bei vielen.

Brüssel vom 22sten dieses.

Alles ist noch beim Alten — nemlich bei der Verwirrung. — Man der Noth fängt an zu fühlen. Wenigstens siehet ihn die Geistlichkeit nimmer für den Verfechter der Religion an. Das Schloß Namur wird besetzt. Die Verbungen dauern fort. Und mit dem Ganzen geht es, wie es angefangen hat; — ja es geht noch ärger, dann es ist keine Einigkeit.

B i o g r a p h i e.

Unter allen Gottheiten, mit welchen die Poeten die Welt zu verschönern getrachtet haben, sind keine schöneren, keine angenehmeren ausgesonnen worden, als die Grazien. — Die Grazien werden von einigen als Töchter

ter des Jupiters und der schönen Eurynome angegeben. Andere machen sie zu Töchtern des Bacchus und der Venus, weil Bacchus die Freude, und Venus die Annehmlichkeit der Liebe den Menschen mittheilen. Die meisten Poeten bestimmen die Zahl der Grazien auf drei Göttinnen, nemlich Egle, Thalie, und Euphrosine. Sie werden theils ganz nackt, theils mit einem fliegenden Flor bedeckt, vorgestellt. Homer sagt, daß sie sich bei der Hand halten, daß sie mit den Stunden, mit der Harmonie, mit Hebe und Venus tanzen. Die Alten haben die Grazien als unverheuratete schöne Mädchen vorgestellt, weil die Leidenschaften, besonders jene der Liebe das Schöne, und das Angenehme durch die Unruhen zerstören. Aber Homer hat gegen die allgemeine Mutmaßung zwei Grazien mit zwei sehr heßlichen Männern verheuratet. Die eine hat nemlich den Gott des Schlafes zum Manne bekommen, und die andere ward mit einem hüpfenden Gott vermählt. Die Grazien hatten auch ihre Tempel und Altäre; und Pindar nennt die Dichtkunst — den Garten der Grazien. Alle Künstler haben die Grazien angerufen, und heutiges Tags haben diese Göttinnen keine Tempel. Warum? weil wir die Grazien von Friseurs, und von Modehändlerinnen erkaufen. Die Natur, die mit Grazien am schönsten prangt, darf nicht in ihrer Blöße erscheinen. Manche verkrumpte und bucklichte Schöne möchte in der bloßen Natur eine unangenehme Grazie vorstellen, deswegen wendet sie sich an den Tempel der Schneider-Zunft, und läßt ihren bergigten Leib allda mit Polstern eben machen, damit sie als eine Grazie vor der Welt erscheine. Also die Tempel der Grazien sind heutiges Tags in den Laden der Modehändlerinnen, der Friseurs, und der Schneider. — Unsere deutschen Poeten lassen dann und wann die Grazien in ihren Versen hüpfen. Aber diese Grazien sind nicht so liebenswürdig, wie sie bei den Alten waren. Uebrigens, jeder bildet sich eine Grazie nach seinem Sinne. Der Bayer will eine dicke, der Franzos eine schlange, der Italiener eine feurige, der Spanier eine mit Rosenkranz geschmückte, der Engländer eine ruchlose Grazie haben. Unsere Grazien auf dem Lande sehen verflucht schmutzig aus, und doch werden sie als Grazien von einem Liebhabern verehrt.

Siebenzehnte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 27sten Januar. 1790.

Politische Satiren.

„Es ist gewiß, daß heute kein Bettler mit
„dem Kaiser tauschen wollte. Dann wer stirbt
„gern? Der hungrigste Tagwerker liebt sein Le-
„ben. Wenn man sich nur im Finger schneidet,
„so fürchtet man den Tod; dann die Aerzte sa-
„gen gleich, es kann ein Brand dazu kommen. O
„Philosophen! ihr ahmet dem Donner nach, bald
„werdet ihr dem donnernden Jupiter eine Richtung
„vorschreiben. Wann werdet ihr eine Todes-Ab-
„leitung finden? — Das wäre eine herrliche Er-
„findung!

Wien vom 19ten Febr.

Noch lebt der Monarch. Seit gestern ist er ziemlich
ruhig. Aber der Abschiedstag aus der Welt der geliebten
Elisabeth vom 18ten dieses war schmerzlich. — Sie ist
dahin — die Selige.

Der Monarch hat auch von seiner Armee Abschied
genommen. Folgendes schreibt man aus Wien.

„Der Monarch trug unterm 14ten Febr. dem Hof-
kriegsrathspräsidenten, Grafen v. Saddy, auf, der ge-
sammt in der wirklichen Dienstleistung stehenden Armeen

vom höchsten Generale bis zum gemeinen Mann herab, in allerhöchstdero Namen bekannt zu machen:

„Weil Se. Majestät sich dem Ende ihres Lebens näherten, so hielten sie sich für undankbar, wenn sie nicht der gesammten Armee für die in allen Gelegenheiten und ohne Ausnahme Allerhöchstderoselben bewiesene treue Tapferkeit und Unverdroffenheit ihre volle Zufriedenheit zu erkennen gäben.“

„Se. Majestät mußten die Armee, eben weil sie dieselbe bei einer im Feldzuge sich zugezogenen Krankheit nicht hätten verlassen wollen, nun früher ganz verlassen, als nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur und von ihrer Leibesbeschaffenheit zu vermuthen gewesen wäre.“

„Soldat zu seyn, war von jeher Allerhöchstdero vorzügliche Neigung, so wie die Beförderung des Wachsthums an Ansehen, an innerlichen Kräften und Werth der gesammten Armee, stets der Gegenstand Höchstdero größten Sorgfalt gewesen.“

„Als Landesfürst hatten Se. Majestät alles mögliche dazu beigetragen, und als Kriegsgefährte alles Ungemach und alle Gefahren mit Bereitwilligkeit getheilet; was immer zur Heilung der erkrankten und verwundeten Mannschaft zu ihrer Erleichterung und Erhaltung ersonnen werden konnte, sey von Sr. Majestät nie außer Acht gelassen worden, und jeder einzelne Mann sey ihnen schätzbar gewesen.“

„Der vorige Feldzug habe alle Wünsche, die Se. Majestät für die Ehre der Armee in ihrem Vaterherze genähret haben, vollkommen gekrönet, und dieselbe habe in ganz Europa das Ansehen, welches sie verdienet, erworben. Se. Majestät nähmen die trostreiche Beruhigung mit sich, sie werde sich nun bestreben, diesen Ruhm stets zu erhalten.“

„Da Se. Majestät nach ihrem Hinscheiden für die Armee nichts mehr thun konnten, so wollten sie ihr diese ihre dankbaren Gesinnungen mit dem innigsten Wunsche hierdurch zu erkennen geben, daß sie dem Staate und Sr. Majestät Nachfolger immer auch ebenso getreu, wie Allerhöchstderoselben zugethan seyn möge.“

Gallizien vom 7 Februar.

Ein Schreiben aus der Moldau vom 27sten Januar meldet: „Nicht umsonst hat sich die große Russische Armee, unter dem Befehle des Feldmarschalls von Potemkin, gleich nach ihrem Abmarsche von Bender getrennt. Vier Regimenter Infanterie blieben in gedachter Festung zurück: die übrige Infanterie wurde in der Moldau vertheilt; die Kavallerie aber bezog die Winterquartiere an der Gränze von Weißrußland. Allein diese Winterquartiere waren von keiner langen Dauer, weil die Kavallerie schon vor einigen Wochen gegen die Ukraine aufbrechen mußte. Die Einwohner in diesem Lande sind der Russischen Nation sehr zugethan; welches man keiner andern Ursache als der Religion zuzuschreiben hat. Uebrigens wird unter unsern dortigen Truppen eine so strenge Mannszucht gehalten, als man sich nur immer vorstellen kann, damit ja niemand Ursache finden möge, sich über den Russischen Soldaten zu beklagen. Daher kommt es auch, daß der Landmann mit ihm auf die friedfertigste Art lebt, und einer den anderen gerne mit dem unterstützt, was er an Lebensmitteln besitzt. Bei unserer Armee geht allenthalben die Rede, daß man in Petersburg, nach Berichten von dort, an gar keinem Frieden denke, und daß in dieser Hauptstadt des Russischen Reichs die Rüstungen gegen die Türken und Schweden, sowohl zu Wasser als zu Land nur mit noch größerer Thätigkeit betrieben werden. Es wird folglich auch mit den Rekrutirungen, und Werbungen ununterbrochen

fortgeführt, und es scheint, daß man alle Kräfte aufbieten wolle, um allen Feinden, die sich wider Rußland verbinden könnten, Troß zu bieten. Unsere Monarchin soll beschlossen haben, mit den Türken nicht eher Frieden zu machen, als bis das Rußische Reich gegen diesen gefährlichen Nachbar auf immer gesichert ist. So lauten unsere Berichte aus Petersburg. Dennoch hören wir, daß die Türkischen Deputirten, nachdem sie Jassy verließen, ihre Reise nach Konstantinopel eben nicht sehr beschleuniget, sondern in Husch wieder Halt gemacht haben, — ohne daß man weiß, ob sie dort von dem Divan neue Verhaltungsbefehle, das ist: neue Vollmachten zur Fortsetzung der Unterhandlungen erwarten. Ein Umstand, der Aufmerksamkeit erregt.“

T o d e s f a l l.

Weider! — Unzufriedene! — Empörte! — euer Wünsche sind erfüllt; derjenige ist nicht mehr, den ihr beneidet, verflucht, und gehaßt habet. Der erste Deutsche — Joseph der Zweyte — ist todt. Er starb am 20ten dieses Abends um 6 Uhr. Seid ihr zufrieden? Es werden Zeiten kommen, wo ihr ihn mit euren Nägeln aus dem Grabe heraus zu kragen wünschen werdet.

Am 19ten sprach noch Kayser Joseph mit Laudon. Er nahm noch einmal Abschied von ihm, und sagte: ich sterbe mit der Versicherung, daß sie weiterhin die Stütze meiner Armee seyn werden. — Am 20ten um acht Uhr Morgens sprach der Kayser noch, aber schwach. — Er sagte: Dies wird wohl der letzte Tag meines Lebens seyn.

Welcher Anblick für Leopold! sein Bruder, seine Schwigertochter — todt. — Sein Sohn niedergeschlagen. — der Staat von allen Seiten mit Kriege bedroht. — Die Gemüther in der Gährung. O wie hart ist der Sitz des Throns!

Geheimer Brief - Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

Nro. 9.

Miknovif Inns 3. Merz. 1790.

Die Göttin der Duldung aus Elysäum — an das
deutsche Publikum.

Elysäum am 3ten Merz.

Wundert euch nicht, Deutschlands Kinder! daß ich euch aus den Elysäischen Gefilden schreibe. Ich bin nur auf eine Zeit von euch abwesend. Joseph der Zweyte, mein Freund, mein Beschützer starb; ich nahm seinen Geist auf, und begleitete ihn in die stillen Wohnstätten Elysäums. Wir kamen an das Ufer Acherons, und sahen das Schiff Charons von weitem. Viele deutsche Geister stunden an dem andern Ufer; wir haben sogar Friedrich den Großen von Preußen beobachtet, der der Ankunft des Kayserß mit Ungeduld zu warten schien.

Joseph bath mich, seiner gepränglosen Einfachheit gemäß, ihn in die Elysäischen Gefilden incognito eingehen zu lassen; ich winkte dem Gott Merkur zu, er kam, und brachte uns auf die andere Seite Acherons.

Das erste was wir sahen, war der Geist der Erzherzogin Elisabeth; sie war von Grazien umgeben, windete einen Kranz von Cypressen, und sprach mit den Grazien von ihrem Gemahl Franz und von ihrem zweyten Vater Joseph. — Er wird bald kommen, sagte sie, ich werde ihm diesen Kranz geben. Sie sah mich, ach! sprach sie, da ist die Duldung, ist sie vielleicht auch zu Wien gestorben? — sie erblickte den Joseph, sie warf sich in seine Arme; ach mein Freund, mein Wohlthäter, mein Vater ist hier! Ganz Elysäum war gleich voll der Josephs Ankunft. Kayser Franz, Maria Theresia, alle österreichische Krieger waren gleich bei uns. O welche Zusammenkunft! welche rührende Scene war diese! — Joseph war zum erstenmal glücklich. — Selbst Friedrich der Grosse umarmte ihn; eine heilige Bonue schattete auf alle Geister, und selbst der Gott des Neids stund gerührt da, und seufzte.

Joseph gieng mit den Geistern in die Gefilden der Ruhe; er mußte vor dem Richterstuhl des gerechten Minos erscheinen. Ach wie liebeich empfing ihn dieser gerechte Richter. Du hast, sprach er, das Glück deines Volks am Herzen getragen, und diese Würde hat dein Leben gedrückt: — du warst nicht glücklich. Hier unter den Seligen soll dein Glück anfangen; genieße der ewigen Ruhe, die du auf jener Welt nicht gefunden. Kein Neid, keine Unerkenntlichkeit werden dein Glück stören; — Du hast alle Pflichten als Mensch und als Regent erfüllt. So sprach Minos, und alle Geister dankten ihm.

Ich verließ mit Behnuth den duldbenden Joseph; viele Geister haben mich umgerungen; sie fragten mich, was das österreichische Volk von Leopold zu erwarten hätte. Ich erzähle ihnen folgende Anekdote, die den Leopold ganz nach seinem Karakter zeichnet.

Vor einigen Jahren war der Herzog von Glouces-

ster in Florenz. Leopold empfing ihn als einen Freund. Sie pflegten öfters zusammen an dem Fluß Arno zu Florenz spazieren zu gehen. Aus jeder Gasse kamen viele Kinder hergelaufen, hüpfen, und spielten um Leopold. Er nannte sie mit ihrem Namen, fragte sie um ihre Eltern. Der Herzog von Glocester staunte, und sagte zum Leopold: Nach allem, was ich sehe, scheint es, daß sie alle Kinder ihrer Residenz recht gut kennen? — Ja, gab Leopold zur Antwort, in der Stadt, und drey Stund weit um die Stadt herum, kenne ich in allen Dörfern die Kinder, und weiß sie mit ihrem Namen zu nennen. — Dieser einzige Zug enthält alles, was man über einen guten Fürsten sagen kann.

Die Geister fragten hernach, wie es mit dem Reich aussehe. — Merkur erzählte, daß am 25 Februar der magyrische Gesandte den Tod des Kaisers allen übrigen Gesandten angekündigt. Der Churbraunschweigische Gesandte, und jener von Preussen haben erklärt, daß die Wahl eines Kaisers noch nicht gleich vor sich gehen könne; folglich ist ein Interregnum zu erwarten. — In der That, der Churfürst von der Pfalz hat schon Rache zum Vikariat ernannt.

München vom 16ten Februar.

Am verwichenen Sonntag den 14ten dieses kamen der regierende Herr Herzog und die Frau Herzogin von Würtemberg unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin von Hohenheim Nachmittags gegen 2 Uhr hier an, und nahmen ihr Absteigquartier in dem vor langen Jahren her berühmten Gasthof zum römischen König. Nach eingenommenem sehr frugalen Mittagseßmal, welches voraus bestellt war, und bloß in einer Suppe, baierischen Dampfnudeln und einem gebratenen Hühnchen bestand, nahmen der Herr Herzog die hiesige erst kürzlich völlig in Ordnung gebrachte, und zum all-

gemeinen Gebrauch' bestimmte kurfürstliche Bibliothek, und vorzüglich die daselbst vorhandene kostbare Manuscripte und Typographische Incunabula in Augenschein, und beurtheilten alles als ein wahrer Kenner. Nach einem Aufenthalt von 3 Stunden kehrte der Herr Herzog sehr vergnügt in den Gasthof zurück, und unterhielt sich lange mit seinem in Wien residirenden Gesandten dem Herrn Baron von Bühler, den er eigends von Wien hierhin berufen ließ; wohnte Abends nebst der Frau Herzogin einem Souper bei Churfürsten, und nachhero der Redoute bis gegen 2 Uhr früh bei. Von hiesigen Herrschaften wurden bleibend die Frau Fürstin von Fürstenberg und der päbstl. Herr Nuncius Graf Zoglio zum Besuch angenommen, und beide hohe Personen mit einer Gegenvisite beehrt. Den 15ten reisten beide hohe Herrschaften mit ihrem Gefolge von hier über Freising nach Regensburg, und äusserten besonders über die gute und billige Bedienung im Gasthose die größte Zufriedenheit; weswegen auch das Dienstpersonale dieses Gasthofes sehr großmüthig und reichlich beschenkt wurde. Der Herr Baron v. Bühler reiste am verflossenen Mittwoche wieder von hier nach Wien ab.

Wahrscheinlich hat diese ganze Reise hauptsächlich Bezug auf die Elssasser Angelegenheiten, weil Hr. von Bühler eigends hierhin kommen mußte, und dann die Reise nach Regensburg gieng, wo sich der Herzog ein paar Tage aufzuhalten gedachte. Dann da die Grafschaft Nömpelgard auch ein Reichslehn ist, so wird sich der Herzog, so wie andere deutsche Fürsten seines Bruders wegen, wahrscheinlich an den deutschen Reichstag gewendet haben.

Brüssel vom 27sten Februar.

Der Tod des Kaisers hat auf die Brabantier eine sonderbare Sensation gemacht. Es herrschen fünf Par-

ten allda. Die erste will die Stände Regierung; die zweyte die demokratische; die dritte die französische; die vierte die Deutsche, und die fünfte die Oesterreichische. Diese letzte Partie sagt, daß Van der Noot in dem brabantischen Manifest nur den Kayser allein von der Beherrschung ausgeschlossen, nicht aber die nothwendigen Erben des österreichischen Hauses. — Viele behaupten, daß Brabant an schlesischen Grenzen erobert werden müsse.

Grabschrift an Joseph den Zweyten.

Divus Josephus Secundus
Qui Magna faciebat, sed non fecit,
Hic Corpus vermibus
Vitam Osoribus
Sacrificavit.

Anno 1790 20 die Februarii.

Frensfingen vom 26sten Februar.

Unser Kapitel ist dem Ziel nahe, wo es uns einen Fürsten wählen wird. Man muthmasset, der Abt von Berchtoldsgaden werde unser Fürst seyn. — Dieser würdige Abt war schon bei voriger Wahl im Anschlag, und wir hoffen viel von ihm, weil er die Oeconomie unsers Stifts wieder in Ordnung bringen kann.

Pohlen vom 19ten Februar.

Um Pohlen herum ist alles grün — nemlich von Russischen Truppen. Die Russen sollen einen neuen Sieg über ein türkisches Corps erfochten haben. Bald werden neue Auftritte folgen.

Wien vom 20sten dieses.

Der heutige Tag scheint der große Zerstörungstag der Tugend, der Größe, und unsers Glücks zu seyn. Unser Monarch starb, und eine Stunde vor seinem Tode kam ein Courier, und brachte die Nachricht, daß auch Koburg mit dem Tode ringe. Welche Reihe von

Unglücksfälle! die Natur muß sich verschworen haben, um alle unsere Hoffnung auf einmal zu stürzen.

Raum hat der Monarch die Augen auf ewig zugegethan, als man sich seiner Schriften bemächtigen wollte. Der Erzherzog Franz zeigte aber einen Befehl von seinem Vater Leopold, und alles wurde nur versiegelt. — Seit dem Tode des Kaisers unterzeichnet der Erzherzog Franz alles mit seiner eigenen Hand.

Die ungarischen Unruhen sind nun vorbei. Die Ungarn haben wieder ihre Krone, und ihre Privilegien. Aber soll man dem Gerede, welches herumroßt, Glauben beimessen? — Man sagt, ein gewisses Cabinet hätte die Ungarn in seinen Grundsätzen eingeweicht; alles wäre in Empörung aufgebraust. Solche Einliespelungen gehen durch die machiavellischen Nebenwege. Aber wohl gemerkt: — Heut mir — morgen dir!

Wien vom 22sten dieses.

Unser Koburg ist wieder besser und außer Gefahr; so eben brachte ein Courier diese erfreuliche Nachricht.

Es geht ein Gerücht herum, daß die Kaiserin von Rußland am Todtenbette liege. Es wäre sonderbar, wenn alle drei Häupter der Kriegführenden Mächte den Schauplatz dieser Welt verlassen möchten, um ihren Nachkömmlingen die Sorge zu überlassen, den von ihnen angefangenen Krieg zu endigen.

Während der letzten Tage des Kaisers, begnadigte dieser Monarch den bekannten Staatsgefangenen Laffolaye, der zu einem ewigen Gefängniß verurtheilt war.

Die ungarische Krone, welche nach Ofen geführt wird, hielt ihr erstes Nachtlager in dem Schloß Ritssee unweit Pressburg. Viele Edelleute haben sich auf dem Wege gesammelt, und wollten diese Krone sehen. Die Grafen Reglowitz und Nadasti gaben sich alle Mühe, den Neugierigen vorzustellen, daß es hier kein Ort

wäre, die Krone auszapfen; aber umsonst. Man mußte sie ihnen zeigen, und sie schrien mit Entzücken: — Vere est nostra sancta Corona. — Dies ist wirklich unsere heilige Krone.

Wien vom 23ten dieses.

Wir erwarten unsern König Leopold alle Stunden. Man sagt, er wäre gestern incognito gekommen, und wohne bei dem politischen Nestor Rannitz.

Noch ist es unentschieden, ob wir mit unseren Nachbarn einen Krieg anfangen oder nicht. Aber das in Ungarn enthüllte Geheimniß hat es in unseren Herzen entschieden, daß wir nach Rache wüthen. Sollte Leopold einen Krieg anfangen, so sind wir bereit alles aufzubieten, was nur in unseren Kräften ist, um unseren Feinden Troß zu bieten. Wir können uns mit deutscher Offenherzigkeit rühmen, daß unsere Regenten niemals unsere Feinde durch Anspinnungen anzugreifen getrachtet haben. Dieser Zug hätte unsere Großmuth zu tief erniedrigt. Joseph hat die Einrückung der preussischen Truppen nach Holland mit stillem Gemüthe gesehen. Unterdessen ist es gewiß, daß die französische Politik aus Amerika nach Frankreich übergegangen, um die Großen Frankreichs mit Vergeltungsruhe zu peitschen. — Wer weiß, was anderen mit der Zeit widerfährt.

Unterdessen sind noch bei Lebenszeiten unseres Kaisers folgende Regimenter nach den Niederlanden bestimmt worden.

Liste der nach den Niederlanden bestimmten Truppen.

2 Bataillon	Prinz Kinsky	—	2522
2 dito.	Fr. Kinsky	—	2522
2 dito.	— Schröder	—	2522
2 dito.	— Preis	—	2522
2 dito.	— Esterhazy	—	2522

2 Regimt.	Kroaten	—	15132
	Summa Infanterie		27742
3 Divisions	de Carabiniers	—	834
3 dito.	de Coburg	—	1341
4 dito.	Chaux leger	—	1764
4 dito.	Seckler und Esterhazy Huss.		1764
Total 33445 Mann			= 5703

B i o g r a p h i e.

Die Duldung, eine Göttin, welcher Friedrich der Grosse, und Joseph der Zweyte prächtige Tempel erröhen lieffen. Diese Göttin hatte bei den Alten keine Verehrer. Sie führt die Freundschaft an der Hand, und Furien verfolgen sie. Joseph war der Duldung ganz ergeben, und bestätigte sie noch am Grabe. Aber der Neid empörte sich wider diese gute Göttin, und erregte in den Ländern Josephs Unruhen, die noch dauern. Nichts ist dem bösen Neide heilig; er empört ganze Völker, er zerreißt das Band der menschlichen Gesellschaft, — der Staaten; er hat Minister an Höfen, die seine Absichten befördern, und alle Kunstgriffe anwenden, um die menschlichen Gesinnungen umzukehren. Das Handbuch der Neider — sind Machiavells-Grundsätze, nach welchen die Schüler des Neids ihre politische Lehre vortragen. Die Duldung wird verfolgt, weil sie die Menschen glücklich macht, und weil sie den Tartuffen den heiligen Schleier von dem Angesicht abreißt. Lange Zeit war Deutschland dem innerlichen Hasse unterworfen; man feufzte unter heiligem Verfolgungsgeiste. Joseph hat deutsche Gemüther unter der Duldungsanführung vereinigt. Konnte er grössere Wohlthat der deutschen Nation anbiethen? Aber Joseph ist nicht mehr; wird die Göttin der Duldung noch seyn?

Achtzehnte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 2ten März. 1790.

Einwürfe = Einw. v. d.

Imo. Litteratur. Militairische.

(Fortsetzung der Beobachtungen über die neuen militairischen Einrichtungen in Pfalz = Bayern).

Die Anhänger des alten Militairsystems in Pfalz = Bayern werfen dem Tompson noch folgendes ein: — Wenn der Soldat für sich arbeiten kann, so macht er erstens dem Bürgermann, der die Lasten des Staats trägt, einen Schaden. Zweitens ist es ganz natürlich, daß der Soldat sich seine Arbeit mehr angelegen seyn läßt, als das kriegerische Wesen, weil er dadurch größere Hoffnung zum Gewinnst hat; folglich wird das sogenannte Esprit du Corps, oder Soldatengeist ganz verirauchen, und die Armee wird aus Horden von verschiedenen Tagwerkern bestehen, die ihren Geist in dem Gewerbe und nicht in der Kriegskunst fixiren. Alte Offiziers wissen, daß ungeachtet des beständigen Zwangs, der Soldat doch nicht genug lernen kann. Die Mannszucht ist diejenige Kette, welche die Armeen stark und furchtbar macht. Niemals werden freye und unbändige Leute gegen regulirte und disciplinirte Truppen etwas ausrichten. — Ueber dies weiß jeder Offizier aus Erfahrung, daß ein beweibter Soldat seinen Muth und Herzhaftigkeit größtentheils bei seinem Weibe verliere. Der Marschal von Sachsen pflegte zu sagen: — ein verheurateter Soldat ist nicht lichterlich genug. — Also muß eine solche Armee mehr wie Misliz als Militair angesehen werden.

(Dies sind die Einwürfe der Anhänger des alten Sys-

stems. Wir werden nächstens die Antwort darüber von der anderen Partie einrücken).

Jesus als Sohn Gottes, und als Lehrer der Menschheit vorgestellt in zwey Predigten von den Professoren Thadäus und Schneider in Bonn.

Diese zwey Predigten sind einfach, ohne Rhetorik-Kunst, faßlich, und verständlich. Sie führen von der ersten Wahrheit unserer Religion überzeugende Beweise. Also muß es Zuhörer zu Bonn gegeben haben, die über dieser Wahrheit in Zweifel standen? dies sehen diese beiden Predigten zum Voraus. Dann, giebt es keine solche Zweifler, so sind die Ueberzeugungen überflüssig. Ein großer Bischof in Frankreich hat vor drey Jahren in seiner Diocese verboten, wider die Freigeister zu predigen, weil, wie er sagt, viele gar nicht wissen, daß es Freigeister gebe. — Diese zwey Predigten, schreibt man uns, sind von einer gewissen Regierung verboten worden. Warum? — weil vermuthlich diese Regierung mit dem französischen Bischof einerlei Meinung ist.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Zu München ist das Militär-Arbeitshaus in gewünschtem Gang. Es geschieht aber keinem Bürger Schaden dadurch, weil jeder Bürger, wenn er keine Bestellung auf Arbeit hat, in diesem Hause Bestellung hohlen, und die erste Fabrikationsmaterie bekommen kann.

Zur Nachricht.

Anton Joseph Reising Handelsmann in Trier, von seiner Kayserlichen Königl. Majestät zu einem Geld-Anlehn von 200.000 Wiener Gulden Ermächtigt, obn- verhältet hiemit:

1. Daß er in groß. und kleinen Summen auch von 500 fl. im 20sten. florin Fuß Capitalien annehme.
2. Die Zinsen von 6 zu 6 Monat zu 4 1/2 pCt. vom Hundert im 20sten. fl. Fuß abirage.
3. Daß er das Capital nach einem 8jährigen Verlauf, im 9ten, 10ten, 11ten, und 12ten Jahr jedesmal mit 50.000 florin im 20 Gulden Fuß wieder zurück erstatte.

4. Daß zur Sicherheit der Gläubiger die von der Wiesener Bank ausgestellte Obligation und Schuldbriefe von dem hiesigen hochlöblichen Stadt-Magistrat bis zur völligen Tilgung der ganzen Hauptsumme samt Zinsen aufbewahrt bleiben, und

5. die darüber ausgefertigte Urkunde bey ihm Ant. Jos. Reding zur Einsicht aller Interessenten offen stehe. Trier den 12ten Febr. 1790

A. J. Reding.

In dem Kurtrierischen Oberamt Berncastel, 21/2 Stund von der Mosel liegend ein Eisenhammerwerk mit zwey Feuer und genugsamen Wasser, einem Wohnhaus, nebst Hammerschmids Wohnung und in circa 700 Ruthen Acker- und Wiesenland, in einer wegen den Kohlen zu diesem Werk favorabel schönen Gegend, welches den 1ten Merz dieses 1790sten Jahrs an die Meistbietenden unter annehmlichen Conditionen verlassen wird, nähere Erkundigung kann man bei einem hochlöblichen Amt Berncastel einziehen.

Aufkündigung.

Schon geraumen Zeit war es eine Lieblingsbeschäftigung meiner Erholungsstunden, die merkwürdigsten Handlung und Reden unsers großen Deutschen Kaiser Josephs des zweyten, aus den besten Quellen zu sammeln, sie zu ordnen, um durch das Nebeneinanderstellen ihre Uebersicht, und das Urtheil über seinen Charakter zu erleichtern. Die vielen wichtigen Vorfälle woran das geschäftsvolle Leben dieses von Seiten seines Verstandes als Herrzens gleich großen Regenten so reich ist, die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums auf jeden seiner Schritte, die Freyheit, welche dieser weise Regent jedem redlichen Beobachter seiner öffentlichen und privat Handlungen erteilte, dieselbe auch öffentlich bekannt zu machen, brachte in mir den Entschluß hervor, diese zu meinem

Vergnügen veranstaltete Sammlung dem Publikum mit zutheilen.

Nur der, Leider! zu früh erfolgte Tod unsers nun verewigten großen Josephs bewegt mich diesen gefaßten Entschluß zu beschleunigen, ich kündige daher hiermit diese Sammlung unter dem Tittel:

Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Josephs des Zweyten Römischen Kaisers

Dem deutschen Publikum an, und um die jetzt mehr als jemals gespannte Aufmerksamkeit desselben, so geschwind als möglich zu befriedigen, soll diese Sammlung ununterbrochen Heftenweis erscheinen, jedes Heft etwa 5 bis 6 Bogen stark, kostet 20 kr. Wer aber auf einen Band von 4 Hefen vorausbezahlt, erhält solchen um 1 fl. Der Ladenpreis jedes ist 24 kr.

Von obigem Werk habe ich die Commission und Versendung übernommen, und bitte daher mir die Anzahl und Bestellungen bald wissen zu lassen. Man kann in allen vorzüglichen Buchhandlungen Deutschlands oder wo diese Anzeige ausgegeben wird, pränumeriren.

Neuwied den 1ten März 1790.

J. L. Gehra Buchhändler.

A n e k d o t e.

Der selige König von Preussen, Friedrich der Große kam nach dem 7jährigen Kriege nach Kleve. Er untersuchte die Domainen und Forstrechnungen, und fand, daß die dortigen Franziskaner viel Holz unentgeltlich bekommen. Er gieng in das Kloster, fragte den Pater Guardian um das Recht zu diesem Holze. Der gute Pater sagte, daß der letzte Herzog von Kleve dieses Holz dem Kloster vermacht, damit man für seine Seele bethen möchte. — Wie lang wird es noch dauern, sprach der König, bis mein guter Vetter aus dem Fegfeuer erlöst wird? — Dies kann ich nicht sagen, erwiederte der Guardian, aber so bald ich es erfahre, werde ich euer Majestät gleich einen Courier schicken, und es melden. Der König lächelte, und sprach! es bleibt dabei.

Pöhlische Stimpfdrucker
der Todten
über

der Engländerin
des 1790sten Jahrs.

Nro. 10.

Freitag den 5ten März.

*Vivere sine labore, vitium statûs est. Ideo
coaxant Statistæ contra Monachos, quia eos
sine labore in claustris vivere ajunt. Sed
Domini Statistæ respondete! — Nobiles & Cen-
suarii quid laboris producunt? venantur, con-
sumunt fruges, bibunt, equitant, nugantur.
Monachi ergo plus laborant, nam canunt.*

Ueber die Umwälzung der Klöster in Frankreich.
Eine Zeitung.
Den Feinden der Geistlichkeit
zur Belehrung.

Der Entschluß der Generalstände von Frankreich, dem
sie in Betreff der Aufhebung aller Klöster genommen;
hat im Reiche der Todten eine große Gährung verursacht.
Alle heilige Klöster: Stifter, alle Fundatoren, und from-
me Männer haben sich nicht wenig darüber geärgert. St.

Emmeram, der als Franzos von Geburt einen heißen Eifer für die Diener des Altars allezeit gezeigt hat, faßte den Entschluß, an die Generalstände zu schreiben. Hier ist der Brief:

Meine Herren!

Wenn ich wüßte, daß religiöse Ueberzeugungen auf euerer Herzen einen Eindruck machen könnten, so wäre es mir leicht, euch, aus den frommen Grundsätzen, und aus der geistlichen Hierarchie, Waffen entgegen zu stellen, welchen ihr nicht widerstehen könntet, — Aber der Geist der Umstürzung hat euerer Denkart umnebelt, und ihr schreyet der Wahrheit entgegen: *exanimito usque ad fundamentum*. Ps. 136. Zerstört alles bis auf den Grund. — Solches Geschrey hörte man nur unter den Zerstörern, wollet ihr ihnen vielleicht nachahmen?

Ihr will also aus der Politik, aus euerer Staatswissenschaft selbst, aus eurem Freiheitslehrgebäude Grundsätze herauswühlen, sie euch vor Augen stellen, damit ihr sehet, auf welchen sophistischen Gründen, euerer Meynungen, und euerer weise Rathschlüsse stehen.

Ihr habet beschlossen, alle Klöster, alle Gelübde auf einmal zu vernichten. Warum? vielleicht aus Menschenliebe? — nein: vielleicht aus Gerechtigkeitsliebe? — noch weniger; vielleicht aus Freiheitsliebe? o gar nicht. Warum also? — weil ihr Geld sucht, weil ihr Geld nirgends haben könntet, weil es euch nur um Geld zu thun ist. Dies ist der Nervus rerum gerendarum. Das heißt: dies ist die Folge euerer Staatsumwälzung, und dazu hätte man wirklich keine so zahlreiche Versammlung gebraucht. Dann wenn es aufs Nehmen ankommt, so weiß man ohnehin, daß ihr die Aristokraten des Nehmens beschuldiget.

Ich werde euch, meine Herren! mit eueren eigenen Gründen überzeugen, daß ihr euch der geistlichen Güter nicht bemächtigen könntet. Dann erstens begehet ihr eine Ungerechtigkeit, und zweitens kann euerer neue Staat keinen großen Nutzen daraus ziehen.

Ihr begehet eine Ungerechtigkeit. — Das Eigenthum ist die erste Grundlage eines Staats. Sind die geistlichen Güter nicht ein durch unverletzliche Gesetze befestigtes Eigenthum der Klöster? der Staat und die Religion haben es garantirt, ihr wißet es, ich brauch euch keine Beweise

anzuführen. Wie? ihr kommt zusammen, ihr prediget Freyheit, und ihr fanget euere Regierung an mit Einziehung unsers Eigenthums? Schöner Anfang! schöne Freyheit — zum Nehmen. Also ein Franzos soll nimmer die Freyheit haben, ein Klostergeistlicher zu werden? ist jemals ein Despot gewesen, der die Menschen so eingeschränkt hat? — Ihr wollet, die Geistlichen sollen ihre Einbden verlassen, sind sie nicht unter dem Schutz der heiligen und weltlichen Gesetze hineingegangen? welcher Gesetzgeber kann das Eigenthum einer ganzen Gesellschaft zuwerfen?

Ihr saget, der Staat seye ruiniert; was kann die Geistlichkeit dafür? haben die Klöster das Land in Schulden versunken? Ihr gestehet es ja selbst, daß willkürliche und habgierige Ministers den Staat ausgefaugt haben, warum sollen die Geistlichen, die keinen Antheil daran haben, die Ministerschuld büßen? — ihr klaget über die Aristokraten, über den Adel; die Mönche sind weder aristokratisch weder adelich, sie haben der Welt entsagt. Also sollet ihr nach der Gerechtigkeit die aristokratischen Güter einziehen, und nicht derjenigen, die an dem Fall des Staats keinen Antheil haben.

Ihr saget weiter: viele Mönche selbst wünschen aus den Klöstern herauszuspringen. Schöne Logik! Sehr viele Ehemänner, und Ehefrauen wünschen der Eheverbindung befreiet zu seyn, also soll man ihnen auch die Freyheit zugestehn, ihre Weiber, wenn es ihnen einfällt, wegzujagen?

Ihr seyd jetzt Gesetzgeber. Was würdet ihr sagen, wenn andere stärkere Gesetzgeber durch eine neue und mögliche Revolution entstünden, und euch, meine Herren Gesetzgeber! nach neuen Rechten des Menschen aller eurer Güter berauben möchten? — der Fall ist bei der jetzt verkehrten Richtung der menschlichen Denkart möglich.

Saget mir, waren die Güter, welche unsere Vorfahren den Klöstern geschenkt haben, ihr Eigenthum. — wenn sie es waren, wie wollet ihr damit disponiren? weil der Staat übel verwaltet ist worden, und Schaden hat, nicht wahr? — also soll die Tugend für das Uebel büßen? — Nach euren Rechten des Menschen muß

dem Beitrage zum Staate eine verhältnißmäßige Gleichheit seyn; warum verleiht ihr dieses Menschenrecht der Gleichheit am ersten? — Ihr seyd mir, wie jene Prediger, die mit Worten Tugend, und mit Werken Laster ausüben.

Ihr begehet also eine Ungerechtigkeit nicht nur allein in Rücksicht auf das Eigenthum, sondern auch in Rücksicht auf die Freyheit, die doch euer Lieblingssteckenpferd ist, auf welchem ihr reitet.

Der zweyte Vorwurf, den ich euch mache, ist dieser, daß ihr dem Staate durch die Vernichtung der Klöster nicht aufhelfen werdet. Dann, ihr wähnet, daß die Geistlichkeit dem Staate schädlich seye, und diesen Grund führet ihr zu euerem zusammengepappten Wohl Frankreichs an. Lasset es uns ein wenig genau untersuchen. — Die Ehelosigkeit ist eurer erster Vorwurf. Gut! aber saget mir, euere Egoisten, euere Pflastertretter, die wie Puppen häufig in euren Städten herumhüpfen, und euere Soldaten, leben diese nicht außer der Ehe? und euere Rentirer, die nur von Zinsen leben, ziehen sie den flatterhaften ledigen Stand der Ehe nicht vor?

Ihr werfet uns die Grundsätze des großen Montesquieu vor, daß man in einem Staate den Einwohnern alle Mittel, ohne Arbeit zu leben, abschneiden solle. Dieser Grundsatz klingt schön; aber erinnert euch der ersten Geschichte Frankreichs, wer hat die Erde bearbeitet? wer hat sie fruchtbar gemacht? sind es nicht die Mönche? — und noch: gehet auf das Land, besehet unsere Felder, sind sie nicht besser bearbeitet, als jene der Aristokraten, wie ihr sie nennt? haben die klösterlichen Gründe nicht mehr Saft als jene des Adels, wo Disteln und Dornen wachsen? — warum? weil wir auf unsere Gründe aufmerksam sind; weil wir die Unterthanen nicht ausaugen, um mit dem Blut des Volks eine Nymphe in einer Stadt zu zieren; weil wir die Ausschweifungen der großen Welt nicht auf die Unkosten des armen Laandmannes erkaufen. — Saget mir noch, was arbeiten euere Prasser, euere Rentirers, euere Bollstlinge, euere Modemacher, euere Stutzer, euere Trabanten, euere Laiz, euere schönen Geister für den Staat? — was produziren sie? fruges consumere nati. Reiniget erstens euere Städte von diesem Ungeziefer, und dann —

Rühmet euch nicht mit Geistesprodukten; was wäret ihr ohne uns? haben wir nicht die Brücke, die zwischen Finsterniß und Licht gestanden, erhalten? prahlet! nicht mit eueren Brochüren, diese sind Produkten für Vuktsische euerer Weiber. Allein zeigt mir ein wichtiges Werk an, das nicht größtentheils aus den Mauern unserer Klöster hervorgeragt hätte. Die Geschichte, die Künste, die Religion, die euch zwar jetzt nicht viel belastet, sind uns dankbar, und verehren noch unsere Klostermänner. Aber ihr habet jetzt einen Mirabeau, und dieser ist euer Drackel.

Nun komme ich auf den Besitz der Landgüter, diesen Brennspiegel des Neids. Wenn ihr, meine Herren! die geistlichen Landbesitzungen verkauft, wer wird sie kaufen? — Ein Mann, der Geld hat: dies ist natürlich. Werden die Landleute dabei glücklicher seyn? — ich glaub es nicht. Zum Beispiel: ein Kloster besitzt ein Land von sechs Quadratmeilen; in der Nähe ist ein Kavallier, der auch ein Landgut von sechs Quadratmeilen besitzt. Nun wirthschaften beide. Das Kloster hat seine den Einkünften verhältnißmäßige Ausgaben. Die Geistlichen leben auf dem Lande, folglich haben sie eine bestimmte Kommunikation mit dem Landmann. Der Prälat kann keine übertriebene Verschwendung machen. Dann die klösterliche Regierung ist in Rücksicht auf die Verwendung der Einkünfte demokratisch, folglich darf Niemand über die Schnur haufen. Aber der Kavallier, der auch ein Land von sechs Quadratmeilen besitzt, bleibt nicht auf seinem Landgut. Er hat ein Amt in der Stadt, oder auf die wollüstige Lebensart der Hoflinge gewohnt, sucht er, bei Hofe oder in der Stadt seine Wohnstätte aufzuschlagen. Er vertrauet sein Gut einem Verwalter, braucht von Tag zu Tag mehr Geld, säugt das Blut seiner Unterthanen aus, hält sich einen Hof, und ein Gesellschafsmädchen, die auch wieder ihren Hof hat; verliert die ganze Kommunikation mit seinen Unterthanen; zwingt sein Geld vom Lande in die Hauptstadt hinein; verkauft was er nur verkaufen kann: Holz, Felder 1c. bekommt Kinder die auf die nemliche Art zu leben gewöhnt sind. Was folgt daraus? die Unterthanen werden ausgepäugt, das Landgut wird verderben. Und das benach-

barte Kloster? — ist auf seine Ländereyen aufmerksam; verschönert sie durch nützliche Gebäude; kennt jeden Unterthan, und kann ihm, wenn er Unglücksfälle hat, helfen; verwaltet selbst seine Sache; verbessert den Ackerbau; verzehrt die Einkünfte auf dem Lande, die wieder in die Hände des Unterthans tropfeln; ist also der Klosterunterthan nicht glücklicher, als jener eines Kavalliers? — Aber, saget ihr, in einem Kloster, das sechs Quadratmeilen hat, sind 40 Geistliche, welche die Produkten verzehren? Wie? hat der Kavallier, der sechs Quadratmeilen besitzt, nicht zwei Kammerdiener, zwei Kammermädchen, drey Köche, zwei Küchenjungen, 26 Pferde, 12 Kutscher, 8 Lakaien, 36 Jagdhunde, und eine gute Matroze zum Kavalliersvergügen? hat er nicht Hofmeister, Sekretairs, Schreiber, Jäger, Hofrätthe, Schmaruzer, und Hofnarren, um sich zu amüsiren? rechnet dieses alles zusammen, so werdet ihr sehen, daß er mehr Wäuche zu füllen hat, als das Kloster.

Beobachtet weiter diese beiden Landgüter; — Das Kloster erhält täglich wenigstens 20 Arme, labt sie in ihrem Elend. Der reiche Besitzer lebt in der Stadt, und weiß nicht einmal, was die Armuth ist. — Die Geistlichen studiren, beten, und singen im Chor. Der reiche Besitzer hält Gesellschaften, reitet, jaget, fährt spazieren, geht in Komddien, verliebt sich in eine Tänzerin, nimmt Geld auf, und geht mit seinem Landgute zu Grunde. — Welcher von diesen beiden Besitzern ist dem Staate nützlicher? — beantwortet euch selbst die Frage. Dem Staate muß es einerlei seyn, ob der Hans oder der Peter das Landgut besitze. Aber es kann ihm unmöglich gleichgültig seyn, ob ein nachlässiger Verschwender den Ackerbau vernachlässige, den Bauern aussauge, oder ob ein fleißiger Besitzer die Produkten durch emsige Aufmerksamkeit vermehre, den Landmann im Wohlstand erhalte, den Boden zur Producirung erziehe. — Betrachtet mit Aufmerksamkeit dieses Gemählde, und gehet auf das Land, ihr werdet euch nicht mehr wundern, warum die geistlichen Landgüter besser aussehen, und warum sie bei vielen Leid erregen.

Und ich muß enere weise Rathschlüsse, meine Herren! anstaunen. Ihr versprechet allen Sekten sowohl unter

den Juden, als auch unter den Christen einen Schutz und Liebe; und ihr wollet nicht leiden, daß diejenigen, die euere Hauptreligion vervollkommen, mehr existiren? Sollen die Geistlichen ohne Verschulden unglücklicher seyn als die Juden und die Sektirer? — sollen sie nicht einmal die Rechte des Menschen, wovon ihr so viel Parade gemacht habet, genießen? sollen sie nicht unter die Zahl eurer berechtigten Menschen gezählt werden?

Eine so weise Versammlung, wie die euere ist, eine so ansehnliche Repräsentation des ganzen Reichs, des ganzen Volks kann sich so widersprechen? Ihr repräsentirt die Meinungen der ganzen Nation, bei euch ist sie koncentrirt; thonet ihr es auf euch nehmen, daß alle Franzosen oder die Meisten so denken wie ihr?

Findet ihr in den geistlichen Instituten Mängel; scheinen wir euch für den Staat nicht so nützlich, wie ihr glaubet, warum zeigt ihr uns nicht die wahre Richtschnur, wie wir uns verhalten sollen, daß wir nützlich werden? Es fehlt euch gewiß nicht am Verstande, aber am Geld. Sollten wir nicht fähig seyn, nützlich zu seyn, da wir Gutes zu wirken gewohnt sind? — Man muß die Kranken herzustellen suchen, aber nicht tödten. Und wenn es uns erlaubt wär, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, könnten wir euch nicht fragen, was ihr dem Staate bisher genützt habet? — Klöster aufheben, um Geld zu haben, ist wirklich keine große Kunst. Dazu braucht man keine tiefstudirte Philosophie, diese findet man auf allen unsicheren Straßen. — Ihr könnet nur von Haus zu Hause gehen, und jedem sein Gut abfordern, da werden die Staatsschulden bald bezahlt. Und dies soll das Glück seyn, welches uns die neue Revolution zuschanzt? O so wünschte ich, daß Foulon und Berthiers, noch ihre Köpfe hätten.

Ich wünsche euch die Einsicht, daß ihr die Geistlichkeit mit unter die anderen berechtigten Menschen rechnet. Amen.

B i o g r a p h i e.

St. Emmeram ist in Frankreich zu Voitiers oder Poitiers zur Welt gekommen. Er ward Anno 642 Bischof in seiner Vaterstadt, aber sein Eifer, die Lehre Chris-

fti zu verbreiten, bewog ihn seinen Bifchofsitz zu verlaffen. Er gieng nach Deutschland, kam nach Regensburg, wo damals der Herzog Theodo regierte. Er eröffnete seine Absicht dem Herzog, nemlich daß er nach Oesterreich reifen wollte, um die Hunen zu bekehren. Aber Theodo widerrieth ihm diese Reise, und Emmeram blieb drey Jahre zu Regensburg, wo er die umliegende Gegend, die noch nicht ganz chrislich war, durch seine Predigten und Lehre zu bekehren trachtete. — Er entschloß sich endlich nach Rom zu reifen. Aber ein sonderbarer Umstand hat ihn seines Lebens beraubt. Der Herzog Theodo hatte eine Tochter, Uta genannt, die sich in einen jungen Menschen, Sigibald genannt, verliebt hatte. Die Folgen dieser Liebesintrigue waren traurig, dann Uta war schwanger. Sie gieng mit ihrem Liebhaber zu dem Bischof Emmeram, und vertraute ihm das Verbrechen. Der heilige Mann sagte den Verliebten, daß er eben in Begriff seye abzureisen, und daß er für sie nicht viel thun könnte; — sonst hätte er die Straffe dieses Vergehens selbst über sich genommen. Emmeram reiste ab, und die beängstigte Uta, die ihren gesegneten Leib nimmer verbergen konnte, hat ihrem Vater erklärt, daß sie eine Frucht von Emmeram unter ihrem Herze trage. Theodo staunte, und verjagte seine Tochter. Aber Landarius Sohn des Herzogs Theodos und Bruder der Uta beschloß dem Emmeram auf seiner Reise nachzufolgen, und diese Schandthat zu rächen. In der That, er hat den heiligen Mann eingeholt, und auf das grausamste ermordet. Gute Christen haben den Leichnam zur Erde bestattet. Viele Jahre hernach ward dieser heilige Leib nach Regensburg gebracht. Die fromme Kronick läßt diesen Heiligen durch ein Wunder nach Regensburg übertragen. Er wurde in der Benediktiner Abtey, die von ihm den Namen St. Emmeram erhalten, begraben. Man liest in alten Schriften, daß Kayser Karl der Grosse das Benediktiner Kloster von St. Emmeram zu Regensburg in einen besondern Schutz genommen. Eine schöne Antiquität. Dieses Stift hat viele grose Männer, besonders in der Geschichte — hervorgebracht, und noch bishero findet man Männer von gründlichen Wissenschaften darinne.

Neunzehnte Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 6ten Merz 1790.

Politische Satyren.

„Die philosophische neue Regierungsart in
„Frankreich schuf jedem Menschen gleiche Rechte.
„Also wenn Herr Mirabeau Pasteten und Reb-
„hühner ißt, so müssen alle Franzosen Pasteten
„und Rebhühner essen. Dann warum sollte ge-
„rade Herr Mirabeau das Recht zu Pasteten und
„Rebhühnern haben, und andere Leute nur Erdä-
„pfel essen?

Deutschland vom 26sten Februar.

Ein aufgeklärter Prediger hat in einer Stadt, das lie-
be alte deutsche Vaterunser ins reine Deutsche übersetzt.
Er stieg auf die Kanzel, und betete dieses aufgeklärte
Vaterunser. Die Zuhörer auf ihr altes Vaterunser ge-
wohnt, zeigten dem Redner die Häuste, und er mußte
das alte Vaterunser wieder hersagen. — Wunderbar!
so entstehen so gar im Vaterunser Revolutionen? —
Bald wird man auch nach der Aufklärung essen und
trinken müssen. Lauter Aufklärungen! und doch ist bei
der Nacht, wenn der Mond nicht scheint, finster, wo ein
Aufgeklärter mit der Nase wider die Wand stößt.

Lipstadt vom 18ten Februar.

(Ein Auszug aus der Berliner Zeitung vom 22.)

Heute sind viele Officiers von den Preussischen Truppen

die in Lüttich liegen, durchpassirt. Sie sagen, daß die Lütticher eine Allianz mit den Brabändern geschlossen haben, die in 42 Artikeln zusammengepappt ist.

Lüttich vom 1sten Merz.

Das Reichsvikariat läßt sich unsere Verfassung an-
gelegen seyn. Bald wird unsere Lage eine andere Wen-
dung nehmen. Der Churfürst von der Pfalz, sagt man
bei uns, ist für das ausgleichende System zwischen
uns und unserem Fürsten. — Also ein neuer Gang der
Politik.

Oberrhein vom 2ten Merz.

Niemals hat das Reich, um seine Bedeutenheit
geltend zu machen, seine Stärke und Vereinigung so ab-
thig als jetzt. Die meisten Reichsfürsten sind in Ge-
fahr durch die französische Revolution an ihren Rechten
und Einkünften sehr viel zu verlieren. Also hat das
Reich eines starken und wichtigen Oberhauptes nöthig,
— der mit bewaffneter Offenherzigkeit an die franzö-
sischen Generalstände deutsche Vorstellungen machen kann.
— Dies läßt viele mathmassen, daß die Kayserwahl
mit Eifer beschleuniget werde. — Wenn die Franzo-
sen die Traktaten mit Füßen treten, soll das deutsche
Blut darüber nicht Zorn und Rache wallen?

Daß die Elsasser sich an Deutschland anheften wol-
len, ist ungegründet. Sie gähren in der nemlichen Frey-
heit, wie die Franzosen, und ist es Wunder? — Sie
tranken seit langer Zeit Champagner Wein, folglich auch
die Gefinnungen.

Mastricht vom 2ten Merz.

Der Herzog von Aremberg hat fast den größten
Anhang in den Niederlanden. Viele vermuthen, daß
er leicht einen Wilhelm von Nassau vorstellen könne.
Dieser Plan ist weit ausgedehnt. Man sagt, daß fran-
zösische Flandern und das Bisthum von Lüttich wären

Sarlott begreifen. — Auch hat die Erzherzogin Christina mit ihrem Gemahl Albert einen Anhang. Aber dieser übereinstimmt mit den österreichischen Gesinnungen nur in einem Theile, nemlich diese erhabene Prinzessin zur Beherrscherin zu wählen.

Man erzählt sich hier eine fast unglaubliche Neuigkeit. Es soll nemlich eine Allianz zwischen England und Frankreich im Werke seyn. — O ho! Das heißt ein wenig die politische Saiten zu hoch stimmen.

Unterdessen heftet ganz Europa seine Augen auf die Ankunft Leopolds zu Wien; man ist begierig zu vernehmen, wie sich dieser Monarch gegen die Niederländer erklären werde.

Der Advokat Boung erhebt sich jetzt zu Brüssel noch höher, als sich Van der Noot erhob. Dann erhält es mit dem Volk, und will ihm die französische Konstitution einadvokatistiren, um sich mit dem französischen Reiche zu vereinigen. Unter so vielen Prätexten robt es überall, und es kommt nichts zu Stande.

Wien vom 28sten Februar.

Wir erwarten Morgen unseren neuen Monarchen Leopold, die Gonne der Toskaner, das allgemeine Glück, — den guten Vater. Menschen, die verschiedene Kanariengießereien argwöhnen, geben verschiedene schiefe Ursachen seines so langen Ausbleibens an. Aber man weiß, daß er sich zu dem Falle unseres Kaisers vorbereitet; daß er seit drey Monaten mit den Türken in Unterhandlungen gestanden; daß er die letzte Depesche aus Konstantinopel, die am 25sten Februar zu Livorno eingetroffen, erwartet, und daß er uns den Olivenzweig des Friedens mitbringen will.

Die Rekreationen Mädchen haben sich in der Hauptstadt seit einigen Jahren sehr zahlreich vermehrt. Dies hat unsere Departements-Skribefaren so rekreationirt,

daß sie auf keine Ehe dachten. Es soll ein Befehl nächstens herauskommen, wodurch jeder angestellte Beamte, so bald seine Bezahlung 300 Gulden übersteigt, eine Gattin unter dem Verlust seines Dienstes nehmen wird müssen. Dadurch wird der Staat viele Familien bekommen, und die Rekreatiönsnymphen werden ihr Leben mit Arbeit gewinnen, und rekreiren müssen; der Luxus wird von sich selbst fallen, und die Wiener Stubenmädchen werden statt Rekreation recht fleißig auf einen Ehe- mann spekuliren. O wie wie werden sie spröde seyn! — eine Seltenheit für Stubenmädchen!

Der Entwurf unserer Feinde ist nicht gelungen; — also werden die Karten anderst gemischt. Es wird kein *Paroli* — sondern *Pace* heißen.

Es wird kein Krieg. 1) weil die ungarische Ein- liespelung mißlungen. 2) weil Böhmen und Mähren unzugänglich sind. 3) weil Leopold den Frieden liebt. 4) weil ihn auch Friedrich Wilhelm liebt. 5) weil die Zubereitungen dazu jetzt weilen; und 6) weil einer den anderen fürchtet.

Brüssel vom 2 März.

Es ist geschehen: die Demokraten haben gesiegt. Die Stände müssen es leiden, daß auch das Volk befehle. Dies haben die *Volontairs* des Herrn Wal- tiers gestern ausgewirkt. Man hat blutige Ausstritte zu befürchten gehabt. Aber es gieng alles ruhig zu, und das Volk siegt über die Stände. Der Kardinal von Mecheln ist wegen seinem Hirtenbrief von dem Volk reprimandirt worden. — Der Adel und die Geistlich- keit machen sonderbare Gesichter dazu.

Die Brabänder haben dem König von Preussen 20,000 Mann zu bezahlen versprochen, wenn er an Oesterreich Krieg erklärt.

Geheimer Brief - Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten:

Nra. 10.

Wien am 10. März. 1790.

An Paul Esterhazy — ins Reich der Todten.

Oberwelt am 10ten März.

In der Mitte der Intriquen und fremder Einliespelungen des Neids war das Königreich Ungarn, dein sonst so treues und kriegerisches Vaterland, o Prinz! in Gefahr, durch Unruhen zerstört zu werden. Hier hast du die ganze Verwicklung, so wie sie vermuthlich nächstens im Druck erscheinen wird.

Verschiedene Wechselherren zu Wien bekamen viele Wechselbriefe aus einem benachbarten Staate zur Auszahlung. Sie stugten darüber, und wunderten sich, daß ihre Korrespondenten so viel in Oesterreich, und Ungarn zu bezahlen hatten, da doch zwischen beiden Reichen keine so wichtige Wechselhandlung existirt. — Das Haus von Fries gab dem Staatskanzler von Kaunitz einen Wink davon, eben zu der Zeit, da der Wiener Hof einen Brief aus Petersburg erhalten, wo man den Argwohn der fremden Einliespelungen in Ungarn klar ins Licht setzte. Bald darauf

kamen zwey Deputirte aus Ungarn, und haben den Verdacht gänzlich bestätigt. Unterdessen wurden 10 Emissarien in Ungarn gefangen und arretirt, wovon einer getödtet wurde. Diese haben vieles ausgesagt, und der weise Kaunitz nahm solche Maßregeln, daß dieser fremde Einfluß, diese Machiavellische Politik, diese Vergennische Nachahmung im hellen Licht erschien. Er eilte zu dem kranken Joseph, eröffnete ihm die ganze Auspinnung, und Kaunitz, diese Säule der Europäischen Politik, stürzte das ganze Lehrgebäude der Feinde Oesterreichs überhaufen. Er rieth dem Monarchen, der edlen Nation Ungarns alle Privilegien zurückzustellen. Joseph unterschrieb es, und schon liegt die Göttin des Neides unter den Füßen der wohlbedenkenden Ungarn.

Bei dieser Gelegenheit hat dein Nachkömmling, der würdige Fürst Esterhazi, seinen Patriotischen Eifer ganz ausgestrahlt. Die verrätherische Behandlung drang durch sein Herz, und er zeigte seinen Landesleuten den verführerischen Abgrund, auf dessen Rande sie sich am Gängelbände führen lassen. — Das Resultat dieser politischen Entwicklung, oder besser zu sagen, dieser Aufhebung dringt in alle Herzen der Rechtschaffenen, und bringt eine den Feinden ganz entgegengesetzte Wirkung hervor; nemlich, die edle Nation von Ungarn sieht den Abgrund, an dessen Rande sie wandelte, und von wahrer Vaterlandsliebe entbrannt, streckt ihre ganze Kräfte aus, um ihrem neuen Beherrscher ein Merkmal ihrer Ergebenheit darzuzeigen. Alle Komitate werben, und bald wird die ungarische neue Armee mit 80 tausend Mann im Felde glänzen. Dieses edle Volk schreyet mit Wonne: wir haben Maria Theresia gerettet, wir werden auch unsern König Leopold retten.

Gestern am 26sten Februar ist die regierende Fürstin Esterhazi in dem Schloß Eisenstadt in Ungarn gestorben.

Unser König Leopold ist am 22ten Februar von Florenz abgereist, und wird erst am sechsten dieses zu Wien eintreffen. Ihm folgen 80 Millionen Gulden, und sein Wagen ist mit den Thränen der Toskaner befeuchtet. Dann ein Leibgardist dieses Musters von Fürsten ist am

4ten Merz am Rhein

passirt. Er hat in einer Rhein-Stadt erzählt, daß das Volk in Florenz über die Abreise des guten Fürsten weine. Alte und junge Männer schluchzen in den Strassen, und Kinder, die kaum laufen können, fragen wehmüthig ihre Eltern: warum verläßt uns Leopold? das ganze Land trauret; und (o empfindsame Herzen!) der nemliche Leibgardist weinte, da er dies erzählte. O Muster der Gekrönten! o Mensch! lerne von diesem Fürsten, was Liebe und Güte des Herzens vermag.

Wien vom 2ten Merz.

Noch marschieren täglich Truppen durch unsere Stadt nach Böhmen. Man behauptet, Oesterreich werde die Preußen angreifen. London fühlt noch die Martislust, sich mit den Preußen zu messen; und London ist kein weilender Held. Man weiß bei uns, daß der Ausgang des weisen Herzbergs, des Helden Heinrichs, und des großen Fürsten von Braunschweig in Berlin oben stehe. Also ist der Krieg unvermeidlich. — Der König von Spanien hat drohende Vorschläge zum Frieden in Konstantinopel eröffnet. Wir wissen zuverlässig, daß sie auf die Muselmänner fürchterlichen Eindruck machen.

Schon am 15ten Februar hat der spanische Gesandte zu Venedig eine Unterhandlung mit den Venezianern angefangen. Der heilige Markus soll das Evangelium zumachen wollen, um es den Türken mit einer bewaffneten Flotte aufzumachen. Der spanische Hof hat jetzt eine sehr vermehrte Seemacht.

Es ist jetzt ein Mann in einer unserer Vorstädte, der die Todten a la Cagliostro kommen läßt. — Er citirt für einige Dukaten jeden Geist, den man sehen will. Aber für die Freymaurerer macht er die Gaukeley wohlfeiler. Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Man sagt, daß Preussen den polnischen Antheil, den Friedrich der Grosse für gut gefunden, an seine Staaten in der berühmten Theilung anzuhängen, an die Republik von Pohlen zurückgeben wolle, mit dem Bedenken, daß auch Oesterreich und Rußland ihren Theil zurückgeben. Rußland soll darüber aufgebracht seyn, und nichts zurück geben wollen. Auch will das Petersburger Kabinet den Türken nichts zurückgeben. Ist es Wunder? die geographische Lage von Rußland ist so beschaffen, daß man es auf keiner Seite zu solcher bezeugenden Zurückgabe zwingen kann. Wer wird hingehen, und sie angreifen? — da hat man also leicht zu — lachen.

Man spricht bei uns von einem Auflauf, der zu Berlin vor kurzem entstanden ist; die Behausung eines Ministers soll dabei gelitten haben. Doch diese Sage ist ungewiß.

Brüssel vom 6ten dieses.

Vorgestern! ist ein Kourrier von der Erzherzogin Christina in unserer Stadt angekommen; er brachte ein großes Paket, wo ein Schreiben von der Generalgouvernante, und ein anderes vom König Leopold dem Zweyten an die Stände gerichtet war. Leopold macht darinne eine Erklärung, daß er die alte Konstitution der Niederlande, so wie sie unter Maria Theresia war, wiederherstellen wolle. Er erklärt alle Punkten und alle Privilegien der brabantischen Nation, setzt sie vom Artikel zu Artikel zergliedert auf, und verheißt die Konstitution aufrecht zu halten. Er ladet die ganze Nation ein, sich

zum Gehorsam und zur Ruhe zu bequemen, und am Ende sagt er: dies sind die Bedingungen, die euch euerer Beherrscher anbiethet; er überläßt es der Einsicht der Stände, dasjenige zu ändern und vorzustellen, was dem Lande und der Nation vortheilhaft seyn könnte. Auch sollen solche Maßregeln genommen werden, daß alle Verletzung der Privilegien, und Vorzüge künftighin unmöglich und unausüblich gemacht werde. — Diese Erklärung scheint viele auf andere Gesinnungen gebracht zu haben. Dann ein großer Theil hat im Rathe friedliche Vorkehrungen geäußert. Einige haben sogar bei den Ständen um Abschied gebeten, und sind auf ihre Güter abgegangen.

Man erwartet nächstens eine Antwort der Stände auf diese Erklärung. Wie wäre es aber, wenn sie sich nicht geben wollten? — Dann werden vermuthlich kräftigere und zwingende Mittel angewendet.

Ein Schreiben aus Trier vom 7ten Merz

Von der Noth ist, sicheren Briefen aus Brüssel zufolge, daselbst von einigen Mißvergnügten in seinem Zimmer ermordet worden. Die nähern Umstände sind noch nicht bekannt.

Die Patrioten zeigen sich häufig in der Gegend von Schönberg in der Eifel, und werden sich von dort aus vermuthlich gegen Luxemburg ziehen. Den Einwohnern dieser Festung ist bekannt gemacht worden, daß sie sich auf eine Belagerung, die nächstens anfangen würde, gefaßt machen sollten. Die häufigen Transporte von Getreid, Vieh und anderen Lebensmitteln dahin, dauern noch immer fort. Auch werden hier in der Stadt Magazine für die Oesterreichische Armee angelegt; zu deren Versorgung befinden sich bereits zwey Verpflegungs-Offiziere und zwanzig Feldbecker von Luxemburg dahier.

N. S. So eben vernehme, daß zwischen den Pa-

trioten und Kaiserlichen bei obgedachtem Schönberg ein Gefecht vorgefallen, wobei von letzteren 500 Mann gefangen, und mehrere verwundet und getödtet worden; die patriotische Scharfschützen besonders sollen viele Kaiserliche Dragoner erlegt haben.

Echternach vom 7ten Merz.

Kaiser Joseph hat noch vor seinem Hintritte den so viele Jahre zwischen den Bürgern, der Geistlichkeit, und zwischen dem Abte von Echternach dauerenden Prozeß entschieden. Zu dem Ende sind der Präsident von Luxemburg, und der Abt von Münster als Kommissarien in der Abtey erschienen. Die Entscheidung dieses Prozeßes wurde vorgelesen, daß nemlich der Abt von aller geistlichen und weltlichen Verwaltung der Abtey auf ewig abgesetzt seye; die geistliche Verwaltung kommt unter die Aufsicht des Erzbischofs von Trier, und die weltliche behält das Kapital des Klosters auf drey Jahre. Auch soll der Schatz, der vor einigen Monaten nach Grach an der Mosel geschleudert ist worden, zurück in die Abtey gebracht werden.

Brüssel vom 6ten Merz.

Man sagt, daß am nemlichen Tag, da die Stände das Schreiben von Leopold dem Zweyten bekommen, auch ein anderes Schreiben aus Berlin in der Versammlung eingereicht ist worden. Man weiß den Inhalt dieses Schreibens noch nicht so ganz genau, aber man muthmasset, daß es wichtige Sachen enthalte.

Paris vom 4ten dieses.

In einem Dorfe in Quercy haben sich die Bauern zusammen gerottet, und wollten das Schloß des Grundherrn anzünden, und seine Familie tödten. Der Pfarrer hörte es, eilte zu ihnen, führte sie in die Kirche, stieg auf die Kanzel und sagte: „Meine Freunde! der Tag der Freyheit und der Rache ist gekommen, und

ser Grundherr ist ein Tyrann, er muß gestraft werden. Es ist billig, daß ich euch als Pfarrer zu dieser Unternehmung anführe. Versprechet mir also mit einem Eid, daß ihr meinem Beispiele nachfolgen werdet. „Die Banere schwuren einen Eid. Wohlan dann, meine Freunde! folget meinem Beispiel! — ich vergebe unserem Grundherrn alles, — Und das ganze Dorf, von der guten Gesinnung des Pfarrers überrascht, — sagte ja, es soll geschehen.

Berlin vom 1sten Merz.

Zurüstungen, Bewegungen, Kriegsvorkehrungen erschallen in unseren Staaten. Niemals war noch die Politik so gespannt. Wir wissen, daß der König von Spanien dem französischen Hofe angekündigt hat, die Oesterreichischen Niederlande in Schutz zu nehmen, im widrigen Falle drohet das Madrider Kabinet, sich von der Allianz mit Frankreich zu trennen. Wir wissen, daß die Dänen sich rüsten, und daß sie in Rußlands Anhang verflochten sind. Wir wissen, daß die Russen uns troßen, daß die Oesterreicher uns vielleicht angreifen werden; wir wissen, daß die Türken Spanische Drohungen fürchten, daß sie wanken, daß sie vielleicht ohne uns zum Rath zu ziehen, Frieden machen werden. Wir wissen, daß Russen und Oesterreicher auf den Grenzen Wohlens stehen; daß Sachsen neutral bleiben will; daß England langsam zum Werke geht. Dies wissen wir alles. Aber wir haben einen Herzberg, einen Prinzen von Braunschweig, einen Müllendorf, eine ausgerühte und gut unterhaltene Armee, einen Schatz, und viele Freunde, und mit allen diesen Bedeutenheiten ausgerüstet werden wir auf dem Kriegesplatz von Europa aufzutreten, und honni soit, qui mal y pense.

Unterdessen sind noch viele, die den Krieg bezweifeln. Wir sind auf alle Fälle bereit; gestern sprach man

von einem Courier aus Wien, der keine befriedigende Nachricht mitgebracht. — Also Leopolds Ankunft zu Wien wird alles entscheiden.

B i o g r a p h i e.

Paul Esterhazy von Galantha, Fürst des Römischen Reichs, Palatin und Vice-König von Ungarn, Ritter des goldenen Vlieses, erblickte das Licht der Welt Anno 1635. Die von Natur ihm verliehenen Gaben, und eine gute Erziehung haben ihn zum größten Manne seines Jahrhunderts erhoben. Die Kaiser Ferdinand der Dritte, Leopold der Erste, Joseph der Erste, und Carl der Sechste haben ihm ihr Vertrauen geschenkt, da er die höchsten Stellen im Staate mit Würde und Standhaftigkeit zu verwalten hatte. Er war in dem Kriege wider die Türken in allen Schlachten, und hat viel zu der Entsehung von Wien, Anno 1685 durch seine Tapferkeit beigetragen. Er hat auf seine Unkosten viele Regimenter werben lassen, mit denen der Kaiser Leopold wider die Pforte zu siegen mußte. Die Unzufriedenen in Ungarn Anno 1707 haben Joseph den Ersten seiner Rechte auf die Ungarische Krone entsehn wollen; Esterhazy widersetzte sich ihren Absichten, und da man seine Besizungen in Ungarn verheert hatte, zeigte er ungeachtet dessen eine heroische Standhaftigkeit und Treue für das Haus Oesterreich. Er starb den 26sten Merz Anno 1713 und wurde in Eysenstadt begraben. Man liest folgende Grabschrift auf seiner Ruhestatt:

Bis decies quatuor commisi proelia, nunquam

Vidit terga hostis, sed tamen hic jaceo.

Die Größe, der Feldenmuth, die Staatskunst scheinen in der Esterhazischen Familie erblich zu seyn. Diese Familie leistet bis auf den heitigen Tag die wichtigsten Dienste dem Oesterreichischen Hause.

Zwanzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 9ten März 1798.

Zukunftsbild: General

Imo. Litteratur. Militairische.

(Fortsetzung der Beobachtungen über das Pfälz-
baierische Militair).

Unsere Leser werden es nicht übel nehmen, daß wir uns mit den Einrichtungen des Pfälzbaierischen Militairs so lange beschäftigen. Solche Veränderungen sind nicht nur allein für Pfälzbayern, nicht nur allein für Deutschland, sondern für ganz Europa wichtig. Wie? es war bisher die allgemeine Klage aller Staatsmänner, daß das so häufige Militair in allen Ländern den Staat ruinire? und dies ist wahr. Jeder Staat muß seine Einwohner nach den Bäuchen abmessen. Der Bauch oder die Nahrung ist unter den Menschen der erste Artikel. Jeder Staat hat also zwey Gattungen Menschen, jene die erwerben, oder die aus der Erde produciren, und jene die verzehren und nichts produciren. Zu der ersten Klasse gehört der arbeitsame Landmann oder Bauer: der edelste Theil des Staates, der nur für den Bauch arbeitet, oder der die Menschen ernährt. Zu der zweyten Klasse gehören die Handwerkerleute, die Künstler, die Justizverwalter, die Departemente, die Soldaten und die Freudenmädchen. — Wenn also der Bäuche zu viel sind, daß heißt, wenn der verzehrende Stand mit dem erwerbenden oder producirenden Stand nicht im gleichen Verhältniß sind, so hat der Staat ein Hungersfieber. Der Bauch hat so einen sonderbaren Bau, und Konstitution, daß er keinen Kredit giebt: er

muß gefüllt werden. — Jetztiger Zeit hat man in allen Staaten viele Soldaten, folglich viele Bäuſche; dieſe Soldaten werden meiſtens aus dem erwerbenden oder producirenden Stand herausgezogen, folglich ſie treten aus der erwerbenden Klaſſe zu der Klaſſe der verzehrenden Bäuſche. Alſo 1000 Soldaten in einem Staate verringern den erwerbenden Stand um 1000 Glieder, und vermehren den verzehrenden Stand um 1000 Glieder, folglich iſt der Abgang in der Produzierung um zwey bis drey, ja, vielleicht bis vier tauſend erwerbenden Glieder angewachſen, weil ein Bauer oder ein producirendes Glied allezeit für ſich, und noch dabei für zwey bis drey Bäuſche hinlängliche Producten aus der Erde herausarbeitet. Alſo iſt der Soldat in Rückſicht auf die Bedürfniſſe der Bäuſche ein ſehr ſchädliches Thier im Staate, weil er nur mit dem Gewehr herumſchlägt, Links und Rechts marſchirt, und aus der Erde nichts producirt.

Dieß hat Friedrich der Große wohl eingesehen; deswegen ließ er faſt die halbe Armee auf acht Monat alle Jahre nach Haus gehen, und dadurch wollte er aus dem Soldaten zugleich auch ein producirendes Glied machen.

Der Soldat iſt ein großes aber auch ein nothwendiges Uebel im Staate. Er vermehrt die Zahl der verzehrenden Bäuſche, und vermindert die Hände an dem Pfluge, das iſt: an dem erwerbenden Stande; — er verdirbt auch die Sittlichkeit des Volks, weil er bei ſeiner Ehelosigkeit den Naturtrieb unordentlich ausübt. Deswegen ſind in Garniſonsstädten die Jungferſchaften und die Trenheiten der Weiber Raritäten. Was aber aus dieſer Unordnung erfolgt, weiſt jedermann — leider!

Alle Geſetzgeber haben ſich bemühet, aus dem Soldaten-Stand zugleich auch einen erwerbenden Stand zu ſchaffen. Victor Amadäus ſchuf die unſelige Konſcription, alles mußte Soldat werden; ließ aber den Soldaten in Friedenszeiten beim Pfluge. Friedrich hat den Amadäus kopirt, aber nur zur Hälfte; Joſeph der zweyte kopirte den Amadäus und den Friedrich, aber nur zum Drittel. — Nun kommt ein Thomſon in Pfalzbaieren, und will den Amadäus mehr als ganz kopiren: eine große, wichtige, heilsame, aber auch gefährliche, auffallende Unternehmung! Thomſon will nicht nur allein ein pro-

ducirendes Glied aus dem Soldaten machen, sonderner will auch ein Lehrgebäude der Industrie unter dem Militair aufrichten. Dies erfordert militairische, statistische, und Manufakturkenntnisse: — Gaben, die fast die menschlichen Kräfte übersteigen.

(die Fortsetzung nächstens)

2do. Handlungs: Nachrichten.

Die Lohgärber sollen des D. Macbridge zu Dublin Unterricht im Lohgärben lesen, welcher zu Breslau ins Deutsche übersetzt ist; sie werden darin eine leichtere, ohne Eichenrinde vorgeschlagene Art zu gärben finden, die ihnen viel nutzen kann. Die schlesischen Gärber bedienen sich derselben mit glücklichem Fortgange.

Im Februar sind einige Schiffe aus Messina zu Hamburg mit Citronen angekommen; folglich werden die Citronen, weil sie sich nicht halten lassen, wohlfeil.

3to. Ankündigungen.

An das kaufmännische Publikum.

In der Leipziger Ostermesse wird bei uns erscheinen: Der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienischen doppelten Buchhaltens. Nach helvigischem Plan bearbeitet von J. J. Berghaus. gr. 8.

Wir dürfen nicht zweifeln, daß dies Buch, davon Herr Berghaus, nach mehreren Stellen in der Vorrede, eine nicht geringe Erwartung erregt, von jedem Sachkundigen, vorzüglich aber von jedem jungen Manne, der sich einem solchen kaufmännischen Geschäft mit mehr oder weniger Neigung und Liebe widmet, mit Beifall werde aufgenommen werden, und sonach seinen Zweck in aller Absicht bestmöglich erreichen werde. Bei dieser Voraussetzung, ist es nicht nöthig, Pränumeranten oder

Subscribenten dazu zu suchen; allein weil es doch manchem gefallen möchte, es sich um etwas weniger, als den nachherigen Ladenpreis anschaffen zu können; so sind wir entschlossen Denjenigen, die sich in und bis zu Ende der bevorstehenden Leipziger Jubilate Messe unmittelbar an uns oder an Buchhändler Gehra in Neuwied wenden: das Exemplar für 1 fl. 3 gl. den Louisd'or zu 5 Rthlr., und dem Dukat zu 2 Rthlr. 20 gl. gerethmet, zu geben. Wer zehn Exemplar nimmt, bezahlt nur für Neun, und wer Fünfe nimmt, bezahlt nur für Vier und ein halbes Exemplar. Der eigentliche Ladenpreis wird 1 Rthlr. 12 gl. seyn. Leipzig, im Februar, 1790.

Gräffsche Buchhandlung,
auf dem alten Neumarkte unter der Feuerkugel.

In der Liebe muß man verschwiegen seyn, sagt das gemeine Sprichwort. Also wenn im Bal ein Strumpfband verlohren geht, so muß man es heimlich verstecken, und nichts darüber sagen, wie lehtens ein Herr gethan hat. Findet dieser Herr noch mehr Anmerkungen über dieses Strumpfband, so wird man auch über ihn Sachen anmerken, die höher, als das Strumpfband steigen. Jeder Kappe liebt seine Kappe, und jedes Frauenzimmer hat ein Strumpfband, um den Spötter am Gängelbände zu führen.

Ein jünger Hypokrates visitirt bei einem Galenus — was? die Büchsen? — nein, die M. T., in B... und dieß bei der Nacht. — Und dieser Galenus visitirt die M., R... im E... Et so visitirte!

Politische Gespräche
im Todten

über

die Engländer
im Jahr 1790.

Nro. 11.

Freitag den 12ten März.



Exstruxit Fridericus Unicus Aedificium politicum Borussiae. - Ejus Successor, Wilhelmus Secundus super illud novam contignationem aedificat: — in Polonia, in Belgio & in Suecia, Magnae molis erit tantum aedificium diruere.

Redende Personen:

Peter von Soltikow. — Ludwig von Puttkammer.

Soltikow. Die Entwicklung des Ganzen ist noch entfernt.

Puttkammer. Wie? entfernt? — nein, sie muß bald ansbrausen.

Soltikow. Und dann wird Preussen zwischen zwey mächtigen Feinden ringen müssen. In der Mitte — zwischen Rußland und Oesterreich. —

Puttkammer. Das Preussische politische Lehrgebäude hat Friedrich der Grosse gebauet. Er hat den Grund dazu gelegt. Seinem Nachfolger wird es leicht seyn, es noch um ein Stockwerk höher zu bauen. Zeit und Umstände sind ihm günstig dazu.

Soltikow. Welche Umstände?

Puttkammer. Denke nur, wie sich alles dem preussischen Wunsch zupasset. Frankreich ist in politischer Unthätigkeit. Also hat man von dieser Seite nicht viel zu befahren. Holland ist in preussischer Richtung. Die Revolution in Brabant hat alle Erwartung des Berliner Kabinetts übertroffen. Das Lütticher Land ist ein Waffenplatz für die Preussen; die Holländer stehen auf den brabantischen Grenzen, und warten nur auf einen Wink aus Berlin. Alles paßt in die preussische Politik. Die Türken bekommen neues Zutrauen; die Schweden werden gestärkt; dazu kommt noch der vakante Thron des deutschen Kaisers: lauter Ereignisse, die dem Berliner Hof günstig sind.

Soltikow. Also wird sich Preussen gegen Brabant, gegen Rußland, gegen Oesterreich stellen müssen? — dies ist in der That eine große Unternehmung.

Puttkammer. Sie ist freilich groß, aber wohl combinirt. Dann Brabant, Lüttich und vielleicht Holland brauchen keine große preussische Armee, sondern nur preussische Richtung, und diese haben sie. — Bis Rußland Truppen gegen Preussen schicken kann, geht ein ganzes Jahr vorbei. Unterdessen werden die Vohlen mit Preussen gegen die erste Hitze genug Widerstand thun. Also kann der größte Theil der preussischen Armee gegen Oesterreich gestellt werden.

Soltikow. Ich raume dir es wohl ein, daß in Brabant die Oesterreicher genug zu thun bekommen. Ich weiß wohl, daß die Russen nicht so bald den preussischen Provinzen einen merklichen Schaden thun können. Aber Oesterreich hat den Schlag in Böhmen, Gallizien und Mähren vorausalkulirt, und sich dazu fürchterlich vorbereitet. Wie wäre es, wenn eine unglückliche Schlacht? —

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Türken, wie im ersten Feldzug, ganz Ungarn überschwemmen?

Soltikow. Wie wäre es, wenn Spanien einige Kriegsschiffe nach Konstantinopel? —

Puttkammer. Wie wäre es, wenn England eine Flotte nach Petersburg? —

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Franzosen nach Portsmouth? —

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Schweden nach Riga?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Dänen nach Stockholm? —

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Polen nach Choczim?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Oesterreicher nach Krakau? — oder vielleicht nach Warschau?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Preussen nach Prag?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Oesterreicher nach Breslau?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn der deutsche Bund nach Linz?

Soltikow. Wie wäre es, wenn ein kaiserliches Corps nach München?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Kaiserwürde nach Bayern?

Soltikow. Wie wäre es, wenn Oesterreich von Deutschland abgerissen?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Preussischen Husaren nach Ungarn zu ihren Landolenten?

Soltikow. Wie wäre es, wenn Haddig wieder nach Berlin, um Frauenzimmerhandschuh zu kaufen?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn eine holländische und englische Flotte in die Havana?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Franzosen und Spanier nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Engländer nach Mexico?

Soltikow. Wie wäre es wenn die Spanier nach Jamaika?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn eine alliirte Armee über die neugebaute Brücke in Brabant nach Paris?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Oesterreicher mit den Franzosen nach Mastricht, nach Wesel, nach Hanover?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Pohlen nach Bender?

Soltikow. Das ist ein wenig zu weit marschirt; dieser pohlische Marsch nach Bender verdient nichts anderes, als eine Russische Besitznehmung von der Ukraine.

Puttkammer. Laß und Freund Soltikow! von dem: wie wäre es? abbrechen. Du kennst die preussischen Lorber?

Soltikow. Diese Lorber sind schon 30 Jahr alt. Seit dem siebenjährigen Kriege war für die Preussen keine Gelegenheit, neue Lorber zu pflanzen. Also ist kaum der siebenzigste Theil bei der preussischen Armee, der die Lorber pflanzen gelernt hat. Aber meine Russen, Freund Puttkammer! diese haben seit 150 Jahren nicht aufgehört zu kriegen.

Puttkammer. Der Geist Friedrichs schwebt noch über das preussische Heer. Es ist ein Geist, der Siege haucht.

Soltikow. Ungeachtet aller Kriegsmuthmassungen, habe ich doch noch Hoffnung, daß die Zukunft des weisen Leopolds zu Wien den politischen Angelegenheiten eine andere Wendung geben werde.

Puttkammer. Ich fürchte; — ich fürchte. Die Sachen sind zu viel verwickelt; die Spannung ist zu stark; die Ungleichungsgründe zu entgegengesetzt. — Ein Diener erzählte letztes aus Marmur, daß er Augenzeuge gewesen, wie die Preussen in dieser Stadt die Patrioten umkreisen unterrichteten. Auch weiß man aus gewissen Quellen, daß die Lütticher in Berlin angesucht haben, sich offenbar zum Brabant anheften zu dürfen.

Soltikow. Das kann alles seyn. Aber ich warste nur darauf, wie sich der englische Hof bei dieser Sache verhalten werde.

Puttkammer. Er begünstigt ja öffentlich die brabantische Revolution. Dann die Patrioten machen öffentlich zu London Rekruten.

Soltikow. Dies beweist nur, daß man der Freiheit ein Opfer bringen wolle. — Aber der König von England braucht lange Zeit, bis er den Krieg in Form erklären kann. Noch ist im Parlamente kein Vortrag darüber gemacht worden; und dies muß doch ge-

schehen. Nach dem Vortrag gehen erst hernach die Debatten an; die Oppositionspartie zaudert gemeiniglich drey bis vier Wochen, ehe man zum Schlusse kommt.

Puttkammer. Der König von England braucht sich Anfangs nicht als König in den Krieg zu mischen, sondern als Kurfürst von Hannover. Sollte hernach Frankreich sich ins Spiel mischen wollen, so wird erst von Seiten Englands gearbeitet. — Gewiß ist es, daß die Französische Revolution den preussischen Absichten den ganzen politischen Horison offen gelassen. — Wäre Frankreich in der Ordnung, so müßte man freylich ganz leise sprechen. Aber alles, so gar die unvermutheten Zufälle, helfen das politische Berliner Rad treiben.

Soltikow. Nichts muß dir auffallender seyn, als die vortheilhafte Situation Rußlands. Dann was haben die Russen bei dieser Gelegenheit zu wagen? — einen Angriff in ihrem Lande haben sie gar nicht zu befahren. Wo? wie? — die Türken sind ihnen gar nicht furchtbar. Es ist schon mit dem Kriege zu dem Zeitpunkt gekommen, daß sie die ganze türkische Last auf sich allein nehmen können. — Die Lage Oesterreichs ist freylich dem Angriffe mehr ausgesetzt. Die Türken von einer Seite, die Polen von der anderen, die Preussen von der Dritten, und der Verlust Brabants von der Vierten. — Freund Puttkammer! es ist Schlag auf Schlag; von allen Seiten Feinde; der neue Monarch muß Solons Weisheit und Mars Tapferkeit haben, wenn er sich von allen Seiten in Sicherheit stellen will. — Die Oesterreicher kennen ihren Leopold als Solon, aber noch hat er keine Gelegenheit gehabt, sich als Mars zu zeigen. Ein Laudon, ein Koburg und auch ein Raschi stehen ihm an der Seite. Mit solchen erhabenen Helden ist das Kriegswerk wohl versehen.

Puttkammer. Dagegen will ich einen Prinz Heinrich, einen Herzog von Braunschweig, einen Möllendorff stellen.

Soltikow. Laß uns nun über die Ereignisse der Politik sprechen. Hier ist ein Brief aus

Brüssel vom 6ten März.

Er giebt klar zu erkennen, daß die Brabänder auf keine Ausöhnung denken. Er lautet also:

Des Herrn Bizestaatskanzlers Grafen von Cobenzl Excellenz haben aus Luxemburg an die Stände von Brabant 2 Schreiben erlassen, in deren erstem vom 25sten Febr. sie denselben anzeigen, daß des Höchstsel. Kayser's Majestät Sich am 13ten Februar mit der h. h. Wegzehrung hätten versehen lassen. Unter andern sagt er darin: „möchte der Monarch doch vor seinem Ende das süsse Vergnügen eines Vaters schmecken, der sich wieder mit seinen Kindern aussöhnt. Wehe dem Kinde, welches die gegen ihn ausgestreckte Vaterhand von sich stößt, und wer konnte in Joseph dem Andern jenen Eifer und jene unermüdete Thätigkeit für das Wohl seiner Unterthanen miskennen, welche auch selbst in einigen Irrthümern, wozu man ihn verleitet hatte, und die er so großmüthig eingestanden und widerrufen hat, hervorleuchtete.“ In dem 2ten vom 28sten Febr. zeigt der Herr Bizestanzler den Ständen den am 20sten sich ereigneten Todesfall des Kayser's an, und giebt ihnen zugleich den Rath, daß sie bei gegenwärtiger kritischen und unglücklichen Lage ihrer Provinzen sich entschließen sollten, die Truppen, welche sich in dem Schlosse Baurain und den umliegenden Gegenden in der Provinz Luxemburg, so wie in Limburg und Geldern befinden, zurückzuziehen; die Blokade der Antwerper Citadelle aufzuheben, und der Besatzung den nöthigen Unterhalt zu verschaffen; alle fernere Kriegsrüstungen einzustellen; alle wegen der gegenwärtigen Unruhen eingezogene Offiziers, Soldaten und andere Personen in Freiheit zu setzen, wogegen er, der Herr Bizestaatskanzler, ebenfalls die in der Festung Luxemburg gefangenen Personen loslassen würde; die Auflage und Ausgabe jeder neuen Schmach oder andern Aufruhr stiftenden und die gegenwärtigen Unruhen unterhaltenden Schrift zu verhindern; einen aus ihrem Mittel an ihn abzuschicken, um sich über die schleunige Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung und über die dem neuen Könige Leopold zu leistende Huldigung zu besprechen.

Hierauf haben die Stände am 4ten dieses folgende Entschliessung bekannt gemacht: „Wir haben die Briefe des Grafen von Cobenzl vom 25 und 26ten Febr gelesen, und beschloßen, dieselben im Drucke ausgehen zu lassen; aber nicht darauf zu antworten.

Unter diesen Umständen bemerkt man in den Gemüthern des Volks noch keine besondere Neigung, unter dem Zeypter der Oesterreichischen Monarchie zurückzukehren. Folgender Vorgang scheint vielmehr für das Gegentheil zu sprechen: Als vor einem Paar Tage der Pfarrer zu U. L. F. das gewöhnliche Todtengeläute für ein in seiner Pfarre verstorbenes Frauenzimmer gestattete, machte ein Spottvogel die Leute weis, es geschehe für den Kaiser. Der Pöbel gerieth dadurch wider den Pfarrer ins Harnisch; stürmte sein Haus, und schlug ihm alle Fenster ein. Das sind die Früchte unserer jetzigen Verfassung. Wir leben in Freyheit, und dürfen kaum den Mund aufthun, um nicht ein diesem oder jenem verdächtiges Wort entwischen zu lassen, und den Tollsinu des Pöbels zu reizen.

Puttkammer. Also bleibt die Diversion von der Seite Brabant den Oesterreichern auf dem Halse. Ein anderer Brief aus

Warschau vom 24ten Febr.

sagt ausdrücklich, daß 1) die Allianz zwischen Preussen und Pohlen bis auf den 3ten Merz unterzeichnet werden müsse. 2) Daß die Friedensunterhandlungen zu Jassy gänzlich abgebrochen sind, und daß die Russen Befehl erhalten haben, den Feldzug zu eröffnen. General Suwarow wird den ersten Angriff machen. 3) Daß im Januar zu Konstantinopel auf die Ulema's oder türkische Priester eine Kriegsteuer gelegt ist worden; daß 60 von diesen Ulema's in einer Moschee den Mufti und dem Kaisermanan massakriren wollten; daß der Sultan Mühe hatte, aus dieser Moschee zu entfliehen, und daß die Janitscharen endlich die Ulema's zwar massakriert haben, aber daß man einen großen Aufstand zu befahren hätte.

Soltikow. Der Sultan hätte sich aus Brabant eine Lektion hohlen, und die Geistlichkeit nicht angreifen sollen.

Puttkammer. Ich werde dir einen Brief aus

Riga vom 16ten Februar

vorlesen. Er lautet also: — Unser Hof ist überzeugt, daß die Friedensunterhandlungen zu Jassy nichts auswirken werden. Er weis, daß die Türken, von anderen Höfen inspirirt, uns nur amüsiren. Deswegen macht man

Zurüstungen gegen Schweden, und gegen die Pforte. Aber jetzt geht ein auffallendes Gerücht herum, nemlich daß die Preußen gegen unsere Grenzen vorzudringen bereit sind. Alle Briefe aus Memel und aus Königsberg bestätigen diese Furcht. Vor einigen Tagen sind zwey Herren, die sich hier unter einem Kaufmannsnamen aufgehalten, in Verhaft genommen worden. Man soll bei ihnen Absichten entdeckt haben, die unser Land leicht in Verwirrung gesetzt haben würden. Auch in Reval hat man drey solche Personen arretirt.

Soltikow. Ich seh es wohl ein, daß der Krieg unvermeidlich seye. — Freund Puttkammer! bis aufs Wiedersehen.

B i o g r a p h i e.

Peter Simonowitsch Graf von Soltikow starb den 6ten Jenner 1773 zu Moskau im 73sten Jahre als Kayserlicher Russischer Generalfeldmarschall, Ritter des weissen Adlers- und Andreas- und Alexander-Ordens. Er war ein Sohn des 1742 verstorbenen Oberhofmeisters der Kayserin, diente erst der Krone Frankreich zur See, dann gieng er in Russische Dienste, und wohnte den Feldzügen gegen die Türken, Schweden, und Preußen bis 1760, da er das Kommando niederlegte, bei. Die Kayserin Elisabeth überhäufte ihn mit Gnadenbezeigungen, weil sie es lediglich ihm zuschrieb, daß die Schlachten bei Kay und Kunersdorf gewonnen worden.

Georg Ludwig von Puttkammer Generalmajor, Chef eines Husaren-Regiments und Ritter des Ordens pour le Merite blieb den 12ten August 1759 in der Schlacht bei Kunersdorf im 45sten Jahre seines Alters und 27sten seiner Kriegsdienste. Er hinterließ den Ruhm eines besondern Wohlthäters der Geistlichen und Armen, er besaß alle Eigenschaften eines Hofmanns, und sein Umgang war sehr belebt. In Ansehung seiner Tapferkeit und Kriegskenntnissen hatte er 1744 bei der Einnahme von Pleß, in dem Winterfeldzug von 1745 in den Schlachten von Reichenberg, Prag, Kolin, Hochkirch und Kunersdorf, in der Belagerung von Olmütz, und bei dem Scharmügel von Buschullersdorf, große Beweise gegeben.

Ein und zwanzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 13ten März 1790.

Politische Satyren.

„Den Maler möchte ich sehen, der die jetzige
„Politik von Europa mit ihren Karrikaturen abma-
„len könnte. Er müßte ein troziges, heßliches, sa-
„tyrisches, unruhiges, gefaltetes, und verrätherisches
„Gesicht zeichnen. — Dann könnte man das Por-
„trait an den Physiognomisten Lavater schicken, und
„ihn bitten, daß er uns aus den Zügen der Politik
„die Handlungen prophezehe.

W i d e r r u f u n g.

Vau der Moot ist, trinkt, und verdauret recht gut,
also ist er nicht massakrirt worden. Dies ist die erste
Lüge, die uns aus Trier zugeflogen ist.

Die Patrioten haben die Oesterreicher in der Ei-
fel bei Schönbarg nicht geschlagen; warum? — weil
weder Patrioten weder Oesterreicher in dieser Gegend
sind. — Also die zweyte Lüge, die uns von Trier aus
benebelt hat.

Niederrhein den 11ten März.

Alles, was die Zeitungen wegen einer Vermehrung der
Preussischen Truppen im Lüttichischen gekannengießet ha-
ben, ist erlogen. Vorgestern sind 300 Mann dieser

Truppen aus Lüttich durch Ham passirt; die anderen werden bald nachfolgen. Nur zwey Kompagnien sollen in dem Schloß zu Lüttich garnisoniren, bis die Unkosten bezahlt werden, die der preussische Hof zu dieser Execution vorgestreckt hat; sie sollen sich auf drey Millionen Thaler belaufen. — Was wird aber hernach geschehen? — vermuthlich werden sich die Lütticher Patrioten mit den Brabäntern vereinigen. — Und dann? wer wird diese Execution vornehmen?

Briefe aus Brabant melden daß die Volkspartie über die hochwürdige Geislichkeit und über den Adel triumphire. Also sollen künftighin die Stände aus Bürgern, aus dem Adel und aus der Geislichkeit formirt werden; doch sollen die Bürger die mehresten Stimmen haben. — Was sagt Se. Eminenz der Cardinal von Mecheln dazu? — was soll er sagen? — andere Zeiten, andere Sitten.

Man rechnet jetzt die patriotische Armee auf 24 tausend Mann. Es sind von allen Welttheilen Officiers dabei, so gar soll ein türkischer Aga erwartet seyn. — Ostende, Neuport, die Provinz Limburg wollen sich noch nicht in das patriotische Wischmasch einpappen lassen. — Der Geldmangel fängt auch schon an, sich fühlen zu lassen. — Die Geislichkeit sieht, daß sie die Oberhand nicht behaupten kann, und hält mit Geld zurück.

Hanover vom 5ten Februar.

Man weiß allgemein, wie groß und ungewöhnlich die Kayserin von Rußland jede edle und berühmte That ihrer Generale und Offiziers lohnt. Aber wie diese erhabene Monarchin die von ihr geehrten Männer gegen ungegründete Sagen oder Gerüchte schützt, dieß beweiset nachstehender von ihrer Kayserlichen Majestät den 25. Januar dieses Jahres nach Hanover geschriebener Brief, des Inhalts:

„Ich, sagt die Kaiserin, gebe ihnen die Nachricht,
 „daß das 123. Stück der Göttingischen allgemeinen po-
 „litischen Staatszeitung eine der größten und menschen-
 „möglichten Absurditäten verbreitet hat. Es heißt in die-
 „ser Zeitung, der General Graf von Suwarow sey der
 „Sohn eines Hildesheimischen Knochenhauers. Ich weiß
 „nicht, wer eine solche Unwahrheit erfunden hat; aber
 „gewiß ist, daß die Familie dieses Generals von alter ed-
 „ler Herkunft ist, und seit Jahrhunderten in Rußland
 „gelebt hat. Der Vater meines Generals von Su-
 „warow diente unter Peter dem Ersten. Er war kom-
 „mandirender General und Generalstatthalter des unter
 „der Regierung ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth
 „eingenommenen Königreichs Preussen, und ward nach-
 „her Oberstlieutenant des dritten Garderegiments. Er
 „war auch Generaladjutant, Senator des Reichs, und
 „Ritter des Ordens vom heiligen Andreas. Er war
 „sonst ein Mann von großer Rechtschaffenheit, und vie-
 „len Kenntnissen, und las, verstand und sprach sieben
 „bis acht lebende und todtte Sprachen. Ich setzte in ihn
 „das größte Vertrauen; nie nannte ich seinen Namen
 „ohne eine Art von Verehrung. Und aus diesem Man-
 „ne macht die Göttingische Zeitung einen Knochenhauer!
 „Eben so unwahr wird in eben dem Zeitungsblatte ge-
 „sagt: der selige General Bauer habe dessen Sohn, den
 „dermaligen Russischen und deutschen Reichsgrafen, Ge-
 „neral von Suwarow, nach Endigung des siebenjähri-
 „gen Kriegs in meine Dienste gebracht, welches un-
 „möglich war; denn der Graf von Suwarow diente
 „schon im siebenjährigen Kriege bei meiner Armee, und
 „Bauer befand sich damals bei der Armee des Herzogs
 „Ferdinand.

Brüssel vom 9ten März.

Die Brabänder haben auf die mehr als väterliche

Einladung des Königs Leopolds mit — Nein! — geantwortet. Woher solche Verhärtung? — Ach sollen wir es offenbaren? der Ländertausch, dessen Unausführlichkeit man wohl vorausgesehen, ist Schuld daran. Frankreich hat dem Kaiser gerathen diesen unseligen Ländertausch auf das politische Tapet zu bringen. Man wußte, daß nichts daraus wird. Aber Frankreich hat sich mit Oesterreich verabgeredet, den König von Preußen dadurch zu einem Krieg zu zwingen. Aber Friedrich war geschwieger als Oesterreich und Frankreich; er schwieg still, und wußte wohl die Falle, die man ihm legte. Dadurch hat der oranische Anhang die preussische Bedenkenheit wider die Patrioten nach Holland ziehen können. Dadurch haben die Franzosen die holländische Allianz verlohren. Dadurch hat der gute Kaiser Joseph die Liebe der Brabäuter aufs Spiel gesetzt, und sich ihren Haß zugezogen. Hinc haec plaga! — Hätte Friedrich einen Krieg angefangen, so wäre Holland noch Subaltern von Frankreich; England hätte keinen Seerallirten; der Türkenkrieg wäre nicht entstanden; vielleicht auch die französische Revolution nicht; Oesterreich, und Rußland hätten vielleicht erstens Preußen verengert, und dann nach einigen Jahren erst — die Pforte ungehindert überwältiget; und Brabant wäre nicht inspirirt worden. — Oesterreich hat bei dieser Erklärung das Meiste nemlich Brabant, verlohren. Ach der unselige Ländertausch!

Deutschland vom 12ten dieses.

Graf von Metternich wird nächstens nach Frankfurt als Prinzipal Gesandter des Wiener Hofes kommen, und der Kayserwahl beiwohnen. Der König Leopold, dieser weise Monarch, soll, wie es heißt, unser Deutschland's Oberhaupt werden.

Die Brabäuter sind bei Märsche zweymal angegriffen worden. Was geschah? — sie liefen auch zweymal,

Geheimer Brief-Wechsel

i n z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 11.

Wilmovf den 17. Merz. 1790.

An den Preussischen General Christoph von Stille
ins Elisium.

Deutschland am 17ten Merz.

Nein, Stille! das preussische Haus ist nimmer in der subalternen Verfassung, wie es in deinen Zeiten war, da es noch dem Hause Oesterreich Truppen gegeben; da es noch in einer gewissen Abhängigkeit mit Deutschland gestanden. — Diese Zeiten sind nicht mehr. Preussen hat sich durch die Kunst eines Friedrichs auf die Diktatorsstelle im politischen Kapitel erhoben. Die preussische Politik hält Pohlen, Brabant, Lüttich, Schweden, Türkei, den deutschen Bund, und vielleicht auch England auf dem politischen Faden, und zieht ihn an, wie es die Umstände erfordern. Friedrich Wilhelm zeigt dem Sultan im Serail aus Berlin, was er thun oder lassen soll. Dies ist gewiß ein langer politischer Faden, nach welchem alle Bascha von drey Rosschweifen hüpfen müssen, wie die Pulcinelli zu Neapel. — Und wundersam! — alles soll wider das Haus Oesterreich hüpfen.

— Dies zeigt eben den kräftigen Hauch an, mit welchem Friedrich der große die Politik eingehaucht hat.

Aber diese Bedeutenheit, diese Größe hätte leicht verflüstert werden können, wenn nicht ein Herzberg alle Wurzel der preussischen Politik ausgegraben hätte, um sie in anderen Gegenden — um sie von Berlin bis nach Konstantinopel zu verpflanzen. Daher der große Baum der Politik, der auf so viele Nationen preussische Aepfel durch seine Aeste fallen läßt, damit sie darein beissen. Ob aber diese Aepfel zur Reife kommen, oder nicht; ob sie von anderen nicht herabgeschlagen werden, — steht zu erwarten.

Joseph hat seinem Nachfolger dreymalshundert achtzigtausend Soldaten hinterlassen; eine schöne Erbschaft! Eben dieses Legat macht den preussischen Hof zurückhaltend. Diese Soldaten sind keine Lehrlinge in der Kriegskunst, es sind Leute, die das Pulver versucht haben. Freund Stille! du weißt, daß ein Jahr im Kriege mehr Grundsätze und Erfahrung einprägt, als dreissig Jahre in der Garnison.

Ein anderer Umstand hat die Politik entlarvt. Die Revolution von Brabant ist zu früh ausgebrochen. Sie hätte noch um zwey Monat später kommen sollen, und dann wäre vielleicht Ungarn &c. in eine unvorsehene plötzliche Aufbrausung ausgebrochen. — Dann wäre in solcher Verwirrung der Rath theuer gewesen. Aber der alte Nestor Kaunitz hat in dem Erfahrungsspiegel alles gesehen, was geschehen könnte, und nun ist — alles entdeckt.

Der selige große Friedrich hatte den Grundsatz, den Krieg niemals anzufangen, ausgenommen wenn er seine Armee in fremden Fluren fouragiren lassen konnte. Die Oesterreichische Vorsicht hat diesem Grundsatz einen Schlagbaum vorgebauet: es stehen wirklich 180taus

fend Mann in Böhmen, Mähren und Gallizien. — Und die Russischen Kosacken? — sind unhöfliche Gäste, die sich ihren Besuch selbst bezahlen.

Die Türken sind im militairischen Verstande nur Horden. Der Pascha von Orsowa, auf Europäische Kriegskunst gewohnt, hält sich, trotz aller Zudringlichkeit der Oesterreicher. Warum? — weil er ein Engländer von Geburt, und ein Renegat ist. Unterdessen wird sich das Schicksal der Orsowaner bald entwickeln. Briefe aus

Temeswar vom 4ten Merz

melden folgendes:

Merkwürdig ist der Anfang des diesjährigen Feldzugs. Schon vor 8 Tagen hat sich die Prinz Koburgische Armee mit dem Hohenlohischen Corps vereinigt, und gegen Widdin in Marsch gesetzt. Alle im Bannat gelegene Regimenter sind schon Mehadia passiert. Gestern ist auch die Artillerie; Reserve von hier dahin aufgebrochen. Und heute ist der Hr. General Wartenstehen nach Kladowa in Servien, wohin bis 6ten dieses 18 Bataillons Infanterie, und 16 Eskadrons Kavallerie ziehen, von Lugosch abgereiset. Orsowa wird nur von 2 Bataillonen blockirt gehalten. Auch die Belgrader Garnison ist ansmarschieret, wohin aber; dieß ist noch unbekannt. Der Vorfall bei Segedin am 18ten vorigen Monats ist ohne Bedeutung. Die Widdiner haben kürzlich 10000 Spahis zu Hilfe erhalten. Bald wird man von blutigen Auftritten hören können, der Himmel gebe, daß sie die letzte seyn!

Also wenn Widdin erobert ist, so wird Orsowa von allen übrigen türkischen Ländern abgeschnitten, und muß sich ergeben.

Brüssel vom 10ten dieses.

Ist es möglich, daß unsere Patrioten so halbstarrig

seyn können, die mehr als väterlichen Einladungen des Leopolds auszuschlagen? — Leider! es ist möglich, dann es ist geschehen. Dieses unbändige Volk hat das Schreiben des weisen Leopolds auf dem Plaze zu Brüssel öffentlich verbrannt. Welche Beleidigung!

Aber wie wird es seyn, wenn Truppen kommen? — Das sind Mucken; schreyen die Brabänter. Gut; aber ungeachtet Seine Excellenz der Herr General Van der Mersch seit sechs Monaten seine Armee gegen Luxemburg marschieren läßt; so hat er doch seine Heldenthaten so eng eingeschränkt, daß die Patriotische Armee mit allen Prahlereyen nicht einmal die Linien des Luxemburgischen Landes überschreiten konnte. — Wie wird es also seyn, wenn eine Armee von 40 tausend Mann kommt? — wie wird es seyn? — Seine Excellenz werden sich mit dem Generaltitel nach England in die Ruhe begeben. — In der That, dieses Jahr ist fruchtbar an Generälen. Man zählt in Brabant 25 Kommandirende Generäls.

Der König von England hat erklärt, daß er es niemals zugeben werde, daß sich Frankreich in die brabantischen Angelegenheiten menge. England fürchtet, daß, weil die Patrioten die französische Konstitution zu ihrer Regierungsgrundlage annehmen, sie sich nicht hernach einfranzöfieren lassen. Und dann wäre die intriganteste Mühe so vieler Hölse gerade ein Gegentheil von ihrem Wunsche.

Die holländischen Patrioten fangen an, sich zu rühren. Sie haben die Empörungskunst von den Brabäntern gelernt. Sie halten in einem benachbarten Lande (man muthmasset, es wäre das münsterische) einen Kongreß, so wie die Brabänter ihren Kongreß zu Breda hielten. Das Uebrige wird vermuthlich auch nachgeahmt. — Da wird auch nächstens wieder ein General zum

Vorscheln kommen, und sie a la Van der Meer's kassandiren. — Lauter Generalgenerationen! Dies Jahr wird noch viele dergleichen Excellenzen produciren. — Also neue Hoffnung zu raren Begebenheiten.

Lüttich vom 1ten Merz.

Der patriotische Krieg in Lüttich hat die Kassen ausgeleert. Die Stände haben also auf Mittel gesonnen, Geld zu bekommen. Dies war ihnen nicht schwer; sie wollten den Reichthum ihrer Kirchen schmelzen: eine leichte Art — zu aquiriren. Das hohe Kapitel hat sich dawider gesetzt. Aber am 4ten Merz ist von dem Direktorio des Westphälischen Kreises ein Dekret angelangt, wodurch der Fürst Bischof von Münster, und der Herzog von Jülich es auf das nachdrücklichste verbiethen, das Kirchensilber und Gold anzurühren und zu verschmelzen. — Das war in der That sonderbar, wenn die Kirchen die patriotische Ausbrausung bezahlen mußten.

Man wundert sich, daß der Herzog von Kleve bei diesem Kreis-Befehl nicht unterschrieben ist.

Wien vom 9. Merz.

Der Tod scheint seine Gense besonders auf Oesterreich gerichtet zu haben. Der alte redliche Feldmarschal Haddik liegt in letzten Zügen.

Alles, was man in Zeitungen von Unzufriedenheiten und verschiedenen anderen Kontrasten liest, ist erlogen. Wer kennt den Leopold nicht? Kann ein Europäer — unter allen Monarchien — auftreten, und einen weiseren Regenten zeigen, als Leopold in Toskana war?

Maurojeni hat sich beschneiden lassen, und ist nun ein Türke; — aus Furcht den Kopf zu verlieren.

In Zeit von vier Wochen wird gewiß etwas Entscheidendes wider die Türken ausgeführt; — und dann

— wird gewiß Friede; aber man wird ihn zu Wien und Petersburg diktiren.

Schreiben aus Herzogenbusch, vom 12. Merz.

Während daß die wider Oesterreich gestimmte Partei in Holland den brabantischen Unruhen mit schadenfrohen Augen zusieht, fängt das vor 2 Jahren durch preussische Musterten gedämpfte Feuer in dem Gebiete der Generalstaaten wieder an, aus der Asche hervorzuglimmen, und einen schrecklichen Brand zu drohen. In der Provinz Seeland herrscht ein fast allgemeines Mißvergnügen, und man weigert sich rundaus, den ausgeschriebenen 25sten Pfennig abzuführen, weshalb einige holländische Regimenter Befehl erhielten, dahin aufzubrechen, und Ordnung zu stiften. Hierunter befanden sich unter andern die holländischen Garden, die sonst gar selten aus dem Haag zu marschieren pflegen. Auch das zweyte Regiment Waldeck, wovon ein Bataillon zu Dort, das andere zu Harlem in Garnison war, bekam Befehl aufzubrechen. Die Einwohner zu Harlem aber hatten die Mannschaft dieses letztern Bataillons während seinem dasigen Aufenthalte so lieb gewonnen, daß sie durchaus nicht zugeben wollten, daß solches aufrücken sollte, und sie am Ende sogar die Stadthore wirklich verriegelten. Es ist bekannt, daß die Harlemer noch sehr für die Sache der ehemaligen Patrioten eingenommen sind, und fortwährend auf eine andere Wendung der Umstände hoffen: doch ist es diese Stadt nicht allein, die so denkt, sondern es sind noch sehr viele ansehnliche Plätze, besonders in der Provinz Holland, wo man bloß auf eine günstige Gelegenheit wartet, um das alte Wesen wieder in Gang zu bringen. Der statthalterische Hof muß deshalb gewiß auf seiner Hut seyn, und man vernimmt wirklich, daß 2 Schweizerregimenter Befehl erhalten haben, in diesen verdächtigen Plä-

ken ihre Standquartiere zu nehmen. Ueberhaupt verdienen die Schweizer das Lob, daß sie sich in unsern Provinzen überall, und bei jeder Gelegenheit durch ihre Deutsche Treue vor allen andern Truppen besonders ausgezeichnet haben.

Leiden, vom 12. Merz.

Einem Privatschreiben aus Berlin vom 2ten Merz zufolge ist zwischen dasigem Hofe, und der Republick Pohlen die Vereinbarung geschehen, und beschlossen worden, daß die Stadt Danzig mit dem angrenzenden Distrikte diesseits der Warta zukünftigen 1ten Julius unter preussische Herrschaft fallen solle.

Mex, vom 5ten Merz.

Das hiesige Husarenregiment Colouelgeneral hat vorgestern seine Reformation erhalten. Die Mannschaft wird Kompagnienweise unter diejenigen Regimente gestossen, wovon sie vor etlichen Jahren, als das Regiment errichtet wurde, hergenommen worden sind. Auf solche Art werden vermuthlich mehrere französische Regimente zusammengeschmolzen werden. Hier wird viel Vorrath von Mund- und Kriegsbedürfnissen, in den Magazinen aufgehäuft. Alles, was zu einem Feldzuge erforderlich ist, wird beigebracht, und jedes Regiment muß sich gefast halten, um auf den ersten Wink zum Aufbruche fertig zu seyn. Unweit von hier in einer Entfernung von 3 Stunden wird ein Lager für 50,000 Mann abgestochen, deren Bestimmung dahin zu gehen scheint, um als Hilfstruppen dem Erzhaufe Oesterreich wider die rebellischen Niederlande zu dienen. Engelland, und die damit verbündeten Höfe nehmen sich der irreführten Brabänder allzu offenbar an, mithin erheischen nicht nur die zwischen Oesterreich, und Frankreich bestehende Allianz, sondern auch das eigene Interesse Oesterreichs hier auf der Hut zu seyn.

B i o g r a p h i e.

Ulrich Christoph von Stille, Königlich-Preussischer Generallieutenant, Chef eines Infanterie-Regiments; Commandant der Stadt und Festung Magdeburg, Erbherr auf Troisdorf, Herksprung und Christdorf, ward den 15ten October 1654 geboren. Er fieng in der Garde des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen zu dienen an, wohnte mit vielem Ruhm den Feldzügen gegen die Schweden bei. 1681 erhielt er eine Compagnie. 1686 that er sich in dem Sturm vor Ofen vorzüglich hervor, und ward von allen Generäls wegen diesem seinem Wohlverhalten complimentirt. 1690 ward er vom Churfürsten zum Major ernannt; und 1691 erhob ihn derselbe zu der Würde eines Obristlieutenants. 1693 nach der Schlacht von Neerwinden mußte er den Rückzug der Armee decken, wobei er vielen Ruhm einlegte. Anno 1694 und 1695 wohnte er den Feldzügen in Italien bei; in diesem letztern Jahr ward er auch zur Obristen-Würde erhoben. In dieser neuen Würde focht er mit ungemein viel Tapferkeit in dem Sturm vor Kaiserswerth, in der Schlacht bei Höchstädt, und in dem Sturm von Landau. Der König Friedrich der Erste ernannte ihn 1705 zum Generalmajor, und in dem nemlichen Jahre that er sich durch die Schlagung der Brücke über die Adde, als in der Schlacht bei Cassano, und in der Vertheidigung der Brücke bei Crema ungemein hervor. 1711 erhielt er das vakant gewordene Bataillon von Bdrstel, und ward Commandant von Magdeburg. Friedrich Wilhelm der Erste machte ihn 1715 zum Generallieutenant, und in dieser Würde starb er den 8ten December 1728, im 75sten Jahre seines ruhmvollen Lebens an einem Schlagfluß. Er war mit einem Fräulein von Cosel vermählt, mit welchem er verschiedene Kinder gezeigt hat, von welchen der eine Sohn als Generalmajor gestorben ist.

Zwey und zwanzigste Beilage

zu Politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 16ten Merz 1790.

Verkündigung = Lenz.

imo. Litteratur. — Militairische.

(Fortsetzung der Beobachtungen über das
Pfalz-bayerische Militair.)

Die Unterhaltung so großer Armeen ist Schuld daran, daß wenig Vaterlandsliebe unter den Soldaten herrscht. Sie sind so zu sagen bloße Miethlinge, die sich für fünf Kreuzer zum Heldenethum verdingen. Weil aber der Heldenmuth fast überall nur mit fünf Kreuzer belohnt wird, so ist es dem Soldaten einerley, ob er bei dem Kayser von Marokko oder bei dem Grafen Mikropel sich zum Helden schlagen läßt. Die Vaterlandsliebe hat im Eigenthum seinen Grund; oder besser zu sagen: das uns beschwerte und nach guten Gesetzen gesicherte Eigenthum fesselt den Menschen besonders auf den Ort, wo er wohnt, an; — die Sittlichkeit, die Gebräuche, und die aus einer Religion entstandene Richtung den Denkart nageln die menschliche Gesinnung an ein Land. Um also den Soldaten mit der Vaterlandsliebe zu einmagnetisiren, so muß man ihm ein Eigenthum geben. Dies war eben, was bei den Römern *pugnare pro aris & focis* hieß. Ich habe unter den Kaiserlichen einen Soldaten gekannt, der ein großes Komplott verrathen. Ich fragte ihn, was ihn dazu bewogen, seine Kameraden zu verrathen. Er gestand mir, daß er im Frühjahr einen Baum gepflanzt, und daß es ihm sehr zum Herzen gieng, diesen Baum zu verlassen. Wie? kann ein Baum den Menschen fesseln? — Dies ist vermuthlich die Absicht des Generals

Thomson, den Soldaten durch ein Eigenthum an das Vaterland zu fetten. — Aber wenn man die alten Soldatenschulmeister, Follard und Montecuculi aufschlägt, so lautet es ganz anders. Beide wollen, daß die Soldaten ohne Aufhören exercirt werden: daß sie niemals der Ruhe genießen, weil die Ruhe Belschlunge macht; daß sie in einer harten Zucht leben; daß sie immer mit kriegerischen Uebungen beschäftigt werden; daß ihr Geist auf kein anderes Geschäft, als den Krieg geheftet werde; 1c. Hannibal hat zu Rapua in einem einzigen Winterquartier seine ganze Armee verdorben, weil er die Soldaten nicht exercirte, sondern sie mit anderen Gegenständen beschäftigen ließ. — Also die Meinung der alten Soldatenschulmeister, der alten Generäle ist den Thomsonischen Einrichtungen nicht günstig. — Zum Unglück haben die alten Generäle Bataillen gewonnen, und die Philosophen und Ecconomisten nicht. — Da steckt eben der Teufel. Deswegen werden die alten Krieger allezeit schreyen: der Soldat muß bloß zum Schlagen, und nicht zum Sauerkrautpflanzen abgerichtet werden. Was kann man ihnen antworten? Die Erfahrung spricht für sie! — da muß man, leider! bekennen: die alten Handegen haben Recht.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die Frankfurter Messe eilt heran. Meine Herren! zählet das Geld, treibet die Schulden ein. Au weh! — da kraht sich mancher hinterm Ohr.

Es sind 13 dänische Schiffe mit Hafer zu Fiume angekommen.

In Frankreich ist ein außerordentlicher Mangel am baarem Gelde. — Herr Necker ist kränklich. Die Finanzen stocken. Es ist alles so wie vorher. Die Schulden häufen sich. Die ausgewanderten Aristokraten haben viel Geld heraus geschleppt. — Die Aussichten sind gewiß nicht glänzend.

N a c h r i c h t.

Wir bitten unsere Herren Subscridenten sich um die ihnen fehlenden Stücke in Zeit von 4 Wochen an uns zu wenden; bis dorthin werden sie fertig.

3to Ankündigungen.

Da Seine Kurfürstliche Durchlauch Maximilian Franz 1c. 1c. Unser gnädigster Herr der hiesigen Stadt die Concession alljährlich zween Viehmärkte (deren einer zugleich ein Pferd- und Füllenmarkt seyn soll) halten zu dürfen, mildest ertheilet haben; als wird allen so wohl Vieh- als Pferd- und Füllenhändlern hiedurch kund gemacht, daß der erste dieser Märkte zum erstenmal den 5ten Tag Monats May, und der zweyte, nemlich der Pferd- und Füllenmarkt den 27sten October laufenden Jahrs und so fort alle Jahr dahier in der Stadt gehalten werden sollen.

Daher werden alle Vieh- Pferd- und Füllenhändler so wohl, als auch Kauflustige hiedurch freundschaftlichst eingeladen, an bestimmten beiden Tagen uns mit ihrem Zuspruch zu beehren, wogegen Jedem über unverhofft vorkommende Marktstrittigkeiten eine Summarisch-prompteste Justiz zugesichert, und zugleich ohnverhalten wird, daß man auf gute Weiden für die Füllen alle Sorge tragen werde.
Sign. Meckenheim den 7ten Merz 1790.

Ex Mandato Consulis & Senatus

Adolph Decker Stadtssekretair.

Bei End es Unterzeichnetem ist eine kleine Parthie Kapwein, oder Vin du Cap de bonne Esperance angekommen, und stehet in Commission zu verkaufen. Der Preis von der ganzen Bouteille ist 5 fl. halbe 2 fl. 30 Kr. Für die Aechtheit dieses Capweins wird hinlängliche Sicherheit gegeben.

Nürnberg den 5ten Merz.

Georg Drner Wirth im Rathhauskeller
gegen der Hauptwache über;

Amaliens Erholungsstunden, Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Marianne Ehrmann. Mit Kupfern und Musik. 8. Stuttgart im Verlag der Expedition des Beobachters, 1790.

Von diesem Journal, das der Unterhaltung und Belehrung des schönen Geschlechts geweiht ist, sind bereits die drey ersten Hefte des ersten Jahrganges erschienen, und mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. Aeußere Schönheit ist mit innerm Werthe verbunden. Druck und Papier sind sauber, der Umschlag ist niedlich, die Kupfer sind schön, und die Musiken sind von Meistern gesetzt. Die Aufsätze selbst sind gut ausgearbeitet, unterhaltend, lehrreich, und mannichfaltig. Erzählungen, moralische Aufsätze, kleine satyrische Versuche, Dialogen, Gedichte, Anekdoten, Bruchstücke aus der Geschichte und Geographie wechseln miteinander ab. Ueberhaupt empfiehlt sich diese Monatsschrift jedem lesenden Frauenzimmer. Die zahlreiche Subscribentenliste ist ein sprechender Beweis davon; diese Liste wird jeden Monat fortgesetzt, und die später eingelaufenen Namen werden dann nachgetragen. Der Subscriptionspreis dieses Journals ist halbjährig jedoch ohne das Porto 2 fl. Auch sind noch einige Exemplare auf fein holländisch Papier für 3 fl. halbjährig zu haben. Alle Köbl. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen hierauf an. Für den ganzen Niederrhein hat Herr Buchhändler Gehra zu Neuwied die Hauptversendung übernommen, als an welchen sich die Liebhaber in diesen Gegenden zu wenden belieben. Bei ihm ist ebenfalls um gleichen Preis die bekannte Stuttgardter Wochenschrift: Der Beobachter in monatlichen Heften zu haben.

Politisches Ansehen
des Todten

über

Ein Engländer's Brief
aus 1790sten Jahrb.

Nro. 12.

Freitag den 19ten Me

*Pater bonus monet, instat, delin-
quenter. Si illud non juvat, percutit.
gæ! an Pater bonus plus facere potest
quam Leopoldus? se dedit vobis: —
illi. Ergo Paternitas ejus nil juvat? —
percutiet.*

Es ist Josephs Tag.
Eine Zeitung, zur Erinnerung
unsers deutschen Joseph.

Es war Josephstag, jener Tag an welchem
Freunde Josephs sich freuten; an welchem sie
Joseph Glück wünschten; — ach es war Josephs
Joseph ist nicht mehr. Wie? Joseph ist nicht mehr
nicht in unsern Herzen? O so undankbar kann
deutsche Seele seyn. Sein Andenken ist in allen
Herzen eingegraben: — er war Soldat.
Sein End glänzt als treffliches Beispiel des

thums, und der väterlichen Haushaltung: — er starb als Christ, und als sorgfältiger Hausvater. Seine Freundschaft preßt noch seinen Freunden Thränen aus: — er war Freund seiner Freunde bis auf den letzten Hauch. Sein Leben ist der deutschen Nation eine heilige Erinnerung: — er war der erste deutsche Mann so wohl seiner Würde als seines deutschen Betragens nach. Sein mit Neid verfolgter Geist schwebt noch über uns, und wird ewig schweben: — er war bencidet, weil er groß dachte. Seine weisen Absichten stehen wie ein marmornes Denkmäl: er hat die Duldung verordnet. — Ach! es war Josephstag, und deutsche Männer können dem deutschen Joseph nicht mehr Glück wünschen? O Deutsche! weihet ihm heute eine Erinnerungsthräne, es ist sein Namenstag; der Tag geht vorüber; sein Andenken bleibt. Saget euren Kindern, daß sie sich wenigstens an diesem Tag seiner erinnern; erzählet ihnen, daß er durch Duldung Deutsche mit Deutschen vereinigt; stellet ihnen seine Standhaftigkeit vor, seine Leiden, seinen Kampf, seine väterliche Nachgiebigkeit. Joseph wird der Nachkommenschaft als ein Beispiel der Größe und — des Unglücks seyn.

Es war Josephstag, der Selige feyerte diesen Tag im Elisäum. Joseph ist in den heiligen Wohnstätten glücklich, da er es vielleicht auf deutscher Erde nicht war. Heilige Schatten feyerten diesen Tag: — es war der erste glückliche Josephstag. Mit welcher Bönne umarmten ihn seine Freunde! Es war kein Hofgepränge, es waren Seelenvereinigungen — im Elisäum. O wie selig war der Ruß, den ihm seine Freunde gaben! alte Soldaten, treue Diener, treue Unterthanen stunden um ihn. Die selige Erzherzogin Elisabeth erschien im Triumphgewand, und schätzte sich glücklich, ihr Leben geendigt zu haben, weil sie mit ihm wohnt. O wenn ein Glück jenseits des Grabes größer werden kann, so blieb unserem Joseph kein Wunsch übrig, als seinen alten Dienern, seinen Unterthanen, seinen Deutschen aus dem Grabe zu zrufen: dies ist mein erster glücklicher Josephstag!

O Leider! gehet an das Grab unsers Josephs; höret seine Stimme: es ist sein Namenstag; entheiligt seine Asche; spottet über die Standhaftigkeit, verlachet sein

ne Ergebung. Der Selige ist glücklich, weil die Tugend in der Ewigkeit mit Glück belohnt wird. Was bist du, o Mensch? sieh in den Spiegel der Schicksale, wie Joseph hinein sah, und denke: ein Menschenschäcker, ein Getrübter, ein Joseph hatte zu kämpfen, wie soll ich ohne Kampf seyn? — Aber vergiß nicht: — Joseph war standhaft; — wirst du es auch seyn?

Welche Lehre aus Josephs Leben! welche Lehre aus seinem Ende! Er war auf dem Throne; der Neid gieng vorbei, — und schon wankte der Thron; — das Schicksal winkte ihm, und schon liegt er im Grabe. Ach! er war, — aber nicht ganz: der Neid hat seine Größe unterdrückt; der Tod hat sie nicht reifen lassen.

O Mensch! es ist Josephstag. Dieser Tag soll dir heilig seyn. Bist du von Feinden umgerungen; untergraben die Neider dein Glück; wirst du in deinen guten Absichten vom Schicksal umgränzt; o so denke: dieser Tag ist ein Josephstag: — ich liebe die Tage Josephs. O hat Joseph zu ringen gehabt, wie soll ich es nicht haben?

Die Schicksale der Getrübten drücken sich mehr in unsere Seele ein, als die Geschehnisse eines gemeinen Menschen, weil auf die Kronen alle Augen geheftet sind. O in dieser Rücksicht ist der Josephstag eine Erinnerung der widrigsten Kämpfe, und der beharrendesten Standhaftigkeit. Es ist ein Denkmal, wo jeder Unglückliche eine Erleichterung herablesen kann: — War ein Joseph nicht glücklich, warum soll ich besser als er seyn? — bin ich so groß, so edel, so voll guten Willens wie er? habe ich Millionen Menschen zu meinen Befehlen, wie er? bin ich ein Joseph? — o welcher Abgrund von Betrachtungen am Josephstage!

Es ist Josephs Tag. Wie waren sonst die Tage Josephs? eine mehr als beharrliche Anhaltbarkeit in der Arbeit; eine immerwährende Bemühung zum Glück der Menschen; eine Geduld bei mislungenen Unternehmungen; eine Bestrebung, die so große Staatsmaschine auf das höchste Glücksrads aufzuziehen; eine aufmerksame Durchschauung aller Vorfälle so wohl im Großen als auch im Kleinen; eine unruhige Sorgfältigkeit jedem gleiche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; eine Anspannung so gar der sinkenden Kräfte zum Wohl der Menschen: — dies

waren die Tage Josephs. O welcher Tagelöhner ist arbeitsam genug, — solche Tage zu leben! o welcher Vater ringet so mit Thätigkeit um seiner Kinder willen!

Es ist Josephs Tag: — dieser Tag ist ein Denkmal des gerechten deutschen Stolzes, er ist eine Lehre für die Regenten und für alle Menschen. O Deutsche! laßt uns die Tugenden der Josephstage sammeln. Sie sind voll Menschenliebe, voll Thätigkeit. Laßt uns an sein Todesbett treten, laßt uns diesen letzten Tag Josephs auf uns anwenden. Joseph starb als Held, als thätiger Monarch, als Freund, und als Christ. Schmach und Verachtung setze auf demjenigen, der unsers deutschen Joseph höhnt. Es ist Josephs Tag, — und Joseph ist nicht mehr. Er wandelt unter den Seligen, seine Tugend wandelt unter uns. Es ist Josephs Tag, ach es ist ein Ehrentag der Deutschen!!!

Unter den Schatten, die im Elysäum um Joseph waren, hat sich besonders der Herzog Karl von Lothringen ausgezeichnet. Er sprach viel mit seinem Nefen Joseph, und mit anderen Geistern. Er erzählte folgende Begebenheiten aus der Oberwelt.

Der Meid, den einige Höfe auf Oesterreich richten, ist in der sich ausbreitenden Größe dieses Hauses gegründet. Durch den Todesfall des Kaisers wird Toskana auf den österreichischen Kolosß angebauet. Also ist fast der dritte Theil Italiens unter Hungarnszepter. Wenn die über die Türken eroberten Provinzen zum Piedestal dieses Kolosses dienen sollten, so wird er so stark, daß ihn keine Macht erschüttern kann. In welcher gedruckten Lage wäre also Preußen, wenn Heut oder Morgen dieser ungeheuerere Kolosß darauf fiel? — Es ist eine politische Weisheit, die manchmal zu Selbsterhaltung in dem Brevier des Machiavels, Rettungsmittel suchen muß. Dies ist eben der Fall in den Niederlanden.

Gewiß muß die Halsstarrigkeit der Brabanter jedem wohldenkenden Menschen auffallend seyn. Auf die väterliche Einladung des Königs Leopold war es zu vermuthen, daß sie in seine Arme eilen werden. Aber folgende Berichte aus diesem Lande zeigen hinlänglich, daß sie alles Gefühl der Unterordnung in ihren Gemüthern erstickt haben.

Brüssel vom 12ten dieses.

Das Schreiben des Königs Leopold an unsere Stände hat unsere Empfindsamkeit gereizt. Wir finden nicht jene großmüthige Ausdrücke darinnen, die wir von einem großen Herze zu erwarten hatten. Soll ein Bruder nicht mit mehr Nachsicht, nicht mit mehr Schonung von seinem Bruder sprechen? Leopold mißbilligt freilich das Verhalten des Kaisers gegen uns. Aber wie reimt sich dies mit einem Brief, den wir dem Grafen Trautmannsdorf aufgefangen haben, und worinne dieser Minister klar schreibt: — „ich weiß für gewiß, daß der Großherzog von Toskana alles gut heißt, was ich hier thue“.

Deswegen haben die Stände einen Entwurf zur Antwort auf das Schreiben Leopolds gefaßt, worinne folgendes enthalten ist.

„Magnanimo satis est hostem prostrasse Leoni.

Ovid. Trist.

„Sire! Wir wollten gern den sanften, gerechten, und liebevollen Gesinnungen Euer Majestät beipflichten, wenn sie nicht auf die Unkosten des seligen Kaisers ausgedrückt wären.

„Es ist zu verwundern, Sire, daß wir, die wir so viele Gründe haben, über den Seligen zu klagen, — eben wir, uns seiner gegen Sie, Sire, annehmen müssen.

„Wir haben ihm unserer Seite alles vergeben, und wir bitten Sie gegen denselben die nemliche Nachsicht zu haben.

„Mit dieser Gesinnung haben wir die Ehre zu seyn ic.

„Die vereinigten Staaten von Belgien.

Lüttich vom 13ten dieses.

Friedrich Wilhelm, König von Preussen, hat noch ein Ermahnungsschreiben an den Fürst Bischof von Lüttich erlassen. In diesem Schreiben sagt der König, daß er noch zum letztenmale den Fürst Bischof ermähne, den Vergleich mit seinen Unterthanen einzugehen, so wie er von preussischer Seite verfaßt war. Sollte aber sich der Fürst Bischof weigern, oder noch lange zaudern zu Werke zu gehen, so bestimmt der König nur den Ausgang dieses Monats zu einer befriedigender Antwort. Wenn aber bis den 31sten März nichts auf die guten Gesinnungen des preussischen Monarchen erfolgen sollte, so sollen die Preussischen Truppen aus dem Lütticher Lande heraus-

gezogen werden und ins Preussische marschieren. Dann wird dieses Land sich selbst überlassen, und aus der Gährung, die darinne glimmt, ist leicht vorzusehen, welche grausame Unordnung darauf folgen wird.

Herve am 13ten dieses.

Bishero hat man gewähnt, daß die Stände der Provinz Limburg dem Hause Oesterreich treu verbleiben werden. Aber seit einigen Tagen hat sich alles zum Gegentheil entwickelt. Diese Stände haben nun den Entschluß gefaßt, das Haus Oesterreich von der Beherrschung der Provinz Limburg zu entsetzen: ein Entschluß, der alle treue Unterthanen ins Staunen setzt. Wirklich ist diese Vorkehrung unter der Presse, und wird nächstens erscheinen. Diese von sich selbst ohnmächtigen Stände wollen ein Regiment von 2100 Mann errichten. Weil es ihnen aber am Gelde fehlt, so wollen sie eine Lotterie machen, um eine Geldquelle dadurch zu eröffnen. — Der Baron Loe ist dabei als Obrister, und der Baron Negri als Obristlieutenant ernannt. — So ändern sich die Zeiten, und mit den Zeiten die menschlichen Gefinnungen.

Diese Provinz hat bishero allezeit hinlänglichen Grund gehabt, sich unter dem Zeppter Oesterreichs glücklich zu schätzen. Die Stände haben es vor zwey Monaten, und noch wieder aufs neue am 26sten Februar geäußert. Aber wie sind doch die Menschen? — es ist nichts beständiges auf der Welt: — heut so, morgen anders.

Frankreich vom 12ten dieses.

Die Lieblingsunterhaltung des Königs war sonst in glücklichen Zeiten — die Jagd. Aber nun kann der König auf keine Jagd gehen, ohne tausend Bürger zu Wasche zu haben. Warum dies? — um nicht gestohlen zu werden. Weil aber tausend Mann auf der Jagd das Wild ganz natürlich scheu machen, so will der König lieber seiner Lieblingsneigung — der Jagd, entsagen, und — bleibt zu Hause. In der That niemals ist noch ein König so gut bewacht gewesen, als jetzt der König von Frankreich.

Ungeachtet Herr Meßer die Generalversammlung dringend ersucht, das Finanzengeschäft vorzunehmen, und etwas darüber zu entscheiden, weil das unglückliche Deficit sich täglich mehr und mehr aufhäuft, so finden es die Herren Stände doch für gut, es mehr und mehr zu

verschieben. Im Gegentheil, sie haben vor einigen Tagen zwei Nonnenklöster dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt, und bishero hat sich noch Niemand dazu gemeldet. In allen Städten sollen alle Nonnenhäuser bis auf eins verkauft werden. Aber wo sind die Käufer?

Um 11ten März war die Sitzung merkwürdig. Man hat der Versammlung vorgetragen die Kapellen, die Auflagen auf das Leder, auf die Stärke, auf das Eisen, und auf das Oel abzuschaffen. Diese Einrichtungen der Abschaffung sind sehr schön, sehr schmeichelnd, sehr loblich. Aber woher hernach diese Einkünfte ersetzen? — Dies ist ein Geheimniß, welches nur Herr Dupont weiß, weil er durch andere Abgaben diese, die Handlung ruinirenden Auflagen, ersetzen will. O wie viel Projekte! o wie viel Entwürfe! — und doch kein Geld.

Luxemburg vom 11ten dieses.

Die Zahl der Oesterreichischen Truppen in unserer Provinz ist größer als man glaubt. Wir bekommen täglich einen großen Zuwachs. Dies wird manchem unwahrscheinlich vorkommen. Aber folgende Aufklärung wird die Wirklichkeit dieser Vermehrung ungezweifelt lassen. Erstens: sind die Transporte der Rekruten aus dem Reich sehr zahlreich. Fast alle drei Tage kommen 50 bis 60 Rekruten an. — Zweitens: Es ist wunderbar, wie täglich viele Mannschaft zu sechs, sieben bis achte auf einmal da erscheinen; und dies — aus Böhmen. Man sieht, wie sich Oesterreich auf die Treue seiner Soldaten verlassen kann. Sie werden wie Reisende aus Böhmen abgeschickt, gehen durch verschiedene Wege, wie sie angewiesen sind, und kommen endlich zu uns. Auch sollen 400 Pferde auf dem Marsche seyn, die auf die nemliche Art geführt werden. Unterdessen haben wir gewiß so viel Mannschaft, daß wir keine Ursache haben, die patriotischen Horden zu fürchten. Sie haben sich letzstens am 7ten dieses bei Bauraing etwas gegen die Unsrigen gewagt, sind aber schändlich zurückgewiesen worden. Unser alter Vater und General Bender ist sehr munter, und trifft solche Vorkehrungen, daß wir unterdessen nichts zu befahren haben; — bis diejenigen kommen, die kommen sollen, und diese werden die Ruthe mitbringen, die den Uebermuth vieler züchtigen muß.

Oberrhein vom 12ten dieses.

In Eljaß sieht es wieder wunderbar aus. Die Bauern drohen, und die Beamten können keine Abgaben einreiben.

Man sagt, das Projekt einer Revolution in Ungarn soll schon lang in der Asche geglimmt haben. In dem kleinen bayerischen Prozeß: Krieg soll schon dieser Entwurf zwischen Preussen und Rußland gemacht worden seyn: nemlich damals hätte sich ein Preussisches Korps mit den Russen in Pohlen vereinigen, und nach Ungarn eindringen sollen, welche Einrückung gewiß eine Revolution hervorgebracht hätte. Aber weil nun Rußland von Preussen getrennt ist, so ist es nimmer der nemliche Fall. Dies soll vorzüglich den Kayser Joseph dazu bewogen haben, sich mit Rußland zu alliiren, weil er diesen ganzen Entwurf wohl gewußt, und hernach darüber noch in Petersburg eine helle Aufklärung bekommen hatte.

Man spricht, daß Leopold schon fünf Stimmen für die Kayser's-Würde hat.

B i o g r a p h i e.

Carl Alexander Herzog von Lothringen, Gouverneur der Niederlanden, des Deutschen Ordens Großmeister, und Bruder des Kayser's Franz des Ersten, wurde den 10ten December Anno 1712 im Luneville gebohren. Er gieng als General der Artillerie in die Oesterreichischen Dienste, wurde hernach Feldmarschal. Er kommandirte die Armee Anno 1742. verjagte die Franzosen aus Böhmen, gieng über den Rhein und setzte sich in der Mitte von Elsaß. Aber der König von Preussen brach den Frieden von Breslau, und war Ursache, daß Prinz Carl nach Böhmen zurückkehren mußte, um den Feind aus Böhmen zu verdrängen. Er kommandirte noch Anno 1757 die kaiserlichen Truppen, schlug den General Keith, und das nemliche Jahr den 22sten November bei Breslau die Preussen. Er wurde hernach in der Schlacht von Lissa geschlagen. Dieser öfters unglückliche Prinz hatte alle Kenntnisse eines guten Generals. Er kannte alle Vortheile einer guten Veranstaltung, und einer sicheren Retirade. Er starb den 4ten Juli Anno 1788. Er war mit Maria Eleonora, Schwester der Kayserin Maria Theresia vermählt. Die Brabänder haben ihn geliebt und verehren noch sein Andenken.

Dren und zwanzigste Beilage

in politischen Gesprächen der Töbten.

Samstag den 20sten März 1790.

Politische Satyrn.

„Col tempo e colla paglia maturiscono le nespole.

„Mit der Zeit und mit Kanonen werden die Brä-
„bänter reif.

Wien vom 12ten März.

Die Apostel der Steuerregulirung haben ausregulirt;
man regulirt sie auf den Hohn Säulen. So ändert
sich die Richtung der menschlichen Denkart. Das Volk
ist öfters gegen sein Interesse aufgebracht.

Am 9ten dieses starb der Generalmajor, Gene-
ralaufseher der militairischen Economiecommission, En-
gelhardt. Er pflegte alle Jahre am Tag Theresia und
am Tag Joseph 50 Arme zu bewirthen, und zu trak-
tiren.

Der General Baron von Terzi geht zu der Ar-
mee nach Böhmen. Die Stelle eines Ober- und Un-
terösterreichskommandanten, die er begleitete, bekommt
der General Baron von Gemmungen, der als Kom-
mandant zu Raab in Ungarn angestellt war.

Der Major Milins vom Regiment Kaprara In-
fanterie hat die Erlaubniß erhalten, ein Freikorps im
Reich aufzurichten. Dieses Korps bekommt den Na-
men Grün Laudon, und wird auf die nemliche Art exi-
stiren, wie es im siebenjährigen Krieg unter Laudon
existirte.

Der Preussische Gesandte, Herr von Podewils macht sich reisefertig. Nach der Ankunft des Königs Leopold wird entschieden, wenn er abreisen werde.

Brambilla macht sich auch reisefertig nach Mailand in sein Vaterland.

Am 13ten wird unser König Leopold hier erwartet.

Der König von Spanien treibt unsern neuen König am meisten an, den Krieg wider die Türken fortzusetzen. Er verspricht unserem Hofe alle mögliche Hilfe, und nun spricht man von einer spanischen Flotte, die im Juni im mitländischen Meer erscheinen wird. Der König von Neapel vermehrt seine Seemacht, und es werden in der Havana zwey Kriegsschiffe für Sicilien gebauet. — Dies alles läßt unsere Politiker schliessen, daß die Türken so ins Gedränge kommen, daß sie um einen Frieden bitten müssen.

Die Unterhandlung zu Tassy gieng von der türkischen Seite auf heimatliche Wege. — Man weiß jetzt, daß die Türken nur einen Waffenstillstand verlangten, und dies aus dem Grunde, weil sie erst sehen wollten, ob ihnen ihre Freunde helfen werden oder nicht. Aber Potemkin hat ihre Absicht errathen, und mit ihnen alle Unterhandlungen auf einmal aufgehoben. Es baue sich eine Oppositionspartie gegen England, Preussen, Schweden, und Holland auf. Wäre Frankreich konsolidirt, so wäre es ein leichtes, diese Partie mit Bedenkenheit auftreten zu lassen. Unterdessen kann Spanien und Portugal in Orient viel thun. Dieses letztere hat sich angeboten mit allen Kräften daran zu arbeiten, daß die inspirirten Türken gezüchtigt werden.

Leopold wird erst am 13. oder 14ten dieses zu Wien erwartet. Man versichert, er hätte sich geduldet, daß er seine Regierung mit Gott anfangen wolle, und daß er bei seiner Ankunft zu Wien von allen andern

ren Geschäften in der Stephanskirche absteigen werde, um den Allmächtigen für glückliche Regierung anzurufen.

Der König Leopold hat vor seiner Abreise von Florenz den Befehl hinterlassen, in Toscana zwei Regimenter Infanterie; und ein Regiment Kavallerie zu errichten. Er hat zu diesem Zweck einen Vereiter nach Neapel geschickt, um allda Pferde zu kaufen.

Die Regel Leopolds soll diese seyn: — Festina lente.
Pressburg vom 2ten dieses.

Nächstens sollen in allen ungarischen Gespannschaften Versammlungen gehalten werden. Sie werden auf die Ordnung unseres Königs und auf die Kriegsveranstaltungen zwecken. — Bald werden wir der Welt zeigen, was Ungarn für seinen König vermag. — Ach wer weiß dies nicht? Theresia hat mit ungarischem Regen ihre Erbschaft aus den Händen ihrer Feinde entrissen; und Theresia hatte damals ein Drittel von Europa zum Feinde; ohne Geld, ohne Armee. Was hat also ein weiser Leopold von den tapferen Ungarn zu hoffen? — alles, wenn auch ganz Europa wider ihn stünde.

O b e r r h e i n .

Die deutschen Publicisten machen verschiedene Anmerkungen über die künftige Kaiserwahl. Man sage, ein gewisser Hof hätte die Einleitung getroffen, daß nur vier Stimmen dem Leopold gegeben werden: nemlich jene der drei Geistlichen Kurfürsten, und jene der Kur von Böhmen. — Durch diese Einrichtung wäre das Reich gezwungen einen neunten Kurfürsten zu machen, damit eine Ungleichheit in den Stimmen ausfalle. — Dann müßte freilich ein langes Interregnum entstehen, weil folgende Fragen zu erörtern wären: — 1) Wer soll einen Kurfürsten wählen: die Kurfürsten oder alle

Reichsstände inögesammt? 2) kann ein Kurfürst wäh-
rend des Interregni gewählt werden? 3) Was für ei-
nen Einfluß könnte der Pabst in diese Wahl haben?
und 4) welcher Reichsfürst soll dazu gewählt werden?
— Bis also alle diese Fragen recht erörtert würden,
brauchte man gewiß lange Zeit.

Zwischen Oesterreich und Preußen ist die Politik
in höchster Spannung. Ein Beweis davon ist die be-
waffnete Neutralität von Sachsen. Dann wäre kein Krieg
zwischen diesen beiden Mächten zu befahren, warum hät-
te sich Sachsen neutral erklärt? — Wenn also ein
Krieg entsteht, wird die Kaiserwahl dadurch nicht ge-
hemmt? wird Deutschland nicht darein verwickelt? —
Also eine zweyte Muthmassung zum langen Interregno.

Brüssel vom 13ten dieses.

Es entstehen viele Zwistigkeiten zwischen den Re-
gimentern, welche die Staaten ganz neu errichten lassen.
Gestern ist das neue Dragoner Regiment Cumtisch aufein-
ander gegangen, hernach ist es lässiet worden, und bald
wieder darauf bestätigt.

Van der Noot bekommt bittere Vorwürfe theils von
den Ständen, theils von den Anhängern der Volkspar-
tie; dann Herr Van der Noot hält mit den Ständen,
wenn er unter ihnen ist, und wenn er unter die De-
mokraten kommt, so ist er ganz für sie. Auch sagt man
öffentlich, daß er nicht lang seine Rolle spielen werde.

In der Citadelle von Antwerpen ist eine grose
Empörung entstanden. Man weiß aber nicht wie, und
warum.

Brüssel vom 15ten dieses.

Nun hat die Verwirrung den höchsten Grad er-
reicht. Es ist alles in Aufrstand zu Brüssel; — Ach
was wird aus uns werden?

Bei Bauring haben die Patrioten 300 Mann ver-
lohren, und viele sind gefangen.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 12.

Milnau 24. Merz. 1790.

Colos aus dem Reiche der Todten an die
neuen Gesetzgeber bei den so häufigen Re-
volutionen in Europa.

Elysäum am 24sten Merz.

Jeder Aufwiegler, jeder ruchlose Mensch, jeder Etda-
rer wirft sich heutiges Tags zum Gesetzgeber auf. Wie?
ein Mirabeau, ein Van der Noot, ein La Fayette, ein
Prinz von Orleans, ein Fabri in Lüttich, ein Van der
Mersch sind die Gesetzgeber auf der Oberwelt? — dies
ist in der That sonderbar. — Die Frösche sahen ein-
mal einen Bauern mit der Laterne an ihren Pfützen
herumgehen. Gleich machten sie eine quackende Bitt-
schrift an Jupiter, daß er ihnen die Laterne statt der
Sonne zu ihrem Beherrscher geben sollte. Jupiter that's;
der Wachstock in der Laterne ward ausgebrannt, und
da war kein Licht darinne. Die Frösche quackten, ries-
fen die Laterne an um Licht: aber umsonst. Wie des-
müthig kamen sie zum Jupitet wieder, und baten um

den alten Beherrscher, um die Sonne! — So ist es mit den heutigen Revolutionen. — Wie werden die Revolutionisten wünschen, daß die vorige Ordnung wieder hergestellt werde! — Aber wird es nicht zu spät seyn?

Europa enthält die thätigsten Bewohner der ganzen Erdkugel; warum? dies macht das Klima, in welchem Europa liegt. Dieses Klima ist kalt, folglich müssen die Europäer mehr für ihre Wohnungen, mehr für ihre Kleidung, mehr für ihre Nahrung thätig seyn, als die Einwohner des heißen Mittags. Der Affrikaner und der Asiate sucht Schatten um sich zu kühlen, der Europäer muß Holz suchen um sich zu wärmen. Der Mittagsländer geht leicht oder gar nicht gekleidet herum; der Europäer muß Wolle und Pelzwerk verarbeiten, um sich vor Kälte zu schützen. Die Nordvölker sind den ganzen Sommer hindurch beschäftigt, um sich die nöthige Nahrung auf den Winter wie die Ameisen zu magaziniren; — die Affrikaner finden das ganze Jahr hindurch Früchte auf den Bäumen, und faulenzten in der Kühle unter Bäumen. Deswegen sollten die Warmenländer mehr denken können als die Europäer; aber die beständige Thätigkeit der Europäer giebt ihrem Verstand mehr Gelegenheit zu abstrahiren, zu kombiniren, und zu nachdenken. — Der Winter also, der sechs Monat fast in Europa anhält, ist der wahre Grund und Quelle der Europäischen Thätigkeit. Deswegen müssen die Europäer mehr Gesetze, mehr Zwang, mehr Anhaltbarkeit zur Arbeit haben, als die Warmländer. Ist es hernach Wunder, daß sie andere Welttheile unterjochten?

Aber eben darum, weil sie zu anhaltenderer Thätigkeit gezwungen werden, suchen sie sich zu erleichtern. Daher die Laterne der Freyheit, daher die Empörung gegen den Zwang, daher die Revolutionen.

Aber wie? wenn die Europäischen Zwangsgesetze zerfällt werden, wer wird hernach neue Gesetze anfschrauben? — Sehet, ihr Revolutionisten! sehet die Urheber der jetzigen Zerstörungen; wer sind sie? Ach! es sind Leute die keiner Gesetzgebung fähig sind.

Ich frage hier alle Franzosen, wer von ihnen wollte einen Mirabeau zum Sohn, oder zum Vater, oder zum Schwiegersohn, oder zum Bruder oder zum Freund haben? — gewiß niemand, und dieser Mirabeau ist jetzt Gesetzgeber.

Ich frage die Brabänter, wer von ihnen hätte dem Ban der Noth sein Hab und Gut veriraunt? gewiß niemand, und Ban der Noth ist jetzt Gesetzgeber; der nämliche Ban der Noth, der mit einer verheurateten Frau Namens Pines im Angesicht des religiösen Cardinals von Mecheln, im Angesicht aller Einwohner den schändlichsten Lebenswandel führt. — O wenn Europa von dem nothwendigen Joch der Gesetze durch solche Störer losgemacht wird, so wird es seine ganze Bedeutenheit über andere Weltheile verlieren. Die Bewohner Europas haben zu viel Bedürfnisse, um ihre Gesetze in Freiheit vereinfachen zu können. — So bald die Opinion, die das Volk über den Gehorsam zu ihrem Souverainen hat, wegfällt, so entsteht Verwirrung, und Gesetzlosigkeit.

Doch ich will von anderen wichtigen Ereignissen sprechen

Es ist traurig, und der Menschheit nachtheilig, wenn eine Macht gezwungen wird durch schiefe Umwege, einer anderer Macht einen politischen Schlagbaum vorzubauen. Die Gesetzgebung, welche klare und redliche Absichten im Schilde führen soll, wird dadurch erschüttert, und verdächtig gemacht. — So eben ist der Fall, der unlängst in Pohlen sich ereignet hat. Briefe aus

Warschau vom 13. dieses.

machen von der Lage dieses Landes eine ganz umgewendete Schilderung. Es ist Weltkundig, daß der Hof von Berlin Pohlen zu einem lermenden Patriotismus einmagnetisirt hat. Die Großen Pohlens schlummerten, und träumten große Entwürfe, Bedeutenheit, und Lustschlösser auf ihrem Horizon. — Von der preussischen Politik wie von einem Pulcinellifaden angezogen, sprachen sie von der neuen Aufbaunng ihrer Republik. — Die Pohlische Bedeutenheit wandelte und spazierte im ganzen Europa. Man sah, daß sie mit Preussischem Adler in die Höhe geflogen. — Was that Oesterreich und Rußland? — sie schwiegen. — Aber der alte politische Nestor Kaunitz, der im Weilen mehr wirkt, als alles Adlerflügen, unterminirte diesen preussischen Flug. — Je höher der Flug ist, je schmerzhafter der Fall. So flog vor Zeiten Ikarus. Das Preussische Kabinet glaubte die Pohlen hinlänglich elektrisirt zu haben, um sich mit starkem Zügel auf ihren politischen Wagen niederzusetzen zu können. Was geschah? Der Markis Luchefini glaubte den pohlischen Zügel fest genug in seinen Händen zu halten. Er knallte mit seiner politischen Peitsche auf die ziehenden Pohlen, und sprach: — Mein König wird eine Allianz mit der Republik Pohlen eingehen, er wird in Pohlen eine hinlängliche Infanterie schicken; aber (hier war die Bedingungsbürde) aber — er verlangt Danzig und Thorn von der Republik als eine Erkenntlichkeit für seine den Pohlen geleisteten Dienste.

Unterdessen machte Nestor Kaunitz eine politische Combination. Seine Erfahrung zeigte ihm den politischen Preussischen Gang im hellen Lichte. Er sah also vor, was preussischer Seits geschehen konnte. Auf seine Erfahrungsgründe gestützt, ließ er unterdessen den pohlischen Ge-

sandten, Herrn von Boyna in Wien sondiren. Die Politik gab ihm thätige Mittel an die Hand. Er versprach den Pohlen einen Theil von der Moldau, entwarf einen Handlungstraktat mit ihnen, schickte ihn nach Warschan. — Die preussische Politik hat diese Unternehmung nicht vorgesehen, und stolz auf ihre Bedeutenheit machte sie keine Kontramine. Eben zu der nemlichen Zeit, da Herr Ruchefini seinen Vortrag wegen Danzig und Thoren machte, waren schon viele pohlnische Opinionsen eindösterreichisirt. Herr Ruchefini sprach, und schon staunten die Gemüther. — Die Pohlen auf ihre Bedeutenheit einelektrisirt, dachten: wir stehen da zwischen drey großen Mächten; es ist unserer Politik gemäß, daß wir mit derjenigen halten, die stärkste ist, und die uns mehr Vortheile verspricht. — Diese Mächte waren eben Oesterreich und Rußland. Also (O Wunder! o Machiavel! o St. Pierre!) das nemliche Pohlen, welches von Preussen zu einer Bedeutenheit einmagnitisirt ist worden; das nemliche Pohlen, welches von Berlin aus auf eine Wichtigkeitssäule sich geschwungen; das nemliche Pohlen, welches durch die Preussischen Einlispelungen und alte Gewehre, die es von Berlin gekauft, sich in der jetzigen Politik Aufmerksamkeitswürdig gemacht, — das nemliche Pohlen, sage ich, wendet seine von Preussen aufgezoogene Politik gegen Preussen selbst, und heftet sich an Oesterreich und Rußland an. Briefe vom 13ten aus Warschan sagen ganzklar, daß sich Pohlen mit Oesterreich und Rußland alliren wolle. Man denke!!!

Brüssel vom 18ten Merz.

Unsere Wände sind schon wieder mit Bürgerblute besprüht. Brüder haben Brüder gemürrt, und die heiligen Stätte, wo man sich unlängst noch Hand in Hand Brudertreue schwur, liegen jetzt im Schutte; — bieten dem starren Auge den jämmerlichsten Anblick dar. Es

war am 16ten, als die hiesige patriotische Gesellschaft den 3 vereinigten Ständen eine Bittschrift zur schleunigen Versammlung der Nation überreichte. Das war nun den Ständen, denen diese Gesellschaft, so wie alle Volkessfreunde, schon längst im Wege stand, Wasser auf ihre Mühle. Sie gaben der Bittschrift eine gefährliche Auslegung; machten die Namen derjenigen, welche die Bittschrift unterzeichnet hatten, bekannt, während daß sich einige zum Theil ansehnliche Personen unter den Vöbel mischten, und denselben durch Geld und starke Getränke aufhetzten. Auf einmal sprang die Mine, und es schien, als hätten die Furien sich in einem und dem nemlichen Augenblicke aller Wirbelschöpfe bemächtigt. In allen Gassen wimmelte es von Menschen; alles fluchte und tobte, als wäre Brüssels letzter Tag vorhanden. Hier flogen die kostbarsten Geräthschaften auf die Gassen; dort raselten zerbrochene Fensterscheiben, und alles ließ sich zu einer allgemeinen Plünderung an, als dem rasenden Haufen ein benanntes Opfer aufstieß, und die Wirkung seiner Rache auf sich zog. Der Advokat Dutrepont befand sich Abends um 5 Uhr ganz geruhig vor der Jesuitenkirche, wo er die Wache aufziehen sah, und, ohne daß er sich dessen im geringsten versah, wurde er umzingelt, hin und her gestolpert, und, ehe er sich besinnen konnte, lag er schon mit tausend Stößen zur Erde gestreckt. Er wäre auch gewiß auf der Stelle ermordet worden, wenn eine Abtheilung Freiwilliger denselben unter dem Vorwande, ihn in die Wache zu führen, den Mordgierigen nicht entrißen hätte. Nach ihm mußten noch verschiedene andere Personen eine gleiche Behandlung ausstehen, bis endlich die Nacht einbrach, und das Toben für diesmal aufhörte. Die schadensfrohe Ruhestörer giengen nun zum Krüge, frohlachten über die Heldenthaten, und freueten sich durch unmäßiges

Eausen zu neuen Ausschweifungen auf den folgenden Tag an.

Und wirklich fiengen sie es am 16ten wieder da an, wo sie es Tags vorher gelassen hatten. Das Spiel ward mit Einschlagung der Fensterscheiben an verschiedenen schon vorher bezeichneten Häusern eröffnet. Von da gieng es aus Plündern. Man riß die Häuser der Herren Bauschel, Vater und Sohn, nieder; insonderheit ward der Advokat sehr übel zugerichtet, so daß man ihn, tödtlich verwundet, auf die Hauptwache in Sicherheit bringen mußte. Die Häuser der Herren Cocq und Moselman wurden ganz verwüstet: an jenem des Wechslers Chapel Thür und Fenster eingeschlagen, und alsdann erst trug dieses Gefindel seine Wuth aufs Land, wo es Herrn Chapels Lusthaus rein ausplünderte, und das Gut des Herrn Bauschels auf die nemliche Art heimsuchte. Zu der Zeit, als diese unglückliche Unordnungen vorgiengen, fassen diejenigen, so sich die Väter des Vaterlandes nennen, ganz sorgenlos an ihrem Ruder, und übersahen die entsetzlichen Folgen des Sturmes mit einer unerklärbaren Ruhe, da sie doch Mittel in Händen hatten, dem Unwesen ein Ende zu thun. Sogar wurde der Herzog von Ursel, welcher sich den Ständen freiwillig anhoth, die Unruhen beizulegen, und zu dem Ende die gehörige Vollmacht begehrte, mit der spitzfindigen Antwort abgefertigt, die Ordnung würde sich ohne seine Beihilfe schon wieder einstellen. Doch geboth die Nacht auch diesmal Ruhe.

Allein, am 17ten brach das Ungewitter von neuem und zwar mit verdoppelter Wuth aus. Man plünderte nicht nur; man schoß, stach, hieb, würgte sogar die Gegenstände des Privathasses zu Tode. Umsonst stellte sich Herr Balkiers an der Spitze seiner Freikompagnie dem rasenden Pöbel entgegen. Er ließ auf die Plünderer

berer und Mörder Feuer geben; streckte auch wirklich, einige zur Erde; er mußte aber am Ende der Menge weichen, nachdem er selbst einige von seinen Leuten verloren hatte, und gezwungen wurde, das Gewehr zu strecken. Er selbst ward auf das Rathhaus geführt, wo er seine Stelle, als Anführer der Freiwilligen, in Van der Noots Hände niederlegen mußte. Hierbei ist besonders zu bemerken, daß Herr Walkiers bei den Ständen als angreifender Theil angeklagt worden ist, und alle mögliche Beredsamkeit nöthig war, um zu verhüten, daß sein Haus nicht in den Grund gerissen wurde. Alle Bürger hatten Befehl, unter Vermeidung einer Strafe von 25 Gulden, gewaffnet zu erscheinen; zugleich war ihnen aber auch verboten, auf die Plünderer zu feuern; das ist ein Räthsel noch schwerer zum Auflösen als der gordianische Knoten. Heute sieht es zwar etwas ruhig aus; es saust und braust aber noch hie und da so wunderbarlich durcheinander, daß man dem Kram nicht recht trauen kann. Die Namen der Herzoge von Ursel und Nremberg, des Advokaten Wont, des Herra Walkiers und vieler anderer Personen, die viel, sehr viel für die gegenwärtige Revolution gethan haben, und wovon einige sogar ihr ganzes Glück dem Vaterlande aufopfert, sind jetzt durch heimliche Aufstiftungen der Fluch des Pöbels, und Gott weiß, wo es noch mit uns hinaus will.

Der Herzog von Ursel hat sich aus Brüssel geflüchtet, und hat öffentlich ausgesagt, daß er, so lange die neue Republick durch Pfaffen und Huren regiert wird, nicht zurück kommen wolle. Es ist also ganz natürlich, daß sich jetzt die Demokraten zu rächen trachten werden; welche traurige Aussicht!

B i o g r a p h i e.

Colon. — Siehe Politische Gespräche der Todten von No. 1786, No. 27 vom 2ten April; pag. 224.

Vier und zwanzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 23ten März 1790.

Verkündigung = Luvolt.

Imo. Litteratur.

(Heute nichts vom Militair. Warum? — man befiehlt, daß man nichts schreibe; also bis auf weitere — Ordres.)

Etwas über England.

Die Deutschen haben aller Brochüren — und Glossens Schreibereyen ungeachtet noch immer sehr irrige Begriffe von der politischen Verfassung dieses Landes; vorzüglich aber in Rücksicht seiner Minister. Sie beurtheilen diese nach dem Maasstabe der deutschen Höfe, welche von dem englischen in allem Unbetracht verschieden sind, und ziehen sodann aus solchen Voraussetzungen unrichtige Schlusssfolgen, schiefe Urtheile. Sie nehmen die grosssprecherischen Nachrichten über die dormaligen vermeintlichen Mactshandlungen des Hrn. Pitt, so die englischen Ministerialzeitungsblätter ihrer Gewohnheit nach im Ueberflus liefern, als reine Glaubensartikel an, und bedenken dabei nicht, daß all dieses nur blauer Dunst ist, den man der britischen Nation vor die Augen dampft, damit sie ihre schwere Last ruhig trage, und immer größere Begriffe von der sogenannten Vaterlandsliebe ihrer Minister fasse.

Herr Pitt ist der erste von den 5 Lords, welche die Schatzkammer leiten, und zugleich Kanzler der Finanzstelle (Exchequer), oder Generalkontrollor; ehemals wurde dicke letzte von einem andern verwaltet; bei der britischen Mi-

nistrialrevolution fand man aber für gut, selbe zu vereinigen, und somit das Präsidium sowohl als das Kontrol des ganzen Finanzwesens diesem jungen Mann anzuvertrauen. Freilich murrete ein großer Theil der Nation über diese auffallende Maasnehmung des Hofes; allein man ließ ihn murren, und noch heutiges Tages sind die englischen Finanzen auf diesem Fuß bestellt.

Herr Pitt hat also eigentlich mit der auswärtigen Politik nichts zu thun, dann diese ist einem besondern Staatssekretair (Staatsminister) nemlich dem ehemaligen Marquis von Carmarthen, nun Herzog von Leeds anvertraut, der Selbe unabhängig von den übrigen Ministern besorgt, und die nöthigen Weisungen hierüber lediglich vom König erhält. Der König ist also einzig und allein die Triebfeder der englischen sowohl, als handverischen Politik; von ihm quellen alle Entwürfe zu Unterhandlungen, Bündnissen, Krieg und Frieden, und man hat noch nie bemerkt, daß S. M. dieses ihnen durch die Landesverfassung zugesicherte Vorrecht hätten von irgend einem ihrer Minister antasten lassen. Besonders aber steht die handverische Politik mit der englischen in gar keinem Zusammenhang, denn als Kurfürst ist der König gebietender Herr, thut beiläufig was er will, und theilet oft den englischen Ministern von den in Hanover getroffenen Verhandlungen keine Sylbe mit. Freyherr von Alvensleben, der einen seiner Anverwandten als preussischen Gesandten an den Londner Hof zu bringen gewußt hat, ist Minister über die gesammten deutschen Geschäfte, und hängt weder von Hrn. Pitt, noch von einem andern britischen Kabinetsgliede ab.

Es ist also tiefe Unwissenheit, wenn man bei gegenwärtiger Lage der öffentlichen Staatsgeschäfte überall ausposaunet, als wäre der erste Lord der englischen Schatzkammer der Mittelpunkt, worin sich alle Schnellkraft der politischen Welt konzentrirete, und als giengen von seinem Scheitel alle die großen Entwürfe aus, mit denen man Völker empöret, und die mächtigsten Monarchien zu Trümmern zermalmen will. Hr. Pitt, der noch vor 8 Jahren auf der hohen Schule zu Cambridge mit dem Price in der Hand die Finanzwissenschaft studirte, soll heute schon der politische Thermometer Europens seyn? Sach:

te, liebe Deutsche! haschet nicht stets nach Irrwischen, forscher den Grund der Sachen, und verkennet nicht so oft die Quellen, woraus Gutes und Uebles fließt.

Altenmäßige Darstellung der Ursachen, warum die von dem Kaiserlichen und Reichskammergerichte der Kreisausschreibenden Herren Fürsten des niederrheinisch-westphälischen Kreises unterm 28sten August 1789 gegen die Lütticher Aufrührer aufgetragene Executions-Commission bishero unvollstreckt geblieben ist — 1780.

Eine wirklich altenmäßige Schrift. Warum ist diese Executions-Commission unvollstreckt geblieben? — Weil das Klevische Direktorium sie nach seinem passenden Gutdanken vollstrecken wollte. — Der Verfasser nimmt zu Beweise die Waffen des Herrn von Dohm, da doch der Herr Dohm jetzt das Gegentheil wirkt. — Es ist eine merkwürdige mit Preussischen Schriften ausparirende Vertheidigung gegen die Klevischen Gegner. — Man muß wirklich gestehen, daß viele Gründlichkeit und viele Politik in dieser Darstellung den Gegnern auspariren. Alles was zu der Sache gehört, ist darinne in einer un widersprechlichen Ordnung mit unumstößlichen Gründen vorgetragen.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Man hat in London entdeckt, daß die bisherige Jamaika-Gazette nach welcher sich die Handlung richtete, ein untergeschobenes Blatt sene, wodurch man das Sinken öffentlichen Fonds zu bewirken suchte.

Wegen der letztern Reminiscere Messe zu Frankfurt an der Oder hört man von verschiedenen Seiten viele Klagen.

3to Ankündigungen.

Als am 2ten dieses in der hiesigen St. Nikolaus-Markt-Kirche das Trauergerüste für weiland S. M. den Kaiser aufgerichtet wurde, hatte man, wie gewöhnlich, Borden an dessen Spitze das kaiserl. Wappen aufgesteckt.

Es fand sich aber, daß unter demselben die Aufschrift: K. K. Steuerregulirungs-Oberkommission stand; weshalben der Vorsteher, aufgebracht über diese Unschicklichkeit, befahl, ein anderes Wappen ohne Beisatz herznuschaffen. Allein wegen Kürze der Zeit war dieses nicht möglich, und man sah sich gezwungen, die Aufschrift mit einem schwarzen Flor, zu behängen.

Tadler des neuen Steuersystems hielten diesen Zufall für eine gute Vorbedeutung, und bildeten sich schon ein, mit den Ueberbleibseln des großen Kaysers auch die dem Feodalsystem, und dem Despotismus des Adels so gehässige Steuer- und Urbarienregulirung zugleich zu begraben. Prag den 13ten März.

Ein G... freuete sich unlängst über den Tod des R... der Thor! nicht der Stand, sondern die Handlungen des Standes werden verfolgt.

Am 30sten dieses Nachmittages um 1 Uhr wird dahier auf dem Reichsgräfl. von Hillesheimische Burghause, zu Arendahl bei Sinzig eine Partie rothen und weissen Weines von denen Jahren 1787 und 1788, Stückweise dem Meistbiethenden zugeschlagen werden, wozu sich Liebhaber um die bestimmte Zeit einfinden, und die Proben an den Fässern nehmen mögen. Arendahl den 19. März 1790.

Joh. Hartung,
Richter und Rentmstr.

Ferner wird nach geendigter obiger Versteigerung eine Partie weissen und rothen Rhein- und Moselweines unter heimlichem Dato der Versteigerung aufgesetzt, wozu die Proben bei Fassbindermeister Heinkgen in Loz Sinzig genommen werden können.

Politische Ansprachen
Im Tode
über

Die Engländer

Im 1790sten Jahre.

Nr. 13.

Freitag den 26sten März.

*Belgæ omnes fortes, scribit Julius Cæsar.
Sed Van der Noot cum monachis adhuc fortiores, nam belgarum opinionem suis nutibus acclavavère. Ostrepitantia Patrie crepundia!*

Siedende Personen;

Heinrich von Lürenne. — Abt von St. Pierre.

In Brabant hat der Anhang der Geistlichkeit und der Stände gesiegt. Dieser Anhang ist dem Entwurf des Congresses zu Breda angemessen; dieser Anhang ist ein Werk des Van der Noots, und das Werk des Van der Noots ist ein Werk, von England und Preussen zusammengewebt. Also hat der preussische Anhang in Brabant gesiegt.

St. Pierre. Desto besser für Oesterreich.

Lürenne. Wie? desto besser für Oesterreich? wie ist das zu verstehen?

St. Pierre. Das will ich dir erklären; höre mich an. Du weißt, daß es Frankreich niemals zulassen werde, und niemals zulassen könne, daß die Niederländer den Engländern, Preußen, und Holländern eine Brücke nach Frankreich aufbauen. Also müssen die Franzosen mit scharfen Augen dahin sehen, daß die Niederlande nicht im englischen Anhang bleiben. Also wird Frankreich um seiner Erhaltung willen die Niederländer von England abziehen trachten. — Geschieht es, daß Frankreich reussirt, so werden wieder England und Preußen daran arbeiten, daß die Niederlande aus der französischen Richtung herausgerissen werden. Durch diese Kollision, durch diesen Meid, durch dieses Hin- und herreißen bekommt Oesterreich die schärfste Gelegenheit, den Zankenden zuzusehen, und ruhig zu seyn: bis sich endlich beide Theile ermüden, und einstimmig der Wahrheit des Choiseuls beipflichten: jenes Choiseuls, der nach dem Frieden von Achen gesagt hat: — „Die Niederlande sind dem Hause Oesterreich so sicher, daß, wenn es dieselbe nicht besäße, alle europäische Mächte übereinkommen müßten, um sie an Oesterreich zu verschenken; oder man müßte eins werden, ganz Europa, und besonders Deutschland unter sich nach Bequemlichkeit zu theilen.

Lurenne. Was wird also jetzt geschehen? — die englische Parthie hat gesiegt? Mont, D'Aremberg, Ursel, Valkiers, La Mark, Herries, Godin, welche die eigentlichen Volksvertheidiger waren, unterliegen, und mußten sich flüchten? Wer wird also jetzt die Volkspartie betreiben?

St. Pierre. Wer? — das ist eine sonderbare Frage! derjenige, der es nicht zugeben kann, daß England in diesem Lande dominiere; und wer ist dieser? — Frankreich.

Lurenne. Aber die Geistlichkeit in Brabant ist über die Einziehung der geistlichen Güter in Frankreich gegen die Nationalversammlung aufgebracht?

St. Pierre. Das ist wahr. Aber das Volk wird bald heller sehen. — Van der Noot hat sich bei dem Auflauf am 17ten 18ten und 19ten zu Brüssel zu viel verrathen. Dann er hat unter die Erdrer 3000 Gulden zur Belohnung austheilen lassen. Dieser schlaue Mann spielt

te lange Zeit eine doppelte Rolle. Er war am 6ten Merz mit dem Advokaten Bont, der die Volkspartie hielt, in einer Versammlung, wo lauter Demokraten waren. Bont, Herries, und Godin nebst anderen haben in ihn gedrungen, daß er das berühmte Manifest des brabantischen Volks an den Französischen Hof schicken möchte. Die Demokraten riethen also, von der preussischen Partie abzugehen, sich lieber an die französische Nationalversammlung anzuheften, und ihre Staatsgrundsätze zum Grund der neuen Konstitution anzunehmen. Van der Noot that es; um diesen Anhang nicht gegen sich zu reizen. Aber er spielte unter der Hand eine machiavellistische Rolle. Dann er offenbarte alles der Geistlichkeit und den Ständen. Doch rieth er behutsam zu Werke zu gehen, damit die Demokraten nichts davon erfahren. Unterdessen stifteten die Geistlichen, und andere Emissarien das Volk an, und stellten ihm vor, daß man verschiedene schädliche Neuerungen anfangen wolle; daß viele unter den Freywilligen und Demokraten der französischen Konstitution anhängen; daß sie dieselbe auch im Brabant einzuführen denken 2c.

Dies brachte das Volk in Harnisch, und einige bezahlte Bdschwichte fiengen also den Aufruhr, der am 15ten dieses vorgieng, an. — Noch mehr. Am 16ten hat man bei den Plünderungen Kapuziner, Franziskaner und andere Geistliche in dem Haufen gesehen, die das Volk anspornten. Die Bielgeliebte des Van der Noots — Madame Pinault stand am Fenster, und klatschte in die Hände, da das Volk wie rasend raubte.

Türenne. Du sprachst vorher, daß die Demokraten riethen, Van der Noot sollte es wagen das brabantische Manifest nach Paris zu schicken: ist es wirklich geschehen?

St. Pierre. Gewiß; aber der König nahm es nicht an, und ließ es zugleich der Nationalversammlung am 15ten dieses durch den Minister Montmorin wissen lassen, daß es wider seine Billigkeit, Klugheit und Würde wäre, einen solchen Schritt zu wagen. Die Nationalversammlung machte darüber eine Motion, und der Marschall de la Fayette nahm das Wort und sagte: Es hat noch kein Ansehen, daß der belgische Kongreß das Ge-

präge der von dem Volke entspringenden Souverainität führe. Der größte Theil der Nationalversammlung hat den Entschluß des Königs gut geheissen.

Lurenne. Was hilft aber dieß? unterdessen triumphiert doch die englische Partie im Brabant.

St. Pierre. Gachte, — der Triumph wird nicht von langer Dauer seyn. Briefe aus

Meß vom 21sten dieses machen eine lange Beschreibung von dem Lager, welches nahe an dieser Stadt zubereitet wird. Es kommen wirklich viele aber meist fremde Regimenter dazu, und nach der Anlage des Lagers scheint es, daß wenigstens 50 tausend Mann zusammen kommen.

Lurenne. Auch in London macht man einem Staatsminister bittere Vorwürfe. Es entstand nemlich im Anfange der französischen Revolution im Londner Cabinet die Frage, ob es für England nicht rathsam wäre; in der ersten Verwirrung die Franzosen anzugreifen. Vier Lords waren für den Krieg, aber der 5te Lord behauptete, daß es besser wäre Frankreich sich selbst seiner Ruin zu überlassen, indeme die Revolution gewiß einen innerlichen Bürgerkrieg hervorbringen würde, und dann gewiß Frankreich seinem gänzlichen Untergang ganz nahe wäre. — Aber dieß ist nicht eingetroffen, und jetzt ist es zu spät, Frankreich zu überrumpeln. Dadurch hat England eine schdue Gelegenheit — um sich über die Revolution von Amerika zu rächen, aus den Händen fahren lassen.

Testament,

o d e r

! Letzte Willensmeinung Er. K. K. Majestät
Josephs des Zweyten.

Weil nach der einstimmigen Meinung meiner Aerzte kein Mittel in der Arzeneykunst mehr übrig ist, um mich von meiner schon so lange andauernden schmerzlichen Krankheit zu heilen, und meine übrigen Lebenstage wahrscheinlich von sehr kurzer Dauer seyn werden, so erkläre ich diesen Aufsatz, den ich bereits in schmerzlosen und heiteren Tagen entwarf, nun aber, in so weit es das unvermuthete, und für mich äußerst schmerzliche Abssterben meiner innigst geliebten und unvergeßlichen Frau

Mumme, der in der Blüthe ihrer Jugend dahin gerafften Prinzessin Elisabeth Wilhelmine, Erzherzogin von Oesterreich, Erbprinzessin von Toskana, ic. Königl. Hoheit, und andere inzwischen vorgekommene wichtige Umstände nothwendig machen, abgeändert habe, in Kraft dieses für mein Testament oder letzte Willensmeinung, und ersuche meinen lieben Bruder und Nachfolger den Erzherzog Peter Leopold, Großherzog von Toskana ic. wie ich ihn schon in einem besonderen Schreiben ersucht habe, hiermit nochmals, diesen meinen letzten Willen pünktlich und seinem ganzen Inhalte nach vollziehen zu lassen. Diesemnach empfehle ich also:

1stens und vorzüglich, meinen Geist in die Hände des allmächtigen Königs der Könige, meines himmlischen Vaters, der mir nach seiner grundlosen Barmherzigkeit meine Sünden gnädigst vergeben, und meine Seele in das Reich seiner ewigen unvergänglichen Glorie aufnehmen wolle. Damit diese aber desto eher ihrem großen Ziele näher gebracht werde, so verordne ich, daß nach meiner wirklichen Auflösung den wahrhaft bedürftigen und nothleidenden Armen 10000 fl. sollen ausbezahlt, und diese den sämtlichen Pfarrern in der Stadt und den Vorstädten zur Vertheilung übergeben werden, damit sie für mich bethen.

2tens ist mein Wille, daß man mich in einer Feldmarschals-Uniform, in Handschuhen, Stiefeln ohne Sporen, und einem glatten Hut in den Sarg legen soll.

3tens soll das Trauergerüste, auf welches man, weil es das Herkommen so mit sich bringt, meinen Leichnam aufstellen wird, jenem der obgedachten Erzherzogin Elisabeth Wilhelmine ähnlich, und nach Willkühr 4 höchstens 6 Stufen erhoben seyn. Ausser den Wappen und Insignien soll jeder andere überflüssige Pracht und Tand vermieden werden, damit nicht bloß das Auge zum Schauen und Gaffen gereizt, sondern auch das Herz der Zuschauer, welches der wahre Endzweck dieser Aufstellungen ist, zur Andacht und zum Gebet für die abgeschiedene Seele gestimmt wird.

4tens verlange ich, daß mein Leichnam ohne gar zu großes Gepränge, bloß unter Begleitung einer kleinen Abtheilung von meinen 3 Garden, und eines ganz will,

fährlichen Kavallerie = und Infanterie = Detaschements, die bloß dazu dienen sollen, Ordnung zu erhalten, und Unglücksfälle zu vermeiden, in die Oesterreichis. Familiengruft neben dem Sarge meiner seligen Frau Mutter Maria Theresia, weiland Kaiserin, Königin 2c. beigesetzt werde; so soll auch bei den Exequien aller unnütze Pomp gänzlich vermieden werden, damit diese versammelten Christen mehr zur wahren Andacht gestimmt, als ihre Sinne gefügelt werden.

5tens habe ich das Zutrauen zu meinem lieben Bruder und Nachfolger, dem Erz = und Großherzog Peter Leopold, daß er jene, welche den Sarg tragen, so wie das ganze zur Begleitung dienende Personal nach Verdienst beschenken werde, und setze also in diesem Punkte nichts fest.

6tens verordne ich, daß eine jährliche Revenüe von 80000 fl., welche ich der bereits erwähnten Erzherz. Elisabeth Wilhelmine zugedacht, und wofür ich ihr die Obligation schon eingehändigt hatte, nach ihrem nunmehrigen traurigen Ableben, ein Geschenk für ihre neugebohrne Prinzessin Tochter bleiben soll; indessen aber soll diese Revenüe einstweilen ihrem Vater dem Erzherzog und Erbprinzen von Toskana Franz Joseph anheim fallen, um davon die Erziehungskosten zu bestreiten, und den Ueberrest nach Belieben zu verwenden, bis die junge Prinzessin seine Tochter, ihr achtzehntes Jahr antreten wird. Alsdann soll aber die Revenüe von 80000 fl. dieser Prinzessin zur eigenen Disposition und willkührlichen Verwendung übergeben werden; damit nun dieses ganz nach meinem Willen vollzogen werde, so bestimme ich

7tens zu Vormündern der jungen Prinzessin ihren Vater, meinen geliebten Neffen, den Erzherzog Franz Joseph, der auch die Obligation der Kapitalien, von welchen diese jährliche Revenüe von 80000 fl. zu ziehen ist, bereits in Händen hat, nebst meinem lieben Bruder dem Erz = und Großherzog Peter Leopold, und dem Herrn Vater der verstorbenen Erzherzogin, dem durchlauchtigsten Herzog von Württemberg! Mömpelgard, meinem lieben Vater, mit der besondern Vollmacht, nach Gutfinden oder Erforderniß der Umstände andere Vormünder in ihrem Namen zu substituiren.

Stens ist mein Wunsch, daß die neugebohrne Erzherzogin eine eben so vollkommene Erziehung genieße, wie ihre hochselige Frau Mutter, und bestimme deswegen eben die nemliche tugendhafte und vortreffliche Frau Gräfin Chancelos, welche jene so vorzüglich gebildet hat, zu ihrer Oberhofmeisterin. Damit aber diese mir so schätzbare Frau Gräfin ihre künftigen Tage ruhiger und unabhängig zubringen kann, so legire ich ihr

9tens zu einer Belohnung der bisher bei ihrem Amte bewiesenen Mühe und rastlosen Sorgfalt für allemal 100000 fl., welcher Betrag in guten Papieren für sie bereits in einem versiegelten Paquet mit der Aufschrift ihres Namens bestimmt und vorhanden ist. Ich widerhole aber hiebei nochmalst mein Ersuchen an die Frau Gräfin, welche bereits ein in dem gedachten Paquet mit eingeschlossenes Schreiben enthält, und bitte sie, den ganzen Inhalt pünktlich zu erfüllen.

10tens verordne ich, daß auf den Fall, wenn nemlich die neugebohrne Prinzessin das 18te Jahr nicht erreichen, sondern früher mit Tode abgehen sollte, die oben bestimmte jährliche Revenüe von 80000 fl. zur Hälfte ihrem Vater dem Erzherzog Franz Joseph, die übrige Hälfte von 40000 fl. aber, den Eltern der verstorbenen Erzherzogin, und nach deren beiderseitigem Absterben dem Generalmajor von meiner Armee, Prinzen Ferdinand von Württemberg, ihrem Sohne anheimfallen soll.

11tens habe ich meinem oft erwähnten lieben Neffen dem Erzherzog Franz Joseph, außer den Kapitalien, von denen er bis jetzt sein stetes Interesse gewossen hat, noch besonders ein Legat von 1500000 fl. Kapitalien vermacht, wovon er also, so wie von den ihm bereits vorher angewiesenen Kapitalien ein so beträchtliches und hinlängliches Interesse und Revenüe zu genießen hat, daß er für anderweitige Aussichten einigermaßen entschädiget, erforderlichen Falls ganz unabhängig seyn, und bleiben kann. Eben so bleibt er auch als rechtmäßiger Erb seiner verstorbenen liebenswürdigen Gemahlin in dem Besitze alles dessen, was ich, außer der oberwähnten Revenüe von 80000 fl., derselben sonst angewiesen, und geschenkt habe.

12tens ist es mein Wille, daß jedem der Aerzte, die mich bedienten, für die Mühe und Sorgfalt, welche sie während meiner Krankheit verwendet haben, 1000 Dukas

ten, jedem der Mundärzte aber 500 Dukaten ein für allemal abgereicht werden.

13ten bestimme ich für meinen Beichtvater, Peter Leopold, Augustiner, Ordens und Bibliothekar seines Klosters, eine jährliche Pension von 300 fl.

14ten legire ich jedem meiner Kabinetsekretaire auf den Fall, daß sie mein Nachfolger beibehält, ein für allemal 1000 Dukaten; eben so jedem meiner Kammerdiener 500 Dukaten, und jedem meiner Leiblacken 300 Dukaten; von der übrigen nicht in Livree stehenden Dienerschaft aber jedem 200 Dukaten, und jedem Livreebedienten 500 fl.; jenen aber, welche sollten entlassen werden, wird mein Nachfolger, ausser den Geschenken, die gewöhnliche Pension verhältnißmäßig angedeihen lassen. Ich empfehle dieses ganze Personale über dieses seiner Treue, Rechtschaffenheit und unermüdeten Dienstefers wegen noch ganz besonderen Großmuth meines Nachfolgers, den ich auch bereits in einem besonderem Schreiben ersucht habe, jeden mit seiner bisherigen Besoldung beizubehalten.

15ten. Da ich bereits in 2 Handbilletts an meinen Staatskanzler, Fürsten Kaunitz Nittberg, und an meinen Hofkriegsrathspräsidenten und Feldmarschal Grafen von Haddik, beide ersucht habe, meinem sämtlichen Militair für die mir erwiesene Treue, Gehorsam und Dienstefers, so wie meinen getreuen Unterthanen für ihre Liebe und Zuneigung zu danken, und mich zugleich von allen nicht ohne große Betrübniß, beurlaubte, so verordne ich, daß diese beide Handbilletts, wo sie noch nicht bekannt gemacht worden sind, öffentlich publicirt werden.

16ten verordne ich, daß diese meine letzte Willensmeinung ebenfalls gleich nach meinem Tode allenthalben bekannt gemacht werde, und bitte jeden, dem ich wider meinen Willen allenfalls nicht vollkommene Gerechtigkeit hätte angedeihen lassen, mir dieses aus Christen und Menschenliebe zu vergeben, und zu bedenken, daß der Monarch auf dem Throne mit eben den menschlichen Schwachheiten, wie der Bettler unter dem Strohdache beladen ist.

17ten sollen meine sämtliche offene und versiegelte Papiere meinem geheimen Konferenzrath übergeben, und von diesem mein Testament gleich nach meinem Tode eröffnet, und in allen Punkten vollstreckt werden. Wien, den 18ten Februar 1790.

Joseph.

Fünf und zwanzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 27sten März 1790.

Politische Satyrn.

„Die Frau Politik von Europa hat ein abscheu-
„liches Bauchgrimmen. — Sie liegt in Kindsnö-
„then; die Zeitungsschreiber warten mit Ungeduld
„auf die Geburt, ob sie den Krieg oder den Frieden
„zur Welt bringen werde. Ei — den Krieg, dann
„sie hat mit Mars sehr vertraut gelebt.

Mastricht vom 23ten dieses.

Ein Schreiben aus dieser Stadt bestätigt die Sa-
ge vieler auswandernden Brabänter, daß nemlich zwei
holländische Schiffe mit Munition und Proviant in der
Festung zu Antwerpen glücklich angekommen sind, und
daß der Kommendant dieser Festung die ungefehr vor
2 Monaten geschlossene Kapitulation zurückgezogen habe,
weil er, wie er sagt, keine Vollmacht dazu weder von
Wien, weder von dem in Luxemburg kommandirenden
General Bender hatte.

Von der Elbe vom 18ten dieses.

Ein Privatschreiben sagt, daß die Preußen wirklich
Danzig und Thorn in Besitz genommen. Werdens se-
hen, obß wahr ist. Uunderdessen könnte Kopernikus stolz
darauf thun, daß seine Vaterstadt, Thorn unter die
Preußen gekommen ist. Also war Kopernikus jetzt ein
Preuß.

Wien vom 19ten dieses.

Am 17ten hatte der Ehrwürdige Greis, regierender Fürst von Esterhazy eine Audienz beim König Leopold. Der Monarch bot ihm die Obergespannschaft des Komitats Oedenburg an, aber er entschuldigte sich mit Freudenthränen wegen seinem hohen Alter. Leopold gab sie also seinem tapferen Sohn, dem Prinz Anton Esterhazy, Generallieutenant.

Am 19ten war Leopold beim Kaunitz fast drey Stunden lang; er hatte den Erzherzog Franz mit sich, und sagte beim Eintritte: ich habe meinen Sohn mitgenommen, damit er von ihrer Staatsklugheit etwas lerne.

Am 15ten sind vier polnische Magnaten als Deputirte der Republik hier angekommen. Sie sollen wichtige Aufträge mitgebracht haben.

Leopold hat seine Wohnung in der so genannten Amalienburg genommen, damit er, wie er sagt, näher an Kaunitz wohne.

Der neue Monarch hat sich geäußert, daß er alle Kammerherren kennen wolle; deswegen werden sie nach und nach bei Hofe den Dienst thun müssen. Die Fürsten Lichtenstein, Lobkowitz und Schwarzenberg hatten die Ehre den Kammerdienst anzufangen.

Der Ritter Friedrich Manfredini hat den guten Leopold von Florenz aus bis nach Wien begleitet. Er ist ein Venezianer von Geburt, war noch vor einigen Jahren Major bei dem Regiment Stein Infanterie, wurde nach Florenz berufen, um der Erziehung der großherzoglichen Familie vorzustehen. Darauf ward er zum Generalmajor ernannt, und seine edle Denkart machte ihn dem Leopold so beliebt, daß er ihm sein Vertrauen geschenkt hat.

Graf Joseph Kinsky hat bei der Zusammenkunft

der niederösterreichischen Stände mit dem Grafen von Pergen einen derben Wortwechsel gehabt. Dies macht Lermen. Graf Rinski ist auf seine Güter nach Böhmen abgereist, und der junge Graf Pergen soll ihm nachgefolgt seyn, um die Ehre seines Vaters zu verfechten.

Man erwartet täglich eine Nachricht von einem Gefecht zwischen Widdin und Orsova.

Frankreich vom 20ten dieses.

Der so gesenßte Erretter Frankreichs — Herr Mecker — wird bald Frankreich verlassen. Einige sagen wegen seiner schwächlichen Gesundheit, andere — wegen dem üblen Geruch, den sein Finanzplan in die Nasen der Stände duftete. Ach, ach! — so ist also in den Schicksalen Frankreichs geschrieben, daß die französischen Minister mit der Wäsche gleicher Aenderung unterworfen seyn müssen: — man verändert die Minister wie das Heind.

Die Pariser Laterne hat — dem Vieh einen großen Gefallen erwiesen; dann seit der Revolution werden in Paris alle Wochen um 400 Ochsen weniger geschlachtet. Wenn man hernach daraus auf die Kälber, auf die Lämmer, auf die Hühner, und auf die Krebse einen verhältnißmäßigen Schluß macht, so muß man wirklich gestehen, daß diese Revolution ein großes Glück für die Thiere seye. — Dies ist ganz natürlich; Paris ist so öde, da sich die Bevölkerung um dreymalshundert tausend Menschen vermindert hat, daß man diesen so rauschenden Ort nimmer erkennet. — Aber was thut das? — Vive la liberté! — Gewiß ist es, daß das Vieh viel an seiner Freyheit gewonnen, weil es nicht so häufig geschlachtet wird. — Und doch ist kein Geld!!!

Wien vom 20ten dieses.

Es ist nun entschieden: es wird kein Krieg. Die Armeen in Böhmen und Mähren haben Befehl bekoma

men mit allen Zurüstungen einzuhalten. Dies hat man der nach Pohlen ausgebreiteten Weisheit des großen Kauniz zu verdanken. — Der Türkenkrieg wird auch bald geendigt, und der Friede wird nach der 'Vorschrift des seligen Josephs unterzeichnet. Leopold und Liebe sind Synonima in unseren Herzen. Der weise Monarch hat allen Präsidenten der Departemente den Gang der Geschäfte anempfohlen, nur müssen sie ihm täglich einen Rapport machen. Auch die niederländischen Unruhen nahen sich ihrem Ende. Noch hat Leopold der Erzherzogin Christina die Ausgleichung übertragen, und es ist wirklich Hoffnung, — große Hoffnung zur allgemeinen Ruhe. Gott segne diese glücklichen Unterhandlungen!

München am 19ten dieses.

Gestern ist hier das Reichsvikariat mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten publicirt worden.

Die Publicisten eines gewissen Hofes behaupten, daß der Kurfürst von der Pfalz das Vikariat nicht zu München ausüben sollte, sondern daß der wahre Sitz des Vikariats die Pfalz seye. — Die Publicisten grübeln doch auch alles aus.

London vom 20sten dieses.

Aus der Sage, daß der König von England nach Deutschland eine Reise machen werde, wird nun Ernst. Wirklich soll diese Reise am 20sten Juni vor sich gehen, und der König bis Ende Octobers ausbleiben.

B i o g r a p h i e.

Heinrich von Turenne. Siehe: Politische Gespräche der Todten von Anno 1787 Nro. 96 vom 29. Novemb. pag. 783.

Abt von St. Pierre. Siehe Politische Gespräche der Todten von Anno 1786 Nro. 25 pag. 207.

Geheimer Brief-Wechsel

3 w i s s e n

den Lebendigen und den Todten.

No. 13.

München am 31. Merz. 1790.

Ein Kaufmann von Augsburg an Ulrich Fugger
ins Reich der Todten.

Frankfurt am 31sten Merz.

Du warst ein glücklicher Kaufmann, deswegen glaub-
lich, daß es dir nicht unangenehm seyn wird, etwas
über unsere jetzigen Handlung zu hören. Es ist Messe
zu Frankfurt; — das heißt: der Mittelpunkt der Hand-
lung eines großen Theils Deutschlands wird jetzt zu
Frankfurt im Bewegung gesetzt. — Zieh eine Linie auf
der deutschen Landkarte von Linz in Oesterreich bis nach
Kassel; von da bis nach Lüttich; von da eine andere
bis nach Strasburg bis nach München, und von Mün-
chen wieder bis nach Linz. Dies macht einen Bezirk
ungefähr von 3000 Quadratmeilen, und für diesen Bez-
irk liefert die Frankfurter Messe Bedeckung oder Klei-
der für die Einwohner. — Es ist sonderbar: man geht in diesem Bezirk herum;
man sehe alle Menschen, wie sie gekleidet sind, und es

ist auffallend: alle Kleidungsstücke der Bewohner — sind in der Messe zu Frankfurt zusammengehäuft, und hernach in verschiedene Gegenden vertheilt worden. Dies ist ein Vorzug, der der Handlungsfreyheit zu Frankfurt Ehre macht. — Wie? die so großen Staaten in diesem Bezirke: Mainz, Hessen, Köln, die Pfalz und andere Fürsten haben diesen vortheilhaften Mittelpunkt nicht in ihren Staaten fixiren können? — bishero nicht. So mache den Schluß, daß nur in freyen Republicken die Handlung empor kommen könne, und daß die Souverainen Machtsprüche alles Kommerz verdrängen. — England, Holland und die Schweiz bestätigen diesen Satz: — Handlung ohne Freyheit ist eine Lache ohne Feuer.

Ich muß dir wirklich gestehen, edler Jngger! daß ich mir, wenn ich in meiner Schreibstube sitze etwas Erhabenes von der Kaufmannschaft einbilde. Ein Kaufmann schreibt aus seinem Komptoir in alle Welttheile, kann von seinem Pulte die Einwohner aller Welttheile in Bewegung bringen. Ich schreibe zum Beispiel um Taback nach Amerika, mein Brief kommt an; der Empfänger desselben läßt gleich die Waare einlaufen, emballiren, einladen. Also mein Brief aus Augsburg hat seine Befehlskraft bis nach Philadelphia. Welcher General kann so weit kommandiren? — Dieser Gedanke macht mich stolz, und ich bilde mir mehr ein, als ein kommandirender General.

Aber der Kaufmann schwebt auch mehr in Gefahr als ein Feldherr. Mein Hab und Gut wandert in der Welt herum, ich muß es fremden Händen anvertrauen; nur ein Bankrot — und mein Vermögen, meine Arbeit, mein Kommando — hat ein Ende. Wie viel Sorgenvolle Nächte beunruhigen den Handelsmann? — sein Geld, sein Vermögen rollt durch viele Hände: die Waaren werden dem ungestümmen Meer, der Unsicherheit der

Strassen, der Wachsamkeit der Schiffeute unvertreuer.
O welcher Gram naget an dem Herzen eines redlichen
Kaufmannes. — O welche Ungewißheit schlägt seine
Seele nieder! o welcher Kummer verbittert sein Gemüth!

Es ist jetzt Messe zu Frankfurt. Der redliche
Mann eilt dahin; bringt seine Waare mit; freuet sich
Geld zu empfangen, um die Früchte seiner Industrie zu
genießen; um sie weiterhin fortsetzen zu können. Aber
ach! die Debitoren klagen über schlechte Zeiten; sie füh-
ren die Freiheitsunruhen zum Vorwand, und (o Vers
schwindung der süßen Hoffnung!) man zahlt nicht. Wie
zittert mancher auf seiner Reise nach Frankfurt! wie
fürchtet er, um das Seinige zu kommen! wie bedrängst
steht er in seinem Magazin, und wartet, und wartet,
ob ihn das Unglück eines Bankroths treffen werde. So
beunruhigend sind die Tage eines Handelsmannes, so
fürchterlich seine Ausichten!!!

Doch ich will dir nichts mehr darüber sagen; du
warst Kaufmann, du weißt, wie hart dieser Stand ist.
— Ich füge dir hier einige politische Menigkeiten aus
der Oberwelt bei.

Wien, vom 22sten dieses.

Der Fürst Hohenlohe (*) wird nächstens nach Böh-
men abgehen, wo er unter dem alten Mars Laudon kom-
mandiren wird.

(*) Die Familie Hohenlohe ist merkwürdig in der
alten und neuen Geschichte. Sie stammt aus Italien
her. Im neunten Jahrhundert war der Graf Alta Fiam-
ma im Päpstlichen anständig und besaß das Markifat di
Romagnola. Kaiser Friedrich der Zweyte zog nach Ita-
lien, und hatte mit dem Papste viel zu schaffen. Der
Graf Alta Fiamma that große Thaten und erwies wich-
tige Dienste dem Kaiser. Der Papst wurde darüber eut-
rüstet, und nahm diesem Grafen sein Markifat und an-
dere Länderen weg. Alta Fiamma suchte beim Kay-

Die Unkosten der zwey vorigen Feldzüge sind bezahlt; 50 Millionen liegen in Bereitschaft für den dritten Feldzug, und 90 Millionen bleiben noch in Vorrath. Unser Leopold sagte leztens, da man ihm von Geld sprach; — ich glaube nicht, daß es mir am Geld fehlen sollte.

Am verwichenen Samstag ist ein großer Kriegsrath gehalten worden. Das Resultat davon war — einen offensiven Krieg gegen Preussen anzufangen. — Selbst der politische Nestor Kaunitz, der sonst in Unterhandlungen den Olivenzweig wehen ließ, ist der Meinung, daß man Preussen angreifen solle. Unterdessen aber dauern die Friedensunterhandlungen, und der gute Leopold wünscht den Frieden, um seine Unterthanen so glücklich zu machen, wie er sie in Toscana glücklich gemacht.

Die Schriften, welche Leopold leztens verbrennen wollte, und wodurch bald ein Feuer entstanden wäre, waren nichts anders als Angebungen, die man dem Joseph zugesandt, und welche der neue Monarch nicht lesen wollte.

Wir lesen eben in den holländischen Zeitungen, daß der Preussische Gesandte im Haag dem Statthalter bekannt gemacht, daß Preussen am 10ten Januar mit der Pforte zu Konstantinopel eine offensive und defensive Allianz geschlossen hat. — Dies bestätigt auch ein Brief aus Venedig, welcher ausdrücklich sagt, daß die Allianz zwischen Preussen und der Pforte unterzeichnet seye, und daß sie 23 Artikel enthalte.

Wer da etwa geglaubt hat, die wichtigsten Verordnungen würden gleich nach der Thronbesteigung des

ser Schutz und Hilfe, und fand sie. Friedrich der Zweyte gab ihm andere Länderen in Deutschland, und verdeutschte seinen Namen in Hohenlohe statt Alta Stamna. Dies ist der Ursprung der Hohenlohschen Familie in Deutschland.

ter Leopold einander in einem Nu folgen, wie dies unter der vorigen Regierung der Fall war, der hat sich stark geirrt; alles beweiset vielmehr bisher, daß seine Verordnungen bloß die Frucht einer reifen Ueberlegung seyn werden. Die Stände Steyermarks sind zu Pruk nicht anderst als Söhne von einem zärtlichen Vater empfangen worden. Ihre Vorstellung zirkulirt seitdem hier, und kann als ein Muster des deutschen Styles, und einer edlen Offenherzigkeit angesehen werden. Zu ihnen, so wie zu den N. De. und Gallizischen Deputirten sprach der gute Monarch: „Kinder! ich weiß leider nur zu gut, „wie viel Ursache ihr zu Klagen habt, und wie schänd- „lich gewisse Leute das gute Herz meines seligen Br- „ders zu mißbrauchen gewußt haben. Seyd ruhig: ich „will und muß euch helfen. Nur kann das ohne die „größte Unordnung nicht, wie ich wünschte, auf der „Stelle geschehen, sondern ich werde die Deputirten „der Stände aller deutscherbländischen Provinzen zusam- „menberufen, um mir standhafte Vorschläge zu thun, „wie allen gerechten Klagen abgeholfen werden könne, „und sollte es auch mit meinem größten Schaden ge- „schehen, dann ich wünsche bloß mein Volk zufrieden „und glücklich zu sehen“. Also eine österreichische Assemblée nationale!

Vorgestern ist das Testament Kayser Josephs pu- blizirt worden. Wunderlich! es erduten ja schon seit 14 Tagen fast alle Reichszeitungen davon! Ja freilich, die wissen aber oft mehr, als alle Raunige, Herzberge, und Feeds zusammen. Eben vorgestern entstand in einem Kamine der Hofburg durchs Verbrennen verschiedener Josephinischer Kabinetspapiere ein kleiner Brand, der bald alle Spritzen herbei lockte. Das müssen hitzige Papiere gewesen seyn!

An Untergrabung der preussischen Allianz mit Pohl- en wird noch fleißig gearbeitet, und man muß gestehen,

daß deren Bedingnisse für die Republik immer anziehender werden. General Woyna wird vom Fürsten von Rannitz mit ausgezeichneteſter Achtung behandelt, und das edle liebeſſvolle Benehmen Peter Leopolds gegen die Galizier muß nothwendigerweiſe ihm die Gemüther aller Magnaten und Landbothen, die im k. Antheil begütert ſind, zuwenden. Das Interessanteſte hiebei iſt die abgegebene Erklärung des Fürſten von Gallizin, daß die Kaiſerin die Abtretung von Danzig und Thorn an Preußen nie zugeben werde, wo doch ſicher iſt, daß man von hier aus wenigſtens connivendo die Sache paſſiren laſſen, wenn Preußen ſeines Orts die Türken ihrem Schickſale überlaſſen hätte. Von Seiten des hieſigen Hofes ſagt man weder ja noch nein, und begnügt ſich mit 150,000 Mann das weitere abzuwarten. Täglich gehen noch Kanonen, Munition, Kefruten ꝛc. über die Donau, und es iſt ſicher, daß der Tod des Kaiſers im poliitiſchen System noch keine Veränderung hervorgebracht hat, noch hervorbringen kann; denn ſo lang wir das mächtige Rußland auf unſerer Seite haben, iſt von Berlin her nichts zu fürchten. Indeffen worden die Ruſſen wohl dieſes Jahr den entſcheidendſten Schlag thun; denn nach einem verläßlichen Schreiben aus Keſſon vom 2ten dieſes iſt die Landung auf Varna, durch 15 bis 20000 Mann tragende platte Fahrzeuge gleich nach dem Aequinoctio feſtgeſetzt!!!

Der König hat an ſämmtliche Kurfürſten ein Zirkulare erlaſſen, ihnen empfehlend, ohne Rückſicht auf ihn, bloß den zu wählen, den ſie als den Würdigſten erkennen würden, nachdem er um das Glück ſeiner anvertrhten Unterthanen dauerhaft zu gründen, ohnedem genug zu thun habe. Sollten aber die Stimmen ſich etwa zu ſeinen Gunſten vereinigen; ſo würde er dieß als ein ſchmeichelhaftes Merkmal des öffentlichen Zutrauens erſehen, welchem er um ſo mehr zu entſprechen beſſen

seyn würde, da er die Krone nicht gesucht habe, und folglich bloß von dem innigsten Wunsch geleitet werde, das Glück des deutschen Reichs dauerhaft befestiget zu sehen.

Niederrhein vom 26sten dieses.

Das Gerücht von den Bewegungen der Holländischen Patrioten bekommt täglich mehr Gewißheit. Man sagt, daß in Friesland und in Seeland sonderbare Dinge vorgehen. Die Patrioten, heißt es, sammeln sich in Aulande, man nennt so gar ihren General, der sich Reppel nennen soll. Gewiß ist es, daß in Westphalen viele Pferde aufgekauft sind worden. Viele spotten darüber; aber man hat auch vorher über den Kongreß von Breda gespottet, und doch war alles wahr, was man im Reiche der Todten darüber gesprochen. — Sollte es zu einem Krieg zwischen Oesterreich und Preussen kommen, so bekommen die Patrioten freyes Feld. Es gehen sonderbare Sachen in der Welt vor; nur Geduld!

Strassburg vom 26sten dieses.

Ein sonderbarer Beweis der patriotischen Duldung! — Marx Beer, von der jüdischen Religion ist in die Gesellschaft der Freunde der Revolution, und in die Nationalgarde aufgenommen worden. Einige Offiziers ärgern sich darüber und wollen quittiren, wenn Marx Beer in der Nationalgarde bleiben sollte. Aber andere beharren auf seiner Aufnahme, und wollen ihn sogar zum Offizier machen.

Berlin vom 20sten dieses.

Unsere Gegner mögen sagen, was sie wollen, so ist doch gewiß, daß unser gute Wilhelm die Weltkugel in Händen hält; legt er Feuer daran, so brennt sie in allen Ecken. Wir sind auf alle Fälle bereit, und es ist zu bewundern, daß sieben Millionen Menschen ganz Europa, und vielleicht auch andere Welttheile in Bewegung sehen können. Aber unser Cabinet kennt den fried-

fertigen Leopold; und obschon unsere Husaren auf den Grenzen Böhmens schwadroniren, so hoffen wir doch — es wird Friede.

B i o g r a p h i e.

Ulrich Fugger kam Anno 1441 in Augsburg zur Welt. Sein Vater Jakob Fugger war in dieser Stadt der Weberzunft Vorsteher und guter Handelsmann. Der junge Ulrich hatte in seiner Jugend die Handlung gelernt, und handelte nach dem Tode seines Vaters fast in alle Gegenden von Europa. Als Kaiser Friedrich der Dritte Anno 1473 einen Zug nach Trier that, so übertrug er dem rechtschaffenen Fugger die Ausrüstung seines ganzen Hofstaats. Er verrichtete dieses Geschäft mit der pünktlichsten Genauigkeit, und bekam dafür für sich, für seine Kinder und Brüder vom Kaiser zur Vergeltung seiner guten Dienste das Wappen mit den beiden Lilien und Büffelhörnern, daher man diese Familie, Fugger von der Gilgen oder Lilien nannte. Seine Schreibstube nannte man in der Stadt wegen einem goldenen Leisten die goldene Schreibstube. Er ließ sich im 65ten Jahre seines Alters am Harnstein schneiden, und starb darauf Anno 1510. Dieser Mann ist eigentlich der Stifter der Fuggerischen Familie, die in Augsburg und in Schwaben ihre Besitzungen hat. Aber der älteste Stammvater dieses Hauses war ein gewisser Hans Fugger aus dem Dorfe Graben gebürtig. Er hatte 28 Tagwerk Feld, und war mit Anna Meißnerin von Kirchheim vermählt. Er hatte zwey Söhne Hans und Ulrichen. Hans bekam Anno 1370 das Bürgerrecht zu Augsburg, und trieb einige Jahre das Weber-Handwerk. Er starb Anno 1409 und hinterließ ein Vermögen von 3000 Gulden, eine Summa, die in den damaligen Zeiten mehr Reichthum bedeutete, als dreymalhunderttausend Gulden heutiges Tags. — So haben sich Zeiten geändert!

Sechß u. zwanzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 30sten März 1790.

Antikindigungß = Lurvel.

Imo. Litteratur.

Nikolaus Joseph Brahm, Advokaten an dem kurfürstlichen Hofgerichte zu Mainz, der kurf. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft daselbst ordentlichen Mitglieds — Insektenkalender — für Sammler und Oekonomen. Mainz in der kurfürstl. privileg. Universitäts-Buchhandlung, 1790.

Ich habe öfters bei mir gedacht, daß man in dem jetzigen aufgeklärten Jahrhundert alle Universitäten unter die Hottentotten zur Ausbreitung der Aufklärung schicken könnte. Dann zu was dienen sie uns? — alle Wissenschaften werden jetzt durch Zeitungen, Journalen, und Kalender professorirt. Die lateinische, und die Sauerkraut-Küche; die Prediger, und die Theologen; die Poeten, und die Verseschmiede; die Juristen und die Rabulisten; die Helden, und die Soldaten; die Ministers und die Rutscher; überhaupt alle menschliche Kenntnisse werden jetzt in Journalen, Zeitungen, und Kalendern vorgetragen. Warum soll man also Professoren und Pedanten bezahlen? — So dachte ich, da ich den Titel des Insektenkalenders von Mainz bekam. Aber ich wurde angenehm überrascht, als ich die schöne Einrichtung des Herrn Brahm durchgelesen. Er beobachtet auf alle Monate des Jahrs die Entstehung der Insekten. Ich nahm das Buch, gieng in meinen Garten, und fand viele der Insekten,

die er auf den Monat Merz bezeichnet, darinne. Das Publikum muß ihm gewiß vielen Dank wissen, daß er das Insekten-System nach dem Kalender, nach den Monaten, wenn sie entstehen, genau und richtig beobachtet und abgefaßt. Dieser Kalender ist gewiß der nützlichste unter allen Kalendern die wir haben.

J. M. Seufferts der Philosophie Doktor, der Rechte Licentiaten, der juristischen Encyclopädie, und des deutschen Privatrechts auf der Juliusuniversität zu Würzburg Professors, des königlich. Grossbritannischen historischen Instituts zu Göttingen Correspondenten — Versuch einer Geschichte des deutschen Adels in den hohen Erz- und Domkapiteln. — Frankfurt am Main in der Andraßschen Buchhandlung 1790.

Diese Schrift ist merkwürdig, doch in jetzigen Freyheitszeiten auffallend, weil sie aus der Geschichte erweist, daß die Stiftungen in den Domkapiteln nicht für den Adel allein gemacht sind worden. — Freilich ist das Doktorat, oder die Gelehrsamkeit ein in der menschlichen Gesellschaft angemessenstes Mittel, Männer, die sich durch ihre Talente hervorthun, durch Präbenden zu belohnen. Aber die Zeiten haben sich geändert; man trauet mehr auf die Geburt als auf das Talent. — Ueberhaupt giebt diese Schrift manche Gelegenheit zum Nachdenken. Aber wird sie eine Wirkung, eine Veränderung hervorbringen? Der Verfasser glaubt, ich aber nicht: credat Judæus Apella!

2do. Handlungs-Nachrichten.

Es ist die Geleitswoche zu der Frankfurtermesse. Aber schwerlich wird man die Niederländer dazu begleiten. Ob Herr Kredit, ein Geleit bekommt, ist große Frage. Unterdeffen macht man sich Hoffnung, daß diese Messe doch gut ausfallen werde. Die Jahreszeit ist angenehm, und verspricht viel.

In Holland ist die Ausfuhr der Kartoffeln wieder erlaubt worden. Auf die Zeitungsnachrichten, daß die französischen Kolonien auch eine Revolution angefangen,

haben viele Spekulanten auf Domingo und Martinikaffee spekulirt. Es wurde viel von diesem Artikel aufgekauft. Aber die gleich in drey Tagen darauf angekommene Briefe haben das Gegentheil mitgebracht, und die Spekulanten sind betrogen.

3to Ankündigungen.

Am 30ten dieses Nachmittages um 1 Uhr wird dahier auf dem Reichsgräf. von Hillesheimische Burghause zu Arendahl bei Einzig eine Partie rothen und weissen Weines von denen Jahren 1787 und 1788, Stückweise dem Meistbiethenden zugeschlagen werden, wozu sich Liebhaber um die bestimmte Zeit einfinden, und die Proben an den Fässern nehmen mögen. Arendahl den 19. März 1790.

Joh. Hartung,
Richter und Rentmstr.

Ferner wird nach geendigter obiger Versteigerung eine Partie weissen und rothen Rhein, und Moselweines unter ähnlichem Datum der Versteigerung ausgesetzt, wovon die Proben bei Fußbindermeister Heusinger in Eo eo Einzig genommen werden können.

Franciscus Keller in Neuwied empfiehlt sich bestens mit seinem Siegelack; diejenigen welche ihm die Ehre ihres Zuspruchs schenken, werden so wohl in Ansehung der Qualität, als auch des Preises vollkommen befriedigt werden.

Die Neuwieder Fischbein-Fabrique von Johann Jacob Wurster, empfiehlt sich abermal, und diesmal hauptsächlich mit besonders schön geschnittenem Fischbein aller Gattungen, davon der Preis jedem

damit handelnden angenehm seyn muß, auch mit Siegellack aller Sorten seiner eigenen Fabrique kann er aufwarten. In der Frankfurter Messe sind besagte Waaren zu haben auf dem Römerberg an der breiten Fahrstrasse No. 6.

Joseph der Zweyte hat ein schönes Beispiel der Einfachheit hinterlassen, indeme er einmal in einer Kirche die Polster zum Knieen ausschlug, sagend: in der Kirche verehren wir alle Gott, und vor Gott sind wir alle gleich. — Diesem Beispiel folgen in einer Stadt die H. S... R... und J... B... nicht. Dann sie lassen sich distinguiren, und verbrettern ihre Kirchenstühle, damit man sie vielleicht nicht betten sehe.

Ein Patent zum Lügen von der Lügengesellschaft ist richtig eingegangen — aus Micrabeau. Der Neuaufgenommene bedient sich dieses Privilegiums, und lügt, daß die Einsender rechtschaffene, redliche, und gute Menschen sind: kann eine Probe schöner seyn? Unter dessen kennt er den Vogel, und wird ihm nächstens mehr vorhühen. Nur Geduld!

Ein Mann, der ein öffentliches Amt begleitet, hat uns letzters geschrieben, daß der Herr Abt von Echternach ein ungünstiges Urtheil vom seligen Kanzer bekommen hätte. — Diese Nachricht ist falsch, und muß gerade das Gegentheil geglaubt werden. Welche schöne Pflicht ist es, dergleichen ungünstige Ausstreunungen zu widerrufen! nächstens ein Mehreres darüber, so bald wir den ganzen Vorfall genau erfahren.

Politisches Stusyräfen
Inr Todten
über

Im Engländerstuden
Im 1790sten Jahrb.

Nro. 14.

Freitag Im 2ten April.

~~~~~  
*Helvetius philosophice febricitans.  
Spiritu emisit.*  
~~~~~

Ueber die Freundschaft.
Eine Zeitung — für meinen Freund.

Niemals ist ein Wort so entheiligt worden, als das Wort Freundschaft. Ein Kaufmann nennt seinen Korrespondenten seinen Freund; ein prächtiger Lucullus hat an seiner Tafel Freunde; ein Mann, der eine schöne Frau hat, kann die größten Herren unter seine Freunde zählen; aber die kaufmännische Freundschaft hat den Eigennutz zum Zweck; der Lucullus hat statt Freunde Schmeichler; der Mann, der eine schöne Frau hat, kann statt Freunde — die Hörner auf der Stirn tappen: — dies sind eigennützige Freunde, sie entheiligen die Pflichten der Freundschaft.

Wie soll ich also die Freundschaft definiren? sie ist eine angenehme Gewohnheit mit denjenigen umzuge-

ben, die mit uns unterhaltend und angenehm umgehen. Soll dies die Freundschaft seyn? — O nein, dann wär eine Pulicinelli-Figur mein Freund, weil sie mich auf der Bühne angenehm unterhält. — Es sind wenig Menschen, die einer Freundschaft fähig sind; es sind wenig Seelen, die die Wonne der Freundschaft empfinden.

Bei vollen Gläsern ist die ganze Zechenschaar — Freund. Man gehe Morgens früh zu der Zecher, man wiederhole die Freundschaftsversicherungen, die man in der Trunkenheit gehört, die Freundschaft ist mit dem Weindampf verbraucht; das Herz ist leer, dann nur das erhitze Geblüt, nicht das empfindsame Herz hat an solcher Freundschaft Theil. Die Bouteillen- und Pastetenfreundschaften — sind nur Schatten der wahren freundschaftlichen Anhängigkeit, und stellen vor, was eine Freundschaft seyn könnte, wenn sie aus reinem Herzen quellt.

Bei den meisten Menschen hat die Freundschaft ihre Quelle in dem Bauch. Da, wo der Bauch mit Leckerbissen gefüllt werden kann; da wo der Traubensaft das trockene Schmarotzermäul erquickt; da auch wird der Name der Freundschaft — entheiligt in Gläsern und auf den Tellern. — Man lasse die Gläser mit reinem Wasser füllen, für den Bauch statt Pasteten Erdäpfel austragen; ach, ach! — da verschwinden die Freunde.

Die Alten haben die Freundschaft als eine Göttin gemalt, die einen jungen aber trockenen Ulmbaum umarmte, und diese Uneigennützigkeit hat etwas erhabenes, das nur diejenigen begreifen, die einer Freundschaft fähig sind.

Die Freundschaft ist ein Bedürfniß, sagt Helvetius. O welches süße Bedürfniß! warum fühlen es nicht alle Menschen? — Nur das Unglück macht feste Freundschaft. Ein Markis, der täglich einen elenden Tagelöhner im Vorbeispringen an seinem Hause sieht, fährt nach Spanien; wird von den Algierern zum Sklaven gemacht. — Dem Tagelöhner widerfährt das nemliche Schicksal; sie werden in Algier an die nemliche Kette gebunden; sie erzählen sich ihr hartes Schicksal; sie werden Freunde. Ein Trinitarier erlöst sie aus der Sklaverey, sie kommen wieder nach Paris, und bleiben doch Freunde. — Sage mir einer wenn der Markis vierzig Jahren diesen Tag

Löhner an seiner Thüre gesehen hätte, wäre er sein Freund geworden? — Gewiß nicht. Das Unglück hat sie vereint, und sie werden Freunde.

Deswegen sind diejenigen Menschen, die alle Tage ihre gute Tafel, ihre Bedürfnisse an Ueberfluß genießen, selten einer Freundschaft fähig. Lasset sie zu Algier an die Kette anschnieden, sie werden auf der Galere Freundschaft stiften, — Freunde machen. O Unglück! du bist zu etwas gut, du lehrest die Freundschaft fühlen.

Alle Verbindung, die wir untereinander haben, bezieht sich entweder aufs Interesse, oder auf den Geist, oder auf das Herz. Das Interesse macht keine Freundschaft; es bringt nur freundschaftliche Komplimente hervor. Der Geist, der Verstand macht Verehrer. Aber das Herz, das durch Schicksale geprüfte Herz — erzeugt wahre Freundschaft. — Lasset eueren Tagelöhner heute 40tausend Gulden in der Lotterie gewinnen; — morgen hat er 40tausend Freunde; — lasset einen reichen Mann 40tausend Gulden seines letzten Vermögens verlieren — morgen fliehen 40tausend Freunde aus seinem Hause. So ist der Gang der Welt; so ist die unächte Freundschaft.

Dum fueris dives multos numerabis Amicos;

Tempora si fuerint nubila, — nullus erit.

Ich bedauere jeden Menschen, der keinen wahren Freund hat, und ich beklage ihn noch mehr, wenn er keiner Freundschaft fähig ist. O Freund! welche Wonne fühle ich, wenn ich in dein Herz meine Schicksale ergieße! o Freund! welche angenehmen Stunden meines Lebens, wenn wir auf den Bergen des Rheins unsere Gedanken amalgamiziren. Dies sind die Erhöhungen meines Lebens; dies sind die Augenblicke, die ich für die glücklichsten meiner Existenz zähle. Täglich sehe ich auf den Berg, auf den wir gestiegen sind, und täglich erinnere ich mich jenes Glücks, das ich in deiner Freundschaft fühle.

Die Freundschaft mit dem schönen Geschlecht — ist heute Freundschaft; in einigen Wochen wird es zur Liebe. O die Freundschaft ist nicht eigennützig, und dies ist — die Liebe. Ich wünschte für meinen Freund mein Glück, mein Hab und Gut aufzuopfern. Dies ist der Wunsch der Freundschaft. Aber soll ich so thöricht seyn, dies al-

les für einen Ruß aufzuopfern? für einen Ruß, der heute Wollust erregt, und in einigen Jahren, wenn das Alter Falten im Gesicht geackert hat, Widerwillen hervorbringt? — nein, ich muß einen Freund, und nicht eine Freundin haben.

Wie beneide ich die Großen, die Götter der Welt; sie haben Schmeichler, aber keine Freunde. Der einzige Heinrich der Vierte von Frankreich hatte einen Sully, einen Freund; Friedrich der Einzige von Preußen, hatte keinen Freund, und Joseph der Zweyte hatte — nur Neider. Dies ist ein Vorzug, den wir, gemeine Leute, vor den Großen haben. Ach die Freundschaft macht mir alle Größe verhaßt, weil die Größe nur selten Freunde hat.

O Mensch, der du in Mühseligkeiten auf dieser Welt wandelst, suche dir einen Freund, mache dein Herz dazu fähig; du wirst glücklich seyn.

So dachte ich, als ich das Kapitel von der Freundschaft in Helvetius las. Dieser Philosoph wandelt im Reiche der Todten mit Aurelius Geist. Er übersieht die Politik, und erklärt ihren Gang auf folgende Art:

Es ist nicht möglich, daß Sachsen im Falle eines Kriegs neutral bleibe.

Es wird zu Wien an einem Manifest gegen Preußen gearbeitet, welches nächstens erscheinen wird. — Ein sicheres Zeichen eines nahen Kriegs.

Unterdessen, mag man sagen, was man will, so ist doch sicher, daß die Unterhandlungen zwischen Berlin und Wien noch nicht ganz abgebrochen sind. Es leuchtet noch ein Strahl des Friedens in der Politik, und dieser Strahl der Ruhe ist kein Fantom. Vielleicht wird man ehe vom Frieden überrascht, als man glaubt. Dies wäre das Glück aller Nationen, derer Denkart seit der Revolution Frankreichs auf den gesetzlichsten Punkten wanket. Nur ein Friede kann sie wieder befestigen.

München am 27sten März.

Den 22sten Febr. ist der Eilbothe von dem Kurfürstl. Gesandten in Wien mit der Nachricht von dem Tode des Kaisers eingetroffen, und sogleich hat der Kurfürst die

Vikariats: Rechte thätig und geltend zu machen gesucht. Der Graf Lerchenfeld Kurfürstl. Gesandte beim Reichs-Tag zu Regensburg wurde als Reichs-: Vikariats-: Gesandter bei der dortigen Bischofs-: Wahl, und der Anton Reichs-: Graf von Lörring Seefeld als Vikariats-: Kommissair bei der Bischofs-: Wahl zu Frensing benannt. Die beiden Kayserl. Gesandte zu Regensburg, und München protestirten zwar wider diese Vorariffe, und wollten ihre Aufträge geltend machen, weil der Tod des Kayfers, und das Reichs-: Vikariat noch nicht publizirt waren; allein der Kurfürst blieb unbeweglich auf seinem Entschluß, und ließ den Herren Gesandten wissen: er habe verläßlich Nachricht von dem Tod des Kayfers, und wolle ohne weiter in die ihm hierdurch eröffnete Vikariats-: Rechte eintreten.

Die Bischofs-: Wahlen giengen also unter dem Vorsitz der Vikariats-: Gesandten ruhig vor sich, und den 1. Merz ist der gefürstete Probst von Brechtsagaden zum Bischof von Frensing gewählt worden; zu Regensburg ist aber das Domkapitel noch nicht einig, und die Wahl dauert schon seit dem 24sten Februar; nun hat es sich an den Papst gewendet, und dessen Ausspruch unterworfen; der Papst setzte den 1. April zum peremptorisch. Termin, und, wenn sie dann noch nicht einig werden, hat der Kurfürst die Päpstliche Vollmacht, einen Bischof zu benennen, und dann wird ohnmittelbar der Probst von Brechtsagaden benannt. Der Obrist Stallmeister Baron von Bierek ist in den Reichsgrafen- und der Bischof Häffelin in den Reichs-: Freiherrnstand erhoben; Der Graf Leiningen-Guntheröblum zum Reichs-: Vikariats-: Präsidenten mit monatlich 1000 fl. Besoldung: und der Lit. Hrn. Graf v. Thirheim Regierungs-: Rath zu Amberg, von Grieneisen, v. Stengl v. Mannheim, v. Hölzl v. Neuburg, v. Lamezan v. Mannheim, von Wallau und von Dege beyde Oberlandes-: Regierungsräthe alhier, von Dittmayer von Wien, von Dretschl, von Augsburg zu Räten mit monatl. 300 fl. von Stam und v. Walker zu Sekretairs mit 200 fl. Reichenberger, Elbinger, Wall, und Ekard als Kanzelisten mit 50 fl. Kaufmann als Thürhüter mit 30 fl. benannt worden. Die Sitzungen fangen den 1. April an, und den 1. Juli ist die Kayserwahl; der Minister Freyherr von

Oberndorf ist als erster Commissair dazu benannt, und als zweyter, der Graf von Tattenbach.

Wien vom 24ten Merz.

Alle von dem verewigten Kaiser mit Rußland eingegangenen Verbindungen sind, wie sich von zuverlässiger Hand bestätigt, durch den jüngst erwähnter massen abgeschickten Kourrier ihrem ganzen obwohl noch zur Zeit geheimen Inhalt nach bekräftiget worden. Und was könnten wir in diesem kritischen Augenblick wohl anderst? Was Joseph der Zweyte aus persöhnlicher Neigung und *par esprit de système*, das sein Kind war, that, das nemliche thut ist Leopold der Zweyte zum politischen Vortheil seiner Staaten *par necessite*, da eben in diesem Augenblick der Angriff Preussens in dem Zweifel mehr ausgesetzt scheint. Kaum war am 19ten von hier ein Kourrier nach Berlin abgefertiget worden, der eine bestimmte Antwort mitbringen sollte, als ein anderer von dem Fürsten von Reuß ankam, nach dessen Mitbringen an Abwendung des drohenden Ungewitters nicht mehr zu denken ist. Am 20ten Abends wurden daher noch Staffetten an die zwischen hier und Raab noch konzentrirte 24 Bataillons und 18 Divisionen abgefertiget, mit der Ordre, nach Mähren aufzubrechen, womit den 28sten angefangen wird, so daß die weiter zurückliegenden Regimenter immer in die verlassene Quartiere der abmarschirten einrücken. Es scheint übrigens, daß auch hier alles an der bekannten außerordentlichen Animosität der Russischen Kaiserin Theil nimmt; *exempla trahunt*. Die Aufwieglung der Niederländer, der Versuch bei den Ungarn, die Allianz mit den türkischen Barbaren, und die dornigte Affaire von Lättich, dies sind lauter Thatsachen, die auf den gemeinsten Mann wirken. Gestern kamen nur vollends Briefe aus Triest vom 18. mit der Nachricht über Venedig an, daß der bekannte Allianztraktat Preussens mit der Pforte auch von dem englischen und pohnischen Minister unterschrieben worden, dann auch der schwedische diesem Hauptallianztraktat beigetreten sey. Dies erklärt nun einigermaßen, warum die Republik Vohlen nicht wohl mehr zurück könne. In der That, meldet eine neuere Staffete unseres Geschäftsträgers aus Warschau vom 13ten, daß die Allianz mit Proußen wohl noch einigem Verzug

schwerlich aber einer Zerschlagung mehr unterliegen dürfte. Fürst Potemkin schrieb erst unterm 4ten dieses an einen hiesigen Cavalier folgende bedeutende Worte: „les „Polonois sont aveugles, eh bien 30 à 40,000 Cosaques „& Calmouques, qui sont déjà dans les palatinats de Kiow „& de Mohilow, vont les éclairer, la torche à la main, „& iront les chercher jusqu'en Prusse.“

Feldmarschalllieutenant Wartenleben, der noch das hannoversche Corps d'Armée commandirt, schreibt unterm 14ten dieses, daß die Hälfte schon über der Donau zum Obrist Liptay bei Cladowa gestossen, und daß er mit dem Ueberrest binnen 8 Tagen nachzufolgen gedenke, um die Türken über dem Timok aufzusuchen. Orsowa bleibt mittlerweile blockirt, weil, wenn die Türken bei Widdin geschlagen wären, und letztere Stadt d'emblée genommen werden könnte, Orsowa dann von selbst fallen müsse.

Unser alte Held Laudon, auf dem unsere ganze Hoffnung ruhet, ist schon im Geist mit lauter blauen Röcken beschäftigt, arbeitet den ganzen Tag an Pland, und läßt fast Niemanden vor. Die erledigte Hofkriegsrathspräsidentenstelle wird allgemein dem dormal in Belgrad befindlichen Feldmarschal Wallis zugebracht. Es ist wirklich schicklicher, daß dieser gute General sein gutes Herz zu uns bringe, und länger gutes wirke, als es vielleicht wäre, wenn dieses Herz von einer Kugel im Feld getroffen wäre.

Bei dem Könige haben jetzt schon mehrere Privatpersonen Audienz gehabt, und alles ist von seinem leutseligen Wesen ganz bezaubert. Er hat für gewöhnlich einen einfachen schwarz-tuchenen Rock an, mit dem Ordenszeichen des goldenen Bließes. In dem an sein Schlafkabinet anstoßenden Zimmer arbeitet er; hier steht ein großer langer Tisch mit Schriften, und wenn er ausgeht, zieht er den Schlüssel ab. Man erwartet hier über Prag den mainzischen Gesandten Baron von Dienheim mit der Einladung an Kurböhmern zum Wahltag auf dem 1sten Juli.

Seit dem 10ten befindet sich auch der Graf Kobenzl wieder hier, und seitdem hat man alle Hoffnung, die Niederlande wieder in Güte zu erhalten, aufgegeben. Nur

noch über ein Kleines, und dann wird Ernst nachfolgen.

Die gallizischen Stände haben gebeten, daß ein Erzherzog zu Lemberg residiren möchte, dem sie zur Sustaination 50,000 Dukaten auswerfen wollten.

Warschau vom 13ten Merz.

Der König hielt in der Versammlung der Stände eine Rede über die erhabenen Grundsätze der Preussischen Politik, und zeigte zugleich an, daß man eilen sollte, die Allianz mit Preussen zu schliessen. Der englische Gesandte unterstützt diese Allianz bei den Magnaten, und alles ist bereit, um sie zu unterzeichnen.

Western ist die Nachricht hier aus Konstantinopel eingetroffen, daß die Allianz zwischen Preussen und der Pforte wirklich unterschrieben, und dieses große Werk vollendet sey. Schweden ist zugleich dazu beigetreten, und nächstens wird auch Pohlen dazu angeheftet.

Aus dem Brandenburgischen vom 21sten Merz.

Eben kommen viele Eilbothen, die uns versichern, daß die Pohlen die Allianz mit Preussen unterzeichnet haben. Dieses läßt muthmassen, daß wir nicht lange Frieden behalten werden.

B i o g r a p h i e.

Claudius Hadrianus Helvetius, wurde in Paris Anno 1715 aus einer Holländischen Familie geboren. Er studirte in dem Collegio Ludwigs des Grossen. Der Pater Poree, der sein Lehrer war, und der an ihm eine treffliche Anlage zu Wissenschaften bemerkt hatte, zeichnete ihn unter den anderen Zöglingen besonders aus, und gab ihm einen besonderen Unterricht in vielen nützlichen Wissenschaften. Helvetius wurde hernach als Haushofmeister der Königin, und als Fermier General angestellt. Allein seine Schriften haben ihm so viel Feinde bei Hofe zugezogen, daß er seiner Aemter entsezt wurde. Die berühmtesten sind: der Geist und der Mensch. Nach dieser Entsezung machte er verschiedene Reisen, und kam endlich nach Frankreich zurück, wo er auf seinem Landgute Vore genannt, 1772 gestorben. Viele seiner Freunde behaupten, daß ihn der Umgang mit dem Hrn. Voltäre zum Unglauben und zum Materialismus geführt, indem er von Natur aus fromm und der Religion ergeben gewesen.

Sieben u. zwanzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 3ten April. 1790.

Politische Fabeln.

- „Ein Schäfer schor zur rechten Zeit,
„Gleich andern Schäfern seine Heerde.
„Den Schaafen — Schaafse sehr nicht weit —
„Gefiel das nicht: Sie blöckten die Beschwerde
„Des Scheerens sich einander vor.
„Das kam dem Wolf zu Ohr,
„Der wußte sich der Zeiten zu bedienen;
„Er schlich mit heuchlerischen Mienen
„Sich zu den Schaafen hin, und sprach:
„Ihr guten armen Schäfsen ach!
„Wie sehr bedaur' ich euch in eurer Sklaverei!
„Der Hirt ist ein Tyrann — ich kann's nicht länger sehen,
„Komm mit mir in den Wald! seyd frey!
„Den Unterdrückten beizustehen,
„Ist mein Beruf: Kommt mit!“ Die armen
Schaafse!
„Sie folgten Ihm. — Er biß sie todt im Schlafe.
„Das waren wohl recht dumme Schaafse — ja
„Das waren sie. — Doch jetzt in Brabant da
„Thun Menschen das, was hier die Schaafse
thaten,
„Sie lassen sich, wie jene rathen.

Lüttich vom 31sten März.

Es ist hier ein Schreiben vom Kurfürsten von Mainz an König von Preussen im Druck erschienen, welches Aufsehen macht. Der Inhalt desselben ist wie folgt.

„Da ich Eurer Königlich Majestät vor allen andern Gesinnungen vorzüglich die unbeschränkste Aufrichtigkeit gewidmet habe, so darf ich keinen Augenblick anstehen, Ew. Majestät das bedenkliche und mir äußerst mißtröstliche Aufsehen zu eröffnen, welches die Schritte und Handlungen des Herzogl. Elexischen subdelegirten Kommissars bei der Lütticher Executions-Sache allgemein erwecken. Es könnte sich für ganz Deutschland, und für mich insbesondere nichts so unerwartet, nichts so auffallendes ereignen, als die Wendung ist, die sich bei diesem Executions-Geschäfte zum offenbaren Nachtheile der rechtmässigen Lütticher Landes-Konstitution, und zur gänzlichen Vernichtung des ergangenen Kais. Generalmandats, dergleichen ergeben will. Ich lege Ew. Majestät hier die Abschrift eines vertrauten Schreibens bei, welches mir von Seite des Herrn Kurf. zu Köln, als Bischofs zu Münster, Kbd. darüber zugegangen ist, und ich bitte sehr inständig, daß Ew. Majestät den darin angeführten Verhalt der Sache mit aller Aufmerksamkeit zu erwägen geruhen wollen. Ich befinde mich gänzlich und auf das lebhafteste überzeugt, daß die weltkundige deutschpatriotische und gerechteste Denkart Eurer Majestät bei dieser Gelegenheit durch unrichtige Darstellung, und durch die Einmischung solcher Nebenbetrachtungen welche der starken Hülfsvollstreckung nicht einen Augenblick im Wege stehen sollten, unverantwortlicher Weise überrascht und hintergangen worden ist. Es konnte, und wird nie die Meinung Ew. Majestät gewesen seyn, — es kann und darf noch jezo Ihre Absicht und Gesinnung keinesweges dahin gehen, daß die Lütticher Empörer das — ihrer landfriedbrüchigen Unternehmung einzig und allein vorgesteckte Ziel erreichen sollen, durch den erregten Aufstand jene Verfassung und Regierungsform umzuwerfen, welche in dem dorrigen Fürstenthume seit mehr als 100 Jahren fest und unverrückt bestehet. Es mag mit ur-

sprünglichen Gründen und Verhältnissen dieses Zwecks der Empörer beschaffen sein, wie es immer will, so darf dergleichen im Verfolg und Zusammenhang ihres offenbaren Landfriedensbruchs, ihrer Eigenmacht und ihrer aufrührerischen Absichten nicht die mindeste Nachsicht bezeigt, vielweniger denselben der beabsichtigte Hauptpunkt eingeräumt und zugesichert werden, sondern es liegt Ew. Majestät in Ihrer Eigenschaft als Kreis ausschreibenden Fürsten die ungezweifelte Constitutionsmässige Verbindlichkeit ob, das K. gerichtliche Mandat ohne alle zumahl willkührliche und durchaus ungegründete Interpretation zu vollziehen, den Statum publicum in der Stadt sowohl als dem Fürstenthume Kärnth in den vor der Empörung hergegaugenen Stand (nicht aber in jenen der ältern Jahrhunderte) schlechterdings herzustellen, die Rathspersonen in ihre Aemter wieder einzusetzen, und darin bis zur neuen Wahl nach Maß der vor dem Tumult bestehenden Ordnung zu handhaben, hiervon aber die dormalen eingeschobenen Magistrate und Bürgermeister für diesmal auszuschließen, und gegen die Urheber der Rebellen inquirendo zu verfahren, und selbige zur öffentlichen Verwahrung zu bringen. — Wollte nun von Ew. Majestät gestattet oder nachgegeben werden, daß der subdelegirte Kreiskommissar durch eine unerhörte selbst eigene Violation dieses reichsgerichtlichen Auftrags die bisherige Verfassung vielmehr niederschlage und zerstöre: wollte man unter irgend einem Vorwande abgends thigter Einwilligung des Fürst-Bischofs, oder in der vorgeblichen Absicht, die Auführer vom Widerstande abzuhalten, zur Einführung desjenigen Zustandes die Hand bieten, der das notorische Lieblingsziel ihrer noch ungedämpften Empörung ist; wollte man die eigenmächtig abgesetzten Bürgermeister und Magistrate nicht in ihre Aemter herstellen, und darin handhaben, dagegen aber den Urhebern der Rebellion, statt der gefänglichen Einziehung wohl gar die Freiheit von aller Strafe zu sichern, so wird und mag der unausbleibliche Erfolg alles dessen kein anderer seyn, als daß ein so offenkundiger gesetz- und verfassungswidriger Vorgang weder von dem Kais. Reichskammergerichte noch von dem gesammten Reiche ohne öffentlichen ausdrücklichen Widerspruch gelassen werden könne.

Meine theuere Amptspflicht als Reichs- Erz- Kanzler, meine Verbindlichkeiten als Mitglied der deutschen Union, meine Euer Majestät gewidmete eigene und aufrichtige Ergebenheit, meine lebhafteste Theilnehmung an demjenigen, was den Ruhm Euer Majestät vermehren oder verdunkeln kann, dieses alles biethet mir eben so viele Beweggründe dar, mich bei einer solchen Verlegenheit gegen Ew. Majestät keines gleichgültigen Benehmens, keines unzeitigen Stillschweigens schuldig zu machen, wohl aber erachte ich mich dringend dazu aufgefordert, Höchstdieselben mit der Sprache der Wahrheit, der Freimüthigkeit und getreuesten Wohlmeinung ungescheuet anzugehen, Hochihro die gänzliche, durch die im Reiche übliche Executionsordnung so deutlich festgesetzte Unzulässigkeit alles dessen vorzustellen, was irgend eine, im gegenwärtigen Zeitpunkte dahin gefahrvolle Begünstigung der Empörer nach sich ziehen mag.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wien den 28sten März.

Der Commandant des Londonischen Freikorps, der in Wien zu Disponirung seiner Werbung angelanget, heißt, weder von Müller noch Müller, wie ihn andere Zeitungen genennet haben, sondern sein Name ist von Milges, diente schon in dem siebenjährigen Kriege als Lieutenant unter dem berühmten Grün Londonischen Freiregiment, und wurde endlich in den türkischen Campagnen Major bei dem Graf Caprarischen Infanterieregiment.

Der Hr. F. M. Bar. v. London hat für sein jetzt errichtendes Freikorps, welches aus 2260 Mann Infanterie, 100 Jäger und 500 Mann leichte Kavallerie bestehen wird, bei dem Hofe zu Wien, sowohl für die Mannschaft, als für deren Verheurateten ihrer Frauen, Kinder und aller Nachkommenschaft ganz besondere vortheilhafte Versorgung ausbedungen, welche denenselben versichert und gehalten werden.

Geheimer Brief = Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

Nro. 14.

Wilmovif Inn 7. April. 1790.

Korrespondenz zwischen Kaiser Joseph, und
Friedrich dem Großen von Preußen im Reiche der
Todten.

Elysäum vom 7ten April.

Friedrich an Joseph.

Nein, Joseph, deine Anhänger, und die Schreyer über
Preußen, die nur so weit sehen, als ihre Nase ragt, ir-
ren, wenn sie die Politik der Monarchen nach ihren
häuslichen Gesetzen abmessen. Die kleinen Vögel leben
ziemlich einig untereinander; ein Sperling beißt die Fink-
ke nicht; sie hüpfen, springen, singen, kareffiren, wie
es ihre Bedürfnisse und Muthwillen erfordern. Aber
die Adler kehren sich nicht an die Gesetze der kleinen
Vögel. — Sie rauben, sie tödten, sie erschrecken das
ganze Vogelreich, so bald es die adlerische Politik für
ndthig findet. — Die Adler halten keine andere Vogela-
gesetze, als diejenigen, die ihrem Raub angemessen sind;
die andern Vögel mögen darüber schreyen wie sie wol-
len. Nun zur Sache: — Die Oesterreicher und die
Russen haben sich allirt. Diese Allianz war ein Dorn

in meinen Augen, da ich noch lebte. Sie war für Preußen, welches zwischen beyden liegt, wie eine Presse, wo Preußen leicht eingepresset hätte werden können. Deine Thätigkeit, o Joseph! machte mir Unruhe. Preußen hat 8 Millionen, und Oesterreich 25 Millionen Seelen. Was könnte also Preußen gegen Oesterreich schätzen? — nichts als die Oesterreichische Unthätigkeit. Diese hast du zu heben gesucht; du hast Toleranz und gesunden Menschenverstand in deinen Ländern eingepflanzt; du hast Industrie und Kriegesgeist eingehaucht. Dies waren lauter schädliche Unternehmungen von 25 Millionen Oesterreicher auf 8 Millionen Preußen. Mein Vortheil war, Oesterreich in Finsterniß zu lassen, aber der deinige nicht. Wenn du keinen Krieg gehabt hättest, so wären deine weisen Vorkehrungen so tief in die 25 Millionen Oesterreicher eingefeilt worden, daß, wenn auch 25 Millionen Preußen existirt hätten, sie diese Einfeilung nicht hätten ausheben können. Ueber dies haben die 25 Millionen Oesterreicher mehr als doppelte innerliche Landeskraft über die Preußen. Oesterreich hat eine Easterde, — Preußen viel Sand.

Bei dieser traurigen Aussicht war es also nothwendig die Türken zu Angriffe anzuführen, damit eine lange Ruhe deiner Regierung deine Monarchie nicht dahinhebe, wohin du sie mit Rastlosigkeit zu heben suchtest. Dein Plan war, erstens Preußen herabzudrücken, und dann hernach die Pforte einzubrechen. Dieser Plan war schon zu meinen Lebenszeiten bekannt. Das Berliner Kabinet mit England vereinigt, hat deine Absichten untergraben. Dann die Ruhe Oesterreichs hätte Preußen mehr geschadet, als man glaubt. Was geschah? die Türken ließen sich einchriften, und erklärten den Krieg. Du hast nach deiner bekannten schnellen Begeisterung, die man als sicher von dir erwartete, aufgetreten, ein

Jahr unglücklich gestritten, hernach aber im zweyten Feldzug große Eroberungen gemacht. Dadurch hast du dich abgemattet, viel Volk verloren; da unterdessen Preußen in der Stille Verbindungen wider dich machte. War dies nicht der Lage Preußens angemessen? — Nun entstehen Schreyer, und lermen über die gewebten Angelegenheiten in Brabant, in Pohlen, in Lüttich &c. aber sie wissen nicht, was sie thun. Ich will dir hier ein kleines Gemählde von dem, was geschehen wäre, wenn Preußens Kunst nicht gewirkt hätte, zeichnen; ließ es mit Aufmerksamkeit.

Wenn Oesterreich lang ruhig geblieben wäre, so hätte es sich mit der nach Preußen nachgeahmter Kunst viel mehr vervollkommen können, als Preußen. Dann Preußen hat 3 Millionen Seelen, und ernährt mit magerem Boden zweymalshundert tausend Mann. Also hätte Oesterreich bei 25 Millionen Seelen mit seinem fetten Boden gewiß sechsmalshunderttausend Mann mit der Zeit ganz saftig ernähren können. Stelle dir also vor, was aus Preußen geworden wäre? Ach was wäre es? — Oesterreich hätte es verschlingen können. Diese Verschlingung hätte ganz Deutschland, ja ganz Europa erschüttert, und jeder nahe Nachbar hätte das Verschlingen fürchten müssen.

Weiter: — Wäre Preußen ein sitzender Zuschauer der Oesterreichischen Eroberungen über die Türken geblieben, so könnte der österreichische Koloss mehr als um die Hälfte höher gebauet werden. Die Maja, Bosnien, Wallachey, Kroatien, und Servien machen fast so viel aus, als ganz Deutschland. — Was wäre also Preußen unter solchem Uebergewicht? — eine unterdrückte und subalterne Monarchie, — und was könnten noch andere Europäische Staaten mit der Zeit werden! — gewiß gehorsame Diener Oesterreichs.

Also alles, was Preußen jetzt thut, ist eine Wirkung um seine eigene Erhaltung, und indirekte — um die Erhaltung Anderer zu gewölben. — Aber dies will Niemand einsehen. Nach der wahren Politik sollte sich ganz Europa vereinigen, weil nach und nach ganz Europa das Türken-Schicksal zu befahren hat. — Dies sind meine Gedanken: sage mir, guter Joseph — die Deinigen.

Joseph an Friedrich.

Deine weisen Anmerkungen, o großer Friedrich! über die jetzige politische Lage haben mich entzückt. Wir wohnen im Elysäum ohne Vorurtheile, ohne Interesse, ohne Vorliebe. Ich will dir aber mit Kurzem darauf antworten. Zweymalshundert tausend Oesterreicher in Böhmen, Mähren und Pohlen; Bierzigtausend Kosacken und Kalmuken in der Ukraine; 60tausend Russen in Preussisch-Pommern werden dir mit nächstem eine treffendere Antwort auf dein Schreiben geben können, als ich. Ich glaub, du verstehst mich.

Was die Türken betrifft: — Wididin und Orsowa erwarten den Koburg; Barna und Bulgarien den Potemkin, und Konstantinopel 16 spanische Linienschiffe, die in Radix ausgerüstet werden — zum höflichen Besuch. Vielleicht werden die Venezianer auch eine kleine Visite in den Inseln des Archipelagus abtatten. Wenn alles dieses geschieht, so sprechen wir uns hernach weiter.

Friedrich an Joseph.

Traue nicht, lieber Joseph! die Politik nimmt eine ganz andere Wendung als du glaubst. Meine Preußen wachen, und lassen die Russen schreien. -- Nebst den bekannten Allianzen von der Pforte, von Schweden, England, Pohlen, den Niederlanden, Lüttich, und anderer kleinen Fürsten, ist eine wichtige Begebenheit im Werke. Sie ist so, wie ich sie dir hier niederschreibe.

In den beiden Fürstenthümern Anspach und Bayreuth sieht es sehr bedenklich aus; zwei große Herren die Brüder sind, Namens Barons de Wollwadh, rechtschaffene geliebte Männer, so bei dem Margraf von Anspach, in Diensten waren, nebst seinem geheimen Kabinetsekretair Namens Schmidt, der auch ein gelehrter rechtschaffener Mann ist, haben bei der Ankunft des Margrafen von Berlin sogleich ihren Abschied genommen. Man sagt es werden solches noch mehrere Ministers allda thun, und man fürchtet, Fender! daß der Herr Margraf von Anspach nächstens beyde Fürstenthümer Anspach und Bayreuth an den König von Preussen abtreten, und dieß gegen eine jährliche und lebenslängliche Appanage von 800000 Rthaler. Man sagt, daß dieses die Ursache der Reise des Margrafen nach Berlin gewesen seye.

Joseph an Friedrich.

Gestern ist ein Kourrier aus Berlin zu Wien eingetroffen. Dieß war am 29sten Merz. Am 30sten sind alle Zurüstungen mit doppeltem Fleiß erneuert worden. — O Friedrich! so ist es also bestimmt, daß das Blut unserer Unterthanen fließen soll? — Unterdessen ist wieder am 30sten Merz ein Kourrier nach Berlin geschickt worden. Diese Absendung der Kourriers läßt muthmaßen, daß noch die Unterhandlungen fort dauern.

Noch ist, wie die Sachen liegen, der Angriff von Seiten Preussens ungezweifelt, und eben so gewiß, daß keine andere Ursache dazu vorhanden ist, als der eigennützigste Grundsatz von den dermaligen Umständen zu profitiren. Die Niederlande werden demnach in Breslau, oder beim künftigen Frieden mit Preussen erst erobert werden müssen. Es ist dermalen hier in diesem Betreff eine Sache im Werk, die ganz außerordentliches Aufsehen erwecken muß, wenn sie publik wird, von der man aber noch zur Zeit was Bestimmteres weder reden darf,

noch kann. Um inzwischen die Herren Niederländer in etwas zu beschäftigen, ist beschlossen worden, zu dem Dato schon in Luxemburgischen befindlichen 14000 Mann noch ungefehr 15000 stossen zu lassen, und zu diesem Ende mit verschiedenen Reichsfürsten sich einzuverstehn. Schon soll man auf 5 bis 6000 Würtemberger und 2 bis 3000 Münsterer zählen können, und den Ueberrest hofst man werden die Höfe von München und Wirzburg wohl zu überlassen sich entschliessen, wozu man dann von hier aus noch etwas Kavallerie stossen lassen würde.

Was nach einem Schreiben aus Warschau vom 18. am meisten beigetragen hat, den beiden Kaiserhöfen die Gemüther vollends zu entziehen, und die Allianz mit Preußen zu beschleunigen, ist außer dem außerordentlichen süßen Ueberredungsgeist des feinen Luchessini besonders ein von ihm vorgezeigtes Schreiben vom Russischen Hofe, worinn dem König Großpohlen angetragen wird, wenn er zu den Unternehmungen der Desterreich: Russischen Truppen stille sitzen würde. In diesem Falle war es uns um Nissa, Widdin, und ganz Bosnien zu thun, den Russen aber um die Unabhängigkeit der Moldau und Wallachei, dann um die Souverainität des übrigen ganzen linken Donauufers. Man vernimmt übrigens von verlässlicher Hand, daß England schon vor einiger Zeit um seine Vermittlung bei den Niederländern von hier aus angegangen worden. Die Antwort war auch zwar nicht geradezu abschlägig, aber in so kalten Ausdrücken, daß man daraus klar abnehmen konnte, daß es im Grunde zwar Englands Staatsinteresse angemessen seye, die belgischen Provinzen wieder unter Desterreichische Hoheit zu bringen, weil eben da, und in Italien der österreichische Staatskörper am ehesten verwundbar ist; nur konvenire solches just nicht in diesem Augenblicke &c.

Fortsetzung des Schreibens des Kurfürsten von Mainz an den König von Preussen.

Ew. Majestät haben hier den vorliegenden deutlichen
 Auftrag der obersten Gerichtsstelle; Sie haben die erklär-
 ten Gesinnungen der übrigen freis ausschreibenden Für-
 sten, welche den wörtlichen Vollzug des höchststrichterli-
 chen Auftrags nach Maß der Niederrheinischen Kreisver-
 fassung durch ihre Stimmenmehrheit noch bestärken; Sie
 haben die Ihre so eigenthümliche Rücksicht auf das allen
 Ständen anliegende Interesse der öffentlichen Sicherheit
 in alleinigen Betracht zu ziehen: und da es nicht mög-
 lich ist, daß Ew. Majestät nach Dero beivohnenden Be-
 gabniß und Erleuchtung den höchstbedenklichen Miss-
 brauch Ihres Vertrauens nicht wahrnehmen sollten, wel-
 cher durch jene verkehrte, dem Hauptzwecke der Empörer
 völlig entsprechende Richtung der kommissarischen Hand-
 lungen, zum Nachtheil der Ehre und Glorie Ew. Maje-
 stät begangen worden ist, so kann ich nicht umgehen,
 als deutscher Erzkanzler, vielmehr aber als Freund und
 Verehrer Ew. Majestät, Ihrem gerechtesten Urtheil
 und Entschliessungen heimzustellen, ob die daran schuld-
 tragenden Personen nicht von aller ferneren Behandlung
 des Geschäfts auf der Stelle abzurufen, und Ihres ei-
 genen hohen Ruhms wegen zur aneingestellten Verantwor-
 tung zu ziehen seyn möchten. Ew. Majestät geruhen es
 als einen unzweifelbaren Beweis meines unbegrenzten
 Attachements für Dero Person aufzunehmen, wenn ich es da-
 bei wage, höchst Ihnen zur unumgänglichen Aufrecht-
 haltung des allgemeinen Zutrauens (dessen hohen Werth
 Ew. Majestät so vorzüglich zu schätzen gewohnt sind)
 die alsbaldige Ertheilung der gemessensten Weisungen an-
 zurathen, damit in dem Fürstenthume Lüttich nach Maas
 und Vorschrift des ergangenen Mandats, alles auf den
 der Empörung unmittelbar vorhergegangenen Fuß ohne
 Ausnahme hergestellt, die alten Magistratspersonen in
 ihre Stellen wieder eingesetzt, und darin bis zu neuen,
 doch anders nicht, als nach der vor dem Tumult bestan-
 denen Regierungsform vorzunehmenden Wahl gehandelt,
 auch die Urheber und Häupter der Empörung zur dem-
 nächstigen Bestrafung eingezogen, und sonst allenthalben

dem Sinne und Inhalt des Mandats das volle Genügen geleistet, immittelst aber mit allen erdenklichen Vermittelungsabsichten gänzlich und um so mehr an sich gehalten werde, als es der erhabensten Einsicht Ew. Majestät nicht entgehen kann, daß in diesem Augenblicke die allerübelsten Folgen darob entstehen würden, wenn von Höchstdenenselben, als Mächtigsten der unirten deutschen Fürsten, das gehässige Beispiel einer solchen Veränderung in der deutschen Verfassung gegeben werden wollte, welche durch den gefährlichsten Empdrungsgeist unternommen, durch den belobenswürdigen Justizeifer des Reichsgerichts verworfen, am Ende aber durch den Weg einer alle Wirksamkeit und alles Ansehen der Gesetze sowohl als der Reichsgerichte gänzlich zerstörenden zweckwiedrigen Vermittelung durchgesetzt worden wäre. Eine solche Veränderung kann zu keiner Zeit ohne Gefahr des allgemeinen Wohls statt haben; sie kann ohne Nachtheil der gesamten Grundverfassung, ohne Verletzung der Zuständigkeiten des R. Oberhauptes und des Reichs, ohne höchstschädlichen Einfluß auf die gesetzmäßige Territor. Rechte aller deutschen Reichsstände, nie gedacht, noch weniger ausgeführt werden; sie würde aber in unsern Tagen als das größte und gemeinschaftlichste Uebel zu betrachten seyn, durch dessen ansteckende Kraft und Wirkung die Wohlfahrt und Sicherheit aller Reichslande völlig auf das Spiel gesetzt wäre. Ich gründe auf die Gerechtigkeitsliebe, und so mehr auf die freundschaftlichen Gesinnungen Ew. Majestät die sichere Zuversicht, daß Höchst sie mir diese, aus dem Drang des reinsten Patriotismus fließenden Betrachtungen in keine Wege verargen, noch mich in die unangenehme Nothwendigkeit einer zu führenden öffentlichen Sprache der Gesetze jemals versehen werden, u. s. w.

Beitrag zu der Biographie des Herzogs Karls von Lothringen, da er nach Frankreich eingerückt.

Charles, ce brave lorrain,
Avant que de passer le Rhin,
Voulut payer son Hôteffe:
Elle lui répondit poliment:
Monseigneur! rien ne presse,
Vous payerez en repassant.

Acht und zwanzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 6ten April. 1790.

Zurkündigung = Lxxvll.

Imo Litteratur.

Kurzer und getreuer Auszug aus dem Schreiben Ihrer päpstlichen Heiligkeit Pius 6ten an die Herren Erzbischöfe Deutschlands. — Mit einigen Bemerkungen. Frankfurt 1790.

Das päpstliche Schreiben enthält 684 Quartseiten. Der Auszieher führt nur jene Stellen an, um nicht weitschichtig zu seyn, welche ungegründete Sätze und Unwahrheiten enthalten; aber als Anmerker widerlegt er dieselben. Wunderbar ist es, wie sich die römische Unschlbarkeit bis auf das Triviale herabläßt: der Unser Kongreß wird im 9ten §. mit dem verächtlichen Namen einer Winkelfversammlung, und im 18ten §. mit jenem einer Beinschenke belegt. Den letzten Ausdruck hat der Konzipient, wie er selbst gesteht, aus dem Keller (*o ratam sed inurbanam plagiationem!*) entlehnt. Im 29sten §. werden die Unterhandlungen der Erzbischöfe mit ihren Reichsmiständen als listige und unwahre Erzählungen angegeben: *commentationes*, heißt es darinne, *plenæ insidiis*, und im 32sten §. sagt der Verfasser des Schreibens, es wären Betrügereyen. Das sind in der That sonderbare Gentilessen. In den finstern Zeiten eines Hildebrandus hätte man sie wohl mit dem Namen des barbarischen Religions Eifers entschuldigen können. Aber heutiges Tags sind die Opiniones der Menschen so geschliffen (nicht geschleift wie vor Zeiten) daß sich die feine Denkart dawider empö-

ren muß. Ueberhaupt sagt dieses Schreiben den Herren Erzbischöfen so viele Gentileßen, daß das süße Joch des Christenthums dadurch, öffentlich mit verben Riemen angebunden zu seyn scheint. Es ist sonderbar, daß solche Riemen jetzt in Frankreich nicht angebunden werden können; warum? weil die Franzosen ein scharfes Messer haben und sie durchschneiden. Ibi labor & opus esset; — aber da haben sich die Zeiten geändert, und bei uns in Deutschland hat alles, sogar der Türkenkrieg und Kompagnie auf die Jochriemen, einen Einfluß. Also Geduld!

Der philosophische Arzt, — von Melchior Adam Weickard, — erster Band, neue durchaus vermehrte und verbesserte Auflage mit des Verfassers Portrait. — Frankfurt am Main, in der Andreäischen Buchhandlung, 1790.

Gute Bücher erhalten sich und werden zu allen Zeiten gelesen. Den philosophischen Arzt darf man nicht als ein gutes Buch empfehlen, die ganze Welt weiß es. Diese neue Auflage ist um desto merkwürdiger, weil sie merklich vermehrt und verbessert ist.

2do. Handlungs: Nachrichten.

Seit vielen Jahren war die Braunschweiger Messe nicht so schlecht, als die letztere Lichtmesse. — Wird die Frankfurter Messe besser? Gute Messe — wenig Geld. Der Henker hohle alles Gutes, wo kein Geld ist, dann da kann im Kaufmännischen Verstand kein Gutes herauskommenn. O wenn es nur eine viertel Stunde Geld regnen möchte! — wenn es auch lauter Kreuzer wären.

3tio. Ankündigungen.

Franciscus Keller in Neuwied empfiehlt sich bestens mit seinem Siegellack; diejenigen welche ihm die Ehre ihres Zuspruchs schenken, werden so wohl in Ansehung der Qualität; als auch des Preises vollkommen befriedigt werden.

Bei L. F. Sartorius auf dem Flachsmarkt in Mainz, hat die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen

zu haben: Diether von Isenburg Erzbischof und Kurfürst von Mainz. Eine Geschichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert. 2ter und letzter Theil, mit dem Bildnisse des Kurfürsten Adolphs. 8. Schreibpapier, 1 fl. 12. Ferner, Roths, von dem Kayserl. Empfehlungs- und Ausschließungsrechte bei deutschen Bischofswahlen, gr. 8. 1790. 24 fr. Kefums, Betrachtungen aus der Geschichte von Deutschland mit eilf noch ungedruckten Urkunden 1c. gr. 8. 1790, 48 fr.

In dem Hospital Cues gegenüber Berncastel werden Donnerstag den 20sten May laufenden Jahrs 39 Fuder Wein (aber nicht Hospitals-Wein) unter annehmlicher Bedingniß dem Meßrestbietenden überlassen und zugeschlagen werden, als:

Kirchheimer	10	Fuder	88er.
Dito.	7	—	87.
Graacher	— 8	—	88
Berncasteler	2	—	88.
Neumagener	3	—	88.
Trittenheimer	6	—	88.
Dito.	3	—	87.

Lusthabende belieben sich am besagtem Dato Nachmittags 1 Uhr im Hospital einzufinden.

Wenige bis auf die gegenwärtige Zeit bekannt gewordene Hilfsmittel haben in glücklicher Wiederherstellung so mancher, durch viele Ausschweifungen entkräfteter und siech gewordenen Menschen einen höhern Werth erlangt und ihrem selbst redenden Zeugnisse nachdrücklicher entsprochen, als die von Ihro Röm. Kaiserl. Majestät allergnädigst privilegirten onanitischen Arzneien. Mehrere berühmte Aerzte neuerer Zeiten, wie selbst eine der ersten medicinischen Fakultäten Deutschlands, haben sie

des ausgezeichnetesten Beifalls gewürdigt, und einstimmig geurtheilt, daß alle diejenigen, welche die schlimmen, theils aus dem übermäßigen Genuß des Weins und der Liebe, theils aus der Selbstschwächung entstehenden Folgen an sich empfinden, z. B. Entkräftung des Leibes, Zittern, Lähmungen, Schwindel, krampfhafte Zufälle, hartnäckige Saamenflüsse und Unfruchtbarkeit, die erwünschteste Wirkung von dem Gebrauche dieser Hilfsmittel sich versprechen können, da sie, vermöge ihrer durchdringenden Kraft, die besondere Eigenschaft haben, sie nicht nur die geschwächten Zeugungstheile, den Magen und die Eingeweide ausnehmend stärker sondern auch die durch Schwächung erregte kränkliche Reizbarkeit der Nerven heben, die ganze Natur neu beleben, und dadurch dem Gemüthe seine vorige Heiterkeit wiedergeben. Diese Hilfsmittel nun bestehen in einer stärkenden Tinktur, prolivischen Pulver, und restaurirenden Pillen, wovon die beide ersten Stücke jedes 2 Flor. kosten, das letztere aber nur 1 Flor. 12 kr. beträgt. Sie sind, nebst dem dazu gehörigen Traktate, der in deutscher Sprache 15 kr., in französischer aber 20 kr. kostet, allein bei dem Apotheker Sicherer in Heilbron; in Frankfurt bei Nicolaus Ernst Wild sel. Erben; in Leipzig bei Friedrich Gottschold Jacobäer; in Regensburg bei Gottlieb Paul Fabricius, wie auch bei Herrn Gottlieb Friederich Schnitzes in Hamburg und bei Cornelius Grauerth in Danzig acht zu bekommen. Briefe und Geld bittet man franko aus, nebst 8 Ern. für die Nebenkosten.

Es entsteht eine theologische Frage, ob ein Jude einer christlichen Predigt beizuhören könne. — Dies geschah unlängst in einer Stadt. Ein gewisser M... ließ den Israeliten aus der Kirche führen und auf die Wache setzen. Der Bürgermeister aber ließ ihn wieder los. Nun fragt sich, wer hat christlicher gehandelt: der Bürgermeister, oder der M...

Politische Einsprüche
des Todten
über

den Engländer
des 1790sten Jahrs.

Nro. 15.

Freitag den 9ten April.

~~~~~

Noduli nodantur nodationibus nodatis a  
nodatoribus nodantibus nodos nodandos, deno-  
dandos, enodandos, pernodandos, supernodan-  
dos, circumnodandos, clamnodandos, palam-  
nodandos, extranodandos, intranodandos, do-  
nec aliquis Alexander nodos acinace dinodet.  
O quanti nodi! quandi noduli! a Politica —  
usque ad caligas. Et tamen noduli caligarum  
sepe nodos politicos exnodavêre.

~~~~~

Meditation über den Hosenknopf.
Eine knöpfigte Zeitung.

Das schönste, das modesteste, das anpassendeste, das
nützlichste Möbel an der Manuskleidung — ist der Ho-
senknopf; dann was für Spektakel wären dies, wenn

mann keine Hosenkнопfe hätte? ein alter deutscher Hosenkнопf macht unsrer Deutschheit Ehre. — Aber mein lieber Hosenkнопf, es muß jeden deutschen Hosenkнопf verdriessen, wenn das Herz in die Hosen fällt. Warum bist du Knopf? sollst du nicht auf der Wacht stehen, um wenn das Herz in die Hosen fallen will, anzurufen: — Wer da? — das Herz! — es soll nicht in die Hosen passiren. Pfuy Teufel! was soll das Herz in den Hosen? ja, das weiß ich nicht; es giebt so wunderbare Reisen, in der Welt; jeder kann reisen wie er will, jedoch ist es auf Reisen zu empfehlen, sich einen guten Hosenkнопf anzunähen zu lassen.

Wenn ich den festen und auch nachgiebigen Charakter eines Hosenkнопfs meditere, so fallen mir sonderbare Gedanken ein. Wie? die Frauen tragen Hosen? o dies ist nichts neues; aber tragen sie auch einen Hosenkнопf? das glaub ich nicht, der Hosenkнопf — ist halt ein Hosenkнопf; und wer den Hosenkнопf kennt, der kennt einen Hosenkнопf; dann Hosen und Knopf ist ein zusammengesetztes Wort aus zwey wichtigen Namen, nemlich aus den Hosen, und aus dem Knopf, so wie der Hosenbandorden auch aus zwey Wörtern besteht, aus den Hosen und aus dem Band. Nun kann jeder urtheilen, ob ein Band oder ein Knopf besser seye. — Ich, meines Theils, glaube allezeit, der Knopf ist besser, als das Band, dann das Band muß aufgelöst werden, und den Knopf kann man ganz leicht durch das Knopfloch durchschleichen lassen; dies ist ja eine viel leichtere und bequemere Arbeit. — Also das Band ist ein Zeichen der alten Sklaverey, und der Knopf giebt mit seiner Geschmeidigkeit durch das Knopfenloch zu erkennen, daß er sich frei bewegen könne,

Es ist wirklich zu bewundern, daß uns die Hochgelehrten und aufgeklärten Herren über den Hosenkнопf noch keine Dissertation, keine Broschüren, keine Versen geliefert haben. Deswegen ist es noch ungewiß, zu welcher Gattung der Wissenschaften der Hosenkнопf gehöre. Der Hosenkнопf ist weder theologisch, weder juristisch, weder medicinisch, weder poetisch, weder mathematisch, weder politisch, weder nährisch, weder predigerisch, weder städtisch, weder dörfisch, weder statistisch, weder ökonomisch,

weder phistkalisch, weder hofrätbisch, weder ministeriellisch, weder philosophisch, weder philologisch, weder patriotisch, weder spekulativisch, weder malerisch, weder universitätsisch, weder gymnastisch, und nicht einmal advokatisch. Was ist er dann also? Ein Hosentknoopf; dies ist alles, was man von ihm sagen kann. — Nun sage mir einer, warum haben wir dann den Hosentknoopf in unsere deutsche Sprichwörter aufgenommen? warum sagen wir dann von einem guten alten deutschen: — Dies ist ein alter deutscher Hosentknoopf? — haben vielleicht die alten Deutschen große Hosentknoöpfe getragen? — O unerforschliche Tiefe, o Abgrung der Wissenschaften — in einem Hosentknoopf!

Wenn wir die Geschichte des Hosentknoopfs von seinem Ursprung untersuchen wollen, welche Dunkelheit, welche Ungewißheit! Wer hat den Hosentknoopf, erfunden? die Egyptier? die Griechen? die Römer? o nein, sie trugen keine Hosen. Die Franziskaner und Kapuciner? gewiß auch nicht, dann wo es keine Hosen giebt, da giebt es auch keine Hosentknoöpfe.

Wenn man weiter dem Schicksale des Hosentknoopfs nachdenkt, so muß man gestehen, daß er fast bei den wichtigsten menschlichen Verrichtungen, bei allen politischen Unterhandlungen, im Kriege und im Kabinete, bei allen männlichen und weiblichen Vorfällen gegenwärtig war, und doch existirt keine Geschichte des Hosentknoopfs. Es ist nicht zu begreifen, wie die hochgelahrten und aufgeklärten Herren den Hosentknoopf so vergessen könnten, da sie ihn doch täglich antasten, und manipuliren. O Aufgeklärte! Der Hosentknoopf zeigt euch ein weites Feld, euren Verstand, euerer Einsichten, eueres Hirn hosentknoöpfisch zu beschäftigen; laßet euch diesen weiten Gegenstand angelegen seyn lassen, er ist eurer Aufklärung würdig, dann seine Idee wird euch vom Hosentknoopf auf die Hosen, von den Hosen auf das Unterfutter oder auf die Schlafhosen, von den Schlafhosen auf das Schlafen, vom Schlafen auf das Bett, vom Bett auf die Erde, von den Erden auf das Hüpfen, vom Hüpfen auf das Tanzen, vom Tanzen auf den Bal, vom Bal auf eure Schönen, von den Schönen auf die Liebe, von der Liebe auf Heuraten, vom Heuraten auf die Kinder, von

den Kindern auf die Erziehung, von der Erziehung auf Rasdow's Philantropium, vom Philantropium auf die Mistgrube so vieler Erziehungsschriften, von dieser gelehrten Mistgrube auf die Buchhändler, von den Buchhändlern auf die Leipziger Messe, von der Leipziger Messe auf die Handlungsspekulationen, von den Handlungsspekulationen auf Reichthum oder auf Bankerot, vom Bankerot aufs Klüchten, vom Klüchten auf die Noth, von der Noth aufs Arbeiten, vom Arbeiten aufs Verdienen, vom Verdienen aufs Gutleben, vom Gutleben auf Gutrinken, vom Gutrinken aufs Kopfwehe, vom Kopfwehe auf den Arzt, und vom Arzt — auf die Todtenbahre, vor der Todtenbahre endlich auf den Kirchhof führen. Welche wandernden Aussichten! welche große Lebensbahn! welche schöne Umwechslung! — und dies alles kann ein Hosentknopf auf euch wirken. O Hosentknopf! o Quelle des menschlichen Lebens! o Ursprung der Avanturen! — denke, o Mensch! einen Hosentknopf; gehe das Feld seiner verwandten Ideen durch, und du wirst sehen — es ist ein Hosentknopf.

Welche angenehme und erhabene Betrachtungen verdient der Hosentknopf. Er dient dem Großen und dem Armen, dem Fürsten und dem Bauern, dem Doktoren und dem Professoren, dem Gelehrten und dem Laffen. Aber er paradiert mit besonderem Glanz an den Hanswurstenshosen; da erscheint er in seiner ganzen Größe. — Jedoch soll jedermann die Behutsamkeit brauchen, Zwirn und Nadel zur Erhaltung des Hosentknopfes mit sich zu führen. Dann schlechter Kavallier, der nicht für zwey Kreuzer alle Tage Zwirn verneht.

Die ganze Politik des Hosentknopfes besteht darinne, daß er sich an den Hosen festhalten muß. Wird er einmal davon abgetreunt, so ist seine Regierung am Ende. Und wunderbar! wenn alle Universitäten und Doktoren ihn durch Syllogismen an den Hosen wieder anheften wollten, so richten sie nichts aus; dann nur Zwirn und Nadel gehorcht er. Er ist fast, wie die Brabänder, die keiner Ueberzeugung folgen, ausgenommen vielleicht — den Bajonetten und Kanonen.

Der Hosentknopf hat auch keine Allianzen, wenigstens weiß man nicht, daß eine Zeitung jemals etwas davon ge-

meldet hat. Er führt auch keinen Krieg weder mit Türken noch mit Christen, und bleibt doch bis auf sein Ende der Hosentknopf.

Dies ist die Meditation, welche Georg Wiler selig, berühmter Knopfmacher zu Madrid über den Hosentknopf im Reiche der Todten anstellte, und er hätte damit noch weiter fortgefahren, wenn man ihm nicht die Zeitungen aus der Oberwelt gebracht hätte. Er ward also im Meditiren über den Hosentknopf gestört, und las folgende Neuigkeiten.

München den 3ten April.

Der geheime Staatskanzler und Konferenzminister B. v. Kreitmayer hat einen so heftigen Defekt an beyden Augen bekommen, daß derselbe nichts mehr lesen und schreiben kann; man vermuthet, der Revisions-Direktor B. v. Schmied werde seine Stelle ersetzen; er ist ein gelehrter und viederer Patriot, und dessen Ahnen haben sich in Bayern sehr verdient gemacht.

Die Bischofswahl zu Regensburg ist endlich auf den Fürst-Bischof v. Freysing, und Probst zu Berchtesgaden gefallen. Graf Thurn hatte alle Stimmen für sich, und erwartete nur den letzten Wahltag; ganz in der Stille kamen der Cabinets-Sekretair v. Stengel, und der geistliche Rath Breuner an, und brachten es durch ihre künstliche Insinuationen dahin, daß sich alle Domherren für den Bischof zu Freysing erklärten. Thurn bekam Nachricht von der schnellen Veränderung, und war so großmüthig, daß er sein Recht freimüthig abtratt, und sich deswegen schriftlich gegen den Kurfürst erklärte. Der vorhin nicht so beliebte Thurn steht nun in höchsten Gnaden, und wirklich ist der Antrag auf eine bemessene Entschädigung; es heißt: Thurn solle nach Ableben des ohnehin sehr alten Probstens, und Ordensbischofs Grafen v. Spaur an dessen Stelle treten; andere aber vermuthen, daß er zum gefürsteten Probst zu Berchtesgaden gewählt werden sollte; soviel ist gewiß, daß der dormalige Probst und Fürst-Bischof zu Freysing und Regensburg die Probstey Berchtesgaden zu Gefallen des Kurfürstens abtreten werde. Der Bicedom zu Burghausen Graf v. Berchheim, ein Sohn des ehemalg baieris. Ministers solle Kammerpräsident, und der dormalige Kammerpräsident Graf v. Lörring Cronsfeld Minister der auswärtigen Geschäften werden.

Der Minister Freiherr v. Oberndorf, und dessen Bruder, der gewesene Kammerpräsident, und dormalige Landschafts-Kommissair zu Neuburg sind in den Reichsgrafenstand erhoben worden. Den ersten dieses haben die Sitzungen des Reichsvikariats angefangen, und den 1ten Juli ist die Kaiserswahl, die ganz vermuthlich für Oesterreich ausfällt.

Der Kurmainzische Gesandte Freiherr v. Hoheneck hat den 29ten Merz öffentliche Audienz gehabt, und den Päbstl. Nuntius nicht vorgelassen. Die Jülich und Bergischen Stände haben eine sehr bündige Vorstellung an unseren guten Theodor überreicht, die angerragene Errichtung eines Chevauxlegers Regiments abgebeten, über das neue Militairsystem sehr gründlich raisonnirt, und alle weitere Einwilligungen verentschuldiget; die baierische Landschaft solle mit den Jülich- und Bergis. gemeinschaftliche Sache machen, und unserem theuersten Kurfürsten ebenfalls eine Präcise Vorstellung überreichen.

Die Jülich und Bergische Vorstellung ist sämmtlich baierischen Landständen kommunizirt worden, und man ist auf das Resultat sehr neugierig.

Wegen der Zurückgabe des Innviertels ist alles Mauerstille, und man befürchtet von Seiten der Inwohner desselben bedenkliche Auftritte.

Wien vom 1sten April.

Vor drey Tagen ist zwar schon ein Expresser aus Berlin angelangt, doch was er mitbrachte, war, wie man hört, nicht entscheidend genug. Je länger indessen der preussische Hof verweilt, desto mehr scheint er die Folgen seines Angriffs zu berechnen, und hieran liegt, wie der größte Theil dafür hält, noch die einzige Hoffnung, daß zuletzt vielleicht der Friede noch beibehalten werden dürfte; denn die Gefahr und das Risiko sind für beide Theile gleich groß. Hier fehlt es nach dem ersten Feldzuge sicher an Geld, und dort sicher an Leuten; zu geschweigen, daß gegen das Hollsteinische wegen Dänemark, um Berlin herum wegen Sachsen, in preuss. bei Liefland wegen Rußland, dann in dem republikanischen Pohlen wegen Oesterreichern und Russen zusammen, ansehnliche preussische Korps stehen bleiben müssen. Was ist also das gescheiteste, diesseits ohne Geld, und jenseits ohne Leut zu thun? Antwort: Den Frieden beibehalten,

der beiden so sehr a Konto tournirt.

Der Fürst Adam Auersperg hat sich die erste Wahlbothschaftersstelle vorbehalten, und eben so der Reichshofrath Frh. Bartenstein wegen seines Alters die dritte. Der regierende Fürst von Lichtenstein ist wegen schwächlicher Gesundheit, und der Fürst Schwarzenberg seiner Jugend halben zu dieser Stelle nicht geneigt. Uebermal ein unentschiedner Punkt!

Die am Osterdienstage von dem König einnehmende Erbhuldigung von N. D. muß sehr glänzend ausfallen, da das ganze unter Maria Theresien beobachtete Zeremonial dabei beibehalten wird. Es wird daher bei Hof am beiläufig 20 verschiedenen Tafeln gespeist; es werden Triumphspforten errichtet, Schaumünzen ausgeworfen, Brod ausgetheilt, Wein rinnen lassen; die Thore gesperrt, und Abends die ganze Stadt illuminirt.

Die bisherige Toleranz in Ansehung der sogenannten Grabennimphen hat aufgehört; und die Schutzengel von der Polizei führen solche auf bloßes Betragen beim nächtlichen Spaziergange ohne Komplimente mit sich. Der Graben fängt daher schon an, Abends ziemlich leer zu seyn.

Wien vom 2ten April.

Der erste Sekretair unseres Königs — ist der Erzherzog Franz, so hat ihn Leopold lehtens in Gegenwart des Kauniz genannt. — Der alte Laudon hat einen Plan über die Oesterreichische sämmtliche Kriegsmacht unserer König übergeben. Nach diesem Plan muß die Armee noch mit 40 tausend Mann kompletirt werden weil Laudon die Oesterreichische Kriegsmacht auf viermalhundert tausend Mann bestehen will lassen.

In der Paulaner Kirche ist in vorliger Woche der Himmel gestohlen worden, der über tausend Thaler gekostet. — Nun sagt man, daß die Paulaner keine Hoffnung mehr zum Himmel haben.

Czernowiz, vom 9. Merz.

Hier an der Pohlischen Grenze geht es etwas ernsthaft zu: Bald marschirt Infanterie, bald Kavallerie an unsern Grenen vorüber; bald sieht man Kanonen nach Kaminiek, bald aus dieser Festung transportiren. Vor einigen Tagen wurden aus Warschau 15 neu gegossene Kanonen nach dieser Festung gebracht, und andere un-

brauchbare nach der Hauptstadt zurückgeschickt; indem man jetzt ganz besondere Sorge trägt, besagte Pohnische Grenzfestung in vollkommenen Vertheidigungsstand zu setzen. Ehedem war Kaminiek eine Schutzwehr gegen die Türken. Da aber dermalen die Osmanen von den Grenzen der Republick so weit weggedrückt sind, so kann ihr nunmehr dieser Platz auch gegen uns und die Russen, wenn es die Umstände erfordern sollten, dienlich seyn. Kaminiek wäre ein guter haltbarer Ort, wenn selbiger nicht ganz mit Hügelu und Bergen umgeben wäre, von wo man es durch ein wohlangedachtes Feuer binnen 24 Stunden in Asche legen könnte.

B i o g r a p h i e.

Georg Wiler ein Irländer von Geburt ließ sich Anno 1762 unter das Regiment Hibernia in Spanien anwerben. Er war ein Knopfmacher seiner Profession, und machte also Knöpfe. Durch vieles Nachsinnen brachte er es dahin, daß er aus Papier die schönsten Knöpfe verfertigte, die wegen ihrer Leichtigkeit und Feinheit in ganz Spanien zur Mode wurden. — Er verließ Kartagena, wo er in Garnison lag, gieng nach Madrit, und erwarb sich einen großen Reichthum. Man schätzte sein Vermögen Anno 1775 auf 80tausend Piaster. Aber seine Frau, die er aus Irland kommen ließ, konnte sich auf Spanien nicht gewöhnen; und beredete ihren Mann nach Irland zurückzukehren. Er verließ also Spanien, und reiste von Madrit nach Lisabon ab, woher er nach England mit einem Schiff segeln wollte. Aber seine Frau gerieth in die Bekanntschaft eines Engländers, und aus dieser Bekanntschaft entstand Liebe. Sie raffte die besten Habseligkeiten ihres Mannes zusammen, und gieng mit ihrem Liebhaber durch. Der ehrliche Wiler mußte also wieder Knöpfe machen. Aber zum Unglück, die papierern Knöpfe waren aus der Mode, und er konnte sich nicht recht erholen. Er wurde tiefsinnig, melancholisch, und verdrüsslich. Man fand ihn eines Tags an dem Tagusfluß außer der Stadt todt. Er hat in seiner Behausung folgendes Briefchen hinterlassen: Ich Georg Wiler, glücklicher Knopfmacher reise in die andere Welt, wo ich hoffe mein weiteres Glück zu machen, weil ich weiß, daß allda keine böse Frauen, und keine Veränderung der Moden zu befürchten sind.

Neun und zwanzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 10ten April 1796.

Politische Satiren.

„Friedrich der Grosse hat nach der Schlacht bei
„Leuthen die gefangenen österreichischen Generale zu
„einem Souper eingeladen. Er fragte sie, was sie
„glaubten, ob der Krieg noch lange dauern werde.
„Einer erwiderte: ich glaube nicht, daß er lang
„anhalten kann, weil Euer Majestät gewiß einen
„Mannschaftsmangel leiden werden. Friedrich gab
„zur Antwort: Allerdings werde ich nicht mit Leu-
„ten auskommen, wenn es noch zu lange dauern
„soll. Allein so lang Oesterreich mit Geld auf-
„kommt, hoffe ich auch mit Leuten aufzukommen. —
„Dieser Mangel von einer Seite an Mannschaft, von
„der anderen an Geld war damals wichtig genug
„um auf Frieden einen Schluß zu machen. Aber
„ist die Lage jetzt auch so? — dies kann sich jeder
„selbst beantworten.

Brüssel vom 6ten April.

Die Demokratie oder die Volkspartie wird nun von
dem patriotischen Militair unterstützt. Zu Namur hat
das ganze Officierskorps an die Stände ein Schreiben
erlassen, worinnen es meldet, daß die ganze Gewalt der
Belgischen Provinzen in den Händen des Volks, und —

nicht der Stände seyn muß. Das Militair verlangt 1mo. General van der Merck soll Generalkissimus der belgischen Armee bleiben; 2do. der Herzog von Ursel wieder an die Spitze des Kriegsrathes gesetzt; 3tio. der Fürst von Aremberg, Graf la Marck zum 2ten Kommandanten der Armee unter den Befehlen des Generalkissimus van der Merck ernannt, und 4to. alle Provinzen eingeladen werden, einstimmig mit der Armee an der Abstellung der Mißbräuche und Wiederherstellung der Ordnung zu arbeiten. Auch in Brüssel strecken die nieder gebeugten Demokraten ihre Häupter wieder empor, so daß stündlich ein neues Blutbad zur Vergeltung der Greuelscenen vom 15, 16 und 17ten dieses zu besorgen steht. Die täglich zum Vorscheine kommenden Schriften geben den Haß der Antiaristokratischen Partei sattham zu erkennen. Unter denselben bemerkt man besonders zwey, welche im Starke sind, auch die schläfrigsten Gemüther in Feuer zu bringen. Die eine führt den Titel: Brutus an die Freiwillige in Brüssel; die andere: höllischer Briefwechsel, oder Briefe des Olivier Cromwel an den Heinrich van der Noot. Dergleichen Erscheinungen müssen den Aristokraten freilich einiges Schaudern einjagen, und die unbefangene Partei des Volkes mit froher Hoffnung erleben; allein, am Ende wird sich doch zeigen, daß das Land die ganze Bürde dieser jammervollen Zerrütung tragen muß, und dann sind Jahrhunderte kaum hinlänglich, den ungeheuren Verlust wieder zu ersetzen.

Der Graf Merode, der noch vor kurzer Zeit als kaiserlicher Gesandter im Haag gestanden, hat am 30sten Merz einen patriotischen Eid als Flammändischer Edelmann in die Hände des Grafen Delfaillon abgelegt; dabei hat er sich auch unterschrieben, sieben patriotische Soldaten zu unterhalten. — Dies muß ganz natürlich Vielen auffallend seyn. — Ab

heutiges Tage ist alles möglich. Die Herren werden von ihren Dienern verlassen, und die Eltern von ihren Kindern. — Die Welt ist rund, die menschliche Denkart rollt darauf, wie man will; nichts hält sie mehr auf, in den tiefsten Abgrund zu rollen. — Sie soll also rollen wie sie will.

Berlin vom 30sten März.

Der regierende Herzog von Braunschweig und der Herzog Ferdinand sein Bruder sind zu Potsdam angekommen. Gestern reiste Graf von Herzberg, und der General Möllendorf auch dahin. — Diese Versammlung der so hohen Personen läßt wichtige Ereignisse mutmaßen. Man spricht wieder vom Krieg. Doch läßt sich noch nichts Bestimmtes darüber sagen.

Wien vom 3ten April.

Der General-Lieutenant von Alton hatte beim König eine Audienz. Er sagte zum Leopold: Eure! der selige Kaiser hat mich zum Generallieutenant ernannt, und hat mir ein Regiment gegeben: zwey Gnadenbezeugungen, die ich weder gesucht, weder verdient habe. Hingegen habe ich begehrt, und verdient, das Theresienkreuz zu empfangen, weil ich das Glück hatte, bei der Belagerung Belgrads als der Erste in die Verschanzungen einzudringen, und ich habe dieses Ehrenzeichen nicht bekommen. Der König gab ihm zur Antwort, melden sie sich bei dem nächsten Kapitel, welches der Orden halten wird, und es soll ihnen Gerechtigkeit widerfahren.

Alle Tage ändern sich die Kriegs- und Friedenswartungen bei uns. Heute heißt es, es wird Krieg, und morgen spricht man wieder vom Frieden. Umler, dessen werden die Zündungen aus das eifrigste fortgesetzt: Si vis pacem, para bellum.

Luxemburg vom 3ten April.

Es hat sich in unserer Gegend das Gerücht ver-

breitet, als wenn die Patrioten mit 30tausend Mann gegen unsere Provinz in Anzug wären. — Dis ist etwas zu viel. Unterdessen wenn sie auch in dieser Zahl kommen, so ist es uns nicht bang. Wir werden sehen, wie weit sie schon in der Kriegskunst gekommen sind.

Namur vom 8ten April.

Der Tag am 5ten dieses Monats war für die Volkspartie traurig. Die Armee hat unter dem General Van der Mersch einen Aufstand gedroht. Der Triumph der Stände am 15ten Merz hat vieles Murren verursacht. Die Offiziers zu Namur haben die Volkspartie angenommen, und General Van der Mersch hat sich auch für diese Partie erklärt. Dies hat ein außerordentliches Aufsehen zu Brüssel verursacht. Van der Noot mit dem General seit einiger Zeit unzufrieden, gab den letzten Schlag, und die Stände oder die Aristokraten haben dem General Schönsfeld befohlen, gegen Namur zu marschieren. Dies geschah. General Van der Mersch erfuhr es, und da die Stände alles wider ihn aufzuheben wußten, nahm er seine Zuflucht zum Fliehen. Er kam eben mit seiner Familie vor das Thor heraus, als die Bürger dieser Stadt hinter ihm das Thor gesperrt hatten. Der General Schönsfeld nahm also seine Excellenz den Herrn Van der Mersch gefangen, und nun machen ihm die Stände den Prozeß.

Diese Begebenheit erklärt Vieles. Van der Noot und die Stände triumphiren; General Schönsfeld wird kommandiren; das Volk murret öffentlich darüber, und nun ist ganz gewiß, daß ein innerlicher Bürgerkrieg die Belgischen Provinzen verheeren werde: dann die demokratischen Partie, wovon Van der Mersch der Verfechter war, ist viel größer als die Ständische oder Aristokratische. — Dies sind die Folgen des aufgeldsten Gehorsams gegen seinem rechtmässigen Herrn.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

No. 15.

Milnau den 14. April. 1790.

An Georg Benedict Freyherrn von Ogilvy
ins Reich der Todten.

Deutschland vom 14ten April.

Wie glücklich sind die Geister im Elysäum; sie haben ihre Laufbahn geendigt, sie genießen der angenehmen Ruhe, die auf der Oberwelt gesucht, und niemals erreicht wird.

Wir haben uns geschmeichelt dem Frieden beizubehalten. Eitle Hoffnung! O Ogilvy! — Von der Maas aus wird der Zunder zu einer allgemeinen Aufbrausung bis an die Elbe, bis an die Donau, bis auf die Ober und bis auf die Weichsel angelegt. — Der Fürst Bischof von Lüttich hat es abgeschlagen, in sein Land zurück zu kommen. Der König der Preussen zieht nun seine Truppen aus diesem Lande heraus: am 16ten dieses werden sie aufmarschieren, und dann ist das Fürstenthum Lüttich seinem eignen patriotischen Muth überlassen. Welche Folgen! welche schreckliche Erwartungen! Hier ist der Brief aus

Lüttich vom 9ten April.

Unsere Angelegenheiten werden nun bald eine andere Wendung nehmen. Der Fürstbischof hat die von Sr. K. Preussischen Majestät anverlangte kategorische Antwort bereits in einem Schreiben aus Trier vom 27sten vorigen M. ertheilt. Nach demselben, wollen Se. Hochfürstl. Gnaden durchaus von keiner andern Ausgleichung wissen, als wie sie von dem Reichskammergerichte zu Wezlar anbefohlen worden. Diesemnach sollte erst alles wieder auf den Fuß, wie es vor dem 12ten August 1789 war, gesetzt werden. Dem zufolge werden nun die K. preussischen so wie die kurpfälzischen Executionstruppen am 16ten dieses abziehen, und unser Land seinem Schicksale überlassen. Schon ist ein großer Theil gesagter Truppen aus der Stadt gezogen und in die Gegend umher vertheilt worden. Wir leben jetzt wieder in Furcht und Angst. Der Pöbel hat sich ein Verzeichniß der Häuser gemacht, welche geplündert werden sollen, sobald die Executionstruppen fort sind. Daher verlassen viele, welche diese Gefahr befürchten, die Stadt, um ihr Eigenthum zu retten.

Aus diesen traurigen Vorkehrungen machen die Eingeweihten in der Politik folgende Schlüsse:

Erstens: Die Lütticher, von Patriotismus ganz elektrisirt, werden sich mit den Brabäntern vereinigen, und eine vereinigte Republik formiren wollen.

Zweytens: Die Preussen werden ein Truppenkorps bei Klove zusammenziehen; die Patrioten so wohl in Holland als auch in Brabant beobachten; die ersteren werden sie zu bezähmen, die anderen zu erheben suchen.

Drittens: So bald der Krieg zwischen Oesterreich und Preussen ausbricht, werden die Absichten des preussischen Hofes in Rücksicht auf die Brabänter im hellen Lichte erscheinen; und dieser Bruch ist fast unvormeidlich. Daraus Privatbriefe aus

Berlin vom 2ten dieses

melden, daß man den Krieg als eine Gewißheit ansehe. Man will schon wissen, daß das preussische Kriegsmanis fest in der königlichen Buchdruckerey fertig liege.

Die Niederländer fetten sich schon an die Lütticher mit Gold und Waffen fest an. Sie haben der Stadt Lüttich 15 metallene Kanonen und ein Million am Geld geschenkt. — O Amerika! du hast nun Nachahmer deines Unglücks in Europa. Dann du bist bei deiner Freyheit weit unglücklicher, als du unter dem Zeppter Englands gewesen.

Aber eine traurige Nachricht fauset aus

Herve vom 10ten dieses

in unser gutes Deutschland. Sie lanter folgendermassen. — So eben verbreitet sich das Gerücht hier, daß in Brüssel ein neuer, und allgemeiner Aufstand ausgebrochen seye. Die Gefangennehmung des Generals van der Mersch, den das Volk den belgischen Washington nennet, und die Anstellung eines ausländischen Generals des Herrn von Schönfeld zum Oberkommando über die Armee sollen den Zunder dazu gelegt haben. Es geht eine Stafete nach der andern hier durch, welches vermuthen läßt, daß etwas wichtiges vorgefallen ist.

Aus der Uneinigkeit, und aus der Gefangennehmung des patriotischen Generals van der Mersch kann man nachstehende Folgerungen leiten.

Erstens: Der Kongreß der belgischen Stände, der allein die ausübende Gewalt in Händen behalten will, ist in Gefahr zu allen Zeiten von der Volkspartie widersprochen, und vielleicht gar getödtet zu werden, weil das Volk von der französischen Konstitution eingenommen, und vielleicht auch inspirirt, die angemaste Oberherrschaft der Stände nicht erkennen wird. Dann woher haben die Stände im Kongresse die Macht bekommen können? nicht

wahr vom Volke? wenn hat sie ihnen das Volk gegeben?

Zweitens: Bei diesen Uneinigkeiten und innerlichen Unruhen wird eine Partie die andere zu unterdrücken suchen, und dann wird das Volk einsehen, vielleicht aber zu spät, daß es sich ruinire, und daß es einer mächtigen Oberherrschaft bendthiget seye.

Drittens: So bald der Krieg zwischen Oesterreich und Preussen ausbricht, so erhalten die holländischen Patrioten freye Luft. An welchen Theil werden sie sich anpappen? — gewiß nicht an Preussen; also ist ganz natürlich zu vermuthen, daß der Gang des Patriotismus in den 17 niederländischen Provinzen zu zwey entgegengesetzten Zwecken gehen muß.

Viertens: Die Volkspartie in Brabant, wenn es ihr mit eigenen Kräften nicht gelingen sollte die Stände umzuwälzen, wird sich an Frankreich um desto gewisser wenden, weil Frankreich Englands und Preussens, Bedenkenheit in seiner Nachbarschaft unmöglich mit guten Augen ansehen kann. Daher wird die holländische und brabantische Volkspartie einfranzösiert, und wer wird sie entfranzösiren, wenn Preussen seine Kräfte gegen die Weichsel, die Oder, und die Elbe concentriren muß?

Wien vom 6ten dieses.

Noch ist der Krieg gegen Preussen nicht erklärt, aber die Zurüstungen sind so groß, daß man nicht daran zweifeln kann. Man behauptet, die erste Operation der in Mähren und Schlesien stehender Armee seye bestimmt, sich bis gegen Kosel und Brieg auszudehnen, damit man den Feind hindre, sich von dieser Seite mit den Polen zu vereinigen.

Der König fragte letzters den F...L..., ob er nicht zu befahren habe, daß seine Güter in den Niederlanden von den Patrioten eingezogen werden. Nein, gab er zur Antwort, ich habe solche Vorkehrungen vor-

gebeugt, daß ich nichts verlieren kann, dann ich habe mehr Schulden, als meine Güter werth sind.

Es ist nun beschlossen, daß der zweyte Sohn Leopolds, nemlich Ferdinand, in Florenz verbleiben werde. Aber der Erzherzog Karl kommt nach Wien, um die Politik in der Schule des großen Kaunitz zu studiren.

Am 2ten dieses haben die nach Böhmen beordneten Artilleristen den Befehl erhalten, Halt zu machen, und wurden in das Laboratorium nach Ebersdorf, nahe bei Wien, geschickt. Dies hat gleich wieder die politischen Beobachter auf stilles Wetter zur Prophezeiung verleitet. Aber diese Kalender sind so voll Lügen zu Wien, daß man auf ihre Deutungen gar nicht gehen darf.

Freyburg vom 7ten dieses.

Das in Freyburg in Garnison liegende 3te Bataillon von Bender hat Befehl erhalten, noch 2 Kompagnien zu errichten, und sobald möglich, zu dem Regiment in Luxemburg zu stoßen.

Es werden diesermwegen zu den erst ausgehobenen 300 noch 500 Rekruten ausgehoben, um obgedachtes Bataillon zu 6 Kompagnien auf den Feldfuß zu kompletiren, so bis Ende April geschehen seyn kann.

Wie groß noch die Macht Oesterreichs gegen die Vforte in Ungarn und in anderen von den Türken eroberten Provinzen stehe, sieht man aus folgender ächten Quelle.

Briefe aus Orsova vom 19ten Merz sagen, daß bereits 12 Bataillone und 8 Divisionen die Donaupassirt, und zwischen Gladowa und Rigotin stehen. — Die übrigen Bataillone stehen noch diesseits und zwar Baden auf der Blokade am Berg Allion; Stein zu Mehadia; Jordis zu Cornea; Terzi zu Karansebes, und Walzlis Ehraf. zu Satul, aber auf jeden Wink bereitet nachzurücken. Die ganze türkische Macht in und um Wido

die (*) beläuft sich auf 15,000 Mann.

(*) Widdin hat große Vorstädte, die so wie die Stadt selbst lauter von Holz gebaute Häuser haben.

Die Oesterreichische Armee in der Wallachey bestehet aus nachstehenden Truppen.

Infanterie.		Kavallerie.	
Regimenter.	Bataillon.	Regimenter	Divis.
Epleni	2	Savoi Drag.	3
Drosz	2	Löwenbhr L. R.	4
Belgiojoso	2	Hussaren	•
Gränicher	•	Toscana L.	5
Szeller 1stes	2	Kayser	5
dito 2tes	2	Barlo	5
Wallachisch 1tes	2	Szeller	5
dito 2tes	2		<hr/> 27
Kayser	1		
Kauniz	1	Generals.	
Kollaredo	1	F. M. Prinz Koburg.	
Kedenbühler	1	F. M. L. Epleni, Löwenbhr,	
Mitrowski	1	Pfefferkorn, Drosz,	
Pelegriani	1	Etader.	
Schröder	1	G. M. Brüglach, Meiersheim	
Toscana Carl	1	Leonardo, Schmerzing,	
	22	Jordis, Mezáros,	
		Horvath, Nusseß,	
		Kalnocki, Kral.	

In 7benbürgen sind noch zurück,

Von jedem Grenzregiment eine 800 Mann starke Divis. sodann von Epleni Drosz. Esterhazy Unt. und Alvinzi dito 3tes Bat.

Die im Banat stehende Armee, welche an den F. M. v. Koburg angewiesen ist, bestehet aus nachstehenden Truppen.

Infanterie.		Kavallerie.	
Regimenter	Batail.	Regimenter	Divis.
Devins	2	Wärtenberg Dr.	3
Karoli	2	Wallachisch Kürass	3
Esterhazy Nikolaß	2	Erdddi Fuß.	5

Palfi	2
Pattermann	2
Durlach	2
Lerzi	2
Reiski	2
Stein	2
Jordis	2
Wallachisch Deutsch.	2
dito Illirisch	2

Die da kommandirende
Generals sind noch nicht
bekannt.

Das Branbatsche und
das Michailowitsch. Frei-
korps, die in Serbien ste-
hen, sind wenigstens
10,000 Mann stark.

Reserve.

Infanterie.

Nadasti	2
Ferdinand E. H.	2
Alvinzi	2
Esterhazi Unt.	2
Preis	2
Caprara	2

Kavallerie.

Ist unbekannt, liegen in
Belgrad

Liegen in Semlin und in
Semandria.

Die Armee in Kroatien und Slavonien besteht

Infanterie.

Regimenter	Divis.
Lufaner	2
Ditochaner	2
Ogguliner	2
Szluiner	2
Bunal 1stes	2
dito 2tes	2
Warasdinier 1stes	2
dito 2tes	2

Kavallerie.

Regiment.	Divis.
Kinski Drag.	4
Gräven Fuß.	2
Von Gräven sind die übrige 3 Divis. noch in Serbien.	

Sollen nach Bdhz
men gehen.

Gradiskaner	2
Broder	2
Peterwardeiner	2
d'Alton	2
Ferd. E. H.	1
Nadasti	1
Palfi	1
Karoli	1
Gjulai	1

Generals.

G. J. Z. Devins.
F. M. L. Wallisch
G. M. Schlaun Benioffsky
Quasdonovics Zellachsch
Esernel — Beharnick
Kulnek — Davidovich
Bubenhofen.

Lattermann	I
Durlach	I
Jordis	I
Klebeck	I
Preiß	I
Leutschmeister	I

Nebst diesen ist von jedem Gränzregiment noch 1 —
800 Mann starke Divis. im Lande.

B i o g r a p h i e.

Georg Benedict Freyherr von Ogilvy Königlich
Pohlischer und Cur- Sächsischer Generalfeldmarschall. Er
war aus einer alten Irroländischen Familie entsprossen,
sein Vater stund in Kayserlichen Diensten, war Kom-
mandant von dem Spileberg, welchen er im dreyßigjäh-
rigen Kriege wider die Schweden gut vertheidigte.
Hier wurde der junge Ogilvy 1648 geboren, trat
gleichfalls in Kayserliche Dienste; und stieg bis zum Ge-
neralmajor. Als Czar Peter der Grosse 1698 nach
Wien kam, warf er ein Aug auf ihn, berief ihn nach-
gehend in seine Dienste, und machte ihn nach dem
Tode des Generals le Fort, zum Generalfeldmarschall.
1704 eroberte er Narva und Ivanogorod, wo er sich un-
gemein hervor that, worauf ihm König August von Poh-
len den weissen Adler-Orden gab, in dessen Dienste er
auch nachgehend gleichfalls als Generalfeldmarschall trat,
und 1710 im October zu Danzig starb. Seinem Sohn,
der in Kayserliche Dienste gieng, hinterließ er das schöne
Rittergut Sanershan unweit Prag.

London vom 6ten April.

Der Landgraf von Hessekassel ist am 2ten dieses
hier angekommen. Unsere Politiker schmieden verschiede-
ne Muthmassungen über diese Ankunft. Einige sagen,
daß er Kurfürst zu seyn wünschte; Andere behaupten,
daß er einen neuen Subsidientraktat mit England, schließ-
sen wolle.

Dreysigste Beilage.

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 13ten April. 1790.

Zurkündigung = Lyrus.

Imo Litteratur.

Schreiben des Fürst-Bischofs von Lüttich an Sr. Majestät den König von Preussen. Trier vom 27sten März, 1790.

Dieser Brief enthält die standhafte Entschliessung, und Anhängigkeit an die Reichsgesetze des Fürst-Bischofs. Er sagt, daß er dem Rathe des Königs von Preussen nicht nachgehen, nicht unter widergesächlichen Bedingungen, die ihm der König vorschreibt, zurückkommen könne. Das Schreiben des Königs an den Fürsten enthält zehn Punkten, und der Fürst beantwortet alle diese 10 Punkten nach den Reichsgesetzen, und nach der deutschen Konstitution. Er sagt: — „mein Schicksal ist ins Reich, und in die Gesetze eingewebt. Ich kann, ich darf bei Niemand die Entscheidung meiner Gerechtsamen suchen, als bei dem Reich. Wenn es möglich wäre, daß die Reichsgesetze so wankend wären, als sie in meinem Lande wankend gemacht sind worden; wenn jeder Fürst mit diesen Gesetzen geschirmt, daß Nemliche, wie ich, zu befahren hätte; wenn ihre Verletzbarkeit nach dem Gurdünken einiger Aufwiegler unternehmlich wäre, so könnte man behaupten, daß die Eingriffe, der Aufruhr, die Vielenz das Reich regieren. Und wenn kein Reich, keine Gesetze für meine gerechte Sache existirten, was könnte ich Unglücklicheres erwarten, als dasjenige, was mir wirklich geschieht? Sie — Sie! — Sie bezeugen in allen ihren Schriften eine Ehrfurcht für unser Reich, für seine Gesetze, als Sie —

„Sire! — sie werden es nicht zugeben, daß ich der Erste
 „seyn soll, der durch die Verletzung dieser Gesetze ein
 „Schlachtopfer, und das erste Schlachtopfer werde. Sire!
 „— Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! sie ist nicht in jenen
 „Propositionen, die mir gemacht sind worden. Aber sie ist
 „in dem königlichen Herzen Euer Majestät. Ich rufe sie
 „in diesem Herzen an, und ich bin mit der tiefsten Ehr-
 „furcht &c. &c.

2do. Handlungs: Nachrichten.

Die Generalstände in Frankreich haben die Handlung
 nach Ostindien frey erklärt. Jeder kann dahin handeln,
 wie er will. Also sind die Franzosen in der Handlung
 freyer als die Engländer und Holländer, die ihre privile-
 girten Kompagnien haben.

Der König Leopold hat die Freyheit der Hafens von
 Livorno bestätigt, obschon Toskana mit Oesterreichs Grö-
 ße vereinigt ist.

Die Messe zu Frankfurt war, Leider! eine Requiem-
 messe — ohne Gold und ohne Silber. — doch war das Ares-
 do dabei, dann wo kein Geld ist, da ist der Glaube nö-
 thig. — Die französische Briefe sind mit 8 bis 10 pro
 cento abgegeben werden. Schlechter Glaube, der welcher
 Revolution keine Ehre macht.

3to Ankündigungen.

Es dienet zur Nachricht, und Empfehlung,
 daß ich Christian Ludwigs von Wermerskirchen aus-
 ser der alhier geborsteten Glocke der katholischen Ge-
 meinde, wiederum eine Glocke in der Canonie Ma-
 zienberg in Neus, eine in Büttgen bei Neus, von
 2100 Pf. schwer, wie auch eine zu Berchen im Nie-
 derbergischen von 1000 Pf. schwer, welche alle
 durch Risse und Wårste beschädigt, mit Beibringung
 ihrer vorigen gehaltenen Tönen hergestellt habe, wo-
 von die Zeugnisse in Wermerskirchen bei Herrn Mis-
 sionarius Wrede, in Neus bei der Priorin von
 Pröpper, in Büttgen bei Herrn Pastor Simon, und
 in Bechen bei Herrn Pastor Esser einzufor-
 dern sind, auch können die von Scheffen und Vor-

stand erwähnten Dertter gegebene Attestaten bei mir alle eingesehen werden. Ich verbürge für dauerhafte Arbeit. Wermerskirchen im Ninderbergischen den 3ten April 1790.

Christian Ludwisch.

Das Dorf Branischen bei Budweis hatte das Unglück am 25sten 9bris 1789 durch eine Feuersbrunst 3 Häuser mit allen Geräthschaften, Getraid und sämtliche Vermögen zu verlieren, welches Unglück auch die Schwester des Unterzeichneten betraf. Er wünscht aus brüderlicher Liebe dieser armen Mutter einiger hilflosen Kinder beizuspringen, allein da er es für seine Person zu thun nicht im Vermögen hat, so ist er gezwungen, gute und menschenfreundliche Herzen um eine Beisteuer für seine abgebrannte Schwester zu bitten. Er wird jeden auch den kleinsten Beitrag mit dem dankbarsten Herzen annehmen, und den Himmel um Segen für diese Wohlthäter bitten.

Wenzl Schwarzk.

Zeitungsexpeditior in Prag.

Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Josephs des Zwenten Römischen Kaisers 1tes Heft. Neuwied Wien und Leipzig 1790 bei J. L. Gehra. Der Ladenpreis jedes Hefts ist 24 kr. Wer aber für den 1ten Band, welcher aus 4 Heften besteht 1 fl. vorausbezahlt bekommt solchen so viel wohlfeiler.

Dies Werk, das in Gestalt eines Journals Heftweise herauskommt, wird die Sehnsucht des Publikums, dem nach alles was seinen verstorbenen großen Kaiser betrifft, wichtig ist, ganz befriedigen. — Der Herausgeber verbindet mit guter Sachkenntniß, und reichen sicheren Quellen viel Gabe der Darstellung und eine einnehmende gefällige Schreibart, die sich jederzeit der Materie anschmiegt, die er behandelt. Mit jedem folgenden Heft wird das Interesse steigen, da der Verfasser in ei-

ner Lage lebt, wo er sich täglich neue Quellen eröffnen kann. Schon dies Hest, — das unter andern die lezten Stunden des sterbenden Monarchen schildert, wird gewiß niemand ohne Rührung und Vergnügen aus den Händen legen, und einst wird dies Journal, dem Biographen Josephs die wesentlichsten Dienste leisten.

Alle Monar kommt ein Hest richtig heraus. Den interessantesten Szenen wird jedesmal ein Kupfer beigefügt.

Um der Angelegenheit des Abtes von Echternach eine Aufklärung zu geben, wollen wir das kaiserliche Dekret in Betreff dieses Abtes hersehen.

Seine Majestät in Rücksicht auf die verschiedenen Berichte, so höchst Deroselben durch den Präsidenten des Souverainen Rathes zu Luxemburg, du Ricur, sind gemacht worden, haben gestattet, und gestatten dem Abte von Echternach seine Gnade wegen der Unbescheidenheit, so er gehabt, einen Brief, so etwelche seiner Geistlichen (als er Anno 1789 seine Reise nach Wien unternahm) ihm für seine Majestät übergeben haben, aufzubrechen, und zu behalten.

Seine Majestät ordnen zugleich, daß alles, was die Disciplin dieser Abtey betrifft, gänzlich dem Erzbischoffe, Kurfürsten von Trier soll überlassen werden, ohne Nachtheil des, über den Erfolg der Visitation dieses Bischofs, durch den Souverainen Rath von Luxemburg zu ertheilenden gewöhnlichen Pacats; und daß die Verwaltung des Zeitlichen sowohl, als die Ernennung der Officianten, dem sämmtlichen Kapitel sollen anvertrauet seyn; vermög welchem kommt das provisionsweis für die Verwaltung des Zeitlichen dieses Hauses angestellte Comite sowohl, als die von der einen und andern Seite gemachte Klagen aufzuheben.

Ordnen und befehlen seine Majestät Allenjenigen so es angeht sich nach Inhalt dieses zu richten, und zu bequemen. Geschehen zu Trier den 7ten Februar, 1799, ware paraphirt und unterschrieben Maleck mit einem Feserzug.

So ist die Sache des Abtes von Echternach klar ins Licht gesetzt.

Politische Einsprüche

Im Todten

über

Im Engländerthum

Im 1790sten Jahre.

Nro. 16.

Freitag den 16ten April.

Opes Pegum, corda subditorum

Tessera Regis Leopoldi Secundi

Die Herzen der Untertanen, — sind der wahre
Reichthum der Könige.

Wer sagt dies? ein König — Leopold der Zweyte.

Ueber den Reichthum der Könige.

Eine Zeitung — nach dem Wahl: Spruch
des Königs Leopolds.

Ein Vater war ganz natürlich das Haupt seiner Kinder. Die Kinder haben sich vermehrt, und machten ein Volk aus, folglich ist der erste Hausvater ein König geworden. Sein ältester Sohn erbte das Königthum, und der Scepter war im Hause erblich, bis ein glücklicher Soldat den König vom Throne warf, und sich despotisch

darauf setzte. Also hat das Königthum seinen Anfang in der Eigenschaft eines Vaters genommen, und der Despotismus — in dem Soldatenstande. Voltaire sagt: der erste, der zum König gemacht war, — war ein glücklicher Soldat. — Nein, dies ist nicht war: Der Soldat ward Tyran. Aber dies ist wahr: — „Der Erste, der zum König gemacht war, regierte über seine Kinder. — Lieben, regieren, belohnen, bestrafen: — dies sind die Pflichten eines Vaters und — eines Königs. Ein Vater, der seine Kinder nicht liebt; ist ein Ungehener: ein König, der sein Volk nicht liebt, ist — ein Tyran. Die Natur hat den Kindern Väter gegeben: der menschlichen Gesellschaft Könige. Die Macht zu belohnen und zu bestrafen ist von Gott, und dieser Gott hat zwey Räder in das menschliche Herz eingeklammert: — Die Hoffnung und die Furcht. Väter und Könige! ihr haltet diese zwey Räder in euren Händen, drehet sie, aber denkt, daß Jupiter nicht bloß auf dem Olymp sitze um zu donnern: er muß auch einen wohlthätigen Tau und Regen auf die Erde fallen lassen.

Es war eine Zeit, wo in Oesterreich der Monarch beneidet war. Aber es kommt jetzt die Zeit, wo das Glück der österreichischen Unterthanen beneidet wird. Wie? habet ihr nicht gehört; daß Leopold sein Glück, seine Zufriedenheit, seinen Reichthum in den Herzen seiner Unterthanen suche? Seine Regierung fängt mit dem Wahlspruch an: Die Herzen der Unterthanen machen das Glück, den Reichthum der Könige. O Könige! schreibt diesen Spruch auf euere Palläste auf; euere Unterthanen werden ihn lesen, ihre Herzen werden die euere seyn; dann werfet alle andre Schätze ins Meer, — euerer Reichthum ist an den Herzen der Unterthanen. Ach! seufzte einmal ein Bramine, alle Jahrhunderte haben Helden und kühne Menschen erzeugt. Aber ein guter König ist das schönste Geschenk, welches die Götter der Menschheit mittheilen. Dieses Geschenk ist so selten, daß man, um es anzutreffen, die Geschichte vieler Jahrhunderte durchgehen muß. — Der Bramine hat vermuthlich den Leopold, den Friedrich Wilhelm nicht gekannt; dann das Glück der deutschen Könige ist in den Herzen ihrer Unterthanen.

Mir traumts, als wenn ich im Cabinet Leopolds,

Da er diesen Wahlspruch aus seinem Herze in die Feder goß, an der Thür gestanden hätte. Ich sah viele Tausend und tausend Herzen um ihn flattern. — Die Thür gieng auf, und vier und zwanzig Millionen Unterthanen- Herzen drangen durch, und flammten Liebe und Ergebenheit. Er legte die Feder nieder, heitere Zufriedenheit glänzte aus seinem Gesicht, weil er das Glück, den Reichtum in den Herzen seiner Unterthanen gefunden. Die Furien der Unzufriedenheit, des Aufruhrs, der Unordnung lagen zu seinen Füßen. Eine grausame Meduse band die Herzen der Brabänder an eine Kette. Ich erschrock, ich griff nach meinem Herze; — ach! es schlug nicht; war es ruhig? — nein, es flog zum Leopold, und vereinigte sich mit den Unterthanen- Herzen.

Ich sah hinauf, freuete mich des Glücks meines Herzen. Aber der Himmel öffnete sich; ich sah eine Königin auf dem Throne; und (o Wunder des Traums!) es war der Antlitz der guten Theresia. Sie sprach: o Leopold! du sitzt auf dem Throne, von welchem ich Glück auf meine Unterthanen zu gießen pflegte. Gott hat dich zum Beherrscher über deine Nebenmenschen ausersehen. Er hat dir ein großes Volk anvertrauet. Viele Nationen beugen sich unter deinem Zepter. Sieh weniger auf den Glanz des Rangs, mit dem du vorstehest, aber mehr auf die Wichtigkeit des dir anvertrauten Pfandes. Der Thron ist dein Sitz; die Krone ziert mit Majestät deine Stirne; der Zepter der Gewalt weht in deiner Hand, aber die Herzen deiner Unterthanen sind dein Reichtum; mit diesem Reichtum wirst du alle Schätze der Welt überwiegen; er wird dauern, so lange du ihn zum Glück deines Volks anwendest; deine Feinde werden ihn nicht erschöpfen, und denke wie groß er seye: — alle Herzen bewegen sich für dich. Du wirst deine Ohren gegen die gerechten Klagen neigen; du wirst den Arm des Unterdrückers abwenden; du wirst die Tyrannei niedertreten. Wenn die Feinde sich deinem Reiche nahen, so uahet keine Gefahr. Deine Unterthanen werden mit ihren Herzen eilen, und den Feind herzhast verdrängen. Regiere glücklich, Leopold! regiere über die Herzen, die du dir zu deinem Glück gewählt hast. — So sprach Theresia, und — ich erwachte.

Welcher Schwarm von Gedanken fiel auf mich! ich

dachte mir Rom — in den Zeiten des Titus. Aber ach! die Zeiten des Titus waren kurz, und die Welt genoß sie kaum zwei Jahre. So sparsam ist der Himmel mit seinen Wohlthaten. Aber die Zeiten unseres Leopolds werden lange dauern; — dann alle Herzen erheben sich gegen Denjenigen, der allein ihre Lenkung hält.

Auch Titus hat den Wahlspruch Leopolds im Elysäum vernommen. Er ward dadurch gerührt, gieng in den Tempel der Ewigkeit, und schrieb mit eisernem Stichel auf die Tafel der Unverwesung den Wahlspruch Leopolds auf. — Alle Könige lasen ihn mit Bewunderung; selbst Friedrich der Große von Preussen fühlte das Glück desselben. Heinrich der 4te von Frankreich küßte die Tafel, und Joseph der Zweyte gab zu verstehen, daß er den Sinn des Wahlspruchs gewiß erfüllt hätte, wenn seine Reformen das gewünschte Ziel erreicht hätten.

Heinrich der Vierte von Frankreich machte eine Anmerkung dabei, nemlich, daß, wenn in Frankreich dieser Spruch erfüllt worden wäre, die Laterne niemals der Henserkunst nachgeahmt hätte.

Die Geister giengen aus dem Tempel der Unsterblichkeit hinaus, und erzählten sich folgende Neuigkeiten.

Vom Rhein am 13ten dieses.

Es bereitet sich der Bruch zwischen Oesterreich und Preussen, der ganz natürlich unser gutes Deutschland treffen wird. Unterdessen ist die Kayserswahl doch am Juli angesagt. Wie aber, wenn es Krieg giebt? — dies wird die edlen Fürsten Deutschlands nicht hindern, sich ein Oberhaupt zu wählen. Kaysers Franz wurde in der Mitte der Waffen gewählt, und wäre man der Stimmen zu dieser Wahl nicht versichert, so hätte man nicht die Zusammenkunft in Frankfurt für Julius ausgeschrieben. Das deutsche Reich könnte vieler Zerrüttung ausgesetzt seyn, wenn es mit der Wahl bis auf das End des Kriegs warten mußte. — Die Lütticher Angelegenheiten beweisen schon hinlänglich, daß das alte verrostete Faustrecht wieder hervorrücken könne. Gott behüte uns von dieser Meduse!

Wien vom 8ten April.

Herr von Deldonno geheimer Kammerzahlmeister des seligen Kaysers kam zum König Leopold, und gab ihm die Liste der geheimen Pensionen des seligen Kaysers, mit der Anfrage, ob er sie noch weiters bezahlen sollte.

Der König nahm die Liste, bedachte sich ein wenig, und gab sie wieder zurück mit den Worten: „Fahren sie fort mit der Auszahlung dieser Pensionen, ich will die Liste nicht lesen aus Furcht, daß ich einige Personen auslassen müßte.“

Leopold war im Augarten, besah das Pavillon des seligen Kaisers, und sagte: dies ist ein wenig armselig. — Da er zurückgekommen ist, so verlangte er ein Glas Champagner Wien; — aber im ganzen Hofkeller war keiner zu finden. Er lächelte. — Dies läßt viele Speculanten die Freude fühlen, daß künftighin die französischen Weine einzuführen erlaubt seyn wird.

Bei der Anfrage, wie es bei Hofe gehen sollte, gab der König zur Antwort: „wie es bei meiner seligen Mutter war:

Während der Krankheit des seligen Kaisers kam ein Gespräch zwischen zwey Wiener Poeten — den Alxinger und Schönfeldt heraus. Hier ist ein Auszug daraus:

Alxinger.

Lieber Schönfeldt! lehre zu,

Wie er regieret, so reimest du,

Schönfeldt

Daß ich gereimt, wie er regiert,

Dies ist für mich des Lohns zu viel;

Doch wenn ich auch den Dichter: Riel,

Nicht so wie er den Herrscherstaab geführt

So bin ich doch mit ihm darinne zu vergleichen;

Auch er vermochte nicht, dem Tadel auszuweichen.

Am grünen Donnerstag, da der König die Fußwaschungs-Ceremonie verrichtete, zeichnete Ldschenkohl das Bildniß Leopolds ins Geheim. Der Fürst Lobkowitz, Hauptmann der deutschen Garde sah es, und fand die Aehnlichkeit so treffend, daß er zum Leopold gieng und ihm sagte: Euer Majestät, Ldschenkohl macht sich den heutigen Tag am besten zu Nuze. Der König wußte wohl, was er dadurch sagen wollte, und gab ihm zur Antwort: „Er wird mich in dieser Entfernung schwerlich gut treffen können.“ Darauf hatte er die Gefälligkeit sich dem Künstler ins Gesicht zu stellen, und blieb 10 Minuten

in dieser Stellung. — Auch hat Ldschenkohl das Bildniß sprechend getroffen.

Bei der Huldigung der Oesterreicher, machte der süße Bard Denis folgendes Chronograph:

LeopoLDV:
 Patr Ia. AtqVe. Vrbis. SVæ:
 A Mor.
 AVreI. SæCVLI
 Rest ItVtor.

Das Oesterreichische Wappen war Abends nach der Huldigung illuminirt. Dieses Wappen hat einen weissen Gürtel in einem rothen Felde. Die Geschichte dieses Wappens ist sonderbar, und zieht aus folgender Begebenheit den Ursprung. — Leopold der Glorreiche, Herzog von Oesterreich, hat sich ansserordentlich in Palästina in den Kreuzzügen bei einer Gelegenheit wider die Ungläubigen ausgezeichnet. Er hatte ein weisses Kleid an, welches in dem Gefecht ganz mit dem Blut der Feinde geröthet wurde. Nur der Gürtel, der sein Kleid zusammenfesthielt, blieb ohne Blut.

Der brave General Wurmsfer, der durch einen Rheumatismus sein Gehör verlohren hat, ist ganz wieder hergestellt, und jeder Patriot freuet sich diesen Helden wieder im Felde zu sehen. Laudon will ihn bei seiner Armee haben.

Wien von 9ten dieses.

Der Preussische Gesandte ist noch hier — geliebt und geschätzt; und wer soll so einen liebenswürdigen Mann nicht schätzen?

Bis auf den 16ten dieses wird der letzte Courier hier erwartet, der uns Ja oder Nein: — Krieg oder Frieden mitbringen wird.

Es ist ausgemacht und beschlossen, daß unsere Truppen nach den Niederlanden marschieren. Wie viel aber, ist noch nicht bekannt. Zwen Divisionen Husaren, eine von Wurmsfer, die andere von Emrich Esterhazy sind schon dahin marschfertig.

Fürst Kaunitz ließ den B. K. zu sich rufen. Er kam,

und ließ sich anmelden. Aber man ließ ihn drey Stunden lang warten. Ungeduldig über das Warten sagte er zum Kammerdiener des Fürstens, daß er ihn noch einmal melden möchte. Dies geschah, und die Antwort war, daß der Fürst einen Mann, wie er, nicht vergessen, und daß er bald vorgelassen werde. — Es vergiengen wieder dreyviertel Stunden, und endlich erschien Raunitz. Der B... K... wollte sein Compliment herbeverenziren, aber der Fürst unterbrach ihn, und sagte: Mein Herr, ich war sehr neugierig, sie persönlich zu kennen. — Darauf entfernte sich der Fürst, und — dies war alles.

Die Ungarn sagen, daß sie den seligen Kayser mit folgender Benennung in ihre Jahr Bücher einschreiben werden: *Josephus Secundus Rex incoronatus.*

B i o g r a p h i e.

Titus Vespasianus kam am 30sten Decemb. Anno 40 nach Christi Geburt zur Welt. Der Kayser Vespasianus war sein Vater, und Flavia Domitilla seine Mutter. Titus war im Kriege, und hat sich besonders bei der Zerstörung Jerusalems hervorgethan. Nach dem Tode seines Vaters Anno 79 nach Christo ward er zum Kayser erhoben. Sein erster Befehl, den er auf dem Kayserstuhle ausgegeben, war das berühmte Edikt wider die Angeber und Aufläger; dann in einem so großen Reiche, und in einer so großen Stadt, wie Rom war, unterhielten die Kayser viele Spionen, damit sie erfahren möchten, ob man eine Verschwörung wider sie anspinne. Titus ist in allem dem Wunsche seiner Völker vorgekommen. Er gab ihnen Feierlichkeiten, wenn sie es verlangten, und that nichts, ohne ihre Guttheißung zu Rathe zu ziehen. Seine Regierung war eine Reihe von Gnaden und Wohlthaten, die er ausgetheilt hat. Er hat sich eines Tags Abends erinnert, daß er den ganzen Tag ohne Gnadenaustheilung zugebracht, und sagte: — Meine Freunde! sehet, dieser Tag ist für mich verlohren, denn ich habe keine Wohlthat ausgetheilt. Diese Worte sind von alten und neuen Schriftstellern mit vielen Lobsprächen wiederholt worden. Aber wenn man das Leben des Titus, und seine Grausamkeiten bei der Zerstörung Jerusalems genau untersucht, so findet man, daß Titus mehr Politesse in seinem Geiste, als Großmuth in seinem Herzen hatte. Er hat sich vernehmlich auf die Wortparade recht gut verstanden. Titus

hatte niemals seine souveraine Gewalt gebraucht, um jemanden das Leben abzusprechen. Er versicherte öfters seine Freunde, daß er lieber selbst sterben, als jemanden sterben lassen wollte. Diese Versicherung ist von vielen Kritikern als eine weichliche Schwachheit ausgedeutet worden. Und die Wahl, die er zu seiner Thronfolge auf seinen Bruder Domitian, dessen schwarze Seele er kannte, weil er ihn vom Thron stürzen wollte, gemacht, scheint seine furchtsame Weichlichkeit zu bestätigen. Unter der Regierung des Titus hatte das Reich drey grose Plagen auszustehen. Die erste war, die Abbrennung vieler Städte in der Campagna durch die Eruption des Bergs Vesuvius. Die Zweyte war, daß die Stadt Rom in Brand gesetzt ist worden, und die Dritte war eine grausame Pest, wodurch viele Menschen weggerafft sind worden. Titus hat sich in diesen traurigen Zeiten als ein wohlthätiger Fürst gezeigt; er hat viele Gebäude wieder aufbauen lassen, er hat alle seine Kostbarkeiten verkauft, um dem Volk aufzuhelfen; er hat endlich sein Volk durch seinen angenehmen und herablassenden Umgang getröstet. Rom hat die Wohlthaten des Titus nicht lang gefühlt. Er wurde krank, reiste in das so genannte Sabiner Land; aber ein hitziges Fieber überfiel ihn auf dem Weg. Er starb am 13ten Septemb. im 81sten Jahre nach Christi Geburt, und im Ein und vierzigsten seines Alters. Er hat nur zwey Jahre, zwey Monat, und 20 Tage regiert. Man sagt, daß, da er in letzten Zügen lag, ihn sein Bruder Domitian in Schnee vergraben ließ, unter dem Vorwand, um ihn zu erfrischen. Titus wird heutiges Tags als ein Muster eines guten Regenten beschrieben. Aber was soll man über seine Ausschweifungen, über die Scheidung seiner Gemahlin Marcia, über die Galanterie mit der Berenice, über den Verdacht, daß er seinen Vater Vespasian vergiftet, denken? — Ach laffet uns gestehen: die besten Gemüther, die größten Regenten, die wohlthätigsten Menschen sind Menschen gewesen, folglich haben sie Schwachheiten gehabt. Titus ist freilich nach der Regierung so vieler Tyrannen in Rom als ein guter Regent ausgeschrieben worden. Aber seine Regierung war zu kurz, um sie vollkommen zu prüfen. Nero war Anfangs seiner Regierung sehr gelobt, und was war er hernach?

Ein und dreyßigste Beilage.

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 17ten April 1790.

Politische Satyren.

„Das Faust-Recht ist aus der Politik in die
„Bierschenken verwiesen worden. Da war eine rech-
„te dicke Faust ein Argumentum præponderans — von
„vielm Gewicht, wenns in die Nase kam. Aber
„bei den so vielen Revolutionen rührt sich auch das
„Faustrecht, und reklamirt die Rechte, welche ihm vor
„Zeiten in der Politik zugestanden sind worden. —
„Ei, ei! meine lieben Leute! haltet die Fäuste und
„den Hosenknopf zu!

Oberhein.

Die in einem bekannten Zeitungs-Blatt bezweifelten
Ansprüche des Hauses Hessen (heißt es in einem Schrei-
ben vom Oberhein) sind in der Geschichte der Staats-
Prätenstionen schon länger gegründet, als man an ein
deutsches Zeitungsblatt dachte. Zur allgemeinen Ueber-
sicht dieser Prätenstion mag nebenbei nachstehende genea-
logische Nachricht dienen.

Heinrich II. Herzog in Brabant.

Heinrich III. Herzog
in Brabant.

Heinrich das Kind,
Landgraf in Hessen,
von welchem alle Land-
grafen abstammen.

Johannes I. Herzog.

Johannes II. Herzog.

Johannes III. Herzog.

Johanne Gemahlin

1) Wilhelm Gr. in
Holland.

2) Wenceslaus Herzog
zu Luxemburg starb
1406 ohne Erben.

Margaretha Gemahlin

Ludwigs Malani Gra-
fen in Flandern, des-
sen Enkel Brabant
nach Johanne Tod er-
halten hat.

Aus dieser Voraussehung ergibt sich, daß Hein-
rich II. mit dem Zunamen der Großmüthige, Herzog
in Brabant zwey Söhne, nemlich Heinrich das Kind,
der wegen seiner Mutter Hessen, wiewohl nicht ohne
Widerspruch der Margrafen zu Meisen, erhielt.

Nach der im J. 1755. abgegangenen Brabantia-
schen männlichen Linie, mit Johann III. hätten die
Landgrafen zu Hessen, als die nächsten Vettern succe-
diren sollen.

Weil aber die Herzoge zu Brabant von Kayser
Philipp Albert, Heinrich III. und Karl IV. einen
Freiheitsbrief erhalten haben, worin nach Abgang des
männlichen Stammes auch die Frauen, als erbfähig an-
erkannt worden sind, so erhielt des letzten Herzogs Jo-
hann III. älteste Tochter Johanne, welche damals mit
Wenceslaus Herzog zu Luxemburg in der 2ten Ehe, lebte,
nach dessen ohne Erbe erfolgten Tode, die Succession,
welcher nachher, da sie ohne Leibeserben starb, ihrer
andern Schwester Margaretha Enkel, Anton, Herzog zu
Burgund succedirte.

Nach Abgang der Burgundischen Familie kam Bra-
bant, nebst den anderen Niederländischen Provinzen an
das Erzherzogliche Haus Oesterreich.

Nun läßt sich leicht begreifen, daß die Landgrafen
zu Hessen ihre Ansprüche wegen den in der Mitte lie-
genden kaiserlichen Privilegien, und ihren uralten be-

stättigten Erbfolgerechtum nicht entsagen, so bald das Erzhaus Oesterreich von seinen erblichen Besitzungen in Brabant sollte verdrungen werden.

So, wie man die ganze Sache ansieht, so ist die Erneuerung der Ansprüche des Erzhauses Hessen auf Brabant, nach allen Regeln der Klugheit und Vorsicht abgemessen. Denn wenn sich ein Volk der Herrschaft seines rechtmässigen Souverains, auf was immer für eine Art es auch geschieht, entziehen will, so folgt dennoch nicht daraus, daß das abtrünnig gewordene Volk deswegen befugt sey, die rechtmässigen Ansprüche eines andern Hauses hierdurch zu vereiteln, und sich gegen das Völkerrecht einer Unabhängigkeit eigenmächtig anzumassen.

Indessen verursacht die von Preussen unlängst abgegebene Erklärung durch den General von Kalkreuth, das Haus Hessen in seinen Ansprüchen zum Nachtheile der Niederländer, durch ein anderes Mittel entschädigen zu wollen, bei den Rheinischen Höfen nicht geringe Sensation, und man fängt an hierüber nachzudenken: indem sich der gegründete Schluß hieraus ziehen läßt, Preussen wolle die Niederländer ganz frey gemacht wissen.

Nun rathet meine lieben Laudsleute, warum der Landgraf von Hessen in London ist. Warum? — Ieset den obigen Artikel noch einmal, und dann trinket auf die Gesundheit der Herzoge von Brabant. — Schöne Generation! oder wie die Franzosen jetzt sagen — Regeneration!

Vonn vom 14ten dieses!

Modus per totum! was ist das? — es ist so etwas, was noch nicht ansgemacht ist; — es ist ein Thier mit drey Füßen; zwey Füße stehen frey, und der dritte steht im Roth. Nun ist die Frage, ob nicht alle drey Füße im Roth stehen sollen. — am Himmelswil-

ten zieht den dritten Fuß aus dem Roth, sonst können alle drey Füße darein. Schwere Arbeit! wenn man nur keine Laterne dazu braucht. Ei! die Laterne ist ein verdächtiges Wort! — *modus per totum*

Widerruf.

Nro. 14. Politische Gespräche vom 2ten April — die Anbrück München vom 27. März.

Rescribatur: daß es gelogen war. Die kaiserlichen Gesandten haben bei der Regensburger Bischofswahl weder die kaiserlichen Rechte brauchen, weder die Vikariatskommissarien hemmen wollen. Sie blieben ruhig, und ließen den Gang der Reichsgesetze fortfahren. Niemand ist von der österreichischen Seite eine Gegenansetzung in diesem Falle geschehen. Also wir bitten um Verzeihung, es war ein lägenvoller Bericht aus München; wir bekennen unsere Sünden, und bitten um Absolution!

Lüttich vom 14ten dieses.

In Lütticher Lande geht es erschrocklich zu: zu Spa ist das schöne Bauernhaus zerstört; auf den Pfarrer des Fleckens Aufswal hat man geschossen, und er liegt verwundet da; welche Entbindung der Denkart von seinem Souverain! —

Herr von Chastret ist am 12ten aus Berlin zurückgekommen, und wurde wie ein Messias empfangen. In allen Kirchen läutete man mit Glocken, und Abends war die ganze Stadt illuminirt.

Das ganze lütticher Land ist nun in Bewegung. Man sagt, daß es sich frey erklären werde, andere behaupten; daß es mit den Brabändern gemeine Sache machen werde. Es werden auch Truppen angeworben, und zwey patriotische Regimenter errichtet.

In Brüssel wohnten noch einige holländische Patrioten, müssen aber nun diese Stadt verlassen.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

No. 16.

Wilmovis Inn 21. April. 1790.

An Joseph Maria Friedrich Wilhelm Prinz von Sach-
sen Hilburgshausen — ins Elysäum.

Deutschland am 21sten April.

Seit acht Wochen spricht man von Kriegsgrüßungen, die sowohl von der Seite Oesterreichs, als auch von der Seite Preussens gemacht werden, und noch ist keine Erklärung von beiden Seiten erfolgt. Man glaubt, diese Verzögerung komme von der Entlegenheit Rußlands, welches doch über alles unterrichtet werden muß, und welches kein kleines Wort dabei zu sprechen hat.

Unterdessen hat Preußen seine Allianzen geschlossen. Was für Allianzen? Lauter Mächte, die der preussische Monarch so wohl mit Geld als auch mit Mannschaft unterstützen muß. Wenn es zum langen Feldzug kommen sollte, wird diese Unterstützung in der Folge fortdauern können? — Ich lasse dies einem jeden Staatsmann zur Ueberlegung, und sage nur, daß Preußen einen Riesen-Gang bei den jetzigen Angelegenheiten geht.

Schweden. Wenn die Krone Schweden die von seinen Ständen verlangte Kriegskontribution nicht erhält, deren sie aus Mangel der türkischen Subsidien Gelder dormalen äusserst bedürftig ist, so wird Preussen die Kriegskosten für den künftigen Feldzug gegen die Pfandverschreibung von Schwedisch-Pommern, und derselben Besizerlassung vorschiesse. Ob die schwedischen Stände an diesem ausserordentlichen Hülfsmittel eine Freude haben können, oder dieses zugeben werden, mag die Zeit lehren; indessen scheint es bei den grossen Kriegsrüstungen habe Schweden die Zechen einigermaßen ohne dem Wirth gemacht, wenigstens ist heut zu Tage der Satz bei den Kriegführenden Mächten, als richtig angenommen, daß derjenige, welcher nicht aus eigenen Mitteln Krieg führen kann, besser zu Hause bleibe. Wenn man nicht wüßte, wie der weise König Gustav in seinen Unternehmungen zu Werke geht; wie sehr er sein Volk liebt, und wie äusserst nöthig ihm dieser Krieg zur Aufrechthaltung seiner Souverainität ist, so könnte man sich hiebei einer merkwürdigen Stelle des Freyherrn von Mosers in seinem Werk über Regenten S. 262. erinnern. Bleibe daheim; warum ringest du nach Unglück, daß du fallest, und Juda mit dir? 2 Ehorn. 25. 19.

Aachen vom 17ten April.

Die R. Preussischen Truppen sind seit gestern aus Lüttich im Anmarsche begriffen, und werden heute in Maseid eintreffen, von da aber ihren Weg nach Preussisch-Gelbern fortsetzen. Was auffallend seyn muß, ist der an die kurpfälzischen Truppen auf den Dörfern um Lüttich, angekommene Befehl, einstweilen noch allda zu bleiben, wenn es sich mit den Umständen vertragen könne, und ihnen der Aufenthalt daselbst länger vergönnt werde.

Herve vom 17ten April.

In dem nemlichen Augenblicke, als die preussischen

Bataillone zu Lüttich die Festung räumten, machte ein Korps Nationaltruppen sich gefaßt, gleich davon Besitz zu nehmen. Die anderen Posten wurden theils von Bürgerkompagnien besetzt. Alles war bei Zeiten unter Waffen, die Streifwachen wurden verdoppelt, und überall suchte man Ruhe, und Ordnung beizubehalten. Indessen vernimmt man, daß 9 Dohmherren, die sich nach Achen geflüchtet, von da eine schriftliche Protestation wider alles einseitige Verfahren ihrer zurückgebliebenen Mitkapitulationen an den Domkapitularischen Sekretair eingeschickt haben. Der Domprobst Freiherr von Harhe, der Syndiakon in den Ardenneu, Graf Dultremont, der Scholaster Ghisels, der Kanzler Baron von Stufe, der Freiherr von Hompesch, der Graf von Woestenraedt, von Libert de Fraipont, de Pair, und de Thier, haben diese Schrift unterzeichnet.

Brüssel vom 17ten dieses.

Seine Excellenz der Generallissimus Van der Meer ist nun zu Antwerpen in der Festung eingesperrt. Viele Officiers und Bürger schreien über diese Gewaltthätigkeit. Sie sagen, Herr Schönfeld und Van der Noot wären an seinem Unglück Schuld.

Täglich erscheinen Schriften, und werden heimlichweise ausgestreuet, wodurch man das Volk zu Waffen ermahnet. — Man fürchtet eine neue Revolution.

Auch circuliren verschiedene Briefe, wodurch den Brabäntern ihr Unglück prophezeiet wird. — Die österreichische Armee vermehrt sich täglich im Luxemburgischen. Man fürchtet, daß sie noch durch einige Reichstruppen verstärkt werde.

Aber ein Bündniß zwischen Lüttich und Belgien ist auf dem Tapete. Brabant hat den Lüttichern ein Million Gulden vorgestreckt, um sich — zu bewaffnen.

Bei diesen Unruhen seufzen die Rechtschaffenen nach der Regierung Oesterreichs. Alles liegt in der größten Unordnung. Niemand hat sein Eigenthum sicher. Es geschehen täglich Auswanderungen. Der Herzog von Ursel und Graf La Mark sind unzufrieden. Ach! was wird daraus werden?

Eben so denkt ein belgischer Patriot, der folgenden Brief schrieb, datirt von Waurain den 13ten laufenden Monats.

Es ist gar zu traurig sich die Augen vor dem Publick des rückkehrenden Glückes verbinden zu lassen. Die Uneinigkeiten, die unser unglückliches Vaterland verwüsten, haben den höchsten Gipfel erreicht; Betrügereien und Intrigue stürzen uns in eine Fluth von Leiden. Man beschuldigt Man der Mersch der Verrätherei, man sucht ihm Verbrechen in dem verwickelten Labrinth der Versäumdung, und indessen man den Lobu der Freiheit sich streitig macht, schmieden Ehrgeiz, Untreue und Eigennuß uns Fesseln. Nie waren wir weniger frei, als seit dem unglücklichen Augenblick unserer Staatsveränderung; Nach und nach fängt jetzt die Farbe an herabzufallen. Der Name unsrer heiligen Religion war das erste Signal zu einem Krieg, dessen traurigen Folgen nicht zu berechnen seyn werden. Und wir, die wir einst ein so glückliches Volk, eine Gesellschaft von Brüdern und Freunden ausmachten, wir erröthen über die Ausschweifungen nicht, lassen gleich Schwächlingen geduldig in die Falle uns hinein locken, und erwürgen einander für eine Sache die unserm Glück gerade entgegen steht. — Und diese Sache, was ist sie dann eigentlich? Warum wollen wir es läugnen? Der Triumph der Priester, der Könichsceptor. Gleichviel welche Masque man

dem Koloss giebt, der die Mine des belgischen Löwen emporsträuben macht; durch den dicken Nebel der unsere Augen umgiebt, sehe ich einen blutigen Thron sich erheben. Großer Gott! Aberglaube und Schwärmerei streifen um den Vortritt, Uneinigkeit, Neid, schwarze Eifersucht, Intoleranz, und Vorurtheile der Unwissenheit, und des Eigennutzes mit sich selbst im ewigen Streit, geben sich jetzt die Hand, um die Vernunft und den gesunden Menschenverstand zu zerstören, sie umgeben dies Denkmal unserer Zerstörung. — Ach warum können wir uns nicht schmeicheln, uns geirrt zu haben; aber alles zwingt uns ja die betrübten Folgen mit Händen zu greifen. Öffne deine Augen, siehe unglückliches Volk, siehe die hinterlistigen Wege die man geht, um die Plane unserer Kronwels zu verdecken. Wem will man uns ausliefern? was soll aus uns werden? — Eine neue Nachricht des Kongresses an das Volk meldet uns, daß kein Bündniß mit fremden Mächten geschlossen worden ist, oder geschlossen werden soll u. s. w. Die Antwort des Kardinals Erzbischof von Mecheln, und des Bischofs von Antwerpen an den Papst, fleht um die hohe Protektion seiner Heiligkeit, bei den fremden Monarchen und Republicken, die wie sie sagen, bereits mit uns verbunden sind, oder es seyn werden. 2c. Das Manifest des Kongresses meldet ausdrücklich, daß jeder der dergleichen Nachrichten verbreite, ein Betrüger sey 2c. — Genagt vom bitterstem Schmerz, fählt hier mein Herz sich zusammengepreßt, und die Feder fällt mir aus den Händen. Wie also? die Lehrer unserer heiligen Religion, die ersten Hirten der Kirche sind Betrüger, und gegen wen bringen sie solche Lügen vor? Gegen den gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen, gegen den, der noch kürzlich die göttliche Vorsehung anflehte, indem er seine Kinder zur Unterwerfung, zur Ordnung, und zu

ihrer Pflicht zurück verweist? Ja heiliger Vater, ja du bist auf Erden das Bild des Gottes des Friedens! — An diesen Zügen erkennen wir den Finger unserer göttlichen Religion! — Die sanfte Nachgiebigkeit des Evangelio sprach aus deinem Mund! — Der Beherrscher, sein Unrecht mag so groß gewesen seyn als es wolle, ist von tausend Wunden zerrissen worden, er hat alles gelitten, hat alles verziehen, — und wir sein Volk, daß so lange und allezeit unter seinen erlauchten Vorfahren so glücklich war, wir sollten allein unerschüttert, unerbittlich bleiben, bei der Stimme derselben Religion, von der man uns sagt, daß wir für ihre Vertheidigung unser Blut vergießen. Dieser Fürst, noch am Ende seines Lebens, reichte er uns die Hand eines zärtlichen Vaters, und im Uebermaaß des Schmerzes, in dem sein gefühlvolles Herz versenkt war, schrie er: O mein Volk! mein belgisches Volk! Was habe ich dir gethan, daß du so mich behandelst? Nun lebt er nicht mehr dieser Fürst, der Tod hat ihn unserm Haß entrissen! Ist uns nicht genug ihn ins Grab gestürzt zu haben, müssen wir seinen Schatten noch in der Nacht der Ewigkeit verfolgen? Ist nicht des Unglücks schon genug, daß das erhabene Haus der unsterblichen Maria Theresia zu Boden drückt? Eine liebenswürdige Fürstin weggerissen im Frühling ihres Lebens, in dem Augenblick da sie der Welt einen Sprößling ihrer Liebe und ihrer Tugend gab? Ein Geldfressender Krieg gegen die Unglaubigen, gegen die Feinde unserer Religion: Eine unglückliche Zusammenkettung von Umständen, die das ganze Europa bedroht! — Und in so furchtbaren Augenblicken, wo das fürchterlichste Gewitter über unsern Häuptern hängt, wo die unglücklichsten Folgen unvermeidlich scheinen, da überlassen wir Belgien, ein Volk, daß auf Ehrgefühl und Edelmuth Anspruch macht, uns dem Plündern, und den schändlichen

sten Ausschweifungen? Bewafnet, um, wie wir vorgeben, unsere Geseze, unsere Staatsverfassung, unsere Besizungen aufrecht zu erhalten, — verletzen wir die geheiligsten Rechte, erschöpfen den öffentlichen Schatz, verwüsten die Besizungen unserer Mitbürger und Brüder, verjagen sie aus unserer Heimath, bemächtigen uns ihres Handels, um die unersättliche Begierde unserß Eigennuzes zu befriedigen. Nicht zufrieden uns im Innern unserß Vaterlands, das Mordschwerd in der Hand, zu zerfleischen, gehen wir noch hin und geben und suchen den Tod an dem trockenen Sand der Wüsten. Ein erlauchter, guter, gerechter, und großmüthiger Fürst folgt auf dem Thron, reicht uns die Hände, will unser Ungemach enden, bietet Friede und Glückseligkeit uns an. — Mit stolzem Hohn verwerfen wir seine gnädigen Anerbietungen; und um den Ehrgeiz, den Eigennuz eines fremden Hofes zu unterstützen, der nur zu gut die geheimen Mittel kennt, die Tredern seiner hinterlistigen Politik spielen zu lassen, schmieden wir uns selbst Ketten, aus Begierde, wornach? — — Republikaner zu seyn, — Ja Republikaner, deren Nachkommen einst Ursache haben werden, ihre Verblendung und Thorheit zu besenzen.

Ich umarme sie, lieber Freund, und bin mit den ihnen bekannten Gesinnungen ihr ergebenster aufrichtiger Freund. Ein Brabänter.

B i o g r a p h i e.

Joseph Maria Friedrich Wilhelm Hollandinus Brinz von Sachsen Hilburgshausen, ist ein Sohn des 1715 verstorbenen Herzogs Ernst und Sophien Henrietten Prinzessin von Waldeck, welche ihn den 5ten October 1701 gebahren. Er trat in Sicilien 1719 im October als staatscapitain des Seckendorfschen Infanterie Regiments in Kayserliche Dienste. 1727 im October

nahm er im Kloster St. Ludwig zu Neapel den katholischen Glauben an. Im Jenner 1732 erhielt er das Niklas Valsische Infanterieregiment, ward den 2ten April 1733 Ritter des Kurpfälzischen Hubertusordens, und den 27sten October 1733 Kaiserlicher Generalmajor. In dieser Würde wohnte er dem Feldzuge in Italien 1734 bei, befand sich in der Schlacht bei Parma, und recognoscirte im September das französische Lager, den Tag vor dem Ueberfall an der Secchia verkleidet, welchem Ueberfall er wie auch der Schlacht bei Guastalla beizuohnte. Im Merz 1735 ward er Feldmarschalllieutenant und that sich bei dem Rückmarsch der Kaiserlichen Armee aus Italien besonders hervor. Gegen das Ende nemlichen Jahrs kam er mit einem Corps zurück, und verjagte die Spanier mit Verlust von Mantua bis in das Parmesanische. Im October 1735 ward er Gouverneur von Komorra, und 1736 Generalfeldzeugmeister; 1737 machte er sich durch Stillung des Aufstands in Kroazien und der dasigen neuen Einrichtung verdient, wohnte dem Feldzuge gegen die Türken bei, und that sich in den Schlachten bei Banialucka, Kornea und Großka besonders hervor, 1739 im April ward er Reichs Generalfeldzeugmeister, und am 20sten November desselbigen Jahrs Ritter des goldenen Vlieses, den 19ten März 1741 aber Kaiserl. Königl. Generalfeldmarschal. Er wohnte nachgehends mit vielem Ruhm allen Feldzügen in Schlesien, Flandern und Sachsen bei. 1457 verlor er aber mit dem Prinzen von Soubise gegen den König von Preussen die Schlacht bei Roßbach. Den 15. April 1738 vermählte er sich mit der reichen Erbin des Prinzen Eugenio von Savoyen Anna Victoria, Tochter Grafen Ludwig Thomas von Savoyen, Grafen von Soissons, die sich aber von ihm trennte, und 1752 nach Turin gieng.

Zwey und dreyßigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 20sten April 1790.

Lebenswunder = Lyrical.

Imo. Litteratur

Memoire sur l'avantage de boucher exactement les barriques aussitot qu'on y a introduit du vin nouveau.
Par M. Salviat.

Memoire über den Nutzen, den man erlangt, wenn das Weinfäß ganz zugestopft wird, so bald man einen jungen Wein darinn gelassen.

Herr Salviat bestreitet das Vorurtheil, welches so wohl die Französischen als auch die deutschen Weingärtner haben, daß nemlich der junge Wein, wenn man das Faß zu stopfet, Reife und den Boden zerspengt, und daß er den überflüssigen gährenden Weist (Gaz) ausgeräuchen müsse. Herr Salviat hat es durch dreijährige Erfahrung versucht, die Fässer, so bald der junge Wein hinein kommt recht zuzustopfen, und das Faß wurde nicht gesprengt. Er hat das Nämliche von einem Freunde in Strassburg versuchen lassen, und der Versuch gerieth. Nun ist ganz natürlich, daß solche Weine viel besser sind, als wie jene, die man ausdünsten läßt. Sie behalten das wahre Gewürz des Weins, sie werden nicht so leicht sauer, und die ganze Kraft bleibt in dem Wein. Man hat es versucht, man hat ein Faß ausdünsten, und das andere zuzustopfen lassen. In dem zugestopften Faß hat sich der Weist mit dem Wein vereinigt, man hörte ihn arbeiten. In dem aufgemachten Faß ist er ausgeräucht. Aber man hat hernach gefunden, daß der Wein in dem ausgeräuch-

ten Faß wie Wasser, gegen jenen in dem verstopften Faß war. Dies ist ganz natürlich: der wahre Weingeist verfliegt, wo er hingegen in dem andern bleibt. Diese Erfahrung sollte von deutschen Weingärtnern versucht werden, vielleicht hilft es, einen guten Wein zu ziehen. Wenigstens versichert Herr Salviat, daß er auch am Rhein Versuche hat machen lassen, und daß sie ihm gelungen sind.

Die anhaltenden Fieber und Untersuchung ihrer Kenn- und Unterscheidungszeichen, ihrer Krankheitsmaterie und Sitzes, deren entfernten und nächsten Ursachen, dann ihrer Lösung und Heilart. Mit einem Versuche über die interessanten Fragen: Was ist Fieber? und was die wirkende thierische Natur? Mainz, gedruckt mit Benjamin Walandt'schen Schriften, 1790.

Die Bestimmung des Menschen ist die Arbeit, und von dem bloß im Wissen bestehenden und nicht zur Ausübung eingerichteten Leben ist nur ein Schritt zum Müßiggange.

Kardinal Paleotti.

Der Verfasser dieser Schrift verräth Methode, Zusammenhang, und Nützlichkeit in seinem Vortrag. Er behandelt alle Fieber nach dem zu ihrer Ausleitung bestimmten Organen, und rather keine heroische Mittel anzuwenden, damit der Körper zur Verlockung der Fieber-Materie nicht geschwächt werde. — Unter den häufigen medicinischen Schriften, die jetzt herauskommen, verdient diese Fieberuntersuchung einen Vorzug.

2do. Handlungs- Nachrichten.

Auf Vorstellung der nach Köln und dem Reich handelnden Kaufmannschaft hat die Stadt Amsterdam zur Abstellung der Hindernisse in Rücksicht der Rhein-Schiffahrt ein Reglement veranlaßt, nach welchem von den erst ankommenden jedesmal zwei

in Ladung legen und innerhalb 14 Tagen abfahren müssen. In Betreff der nöthigen Verfügungen wegen der Schiffe und Schiffer, damit die Waaren nicht so lange unter Weges bleiben, als solches bisher geschehen ist, sind noch überdies Kommissarien über die Rhein-Schiffahrt vom Magistrate und der Kaufmannschaft ernannt worden. — Die Karlsrufer Handels-Kompagnie befindet sich, nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, jetzt außer Stande die zu verschiedenen Unternehmungen aufgenommenen Kapitalien wieder abzutragen, und die Theilhaber in Ansehung ihrer Aktien zu befriedigen. In dieser Rücksicht ist von Seiten der Landgräflichen Regierung in Kassel der Konkurs erkannt worden.

3to Ankündigungen.

In dem Hospital Eues gegenüber Berncastel werden Donnerstag den 20sten May laufenden Jahrs 39 Fuder Wein (aber nicht Hospitals Wein) unter annemlicher Bedingniß dem Mehrestbietenden überlassen und zugeschlagen werden, als:

Kirchheimer	10	Fuder	88er.
Dit.	7	—	87.
Graacher	8	—	88.
Berncasteler	2	—	88.
Neumagener	3	—	88.
Trittenheimer	6	—	88.
Dit.	3	—	87.

Austhabende belieben sich am besagten Dato Nachmittags 1. Uhr im Hospital einzufinden.

Eine wahrhafte Geschichte in unseren aufgeklärten Zeiten.

Zu W. . . am Rhein, gieng ein Bürger (Namens Struth,)

in den kritigen Wald, ihm begegnete ein Mann mit grauem Rock, einer Krone auf dem Haupt und einem zündpfigten Stoch in der Hand, redete den Bürger an: warum er seine Mitbürger nicht zu Aufrechthaltung ihrer Privilegien, wie er ihme schon einmal befohlen, aufgemunter: habe? worauf der Bürger versetzt, seine Mitbürger würden ihm nicht glauben; so bringe mir sie alle herauf, daß ich es ihnen selbst sage, sprach der Mann, riß seinen Rock auf, zeigte auf seine goldene Scherfe, womit er umgürtet, den goldenen Stern an der Brust, und versicherte zu dremmalen: daß er derjenige seye, der den Bürgern ihren Wald gegeben, reichte dem Bürger eine Priße Taback; sprechend: nimm Struth, du bist ein Kind Gottes! und verschwand.

Dieses ist nun zuversichtlich der Geist des Kaiser Otto, den der B...er Pöbel, nolens volens erlösen will, zu weissen Ende sie wirklich Geld für Messen gesammelt, und mehr denn 200 an der Zahl eine Procession laut bettend und singend, nach Bornhofen angestellt haben. Das ist eine rechte Farce! Vermuthlich wird Otto das Tabackschunpfen im Elysäum gelernt haben, dann zu solcher Zeit hat man nichts von Taback gewußt.

Zu Köln kam ein Komödiezettel heraus, und dieser sollte witzig seyn. Aber zum Unglück, es war weder Salz weder Pfeffer darinne. — Und das Postgeld dafür? — mußte man bezahlen. Wir bitten recht schön, den Zettelmacher, dieses witzige Handwerk aufzugeben, bis — auf bessere Zeiten — nemlich bis ihm der Himmel mit ein wenig Witz begadet wird. — Dafür soll er fleißig beten.

Politische Einsprüche
des Todten

über

die Eingekerkerten

des 1790sten Jahres.

Nro. 17.

Freitag den 23sten April.

Fridericus Gloria, Iosephus invidiâ celeberrimi, nostram inmagnetizavêre imaginationem. Sed Fridericus Wilhelmus & Leopoldus Secundus quid animis nostris insculpent? Amorem, sed heu! — & crudelia bella,

Redende Personen:

Friedrich der Grosse — Joseph der Zweyte.

Jenseits des Styx wandelte Friedrichs des Grossen Schatten einsam in Elysiums Gefilden einher, in sich selbst vertieft und mit erhabenen Betrachtungen beschäftigt, als er plötzlich Joseph, noch vor kurzem Germaniens Zierde, in diesem Nachdenken versenkt, erblickte. — Ha! rief er ihm zu: — Es freuet mich daß wir uns hier begegnen, wir können uns hier ungestört besser von den Begebenheiten der Oberwelt unterhalten. — Du scheinst mir über eine Sache von Wichtigkeit nachzudenken. Hast du etwa eine

Nachricht aus der Oberwelt erhalten, die dich beunruhiget; — wohl an so cröfne sie mir, denn hier fordert nicht Politik wie vormals Zurückhaltung und Verschwiegenheit.

Joseph. Hast du dann nicht dort in der großen Versammlung die Nachricht gehört, welche so eben ein Aufkündung aus der Oberwelt hinterbrachte, — oder überliessest du dich wiederum nach deiner Gewohnheit von äußern Schatten abgesondert, deinen Betrachtungen? — Alle die Unannehmlichkeit dieses Aufenthalts vermögen meine Besümmerniß über diese Nachricht noch nicht sogleich zu verdrängen.

Friedrich. Wie? Was ist's? — Hat etwa mein Neffe die Unabhängigkeit der Brabänder, deren Ungehorsam dir die letzten Stunden deines Lebens so sehr verbittert, anerkannt, oder eine Allianz geschlossen die dich schreckt?

Joseph. Ach! das ist es nicht was mich bekümmert, — Herrschsucht und Ehrbegierde hört jetzt auf; diese Phantome wornach wir beide dort oben so begierig haschten, sind hier verschwunden. — Höre es dann: Oesterreich und Preussen haben sich den Krieg angekündigt!

Friedrich. Wie? sollte das wirklich gegründet seyn?

Joseph. So sagt man, und es hat alle mögliche Wahrscheinlichkeit. Schon seit einiger Zeit wurden, wie du weißt, viele kriegerische Anstalten getroffen, man sah die Courier von Wien und Berlin hin und her fliegen, und das ist gewiß, daß alle preussische Oberofficiere Befehl erhalten haben, zu ihren Regimentern zurückzukehren.

Friedrich. Aber, lieber Joseph! — macht dir das so tiefen Gram? bist du jetzt bange für das Glück deiner Armeen? Fürchtest du etwa daß der Ruhm, den sie sich gegen die Türken erworben, verloren gehen dürfte?

Joseph. Das gar nicht, — du hast ja auch die Stärke und den Muth meiner Armeen kennen gelernt, aber dieses macht mir nur um so mehr Kummer. Die stärksten und tapfersten Armeen Europas ziehen also gegeneinander, nicht das Schicksal meiner Staaten kümmert mich, denn mein Bruder hat große Allirten. — Mein Interesse ist nicht mehr so klein, das Schicksal der Menschheit liegt mir am Herzen. Die letzte Hoffnung zum Frie-

den, den alles hier in diesen Gefilden aus lieben lehrt, ist verschwunden; vorüber die Hoffnung, die ich mir immer machte, daß unter dem Scepter meines Bruders, unter dem Tofkana so glücklich war, auch meine ehemalige Unterthanen, die Ruhe und das Glück finden würden, das ich ihnen so gern gegeben hätte, wenn nur das Verhängniß es gewollt, und mein Auge, wie es das Schicksal der Sterblichen ist, nicht zu kurzfristig gewesen wäre. — Die Flammen des Kriegs werden bald allgemein ausbrechen wie ich fürchte! — Wie viele Menschen werden dann wiederum aufgeopfert werden, und wofür aufgeopfert? — für die Politik einiger Höfe? Wie manche Eltern werden ihre Kinder, Kinder ihre Väter, Weiber ihre Männer, die Stützen ihrer Familien vom Schwert aufgerieben sehen; wie so manche Gegenden auf Jahrhunderte verwüstet, und verheeret werden? Kannst du glauben großer Geist, der du auch deiner Unterthanen Wohlstand eifrig zu befördern bemüht warst, daß mich diese Betrachtungen nicht schmerzen, zumal wenn ich bedenke daß ich einigermaßen die Ursache dazu gegeben, indem Preussen das Glück der österreichischen Waffen gegen die Türken mit neidischen Augen ansieht.

Friedrich. Du hast eine große Sanftmuth mit ins Elysäum gebracht, so warst du in der Oberwelt nicht. Laß uns lieber Joseph in die Zukunft einschauen. Wenn die Höfe von Petersburg und von Wien ungestört das ganze linke Ufer unter sich getheilt hätten, wie es vermuthlich ihre Absicht war; wenn mein Neffe ruhig dabei geblieben wäre; — Sage mir, was hätte nach der Zeit geschehen können? — In zehn Jahren darauf hätten sie ausgerubet; hätten mein Haus angegriffen. Dann hätte Schlessien von Oesterreich, und die Ukraine von den Russen ganz leicht weggenommen werden können; dann wäre mein Reich eine subalterne Monarchie geworden. — Nach anderen zehn Jahren wäre Oesterreich aus Ungarn und Servien bis nach Griechenland herab gesunken, und Rußland bis nach Bulgarien und Romanien. Und dann, mein Freund Joseph — dann wären die Türken ganz aus Europa. Wer hätte sie von diesen Eroberungen hindern können? — gewiß Niemand. Nach anderen zehn Jahren wären die Eroberungen gegen Occident gegangen. Sage

mir, welche Monarchie in Europa wäre sicher gewesen? — Also in 30 Jahren, mehr oder weniger, wären die zwey Monarchien Oesterreich und Rußland die einzigen gewesen, vor welchen sich alle übrige Mächte beugen hätten müssen. — Ist es also nicht vortheilhaft, daß mein Neffe es wage, einen Krieg anzuhoben, um diese beyden Höfe in ihren gigantischen Fortschritten zu hindern? — Ist es nicht einerlei jetzt, oder in dreyßig Jahren zu unterliegen, da man doch unterliegen soll, und daß es doch noch jetzt möglich ist das Uebergewicht dieser beyden Höfe durch Waffen zu zerstören?

Joseph. Nach deinen Grundsätzen hätte sich vielleicht dein Hauß ohne Krieg vergrößern können; du hast ja in deinen Schriften, auf den Fall, daß Oesterreich und Rußland gegen die Türken große Eroberungen machen würden, deine Politik deutlich aufgedeckt, daß du nemlich in gleichem Verhältniß wie diese beyde Höfe sich von dieser Seite vergrößerten, durch einen Theil von Vohlen schadlos halten wollest. Diesen Grundsätzen hat dein Hof nicht gefolgt; im Gegentheil giebt er sich alle Mühe aus den Trümmern Vohlens einen soliden Staat aufzubauen.

Friedrich. Die Gedanken lassen sich nicht allezeit erben, und auf diesen Fall hat mein Hof meine Grundsätze nicht erben wollen. Hat der Ankömmling aus der Oberwelt noch mehrere Neuigkeiten mitgebracht, ich bin durch diese auf mehrere begierig worden.

Joseph. Ja, er erzählte aus:

München vom 12ten dieses.

Der neue Fürst-Bischof zu Freysing und Regensburg ist von den Reichsvikarien zum Principal-Kommissarius beim Reichstag ernannt, und von seiner päpstlichen Heiligkeit zum Cardinal und Protector Bavariae erhoben worden. Welcher Haufen von Würden in Zeit von zwey Monaten auf ein Haupt!

Der Vater dieses merkwürdigen Hauptes lebt noch, und wohnt in der Schweiz. Der Kurfürst hat Selben nach München berufen.

Den 12ten dieses hat der Kurfürst das militairische Arbeitshaus in der Aue besichtigt, und die höchste Zufriedenheit über die Arbeiter, verschiedene Fabriken, Verpflegung der Armen, Ordnung, und Reinlichkeit bezeigt,

Ein Böfewicht hat in dem neu angelegten militairischen englischen Garten in einer Nacht gegen 500 junge Bäume ausgerissen.

Der Bischof Hefelin soll 12 stiftmässige Ahnen erwiesen haben, macht sich Hoffnung, daß ihn der römische Hof zum Probst in der Hauptdohmkirche Deutschlands erwählen werde. Von Rom kann man wirklich mit Wahrheit behaupten: *Post nubila Phoebus*.

Unser Hof ist mit Oesterreich in engster Freundschaft. Es herrschte zwar in Josephs Zeiten eine Kälte zwischen beyden Höfen. Die entgegengesetzten Grundsätze Josephs gegen den römischen Hof haben unsere Politik etwas gereizt. Aber diese sind nun zertrümmert, und die vorige freundschaftliche Wärme glänzt auf beyde Reiche.

Der geheime und obere Landes-Regierungsrath von Degen, ehemaliger freysingischer Hofkanzler, ist dem geheimen Staatskanzler B. von Kreitmayer beigeordnet.

Wien vom 16ten dieses.

Das Personale ist zum mährisch-böhmischen Feldpostamt, Feldkr. Commissariat ic. ist schon ernannt, und muß bis 1sten May schon an Ort und Stelle seyn. Den vom Kaiser in der Regisfeldischen Sache kassirten Amtsrath Sonnenfeld hat der König zum Oberproviandverwalter in Gallizien mit 3000 fl. Gehalt angestellt. Die hiesige Polizeywache ist dem Hofkriegsrathe untergeordnet worden, und die sogenannte geheime Polizei oder sogenannte Naderer sind ganz supprimirt. Leopold wird von seinem Volke geliebt, unter seiner Regierung erscheint gewiß keine Broschüre: „warum wird König Leopold von seinem Volke nicht geliebt“? und es braucht folglich keiner Aufseher: *securitas regum, corda Subditorum*. Ich, mein Weib, und meine 4 ältesten Söhne werden nach Ofen kommen, sagte dieser Tage der Monarch zu dem Grafen von Palsi, und zwar alle zusammen in der Nationaltracht. Alle Säbel und Perlen sind hier aufgekauft. Schon jetzt sind alle Quartiere zu Pest und Ofen bestellt. Der Glanz des ungarischen Adels bei der Krönung wird ohne Beispiel seyn.

Lüttich vom 21sten dieses.

Unsere patriotischen Publicisten werfen sich untereinander die Frage auf, ob andere Reichstruppen nach Lüttich

kommen werden, um die Execution wegen der Belgischer Kammerbefehle auszuführen, weil Preußen dieselbe nicht ausführen konnte oder wollte. Vermuthlich, sagen sie, wird dieß nicht eher geschehen, als bis eine österreichische Armee im Luxemburgischen stark genug seyn wird, die Brabänder thätig anzugreifen, und bis Frankreich 24tausend Mann aus Lille nach Belgien schickt. Allein auch in diesem Zeitpunkt haben wir eine gewisse Unterstützung zu hoffen. Dann was wird geschehen? — Preußen, welches das Recht hat im Westphälischen Kreise zu erequiren, wird wider alle fremde Erequenten protestiren. — Es scheint, daß zu diesem Endzweck ein Korps von 10tausend Mann preussischer Truppen sich im Klevischen lagern wird; die Zubereitungen scheinen schon dazu gemacht zu seyn. Wir haben freilich ein Bündniß mit den Brabändern geschlossen. Aber wenn Belgien von 24tausend Franzosen von der Seite des französischen Flandern; von 24 Oesterreichern von der Seite von Luxemburg, und wenn wir — die wir die Brücke nach Brabant auswachen — von 12tausend Erequenten angegriffen wären, da könnte freylich der Patriotismus ausbayonettirt werden. Aber wir wissen unsere Stärke, und diese Stärke wird sich gleich in Bewegung setzen, so bald einer dieser drey Angriffe zum Vorschein kommt. Unterdessen errichten wir auch eine Armee von dreystausend acht und sechzig Mann, und die ganze Burgerschaft, die nicht klein ist, läßt ihr Gewerbe liegen, und lernt — den Krieg. Unterdessen ist es sehr traurig, daß unser gutes, reiches, und industriöses Land der Unordnung ausgesetzt seye. Wir wissen, was wir hatten und wer kann nun sagen, was aus uns wird?

Paris vom 16ten dieses.

Die blutige Zwistigkeit zwischen der Burgerschaft und dem Militair zu Lille macht die Nationalversammlung aufmerksam, besonders weil das Militair aus sagt, daß es sich zwey Regimentern bloß deswegen widersetzt habe, weil viele Soldaten öffentlich das jetzige Belgische oder brabandische Glück bis in den Himmel erhoben. Es sind jetzt wirklich 10 tausend Bürger zu Lille bewaffnet, und halten Ordnung. Am 8ten dieses ist eigentlich der Streit angegangen. Es sind 50 Menschen dabei umgekommen, aber sehr wenige blessirt worden, weil sie in dem Zwist zum Le-

ben oder zum Tod gestritten. Es wird die ganze Sache auf das Schärkste untersucht, und kann viele Folgen nach sich ziehen. Unterdessen ist die Ruhe wieder hergestellt, bis vielleicht wieder eine neue Erschütterung entstehen wird.

Warschau vom 7. April.

Die Unterzeichnung, und Versiegelung des am 24. Merz mit dem berliner Hofe geschlossenen Allianztraktates ist bereits eben so, wie die Auswechselung vor sich gegangen. Der wesentliche Inhalt besteht darin: 1) Soll eine wechselseitige gute Freundschaft zwischen beyden Staaten herrschen; 2) garantiret sich einander beyderseitige Besitzungen. 3) Will Preussen verhüten, daß sich Niemand in die Angelegenheiten der Republik Pohlen einmische. 4) Wird Pohlen angegriffen, so giebt Preussen der Republik 12000 Mann Infanterie, und 4000 Mann Kavallerie; dagegen stellet Pohlen 4000 Mann Infanterie, und 8000 Mann Kavallerie als Hilfstruppen, wenn Preussen angegriffen wird. Das Kontingent für jedes Regiment Infanterie wird zu 27,000 Dukaten; für jedes Kavallerieregiment aber zu 26,666 Dukaten angeschlagen, und Pohlen freigestellt solches auf allen Fall auch in Getraide zu bezahlen. 5) Im Nothfalle giebt Preussen 30000 Hilfstruppen an Pohlen; und Pohlen 20,000 Mann an Preussen; sollten es aber die Umstände nöthig machen, so stehen beyde sich einander mit ihrer ganzen Macht bei. 6) Diejenige Partei, die um Hilfstruppen ansetzt, hat das Recht, einem ihrer Generale den Oberbefehl darüber anzuvertrauen. 7) Die wechselseitigen Vortheile eines Handlungsvertrags sollen näher erwogen, und 8) in Zeit von vier Wochen die Bestätigung des gegenwärtigen Traktates gegeneinander ausgewechselt werden. Unsere Armee wird nächstens auf 65,000 Mann anwachsen, und kann künftigen Monat sich in 3 Lagern zusammenziehen, deren man eins in der Gegend von Krakau bestimmt. Die Oesterreicher haben schon von Brodi bis Kaminiek eine starke Grenzkette gezogen. Bei den russischen Armeen bemerkt man ebenfalls große Thätigkeit, und einige Korps derselben sind schon vorgerückt. Der Prinz von Nassau, der das aus 100 Segeln bestehende russische Galeerengeschwader kommandirt, steht unmittelbar unter den Befehlen der Kaiserin. Die große russische Flotte besteht aus 32 Reihenschiffen, und 18 Fregatten.

Brüssel am 16. April.

Der General Van der Mersch hätte sich, ehe er auf die Citadell von Antwerpen geführt wurde, leicht seinen Feinden entziehen können, allein voll Vertrauen auf seine Unschuld, schrieb er nur den Ständen von Flandern, und beklagte sich über die Verletzung der Gesetze in folgenden Worten: Mit der Ruhe eines Rechtschaffenen will ich den Ausgang dieser Untersuchung abwarten, und da ich mich nicht in diesem geheimnißvollen Dunkel, daß der Ungerechtigkeit so günstig ist, zu vertheidigen und zu rechtfertigen denke, da man mich nicht in Brüssel sondern in Namur hätte arretiren müssen, wenn wirklich eine gegründete Ursach dazu vorhanden wäre; so protestire ich zum Voraus gegen diese Verletzung meiner Ehre, und erkläre daß ich auf nichts antworten werde, bis ich vollkommen frey bin, dazu berechtigt mich die Achtung welche man meinem Karakter schuldig ist, so lang man mich eines Verbrechens noch nicht überwiesen hat. Hr. General schloß seinen Brief mit jener Apellation an die Hülfe der Ständen von Flandern, und an die ganze Nation gegen diese ungerechte Gewaltthätigkeit.

Diese Staaten scheinen beim Kongreß Mittel versucht zu haben, um sich der Wegführung des Generals zu widersetzen, oder wenigstens fürs erste zu erregen. Allein es war zu spät. Dann wurde die Gährung drohend: Den Klagen der Städter und der Gemeinen folgten Versammlungen der Freiwilligen; die Chefs haben sich verschworen, sich nicht zu trennen, bis man ihnen Van der Mersch zurückgebe; Ja der Augenblick wurde, wo der Bürgerstand und das Volk sich selbst Gerechtigkeit verschaffen wollten.

Die Neuigkeiten die wir aus dieser Provinz erhalten, setzen unseren souverainen Kongreß in die größte Verlegenheit. Ypern, Gent, Dudenarde machten einen schrecklichen Lermen, und man fürchtet eine neue Revolution, die der bisherigen äußerst nachtheilig seyn dürfte.

Vom 17ten. Heut Abend verbreitete sich das Gerücht, die Deputirten von Flandern hätten den Kongreß verlassen, um in ihre Provinz zurückzuehren. Man fürchtet die Flandern möchten mit Gewalt nach Antwerpen bringen, um mit gewaffneter Hand ihren General zu liefern.

Drey und dreyßigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 24sten April 1790.

Politische Satyren.

„Es klagen viele über den Gang der Lütticher
„Angelegenheiten. Jeder, der auf seinem Stuhl
„sitzt, fürchtet davon herabgeworfen zu werden; je-
„der, der einen Stab hält, glaubt, man könne ihn
„ihm aus seinen Händen reißen; jeder, der Herr
„ist, zittert, damit er nicht gehorchen müsse. Bei
„diesen Spektakeln drehet jeder seine Augen um, und
„sucht eine Stütze. Wer gewinnt das Meiste da-
„bei? — Das Haus Oesterreich, welches die wahre
„Stütze durch viele Jahrhunderten unserem Deutsch-
„land hielt, und worauf sich alle deutsche Augen hef-
„ten.

Oberrhein.

Der Fürst Bischof von Lüttich hat das ganze deutsche Reich um Hilfe angerufen, um wieder zu der Besizung seines Fürstenthums zu gelangen. Auf seine Klage erschienen deutsche Gesetze in ihrem wahren Glanze; die Göttin Justitia sprach laut: — „Heut mir, mor-
gen dir!“ Alle deutsche Fürsten hörten die Stimme, und (o Macht der Gerechtigkeit!) sie sprach, und — schon stehen alle deutsche Fürsten unter ihrem Schirm, und geben dieser Göttin Truppen zu, damit sie mit Würde nach Lüttich begleitet werde. — Maynz, Trier,

Hessen, Röllen, Württemberg, Darmstadt, und andere große Häupter des deutschen Bundes schicken jeder nach seinem Verhältniß so viel Truppen nach Lüttich, als es nöthig ist, um die kühne Frechheitsliebe dieses — sonst so industriösen Volks zu bezähmen. Also eine neue Exekution.

Unterdessen machen die Herren Lütticher Zurüstungen zum Widerstande. Auf der Lütticher Zeitung war sonst das Fürstliche Wappen; nun erscheint sie mit dem Städtewappen, wie es die Leidner Zeitung erzählt.

Berichtigung.

Nicht der Landgraf von Hessenkassel, sondern der Landgraf von Hesseurheinfels ist zu London. Wir haben den Ersteren statt des Letzteren nach London versetzt, weil es selbst die englischen Zeitungen so irrig gemeldet.

Wien. Die Huldigung im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enß ist den 6ten d. M. mit allen Feierlichkeiten vollzogen worden. So wohl die Wiener, als auch die aus andern Provinzen zugegen gewesenen Standespersonen behaupten, daß man seit Karl des IV Tod in Wien keine feyerlichere und prächtigere Handlung gesehen habe, als diese. König Leopold ahmet in allen Stücken den Maximen großer Regenten nach, welche in Vorfällen die Art sich mit jenem Pracht und Pomp, der die Herzen der Unterthanen anzieht, auszeichnen müssen. Von allen Seiten ertönte ein frohes: Leopold II lebe lange!!

Der König sieht sehr gesund aus, und man findet an ihm sehr viel ähnliches mit den Gesichtszügen Leopolds des Großen.

An Geld und Mannschaft fehlt es in der Oesterreichischen Monarchie dermalen nicht. Dem sicheren Vermuthen nach, erhält der König zu Fortsetzung des Kriegs 60 Millionen Spanische Subsidien: Gelder wie

auch einige Kriegsschiffe. Bei den Oesterreichischen Verabungen wird das Handgeld auf eine für die Angeworbenen sehr vortheilhafte Art erhöht werden.

Warschan vom 17ten April.

Unsere Armee ist jetzt 65 tausend Mann stark, und bereit zu sechten, wo es das Wohl des Vaterlands erfordert wird. Es wird bei uns für eine Gewisheit angegeben, daß es zwischen Preussen und Oesterreich zum Bruche kommen werde. Neun Oesterreichische Bataillons haben auf den Grenzen Galliziens — von Brody an bis nach Kaminiek einen Kordon gezogen. Unsere Truppen sind auch dahin beordert, und werden allda zwey Lager aufschlagen.

Hundert fünfzig russische Kosacken haben ein Viset von den Unsrigen angegriffen und zerstreuet; — dies geschah in dem Palatinat Braklow bei Joseph Grod. hernach giengen sie in die Vorstädte dieser Stadt, und haben sie geplündert.

Der russische Botschafter zu Warschan hat eingepackt, und wird nächstens abreisen.

Eine andere Nachricht aus Krakau sagt folgendes. — Es sieht bei uns sehr unruhig aus. Der Petersburger Hof hat mehr Freunde als man glaubt. — Man raunt sich ins Ohr, daß einige Grose eine Konföderation anfangen. Also wird vermuthlich auch bald eine Konföderationsarmee zu Stande kommen, — und da wirds zugehen, — Gott weiß — wie.

In dem Augenblick ist ein Befehl ergangen, daß unsere Truppen ein Lager von 16tausend Mann bei Krakau formiren sollen. Dadurch erhalten wird eine Kommunikation in Preussisch: Schlesien, und appuyiren uns an die Preussen, im Falle es den Oesterreichern beifallen wollte Krakau wegzunehmen.

Kopenhagen vom 10ten April.

Man sagt, dem englischen Hofe seyn es endlich ge-

lungen, unsere Politik zur Neutralität zu bereden. Dies war freilich das Vortheilhafteste für unsere Handlung. Aber wie soll es aussehen, wenn die Russen wieder siegen, und wenn wir das Bündniß mit ihnen nicht erfüllt haben? — Unsere Lage ist wie ein Ey zerbrechlich. — Wir mögen mit diesen oder mit jenen halten, so haben wir Feinde auf dem Halse. Die Vergrößerung Schwedens wäre eine angenehme Sache für uns. Aber dafür lassen wir den Prinz von Nassau sorgen, der schon mit hundert Segeln — auf den Galeeren — wider die Schweden im See steht. — Man raunt sich eine weit bedeutendere Nachricht ins Ohr, man sagt nemlich daß England unseren Hof gegen die Russen aufbringen wolle. Ei, ei! — das war zu viel von seinem Worte abgegangen.

Ob schon sich die Nachricht, daß Preussen an Oesterreich den Krieg erklärt hat, durch keinen nachfolgenden Brief bestätigt hat; so hat doch unser Korrespondent dieselbe noch nicht widerrufen. Gutes Deutschland! du hast dich noch genug zu wehren, um dem unglücklichen Umwälzungsgeist einen Damm vorzubauen; was wir du erfahren, wenn in deinem Eingeweide Zerstörungen entstehen? Es sind nicht Feinde des Vaterlandes, die sich bekriegen, ach! es ziehen Deutsche gegen Deutsche, — Freunde gegen Freunde, — Brüder gegen Brüder ins Feld. Welche traurigen Folgen für dich!

Wir haben den Allianz - Traktat zwischen Preussen, und der Pforte in Händen. Er ist am 31sten Januar unterzeichnet worden, und der erste Artikel lautet, daß Preussen in diesem Frühjahr an Oesterreich und Rußland den Krieg erklären werde.

Geheimer Brief = Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

Nro. 17.

Milnauif Inns 28. April 1790.

General Piccolomini aus dem Reiche der Todten an Kenner der Kriegskunst in der Oberwelt.

Elysäum den 28sten April.

Offiziers!

Etwas aus meiner Erfahrung — bei dem jetzt bevorstehenden neuen Krieg. Jeder Offizier muß nach seinen Einsichten den Feldzug voraussehen und kombiniren. Soll es mir also nicht erlaubt seyn, meine Gedanken darüber zu eröffnen? — ich wage es.

Die Zeit der entscheidenden Stunde naht sich immer mehr, in welcher der Krieg zwischen den christlichen Mächten, um ihre gemeinschaftlichen Freunde — die Türken — zu begünstigen, ausbrechen soll. — Vielleicht hat sie schon geschlagen, da ich dies schreibe? dann so sehr sich Preussen bisher bemühet hat, seine Absichten zu verbergen, so offenbahr sind sie jetzt, da der Bund mit der Pforte allgemein bekannt ist. — Diese eröffnete denselben am letzten Jenner allen fremden Ministern zu Konstantinopel, die davon ihren Behörden auf der Stelle Nachricht gaben. Oesterreich erfuhr es

zeitlich von der Republick Venedig; sandte gleich darauf einen Eilbothen nach Berlin, der den Auftrag hat, auf seiner Rückkehr bei dem Prinz Hohenlohe in Prag einzufahren, und ihm seine Depeschen zu übergeben. — Man glaubt mit Grund, daß der Prinz den Befehl hat, nach genommener Einsicht — alsogleich vorzurücken, dann Ausflüchte wird man diesmal gewiß nicht mehr annehmen.

Der abgeschlossene Bund ist in der Beilage zu lesen.

Kann nun Rußland und Oesterreich auf die Vermittlung Englands und Hollands hoffen, da es bekannt ist, daß diese Mächte mit Preussen alliirt sind, oder kann es warten, bis es jenen oder diesen beliebt, sie mit aller Macht zu bekriegen?

Der Krieg ist also gewiß: — Russen und Oesterreich müssen die Preussen und die Polen angreifen, sobald es nur immer thunlich ist, und wie dieses geschehen wird, will ich ihnen, meine Herren! als ein erfahrener General voraus sagen. — Bekanntermassen haben sich Rußland und Oesterreich auf diesen Fall schon diesen Winter durch gefaßt gemacht. Rußland zog aus der Moldau gegen Kiow Truppen zurück, und legte da Magazine an; das nemliche that Oesterreich, indem es aus Mähren nach Gallizien Truppen vorschob, und an der äußersten Grenze dessen — zu Brodi Magazine sammelte. Nebst diesen ließ Oesterreich alle mährische, und böhmische Regimenter aus Ungarn in ihre Standquartier zurückkehren; zog alle deutsche und ungarische Grenadiers nach Oesterreich und Mähren, und concentrirte zwischen Raab und Linz an der Donau fast alle deutsche Kavallerie und die übrigen österreichischen Infanterie-Regimenter. Alle diese Regimenter wurden auf den Feldfuß gesetzt, so daß es Infanterie-Regimenter giebt, die 5000 Mann stark sind. Man kann derothalben mit Zuversicht sagen, daß die österreichische

gegen Preussen und Pohlen stehende Macht weit über 200,000 zähle.

Nebst obgedachten nach Kiow zurückgezogenen russischen Truppen — hat Potemkin, bekanntermassen ein Korps von 30 — 40000 Kosacken und Kalmuken in der Statthalterschaft Mohilow in Bereitschaft, und besetzt mit einem Korps regulirirter Truppen Kurland.

Diese also in voller Bereitschaft stehende Mächte werden sich ohnfehlbar, auf einmal in Bewegung setzen, und auf folgende Art von allen Seiten her vorwärts dringen.

Rußland besetzt das ihm ehnehin zugeneigte Kurland, und läßt die in der Statthalterschaft Mohilow in Bereitschaft stehenden Kosacken und Kalmuken in Lithauen einfallen und alles verheeren.

Die bei Kiow in Bereitschaft stehenden Truppen rücken in Wolhynien ein, legen sich hinter den Fluß Prsjutisch, und vereinigen sich mit den aus Galizien über Brody längst dem Styr vorrückenden Oesterreicher; schneiden dadurch ganz Wolhynien und die Ukraine von dem verheerten Lithauen, und Klein Pohlen ab.

Die übrigen in Gallizien stehenden Oesterreichischen Truppen ziehen eine Kette, die rechts mit dem vereinigten österreichisch-russischen Corps, und links bei Biala unter der Oesterreichischen Hauptarmee sich verbindet. Diese sammlet sich in Mähren bei Olmütz, und schließt mit einer kurzen durch das Teschnische ziehenden Truppenkette an das Gallizische Corps; mit einer anderen aber, die über Troppou und Jägerndorf zieht, an das Böhmisches Corps, das unter dem Fürst Hohenlohe die Festung Bleß deckt, und allen aus dem Glätzischen möglichen Einfällen begegnet. — Das in Gallizien stehende Corps kommandirt der Feldzeugmeister Colloredo; die Hauptarmee aber bekanntermassen Feldmarschal Laudon, dessen rechten

Flügel Prinz de Ligne und den linken Graf Browne leitet.

Der erste Einbruch geschieht also von den Russen in Pohlen, und dieß mit allem Rechte und mit vielem Grunde: mit allem Rechte, weil Pohlen der nächste Nachbar Rußlands sich durch den Bund mit der Pforte zum offenbaren Freunde desselben erklärt hat, und mit vielem Grunde, weil Rußland den unvermeidlichen Krieg nicht auf seinem, sondern auf des Feindes Boden führen will. Durch den Einbruch der Kosacken und Kalymucken in Lithauen, die bekanntermassen, wie Heuschrecken, alles verheeren, und sodann mit Beut beladen wieder zurückkehren, wird den Preussen und Pohlen der Zug durch Lithauen nach Polhinien unmöglich gemacht; — die darin befindlichen polnischen Truppen sammt der Festung Raminiek werden ganz von Pohlen abgeschnitten; — müssen sich ergeben; die Provinz selbst, die ohnehin den Russen der griechischen Religion wegen sehr zugethan ist, wird sich ganz gewiß Rußland in die Arme werfen, um Schutz bitten, und dafür Proviant, Rekruten und Pferde liefern.

Wollten die Preussen durch Lithauen nach Kurland ziehen, um die da eingekerkerten Russen zu vertreiben, so würden sie den in Lithauen streifenden Kosacken ihre Flanke bloß geben, und nicht nur allein an ihren Zug stark gehindert werden, sondern auch diese Kosacken aus dem verheerten Lithauen an sich locken. Sie werden also vielmehr gendthiget, das Königreich Preussen mit einem starken Corps zu decken, damit die Kosacken ihre Verheerungen nicht bis dahin ausdehnen können.

Es bleibt also nichts übrig, als mit einem in Groß Pohlen aus Preussen und Pohlen vereinigten Corps dem in Polhinien stehenden, aus Oesterreichern und Russen vereinigten Corps durch Klein Pohlen zu Leib zu gehen.

Wir wollen derothalben annehmen, daß sich bei Warschau obbenanntes Corps zusammenziehe, und längst dem Bog Fluß vorrücke. — Dessen Corps wird auf seinem Zug seinen linken Flügel den in Litauen streifenden Cossacken, und den in Galizien stehenden Oesterreichern seinen rechten Flügel bloß geben, wohl gar in Gefahr stehen, von diesen in Rücken genommen zu werden, und wollte es, um dieses zu verhindern, zuvor auf das Gallizische Corps losgehen, so würde es das Polhnische in die linke Flanke bekommen; aus diesem erhellet, daß Preussen und Pohlen 2 Corps durch Klein Pohlen vorschieben müssen, nemlich eines längst dem Bog gegen Polhinien, und das andere längst der Weichsel gegen Gallizien. Allein auch dies würde nicht viel nützen, denn sodann würde die österreichische Hauptarmee das Gallizische Corps nicht nur allein nach Maaß der auf solches andringenden Macht verstärken, sondern selbst mit ganzer Macht jenseits der Oder durch Preussisch-Schlesien in Pohlen vorrücken, um dadurch die Hauptarmee der Preussen an sich zu locken, und also dem Gallizischen und Polhnischen Corps freyes Spiel zu lassen.

Man sieht hieraus, daß die künftige Preussische Polhnische Fehde ganz auf Polhnisch-Preussischen Boden gestellt wird; denn wollten die Preussen diesmal ihre alten Züge nach Böhmen und Mähren machen, so würden sie unfehlbar zu schwach seyn, zugleich den in Pohlen eindringenden Russen und Oesterreichern zu widerstehen, folglich immer in Gefahr seyn, von diesen aus Pohlen in dem Rücken gepackt zu werden.

Mit einem Wort, der damalige Krieg wird das Pendant von dem 7jährigen werden, so wie dieser bald in Sachsen, bald in Schlesien gespielt worden, wird jener bald in Schlesien bald in Pohlen gespielt werden.

Sachsen zeigt mit seiner bewaffneten Neutralität

diesmal, daß es mit seiner kleinen Armee den benachbarten Kolossen Respekt gebieten kann, und so werden es vermuthlich auch die übrigen Reichsfürsten machen; denn seitdem Preußen in der Lütticher Sache offenbar gezeigt hat, daß seine Uebermacht in dem Reich eben so viel Gewicht hat, als die Oesterreichische, so werden sie auf ihrer Hut seyn, dieselbe ferner zu begünstigen, und geschähe auch dieses von einigen, so würden sich ganz gewiß wieder eben so viele für die andere Parthei erklären, und dadurch würde wieder das Gleichgewicht hergestellt werden. England und Holland werden, so viel möglich ist, vermeiden, in die bevorstehende Fehde eingewebt zu werden, indem sie vorsehen, daß sie sodann ihre besondere Gegner, nemlich Frankreich Spanien und Dänemark finden, folglich dadurch geahndet würden, als gute Kaufleute vom fremden Glücke und Unglücke zu profitiren. Preußen wird also einen harten Kampf zu kämpfen haben, und muß dabei seine ganze Größe anstrengen, denn die Türken halten nicht Wort, wenn sie in die Klemme kommen, in der sie vielleicht jetzt schon stecken.

Ich will um dieses zu beweisen eine Möglichkeit annehmen, von welcher man schon Spuren hat.

Wie wäre es, wenn Potemkin mit flachen Fahrzeugen, deren er nun an den beiden Limanen — vor Kinsburn und Akirmann — eine Menge hat, 10 bis 15000 Mann nach Barna überschiffe? —

Daß dies möglich ist, kann nicht bezweifelt werden, indem die zu Sebastinopel in der Krim liegende große russische Flotte im Stande ist, der zu Bujuktere in dem thrasischen Bosphorus liegenden türkischen, das Auslaufen zu verbiethen, und ein bei Silistria über die Donau gesetztes Korps Russen oder Oesterreicher die Landung zu Barna decken kann.

Geschähe die , so ist eins gegen 10 zu wetten, daß die Türken nicht abwarten, bis die Russen vor Konstantinopel erscheinen, sondern ohne Rücksicht an Preussen, auf der Stelle Friede machen, wenn schon der Allianztraktat vom 31sten Jenner unterschrieben wäre: und sodenn wie würde es Preussen und Schweden, und den armen Pohlen ergehen!

Berlin vom 7ten April.

Am 14 — 15 und 16ten war bei uns alles in Bewegung. Die meisten Regimenter haben Befehl zum Marsche bekommen; selbst zur Nachtzeit, wenn die Dresden eingetroffen sind, wurden die Beurlaubten einberufen, und man sieht auf unseren Strassen nichts als Soldaten und Kanonen. Dies hat Viele auf die Wahrscheinlichkeit geführt, der Krieg wäre schon erklärt; dann wirklich dies sind die preussischen Kriegserklärungen, andere macht man nicht. Wenn wir also aus den schnellen Kriegsrüstungen auf die Folge schliessen, so ist der Krieg gewiß.

England vom 16ten April.

Es wird eine fast unglaubliche Neuigkeit bei uns ausgebreitet; man sagt nemlich, daß unser Hof auf dem politischen Zeitpunkt stehe, eine Allianz mit Oesterreich und Rußland zu schliessen. Leute von Glaubwürdigkeit versichern es, und behaupten, dadurch würde Europa nothwendigerweis zur Ruhe gezwungen. Wie sollen die Insel Kandia im mitländischen Meere erhalten, die uns in Stand setzen wird, unsere Handlung in das schwarze Meer auszudehnen. So unglaublich auch diese Neuigkeit jedem politischen Beobachter vorkommen wird, so ungezweifelt wird sie denjenigen seyn, die die Schriften Friedrichs des Grossen mit Aufmerksamkeit gelesen. Ach was ist jetzt alles in der Welt möglich!

Wien vom 18ten dieses.

Diesen Morgen um 10 Uhr kam ein Courier, der die frohe Nachricht von der Uebergabe der Festung Orsowa durch Capitulation mitgebracht hat. Graf Walis Kommandant von Servien hat diesen Courier abgeschickt. — Dies ist also eine gewisse Neuigkeit. — Eine andere noch ungewisse Nachricht sagt, daß der russische General Suwarow, und unser General Jordis Brailow eingenommen. — Also schöner Anfang, und weite Bahn, um nach Konstantinopel zu gehen!

Unspach vom 23ten dieses.

Es ist ein königlicher preussischer Rath und ein Secretair aus Berlin hier eingetroffen, welche beide, wie man sagt, unsere Finanzverwaltung über sich nehmen werden. — Alles naht sich dem vorgenommenen Ziele. Auch sollen zwei preussische Regimenter in unserem Lande einquartirt werden. Dies ist unterdessen alles, was man von unseren Neuigkeiten sagen kann. — Nächstens ein Mehreres.

Lüttich vom 14ten dieses.

Wie unumschränkt unsere Stände herrschen, ist daraus zu ersehen, daß sie die Einkünfte des Fürstbischofs zurückzuhalten, und auf andere Nothwendigkeiten zu verwenden befohlen haben. — Zu Thuin, einem Städtchen im Lüttichischen war ein Zusammenlauf, wo 22 Patrioten todt geblieben, und mehrere blessirt sind worden.

Limburg vom 22ten dieses.

Die Brabantischen Angelegenheiten sind noch im alten. Der Rath von Brabant wollte das Van der Nootsche Manifest in der Provinz Limburg publiciren lassen, hat es aber bishero nicht auswirken können.

B i o g r a p h i e.

Octavius Piccolomini. Siehe Politische Gespräche der Todten von Anno 1787; No. 92 pag. 752.

Bier und Dreyßigste Beilage

zu Politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 27sten April 1790.

Verkündigung: Herzog.

Imo. Litteratur. — Politische.

Der am 31sten Januar mit Preussen und der Pforte geschlossene Allianztraktat, enthält wesentlich folgende Punkte:

1) Beide contrahirende Mächte, garantiren sich wechselseitig ihre Staaten, und Se. Preussische Maj. verbinden sich diesen Frühling den zwey Kayserl. Höfen den Krieg zu erklären, im Fall der Friede vor dieser Zeit noch nicht zu Stande ist, und hierdurch der Pforte nicht alles, was man während dieses Kriegs erobert hat, wieder geben würde. Auf der anderen Seite verpflichtet sich die Pforte mit dem Berliner Hofe, alles mögliche anzuwenden, daß in dem Friedensschluß, das Haus Oesterreich der Republik Pohlen, Gallizien und Lodomerien, welche es in der letzten Theilung erhalten, wieder geben, wie auch sich zu bemühen, daß alle Streitigkeiten, welche wirklich zwischen Preussen, Oesterreich und Pohlen obwalten, sich zum Vortheil des erstern dieser Höfe endigen möchten.

2) Der letzte zwischen Preussen und der Pforte geschlossene Handlungstraktat, wird vollkommen bestätigt, und überdies von der Pforte dem Hause Preussen die freieste Schifffahrt auf dem weissen Meer zugesichert, und daß die Preussische Flagge auch in dem mitländischen Meere von den Regierungen von Tunis, Algier und Tripolis ic. respectiret werde.

3) Verpflichten sich beide keinen Frieden zu schließen, wenn Schweden und Pohlen nicht darin mit begriffen

fen ist, sonderlich aber keinen Separatfrieden, und verbindet sich Preußen, daß Rußland alle in den zwey Feldzügen gemachte Eroberungen mit der Krim, der Pforte wieder herausgebe, und nichts vom Frieden, als nur durch die Vermittelung Englands und Hollands, traktiren wolle.

4) Verspricht der Preussische Hof nach geschlossenem Frieden der Pforte, von England, Schweden, Holland und Pohlen, alle durch den Frieden erhaltene Besitzungen 2c. zu garantiren, welche Garantie durch einen besondern Traktat geschehen soll, der alsdann nur defensiv seyn wird, und in welchem die verschiedenen Bedingungen dieser Allianz stipulirt werden sollen.

5.) Der wirkliche Traktat, wird von den respektiven Mächten, in Zeit von höchstens 5 Monaten unterzeichnet, welchen die beyden Bevollmächtigten Minister der Pforte, Muhammed Raschid, Reis Effendi, und Asfir Radi, Seraskier (Oberrichter) von Romelien, und Herr von Diez, von Seiten Preußens, bereits vorläufig schon unterzeichnet haben.

In diesem Allianz-Traktat sind zwey Bemerkungen auffallend. Imo daß Preußen nichts für sich begehrt, sondern blos auf seine Erhaltung bedacht ist. 2do daß Rußland und Oesterreich alle Eroberungen, so gar die Krim zurückgeben sollen. Das Kabinet zu Konstantinopel muß vermuthlich eine sehr romantische Einbildung haben, weil man dieselbe mit dergleichen glücklichen Aussichten aufspannen kann. — Mit einem Wort: dieser Traktat kann nur dann in Erfüllung gebracht werden, wenn Oesterreich und Rußland auf die unglücklichste Art unterliegen, und dieses muß Preußen vorausgedacht haben. Doch — die Gedanken sind zollfrey.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Leopold II. hat alle Geldanlehen des verstorbenen Kaisers ohne Ausnahme, genehmigt. Alle Interessen und Kapitalien werden daher nach den einmal beliebten Bedingungen zur gehörigen Zeit bezahlt werden. — Aus dem Haag wird gemeldet, daß Ihre Hochmögenden eine Kommission niedergesetzt haben, welche mit dem englischen Gesandten

wegen eines Handlungs-Traktates unterhandeln soll, den Großbritannien und die Republik zu schliessen gesonnen sind.

3to Ankündigungen.

In dem Hospital Cues gegenüber Berncastel werden Donnerstag den 20sten May laufenden Jahres 39 Fuder Wein (aber nicht Hospitals-Wein) unter ansehnlicher Bedingung dem Mehrstbiethenden überlassen und zugeschlagen werden, als:

Rinheimer	10	Fuder	88er.
Dit.	7	—	87.
Graacher	8	—	88.
Berncasteler	2	—	88.
Neumagener	3	—	88.
Erittenheimer	6	—	88.
Dit.	3	—	87.

Lusthabende belieben sich am besagten Tage Nachmittags 1 Uhr im Hospital einzufinden.

Bei der Expedition des Beobachters zu Stuttgart kommt auf Subscription heraus: Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhundert zu Wasser und zu Lande unternommen worden sind. Dies interessante Werk wird in einem gefälligen Gewande und in gedrängter Kürze Auszugsweise enthalten: 1) Die merkwürdigsten Reisen längs den Küsten von Afrika hin, und in das Innere dieses Erdtheils; 2) die merkwürdigsten Reisen nach Ostindien; 3) die merkw. Reisen durch Asien; 4) die merkw. Reisen nach Westindien; 5) gegen den Nordpol, nach Nordwesten und Nordosten; 6) die merkwürdigsten Reisen um die Erde und nach Südindien; und 7) die merkwürdigsten Rei-

sen durch Europa. Dabei werden auch die Nachrichten älterer Reisebeschreiber mit neueren verglichen, erläuternde Anmerkungen und kurze Schilderungen des heutigen Zustandes der Länder angehängt. Alles wird nach den Ländern und nach der Zeitfolge geordnet. Dies ganze Werk wird aus höchstens 24 Bänden bestehen, jeder zu 24 Bogen in Octav, sauber gedruckt und mit einem feinen Kupfer geziert. Der Subscriptionspreis eines solchen Bandes ist ein Gulden rhein. oder 14 Ggr. sächsis. Um mehrerer Bequemlichkeit willen wird jeder Band in 2 Hefte abgetheilt. Findet sich bis Ende Julius d. J. eine gehörige Anzahl Subscribenten, so wird sogleich mit dem Drucke angefangen, und alle 6 Wochen ein Hest geliefert. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt. Die Subscription ist nur bis zur Erscheinung des zweiten Bandes offen. Nachher wird der Preis erhöht. Wer subscribirt, verpflichtet sich nur auf einen Band. Man kann in allen Buchhandlungen, Intelligenz-Komptoirs und auf allen löbl. Postämtern auf dies Werk unterzeichnen. Briefe und Gelder müssen Postfrey eingesandt werden.

Es ist eine Broschüre zu Paris erschienen unter dem Titel: Anklage des Herrn Rutledge gegen den Herrn Necker. In dieser Schrift wirft der Verfasser dem Finanzminister die Uebel vor, welche aus seiner Finanzverwaltung entstanden, und glaubt so gar, Herr Necker wäre unfähig die Finanzen eines so großen Staats, wie Frankreich ist, zu führen. Madame Necker wird auch darinne vieler Intriquen beschuldigt, und Herr Rutledge sagt, daß sie sich öfters mit ihm berathschlaget, um ihren Mann zum Minister zu machen. O Undankbarkeit!

Politische Satyr

Der Todten

über

Die Engländer

Im Jahr 1790

Nr. 18.

Freitag den 30ten April.



Non, Leopoldus non timet, neque Turcas, neque Borussos; — accumulavit opes in cordibus Subditorum, & Fortitudinem in animis. Hungari! hostes minantur, extrahite acinaces, repetite sculpta æternitati verba: moriamur pro Rege nostro — Leopoldo!

Ueber Ungarn,

Eine Zeitung,

Der Tapferkeit der Ungarischen Nation gewidmet.

Es war Frühling, die Natur sproßte Reichthum hervor, goldene Blumen zierten die Fluren, die Bäume ahmten spottweis dem Schnee nach, und überzogen sich mit weisser Blüthe. Die Göttin Flora wandelte im Elys

saum mit fröhlichem Gesichte einher, und kündigte ihre Wohlthaten der Oberwelt an. Aber ach! der Gott des Krieges tratt die Blumen mit Füßen, und stieß die gute Flora von sich. Er gieng in den Tempel des Ruhms, schrieb mit eisernem Stichel auf die Tafel der Schicksale: — Es ist Krieg!

Die Geister lasen es, und seufzten. Die Fama poesaunte Verheerungen an. Merkur erzählte, daß Preussen und Pohlen mit mordenden Instrumenten einhermarschieren; der Tod nahm seine Sense, richtete sich auf, und Charon ließ sein Schiff verbessern, um die Helden des Kriegs überschiffen zu können.

Der ungarische König Stephan gieng ruhig einher, aber das Kriegsgeschrey brachte seine alte ungarische Tapferkeit in Flammen. Er nahm seinen Zepher, bat den Merkur, ihn in die Oberwelt zu übertragen. Sie flogen und hielten über Hungariens Gefilde an. Der fromme König stellte sich über die Festung Offen, und sprach mit tapferem Eifer zu den Ungarn:

Tapfere Nation!

Höret meine Stimme, es ist die Stimme eures Königs; erinnert euch an euren König Stephan, und Höret mich an!

Es war eine Zeit, und diese Zeit war Anfangs des 14ten Jahrhunderts, wo der ungarische Zepher über Siebenbürgen, über die Moldau, über die Wallachen, über ganz Kroatien, über Bosnien, über Dalmatien, über Serbien, und über Ungarn wehte. Schlaget eure Geschichte auf, o Ungarn! diese Länder beherrschte damals eurer Zepher. Ach wer hat ihn abgebrochen?

Erinneret euch an den Sohn des Caroberts, an Ludwig den Großen. Er war groß, und kaum erinnert sich die Nachkommenschaft seiner Größe. Saget mir, o Ungarn! kennet ihr noch den Soliman? diesen grausamen Ueberwinder eurer Größe? — Doch nein, er hat eure Größe nicht überwunden; innerliche Kriege haben ihm den Weg in euer Land gebahnt.

Leset die Geschichte eurer Tapferkeit, eures Landes mit Aufmerksamkeit durch. Warum haben die Ottomanen über euch gesiegt? — Ach, gestehen wir es — weil ihr unter euch uneinig waret.

Weinet ihr nicht, wenn ihr euch die unglückliche Niederlage eueres guten Königs Ludwigs des Zweyten bei Mohatz 1526 vor Augen stellt? Flammen euere Herzen nicht nach Rache, wenn ihr diese Stelle in eurer Geschichte leset? — Ach Ungarn! diese Niederlage war eine traurige Folge eurer innerlichen Unruhen unter den Ladislaen und Corvinen. Ludwig der Zweyte regierte über euch, da euere Tapferkeit von innerlichen Unruhen entnervt war.

Leset weiter euere Geschichte. Wer hat Mahomet dem 4ten den Weg bis nach Wien gebahnt? Welche Unterjochung im 1683sten Jahre? — Ach! euere innerlichen Unruhen waren Schuld daran; ich will die Urheber dieses Unglücks nicht nennen, die Ruinen in euerm Lande zeigen sie euch noch bis heute an.

Aber leset und kombiniret mit Thaten euere Geschichte. So wie die Uneinigkeit euch zu türkischen Sklaven machte, eben so that die Einigkeit Wunder der Tapferkeit, und der Größe.

Ludwig der Grosse vergrößerte euer Reich, und war es Wunder? — ihr waret unter seiner Regierung einig. Dies war das goldene Alter Ungarns, und dieses Alter dauerte, ach! — nur 40 Jahr.

Doch was soll ich entfernte Beispiele suchen? Maria Theresia lebt noch in euren Herzen: ihr habet sie gekannt, gesehen zu Presburg, da sie euren künftigen König auf den Armen hielt; da sie euch von Freunden verlassen, von Feinden verfolgt, um Hilfe anflehete. Damals waren euere Herzen vereinigt, ihr habet feyerlich, mit gezogenen Säbeln — versprochen: für euren König! — Theresia — zu sterben; und (o süße Erinnerung für euere Herzen!) ihr habet Wort gehalten, ihr seyd einig geblieben, ihr seyd kaum im Felde erschienen, und — schon wurden die Feinde eurer Königin, die über euere Herzen herrschte — geschlagen. Welche angenehme Erinnerung! — ach! fremde Nationen fühlen diese Wonne, was muß ein Ungar empfinden? — Ach! er muß empfinden, er muß aus der Geschichte seines Landes schließen, daß der ungarischen Tapferkeit Niemand jemals widerstehen konnte, wenn die Nation einig war.

Die Natur hat in euerm Lande zeigen wollen, was

sie vermag, und wie weit sie es mit ihren Gaben bringen kann. Sie hat in euerer Erde Gold, Silber, Salz und alle Metallen gelegt. Sie hat aus euerer Erde Getraide, Wein, Obst, die kostbaresten Pflanzen hervorragen lassen. Sie hat eueren Körper stark, gerade, hoch; eueren Geist mit allen wissenschaftlichen Anlagen zusammengeformt. Ueberschaut den ganzen Erdballen, zeigt mir eine Gegend, wo die Natur ihre Gaben so reich ausgeschüttet hätte, wie bei euch? — Ihr seid also von der Natur zum Glück bestimmt.

Wer hat also bishero dieses Glück gehindert? — Ueberschaut euer Land; — die schönsten Flüsse befeuchten euerre Erde, schlängelnd führen sie den Tribut euerem Hauptflusse — der Donau zu. Und dieser Hauptfluß — ist er für euch? — nein, er senkt unter dem tyrannischsten Joch der Osmanen. Ihr habet den schönsten, den schiffreichsten Fluß von Europa, und ein Sultan in Konstantinopel gebietet aus seinem Serail, daß ihr die Wohlthaten eueres Neptuns nicht benutzen dürfet. — Und dieser Sultan findet Freunde unter den Christen, die ihm fernenhin zu gebieten helfen wollen, damit ihr aus euerem Hauptfluß keinen Nutzen ziehet? Was fühlen euerer Herzen bei dieser Politik? Seid ihr Ungarn? Ach ja, ihr seid es — die tapferen Ungarn von Lheresienszeiten.

Ja, ihr seyd Ungarn, ihr werdet zeigen, was Ungarn vermag in Leopoldszeiten. Ihr werdet euren König sehen; er wird jene Krone aufsetzen, die ich getragen habe. Er wird über euerer Herzen regieren, dann sein Reichthum ist in den Herzen seiner Unterthanen. Ihr werdet ihn sehen, ihr werdet hören, wie standhaft er mit seinen Feinden spricht. Er fürchtet sie nicht, weil er euerer Herzen regiert, weil er weiß, was ihr vermaget, weil er euerer Tapferkeit kennt. — Habet ihr nicht Theresia aus den Waffen fast aller Europäischen Mächte herausgerissen? O was werdet ihr thun, da euer König den Hauptfeind schon zurückgeschlagen, und da er in dem Kriege mit der Pforte nur die Zurückgabe der ungerecht entrissenen Länder, die Freiheit eueres Hauptflusses, und euer einziges Glück sucht? — Moriamur pro Rego nostro — moriamur pro Patria!

Aber meine Freunde, meine Ungarn! ich sehe in ei-

nigen euerer Herzen einen Groll gegen die Deutschen. Sind diese Deutschen nicht Kinder eueres gemeinschaftlichen Vaters? sind sie nicht euere Brüder, euere Freunde? gehorchen sie nicht dem nemlichen Zepter eueres Königs? nicht die Kleidungsart unterscheidet die Menschen, sondern die Gesinnungen. Sind die Oesterreicher, die Böhmen nicht euere aufrichtige Brüder? habet ihr nicht gesehen, wie sie bei Belgrad, bei Martinsburg für euere Herden gefochten? — Leset euere Geschichte; wer hat Mahomet den 4ten Anno 1683 aus euerm Lande weggetrieben? war es nicht Karl der 5te von Lothringen? waren es nicht die deutschen und polnischen Truppen mit euerm Ueberbleibsel vereinigt? — Und was ist ein Laudon, ein Koburg, ein Hohenlohe in eueren Herzen? bewundert ihr nicht die Tapferkeit der deutschen Helden? — O nein so unedel denkt kein Ungar. Er sucht das Herz nicht in langen oder kurzen Hosen; — er sucht und findet es auf dem rechten Fleck.

Nur die Einigkeit hat euch allezeit über andere Nationen erhoben, wie euch euere Geschichte hinlänglich belehrt. In der Einigkeit seyd ihr unüberwindlich. Wollt ihr mit eueren deutschen Brüdern nicht einig seyn? Gestehet es aufrichtig, haben die Deutschen gegen den Feind nicht tapfer gefochten? O meine Freunde! höret die Stimme der deutschen Soldaten, die ihr Leben in euerm Lande aufgeopfert; höret sie! sie reichen euch die Hand aus dem Grabe; sie nennen euch Brüder, sie bieten euch ihre Freundschaft an; sie machen sich einen Ruhm daraus, daß sie euere Feinde besiegt haben! — Ach umarmet sie; lebet mit ihnen einig; — doch was sage ich? euere Herzen, euere edlen Gesinnungen sind mir Bürge dafür: ein Ungar denkt edel, was brauche ich mehr zu sagen?

So sprach der König Stephan; — gab seinen Befehl über Ungarn, und kehrte ins Elbsäum zurück.

Unterdessen! sprachen die Geister im Reiche der Todten von der französischen Revolution. Ein französischer Patriot warf dem Verfasser der Todtengespräche vor, daß er in seinem Blatte einige besondere Widerstrebnungen des Volks als ein allgemeines Unglück Frankreichs beschreibe. — Er sollte sich also rechtfertigen, und keine partikulara

Zufälle, die bei jeder Revolution verwebt sind, als allgemeine Unglücke melden. — Oja, dies ist seine Pflicht, dies soll er thun.

Ich will also die erste beste Provinz Frankreichs nehmen, und unpartheiisch beobachten, was die Freiheitsfabricke der 1200 zu Paris sitzenden Freiheitsfabrikanten ausfabricirt hat. Zum Beispiel: ich nehme die Provinz Bretagne. Was ist da geschehen? — Bis den 27sten Februar sind allda 42 Schlösser geplündert, verheert, und gesengt worden. Ich kann sie alle hernennen, ich habe die Liste davon. — Wie könnte die Grausamkeit allgemeiner werden?

Weiter — ich übersehe Languedok; was ist da geschehen? Herr von Barras ist in Gegenwart seiner schwangeren Frau, die darüber gestorben ist, in Stücke zerhauen worden. — Herr von Montresan ist todtgeschossen worden, nachdem er seinen Schwiegervatter erwürgen sehen mußte. — In der Franche Compté zwang man die Dame Battily, mit der Hacke auf dem Haupt allen Beneficien ihres Guts zu entsagen; die Dame Liffenay mußte das Nemliche thun, da ihre Töchter mißgehandelt auf ihrer Seite in Ohnmacht lagen. — Der ehrwürdige Greis von Ormenau, lahm an allen Gliedern, wurde aus seinem Schloß ausgeworfen, von seinen Töchtern aufgehoben, und nach Basel mit Tode ringend übertragen. — Der Graf Montesu und seine Gemahlin sollten in einen Teich geworfen werden, haben sich aber gerettet. — Der Baron Montjustin wurde zwey Stunden lang in einem Brunnen gehangen, wobei die Bauern deliberirten, ob sie ihn nicht gänzlich ersäufen sollten. — Der Graf Lalleman, die Herzogin von Tonnerre, der Ritter Umbeli sind aus ihren Schlössern geschleppt, und in einen Misthaufen vergraben worden, da die Bauern unterdessen frohlockend um sie herum tanzten. Dies sind Fakta, die alle menschliche Herzen rühren müssen. Welcher Schauer!

Welche Injurien hat man nicht auf den Prinzen Lambest geworfen? dieser Prinz, dem Lothringischen Stamme angehörig, verdient eine Rechtfertigung. Der Fall wegen welchem er beschuldigt wird, ist folgender: — Er war bei der Prinzessin von Baudemont, seiner Schwägerin, da man ihm meldete, daß auf dem Plaze des Pas

lais Royals geschossen war, und daß in dem Thuilleriesgarten das Volk Rotten machte. Er stieg mit seinem Adjutanten zu Pferde; stellte sich auf die Spitze eines Wikets von seinem Regiment; ließ auf den Platz von Vendôme marschieren, wo er Halt machte, und an den General Benseval schickte, wie er sich verhalten sollte. Der Baron Benseval schickte ihm den Befehl, zu ihm auf den Platz Ludwigs des 15ten zu marschieren; dies geschah. Der General befahl ihm hernach auf die in dem Thuilleriesgarten versammelten Volksrotten zu marschieren, und sie mit der Kavallerie zu chargiren. Er marschirte; das Volk warf Steine auf seine Leute; eine Frau fiel mit einem Kinde auf der Brücke. Der Prinz ließ Halt machen, ließ die Frau aufheben; unterdessen fiel ein Regen Steine auf ihn und auf seine Leute. Er kam endlich in den Thuilleriesgarten, die Soldaten waren wüthend. Er sah, daß die Volksrotten zum Widerstehen bereit waren; er sah, daß seine Soldaten einhauen wollten; er kommandirte also die Rückkehr; aber ein bei der Brücke stehender Mensch wollte dieselbe aufziehen, und die Soldaten hindern, zurück zu kehren. In dem ersten Eifer ritt der Prinz auf diesen Menschen zu, gab ihm zwey Hiebe mit dem Sabel, so daß die Brücke wieder herabfiel, und die Truppen abziehen konnten. Dieser Mensch ist weder todt geblieben, weder gefährlich blessirt worden; und diese zwey Hiebe werden dem Prinzen als ein Verbrechen der beleidigten Nation angerechnet? — Hätte er diesen Menschen an dem Aufziehen der Brücke durch diese paar Hiebe nicht gehindert, so wären die Soldaten, die von Wuth grimmten, auf die 1200 Menschen, die in dem Garten waren, hergefallen; und ohne Zweifel wäre ein grausames Mordeln erfolgt. Der Prinz hat also durch diese zwey unschuldige Hiebe vieler hundert Personen Leben gerettet, und man macht ihm Vorwürfe der aristokratischen Grausamkeit? Herr verzeihe ihnen, dann sie wissen nicht was sie thun.

Ich will hier mit einem Engländer schließen: — „Ich sehe die Karte von Europa“, sagte letzters Herr Burke, „ich finde einen leeren Platz darauf auf der nemlichen Stelle, wo vorher Frankreich — da es noch ein vernünftiges Ding war — stand. Es ist nichts leichter als zersören, aber es ist schwer — aufzubauen. Unsere englische Revolution von 1688 kann in keinen Vergleich mit

„Frankreich kommen; wir hatten eine Konstitution, und
 „wir haben sie nur vollkommen gemacht. Aber Frankreich fa-
 „bricirt an einer neuen. Unterdeffen sind Geseze, Religion,
 „Gebräuche, die allgemeine Ordnung übern Haufen ge-
 „worfen. Thörichte Architekten! wisset ihr nicht, daß die
 „Gravitationskraft unendliche Schwere herabwelzen läßt,
 „und daß man ungeheuere Maschinen erfinden muß, um
 „nur einen Theil dieser Schwere wieder zu heben? —
 „Eine blutige, wilde, tyrannische Demokratie ist die ab-
 „scheulichste Regierungsart auf der Erde!!!“

B i o g r a p h i e.

Stephan der Erste, König von Ungarn, succedirte seinem Vater Geisa auf dem ungarischen Thron Anno 997, und starb zu Offen Anno 1038. Unter dieser Regierung ungefehr um das Jahr 1000 nahmen die Ungarn die Christliche Religion an. Pabst Sylvester der Zwyente, oder sein Nachfolger (dieß ist noch ungewiß) machte den Stephan zum König, und weil dieser Monarch sich die Verbreitung des Christenthums sehr angelegen seyn ließ, so bekam er den Titel eines apostolischen Königs. Der Pabst hat die königliche Krone durch einen gewissen Astritus an St. Stephan geschickt, und dieß ist jene Krone, die der selige Kayser Joseph nach Wien, hernach aber wieder nach Ungarn übertragen ließ. Mit dieser Krone werden die ungarischen Könige gekrönt. Es war eine Zeit, wo der römische Hof einen Tribut aus Ungarn verlangte, weil er dem Beherrscher Ungarns den Titel eines Königs gab; und es war wieder eine Zeit, wo die Könige in Ungarn das Recht alle Beneficien zu vergeben behauptet hatten, weil sie den Titel eines apostolischen Königs erlangten. — Stephan war ein guter König: er machte weise Geseze für sein Land, war fromm und eifrig im Christenthum, regierte sanft, und starb als ein Heiliger unter den Königen, und unter den Christen. Das Andenken dieses frommen Monarchen ist den Ungarn heilig; — ein Beweis, daß gute Regenten ein ewiger Trost, eine heilsame Erinnerung dem menschlichen Herze verbleiben; und auch ein Beweis, daß die Ungarn ein dankbares Volk sind, weil sie die Wohlthaten und die Verdienste ihrer guten Regenten auch in der Nachkommenschaft zu schätzen wissen.

Fünf und dreyßigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 1sten May 1790.

Politische Satyren.

„Es ist ein kleiner Zettel den politischen Ges-
„sprächen der Todten beigelegt worden, der die Er-
„klärung des Kriegs erhielt. Nun findet sich, daß
„diese Erklärung noch nicht geschehen. Also kann
„dieser Zettel statt des Reichzettels dienen für
„diejenigen, die keinen haben, und damit ist die
„Sache wie vorhero.

Wien vom 22sten April.

Ein Extrablatt in Wien bestätigt die Ergebung von Orsowa. Bartenstein, der den Blockus dirigitte, hat das große Kreuz, und Muerberg das Theresienkreuz erhalten. Die meisten Offiziers, die dabei waren, sind um einen Grad avancirt, und die Unterofficiers und Soldaten, die auf dem Berge Allion waren, haben eine Belohnung am Geld empfangen.

Es rauscht eine sonderbare Nachricht in Wien. Man sagt, der Erzherzog Franz werde sich mit einer englischen Prinzessin vermählen. — Der Herzog von York hat an Leopold geschrieben, und danket ihm für die Güte, mit welcher ihm der Toskanische Großherzog vor einigen Jahren zu Florenz begegnet. Er sagt zugleich in seinem Schreiben, daß er die Güte seines Vaters, des

König von England auf das möglichste rege machen werde, damit Oesterreich in keinen Krieg mit Preussen verwickelt seyn möchte.

Die Ungarn lassen sich zur Krönung viele Zischmen (ungarische Stiefeln) zu Wien machen. Es gibt Zischmen von 5000 Gulden, bis auf 6 Dukaten. Alle Diamanten und Perlen werden jetzt auf den Zischmen glänzen. — Das wird eine Pracht seyn!

Trier vom 26sten April.

Für die österreichischen Truppen zu Luxemburg ist vorlängst eine ansehnliche Parthie Getreide in dem Reiche angekauft worden, welche größtentheils alsogleich nach Luxemburg transportirt wurde. Nur ein kleiner Theil ward wegen dem niedrigen unfahrbaren Wasser einweilen in Trier niedergelegt. Allein auch diese minder beträchtliche Niedertage ward von Seiten der hohen Chur Trier nicht zugegeben, sondern die Verfügung getroffen, daß alles österreichische Getreid von Trier weg ins Luxemburgische verschaffet, und nur bloß soviel davon zur Schonung der Trierischen Unterthanen daselbst zurückbelassen wurde, als zum Unterhalt der durchziehenden Truppen äußerst erfordert wird.

Brüssel vom 26sten April.

Ueber Seine Excellenz den Feldzeugmeister Van der Mersch wird jetzt ein Kriegs-rath gehalten, und seine Heldenthaten untersucht.

Sonst ist bei uns nicht viel neues. Vermuthlich wird sich unsere Politik auf die alte Leyer wenden, und dann: — Wir waren doch rechte Narren!

Lüttich vom 27. April.

Bei uns ist lauter Krieg. Gott Mars muß wirklich lachen, wenn er uns sieht. Wir wollen uns gegen die Reichs-executionstruppen wehren. Ei, ei!

Die Reichskammer von Wehlar donnert mit Gerechtigkeitskeilen auf Lüttich. Es sind wieder Pfälzer

angekommen ; nächstens kommen die Mainzer u. —
Schwere Kriegszeiten !

Koncentrirungs - Stationen
der aus Ungarn nach Mähren gezogenen Armee
Infanterie. Kavallerie.

Orth.	Regiment.			
Friedeß	Grenadiers.	1	Neutischau Haddiß	5
Leipniß	dito	5	Meseritsch Zeschwitz	3
Oßfeß	dito.	4	Bistritz Modena	4
Kofor	dito.	4	Holeschau Anspach	3
Hüllein	Toskana Karl	2	Freistädtl Burmser	4
Markowiz	dito. Ferd.	2	Preblitz Lobkowitz	4
Elumaczov	Deutshm.	2	Kosteletz Nassau	3
Mogetin	Pelegriini	2	Konitz Kavanag	3
Nemschitz	Thurn	2	Littau Kanfer	4
Klenowitz	Klebeck	2		
Evanowitz	Neugebauer	2		
Wischau	Brechenville	2		
Prosnitz	Kallenberg	2		
Ollmütz	Colloredo W.	2		
Neustadt	Revenhüller	2		
Wisternitz	Kaprrara	2		

Generals.

Hauptarmee zu Kremsir.

F. M. Fr. Laudon.

F. Z. M. Botta, de Ligne, Browne.

G. d. E. Rinski Jos. Burmser.

M. M. L. Reiski, Terzi, Klebeck, Waldeck, D'alton,
Lilien, Harncourt.

Huff.

G. M. Fr. Würtemberg, Starai.

Schmachers, Brunner.

Provera, Lilien, Melas, Kolonitsch,

Einsiedl, Kospot,
 Boros, Wernick,
 Wendheim, Draßgoizi,
 Niehbach, Türkheim,
 Ezeralem.

Reserve - Artillerie in Olmütz

Wenn man die Landkarte von Mähren ansieht, so erscheint, daß der rechte Flügel dieser Armee in dem Preßrauer, und der linke in dem Olmüßer Distrikt stehen, daß dieser über Zwittau mit der böhmischen, und jener über Teschen mit der gallizischen Armee sich verbindet, deren Bestandtheile mit nächstem nachgetragen werden sollen; einstweilen kann man nur sagen, daß solche aus 8 Grenadier Bat. 23 Infanterie Regimenter und 10 Kavallerie - Regimenter bestehen: Croaten, Jäger und Freikorps nicht mitgezählt.

Nürnberg vom 27sten April.

Der Fürst von Thurn Taxis soll vom König Leopold ein sehr schmeichelhaftes und rührendes Schreiben erhalten haben, worinn ihm nicht nur auf dem Fall, daß das Erzhaus Oesterreich die Kaiser Krone wiederum erlangen würde, das Prinzipalkommissariat zugesichert, sondern noch eine sehr erhabene Ehrenstelle vorgeschlagen wurde. Der Fürst reiste den 6ten April nach Dischingen ab, und der Erbprinz wird mit seiner Gemahlin in einem Monat nachfolgen.

Von der Maas vom 27sten April.

Die patriotische Armee von Lüttich hat sich auf den Marsch gesetzt, um die Exekutionstruppen von den Grenzen des Lütticher Landes abzuwehren. Der erste General dieser Armee ist der Ritter Doncel, der sie auch kommandirt. Sie soll schon über 5000 Mann enthalten, die im Felde stehen. Diese Expedition macht viele auf den Ausgang neugierig, ob nemlich etwas zu lachen oder zu weinen gehen wird.

Geheimer Brief = Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

Nra. 18.

Mitrowitz den 5. May. 1790.

An Johan Kaspar von Herkberg, Preussischen General Major ins Reich der Todten.

Deutschland am 5ten May.

Dein Name, Herkberg! wird heutiges Tags mit Ruhm und Würde ausgesprochen; es ist der Name des ersten politischen Mentors in Europa, des Ministers in Preussen. Er hält die politische Waage in der Hand, hänft den alten preussischen Ruhm darauf, um ein Gleichgewicht zu erzwingen. Welche Reihe von glorreichen Jahren auf dem Horizon der preussischen Politik! Alle Nationen von Europa erheben ihre Häupter, sehen nach Berlin hin, und erwarten das große Entscheidungs-Wort — Krieg oder Friede.

Die Tage der Osmanischen Herrlichkeit sind verfinstert; die Tage, wo Oczaow, Belgrad, und Bender fielen; der Tag, wo Koburg die Türken bei Martinsflie wie Fliegen schlug, — diese Tage sind die Tage der Osmanischen Schande, in welchen die Furchtbarkeit der Türken verschwand, und in welchen das Europäische Gleichgewicht ganz auf die Oesterreichische und Russi-

sche Seite sank. Es sind Tage, die den politischen Kalender in Verwirrung setzen; Tage, welche den preussischen Hof zur Vertheidigung der Herstellung des Gleichgewichts zwingen. — Halb Europa steht in Waffen, und wartet auf den letzten Schlag.

Welche schöne Ausichten hatten die Türken im ersten Feldzuge? Man las in allen Blättern, wie der Tod die österreichische Armee mit seiner Sense verfolge; die halbe Armee ward im Spital; die Türken stürzten mit Wuth vom Berg Allion, droheten Tod, Verheerungen. Damals nannte ein preussischer Minister zu Warschau in einem Manifest die türkischen Waffen: glückliche Waffen; das Uebergewicht schien sich auf die türkische Seite neigen zu wollen. Aber diese Architektur war ohne Grundstein angelegt; ein Potemkin, ein Laudon, ein Koburg hoben ihre Heldenhäupter auf, — und gleich lag das ganze türkische Gebäude — in Trümmern. — Nun ist Orsowa ergeben; Widdiu wird belagert; die Donau ist frei; das Bannat ist für die Türken unzugänglich; Potemkin hält Barua eingeschlossen; ach! die ganze Truppenkette, die sich vorher auf 200 Meilen ausdehnen mußte, liegt jetzt in einem Klumpen in Bulgarien beisammen, und von da sind nur 25 Meilen — nach Konstantinopel, wo im Januar der Allianztraktat mit Preussen geschlossen ist worden. Man denke!

Preussen hält deunoch die politische Waage in der Hand, aber Rußland und Oesterreich wollen sich nicht darauf wiegen lassen. Dann Briefe aus

Wien vom 25sten April

sagen, daß am 18ten ein preussischer Kourrier zu Wien angekommen, der einen Waffenstillstand mit den Türken auf 6 Wochen anboth; — nicht sechs Tage — soll er zur Antwort bekommen haben. Diese Staudhaftigkeit läßt also einen Bruch befürchten; — bis am

5. May soll alles entschieden seyn, ob Krieg oder Friede daraus entstehen.

Noch soll Oesterreich auf seinem ersten Wort harren, den Passarowitzer Frieden, und Ehotzum mit der Raja fordern. Sollte aber noch ein Feldzug fort dauern, so will man von dieser Seite weit härtere Bedingungen zum Frieden vorschreiben.

Auf der anderen Seite sieht man, daß vielen Mächten daran liegt, den Frieden herzustellen. Der Petersburger Hof soll an einer Bekehrung Schwedens arbeiten. Man macht ihm Propositionen, und sonderbar wäre es, wenn die Möglichkeit, daß Schweden sich mit Rußland vereinigen könne, zur Existenz käme.

Der Ritter Keith, englischer Gesandte zu Wien wiederholt es täglich, daß sein Hof für den Frieden stimme. Unterdessen sagt man, daß England mit Oesterreich an einem Handelstractat arbeite. O großer Friede! welche Wahrheiten enthalten deine Schriften! — du hast darinne den Engländern Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Die ungarischen Stände haben beschlossen ihrem König Leopold, so bald die Ordnung vollzogen wird, auf ihre eigenen Unkosten 24tausend Mann Kavallerie, ganz ausgerüstet, anzubieten.

Es werden noch aus Ungarn — ach welche Pflanzschule von Soldaten! — 13 Bataillons und 11 Divisionen ausgezogen, abgerichtet und nach Mähren geschickt.

Man erkennt jetzt, welchen wesentlichen Dienst Joseph der Zweyte, und Laszi der Monarchie geleistet haben, da sie die zwei neuen Festungen in Böhmen aufgebauet, und da sie in Croatien eine Soldaten-Pflanzschule angelegt, wo jetzt über die gewöhnlichen regulirten Regimenten noch 60tausend Mann aufgewachsen sind, welche, gleich einer Miliz, wohl exercirt, auf jeden Wink i Marsch gesetzt werden können.

Um hinlängliches Geld auf alle Fälle im Vorrath zu haben, wird die Wiener Bank ein Anlehen zu 5 procento eröffnen.

Aber ungeachtet dieser finstern Ausichten macht Preussen, auf seine Größe gestützt, fürchterliche Zubereitungen. Briefe

von der Elbe vom 25ten April
enthalten folgende Vorkehrungen:

Der Berliner Hof hat alles Mögliche unternommen, um allen anderen Höfen zu zeigen, daß er uneigennützig seye, und daß er nichts verlange, als das Gleichgewicht von Europa zu erhalten. Man sieht aber, leider! daß Niemand unsere gemeinnützige Sprache verstehen wolle; daß jeder seine Nebenabsichten dabei zu Staube ziehe; daß unsere Aufopferung für das Allgemeine Niemanden einleuchte. In dieser finstern Lage der Sachen müssen wir alle unsere Kräfte in unserem, durch so viele Jahre glänzenden Ruhm und Würde concentriren. — Die Zubereitungen sind schrecklich, die Animosität ist fürchterlich.

Die Niederländer und die Lütticher bahnen einen offenen Weg zu der so genannten Pfaffenstraße: so nannte sie der große Friedrich. Ob sich unser Hof der, nach Lüttich, und durch Lüttich nach Brabant marschierenden Armee in Weg stellen werde, ist noch nicht bekannt. Gewiß ist's unterdessen, daß zu Wesel Magazine aufgehäuft werden; daß bei Duisburg ein Lager angestückt ist; daß 10tausend Mann allda zu stehen kommen, und daß, wenn der Krieg ausbricht, von dieser Seite mit Vereinigung der Brabänter ins ganze Reich der Weg offen steht. — Bei großen und gefährlichen Ausbrüchen sind die heroischen Mittel die besten. Sterben oder Siegen ist der Helden Wahlspruch. Aber der Tod kommt manchmal Vielen theuer zu stehen. In Zeit von

vierzehn Tagen wird es sich aufklären, welchen Antheil unsere Politik an der Lütticher Execution nehmen werde. Wir wissen es, und jeder, der nur ein wenig den Gang der Dinge combinirt, weiß, daß die Oesterreicher im Luxemburgischen zugleich mit den Reichsexecutionstruppen in das Lüttichische und in das Brabantische einfallen wollen. Die Sachen sind gut combinirt, aber unseren Einsichtsvollen Männern nicht unbekannt. — Bald wird der Vorhang aufgezo- gen, und dann? — man denke sich holausend Mann, die von den Ufern des Meers einen großen Theil Deutschlands überschwemmen, und den Weg bis nach Basel offen haben. Welche Zweige der Truppenvermehrung! welche Pflanzschule von Menschen zur Vergrößerung einer Armee! welche nützliche Rettungsmittel zu großen Unternehmungen! — Aber noch ist ein Strahl, der durchdringt, und wodurch die Sassa einen wohlthätigen Frieden einhaucht.

Lüttich vom 1sten May.

Der Sekretair des Kongresses von Belgien, Herr Van Cuyen, Olini Großpönitentiaris, war in Lüttich. Andere behaupten, daß auch Van der Noot allda gewesen. Warum? was haben sie da gethan? — Dies kann sich jeder einbilden. — Also eine neue Allianz — von der Maas an bis nach Babylon. — Eine weitzragende Allianz!

Brüssel vom 28sten April.

Man spricht sonderbar hier von der Verhaftnehmung Seiner Excellenz des Herrn Feldzeugmeisters Van der Mersch. Einige behaupten, er hätte sich mit 5000 Truppen an die Oesterreicher ausliefern wollen; man hätte aber einen Brief von ihm aufgefangen, der zwar sehr hieroglyphisch lautet, der aber doch die Verräthercy aufdeckt. Andere sagen, er hätte die Partie des Volks angenommen, und wäre der Gerechtigkeit und dem Konz

groß zuwider gewesen. In der Ungewißheit dieser großen Begebenheit ist kein anderer Rath, als sich an den Herrn Großpönitentiarium zu wenden, um von ihm die politische Weicht des Bau der Merisch zu erfahren.

Aus Tanagerleo schreibt man, daß sich die Jäger im Großrechain im Limburgischen gegen ihre Officiere entpörr haben, und daß die patriotische Garnison von Herve mit Kanonen gegen sie marschirt.

Lüttich vom 30sten April.

Zwey von den hiesigen Domherren, welche sich nach Aachen geflüchtet hatten, sind dieser Tage durch ein Korps unserer Nationaltruppen einige Stunden von hiesiger Stadt angehalten, und hiehin überbracht worden. Sie haben zwar Freyheit, sich in ihren Häusern aufzuhalten, werden aber bis auf näheren Befehl scharf darin bewacher. Wenn wahre Eintracht unter unserer Nation herrschte, so würden die anrückenden Exekutionstruppen es mit einer so zahlreich entgegen gesetzten Uebermacht schwerlich aufnehmen dürfen: allein es steht zu befürchten, daß ein großer Theil der Nation, der für die Sache des Fürstbischofs noch gut gestimmt ist, sich auf die Seite der Exekutionstruppen schlagen werde. Die Zeit wird ein mehreres davon lehren.

London vom 24sten April.

Gestern hatte der österreichische Gesandte an unserm Hofe eine Aud'enz bei der Königin. So wenig als die Audienzen manchmal bedeuten, so auffallend muß diese Audienz seyn, wenn man alles, was gesagt und gemuthmasset wird, zusammensetzt, und eine Vermählung daraus macht.

Auszug aus dem Staatsbothe von Köln

unter dem Artikel — Wien vom 24sten April.

„Bekanntlich war unser erhabene Fürst. Staatskanzler von Kaunitz noch vor dem siebenjährigen Krie-

„ge der eigenthümliche Besitzer, der den ehemaligen Grafen von Ostfriesland (*) angehörigen Güter; diese wurden ihm aber in gemeindtem Kriege von Friedrich dem Einzigen entzogen. Eben so bekannt ist es auch, daß lange nachher der höchstselige König dem Fürsten eine beträchtliche Summe zur Schadloshaltung angeboten, die letzterer aber mit verschiedenen Weisäßen, und Vorbehalten ausgeschlagen hatte. Nun glaubt man, daß unser Fürst bei dieser Gelegenheit seine gerechten Ansprüche neuerdings geltend machen, und mit aller Macht wird unterstützen lassen.

(*) Reichsgraf Maximilian Ulrich von Kaunitz, Vater des nunmehrigen Fürsten Staatskanzlers, war vermählt mit Maria Ernestina Franziska Gräfin von Ostfriesland, Erbgräfin von Rietberg, Grafen Ferdinand Maximilians von Ostfriesland und Rietberg Tochter. Durch diese Vermählung ist die Grafschaft Rietberg sammt den Ansprüchen auf die Herrschaften Widmund, Esens, und Siedesdorf in Ostfriesland an das gräfliche nunmehr fürstliche Haus Kaunitz gekommen.

Wer politische Syllogismen machen kann, der ziehe eine Konsequenz aus dieser nun entspringenden Wichtigkeit — auf die Anpassungen unseres Weltganges.

Niederrhein vom 1sten April.

Mit großer Aufmerksamkeit sieht man auf die Bewegungen der Preussischen Helden. Unterdessen marschieren die Reichstruppen gegen Lüttich. Die Mainzer stehen schon im Trierischen mit der Artillerie, die Infanterie wird zu Wasser kommen.

Die größte Aufmerksamkeit wird gegen Magdeburg gerichtet. Nehmen die Preussen von da ihren Marsch gegen den Rhein, so rücken die Oesterreicher im Teschnischen ins Schlessien gegen die kleine Festung Kosel, und in Pohlen ein. Die ganze Stellung der Europäischen Armeen ist wie ein Schachspiel: geschieht in einem Orte

eine Bewegung, so bewegt sich von der anderen Seite eine andere Armee. — Vermuthlich glaubt man, daß den Preußen mehr an Schlesiens als an Lüttich gelegen ist, um sie dadurch von allen wichtigen Operationen an der Maas abzuziehen.

So bald die Reichstruppen an Lüttichs Grenzen, und die Oesterreicher im Luxemburgischen zahlreich genug seyn werden, so rücken sie jene gegen Lüttich, diese gegen Namur und die Lütticher Grenzen vor. Ein Manifest an die Brabänder ist schon in Bereitschaft, wodurch sie aufgefordert werden, um sich zu ergeben, oder mit Waffen bezwungen zu werden. — Einige werfen dem Kommandanten des Schlosses von Antwerpen vor, daß er seine Pflicht an die Brabänder verkauft hätte.

Unterdessen bis alles dieses geschieht, muß man sehen, was Preußen thut.

Das Gerücht, welches vor einigen Tagen zu Wien herumgieng, als wenn der Herzog von Braunschweig vom Schlag wäre getroffen worden, ist ungegründet.

B i o g r a p h i e.

Hans Caspar von Hertzberg, General-Major, Chef eines Regiments zu Fuß, Domprobst zu Camin, Amtshauptmann zu Driesen, ward in der Schlacht bei Kesselsdorf durch fünf Kartätschen-Kugeln im 60sten Jahre seines rühmlichen Alters erschossen. Er war aus der uralten Pommerschen Familie von Hertzberg, und ein General, der Kenntniß und Tapferkeit besaß; der den Feldzügen am Rhein, in den Niederlanden, und in Schlesiens mit vielem Ruhme beizewohnet hat. Er besaß die, leider! in unseren Tagen so seltene Tugend der Frömmigkeit; er hielt jeden Tag des Morgens und Abends Betstunde mit seinen Bedienten in seinem Hause.

Sechß und dreyßigste Beilage

zu Potliischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 4ten May 1790.

Ankündigung: Anvol.

imo. Litteratur.

Physikalisch : chymische Beschreibung der Mineral-
quelle zu Godesberg bei Bonn von Ferdinand
Würzer der Arzneigelahrtheit Doktorn. — Bonn
bei Abshoven Universitäts : Buchdrucker 1790.

Die chymische Untersuchung dieser Quelle hinterließ dem
fleißigen Herrn Würzer folgende Resultate:

Fixe Luft	—	16 Kubick
Luftsaures Eisen	—	314 Gr.
Luftsauren Kalch	—	$2\frac{103}{150}$ Gran.
Luftsaure Magnesia	—	$\frac{6}{19}$ Gr.
Kristallisches Minerallaugensalz	—	$7\frac{1}{1}$ Gr.
Gemeines Kochsalz	—	$1\frac{3}{3}$

Dieses ist in einem Pfund dieses Brunnenwassers ge-
funden worden. Also sind dessen Bestandtheile faulnißwid-
rig und stärkend. — Der Verfasser zeigt weiter, wie man
dieses Wasser mit Nutzen brauchen könne. Am Ende des
Buchs ist eine Landkarte beigelegt, welche die Gegend
dieses Brunnens treffend vorstellt.

Anekdote.

Der Prinz D. L... hat zu Wien von einem franz

36ssichen Verfasser aus Paris ein Buch zugeschickt bekommen, worauf unten der Druckort so stand: a Paris aux depens de l'Auteur. Der Prinz las das Buch, fand es nicht nach seinem Geschmack, strich die erste Sylbe des Wortes Paris aus, und schickte es dem Verfasser zurück. Nun lieſt man also ris aux depens de l'Auteur.

2do. Handlungs-Nachricht

In Hamburg ist der Preis des Franzbrantweines sehr hoch gestiegen. Die Handlung nach der Ostsee vermehret sich täglich, und man glaubt, wenn der Krieg ausbrechen sollte, daß Rostock das werden wird, was Ostende im letzten Kriege war.

Nach der dem Unterhause von Herrn Dundos vorgelegten Berechnung der ostindischen englischen Kompagnie resultirt, daß die Schulden derselben sich auf 6,501,385 Pfund belaufen.

3tio Ankündigungen.

Es ist Monat May, die angenehmste Jahreszeit: — sie erinnert jeden kränkenden, jeden wohlhabenden Menschen, auf seine Gesundheit. Dieser will sie wieder herstellen, jener befestigen. Man übersieht Deutschland, man sucht einen angenehmen Ort; — und wem biethet sich nicht das Bad zu Ems dar? — Entfernt vom patriotischen Geräusche, verschönert mit angenehmen Spaziergängen, geziert mit bequemen Wohnungen, begabt von der Natur mit heilsamen Gewässer, — Ems wird dieses Jahr gewiß mit Vorzug besucht. Schon haben hohe Personen ihre Ankunst dahin gemeldet; schon zieht die römische Kayserswahl viele Groſe und andere Personen in die Gegend von Frankfurt, und können diese einen schöneren Wartungsort unterdessen wählen als Ems? Dieser Ort vereinigt für die Gesundheit alles, was Spa und Achen einzeln enthalten: Wasser zum Trinken, und Wasser zum Baden. Ein

niedlicher, ländlicher Redouten Saal reizt durch seine Anlagen zu jener Wonne, die jene Seelen fühlen, welche wohlgeordnete Vergnügen suchen. Bal, Concert, Spiel, Billard und andere Unterhaltungen wechseln darinne ab. Das Städtchen selbst liegt in einem wohnenvollen Thal, worauf höhere Berge und Hügel romantisch hervorragen. Eine Hauptstrasse, die nach Frankfurt führt, bringe häufige Reisende in diese angenehmen Gefilde. Der Fluß Lahn schlängelt von den Bergen durch den Ort sein Gewässer, und erscheint mit schiffbaren Ansehen, sich gegen den Rhein dringend, als wenn er unserem alten guten Rhein eine angenehme Nachricht zu überbringen hätte. Die Wohnungen sind an diesem Fluß, und man kann ihm winken, ohne daß er sich von seinem Lauf stören läßt. — Die Nutzbarkeit der Bäder, das Heilsame des Aufenthalts ist in gutem Andenken derjenigen, die ihre Gesundheit allda wieder hergestellt haben. Ems ist also ein deutsches ruhiges Spa. Verdiente Spa von unserem guten Kaiser Joseph als ein Kaffeehaus von Europa genannt zu werden, so kann man sicher das gute Ems mit dem Namen eines Cassino von Europa belegen. Die historische chymische und medicinalische Beschreibung dieses Orts kann man im französischen bei Herrn Hunn in dem großen Saal haben.

Den 6ten April: Weitra in Unterösterreich. — Der Stadtmagistrat und sämtliche Bürger zeigten wahrhaftig, welch treue Unterthanen sie sind. Was immer in einem solchen Städtchen möglich ist, wurde zur Feyer dieses Huldigungstages veranstaltet. Früh um 6 Uhr

versammelte sich der Magistrat und die Bürger im Rathhause; von da aus zogen sie Ordnungsmäßig in die Pfarrkirche; da hielt der Pfarrer eine passende Rede vom Huldigungsseide, darauf war solennes Amt. Als dann gieng der Zug wieder nach dem Rathhaus, wo die Namensunterzeichnung geschah dem allerhöchsten Befehle gemäß; das Stadtgeschütz knallte durch einige Stunden ununterbrochen fort, und auf jeden Knall folgte der Trompetenschall vom Thurme. Aller Bürger, Frauen, und Kinder Herzen waren Freudevoll, dann alle lieben als gute treue Unterthanen ihren Erzherzog von Grund der Seele, und wünschen ihm langes Leben, Glück und Segen in der Regierung. Bei der Mahlzeit trank man auf Leopolds Gesundheit, und ließ sich den Lebenssaft gut schmecken. Selbst der Himmel half dazu, daß alles Bonnevoll war. Denn vom jüngsten Morgen an bis spätesten Abend war durchaus erquickende Witterung. — Beim Dunkeln kamen die Tonkünstler, und schlossen die Feyer des Festes mit einer prächtigen Nachtmusik. Sind in größeren Städten mehr Feierlichkeiten vorgegangen? das mag seyn, aber doch unmdglich kann ihr Herz besser gestimmt gegen ihren Landesvater gewesen seyn, als der gutmuthigen Weitraer.

Herr Kloss zu Maynz hat die schönsten Gegenden um Aschaffenburg herum gestochen, und giebt sie in 12 Kupfern heraus. Wir haben wirklich zwey davon auf unserem Tische, und bewundern die romantische Gegenden dieses Churfürstlichen Schlosses. Sie verdienen gewiß, die Lust- und Gartenhäuser zu zieren, und in dieser Absicht blethet sie Herr Kloss dem Publikum an. Er wird den Preis davon nach den häufigen Aufträgen bestimmen und festsetzen,

Politische Streifzüge

zur Tugend

über

den Engländer

Im Jahr 1790ten Jahrs.

Nro. 19.

Freitag den 7ten May.

*Cave a Pharaonis exercitu ; est militia
crumenam & fortunas aliorum debellans, non
gladio sed dolo, non tormentis sed subtilitati-
bus, non fortitudine sed lusu. In tali campo
milites te ludunt, sibi ludunt, & laurum su-
per tuum marsupium ludunt.*

Redende Personen:

König Pharaon — Der Philosoph Chilon.

Pharaon. Wie? du tadelst die Hazardspiele? o
Chilon! dadurch benimmst du dem Menschen das größte
Rettungsmittel in der Welt. — Geh einmal zu einem
Pharaon Tische, da wirst du sehen, wie mancher in Zeit
von einer Stunde Tausende gewinnt. Wie lang muß ein

Gelehrter schreiben, ein Kaufmann handeln, ein Beamter arbeiten, ein Adlicher auf die Bauern pochen, ein Geistlicher beten, ein Bürgermann hanthieren, ein Hofrath rathen, ein Soldat dienen, und — ein Zeitungs-Schreiber politiciren, bis er 1000 Gulden gewinnt? — Aber im Pharaospiel, — eine gute Karte, ein Hazard, ein wenig Glück können einem viele Tausende in kurzer Zeit zuschanzen. Ist etwas in der Welt gemächlicher und angenehmer, als spielend Geld zu gewinnen?

Chilon. Und ist etwas in der menschlichen Gesellschaft unbilliger?

Pharao. Warum unbillig? haben nicht alle Nationen seit jeher gespielt? — die Griechen haben bei der Belagerung von Troja, und die Römer zu Juvenaliszeiten um große Summen gespielt. Von den alten Deutschen erzählt Tacitus, daß sie öfters ihr ganzes Hab und Gut aufs Spiel gesetzt haben, und wenn sie nichts mehr hatten, so setzten sie ihre Person selbst darauf, und ließen sich *novissimo jactu*, wie Tacitus sagt, zu Sklaven verspielen. — Ueberhaupt kann auch keine Unbilligkeit in den Hazardspielen gedenkt werden, dann jedes Spiel ist ein Kontrakt, wodurch man sich frey verpflichtet, sein Geld gegen eine gleiche Summe und gleiche Gefahr auszusetzen. Also beide Theile der Bankier und der Pointeur laufen einerlei Risiko, einige Vortheile für den ersteren ausgenommen.

Chilon. Unglücklicher! wirst du nicht aufhören, deinem verdamnten Pharaospiel Lobsprüche der Gerechtigkeit beizulegen? Ich will dich aus den Grundsätzen der Sittlichkeit, und aus der erforderlichen Ordnung der menschlichen Gesellschaft überzeugen, daß alle Hazardspiele aus wohigeordneten Staaten verbannt werden sollen.

Pharao. Ho ho! dies ist ein wenig zu viel; doch laß hören.

Chilon. Du wirst mir zulassen müssen, daß der Mensch nicht alle Tage gleiche und die nemliche Laune hat. Es giebt Tage, wo er leicht aufbraust, es giebt Augenblicke, wo er unvermuthet, außerordentlich gereizt werden kann. Eine Migraine, ein Glas Wein mehr als sonst getrunken, bringen die menschliche Körpermaschine in verschiedene Bewegungen.

Pharao. Dies sieht man aus der täglichen Erfahrung.

Chilon. Du wirst mir auch zulassen, daß jeder Spielende den einzigen Bewegungsgrund der Habsucht oder des Gewinns zum Pharao mitbringe. Dann wenn jemand gewiß wüßte, daß er verlieren würde, so wird er wohl vom Pharaotische wegbleiben.

Pharao. Dies ist auch wahr.

Chilon. Nun, ich sehe einen Menschen, der 1000 Gulden jährliche Einkünfte hat, zum Spiele gehen. Ich folge ihm nach, und beobachte ihn. Er spielt, verliert 6 Dukaten. Er wird verdrießlich, geht nach Haus, und geht mit dem Gedanken beschwert herum, am anderen Tag eine Revanche zu hohlen. Er kommt also, gewinnt 12 Dukaten. Dies macht ihm Vergnügen. Er geht mit der süßen Hoffnung eingezündert schlafen, am anderen Tage sein Glück weiter hinauf zu treiben. Er spielt wieder, und so herrscht eine immerwährende Begierde in seinem Herzen — zum Spiele: entweder um sein verlorne Geld wieder zu gewinnen, oder um sein Glück höher zu treiben. Bei diesen öfteren Gängen wird seine Denkart ganz einpharaonisirt, und weil der Bankier bei gleichem Gange des Spiels allezeit Vortheile hat, und diese Vortheile sich, je länger man spielt, häufen, so wird der Mensch nach dem natürlichen Gang des Spiels, gewiß am Ende verlieren. Dies ist also das erste Unglück.

Pharao. Was thut das? hat sich der Mensch nicht beim Spiele amüsirt? und muß man nicht alle Amusements, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, bezahlen?

Chilon. Höre weiter. Dieser Mensch hat das Unglück, und verliert auf einem Sitz 500 Gulden, also seine Einkünfte vom halben Jahr.

Pharao. Er hätte aber auch 500 Gulden gewinnen können?

Chilon. Dies ist wahr. Ich setze also zum voraus, dieser Mensch hat auf einem Sitz 500 Gulden gewonnen. Beide Fälle sind für ihn unglücklich.

Pharao. Ei, ei, Herr Philosoph! du raisonnirst zum Banchgrimm.

Chilon. Ich will es dir erweisen. Bei dem Ver-

lust von 500 Gulden, wird der Mensch unruhig, verdrüsslich; das Amt, welchem er vorsteht, muß diese Unruhe fühlen; er bringt seine Haushaltung dadurch in Unordnung; will auf der anderen Seite sparen; und wenn seine Ehrlichkeit nicht fest genug in seinem Herze sitzt, so plagt ihn seine Einbildung, die verlorenen 500 Gulden durch einen schiefen Gang zu ersetzen. Es biethet sich eine Gelegenheit dazu, und — der Mensch wird Schurke. — Noch ärger ist es, wenn er 500 Gulden gewinnt. Dann dieser Gewinn leimt seine Einbildung gänzlich an den Pharaotisch an; er vernachlässigt sein Amt, verschleudert seine Pflicht, und denkt sich: ich muß wie ein Sklav das ganze Jahr arbeiten um tausend Gulden zu gewinnen; bin ich nicht ein Thor? — ich kann ja auf einem Abend 500 Gulden gewinnen, und dieser Gewinn kommt mir spielend ein? Was geschieht? er versieht nachlässig sein Amt, macht sich nicht viel mehr daraus; dabei läßt er sich von dem gewonnenen Geld gut seyn; ißt besser; trinkt besser; kleidet sich prächtiger, und auf einem Abend hat er seine Einbildungskraft mit einer Bouteille Burgunder erbißt, und fangt an zu verlieren. Da schleicht ihm die Vergerniß durch den ganzen Leib; er spielt weiter, ruft die Götterin Fortuna an; sie kommt nicht. Er flucht, wird rasend, verbeißt die Lippen; — verloren. — Dann setzt er, was er hat; — verloren. O Unglück! er geht nach Haus, geht wie rasend im Zimmer herum; stößt sich an die Amtskassa, da fällt ihm gleich bei, etwas Geld aus dieser Kassa zu borgen. Dies geschieht, er geht am anderen Tag wieder zum Pharaon, und — alles verloren. Was ist hernach zu thun? sich hangen? nein, das thun nur Engländer. Was anfangen? den Ueberrest aus der Kassa nehmen, und in fremde Länder reisen. Er reist, wie Spitzbub; kommt an; sucht Dienst; findet nichts. Verdruß und Schurkerei nagten an seinem Herze; er wird krank und stirbt im Spital. So ist der Gang des Pharaodienstes, so sind die Folgen.

Pharaon. Desto besser — die Bank hat Geld gewonnen, und dies ist der einzige Endzweck aller Banken.

Chilon. Noch mehr: — betrachte die jetzigen Unruhen zu Lüttich, und zu Aachen, wo sprudelt ihre Quelle

le? — beim Spiele. Diese unselige Leidenschaft, diese unglückliche Habsucht, diese Sittenverderbniß kommt von der Pharisäer- und trente & quarante-Rank her. Wenn man mit kaltem Blute den Gang der Lütticher Angelegenheiten untersucht, so wird man finden, daß die ganze Empörung, die ganze Ausbrausung aus diesem verdammten Spiele herrühre.

Nun geben die Lütticher Klar zu erkennen, daß sie sich wider die Executionstruppen wehren wollen. Die Münsterischen und Pfälzischen Truppen haben sich in Masse in einem vortheilhaften Posten gesetzt, und erwarten die übrigen Executionstruppen, die vom Oberrhein kommen. — Die Lütticher haben zwar am 3ten dieses bis gegen Masse vorgerückt, aber bishero nichts unternehmen können. Unterdeffen haben wir zu

Neuwied am 6ten

die Maynzer Truppen auf dem Rhein herabfahren gesehen. Auch ist auf der Landstrasse die Maynzer Artillerie passirt. Die Zahl dieser Truppen wird auf 2000 Mann angegeben.

Wie gut diese Truppen disciplinirt sind, erweist sich aus der Execution, die sie im vorigen Monat mit den Pfälzern am Oberrhein vollzogen. Bei dieser Execution ist kein Mann desertirt, und nicht der mindeste Exceß begangen worden.

Nun auch etwas aus

Wien vom 28ten April.

Alles, was die Geister in voriger Woche zusammen gesprochen haben, bestätigt sich in so weit, daß alle Umstände zusammen genommen den Bruch mit Preussen als unvermeidlich ansehen lassen, wenn anderst die veränderte Sprache des Londner Hofes der Sache nicht eine andere Wendung giebt. Ritter Reith war vorgestern abermal mit dem Fürsten von Kaunitz in Konferenz, und ward mit Achtung empfangen; ja es soll sogar der Antrag zu einer Verbindung zwischen dem Erzherzog Franz und einer englischen Prinzessin seyn. Se non è vero, almeno è ben trovato, sagen die Italiäner, und dies müssen auch wir sagen, bis sich nähere Data hievon angeben lassen. Den ausgezeichneten Nutzen dieser Verbindung

glaubt man nicht erst beweisen zu müssen, nachdem unsere Allianz mit Frankreich an der Entkräftung darnieder liegt, folglich kein politisches Daseyn mehr hat; die Niederländer eo ipso wieder Oesterreichisch wären; und Preussen es schwerlich allein wagen würde, uns die Fehde anzukündigen. Wäre dies etwa der große coup de Politique, von dem jüngst eine angesehenere hiesige Person behauptete, daß darüber ganz Europa staunen würde? — Vorgestern war in Gegenwart des Königs abermals großer Konferenzrath, dem auch Feldmarschal Laudon beiwohnte. Es soll nebst den Finanzen darin vorzüglich die große Frage aufgeworfen worden seyn, ob es bei jetziger Lage nicht zuträglicher seye, zumal Preussen uns durch seine Allianz mit der Pforte schon im Grunde wirklich den Krieg erklärt habe, gegen diese Macht das Prävenire zu spielen, und in Schlesien einzurücken, nachdem Preussen noch nicht so in Verfassung seye als wir. Der alte Held Laudon soll die Frage bejahend beantwortet haben, zuletzt aber doch beschlossen worden seyn, noch 8 Tage zu warten, bis wohin das Ultimatum des Berliner Hofes hier seyn könne. Wir lassen dies inzwischen auf seinem Werth oder Unwerth beruhen, denn wer kann das alles so genau wissen, und begnügen uns nur, nochmal zu bestätigen, daß, was auch immer noch Zeitungen dagegen sagen mögen, alle Unterhandlungen mit den türkischen Deputirten zu Husch zuverlässig abgebrochen sind, und F. M. Laudon auf dem Sprung steht nach Mähren abzureisen. — Als der König dieser Tage den Hofarchitekten beim Fürsten von Kaunitz auftraf, sagte ihm der Monarch: „es ist kein Ansehen vorhanden, daß wir so bald mit einander was zu thun bekommen; sollten sich aber die Umstände ändern, so werde ich sie schon rufen lassen.“ — Es scheint inzwischen aus verschiedenen Umständen, daß die wahren Artikel der zwischen Preussen und der Pforte geschlossenen Allianz noch nicht ganz bekannt sind; dann jene, die schon in öffentlichen Blättern erschienen sind, worin Preussen der Pforte sogar (dazu kann man den Kopf schütteln) die Zurückgabe der Krim garantirt, sind es einmal nicht. Dies muß sich nun aber doch bald aufklären.

Unter der Liste der Münchener Vikariatsgerichts-Bey-

stärker trifft man keinen einzigen Protestanten an. Die Ursache hiervon ist, wie man bei der Reichskanzlei behauptet, diese, weil Sachsen zu dem Seinigen keinen einzigen Katholiken genommen hat. Aus dieser Ursache mußte auch der hiesig: protestantische Reichshofrath v. Dittmar, der das Wort von München aus, vorher schon hatte, zurückstehen. So steif geht es noch hin und wieder zu, zu einer Zeit wo alles die Grundsätze des großen Dulders Joseph mit dem Mund verehrt.

Noch immer ist unsicher, ob Fürst Adam Auersperg als erster k. böhmischer Wahlbothschafter gehen wird. Ausgemessen sind ihm 75000 fl. und 200,000 fl. will er aus Eigenem dazu geben. Da er aber nicht weiß, ob er damit auslangen dürfte, so wünscht er, daß der Hof ihn wegen dem erweislichen Superplus schadlos halten möge. Kurmaynz soll gegen einen Gesandten bei der Kaiserwahl aus Ursachen Einwendungen gemacht haben.

In Orsova sollen gegen 200 Kanonen, nemlich die ganze türkische Artillerie: Reserve des vorigen Feldzuges gefunden worden seyn.

B i o g r a p h i e.

Pharao bedeutet in der alten egyptischen Sprache einen König. Viele Beherrscher in Egypten haben diesen Namen angenommen. Man zählt in der Geschichte zehn Könige mit diesem Namen. Erstens der Pharao, der zu der Zeit regierte, da Abraham von der Hungersnoth gezwungen, nach Egypten zurückkehren mußte. Zweitens: der König Pharao, bei welchem Joseph als erster Minister gestanden. Drittens derjenige Pharao, der nach dem Zeugniß der heiligen Schrift den treuen Dienst Josephs vergessen, und die Israeliten verfolgt hatte. Viertens der Pharao, von welchem Moyses und Aaron die Erlaubniß anverlangt, dem Allerhöchsten ein Opfer darzubringen. Der Fünfte regierte in den Zeiten Davids; der Sechste war Schwiegervater des Salomons; der Siebente hieß Pharao Hefak; der Achte Pharao Sun oder So; der Neunte Necho oder Necho; der Zehnte Pharao Nophrad oder Naphres. — Man kann noch den Elften dazu setzen, der noch regiert, und von vielen Leuten schwere Contribution zieht: es ist der Pharao mit der Bank. Ein für das Band der menschlichen

Gesellschaft, der Familien, und des bürgerlichen Lebens gefährlicher König. Er hält sein Lager in Spa, in Achen, in Söwalbach, in Ems, in Wilhelmsbad, in Karlsbad, in Paris, in Wien, in Prag, in Frankfurt, in Hamburg, und anderen großen Städten. Er hat unter seiner Armee größtentheils Kriegs-Officiers, die im Kriege gedient haben, und Uniformen von verschiedenen Mächten tragen. Die Avanturiers und abgeschminkte Beutelschneier sind seine Trabanten, und er gewinnt in allen Bankten. Man schlägt sich nicht mit Kanonen, nicht mit Bajonetten, sondern mit Karten. Er ist so fürchterlich, daß man ihn aus allen Landen durch Polizeygesetze verbannt; allein er regiert doch, und krieget. Lange Erfahrung legt es sonnenklar an Tag, daß man mit ihm nichts gewinnt, daß seine Trabanten, Hofbediente, und Officiers allezeit plündern, und doch drängt man sich zu seinem Lager, doch läuft man ihm nach. Ein Beweis, daß Erasmus von Rotterdam recht hat, wenn er behauptet, daß die Menschen allezeit phantasiren, daß sie Narren sind, und daß sie es ewig bleiben werden. O du unseliger König Pharao mit allen deinen Paroli, paix paroli, septlava und trantolava &c. wie lang wirst du unser gutes Deutschland verheeren? wie lang wirst du unseren Adel, unsere Damen einpharaofiren? — Menschen! Unsinnige! ihr seyd im Stande ganze Tage bei Pharao Tisch zu sitzen, euer Geld zu verlieren, alle Leidenschaften der Spielsucht zu ertragen! und wenn ein Armer, ein Bedürftiger euch seine Noth klagt; wenn die Menschheit euch um Rettung ruft — da föhlt ihr ein Mißvergnügen, ihr fliehet weg — ihr höret nicht, ihr habt kein Geld — ihr gehet — zum Pharaoische.

Chilon ward zu Sparta um das Jahr vor Christo 356 geboren. Die Lacedemonier schickten ihn nach Corinthus um einen Allianztractat mit den Corinthlern zu schließen; er kam wirklich dahin, fand aber die Bürger von Corinthus, ihre Weiber, und Kinder im Spiele, Dies machte einen so widrigen Eindruck auf den Philosophen Chilon, daß er unverrichteter Sache zurückkehrte, und sich äußerte, daß er den Ruhm von Lacedemon beflecken würde, wenn sich sein glorreiches Vaterland mit Spielern alliren möchte.

Siebenunddreyßigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 8ten May 1790.

Bonn vom 2ten May.

In dem Journal Général de l'Europe Nro. 50. ist die falsche Nachricht verbreitet, daß Se. kurfürstl. Durchl. von Köln die Exekution wider die Lütticher in der Absicht übernommen hätten, um eine Koadjutoriawahl von dem dortigen Domkapitel für sich, oder einen andern Erzherzog von Oesterreich zu erhalten, zu welchem Ende ein großer Theil des Lütticher Domkapitels in Aachen versammelt gewesen sey. Da nun weder des Königs von Ungarn und Böhmen Maj. noch Se. kurfürstl. Durchl. von Köln an eine Wahl, oder Koadjutorie des Herrn Fürst Bischofes von Lüttich für sich, oder zu Gunsten eines Erzherzogs von Oesterreich jemal gedacht haben, noch wirklich denken, Höchstdenenselfen auch nicht im geringsten bekannt ist, daß zu diesem Ende von Seiten des Domkapitels von Lüttich, oder eines seiner Mitglieder in Aachen, oder sonst ein Schritt geschehen sei: so wird diesem falschen, aus böser Absicht erfundenen Gerüchte hiemit öffentlich widersprochen, und der Zeitungsschreiber von Herve aufgefordert, diese falsche Nachricht zurückzunehmen, und denjenigen bekannt zu machen, von dem sie ihm zugekommen ist. Bis dieses geschehen, muß man ihn für den Erfinder dieser Nachricht ansehen, und als einen Kalumnianten hiemit öffentlich erklären. Se. kurfürstl. Durchl. von Köln, die weit entfernt von allen Nebenabsichten, wie sie immer heißen, nur die Erfüllung ihrer reichsständischen, und

Kreisdirektorialpflichten zur Absicht haben, bezielen nichts als den Vollzug der kammergerichtlichen Urtheile, Herstellung der Ruhe, der allgemeinen Sicherheit, und des Besitzstandes, wie er vor ausgebrochener Empörung gewesen ist; und gehen übrigens in die peritorische Frage: Wer von beyden Theilen Recht habe, nicht ein, da diese Entscheidung dem Richter, nicht dem erequirenden Kreisfürsten zukommt.

Politische Satyrn.

„In Böhmen und Mähren sieht es gegenwärtig nicht mehr so aus, wie bei den vorigen Schlesischen Kriegen. Damals überfiel Preussen; dergleichen wird es erwartet. — Aber um Himmels willen reisset uns aus der Ungewißheit: — wird Krieg oder Frieden geben? — ich schwöre auf meine ganze politische Wissenschaft, daß ich es nicht wisse. Weis es Jemand? — so soll er es uns sagen.

Neu-York in Amerika vom 1sten Februar.

Ich lese ihre Gespräche der Todten in Amerika, und es verdriest mich, daß die Todten von unserem Lande gar nichts sprechen. Sind wir nicht das erste Freyheits-Drackel auf der Erde? haben die Franzosen nicht bey uns die Freyheit gelernt? ist der Freyheitsfunke aus Amerika nicht bis nach Europa geflogen? — und jetzt vergift man Unser?

Also etwas von Amerika — für die Schatten im Elysäum. Unsere Staatskonstitution bekommt täglich neue Kräfte. Bithero haben wir mit den Wilden zu

Freien gehabt, aber jetzt wollen wir uns und unsere Freyheit ein wenig weiter ausdehnen. Unser Kongreß sieht es wohl ein, daß wir etnige Insel unter den Antillen recht gut brauchen könnten. Aber stille davon! die Sachen sind noch nicht reif genug. Unterdessen wird bei uns an Kriegsschiffen gearbeitet; einige behaupten, daß wir sie zum Verkauf aufbauen; dies glaub ich nicht. Aber dies weiß ich, daß wir in Zeit von 12 Jahren uns in das Kapitel der Politik gewiß eindrücken werden. Wir bezahlen nach und nach unsere Schulden, und wir hoffen eine wichtigere Figur auf der Weltkugel zu spielen, als wir bis jetzt gespielt haben.

Wollen sie wissen, was unser Held Washington thut? — er bereitet unseren Geist auf gewisse Vorfälle, und lebt ruhig auf dem Lande. — Die Handlung vermehrt sich bei uns, noch kommen verschiedene Fabrikanten aus Europa zu uns, und werden von unseren Handelsleuten unterstützt, wir haben wirklich in Neu-York sechs Baumwollfabriken, die viel zu thun haben. Diesem Sommer sollen in allen Provinzen die Berge untersucht werden; dann bishero ist die Metallurgie in unserem Lande wenig geprüft worden.

Wir lachen über die Revolutionen in Europa, und bedauern die Franzosen, daß sie unsere Freiheitslehre bei ihnen übertreiben. Wir waren nicht grausam; wir hatten keine Laterne. — *Alleen de gustibus non est disputandum.* Jedes Land hat andere Sitten, die unseren sind dem Wohl der Menschheit angemessen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Kleve vom 28sten April.

Am 23sten dieses ist das erste Bataillon von Romberg aus Lüttich in Xanten eingetroffen, das Zweyte in Calcar, und das Grenadier-Bataillon in Nees. Am Sonntag darauf marschirten diese Truppen weiter, aber

am nemlichen Tag kam ein Kourrier, der den Befehl brachte, auß neue Quartier zu machen, weil die Truppen wieder zurückkehren. Aus diesem schließt man, daß die Regimenter von Waldeck und von Knobbelsdorf zu Xanten ein Observationskorps formiren werden.

Paris Nationalversammlung am 30sten April.

Ein Pfarrer, Namens Gouttes ist zum Präsidenten der Nationalversammlung erwählt worden.

In dieser Sitzung hat der Abt Sympar von Seiten des Strassburger Kapitels den vierten Theil, und wenn dies nicht genug wäre, die Hälfte von den Einkünften des Kapitels der Nation angebothen, wenn die Nationalversammlung dieses Kapitel bei seinen Rechten, und in dem nemlichen Stand, wie es war, belassen wollte. Herr Lavie, Deputirter von Strassburg stand auf, und sprach heftig wider das Kapitel, daß es sich noch bis-her in allen Schriften mit der deutschen Souverainität ausdrückte. Dies ist zu viel, sprach weiter Herr Lavie etwas heftig, wenn die Zeit kommt, so werde ich dem Kapitel so klar, wie, zweymal zwey macht vier, erweisen, daß dieses Kapitel nicht deutsch, sondern französisch sene. — Die Nationalversammlung hat darauf das Anbiethen des Kapitels ausgeschlagen, und hat statuiert, daß dieses Kapitel in seiner Forderung nicht gehört werden soll.

Dies ist die erste Lehre, wodurch alle deutsche Fürsten, die mehr dergleichen Vorrechte, wie das Kapitel von Strassburg, in Frankreich haben, aufgeklärt werden, was sie mit ihren Vorstellungen an die Generalversammlung anrichten werden.

Die Wünsche des Politikers Personnel sind erfüllt, so sagt man zu Paris. Die Allianz Englands mit Oesterreich und Rußland, soll schon am französischen Hofe bekannt gemacht worden seyn.

Geheimer Brief = Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

Nro. 19.

Mitrovitz den 12. May. 1790.

Daniel Basilius von Deutschenberg aus dem Reiche der Todten an seine Landsleute — die Böhmen.
Elysäum am 12ten May.

Darf ich euch, meine Landsleute, darf ich euch aus den elysäischen Gefilden einen aufrichtigen Glückwunsch zurufen? werdet ihr meine Stimme, die Stimme eines böhmischen Burgers hören? Ach ja, wir sind ja Landsleute, und ich bin stolz darauf, ein wahrer böhmischer Patriot gewesen zu seyn.

Leopold der Zweyte ist euer König; — nein er ist nicht König allein, er ist euer Vater. Die Lage des böhmischen Landes ist seit einem halben Jahrhundert der Schauplatz aller Kriege gewesen. O Böhmen! alle Untastungen waren in euerm Lande! Wie viel haben euere Väter, euere Vorfahren in diesen Kriegszeiten ausgestanden? und doch seyd ihr der glänzendste Edelstein auf dem Hut der österreichischen Monarchie. Ihr habet gerungen, es ist nun Zeit zu erndten. Die türkischen Besitzungen, das Eigenthum der Schiffbarkeit auf der Donau bis in das schwarze Meer, eröffnen euere angebohrs

nen Industrie die schönsten Aussichten in die Zukunft.

— Euere Tuch = Glas = und Garn = Fabriken ; euere natürliche Anlage zu Künsten ; euerer Fleiß und Arbeitsamkeit werden sich von Prag aus bis nach Asien ausdehnen. — Die jetzige Erziehung und Denkart des Böhmischem Adels ; die guten und patriotischen Gesinnungen euerer Großen ; die wohlthätige Behandlung eueres Königs schützen euch gegen alle Unterdrückung. — Aber erinnert euch , was ich euch sage , ach seyd einig ; seyd der rechtmässigen Unterordnung nicht widrig ; seyd folgsame Kinder euerers Vaters. Gott hat mit der Ordnung Unterwürfigkeit in die menschliche Gesellschaft eingepflanzt , ohne dieser geht alles zu Grunde , und diese erhält das Glück der Menschen.

Glaubet nicht , daß eine übelverstandene Unabhängigkeit die Menschen glücklich mache. Gehet in die Schweiz , in die republikanischste Regierung auf der Erde ; Gehet hin zu einem Bauern ; betrachtet sein Haus , seinen Hof , seine Lebensart ; ihr werdet den Kontrast sehen. Der Böhmischer Bauer ist in einem Tage so viel , als der Schweizer in der ganzen Woche. Der böhmische Bauer regiert über 50 — 60 Gänse , über 100 Hühner , über viele Kühe , Ochsen , Pferde , über indianische Hähne , und der Schweizer hat einen kleinen Hof , und muß seinen Verstand zu aller möglichen Kunstfleiß anstrengen , um nur Brod zu haben.

Schauet in den Spiegel der brabantischen Revolution , o Böhmen ! was sehet ihr darinne ? Unruhe , und keine Sicherheit des Eigenthums. Höret , was man in diesem Lande kauen gießet. Ich werde euch die Neuigkeiten aufzeichnen , so wie man sie im Reiche der Todten erzählt. Sie sind folgende :

Belgien vom 7ten May.

Die Brabänder geben selbst alle Hoffnung auf , sich jemals von Luxemburg Meister zu machen , und sagen ,

daß ihnen nichts anderes übrig bleibe, als diese Festung mit der Provinz an eine andere Macht abzutreten, damit sie in ihren Aufbransungen weiterhin geschützt werden.

Mastricht vom 7ten May.

Die Lütticher haben nunmehr ihr Hauptquartier zu Aisch aufgeschlagen, von wo sie zu Zeiten einige Abtheilungen zum Aufkundschaften abschicken. In wenigen Tagen werden wir also sicher ernsthafte Auftritte erwarten dürfen, indem nunmehr von Lüttich aus eine Menge von Artillerie, Geschütz und Munizion durch zahlreiche Bedeckungen von Mannschaft zum Hauptlager geführt wird. Die in einigen Zeitungen bereits ausgestreute Nachricht, als seien bei einem Scharmüzel bei Aisch 2 pfälzische Reiter todt geblieben, können wir um so mehr als ein ungegründetes Märchen ansehen, weil man von guter Hand aus Maseik weiß, daß nicht einmal ein einziger dabei verwundet worden ist. Zwei Reiter stürzten vom Pferde, als der Lieutenant mit seinem Picquete wieder der Stadt zuritte; und dies mag wohl einzig Gelegenheit zu jedem Gespräche gegeben haben. Wie herzhast übrigens die Lütticher bei diesem Scharmüzel waren, kann man sehr leicht daraus abmessen, weil die in einer Anzahl von 400 Mann in einem Busche versteckten Belschen, gegen welche der Lieutenant bloß sechs Mann zum Aufkundschaften abgeschickt hatte, sich nicht einmal erkühnten auf dieselben ins freie Feld herauzdringen. Sie thaten verschiedene Schüsse aus der Ferne auf dieselben, deren keiner traf. Die Reiter kehrten mit gesunder Haut zur Stadt zurück, wo der Baron von Benghe auf die Nachricht der anwesenden Patrioten bereits Alarm hatte schlagen lassen, und das ihm untergebene Korps auf seine Posten eingetheilt hatte. Biewohl es in Maseik noch viele geheime Patrioten giebt: so vernimmt man doch, daß die sämmtlichen Einwohner mit der Besatzung überaus wohl

zufrieden sind, indem dieselbe nicht allein die größte Mannszucht beobachtet, sondern auch die Einwohner noch überdies von jedem Soldaten 15 Silber löttlicher Währung täglich bekommen, wodurch denn eine große Summe Geldes daselbst in Umlauf gebracht wird. Von den aus Lüttich zur Armee abgegangenen Patrioten sind sehr viele zurückgekehrt, konnten aber unmöglich länger daselbst ausdauern, weil die Weiber sogar diese feige Hasenseelen verachteten, und ihnen aus Bosheit ins Gesicht spieen. Auch ist der Befehl da, entweder bei der Armee zu bleiben, oder auf 7 Jahre der Stadt verwiesen zu werden.

München vom 6ten May.

Unsere Landesfürstin war in Mannheim krank, aber sie ist wieder, Dank dem Allerhöchsten und ihrem Aesulap — hergestellt. Der Kurfürst wird bis zu Ende dieses Monats nach Mannheim reisen, und allda bis zu der Krönung bleiben. Er wird aber, wie man zuverlässig versichert, zu der Kayserwahl incognito nach Frankfurt kommen. — Dies macht den Politikern verschiedene Bedenklichkeiten.

Es wird zu München ein neues Polizei-Departement errichtet, und General Thomson ist zu dessen Präsidenten mit unbeschränkter Macht ernannt. Wenn die Einrichtung der Polizei so gut geräth und behaget, als die Abstellung des Bettelns, und die Verpflegung der Armen; so verdient General Thomson ein öffentlich und ewiges Andenken, und den wärmsten Dank von Seiten der biederischen Nation Bayerns.

General Thomson hat sämtliche Ober- und Unter-Commissairs, Medicoß, Chyrurgoß, Apotheker und geistliche Vorsteher der hiesigen Stadt in Rücksicht ihres bisher in Unterstützung der Armen bezeigten Eifers, den 25. April mit einem herrlichen Traktament, in dem berühm-

ten Gasthause des Herrn Albert, oder beim schwarzen Adler genannt, beehrt. Es waren 140 Kouverts, und Thomson befand sich selbst dabei.

Man erzählt sich bei uns Vieles von gewissen Propositionen, die unserem Hofe von Seiten Preussens sollen gemacht worden seyn. Aber noch weiß man kein Resultat davon.

Unser Hof steht mit Oesterreich im besten Einverständniß, und man muthmasset viel daraus — auf die Folge.

Wien vom 2ten May.

Der reiche Graf Stanislas Potoki Waimode von Reußen ist hier mit seiner ganzen Familie und mit dem Starost Komasowski eingetroffen. — Seine Gemahlin eine Gräfin Meiszech, deren Mutter eine gebohrne Gräfin von Brühl war, zieht alle verdiente Aufmerksamkeit unserer Damen an sich. Die erste Gemahlin der Herrn Potoki war eine gebohrne Kamdrowski, welche dieser Kavallier aus Liebe ohne Bewilligung seines Vaters geheurathet hat. Dieser Vater verbarg Anfangs seine Entrüstung über diese Ehe; ließ seinen Sohn reisen, und so bald er abgereist ist, ließ er diese unschuldige Gemahlin, die im 4ten Monat schwanger war, gefangen nehmen, und warf sie in einen Teich, wo sie ihr Leben verlohren. Dies geschah Anno 1771. Welche Rache!

An dem Trauergerüste, welches die Stadt Wien in der St. Stephanskirche errichten ließ, waren an den vier Ecken vier Statuen, welche die trauerenden Soldaten vorstellten. Sie hatten römische Rasketen, und römisches Kostüm. Der Architekt hat ihnen durch einen unverzeihlichen Fehler einen Flor von der rechten Schulter freyweis hangen lassen, da doch bei dem Römischen Trauerkostüm kein Florhangen aus der Geschichte bekannt ist. — Ein Witzling sagte: — wenn diese Statuen keine

Raffen hätten, so sollte man glauben, daß es die vier Sekretairs des seligen Kaisers wären.

Der Fürst Palm hat hier 1000 Souveraind'or, und der Fürst Reuß 1000 Dukaten zu Berlin gewettet, daß es zu keinem Bruch zwischen Oesterreich und Preußen kommen werde. O möchten sie doch diese Beten gewinnen!

In der Nacht zwischen dem 29sten am 30sten April war eine schreckliche Feuersbrunst zu Presburg ausgebrochen.

Zu Cladowa sind 1500 Centner Pulver in Brand gerathen, und das ganze Schloß ist zerstört. Es sind 28 Personen dabei umgekommen, und 50 sind gefährlich verwundet. Der tapfere Obrist Graf Nemes ist auch blessirt, und liegt gefährlich krank.

Es kommen aus allen Provinzen ganze Haufen Bauern, welche die vom Kaiser Joseph eingeführte, und nun vom Leopold aufgehobene Steuerregulirung wieder hergestellt haben wollen. Am 1sten dieses ließ der gute Leopold 200 solcher Bauern zu Schönbrunn herrlich traktiren. Einer von diesen Leuten sagte zu dem König, der in den Saal kam, eben da sie gespeist hatten, um mit ihnen zu sprechen: — „Euer Majestät sind von unseren Herrschaften hintergangen worden.“ Der gute König gab diesem Bauern einen väterlichen gelinden Verweis, und sprach zu ihm: „Man muß nicht so reden, es kann seyn, daß man mich übel berichtet, vielleicht gar hintergangen hat; aber es wird alles wieder gut gehen: seyd nur unbesorgt, und lasset euch gut schmecken.“ — Viele Grundherren, ja fast die meisten haben sich mit ihren Bauern so abgefunden, daß sie vollkommen zufrieden sind.

Man sagt, der Fürst von Hohenlohe wäre in Böhmen auf einmal in eine gefährliche Krankheit verfallen.

Briefe von Venedig machen eine traurige Erzählung von einem Sackträger. Dieser Mensch fiel in eine Raserei, und lief mit einem Messer in der Hand durch zwey Strassen, tödtete damit vier Personen, und verwundete ihrer mehr als zwanzig. Niemand traute sich, ihm nahe zu kommen; aber ein Schiffmann nahm einen nahe stehenden Schubkarren, fuhr dem Rasenden damit zwischen die Beine, so daß er auf die Erde fiel, und gepackt werden konnte, dieser Schiffmann hat von dem Senat 200 Dukaten zum Geschenk erhalten.

Heute am 2ten dieses wird in Wien ganz laut gesprochen, daß der Krieg mit Preussen beschlossen seye.

Unser gute König hat erklärt, daß alle Stellen, welche vakant werden sollten, vorzüglich mit Inländern und Nationalpersonen besetzt werden sollten; damit das durch in allen Vorfällen eine Rücksicht auf die Landesfinder genommen werden möchte.

B i o g r a p h i e.

Daniel Basilius, von Deutschenberg ward im Jahr 1585 zu Leipa in Böhmen geboren. Am 28. Jul. des 1609. Jahres erhielt er die Würde eines Baccalaureus im Karoline, und am 29. März Anno 1612 erhob ihn Johann Campanus zum Magister der freyen Künste auf der hohen Schule zu Prag. Noch in nemlichen Jahre wurde er Rektor der Schule auf der kleineren Stadt Prag bei St. Niklas, welches Amt er drey Jahr mit grossem Nutzen der Schule verwaltete; da er sich zugleich auf die Jurisprudenz verlegt hatte, ließ er sich um eben diese Zeit den Doctorhut beyder Rechte aufsetzen. Es scheint aber, daß Basilius seinen Fleiß mehr auf die mathematischen Wissenschaften, als auf die Rechte verwendet habe, denn im Jahr 1617, in welchem er auch Dekan der philosophischen Fakultät war, lehrte er die Mathematik öffentlich im Karoline. Während daß

er diesen Lehrstuhl begleitete, bekam er an dem gelehrten Arzt zu Prag, Andreas Haberbeshel von Habernsfeld, der sich hernach durch das Büchel, de Bello Bojemico, und andere Schriften bekannt gemacht, einen heftigen Feind. Haberbeshel gries nicht nur des Basilius astronomische Schriften, die er über die Entstehung der Cometen geschrieben, mit vieler Bitterkeit und Hohn an, sondern warf ihm auch vor, daß er auf keiner fremden Universität studiret, sondern seine Wissenschaft zu Hause hinter dem Ofen, wie er sich ausdrückt, erworben hätte. Weil Basilius in der kleineren Stadt Bürger war, und zugleich Bier bräute, so machte ihn Haberbeshel dieserwegen sehr herunter, als wenn diese Lebensart mit den Wissenschaften nicht bestehen könnte. Aber Basilius würdigte seinen Feind keiner Antwort, und brachte ihn hierdurch zum Stillschweigen. Als nach der Schlacht auf dem weißen Berge alle Protestanten das Königreich Böhmen räumen mußten, kam auch im Jahr 1622 die Reihe an die Lehrer an der Karoliner Universität. Die meisten verließen ihre Lehrstühle und das Vaterland lieber, als ihr Glaubenssystem. Nur Johann Campanus, und unser Basilius nahmen die Grundsätze der Römischen Kirche an. Jener blieb am Karoline, dieser aber wurde Sekretair bei der Appellation, welchen Aemtern er mit vieler Treue bis zu seinem Tode vorgestanden. Er starb im Jahr 1628 am 25. Junius. Seine Schriften sind: 1) Theses de Pestilentia, quas defendit sub Præsidio M. Jacobi Zabonli a Wisetina, Scholæ S. Henrici Rectore. Pragæ 1610. 4. 2) Disquisitio Physica de spiritibus corporis animati. Pragæ 1611. 4. 3) Disputatio de Planetis. 1611. 4. 4) Varia Carmina in Laudes amicorum. Pragæ 1612. 4. 5) Carmen ad aliam Matrem Academiam Illustri Præside ornatum. Pragæ 1613. 4. als nemlich der Graf Julius Schlick zum Rektor der Universität war erwählet worden.

Acht und dreissigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 11ten May 1790.

Ankündigung = Luzzold.

Imo. Litteratur — Politische.

Journal General de l'Europe 1790, l'an premier de la liberté.

Allgemeines Journal von Europa 1790, im 1ten Jahr der Freyheit.

Unter diesem Titel erscheint eine Zeitung zu Lüttich — im Prediger Stuhl: Der Verfasser derselben wohnte vorher in der niederländischen Provinz Limburg zu Herve. Gleich im Anfang der brabantischen Unruhen war seine Feder auf dem höchsten Grad antipatriotisch. Die Stände von Brabant haben ihn zu Herve aufheben wollen; er rettete sich; gieng nach Wien; supplicirte beim seligen Kaiser Joseph, und wurde mit allen Ehren auf seinen politischen Prediger-Stuhl wieder eingesetzt. — Es war wirklich damals recht schön statt einer Predig zu lesen, wie der Verfasser die Preussische Monarchie, und die Stadt Lüttich durch seine Schriften katechisirte. Unterdessen kam die Mode der Pariser Laterne in Gang, und der politische Prediger nahm das Wort, und predigte für dieselbe. — Die Unruhen in Brabant wurden heftiger, und siehe! — der politische Prediger hat seine Fackel umgewandt, und schrieb den Patriotismus aus. Die damalige Regierung zu Brüssel hat ihm einige Billets d'our zugeschickt, die ihn hernach auf den Gedanken brachten, sich in ein patriotisches Land zu begeben, um seine vorigen Grundsätze umzukehren, und in die patriotische Posaune mit vollem Halse zu blasen. Er steht also auf, der politischen Kanzel zu Lüttich, sammler,

hänft, zwingt alle Begebenheiten und menschliche Meynungen zusammen, um sie für die Freiheit zu inspiriren. Der General D'Alton, der gewiß im vorigen Kriege seine Tapferkeit an Tag gelegt, wird in diesem Journal als der feigste Mann geschildert; das Reichskammergericht zu Weylar wird von ihm auf die niedrigste Art angebellt; der Fürstbischof von Lüttich wird mit Noth beworfen, und alles, was in seinen Eigendünkel nicht paßt, durchgehechelt. Er bürdet vielen Fürsten Unternehmungen an, die nicht einmal einen Schatten der Wahrheit haben; wider den Kurfürsten von Köln predigt er eine Kroisade, als wenn dieser Fürst heimliche Absichten ernährte, sich eine Koadjutorie von Lüttich auszufutiren zu wollen. In seinem letzten Blatte hat er sogar die Abtey Malmedy mit Preussen alliirt, und den Fürst Bischof von Lüttich als einen hartnäckigen Tyrannen geschildert. Seine Schreibart ist mit patriotischem Feuer angezündet; jede Zeitung hat eine Einleitung wie eine Predig; und seine Reden sind auf patriotischem Grund gebauet. — Er hat gewiß den schönsten, den feurigsten Vortrag, nur Schade, daß ihn seine Denkart auf Irrwege der fanatischen Anhängigkeit führt. In unseren Zeiten, da die Meynungen auf keinem Subordinationsnagel festhalten; da noch überall, wo Patrioten Eifer wüthet, alle menschliche Lehrgebäude zu Trümmern niedgerissen werden; da Menschen nach der Freiheitspuppe haschen, sind dergleichen Schriften gefährliche Blasbälge, die zerstören, aber nichts aufbauen. Weh dem Lande, wo jede Rotte das Band der Gesetze durchhauen kann. Eine Küchen-Magd schneidet leicht einem Hahne den Kopf ab, aber kein Philosoph, kein großer Mann hat noch jemals den Hahn wieder zum Leben bringen können.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Wien vom 17ten April. Das gesammte Groß-Handlungs-Gräminum hat eine meisterhafte Schrift verfertigen lassen, worinn es von der Lage der hiesigen Handlung und des Fabrik-Wesens eine lebhaft Darstellung giebt, die dem Handelsstande zur Last gelegten Beschwerden entkräftet, und Vorschläge macht, wie dem Commerz aufgeholfen werden könne, auch

welche Waaren ohne Nachtheil des Staats, der Fabriken und des Kunstfleisses vom Auslande eingeführt werden dürfen. Dieser Aufsatz soll durch einige Deputirte dem Könige übergeben werden, und wird die besten Folgen nach sich ziehen.

3tio Ankündigungen.

Ein beliebtes Blatt hat die merkwürdige Biographie des Herrn von Del Dono, geheimen Zollmeisters zu Wien geliefert; es ist aber ein beleidigender Fehler darinne, nemlich daß Herr von Del Dono ein französischer Deserteur seyn. Dies ist falsch: dieser Redliche ist vor 53 Jahren, frey von aller Abhängigkeit, nach Wien gekommen, und es ist kein Fleck von dieser Seite auf seine Ehre zu werfen.

In dem Jahr 1788 wurde von der Nassauischen Rentkammer zu Dillenburg, sowohl in dem Frankfurter Journal, als in der Kölnischen Zeitung öffentlich bekannt gemacht, daß der Mineral-Brunnen zu Fachingen bei Dieß, an den Meistbietenden sollte verpachtet werden, und zwar auf 12 Jahre. In dem angesetzten Termin haben sich sowohl in- als ausländische Liebhaber eingefunden, und es kame solcher an höchsten auf 1100 und achzig Gulden, und wurde auch diesem zugeschlagen: allein demohngeachtet hat der alte Pächter besagten Brunnen noch dormalen für hundert und fünfzig Gulden, wodurch also den Fremden, welche in gedachtem Termin erschienen, unnöthige Kosten verursacht worden. Den ersten May 1790.

Es müssen wichtige Ursachen seyn, warum Dies so geschehen ist.

In Maynz bei Gottlieb Trombert Commissionair ,
ist im Verlag das ächte kölnische Medicinal: Wasser von
Hr. J. A. Farina aus der Stadt Mailand von Köln.
Das von der Medicinische Pariser Fakultät, approbirte
Gliederwasser von Hrn. Hufou; das von S. K. H. Durchl.
von Pfalz: Zweybrücken privilegirte Augenwasser genannt:
Eau blonde d'Elbouel; Die Zettel dieser Wässer sind gra-
tis bei dem Verlag um nothwendigen Unterricht zu erhal-
ten. Ferner befindet sich auf nemlichem Lager ein sehr an-
sehnliches Pariser Tapeten, Assortiment in Architecture,
Bibliorhet Panau, sammt erforderlichen Verzierungen mit
Marmor, Granith, Lamer, Pilastre, Brodure, Plafon, Rosaus,
Eventaille, Lambico, Colone, Figure, Basrelief, &c. be-
nebst dem Lager werden Bestellungen angenommen, in wel-
chem Geschmack man will versertigen zu lassen, und um
die von Fabrique aus angesetzte Preise franco Maynz ab-
zuliefern.

Coblenz den 7ten May 1790.

Gestern wurde alhier bei Hof auf besonderes gnä-
digstes Verlangen Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht ein von
dem berühmten Kurmainzischen Musikdirector und Kap-
pellmeister Herr Righini neu in Musik gesetztes italiänis-
ches Singspiel Alcide al Bivio aufgeführt. Der den
Worten ganz vollkommen entsprechende herrliche Aus-
druck, die erhabensten neusten und auf die Seele wira-
kenden Gedanken, womit sich dieser große Kompositeur
vorzüglich in diesem Werk ausgezeichnet und übertroffen
hat, der richtige und angenehme Vortrag des Kurfürstl.
Orchesters unter der vortreflichen Anführung des belieb-
ten Meisters selbst, überraschte alle Zuhörer vom An-
fang bis zu Ende, und der wohl verdient eingearndte
höchste und allgemeine Beifall, war ein sicherer Beweis
des gemachten gefühlvollsten Eindruckes dieser vortreflichen
Musik, welche in der nächsten Woche auf höchstes Ver-
langen Sr. Kurfürstl. Durchlaucht unter der nemlichen
Direktion des Hrn. Righini widerholet wird.

Politische Einsprüche

Der Todten

über

Die Engländerinnen

Im 1790sten Jahre.

Nro. 20.

Freitag den 14ten May.



Quando Leoni
Fortior eripuit vitam Leo? quo nemore un-
quam
Expiravit aper majoris dentibus apri?
Indica tigris agit rabida cum tigride pacem
Perpetuam; sævis inter se convenit ursis &c.
Juvenalis.



Ueber die Rechte des Kriegs und des Friedens.

Eine Zeitung — nach Hugo Grotius.

So lang die Welt steht, und die Menschen darauf
hüpfen, hat es Kriege gegeben. Die Menschen haben zu
allen Zeiten die Erde verheert, sich untereinander getödtet,
sich unglücklich verfolgt; sie haben gebrennt, gesengt,
und die künstlichsten Regeln erfunden, um sich zu erwidern.

gen. An diese Kunst — an dieses Kriegshandwerk haben sie Ehre, Vorzüge, und Ruhm angecappt, und Alexander wird noch heutiges Tags als der größte Held verehrt, weil er am besten, und nach den klugsten Regeln zu tödten mußte, — Ein sonderbares Gusto — für Liebhaber.

Unter allen Helden — von Raim an bis auf unsere fünf Kreuzer Helden — scheint mir der König Theodor von Korsika der menschenfreundlichste Held gewesen zu seyn. Er war in einem Bierhaus zu London, und man spottete seiner Majestät, daß sie ihr Königreich so leichtsinnig verlassen. Nein, sprach er, ich war nicht leichtsinnig, da ich das Königreich Korsika verließ, sondern ich bin von Natur aus zur Menschenliebe gestimmt. Ich wollte der Menschen schonen, damit sie sich nicht meinetwegen untereinander tödten. Ich habe ihre mörderischen Vorschläge vernichtet, dann ich lief davon.

Unter allen Thieren ist der Mensch das bezähmteste Thier. Hans Jakob Rousseau sagt, der Mensch wäre kein Raubthier, weil er kein spitziges Maul hat. Und doch ist kein Thier zum Krieg mehr geneigt, als der Mensch. — Man wirft den großen Herren vor, daß sie an Kriegen Schuld wären, und sind wir gemeine Menschen, die wir diesen Vorwurf machen, besser? gewiß nicht; wo ist eine Stadt, wo ist ein Dorf, wo ist ein Mensch, der nicht mit einem andern Menschen Krieg hat? die besten, die heiligsten, die klugsten Könige haben Krieg geführt, und entsteht nicht öfters Krieg unter Frauen wegen einer Haube, wegen einem neumodischen Band? und macht ein Nachbar dem andern nicht öfters Krieg oder Prozeß wegen einer Unbedeutenheit, die nicht verdient erwähnt zu werden? — Also muß man schließen: — der Mensch seye zum Krieg von der Natur, oder von der Galle aus geboren. Nur du, o König Theodor, nur du allein schontest der Menschen, liefst von deinem Thron, und glengst nach London in ein Bierhaus. Welche Narrität einen König in einem Bierhaus zu sehen.

Was soll man also über das Recht des Kriegs sagen? — daß wir es von unseren Vorfahren geerbt haben — aber nicht vom König Theodor. Baile sagt, daß die meisten Kriege in der Galle ihren Grund haben. Alle Große Helden und Generale, alle kriegerische Potentaten

taten haben bei ihrer anatomischen Eröffnung eine große Galle gehabt. Nach dieser Meinung also mußte man das Recht des Kriegs in der Galle suchen. Folglich hatte Alexander eine große und König Theodor eine kleine Galle. Schöne Entdeckung!

Markis D'Argent konnte es nicht begreifen, wie in Europa Kriege entstehen können. Dann, sagte er, seit Kaiser Karl dem Großen ist dieser kleinste Theil der Welt unter verschiedene Fürsten vertheilt worden, und diese Fürsten theils durch Heuraten, theils durch Blutsverwandtschaft vereinigt, machen fast eine Familie aus. Einerley Gesetze, einerley Gebräuche, einerley Religion, einige Kleinigkeiten ausgenommen, haben die Europäischen Nationen zusammengefesselt. Also Europa ist eine Republik, die von verschiedenen Häuptern fast auf gleiche Art regiert wird. Die Türken sind die einzige Europäische Nation, die nicht gleiche Sitten, gleiche Gesetze, gleiche Gebräuche beobachten. Also wenn in Europa noch ein Krieg anzuhoben wäre, so sollte er gegen die Türken seyn. Wie? Sie sind Mitbewohner Europas; sie besitzen den edelsten, den einträglichsten Theil davon; sie communiciren nicht, oder wenig mit den übrigen Bewohnern; sie nehmen an dem Endzweck, den sich die Europäischen Nationen zu ihrem allgemeinen Wohl vorgenommen, keinen Antheil; im Gegentheil sie hemmen ihn; soll also diese Nation von dem größeren Theile nicht mit Waffen dazu gezwungen werden? — ja freylich, wenn kein politischer Neid dazwischen stünde. Markis D'Argent hat diese Anmerkung Friedrich dem Großen gemacht; und was sagte Friedrich dazu? — er lächelte.

Unterdessen wenn die Thiere eine Versammlung, so wie jene der Franzosen, halten könnten; wenn sie sich über ihr allgemeines Wohl berathschlagen möchten; würden sie nicht ein Dekret ausgehen lassen, daß alle Raubthiere bekriegt und vertilgt werden müßten? warum? weil der größere Theil der Thiere auf seine Erhaltung setzen mußte. Ist dies nach den Rechten der Thierschaft wahr, so muß es um desto mehr nach den Rechten der Menschheit wahr seyn. Und die Türken bleiben? — ja, die Menschen raisonniren anders als die Thiere.

Wenn man das Recht oder das Unrecht aller Krie-

ge, welche die Welt verwüstet haben, auf die Wage der Vernunft und der Philosophie legen möchte, so müßte jeder Menschenfreund den Wunsch äußern, daß es kein Recht des Kriegs jemals gegeben hätte. — Der glücklichste Krieg ist ein Unglück für die Menschheit. Mir gefällt noch immer der König Theodor in der Bierschenke zu London, und der große Alexander auf dem goldenen Throne zu Babylon ist ein glücklicher Bösewicht, der sich auf Unkosten der Menschheit groß gemacht hat. — Wie viel Mühe kostet es nicht, nur eine Pflanze zu erziehen? — und da kommt ein Alexander, und tritt sie mit Füßen, weil er das Recht des Kriegs hat? — Es ist besser mit König Theodor in der Bierschenke zu London zu trinken, als mit Alexander zu kriegen.

Hobbes behauptet, der natürliche Zustand des Menschen wäre, beständig zu kriegen; der Mensch seye des anderen sein Wolf. Ich danke für solches Naturgesetz; dies will also so viel sagen, daß der natürliche Zustand des Menschen ein immerwährendes Fieber seye? — Für solches Leben bedauere ich mich. — Man machte einmal dem großen Gustav Adolph das Kompliment, daß die Vorsehung ihn zum Wohl der Menschen auf die Welt geschickt, daß seine Tapferkeit ein Geschenk des Himmels wäre. Gustav gab zur Antwort: Wenn meine Kriegsthaten von der Vorsehung gerichtet sind, so weiß ich nicht ob diese Himmelsgabe nicht unerträglicher seye, als alles andere Unglück. — Das Recht des Kriegs, sagt Montaigne, ist ein Recht zum Blute und zum Vermögen der Unterthanen.

So sprach Hugo Grotius im Reiche der Todten über das Recht des Kriegs. Wenn die Fluren niedergetreten, wenn die Felder verheert, wenn die Städte zerstört, wenn ganze Familien geplündert, wenn Menschenblut vergossen, und wenn Unglück von allen Seiten ausgebreitet wird, da erhebt die Natur ihre Stimme, sie klaget, sie ruft; — was antwortet man? — es ist Krieg. O laßt uns flehen, daß kein Krieg werde. Aber ach! noch ein Federstrich in einem Kabinete, und — ach! es ist Krieg!

Traurig giengen die Geister im Elysäum einher; — nur der Gott Mars sah trotzig aus. Wie stehet die Po-

litil in der Oberwelt? — fragte er mit Ungestümm. Hugo Grotius erzählte folgende Neuigkeiten:

Masseid vom 11ten dieses.

Die Exekutionstruppen haben sich in guten Wehrrand gesetzt; die Stadtgraben sind mit Wasser angefüllt, und der Zugang nach Masseid dadurch dem Feinde erschwert. Man versichert, daß die Lütticher Patrioten einen Vergleich angetragen haben, aber es ist noch nicht bekannt, ob er angenommen ist. — Die Einwohner der lüttichischen Vorstadt, St. Marguerite genannt, haben die Patriotenarmee verlassen, und sind nach Haus zurückgekehrt.

Man behauptet mit einer Art von Zuverlässigkeit, daß der Preussische Monarch zu der Lütticher Exekution 12 hundert Mann geben werde.

Unterdessen sieht man überall Zurüstungen bei den Patrioten; man macht Magazine, und viele Bürger geben Bier und Brandwein für die Soldaten, und solche Geschenke werden öfters wiederholt.

Luxemburg vom 9ten dieses.

Zwischen dem 10 und 12ten dieses wird gewiß etwas wichtiges geschehen. Alles ist vorbereitet; nur ein wenig Geduld.

Stockholm vom 27sten April.

Nach den neuesten Nachrichten aus Finnland setzt der König seinen Winterfeldzug im russischen Finnland lebhaft fort; aber die Nachricht, daß General Stedingk, der mit seinem Korps bei Nyflott steht, gedachte Festung schon wirklich erobert habe, hat sich nicht bestätigt. Unsere Hauptarmee, welche bei Lovisa und Abborfors steht, erwartet nur noch einige Verstärkung, und wird alsdenn unter dem Befehle des Generals von Meyerfeld ins Feld rücken. Da nunmehr der Herzog von Südermannland schon zu Karlskrona angekommen ist, so erwartet man täglich Nachricht; daß unsere Flotte in See gegangen seye. Man erwartet alle Augenblicke 2000 ausländische Matrosen zu Landskrona, welche von da über Land nach Karlskrona gehen sollen. Es sind 27 Fahrzeuge, die zu der Scheerenflotte gehören, und auf welchen sich, außer den Matrosen, 1200 Mann Soldaten befinden, die unter dem Befehle des Obersten Lörning stehen, von Bo-

Hus, und Gothenburg auf der Rhede bei Warberg angekommen, um die Reise nach Finnland fortzusetzen, sobald der Wind günstig seyn wird. Man will hier wissen, daß 3 russische Kutter, die von Kopenhagen in See gegangen, um schwedische Priesen zu machen, gewisser Ursachen halber schon wieder nach Kopenhagen zurückgekehret sind. Die beiden Staatsgefangenen, Baron Stierneld und Oberster Umboldt, haben die Verter ihres Aufenthalts verwechseln müssen. Der erste ist nach dem Schlosse Warberg gebracht, wo der Obriste gewesen, und dieser nach dem Schlosse Karlstein, wo der Baron gewesen. Die Nachricht, daß unsere ostindische Schiffe von England schon zu Gothenburg angekommen wären, ist zu voreilig gewesen. Sie können unsere Küsten nicht erreichen, da ihnen der Wind ganz entgegen ist. Eben diese Ursach hält alle unsere Transportschiffe nach Finnland zurück, da wir fast einen ganzen Monat lang starken Ostwind gehabt haben.

Wien vom 5ten dieses.

Da die Hieherkunft Ihre Majestät der Königin, unserer allergnädigsten Frauen, und Landesmutter, nicht anders, als höchst erfreulich seyn kann, so, daß alle Stände und Unterthanen, darüber ihre innigste Freude öffentlich an den Tag zu legen nicht ermanglen werden, und da die Stadt Wien zu Bezeugung dieser Freude desto mehrere Ursache hat, weil sie des unschätzbaren Glückes genießet, Ihrer königlichen Majestäten, und königlichen Hoheiten Residenzstadt zu seyn, so ist man nach einer unter mehreren Bürgern dieser Stadt geschehenen Unterredung, und nach der darüber erfolgten gänzlichen Gutheißung des Wohlübblichen Stadtmagistrats gesonnen, auf die Hieherkunft Seiner Majestät der Königin unserer allergnädigsten Frauen und Landesmutter, ein Frey-Feuerwerk verfertigen und in dem Prater abbrennen zu lassen, wofern die hiesige Bürgerschaft dazu so viel beizutragen sich entschliessen wollte, daß die Kosten eines dem Gegenstand angemessenen herrlichen Feuerwerks bestritten werden können.

Es geschiehet demnach zu solchem ganz freywilligen Beitrag, zu gedachtem die allgemeine Freude am besten auszeichnen könnenden Frey-Feuerwerk hiemit die gezie-

uende Einladung, und hoffet hierinnen desto mehrerem Beifall zu erhalten, je weniger sich zweifeln läßt, daß diese Freuden-Bezeugung der Bürgerschaft Wiens, das gnädigste Wohlgefallen Ihrer königlichen Majestäten erhalten dürfte.

München vom 9ten dieses.

Man sagt, das Testament der unlängst verstorbenen Herzogin von Bayern seye noch nicht vorgefunden worden. Herr Utschneider und der ehemalige Zahlmeister Andre sollen deswegen ausgefragt werden, doch dies sind vermuthlich nur Sagen.

Der Entrepeneur der bayerischen Wollenfabricke — Schmalz — ist zum Herzoglichen Zweybrückischen Hofkammerrath ernannt worden.

Der Pabst hat den Reichsgrafen Norbert von Törring Jettenbach zum Großballey von Bayern ernannt. Man sagt dem Großmeister von Malta hätte diese Ernennung eine große Sensation verursacht.

Hier circulirt die bekannte Schrift: Die Verbindung des Reichszepters mit dem Krummstabe, sehr stark. Der Verfasser behauptet, daß auch ein Geistlicher Kurfürst Kayser werden könne, und schlägt den Kurfürsten von Köln vor.

London vom 5ten dieses.

So viel man auch immer von Kriegszurüstungen in Deutschland spricht, so werden doch täglich Wetten ange stellt, daß es zwischen Oesterreich und Preußen zu keinem Bruche kommen werde; warum? — weil England den in Frankreich gebrochenen Zepher der Politik aufgehoben, und mit Staatsweisheit zusammenge nagelt hat. Unser Hof spielt jetzt auf der Erde den Diktator, und auf ihn kommt es an, Frieden oder Krieg zu befördern. Unsere Großen können nicht genug den König Leopold erheben; sie haben ihn auf ihren Reisen in Italien kennen gelernt, und bewundern seine Regierung in Toskana. Aber laßt uns ohne Heuchelei gestehen, sagt der Herold von London, warum England Friede anrathet. Die Allianz mit Rußland ist die natürlichste für uns, und Oesterreich hat sich in vorigen Zeiten öfters für uns aufgeopfert. Wenn wir also durch die Vermittelung der jetzigen Angelegenheiten diese zwey Mächte uns verbindlich machen, so zieht es

stens unsere Handlung einen außerordentlichen Nutzen daraus, und unsere Politik wird in allen Welttheilen respektirt. Daß dieses die Absicht unseres Hofes sey, wissen die Eingeweihten in Staats-Sachen, und rufen uns Beifall zu.

Lord Gordon macht jetzt einen Propheten, er hat eine Prophezeiung in dem Tone des Habakuk geschrieben.

B i o g r a p h i e.

Hugo Grotius, einer der größten Rechtsgelehrten wurde Anno 1583 in Delft aus einer adelichen Familie geboren. Im 17ten Jahre seines Alters hat er schon Theses aus der Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit vertheidigt. Er kam nach Frankreich mit dem holländischen Gesandten Barneveldt, und Heinrich der 4te König in Frankreich bewunderte schon damals seinen Geist. Er kam in sein Vaterland zurück, und wurde des Barneveldts und seines Schicksals ein standhafter Freund, so daß er ihm bis auf seinen Tod anhieng. Dem Barneveldt wurde der Kopf abgeschlagen Anno 1618, und Grotius wurde in dem Schlosse Louvenstein als Staatsgefangener eingesperrt. Seine Frau bat um die Erlaubniß, ihm Bücher schicken zu können; sie erhielt sie. Sie machte einen Koffre voll Bücher, ließ sie ihm bringen; dabei aber sagen, daß er in diesem Koffre sich verbergen, und aus der Gefangenschaft heraus kommen könne. Die Sache ist gelungen, und er entkam. Er hat sich eine Zeit in Frankreich aufgehalten, und Ludwig der 13te machte ihm eine Pension, die ihm aber nicht ausgezahlt wurde. Er kam nach Holland zurück, fand aber noch die alten Feinde, die ihn verfolgten, bis er endlich nach Schweden sich begeben, wo er sehr wohl aufgenommen wurde. Die Königin Christina machte ihn zu ihrem Staatsrathe Anno 1634, und schickte ihn als ihren Gesandten nach Frankreich, von woher er nach einem Aufenthalt von 11 Jahren nach Stockholm zurück gelehrt, und seinen Abschied verlangt. Er starb Anno 1645 im 63sten Jahre seines Alters, in Rostock. Seine Schriften sind für die Nachkommenschaft redende Monumente seiner Kenntnisse, und seiner gründlichen Gelehrsamkeit. Die Stadt Delft hat ihm ein Mausoläum errichten lassen, Anno 1777 da sie ihn bei seinen Lebenszeiten auf das unversöhnlichste verfolgt. O veränderliche Welt!

Neun und dreyßigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 15ten May 1790.

Politische Salixen.

„Der menschliche Verstand ist heutiges Tages mit
„lauter Kriegsrüstungen gespannt; man hascht nach
„Kriegsneuigkeiten, — unsere philosophischen Lün-
„pen liegen da, und Niemand liest sie. Die Secte
„hat so viel Philosophie gefressen, daß sie ganz
„krank ist, und phantasirt von Patriotismus. O
„Washington! wie viel Harlakine spielen dich jetzt
„auf dem Schauplatz von Europa! So wirkt die
„amerikanische Philosophie auf unser Jahrhundert.
„Pfui Schande für uns! daß wir die Philosophie
„aus Amerika entlehnen!

Wien vom 6ten dieses.

Heute ist wieder alles friedlich, und gestern war noch
alles kriegerisch; warum? weil die Abreise Laudons zur
Armee auf 10 Tage verschoben ist.

Die Vermittelung Englands soll schon so weit ge-
kommen seyn, daß selbst die Priester der Politik an ei-
nem Kriege zweifeln.

Die Ungarn sollen einen patriotischen Vorschlag ih-
rem Leopold bei der Ordnung machen wollen. Es sol-
len nemlich nur ungarische Regimenter in ihr Land in
Quartierung kommen, und bei diesen Regimentern selb-

len nur ungarische Landskinder als Officiers angestellt werden können.

Der Prinz Anton Esterhazy ist wieder kränklich, man fürchtet eine Abzehrung. — Die verwittmete Fürstin von Karl Lichtenstein, die die ganze Stadt Wien verehrt, neigt sich auch dem Grabe zu. Sic transit Gloria!

Vorgestern ist ein Courier aus Venedig hier eingetroffen; er soll die angenehme Nachricht gebracht haben, daß, so bald es mit Preussen zum Bruche kommen wird, St. Markus den Krieg zu Land und zu Wasser an die Türken erklären werde.

Unter den Kuriositäten der Wiener Messe bewundert man ein Kind aus einem Dorfe in Triaul; welches 5 Jahre, einen Bart, und Haar auf den Leib hat, und sehr stark ist. Man nennt es den Coricischen Samson.

Am 4ten dieses war der Geburtstag unseres Leopolds. Welche Wünsche hat man für ihn gefühlt! — O möchte er so lang regieren, wie Leopold der Erste! — er regierte 50 Jahr. Seit Augustus Zeiten hat kein Kayser so lang regiert.

Fanten vom 12ten dieses.

Die preussischen Truppen, welche in unserer Gegend cantoniren, haben Befehl erhalten zwischen dem 15. und 18ten dieses auszubrechen. Alles ist dazu bereit, und alle Regimenter sind auf den Kriegsfuß gesetzt. Am 15ten fängt die Zahlung auf dem Kriegsfuß an, und noch ist es nicht entschieden, wohin sie marschieren werden. — Auf diese Bewegung ist die ganze Politik gehftet, und aus dem Marsche dieser Truppen wird man es wahrnehmen, wie die niederländischen Angelegenheiten stehen, und wie es mit dem Krieg aussieht.

Untertessen wundert sich Jedermann, daß die Lütticher, wenn sie Willens seyn, sich zu wehren, die Executionstruppen noch nicht angegriffen haben, und daß sie

Ihrer Vermehrung so ruhig zusehen. Jeder kannengleffet darüber nach seinen politischen Einsichten, und der Meinungen sind so viele, daß man die Ungewißheit der Politiker daraus sehen kann. — Noch acht Tage Zeit, und dann wird ein helles Licht die ganze Politik aufklären.

London vom 7ten dieses.

Herzog Leeds machte der Oberkammer bekannt, daß die Spanier bei Nootka-Sund auf der westlichen Seite von Nordamerika viele englische Schiffe aufgefangen. Es ist bekannt, daß die Engländer vor vier Jahren in dieser Gegend ein noch unbekanntes Land entdeckt, und daß sie eine Faktorie da eingesiedelt haben. Die Spanier, die alle Länder von dieser Seite, sie mögen bekannt oder unbekannt seyn, als ihr Eigenthum betrachten, widersezten sich der englischen Einsiedelung, und ließen ein kleines Eskadre allda kreuzen, welches einige englische Schiffe weggenommen hat. Diese Sache blieb lang verborgen. Aber am Ende wurde sie entdeckt, und der König von England beehrte vom spanischen Hofe eine Genugthuung. Die Spanier gaben zwar das erste weggenommene Schiff zurück, allein der spanische Gesandte erklärte zugleich von Seiten seines Hofes, daß sein König das Londner Kabinet ersuche, keine Schiffe mehr in diese Gegend zu schicken, indeme die Krone Spaniens auf diese ganze Gegend die Rechte der Souverainschaft behaupte. — Unterdessen hat England erfahren, daß sich die Spanier in allen Häfen rüsten. Dies bewog den Londner Hof zugleich zu Portsmouth eine Ausrüstung von 14 großen Schiffen und 12 Fregatten vorzunehmen. Die Admiralschaft hat eine Matrosenpresse vorgenommen: am 5ten waren ihrer schon 3000 beisammen. Alle Officiers zu See und zu Land haben Befehl erhalten, sich auf ihren Posten einzufinden, und

schon sagt man, der Lord Rodney werde im mitteländi-
schen Meere kommandiren. Welche traurige Aus-
sichten eines neuen Kriegs! — Andere sagen, England
würde bei der Unthätigkeit der Franzosen, niemals eine
bequemere Gelegenheit bekommen, sich statt des Verlu-
stes von Amerika an den spanischen Besitzungen zu rä-
chen, als jetzt. — Die Aktien sind seit dieser Kriegs-
bedrohung außerordentlich gefallen. Gott! erhalte die
Welt, sonst geht alles zu Grunde!

H Haag vom 11ten dieses.

Gestern hat der Erbprinz von Oranien das Gou-
vernement von Breda übernommen. Graf Maillebois
hat seine Entlassung genommen.

Man der Mensch ist krank, dann er hat Gift be-
kommen.

Paris vom 7ten dieses.

Assignaten, Nationaldekreten, Municipalitäten, und alle
dergleichen Plunder, Regenerationen, Organisationen, und
die Orgel mitgerechnet sind lauter Lurum-larum, die nichts in
die Kassa einbringen. In vielen Provinzen rührt sich
der geistliche Auhang, und alles ist in solcher Verwir-
rung, daß ein Bürgerkrieg der ganzen Nation ein Rehr-
aus machen wird. — Schöne Reden, schöne Diskurs-
sen, schöne Phrasen für die Nationalloben, aber für
den Nationalbau? — Ei, ei! giebt es dann auch
Nationalbäude? Der Bauch ist der erste Artikel so
wohl bei der Nation der Wölfe, als auch bei den Hah-
nen, Tugern, Laternenmachern, — und Menschen. Und
die verdamnten Schulden? wenn werden sie bezahlt?
ich weiß es nicht; du weißt es nicht; er weiß es nicht;
wir wissen es nicht; ihr wißet es nicht; sie wissen es
nicht, und die ganze Konjugation des Wortes Wissen —
weiß es nicht.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

No. 20.

Milnovi am 19. May. 1790.

An den Mann mit der eisenen Maske —
ins Elysäum.

Die Neugierde der Welt ist gesättigt, wir wissen endlich wer du warst. Wie? ein Bruder Ludwigs des 14. mußte bloß deswegen unglücklich seyn, weil er das Schicksal hatte, mit ihm zugleich auf die Welt zu kommen? O wie hart ist die Bestimmung derjenigen, deren Existenz von der Politik der Staaten abhängt. — Deine Maske ist also von der Welt zerbrochen; wir sehen dich, und wir bedauern dich, daß du Ludwigs des Großen Bruder warst.

Diese Entdeckung haben wir den hinterlassenen Schriften des Herzogs Richelieu zu verdanken, und die französischen Gelehrten glauben, die jetzige Nationalversammlung werde ein Dekret ergehen lassen, wie man sich zu verhalten habe, wenn die Königin mit Zwillinge in ihrem ersten Kindbette niederkommt. Diese Vorkehrung ist um desto nothwendiger, weil die französischen Gesetze über diesen Artikel noch nichts Bestimmtes aussagen. Also wird künftighin kein Prinz mehr mit der eisenen Maske bedeckt.

Prinz! die Zeiten haben sich in Frankreich sehr geändert. Wißt du nicht begierig etwas davon zu wissen? — o gewiß. Hier hast du einige Nachrichten aus der Oberwelt.

Paris vom 12ten dieses.

Die Nationalversammlung der 1200 Souverainen hat ein Dekret ausgesprochen, daß die Katholische Religion allein auf Kosten des Staats in Frankreich erhalten werde. Man wollte erstens diese Religion als die einzige Nationalreligion erklären, aber Karl von Lameth machte folgenden Widerspruch dawider rege.

Meine Herren!

Wenn wir dekretiren, daß die Katholische Religion eine Nationalreligion ist, so wird das Volk glauben, daß die Nationalversammlung darüber gezweifelt hat. Geben wir nicht täglich Beweise, daß wir dieser Religion pünktlich nachfolgen? — Das Evangelium setzt eine Gleichheit unter den Menschen fest, und wir haben diese Gleichheit zur Grundlage unserer Konstitution angenommen. — Das Evangelium ist gekommen um die Stolgen zu demüthigen, und die Stolgen sind durch unsere Revolution gedemüthigt worden. In den Gesetzen des Evangeliums sind die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten geworden, mir scheint, daß wir dieser Lehre ziemlich nachgefolgt sind, weil es uns unsere Feinde vorwerfen. Weil wir also dem Evangelium so treulich nachfolgen, so kann unmöglich ein Zweifel über unseren Glauben bei dem Volk entstehen. Wir sind also gekommen, um eine Monarchie nach den Gefinnungen des Stifters der Christlichen Lehre zu gründen; niemals ist die Meinung des Christenthums besser erfüllt worden, als von uns. Wie können wir aus der Katholischen Religion eine Nationalreligion machen, da wir die Gewissensfreyheit in unseren vorhergehenden Dekreten einge-

führt haben? Werden die verschiedenen Provinzen in unserm Reiche nicht eine Gelegenheit daraußzwingen, um die Nichtkatolischen zu verfolgen?

Diese Betrachtungen haben die Nationalversammlung dahin überzeugt, daß sie nichts darüber zu entscheiden glaubte, — bis auf weitere Zeiten.

Die Unruhen zu Metz sind unterdessen gestillt worden; bis auf weitere Ordres. Herr Bouille kam von Paris zurück, und machte den bürgerlichen Eid an der Spitze der ganzen Garnison.

Briefe aus Nantes melden vom 4ten dieses einen schrecklichen Auftritt. Zu Anet, diesem angenehmen Aufenthalt, wo vor Zeiten Franz der Erste, und Heinrich der 4te Liebeswonne fühlten: dieser in den Armen der schönen Diane von Voltiers, jener in den Armen der reizvollen Gabrielle von Estrees, haben sich die Bauern gerottet; der Pfarrer des Orts wollte sie besänftigen, aber die Bauern verstanden es übel, mißhandelten ihn, und erschlugen ihn endlich. Sie stürzten hernach in das schöne Schloß, zerschlugen die Fenster, rissen die Meubles herunter, und droheten eine gänzliche Verwüstung diesem, den französischen Monarchen vor Zeiten so angenehmen Aufenthaltsorte. Der Herzog von Penthièvre war in diesem Schloß, er kam heraus, ließ sich sehen, und sein Ansehen, seine Tugenden, seine Würde machten auf die Zerstörer einen merklichen Eindruck. — So ist also der Plünderungen, der Mordthaten in Frankreich noch kein Ende? — O Revolution!

Rom vom 30sten April.

Die Aufhebung der Klöster in Frankreich macht hier eine traurige Sensation. Viele Cardinäle waren der Meinung, der Pabst sollte ein Ermahnungsschreiben an die Generalversammlung ergehen lassen. Aber man sieht zum Voraus, daß dies nichts nutzen würde. Noch mehr

beruhigen uns die patriotischen Anfälle zu Avignon. Der Pabst hat zwar am 25ten den Herrn Celestini dahin abgeschickt, allein es wird schwerlich etwas nützen. Ein Prälat sagte letzters: die Franzosen haben eine philosophische Regierung angenommen, die Zeit wird es lehren, daß die Philosophie nicht im Stande ist, die Völker in der Unterordnung zu erhalten; was wird erfolgen? immerwährende Unruhen, und Frankreich wird der ganzen Welt ein Beispiel abgeben, daß Philosophie ohne Religion keine Obergewalt über die Menschen ausüben werde.

Der Nuncius Kaprara zu Wien kommt als päpstlicher Bevollmächtigter zu der Kaiserkrönung nach Frankfurt.

Manheim vom 15ten dieses.

Wir erwarten unseren besten Landesherrn bald in unserer Stadt zu sehen.

Die Wiernachricht, daß bei dem Reichsvikariatsgericht kein protestantischer Beisitzer angestellt wäre, ist falsch. Schon sind wirklich zwey dabei: nemlich Herr von Braun, Sohn des würdigen H. Reichshofrathes, und Herr von Tröltzsch, Syndikus zu Augsburg, welchen noch ein Dritter beigeßelt werden soll. Es ist gewiß kein Land in Deutschland in Rücksicht auf die Religion toleranter, als das Unsrige. Unser Karl Theodor hat das redende Zeugniß aller in seinen Staaten ungehindert lebenden Protestanten; Niemand wird von Seiten seiner religiösen Meynung jemals angetastet; nur darüber sollen sich die Aufgeklärten vereinigen, daß der Duldungsgeist in jedem Lande festsetzen müsse, daß der herrschenden Meynung ein Vorzug gebühre.

München vom 1ten dieses.

Zu Freysingen ist gestern ein österreichisches Husaren Regiment durchpassirt, und marschirt nach den Niederlanden.

Der Preussische und Sächsische Gesandte werden nächstens von hier abreisen, man sagt, sie wären von ihren Höfen zurückberufen worden. Der hiesige Hofbanc hier von Bilgram ist in den Reichs- Freyhern- Stand proprio motu erhoben worden.

Wien vom 12ten dieses.

Von Krieg und Frieden wissen wir so viel, als vor sechs Wochen — nemlich ein großes Nichts. Man spricht im Gegentheil von einer allgemeinen Ruhe in Europa.

Wieder neue Heiratsprojekte — vielleicht nur im Gehirne der Politiker: nemlich der Erzherzog Franz soll die Neapolitanische Prinzessin Maria Theresia; der Erzherzog Ferdinand eine Prinzessin von Parma, und der Erzherzog Alexander eine Prinzessin von England heuraten. Der Zweyte soll als Gouverneur in Toskana wohnen.

Die Königin wird hier mit vielem Vergnügen erwartet. Es werden aber keine Feyerlichkeiten angestellt, sondern dahin aufgeschoben, bis sie mit Leopold von der Ordnung zu Frankfurt zurückkommt.

Die Fürstin Milady Comper wird die Königin hieher begleiten, und am Hofe bleiben. Diese erhabene Dame, ist die Wittwe des reichen Lords Comper, der sich seit einigen Jahren zu Florenz etablirt hat. Er war ein vertrauter Freund unsers Leopolds, und dieser brachte es bei seinem Bruder Joseph dahin, daß er diesen Engländer in Fürstenstand erhob.

Unser König ist Willens die sogenannten Konduitlisten in seinem Heere aufzuheben.

Die Liebhaber von Stöckfisch und von Häringen sehen einem Handlungstraktat, der mit den Holländern geschlossen werden soll, mit großem Appetit entgegen.
— Also guten Appetit zum Stöckfisch.

Wie deutsch und wie treuherzig unser Leopold denkt, erhellet aus folgender Anekdote. Er sagte letzters: „Meine Jungen sind alle brav, aber mein Hussar, das ist ein frischer Kerl.“ Dieser Hussar ist der Erzherzog Alexander; er hat sich vor einigen Jahren gegen den seligen Kaiser Joseph, da er in Florenz war, besonders ausgezeichnet: nemlich er nahm ein Gewehr, und stellte sich zur Schildwache vor das Departement, wo Kaiser Joseph wohnte. Dies hat dem Kaiser so wohl gefallen, daß er diesem Prinzen das vakante Hussarenregiment Kalnoki ertheilte.

In Ungarn ist es noch nicht ganz ruhig. Die Ungarn sagen, daß sie bei der Krönung keinen Magnaten Excellenz heißen wollen, weil nach ihrer Meynung jeder Edelmann nach dem innerlichen Werth dem andern gleich ist. Sie wollen erst nach der Krönung Fourage und Rekruten für die Armee umsonst liefern, unterdessen aber soll jetzt alles bezahlt werden.

Avignon vom 30sten April.

Alle äußerliche Zeichen der Inquisition sind vom Volke abgerissen und zernichtet worden. Obschon dieses Tribunal bei uns sehr sanft war, so hat doch der einzige Name desselben manchem einen Schauer verursacht. Unsere ganze Stadt modelt sich nach der französischen Revolution. Der Papst verfährt sehr gelinde gegen unsere Lafayetteen, und ist es Wunder? Man weiß, daß unsere Provinz von Frankreich umrungen ist, also gleicher Boden, gleiche Sitten, und vielleicht gleiches Zepter.

Brabant vom 12ten dieses.

Die Geistlichkeit hat wieder zwey Millionen zur Aufbaumng der Theokratie unter der Anführung des Van der Noots hergegeben. So baueten jemals die Menschen den Thurm Babel. — Und was erfolgte? — eine Verwirrung. Ach diese erfolgt ja schon auch in

Brabant. So wohl bei der Armee als auch unter den Bürgern ist die Eintracht verschwunden. Täglich werden mißvergnügte Officiere in Arrest geführt; viele Provinzen murren, und Van der Werf schmachtet auf dem Schlosse zu Antwerpen; er wird wohl bald ausschmachten, weil er selbst gesteht, Gift bekommen zu haben. In Flandern widersprechen die Flammander dem Van der Noot, und unter diesen Widersprechern sind die Ansehnlichsten vom Adel. Lang kann es nimmer dauern, es muß auf dieser oder auf jener Seite brechen.

Neuwied den 17ten May.

Heute früh fuhren die kurpfälzischen Truppen 1500 Mann stark auf 13 Schiffen hier vorbei bis Köln, von wo sie alsdann zu Land auf der steinernen Strasse nach Lüttich fortmarschiren werden. In einigen Tagen wird auch eine Anzahl Reuterei zu Land nachfolgen.

B i o g r a p h i e.

Der Mann mit der eisernen Maske. Wir haben Anno 1786 in den politischen Gesprächen der Todten No. 60 die Biographie dieses Mannes geliefert. Man hatte verschiedene Muthmassungen darüber, wer er eigentlich war. Aber vor zwey Monaten kamen zu Paris die Memoires des Herzogs von Richelieu heraus, wo die ganze Geschichte der eisernen Maske entlarvet ist. Dieser unglückliche Prinz kam Anno 1638 am 5ten September nach 8 Uhr Abends zur Welt. Die Königin von Frankreich Anna von Oesterreich gebahr erstens am nemlichen Tag zur Mittagstunde den Dauphin, Ludwig den 14ten. Sie fühlte gegen Abend auf neue Geburtswehen, und gebahr einen Prinzen, der hernach der Mann mit der eisernen Maske, weil sein Gesicht

mit einer solchen Maske verborgen war, genannt wurde. Die Ursach dieses Verfahrens war folgende: die Gesetze von Frankreich sagen nichts Bestimmtes, wer Dauphin werden soll, wenn Zwillinge zur Welt kommen. Ludwig der 13te hatte mit Recht zu fürchten, daß der Staat in Gefahr der Unruhen und Prätensionen von beyden Seiten der Zwillinge kommen könnte, und daß jeder von ihnen Dauphin, und hernach König werden wollte. Er ließ also den zweyten Prinzen heimlich erziehen, und weil er Ludwig dem 14ten ganz merklich im Gesichte ähnlich aussah, so ließ man sein Gesicht mit einer eisenen Maske überziehen. Der Herzog von Richelieu besorgte seine Erziehung, aber dieser Herzog hatte die Unvorsichtigkeit den jungen Prinz, der öfters mit vieler Neugierde um seine Herkunft gefragt hatte, einen Brief vom Hofe, der ihn betraf, stehlen zu lassen. — Dieser unglückliche Prinz gab sich hernach alle Mühe, das Portrait Ludwigs des 14ten seines Bruders zu bekommen, und es ist ihm gelungen. Er nahm also dieses Portrait, zeigte es dem Herzog von Richelieu, und sagte: dies ist mein Bruder, und nun weiß ich, wer ich bin. Man kann sich leicht vorstellen, in welche Verlegenheit der Hof dadurch kam; um also diesen Prinzen von aller Bekanntschaft der Welt abzuwehren, damit er sich nicht einen Anhang unter den Unzufriedenen machen möchte, ließ man sein Gesicht mit einer eisenen Maske vernageln, und um gar keine weitere Furcht zu haben, auf die Insel St. Marguerite überschiffen, von da kam er in die Bastille zurück wo er auch bis auf sein Ende geblieben. Dies ist also die Aufklärung der verknoteten Geschichte des Mannes mit der eisenen Maske, die so vielerley Muthmassungen sowohl bei Hofleuten als auch bei Gelehrten hervorgebracht hat, ohne jemals die Wahrheit zu errathen.

Wierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten

Dienstag den 18ten May 1799.

Einleitung des Hrn. v. L.

Imo. Litteratur

Von der Insel Cythera, heut zu Tage Cerigo.

Diese Insel in Griechenland, jetzt der Republik Venedig gehörig, war der Venus Urania gewidmet, und auf Cythera stand ein ihr geheiligter berühmter Tempel, von welchem aber jetzt keine Spur mehr ist. Diese Insel ist nicht einmal erträglich mild: das Klima aber ist doch lieblich und angenehm. Schnee und Eis sind hier unbekante Wörter. — In den Monaten August und September ist hier ein starker Durchzug von Vögeln: Wahrscheinlich setzen sie von dieser Insel gerade auf die Afrikanische Küste über. Im Frühling aber, wenn sie nach Europa zurückkehren, nehmen sie einen andern Weg. Aber dann sollen sie so giftig seyn, daß man sie ohne Gefahr nicht essen kann; und sie müssen erst acht Tage mit Getreide gefüttert werden. — Die Turteltauben zeigen sich des Jahres zweymal auf der Insel, aber nicht so zahlreich als die Vögel. Alle diese Zugvögel verweilen hier nur etliche Tage, um auszuruhen, weil sie auf dieser höchst unfruchtbaren Insel die ihnen angemessene Nahrung nicht finden. Drei Viertel derselben sind nackte Felsen, und der übrige Theil befügt nichts als ein wenig Korn und Trauben, beydes von vortreflichen Eigenschaften, hervor. — Nach scheint also die Insel nicht unfruchtbar; es fehlt ihr nur an Cultur. — Die Größe erstreckt sich auf 60 Meilen im Umfange. — In vorigen Zeiten hieß Cerigo der

Venetianer Sibirien, wohin der Auswurf der Nation verwiesen wurde. — Die Insel ist vulkanisch. Von den Bergen von Felsen ist keine Spur von Schichten. Die Hauptfarbe der Felsen ist roth, und sticht ins Hellblau. Von edlern Steinen finden sich nur kleine Stückchen von Jaspis. — Auch Kalksteine werden hier gebrochen, die an der Rinde und zum Theil in ihrem Innern halb calcinirt sind. Es zeigen sich häufiger Bimssteine, die alle Eigenschaften wahrer Bimssteine vulkanischer Gebirge haben. — In den vulkanischen Materien sind eingeschlossene und anklebende Auster und Kamm-Muscheln. Die erstern sind ungewöhnlich groß. Bei einigen ist die Länge neun Zoll; die Breite 1½ Fuß und die Dicke 1 ½ Zoll. Bei den Kamm-Muscheln sind nie zwey miteinander verbundene Schalen. — Ferner ist noch merkwürdig ein ganzer Berg voll versteineter Knochen von Menschen und wilden Thieren. (Die Einwohner selbst nennen ihn den Knochenberg.) Imgleichen eine unterirdische, auf einer Seite der Insel liegende mit Arabischem Laubwerk und sehr sonderbaren Tropfsteinen verzierte Grotte.

Von dem Nutzen zweywändiger Gradier-Häuser.

Bei einem zweywändigen Gradier-Hause veredlen die beyden inwendigen Seiten der Dornwandfläche zusammen genommen, allezeit so viel, als eine vordere Fläche. In der Zeit, da z. B. eine zweylöthige Soole aus einem Trog auf die vordere und beyde mittlere Seiten eines zweywändigen Gradierhauses abtröpfelte, betrug, da man jede besonders auffing, die von der vordern Seite 4 Loth, von jeder der mittlern 3 Loth; zu einer andern Zeit, bei einem Versuch, dem das Wetter günstiger war, betrug erstere 6 Loth, die mittlere 4 Loth. Rechnet man nun noch überdieß, daß, da von den beyden mittlern Wänden doppelt so viel Soole aus dem Trog läuft, die solcher Veredlung theilhaftig wird, als von den vordern, so muß der Vortheil noch weit über die Hälfte tragen; denn gesetzt, die Quantität Soole, welche von der vordersten Wandfläche abgetröpfelt ist, und vierlöthig würde, betrage Einen Cubic Fuß, so wird die Quantität der auf den beyden inwendigen Seiten abgetröpfelten Soolen zwey Cubic-Fuß betragen, die dreylöthig geworden sind. Nun ist doch unstreitig in zwey Cubic-Fuß dreylöthiger Soole

mehr Salz als in einem Cubic-Fuß vierldthiger. Was man demnach in der Qualität nicht erhalten hat, erhält man einigermaßen durch die Quantität der veredelten Soole. Rechnet man hiezu noch den Vortheil, daß man zu allen Zeiten, auch Tag und Nacht, die einwändigen Dornwände eines zweywändigen Baues benetzt halten kann, so ist ein zweywändiges Gradierhaus ungleich vortheilhafter, als ein einwändiges, dessen beyde Dornflächen gar selten zu gleicher Zeit benutzt werden können.

2do. Handlung: Nachrichten.

Wien den 25. April. Ein Mitglied der patriotischen Gesellschaft in Manland hat unlängst einige sehr glückliche Versuche gemacht, um auch an den Orten gutes Del zu haben, wo das Klima die Anpflanzung der Delbäume nicht verstattet. So hat es ein Del aus dem *Raphanus Sinensis* L. hervor gebracht. Diese Pflanze widersteht dem härtesten Winter. Das Del läßt sich in großer Menge daraus ziehen und ist von so guter Beschaffenheit, daß man es fast mit Del aus Oliven verwechseln kann, wenigstens verdient es gleich nach diesem den Vorzug. *Raphanus* S. L. verlangt einen guten und etwas festen Boden. Man muß ihn etwas dünne säen. Die Saatzzeit ist der September, und die Frucht wird im May gepflückt. — dieser geschickte Akademiker hat hernach in dieser Sache von einem andern berühmten Mitgliede derselben Akademie, dem P. Krasti, allen Bestand erhalten. Letzterer will die Versuche auf verschiedene Art wiederholen, und sie noch weiter treiben, sowohl durch Versuche in verschiedenem Boden, als auch durch Gebrauch verschiedener Maschinen, um das Del heraus zu ziehen.

Derselbe P. Krasti hat sich kürzlich noch durch eine andere Erfindung hervorgethan. Bei Indigo, aus Nord-Carolina, hat er im Manländischen einen

Sindigs von vortrefflicher Beschaffenheit gezogen, dessen Farbe jenen weit übertrifft. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit vielem Eifer, diesen Vortheil noch mehr zu vervollkommen. Unser Hof hat ihm schon eine ansehnliche Belohnung dafür ertheilet.

3to Ankündigungen.

Zu Mainz bei Gottlieb Trombert, Commissionair, ist im Verlag das ächte, kaiserliche Medicinal- Wasser von Hr. J. M. Farina aus der Stadt Mailand von Kolln. Das von der Medicinischen Pariser Fakultät, approbirte Gliederwasser von Hrn. Gussou; das von S. S. H. Durchl. von Pfalz Zweibrücken privilegirte Augenwasser genannt: Eau blonde d'Elbouel: Die Zettel dieser Wasser sind gratis bei dem Verlag um nothwendigen Unterricht zu erhalten. Ferner befindet sich auf nemlichem Lager ein sehr ansehnliches Pariser Tapeten Assortiment in Architecture, Bibliothek, Panay, sammt erforderlichen Verzierungen mit Marmor, Granith, Lamet, Pilastre, Brodure, Platon, Rosas, Eventaille, Lambice, Colone, Figure, Basrelief, &c. neben dem Lager werden Bestellungen angenommen, in welchem Geschmack man will verfertigen zu lassen, und um die von Fabrique aus, angelegte Preise franco Mainz abzuliefern.

Ein junger Mensch, der, nebst der deutschen auch die französische Sprache spricht, in Buchhandlungen servirt hat; und aus solchen jederzeit die beste Zeugnisse vorzuzeigen im Stande ist, wünscht sich eine Condition. Desfalls beliebe man sich an das Zeitungskomptoir in **Neuwied** zu wenden,

Zum Besten der den 1ten April d. J. ganz eingeweihten Stadt Zeulenrode, kündigt Herr Cantor Köllner in Josten eine vermischte Sammlung kleiner leichter Klavierstücke, auf Pränumeration zu 1 fl. Konv. an, die auf Herbst erscheinen wird. Menschenfreunde werden zur Unterstützung aufgefordert, die Namen der Pränumeranten vordruckt, und der Sammler erhält das 10te Exemplar frei. Bis Ende Junius steht die Pränumeration auf. In **Neuwied** nimmt Herr Pastor Schellenberg dieselbe an.

Politische Anzeigen

In der Stadt

der

In der Engländerstraße

Im 1790sten Jahre.

Nro. 21.

Freitag den 21sten May.

Fatum appello influentem in hominem eventum, ad cuius existentiam ille nulla media immediate posuit, & talia fata existunt. In reliquo ita vitæ humanæ sunt plerumque imprudentia & Fatum Synonima. Ex hoc principio induces rotatum Cartuchium extra suum locum vixisse; quum forte Belli summi herois talenta patefecisset.

So ist der Gang der Welt.

Und — so ist der Gang dieser Zeitung.

Der Mensch kommt ausm Mutterhabe, ist Brey und trinkt Milch, wächst auf, und geht den Gang der Welt. Hat er Geld und Reichthum geerbt, so geht er nicht, er fährt. Solcher Mensch hat einen leichten Gang; er fährt

sorglos, und in allen Wirthshäusern macht man ihm die tiefsten Complimente. — Aber ein Mensch, der nichts geerbt hat, der keine reichen Verwandte, keine Freunde seines Hauses aufzeigen kann? — er muß doch in die Welt — zu Fuß: dies ist ein ermüdender Gang.

Nun, wenn er alle vier Welttheile vor sich sieht, wohin gehen? was machen? das ist eine Speculation, die beschwerlicher ist, als der Zug des Donquixottes, da er seine Dulcinea von Toboso ausritteln wollte.

Ein Mensch, der in seinem Vatershause gut zu essen, gut zu trinken hat; der auf die Kassa, auf das Vermögen seiner Familie gestützt, das Gewerbe seines Vaters fortsetzt: war sein Vater ein Kaufmann, so fährt er fort zu handeln; war sein Vater ein Staatsmann, so wird er Hofrath; war sein Vater General, so wird er Korporal; war sein Vater Schuhflicker, so flickt er Schuhe; war sein Vater Edelmann, so edelmännisirt er auf dem Lande, und war sein Vater Zuckerbäcker, so macht er Biskuiten. Solcher Mensch hat keine Mühe, in den Gang der Welt einzutreten, die Bahn ist fertig. Aber ein Mensch, der nichts geerbt hat; der auf der Welt keine Zukunft seines Lebens bestimmen kann, als den offenen Weg in die vier Welttheile, ein solcher Mensch braucht Kunst und Speculation einen Weltgang zu wählen. Was machen? was unternehmen? — hat er ein Handwerk oder eine Kunst gelernt, so hat er kein Haus, keine Werkstatt, keinen so leichten Eintritt in die Meisterschaft. Soll er also ewig zum Gesellen bestimmt seyn? — hat er sich der Handlung gewidmet? o das ist eine Bahn, die viel Geld erfordert, um sich zu etabliren. Ist er ein Gelehrter? — o da fällt er den Verlegern in die Hände, und man weiß wie die Daume der Verlegerhände unruhig sind. — Es mag einer sagen, was er will, der Gang der Welt ist ohne Geld eine Hungerstrafe, wenn auch das Land den besten Wein, und das beste Brod producirt: *Experto crede Ruperto*.

Die Italiäner sagen: es ist leicht ein Cardinal zu werden, wenn man den Papsten zum Vetter hat. Das glaub ich. Aber wenn der Vetter eines Menschen nur ein Rüster ist, da geh einer hin in die Welt, und suche etwas zu werden. — Wer ist der Herr? wird man fragen.

gen, — und gehe der Herr in Gottesnamen weiter, ist das Ende des Diskurses.

Leute, die im Wohlstande leben; die alle Tage, wenns zwölfe schlägt, einen mit Speisen bedekten Tisch zu erwarten haben; die um zu verdauen spazieren gehen können; die auf gewisse Einkünfte rechnen; solche Leute haben einen leichten Weltgang. Es ist kein Vorzug, wenn man von ihnen sagt: dies sind ehrliche Leute. Was Teufel! sollen sie noch Epithuben werden? wenn man die Befriedigung aller Bedürfnisse im Geläufe hat, da ist es keine Kunst, ein ehrlicher Mann zu seyn. Ihre Tafel, ihre Wohnung, ihr Gewerbe, und — ihr Welt sind lauter Kreaturen, die ihnen ihre Väter freit haben. — Über ein Mensch, dessen Eltern keine Kreatoren waren; der sein Glück selbst kreiren muß; der weder Pasteten, weder Rebhühner, weder Rheinwein, weder Burgunderwein, weder ein reiches Mädchen, weder eine gefüllte Kasse in der Kreation seiner Eltern zu erben hat? da ist der Teufel — im Beutel und im Bauche.

Ein solcher Mensch kann die Seele eines Cäsars im Leibe haben, so wird er als ein Donquixotte angesehen; er kann die Gesinnungen eines Rato ausstramen, und er wird für einen Schwärmer betrachtet; er kann die spasmatische Kunst eines Demosthenes oder eines Mirabeau besitzen, man wird ihm einen Schwärmer heißen; er mag vielleicht mit der Heiligkeit eines Spiridion prangen, man wird ihn einen Tartuf nennen? — es ist ein armer Schlucker, es fehlt ihm im Beutel.

Also ein Mensch, der der erste Schöpfer seines eigenen Glücks ist, verdient mehr Schätzung, als ein Mensch, der diese Schöpfung schon geerbt hat. Der Gang in die Welt des Ersteren ist gemeinlich mit vielen Schicksalen mit unermüdeten eigenen Bestrebungen, mit feindseligen Schlagbäumen, mit Neid, mit fremden Hemmungen verornet. Er muß sich durchschlagen, muß seinen Verstand und seine Kräfte concentriren, muß mit einem Wort — freiren. Welche Verdienste, welche Lobsprüche, welche Zusage soll solcher Mann erwarten? Er hat sein Daseyn in seinem Ich, da der andere es den im Grabe liegenden Aeltern zu danken hat. — Und doch sagen die Menschen, wenn sie von solchem Mann sprechen, er ist

von schlechter Herkunft. Ihr Thoren! desto mehr Verdienste für ihn: es ist keine Kunst auf den Glücksbäum zu steigen, wenn einen Patronen, Verwandte und ein großer Anhang nachdrücken. Aber selbst hinaufklettern, ohne Unterstützung, ohne geerbten Nachdruck, — dieß ist eine Kunst, und ein Verdienst, das jeder bewundern soll.

So ist der Gang der Welt, und wer kannte ihn besser als die Kaiserin von Rußland Katharina die Erste? — Sie sprach im Reiche der Todten über den Gang der Welt, und sagte, daß das Unglück der wahre Schleiffstein zur weitesten Bestimmung in der Welt seye. Diese erhabene Dame konnte freilich am fählichsten von dem Gang der Welt sprechen, sie hat die Welt von der Hütte an bis auf den Pallast durchgegangen. Die Geister bewundern noch heutiges Tags diese Dame, und man sucht bei ihr die Erklärung der Schicksale, wenn Jemanden an Erfahrung fehlt.

Unterdessen erzählte man sich im Elyßäum folgende Neuigkeiten:

Paris vom 13ten dieses.

Der Minister Montmorin hat an die Nationalversammlung ein Schreiben ergehen lassen, worinne er sagt, daß sich England rüste, und daß die Sicherheit Frankreichs es erfordere, auf eine bedeutende Schutzwehre bedacht zu seyn. — Aus diesem Grunde sollen 14 Linien-schiffe ausgerüstet werden, damit man die Engländer observe, und sich nicht überrumpeln lasse.

Am 14ten haben die Stände dieses Schreiben in Erwägung gezogen, und es sind viele Debatten daraus entstanden. Unterdessen hat die Generalversammlung ihren Präsidenten an den König abgeschickt, um ihm zu danken, daß er für die Sicherheit der Nation eine so ausgezeichnete Sorge trage.

Am 15ten ist die Furcht eines bevorstehenden Krieges zwischen Spanien und England fast ganz verschwunden. Don Karlos der Vierte, König von Spanien wollte es also nicht leiden, daß die Engländer ihren Pelzhandel durch den Weg, wodurch die englischen Schiffe bei Kalifornien vorbei fuhren, treiben sollten, da Spanien im stillen Meere oder in dem Meere von Sud die Oberherrschaft seit jeher behauptet. Der Brennpunkt der Unterhandlungen

zur Ausgleichung dieses Zwistes ist zu Paris. Der englische Legationssekretair, der unterdessen den Herzog von Dorset repräsentirt, hatte in Gegenwart des Ministers von Montmorin mit dem spanischen Botschafter, Grafen von Runces eine Konferenz: diese diplomatische Unterredung hat alles wieder in Ordnung gebracht. Der Schluß soll auf folgende Art lauten: 1mo Die Engländer sollen durch den Nootka Sund nur eine bestimmte Anzahl Schiffe, und zu einer bestimmten Zeit absegeln lassen. 2do Alle englische Schiffe, welche der Vicekönig von Mexiko bisher angehalten, sollen zurückgeliefert werden, mit ihrer ganzen Ladung und mit der ganzen Mannschaft.

Die Politiker machen über das Betragen des Königs von Spanien in dieser Sache folgende politische Bemerkungen. Der König Don Carlos ist gänzlich dem Hause Oesterreich zugethan. Weil man also befürchten mußte, daß die Engländer, wenn es zwischen Preussen und den beiden Kayserhöfen zum Bruch kommen würde, nicht nur allein die Russen viel inkommodiren, sondern auch die Türken erleichtern könnte, so machte das Kabinet von Madrid unterdessen Anstalten, den Engländern anderwärts eine Kriegsbeschäftigung zu geben, damit sie keine thätige Hilfe in den auf dem festen Lande zum Ausbruch sich nahenden Zwist einschalten könnten. Zu diesem Zweck waren Sardinien, Neapel, Venedig auf der spanischen Seite aufgetreten, damit in dem mittländischen Meere zu Gunsten der Türken keine englische Flagge wehen möchte. — Allein das Betragen Englands, und sein geäußelter Wunsch zur Ruhe gegen Leopold, hat das Kabinet von London in einer ganz andern Gestalt, als man sich vorstellte, dem Madrider Hofe dargestellt. — Da die Gesinnungen Englands nun ganz aufgedeckt sind, und da schwerlich zu einem Bruche — wenigstens von der Seite der Engländer gegen Oesterreich und Rußland — kommen wird, so müssen die politischen Saiten ganz anders gestimmt werden, und dieser bevorstehende Seekrieg wird eben so bald verschwinden, wie man ihn anzufangen dachte.

Eine andere Anmerkung fällt jedem in die Augen, der die jetzige Lage von Europa und von Spanien etwas genauer kennt. Beyde Mächte, ja gestehen wir es nur,

fast alle Seemächte haben an ihren Finanzen zu flicken. Ein Seekrieg nur von zwey Jahren könnte das Resultat einer Universal-Bankrot nach sich ziehen. Man kalkulire die ungeheueren Schulden, die übertriebenen Lasten, die Verschwendung, nur das Interesse des Schuld-Kapitals abzu zahlen; — man berechne, was aus der Zerrüttung der Finanzen nach dem Beispiele Frankreichs erfolgen kann, und dann ist der Schluß leicht zu machen, daß jede Seemacht den Krieg nicht allein fürchten, sondern verabscheuen muß.

Von der Elbe vom 14ten dieses.

Ob schon die Zurüstungen noch von allen Seiten um uns herum ausgesätzt werden, so wird es doch schwerlich zum Schlage kommen. — Viele haben gemuthmaßet, der preussische Monarch harrete nur auf jene Zeit, in welcher die türkische Armee an der Donau erscheinen würde, um desto sicherer seine Feinde von allen Seiten, zu gleicher Zeit mit den Türken anzugreifen. Aber die letzten Briefe aus Konstantinopel, die vom Monat März (von 28sten) datirt sind, lassen wenig Hoffnung eines thätigen Widerstandes von Seiten der Pforte. Beim Abgang dieser Briefe war in Konstantinopel ein lautes Murren, und in einigen Gegenden ein tobender Auflauf. Das Volk schreyet nach Frieden. Der Mangel an Lebensmitteln und an Geld hat die Türken niedergeschlagen. Viele schreyen öffentlich, daß Mahomet von den Christen verrathen seye; daß der Sultan alles Geld den Christen geschickt, die versprochen haben, die Pforte wieder aufzubauen, und daß sie nur das Geld einstecken, und nichts wirken. Das Volk ist gemeiniglich gewohnt, jede Sache wie den Thurm von Babel zu vergrößern, und speyet die ungereimtesten Thorheiten über die Christen aus. — Die Asiaten flüchten sich in die Gebürge, und wollen gar nicht in Krieg mitgehen. Die russische Flotte im schwarzen Meere bedrohet Konstantinopel mit einer Visite, da die Flottille, die die Russen im mitländischen Meer haben, und die mit einigen von den Genuesern erkauften Schiffen vermehrt ist, von der Seite der Dardanellen von Votemkin beordert ist, sich gleichfalls gegen die Hauptstadt der Osmanen in Bewegung zu setzen. — Diese Betrachtungen belehren viele Euro-

päpliche Mächte, wie ohnmächtig die Türken sind, und wie wenig man sich von ihnen versprechen kann; — und diese Betrachtungen werden einen Frieden, vielleicht eher als man denkt, zum Glück der Menschen aufbauen. — Die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Preussen sollen mehr Kraft bekommen haben. Aber Rußland, Rußland!

B i o g r a p h i e

Katharina die Erste, Alexiowna genannt, Kayserin von Rußland war die Tochter eines armen Landmannes unweit Depart in Liefland. Wie? die Tochter eines Bauern ist Kayserin geworden? o Schicksale des Weltganges! — Sie hieß mit ihrem Familiennamen Allsendey, und verlor in der ersten Jugend ihren Vater. Ihre Mutter war kränklich, und die junge Katharina mußte arbeiten, um sich und ihre Mutter ernähren zu können. Ein luthrischer Prediger nahm sich ihrer an, unterrichtete sie in der Religion, und nahm sie in sein Haus, da ihre Mutter starb. Sie mußte die Kinder des Predigers heraufführen, und weil sie außerordentlich gut gewachsen und schön war, so erlaubte man ihr, daß sie von den Lehrstunden der Predigerstöchter mit profitiren konnte. Der Prediger starb, da wußte sie nicht, was sie anfangen sollte. Sie gieng nach Marienburg, um da Dienst zu suchen; damals war Krieg zwischen Schweden und Rußland; die schöne Katharina wurde von zwey schwedischen Soldaten angefallen, die sie gewiß nicht geschont haben würden, wenn ein Unterofficier nicht dazu gekommen wäre, der sie ihnen entriß, und sie in sein Schutz nahm. Wie ist aber Katharina erschrocken, als sie in diesem Unterofficier den Sohn ihres Wohlthäters, des seligen Pfarrers erkannte. Dieser junge Mensch gab ihr ein Schreiben nach Marienburg an einen gewissen Gluck, der sie in sein Haus aufnehmen, und ihr seine Tochter anvertraut hatte. Dieser Gluck war Wittwer und both der schönen Katharina die Ehe an. Aber sie schlug es aus, und versprach sich mit dem Unterofficier, Sohn ihres Wohlthäters, obschon er nur einen Arm hatte, weil er den anderen im Kriege verlohren. Gerade an dem Tag, da sie sich wollten zusammen trauen lassen, wurde die

Stadt Marienburg von den Russen belagert, und erobert. Ihr Liebhaber kam dabei ums Leben, die Russen drangen in die Stadt, und Katharina verbarg sich in einem Ofen. Die Russischen Soldaten zogen sie heraus, Menzikow gieng vorbei, erblickte sie, und kaufte sie den Soldaten ab. Er schickte sie an seine Schwester, die sie mit vielem Vergnügen zu sich ins Haus genommen, und da sie ihren Verstand eingesehen, schenkte sie ihr ihre Freundschaft. Einige Zeit darauf speiste Peter der Erste bei dem General Menzikow; Katharina mußte beim Tische aufwarten. Dieser große Kaiser bemerkte gleich die Schönheit der Dienerin, und ward sterblich in sie verliebt. Er kam am anderen Tage wieder, sprach mit der Katharina, bewunderte ihren Verstand, und das Uebrige kann man sich leicht elabilden. Peter der Große war von Tag zu Tag mehr von der schönen Leidenschaft gegen Katharina bezaubert; sie hatte Verstand genug ihn so zu fesseln, daß er sie heimlich heiratete. Dies geschah Anno 1707; diese Vermählung wurde aber Anno 1712 öffentlich gefeyert, und Anno 1724 war sie als Kaiserin gekrönt. Nach dem Tode Peter des Großen Anno 1725 war Katharina zur Kaiserin von Rußland und zur Regentin ausgerufen, und in der That, sie zeigte in ihrer Regierung, daß sie einer Krone würdig war: sie besaß eine heroische Standhaftigkeit, und eine Größe, die alle ihre Feinde zittern machte. Sie hat in der unglücklichen Lage Peter des Großen an dem Bruch diesen Kaiser und die russische Armee gerettet, indem sie alle ihre Kostbarkeiten und ihr ganzes Geld genommen, in das türkische Lager gieng, den Großvizir durch ihre Beredsamkeit und durch ihre Schätze dahin bewog, daß er der Russischen Armee, die in Gefahr war, von Hungersnoth umzukommen, einen Abzug erlaubte. Sie starb am 17ten May Anno 1727, im 38sten Jahre ihres Alters. Viel leicht so lang die Welt steht, hat Niemand solche Schicksale gehabt als Katharina. — Von dem dunkelsten Stande bis auf den glänzendsten Thron von Europa zu steigen, ist wirklich alles, was man nur in der Welt glücklich nennen kann, dann höher kann keine Erhebung seyn. Diese Geschichte ist eine Lehre, welche zeigt, wie mächtig das Schicksal mit den Menschen spielen kann.

Ein und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 22sten May 1790.

Politische Salixen.

„Die zwölfhundert Freiheitshändler zu Paris haben folgende Motion am 15ten dieses zum Votiren vorgetragen: — Soll man dem König das Recht lassen, Krieg oder Frieden zu schliessen? — Viele verneinten es, und sagten, England wäre öfters bloß deswegen seinem Untergang nahe gewesen, weil die Könige Krieg und Frieden schliessen können. — Diese Motion ist auf weitere Untersuchung verschoben worden. Ei, ei! wenn der König von Frankreich dieses Recht verliert, so wird er noch weniger bedeuten, als ein König im Tarockspiel. Der König im Tarockspiel hat nur 21 Obrigkeiten, und dieser wird ihrer 1200 haben.

London vom 12ten dieses.

Niemals war die Lebhaftigkeit zum Kriege so groß, als jezt. Die Matrosenpresse geht so gut von Statuten, daß man nur pfeifen darf, um eine Menge Matrosen zu haben. Die Landregimenter werden kompletirt: jede Compagnie mit 19 Mann und einem Corporal; alle Matrosen, die in fremden Diensten stehen, werden zurückberufen; die englischen Zeitungen machen einen so großen Lärm, als wenn schon eine spanische Flotte

vor London war; und am Ende? — *parturiunt naves, nascetur pisciculus mox.*

Die Unterammer hat für die Kriegsrüstungen un-
terdessen ein Million Sterling dem Könige bewilligt;
— *naus bene millio Sterling.*

Man sagt öffentlich in England, Spanien wolle
die Insel Jamaika überumpeln, und allda Gibraltar
erobern. — *Kari Kari*, dieß hat Spanien im amerikani-
schen Kriege statt des Lagers bei St. Rochus thun sollen.
Sero venientibus ossa.

Wien vom 13ten dieses.

St. Thomas, dieser zweifelnde Heilige hat eine
zahlreiche Generation zu Wien inkolonisirt. — Im Be-
ref des Krieges mit Preussen sind lauter Thomas zu Wien.
*Olim cantus Galli, hodie incredulus Thomas; — sed
semper bene.*

Vor der Übergabe von Orsawa verlangten die Tür-
ken immer nur mit dem Major Mahovatz zu sprechen, der
sich aber damals in Negodin befand. Er wurde berufen,
kam den 11ten April von dort zurück, und ließ sich sogleich
in Unterredungen mit den Türken ein. „Wo warest du, red-
licher Nachbar, fragten sie, daß wir zween ganze Tage
auf dich warten mußten?“ Ich war bei meiner Mann-
schaft zu Negodin, und darum vergebet mir, daß ich
euch so lange warten ließ; ich bin die ganze Nacht ge-
ritten, um euch bald zu sprechen. Was? versetzte der
Türk, zu Negodin bist du und deine Soldaten? Schwö-
re mir bei deinem Gott, daß es wahr ist. Er hob
die Hand in die Höhe, und schwur: Ich schwöre dir
theuer bei meinem Gott, daß unsere Truppen nicht nur
allein in Negodin, sondern längs dem Timok, auch in
Kallafat und ganz um Widdin stehen. Der Türk schaute
ihn starr an, nahm ihn dann bei der Hand, drückte
ihn, und sagte: ist es möglich? redlicher Nachbar! ich
glaube es dir. Er sah gegen den Himmel und sprach: Nun

o Gott! so sind wir also, durch deinen Willen gezwungen, uns zu demüthigen; beschütze uns doch ferner, sagte er recht rührend; wir werden euch nun also ganz gewiß die Festung übergeben, fuhr er fort; wir sind zufrieden, daß wir euch durch so lange Zeit vielen tapfern Widerstand geleistet haben. Wir zweifeln nicht, daß ihr und unser Kaiser unsere Verdienste erkennen, und uns höher als die Belgrader schätzen werdet. Ja, Nachbar, sagte Mahobak, das wird geschehen; denn ihr habt euch zur allgemeinen Bewunderung der Welt tapfer gehalten. Hierauf fiengen die Unterhandlungen am 12ten wirklich an.

Der Feldmarschal Laudon ist am 12ten abgereist, um die Armee von Königratz aus bis nach Gallizien zu befehlen, und wird in 14 Tagen wieder zu Wien erwartet.

Anderere sagen, Laudon erwarte in Olmütz den österreichischen Gesandten zu Berlin, Prinz von Reuß, um nach seiner Ankunft die Kriegeoperationen gleich anzufangen. Also wenn man diese zwey Nachrichten kombinirt, so weiß man so viel, wie vorher.

Mastricht vom 19ten dieses.

Das Journal General de l'Europe erzählt, daß zu Hasselt im Lüttichischen zwey Regimenter Brabantier Patrioten angekommen, die als Hilfstrouppen sich mit den Lüttichern vereinigen werden; — alles will sich wehren; der Lütticher Patriotismus drohet mit einer kräftigen Gegenwehr. Unterdessen ist alles still — bis auf weiteres Ordres.

Niederrhein vom 19ten dieses.

Wir haben in unserer ganzen Gegend eine Menge Patrioten — in Gärten. Die Mücken und anderes Ungeziefer verfrümmen die Blätter an den Bäumen, und patriotisiren wider die Natur. — Es hat ein in der hiesigen Gegend wohnender Prophet geweissaget, daß der

Patriotismus in der Welt nicht ehe aufhören werde, bis das Ungeziefer ganz vergeht. Im Monat September prophezeit er erstens die allgemeine Ruhe auf der Erde, und — gute, gute, gute Weinlese!!! — Wenn nur dieser Prophet mit Habakuk's Geiste angefüllt wäre! — Aber leider! die jetzigen Propheten haben ihren Kredit verlohren.

Zeschen vom 11ten dieses.

In voriger Woche haben pohlische Ingenieure ein Lager bei Czestochau für 8tausend Mann ausgestochen. Dieses Korps soll von Preussen merklich vermehrt werden, und einen Korden bis nach Krakau ziehen. Es werden zugleich in dieser Gegend Magazine errichtet, und alles ist in Bewegung.

In preussischem Schlessien werden die Kriegszurüstungen fortgesetzt. Niemand weiß sich aus vorigen Kriegen zu erinnern, daß so große Anstalten gemacht sind worden. Man spricht von 80tausend Mann, die in Schlessien zu stehen kommen. — Dies deutet auf Krieg.

Vermischte Nachrichten.

Partikular Briefe aus Holland melden, Spanien hätte Jamaika überrumpelt und erobert. — Ich glaube nicht.

Der Lord Heathfield oder der General Elliot hat sich beim Könige gemeldet, daß er wieder nach Gibraltar zurückkehren werde, wo er im Amerikanischen Kriege Gouverneur war. Der König hat es bewilligt, und seine Abreise ist auf den 21sten dieses bestimmt.

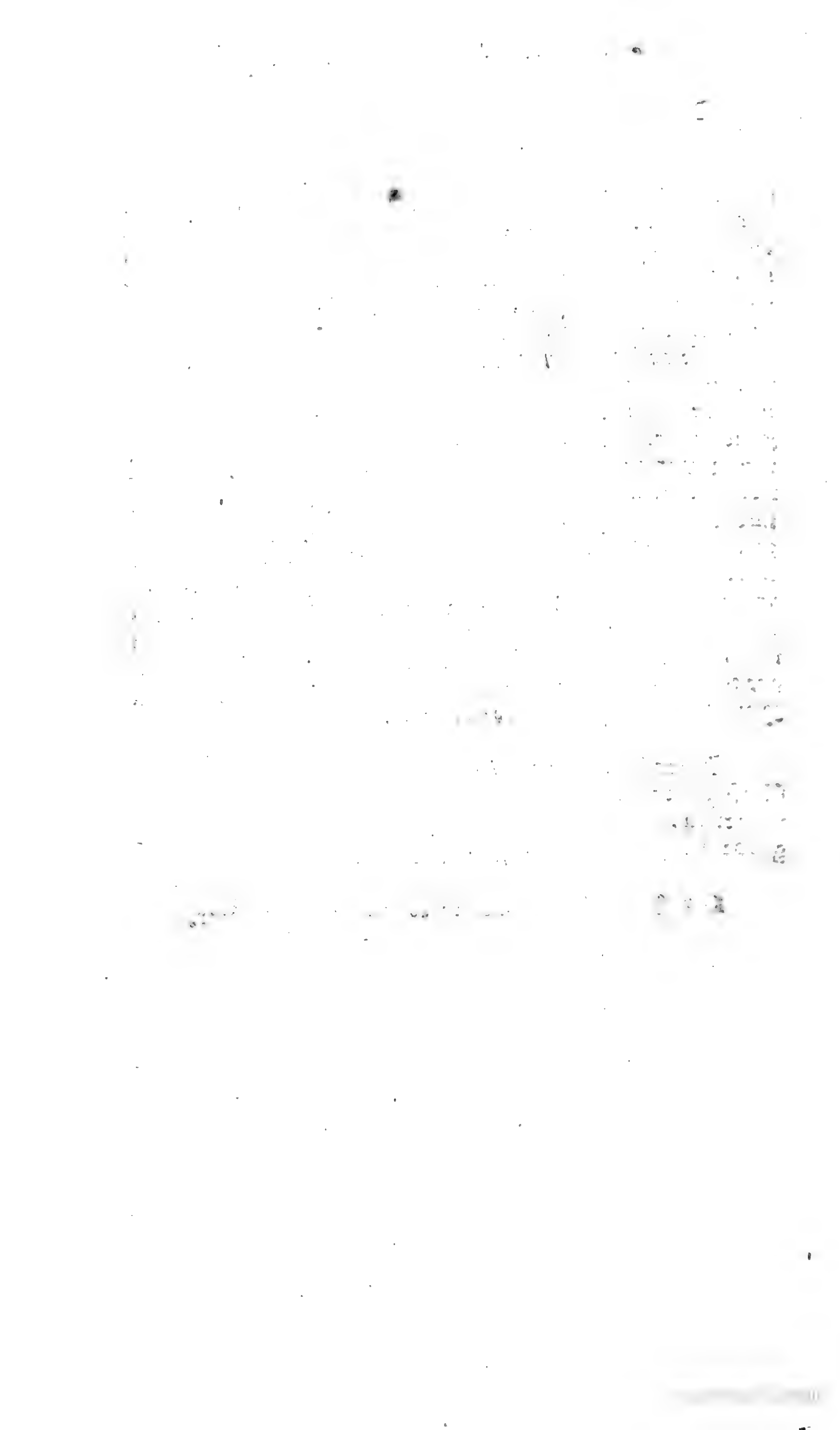
Der Herzog von York bath den König um Erlaubniß nach Jamaika geschickt zu werden, und man sagt, er werde auf dieser Insel als Kommandant angesetzt.

Luxemburg den 24sten May 1790.

Diesen Augenblick kam ein Offizier mit der Nachricht, daß gestern die ganze Macht der brantischen Insurgenten in drey Kolonnen und zwar die Erste, über Luxprasse, die Zweite über die alte Strasse, und die Dritte über Haversin gegen die in der Gegend von Marsch postirt gewesenen Königl. Truppen angriff, aber von solchen ohngeachtet ihrer mehr als fünffachen Ueberlegenheit mit einer solchen Tapferkeit angegriffen worden seyn, daß eine Kolonne nach der anderen überhaufen geworfen, die ganze feindliche Macht in die Flucht geschlagen, und ein solches Schrecken unter selbe verbreitet wurde, daß solche gar nicht mehr darauf denken konnten einen Widerstand zu leisten. Das Gefecht gieng gestern Nachmittag um 3 Uhr an, und Abends waren beim Abgang des Kouriers die Feinde bereits in die eilfertigste Flucht getrieben, und 12 Kanonen erobert. Die siegende Truppen verfolgten immer noch die fliehenden Rebellen, und die Relation über ihre gänzliche Niederlage wird erst erwartet. — Die Sieger machten ungemein große Beute: aber unser tapfere, unvergleichliche Obrist Beaulien verlor gleichsam unter seinen Augen seinen Hofnungsvollen einzigen Sohn, der seines Wohlverhaltens wegen, den nemlichen Tag zum Hauptmann befördert worden war.

Dieser Angriff geschah am Pfingsttag, weil die Priesterschaft darauf drang an diesem Tag die Königl. Truppen anzugreifen, indem jenen der heilige Geist beistehe, und sie grade nach Luxemburg führen würde.

Der General von Schönsfeld war ihr Anführer.



Geheimer Brief = Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

Nra. 21.

Milnovec den 26. May. 1790.

Alexander Wiltheim aus dem Reiche der Todten
an die Luxemburger, seine Landsleute.

Elysäum den 26sten May.

Ich habe euch, meine theueren Landsleute, die Geschichte unsers Luxemburgischen Vaterlandes beschrieben und hinterlassen. Allein ich habe vergessen, den treuen Charakter, die deutsche Aufrichtigkeit, die geordnete Folgsamkeit und Treue gegen euere Monarchen zu schildern. Um diese Lücke auszufüllen, wage ich es jetzt, euch, meine geliebten Landsleute, der Welt so bekannt zu machen, wie ihr es verdient, um euere deutschen Gesinnungen aufzudecken.

In jenen Zeiten, wo die Franzosen mit kriegerischen Unternehmungen auf Deutschland stürmten, war die Festung Luxemburg eine Vormauer Deutschlands. Ludwig der 14te hat drey Jahre vor dieser Vormauer mit einem Heere von hunderttausend Mann gestanden; er blockirte sie Anno 1682 er belagerte sie förmlich Anno 1683; er hat sie endlich Anno 1684 eingenommen. Damals war diese Festung nicht so, wie sie jetzt

ist; sie ist heutiges Tages zweymal so stark; und wenn Ludwig der 14te noch einmal mit einmahlhunderttausend Mann davor stünde, so brauchte er vielleicht acht Jahre um sie einzunehmen. — Schlicßet also aus dieser Kriegsoperation, wie wenig ihr die belgischen Aufälle zu befürchten habet; wie lächerlich es seye, wenn die brabantischen Patrioten sich rühmen, auf diese Feste loszugehen, und sie zu erobern.

Allein ich will hier aus der Geschichte für euere Herzen eine Krone der Treue an euren Souverain flechten. — In den französischen Kriegen habet ihr ungeacht der französischen Uebermacht, niemals aufgehört, euerem Regenten treu und ergeben zu verbleiben.

Der Marschal von Luxemburg schreibt in einem Briefe an Ludwig den 14ten, daß die Luxemburger ein so treues Volk gegen ihren Souverain wären, daß kein politischer Apostel im Stande seye, sie davon abzubringen. — Ludwig der 15te, der als Dauphin kommandirte, sagte einmal zum Marschal Ratina, der sich über die Untreue seiner Bedienten klagte: — nehmen sie Herr Marschal lauter Luxemburger in ihre Dienste, so werden sie keine Ursach haben zu klagen.

Joseph der Zweyte, dieser Prüfer und Schätzer der Menschen, hat an die Luxemburger ein Belobungsschreiben ergehen lassen, da sie Anfangs dieses Jahres keinen Antheil an der brabantischen Insurrektion nehmen wollten.

Diese Beispiele, diese Proben, diese Anzeigen verdienen der Welt bekannt gemacht zu werden. Leopold dem Weisen werden sie nicht entgehen. Er sucht das Glück in den Herzen seiner Unterthanen, welche Schätze, welchen Reichthum findet er nicht in den Herzen der Luxemburger? — Ein treues aufrichtiges Volk, eine Nation, die ganz ihrem Souverain zugethan ist,

ach, welche Schätze für Leopold! Ach welche Aufmerksamkeit auf die Luxemburger! Ach welche glückliche Zukunft für sie!

Edele Menschen! treue Bewohner Luxemburgs! — ihr habet den besten Theil erwählt. Werfet euere Augen auf euere Nachbarn, auf die Revolutionisten; — sind diese glücklich? Leben sie ruhig? Haben sie glückliche Aussicht in die Zukunft? — Ach sie morden sich; sie trösten mit übelverstandener Freiheit; ihre Tage sind voll Unruhe; die Furcht, der Schrecken verfolgt sie zur Nachtszeit; Leute ohne Glauben, ohne öffentlichem Vertrauen dominiren über sie; was können sie von ihnen hoffen? oder was haben sie nicht zu fürchten? — Und wenn die Ruthe den Schlag geben wird, — und diese Ruthe ist schon aufgehoben. — Wenn Gewalt gebraucht wird? — Ach man verliert kein Land so leicht, ohne sich darüber zu rächen.

Setzet noch eine andere Betrachtung hinzu. — Die Insurgenten haben euere Provinz mit großen Heldensworten bedrohet; sie marschieren schon seit sechs Monaten auf euere Provinz los; sie haben in ihren Blättern mit großen Thaten geprahlt; was haben sie bisher ausgerichtet? — Laufen nicht ihre Herden wie die Hasen, wenn sie nur 40 Mann der braven Dragoner von Latour erblicken? was wird geschehen, wenn die Schnantz; bärte von Wurmser und von Esterhazy, die schon auf dem Wege sind, und nächstens bei euch eintreffen werden, mit Martisblick auf diese Kotten drohen werden? Jeder dieser Helden hat Stoff in sich 10 Patrioten zu verschonen; sie haben thätige Proben darüber gegen die Türken abgelegt; — also nur Geduld — das letztemal — nur Geduld!

Ueber Krieg und Frieden steht es noch in Elysäum bei uns, wie bei euch in der Oberwelt sehr zweydeutig aus. Briefe aus

Wien vom 19ten dieses.

sind voll der Wonne, welche die Unterthanen des österr. reichischen Zepters zu fühlen anfangen. Die Königin und alle Prinzen sind bereits schon zu Wien eingetroffen. Diese hohe Familie sieht sich vereinigt, vereinigt mit ihren hohen Eltern, vereinigt mit den Unterthanen. — Nur eine Prinzessin fehlt, und auch diese wird bald kommen. — Der Prinz Anton von Sachsen wird nächstens mit seiner Gemahlin zu Wien erwartet. Mit welchem Vergnügen wird sie ihre Mutter umarmen? mit welcher Wonne wird sie ihrem guten Vater Leopold in die Arme eilen? mit welcher Liebe wird sie ihre Geschwister küssen? — Solche Auftritte sind rührende Monumente der Eintracht der Familien, für den Monarchen, und für das Volk. Joseph der Zweyte sah sie nicht, weil er — nur Oheim war und nicht Vater. — Und ein Vaterherz ist allezeit weicher zu sanften Empfindungen.

Aber um Himmelswillen! wie siehts aus? wird Krieg? wird Friede? — Heut heißt es Krieg, morgen Friede, überworgen Frieden, und dann wieder Krieg.

Aus Böhmen schreibt man, daß die Armee da steht, und nach Glatz blickt. Aber aus Preußen meldet man, daß alles bereit seye, den Feind zu empfangen. — Die große Armee in Mähren macht Bewegungen, um über Kosel weiter vorzudringen. Aber ein preussisches Heer von 80tausend Mann versammelt sich in Schlessen. — Die Avantgarde von 4tausend Kroaten soll bis nach Jägerndorf vorgerückt seyn; — und doch — dauern die Unterhandlungen fort.

Mamur vom 22sten dieses.

Am 19ten ist der General von Arberg zu Rochetta, im Lütticher Lande, von den brabantischen Patrio-

ten in seinem Hause angehalten, und gefangen genommen worden. Seine Gemahlin, eine junge Dame, die nur vor etlichen Tagen entbunden ist worden, erschreckt, fiel in Ohnmacht, kam wieder zu sich, und fiel wieder in Ohnmacht: welche rührende Scene! — Aber sie hat in die Herzen der Patrioten keinen gelinden Eingang gefunden. Der General von Arberg wurde mit seiner ganzen Familie nach Namur geführt.

Brüssel vom 18ten May.

Am 11ten d. M. überreichte der Oberste Gardener bei dem souverainen Kongresse ein Schreiben des Herzogs von Leeds, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in England, wodurch gedachter Oberster bevollmächtigt wird, sich mit denjenigen, die sich in den Besitz der belgischen Regierung eingesetzt haben, in Unterhandlungen einzulassen. Der Minister betheuert in seinem Aufschreiben, der Kongreß würde nicht so leicht einen Mann finden, der keines Zutrauens würdiger seye, als eben dieser Oberster. Zu gleicher Zeit versichert er ganz heilig, der londner Hof hege sonst keine Absichten, als diese, den vollkommensten Glückstand, und eine immer dauerhafte Ruhe in den belgischen Provinzen zu befördern. Man kann dieses Schreiben als eine Art von Beglaubigungsschreiben ansehen, die man Gesandten an fremde Höfe mitgibt.

Paris vom 18ten dieses.

Eben da die Versammlung gestern sich beschäftigte, um die Entscheidung: ob der König von Frankreich das Recht Krieg oder Frieden zu machen, habe, — festzusetzen, kam ein Rapport aus Montauban, wodurch alle Anwesende in einen Schauer gesetzt wurden. — Dieser Rapport enthielt folgendes.

Montauban vom 12ten May.

Gestern ist bei uns das Morden von St. Barthe-

lomy erneuert worden. Der Bischof unserer Stadt hat vor 14 Tagen einen Ermahnungsbrief ergehen lassen, wodurch er seine Schaafte zur Erhaltung der Katolischen Religion recht apostolisch anspornte. Man hat viele Geistliche in unserer Gegend gesehen, die als Pilgrime auf dem Lande in Dörfern herumgingen, und die das Volk an die Gefahr erinnerten, in welcher die Geistlichkeit, und die Diener des Herrn sich befänden. — Eben gestern erschienen auf dem Stadthause einige Protestanten; man sagt, sie wären bewaffnet gewesen. Dies haben unsere Edelleute und einige Aristokraten gehört; sie liefen auch auf das Stadthaus; man fing allda einen Lärm an; von da kam es zum Handgemenge, und die ganze Stadt war in Aufruhr. Sechs Personen haben ihr Leben dabey eingebüßt; das Volk schrie nach der Vertilgung der Protestanten, und man sah in den Strassen Leute, die sich untereinander mordeten, ohne zu wissen, was auf dem Stadthause vorgieng. — Man fürchtet einen allgemeinen Bürgerkrieg; die Geistlichkeit hat sich mit dem Adel vereinigt; zu Valence und zu Toulouse gehet man Prozessionsweis herum, und man betet — für die Erhaltung der Religion. Die Aristokraten vermehren sich täglich um Paris herum; das Volk schreyet, um die Religion zu rächen; alles ist in Verwirrung, und die Nationalversammlung theilet die Bürgersoldaten ab, um diese Gährungen in dem ersten Feuer zu stillen. Aber wird es ihnen gelingen?

Berlin vom 18 May.

Am Sonntage verstarb alhier plötzlich an einem Schlagflusse der königl. geheime Staats-Kriegs- und dirigirende Minister Alex. Fried. Graf von der Schulenburg auf Blumberg im 47sten Jahre seines verdienstvollen Alters. Die zum Dienste unserer Armee, und besonders der hiesigen Regimenter hier eingetroffenen Pferde sind auf

die benachbarten Dörfer verlegt worden. Die ganze Armee braucht derer über 60000 Stück, die eine Summe von beinahe 3 Millionen Thaler kosten. Alle zum Fuhrwesen bestimmte Knechte sind schon gekleidet. Für die hierdurchmarschierenden Regimenter sind die Quartiere angesagt, und mit den Bürgerkapitainen ist bereits die Einrichtung wegen Uebernahme der Wachen getroffen worden. Indessen ist der Tag des Anmarsches noch nicht fest bestimmt. Einige setzen ihn auf den 28. d.; andere auf den 8ten künftiges Monats. Alles, was zum Feldzuge nur erforderlich ist, steht in Bereitschaft, und doch scheint eine Art von Unentschlossenheit zu herrschen.

Sächsishe Grenze, vom 15ten May

Nach Briefen aus Oberschlesien vom 8. d. sollen die Kroaten schon bis eine Meile von der schlesischen Grenze in Böhmen herum schweifen, und alle Nächte patronilliren. Der Kordon in Böhmen steht noch fest, und an den Grenzen sind weiter keine Truppen, als die Husarenregimenter von Wurmsier, und Haddick. Alle Magazine werden von den Grenzen wieder weggeschafft, und tiefer ins Land, besonders hinter die Festungen verlegt.

Koblenz vom 25ten dieses.

Vor einigen Tagen ist der Kurfürst von Mainz in seinem Schlosse zu Oberlahnstein angekommen. Bald darauf kam der Kurfürst von Köln, und der Kurfürst von Trier auch dahin. Es waren also drey Häupter der deutschen Kirche und die drey ersten deutschen Kurfürsten beisammen. — Diese Zusammenkunft ist sowohl in Rücksicht auf die Deutschheit, als auch auf die deutsche Politik merkwürdig. Nur die Folge wird diese Eintracht der Verhandlungen entschleiern. Welche Verhandlungen? — So bald ich mich in eine Mücke vermorphorifiziren können werde, so will ich dahin fliegen, stille

am Fenster sitzen, und horchen, — horchen, was man abhandelt. Bis dorthin weiß ich nichts zu sagen, und rathen mag ich nicht.

Preßburg vom 16ten dieses.

Alle Briefe von der Koburgischen Armee stimmen darinne überein, daß man, ehe die Belagerung von Biddin unternommen wird, eine entscheidende Schlacht den Türken liefern müsse. Dann nach den Aussagen aller Espionen weiß man zuverlässig, daß eine türkische Armee auf dem Wege seye, die diese Belagerung, es koste was es wolle, hindern soll.

B i o g r a p h i e.

Alexander Wiltheim kam im Luxemburgischen Anno 1604 zur Welt. Er studirte mit vorzüglichem Fortgang bei den Jesuiten zu Luxemburg, und wurde am Ende selbst Loyolist. Anno 1674 lebte er noch, und war Rektor des Jesuiter Kollegiums zu Luxemburg. Dieser Mann hat viele Schriften hinterlassen, die nach dem damaligen Geschmaç abgefaßt sind. Die Akten des heiligen Dagoberts sehen mehr einem Roman, als einer guten Schrift ähnlich. Aber Wiltheim hat sich besonders um sein Vaterland verdient gemacht. Er hat die Geschichte des Luxemburgischen Landes beschrieben, und mit vielem Nachsuchen den Zustand dieser Provinz — schon von den Zeiten der Römer her — erörtert. In der That, in dieser Rücksicht haben die geistlichen Gelehrten das Meiste geliefert, und wenn diese nicht gewesen wären, so möchte manches Land nicht wissen, wie es war. Wiltheim ist zwar ein unausgefeilter Schriftsteller; seine lateinische Schreibart ist spitzig, ungerundet, mit harten Ausdrücken angefüllt. Aber die Thatsachen sind mit vielem Fleisse gewählt, und ausgesucht: ein Verdienst, das allemal zu schätzen ist, und viele Arbeit kostet.

Zwey und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 25sten May. 1790.

Ankündigung = Lxxv.

Imo. Litteratur.

Auszug aus dem Courier du bas Rhin vom 22. May.

Bau der Moot war am 14ten zu Lüttich. Die Allianz zwischen Lüttich und Brabant ist vollendet. — Auf der anderen Seite werden die Lütticher Angelegenheiten mehr und mehr verwickelt. Die Maynzer Truppen geben vor, sie wären nur Hilfstruppen, und dürften nicht streiten, als bis es erwiesen ist, daß man Hilfe brauche. Sie warten also bis die Executionstruppen geschlagen sind, damit sie sich hernach auch schlagen lassen.

Amur den 20. May 1790.

Seit einigen Jahrhunderten gab es wohl noch nie ein Volk, das selbst durch die größten Betrüger und Fanatiker jemals mehr irre geführt und hintergangen wurde, als es in diesem so sehr aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert die brabantische Nation ist. Gebeugt durch den lebhaftesten Schmerz über das Unglück meines sonst so glücklichen und freien Vaterlandes, und beschämt über die Blindheit meiner Landsleute, schmebe ich immer noch in der Ungewißheit, ob ich die Verblendung des Volks mehr bedauern, oder diesen höchst strafbaren Betrug ihrer sogenannten Führer und Vorgesetzten inniger verabscheuen solle.

Außer Demjenigen, der bei dieser allgemeinen Unordnung nichts zu verlieren, wohl aber zu gewinnen hat, ist wohl Niemand, der unser Unglück, und die auf-

ferst unverschämte Lügen, durch welche unsere Anführer dieses sonst so gute Volk zu hintergehen suchen, nicht einsehen, allein der niedrigste Zwang, dem wir und unsere öffentliche Pläster unterliegen, verhindert uns diesen falschen Ausstreunungen zu widersprechen, durch welche sich diese Betrüger brüsten, und bei dem Vöbel in Ansehen zu erhalten suchen. Auf solche Art verkündigen sie mit der größten Frechheit, daß die Oesterreicher bald da zum Zurückweichen gezwungen worden wären, bald an einem andern Orte einen beträchtlichen Verlust erlitten hätten, indessen uns allen nicht unbekannt ist, daß die Oesterreichischen Truppen diese erkaufte Flüchtlinge und Fanatiker schlagen, wo sie selbe nur antreffen, und in welcher Ueberlegenheit sie auch nur immer seyn mögen.

Eben diesen Augenblick erfahren wir, daß solche den 18ten dieses bei Zinsin wieder von einer weit geringeren Anzahl Oesterreicher dergestalt geschlagen wurden, daß selbe, ob sie gleich bei dem Anblick der königlichen Truppen die Flucht ergriffen, und daher nur von einiger Kavallerie und Jäger verfolgt werden konnten, gleich wohl über 300 an Todten und Blessirten verlohren, und sich immerfort noch retiriren, so daß diese Helden nun alle zwischen Emptines und Namur stehen. Statt Siegeszeichen führten sie mehrere Wagen mit Blessirten und Todten mit sich hieher, und ahmen nun allgemach den Türken nach, die aber noch weit weniger Barbaren, und noch weit herzhafter sind, als diese elenden Werkzeuge unserer Unterdrücker und Betrüger.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Leipzig den 14ten May. Die vergangene hiesige Jubilate-Messe ist bereits seit einigen Jahren eine der besten gewesen. Nicht allein die Pohlen haben sehr starke Einkäufe gemacht, sondern auch die russischen Zuden sehr ansehnliche Summen angelegt. Und obgleich von den eigentlichen Moskovitern nur 2 bis 3 in Person zugegen gewesen sind; so haben doch viele andere durch wichtige Bestellungen ihre mangelnde Gegenwart ersetzt. Der Hauptverkauf ist in Seiden- und Sächsischen Fabrik-Waaren gewesen; besonders aber ist in

erstern sehr viel abgesetzt worden. Auch haben viele der Wallachischen und Moldauischen Griechen ansehnliche Geschäfte gemacht, auf welche wir so lange gänzlich Verzicht leisten mußten, bis diese Provinzen in die Hände der Oesterreicher kamen, und für die Handlung wieder geöffnet wurden: denn vor diesem Zeitpunkte wagte kein dajiger Kaufmann eine Reise zu uns anzutreten, weil er dadurch sehr leicht verdächtig und für einen Spion angesehen wurde, welches dann den Tod zur unausbleiblichen Folge hatte.

3tio Ankündigungen.

Ein junger Mensch, der nebst der deutschen auch die französische Sprache spricht; in Buchhandlungen servirt hat; und aus solchen jederzeit die beste Zeugnisse vorzuzeigen im Stande ist, wünscht sich eine Condition. Desfalls beliebe man sich an das Zeitungskomptoir in Neuwied zu wenden.

Herr Mirabeau sagte letzters in der Versammlung, wenn ich aufgehängt werde, so werde ich gewiß nicht hängen bleiben, dann ich bin schwer, und der Strick wird reißen.

Zum Beweis, daß wir auch noch mitleidende Mitmenschen unter den Großen finden, führe ich eine Geschichte an, die sich in der Stadt Mainz kürzlich zugegetragen hat. Ein armer Jung von Bleidenstatt, dessen Eltern nicht so viel hatten um ihn curiren zu lassen, der schon über ein ganzes Jahr an dem hintern Theil des Leibes ein entsetzliches Geschwür hatte; der in diesem Ort wohnende Herr Amtmann nahm diesen armen Jungen aus Barmherzigkeit mit nach Mainz, gab ihm auch einige Unterstützung, und schickte die betrühte Mutter mit dem Sohn zu H. W. welcher die gute Frau täuschte, daß dieses eine langweilige Cur ge-

be, und dennoch zu befürchten, ob ihrem Sohn zu helfen seye. Die Frau kam Betrübnißvoll zurück, klagte ihre Noth, und man rieth ihr an, zu dem Herrn Des-
 want von Boos zu gehen, und diesem wohlthätigen Menschenfreund ihr trauriges Schicksal zu klagen. Mit Zittern und Aengsten wagte sie diesen von ihrem Sohner ihr angerathenen Schritt; was geschah? nicht allein dieser arme Jung wurde von diesem Edeldenkenden in sein Haus aufgenommen, sondern die Operation geschah des andern Tags, durch seinen Leibarzt den Hr. Doktor Bürcart, und der Chirurgus Leiden aus Maynz mit der größten Geschicklichkeit, und der Jung wird bestens gepflegt; auch der Herr besucht ihn täglich selbst. Solche Beispiele verdienen der Welt bekannt zu werden, um Gefühl und Nachfolge zu erregen.

Bei Buchhändler Gbra sind nebst vielen andern Büchern, die in den Frankfurt- und Leipziger Messen 1790 herausgekommen sind, auch nachstehende zu haben:
 Kant, Critik der Urtheilskraft, 2 fl. 25 fr. Kant über eine Entdeckung nach der alle neue Critik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll, 40 fr. Marezoll Predigten vorzüglich in Rücksicht auf den Geist und Bedürfnisse unser's Zeitalters, 1 fl. 48 fr. Versuch einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Vom Verfasser des Einzigmöglichen Zwecks Jesu, 2 fl. Allgemeine Kriminal-Verichtsordnung 36 fr. Deutsche, italiänische, englische und französische Benennung aller Hauptdinge der Welt, 1 fl. Halle, Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen, und die Belustigung angewandt worden, 6 Theile mit 41 Kupfern 12 fl. 36 fr. Zimmermann, Erfahrung in der Arzneykunst 2 Theile, 1 fl. 20 fr. Büsching, Auszug aus seiner Erdbeschreibung siebende Auflage 2 Bände 2 fl. 45 fr. Weishaupt Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst 1ter Theil 2 fl.

Politische Anzeigen
der Todten

in
der

der Engländerin
im 1790sten Jahr.

Nro. 22.

Freitag den 28ten May.

Verum ubi vehementi magis est commota me-
tu mens,

Consentire animam totam per membra videmus:
Sudores itaque & pallorem existere toto
Corpore, & infringi linguam, vocemque
aboriri,

Caligare oculos, sonere aures, succidere
artus

Denique concidere ex animi terrore videmus
Sæpe homines.

Ueber die Furcht.

Eine furchtsame Zeitung.

Die Furcht ist eine unruhige Bewegung, welche in der Seele durch eine bevorstehende Gefahr, oder durch ein vorgestelltes Uebel erregt wird. Diese Bewegung ist 107

dem Menschen so von der Natur eingeprägt, daß Niemand davon befreiet ist. Von Herkules an bis auf den Donquixotte della Mancha, — alle Helden, die in diesem Zwischenraume lebten — waren furchtsam. Alexander der Große, Karl der 12te von Schweden, selbst der große Friedrich fürchteten um ihre Größe, um ihren Ruhm. — Der Eine fürchtet um seine Ehre, der Andere um sein Gut. Der Minister fürchtet um die Gunst seines Fürsten, die Köchin, daß sie die Suppe nicht versalzen möchte. — Der große Conde hat das Ungewitter gefürchtet, und stieg bei dessen Annäherung in einen Keller; Heinrich der Dritte von Frankreich fürchtete den Teufel, und gieng als Pilgrim auf die Wallfahrten. Die Damen fürchten um ihre Schönheit, die Herrchen um ihre Frisur; — und ich, der ich am dreytägigen Fieber krank liege, — fürchte — die Mediciner und die Apotheke. Also, weil wir alle fürchten, — der Burgersmann den Krieg, der Officier den Frieden, und weil ich ein unerträgliches Kopfweh leide, und den Gast — der mich an jedem dritten Tag mit Kälte besucht, erwarte und fürchte; so lasse ich einen jeden fürchten, wie er will, und schicke ihm nunterdessen die Göttin der Furcht, damit sie aus unserm Elysäum die politischen Neuigkeiten, die Furcht und Schrecken verbreiten, erzähle. Hier folgt also die Erzählung derselben.

Am den 18ten May.

Das hohe Direktorium des Niederrheinischen und Westphälischen Kreises, macht zur Vollstreckung des Mandats von dem Kammer : Gericht in Wezlar unter dem 27. August und 4ten December verfloßenen Jahrs, und den 19ten und 21sten April dieses Jahrs, hiermit bekannt, daß zufolge dieses Mandats und der Bestätigung des Reichsfiskals eine Armee aus Truppen dieser und der benachbarten Kreise bestehend, ohne weitem Aufschub zur Exekution einrücken werden.

Allen und jeden, welche bis jetzt diesem Befehl noch nicht Gehorsam geleistet, bleibt nur dieses einzige sichere und unfehlbare Mittel diese Gewalt von sich abzulehnen übrig, daß sie die Waffen, — patriotische Uniformen, und alle die Kennzeichen des Aufruhrs ablegen, und solcher Gestalt einen sichern und unzweydeutigen Beweis

von ihrer baldigsten und aufrichtigen Reue an den Tag legen. Wüdrigenfalls werden sie es ihrer blinden und höchst strafbaren Widerspenstigkeit lediglich zuzuschreiben haben, wenn man sie mit aller der Strenge, welche die Geseze aller Welt gegen Rebellen vorschreiben, verfahren, und sie durch die Gewalt der Waffen zum Gehorsam bringen muß. Man wird sich dieser Gewalt gegen alle Diejenige ohne Anstand bedienen, die sich unterfangen werden öffentlich oder insgeheim gegen das Mandat zu handeln, die Truppen besagter Kreise anzugreifen, oder etwas gegen die, die in irgend einem dieser Geschäften angestellt sind, vorzunehmen. Noch ist es Zeit für alle Die, welche die Waffen ergriffen haben zu zeigen, ob sie durch Furcht dazu gezwungen, oder durch Vortrag zur Erhaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit des Ihrigen beizutragen verleitet worden, oder unter welcher Versicherung man sie immerhin dazu bewogen habe. Die Absicht und Vornehmen der kaiserlichen Kommission zielt einzig darauf, diese Ordnung wiederherzustellen, und das Glück der Lütticher auf einen festen dauerhaften und unzertrennbaren Fuß zu setzen, daß allein Ansehen, Gnad, Gerechtigkeit und Güte bewirken kann. Das hohe Dekretorium ist überzeugt, daß die gewesene Anzahl Lütticher die Waffen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe ergriffen habe; aber jetzt ist der Zeitpunkt, wo sie sich dieselbe zu dieser Absicht bedienen können, und statt sich zu fürchten strafwürdig zu erscheinen, werden sie vielmehr ihre lobenswürdigen Gesinnungen an den Tag legen, und ihr, obgleich nur gewagtes, aber unter solchen freilich traurigen Umständen gewissermassen nothwendiges Verfahren rechtfertigen; oder die obrigkeitliche Gewalt müste sich aller Mittel veranbt sehn, etwas zur Vertheidigung und Sicherheit des Burgers beitragen zu können.

Um aber allem Zweifel über die wahre Befindung der vereinigten Kreistruppen, und allen Verdacht anderwärtiger Absichten, die man etwa unterlegen könnte, zu vermeiden, wird hiemit feierlichst erklärt, daß nur die Vollziehung des Mandats des Kammergerichts in Reglar, ohne Rücksicht auf irgend einen politischen Grund und Vortheil weder für das Lütticher, noch ein benachbartes Land, die einzige wahre Absicht sey.

Gegeben von dem hohen Direktorium des Niederrheinischen und Westphälischen Kreises. Aachen den 18ten May, 1790.

Anstatt und von wegen Seiner Anstatt und von wegen Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht Kurfürstlichen Durchlaucht zu Köln, als Fürst und Bis zu Pfalz-Bayern als Herzog zu Glogau, als Hof zu Münster. zu Jülich.

Maximill. v. Kempis. P. H. von Grein
von Lemmen.

Oberdenischland vom 26ten dieses.

Die Aufrehtung der Armeen auf dem deutschen Schauplatz, die Bedrohungen der Waffen von allen Seiten, und der langsame Gang des Gottes Mars, verbreiten überall Furcht und Schrecken, und geben zu verschiedenen politischen Maßregeln Anlaß. — Kennen des politischen Ganges versichern, die Entfernung der unterhaltenden Höfe — von Petersburg aus bis nach Konstantinopel; von Konstantinopel bis nach Berlin etc. — soll eigentlich an der Verzögerung des Ausbruchs, oder der herstellenden Ruhe Schuld seyn. — Unterdessen modelt man in verschiedenen Formen die Politik ein.

Einige sagen, daß die Verrundung der Länder den Souverainen am meisten am Herzen liege. Um diesen Endzweck zu erlangen sollen Ländertausche im Vorschlag seyn. In der That, die Wallachei und die Moldau, die Pohlen, und vielleicht noch andere ohnmächtige Länder sind ein Stoff, die zum Ausfließen der Politik dienen können. — Die Wiederherstellung der neunten Kurwürde soll die deutschen Fürsten beschäftigen. Aber das Auffallendste, was man in dieses Fach einpassen will, soll eine Errichtung eines neuen Königreichs seyn.

Audere behaupten, die Beherrscher sähen jetzt Frankreich, wie jemals Pohlen an. Die entrissenen auf die Laternen aufgehängten Rechte des Königs von Frankreich müssen jeden Souverain aufmerksam machen. Die Meynungen der Völker, die Richtung ihrer Denkart, der Freiheitsgeist ist wie die Krätze: eine Krankheit die durch Kommunikation ansteckend wird. Die Furcht der Strafen ist verschwunden; man höhnt die Gesetze aus, und das Verbrechen der beleidigten Majestät wird jetzt das Verbrechen

der beleidigten Nation genannt. Wie wäre es, wenn die Blute in Frankreich durch Amputationen hergestellt werden müßte? wie wäre es, wenn das Oberhaupt Frankreichs nur auf einen kleinen Stamm zu stehen käme? wie wäre es, wenn der ganze burgundische und oberrheinische Kreis auf seinen alten Platz, wie er vor Ludwig dem 13ten war, gesteckt würde? — Dergleichen Muthmassungen rollen in gesellschaftlichen Unterhandlungen herum, und jeder formt sich eine Politik nach seiner Einsicht, und nach seinem Eigendünkel. Erhebliches und Zuverlässiges kann man nichts darüber sagen, aber gewiß ist es, daß, wenn die Bombe nicht zerplatzt; die zum Krieg ausgerüsteten Mächte in den Körper von Europa einschneiden können, wie es ihre Berrundung, und Interesse für gut finden. Die Rechte, die Aufrechterhaltung der Thronen, die eingeführte Gewalt und Staatspolizei sind so heilig, daß sie die ganze Kette der Souverainität von Europa interessiren müssen. Die Gefahr ist für Einen wie für den Andern, und wenn der Freiheitsgeist aus Amerika bis nach Frankreich wandern konnte, so kann er eine weit bequemere Reise in Europa unternehmen. — Wie? können die Schweizer nicht zugleich zur Aufklärung der Politik dienen? — Dies wird uns die Zukunft entschletern. Unterdessen ist es gewiß, wie Herr Mercier sagt, daß alle Republiken ein Skandal für die Staaten von Europa abgeben, und daß es nicht unpolitisch wäre, dieses Skandal mit Einverständnis der Mächtigsten aufzuheben.

Unterdessen ist bei dieser wellenden Lage von Europa, wo die Gerechtigkeit selbst, von Furcht überfallen, ihre Waffen schonen muß; wo Völker sich untereinander mordeten; wo Nationen alle Lehrgebäude der menschlichen Meinungen, und der Gesellschaft überhaufen werfen, folgende Fabel nicht unpassend, die Quelle und die Folgen der Revolutionen zu erklären.

„Ein Reitknecht war von seinem Herrn berechtigt, dem Reitgaul eine bestimmte Maas von Haber und Heu täglich zur Fütterung zu geben; dieser untreue Diener, der die Souverainität über den Bauch des Reitgauls mißbrauchte, war einennützig genug, und verkaufte die Hälfte des Futters, um sich am Sonntag bei der Mustt lustig zu machen. Das arme Pferd! es litt

„Hunger, und trug den Reiter mit so vielem Muth, als es ihm möglich war. Aber wer kennt die Widerspänstigkeit der Gänle nicht? am Ende kam ihm der patriotische Gedanke in sein Hirn ein, sich des Reitknechts zu entledigen. An einem Morgen, da ein häufiger Regen die Wege mit Roth und Morast füllte, ritt unser Reiter stolz durch einen Bach einher. Da fiel die Pariser Laterne dem Gaul ein, und — Platsch! — da lag der Reiter im Bache. Nun fieng das Pferd an frey zu galoppiren; vergnügt über seine Freyheit oder Freyheit wieherte es mit Frohlocken die National Rechte der Pferde. — Es lief auf einen Berg hinauf, und da der Reiter seinen Zügel nimmer regierte, so fiel es in einen Graben, und brach den Fuß. — Unterdessen hat sich der Reiter aufgerafft, und gieng dem Gaul nach. Aber wie erschrock er, als er das Pferd im Graben um Hilfe rufen hörte. Er eilte hinzu, fand es im Jammer und in Schmerzen; und da ihm der Gaul den Ursprung des Ungehorsams und Zügellosigkeit in der hungrigen Behandlung vorgeworfen, so sagte der Reiter: — Mein lieber Gaul, alle Thiere müssen einen Zügel haben; ihr Schicksal mag so hart seyn, als es immer will. Dann kein Unglück ist so groß, wenn ein Thier mit dem Zügel geführt wird, als jenes, wenn es Zügellos wird, und keinen Führer hat. Dies soll dir zur Lehre dienen, daß Zügellosigkeit und Widerspänstigkeit weit härtere Folgen nach sich ziehen, als ein harter Zaum. — Und dieses dient allen Patrioten — zur Lehre.

Wien vom 20sten May.

Der letzte Kourrier, den man aus Berlin erwartet hatte, ist Sonntags angekommen, da er auf dem Herwege seine Depeschen an den Feldmarschal Laudon übergeben. Es lobert ein Gerede auf, daß unsere Hussaren mit den preussischen Husaren bereits scharmähelt haben.

Es gehet eine allgemeine Sage herum, daß die Türken den Kienmayer angegriffen, und zurückgedrängt hätten; aber daß Prinz Koburg ihm zur Hilfe gekommen, die Türken angegriffen und sie gänzlich geschlagen. 18,000 Türken sollen auf dem Wahlplatz geblieben seyn.

Der unerschöpfliche Erfindungsgeist des Künstlers Löschenthal hat wieder eine Probe seines Genie darge- stellt. Er hat einen Federbusch für die ungarischen Da- men und Herren gezeichnet; in dessen Mitte ist der Na- mens-Buchstabe Leopolds, mit einer grünen und rothen Liebesmaske umgewunden, in welcher die Waffen der un- garischen Nation hervorragen.

Gestern gab Struwer ein schönes Feuerwerk, welches die Belagerung von Belgrad vorstellte.

Schreiben aus Mastricht vom 25. Mai.

Ohne die Verstärkung jener 1500 Mann Pfälzer ab- warten zu wollen, haben sich bereits am Pfingsttage Mor- gens um 2 Uhr ohngefähr 3000 Mann aus Maaseick nach Bilzen auf den Marsch begeben, um die daselbst be- findliche patriotische Mannschaft zu überrumpeln. Die Exekutionstruppen erschienen auch wirklich daselbst, ohne daß die Patrioten von ihrem Anmarsche etwas vernom- men hatten; die Bestürzung war daher bei denselben um so stärker. Die Exekutionstruppen thaten nicht mehr als 8 Kanonenschüsse: so kroch die ganze Besatzung den Wall ab, und räumte den Kreistruppen die Stadt. Der ganz- ze Spaß kostete nur 7 Mann. Zehen Jäger vom fabry- schen Korps waren die einzigen, welche sich noch den Trup- pen in Gegenwehr stellten, ohne daß man dieselben, weil sie versteckt waren, wahrnehmen konnte. Durch ihr Feuer fielen 2 Pfälzer, allein gleich darauf hatte man sie zu um- ringen gewußt, 5 davon blieben auf der Stelle, 3 wur- den verwundet, und dieselben mit den übrigen 2 als Ge- fangene mitgeführt. Bei dem Einmarsche in die Stadt fanden sich noch einige Bürger, welche mit der Patrio- tenfahne auf ihrem Hute prunkten, man erinnerte sie, dieselbe abzunehmen, allein ohne Erfolg; die zweite Erin- nerung war etwas schärfer, denn jedem ließ man 25 Stockschläge herunter reißen, und sie schienen um sehr- vieles williger zu seyn, als sie gleich zuvor noch waren. Dieser Fortschritt der Truppen hat in Lüttich großes Auf- sehen erregt; gleich nach Erhaltung der Nachricht, ließ man von Abends 10 Uhr bis an den hellen Morgen sowohl die Sturmglocke in st. Lambertskirche läuten, als auch die Läutrommel gehen. Große Haufen Bauern aus den umliegenden Dorfschaften kamen in die Stadt, und gestern

Morgen sind aus Lüttich, wie man außstrenet, ohngefähr 6000 Mann auf Tongern abmarschirt. Man kann zwar noch nicht gewiß bestimmen, ob die Exekutionstruppen von Bilsen auf Tongern, oder Hasselt vorrücken werden; so viel ist aber gewiß, daß zu Tongern der Austritt etwas heißer seyn werde. Seitdem die Brabantier versichert sind, daß die Kreistruppen nur bloß für Lüttich bestimmt sind, vernimmt man nichts mehr von der Allianz, welche zwischen ihnen, und den Lüttichern hätte Statt haben sollen. Das hohe Kreisdirectorium giebt desfalls in seinem unterm 12ten d. erlassenen Dekrete die zuverlässigste Erklärung, und ermahnet übrigens alle bemaffneten Lüttichischen Einwohner, noch vor der Zeit die Gewehre abzulegen, indem sie widrigenfalls als aufrührerische Rebellen ernstlich geahndet werden sollen. Man sagt, daß Fabry bereits seine Effecten zusammen gepackt hatte.

Am 12 Uhr. So eben hören wir hier in der Stadt ein anhaltendes heftiges Kanonieren, und wir können daher anders nicht vermuthen, als daß die Exekutionstruppen in Tongern einzudringen versuchen.

B i o g r a p h i e.

Die Furcht war eine Göttin bei den Alten, welcher sie Tempel erbaueten. Wunderbar! diese Göttin hatte einen prächtigen Tempel zu Sparta, wo die Einwohner die größte Herzhaftigkeit gezeigt haben, und wo die Menschen am wenigsten durch die Furcht geführt sind worden. Tullus Hostilius hat ihr einen Tempel zu Rom erbauen lassen, aber die Römer haben ihre Verehrung verachtet. Das Sonderbarste ist, daß der unerschrockene Alexander selbst dieser Göttin geopfert hat. — Die Göttin der Furcht wird als eine Tochter der Nacht gedichtet. Aber soll man sie nicht lieber als eine Tochter des Verbrechens vorstellen? Die Blässe soll eine Tochter der Furcht seyn. Ihre Vorbildung auf zwey Münzen von Hostilius, die man zu Rom im Münzkabinet aufbewahrt, stellt eine Frau vor, mit aufstehenden Haaren, mit einem verwunderndem Gesichte; ihr Mund ist offen, und ihr Blick zeigt eine Verwunderung, wie es in gefährlichen Fällen zu geschehen pflegt. — Die Alten haben ihr deswegen Opfer gebracht, damit sie sie vor Sünde verwahre, und damit sie sich nicht ihrer Seelen bemächtige. In unseren Tagen könnte man diese Göttin mit der Pariser Laterne schildern.

Drey und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 29sten May. 1790.

Bestätigung der Brabanter Niederlage.

B e r i c h t.

Einen neuen Segen über die Waffen des Königs, einen neuen und auch entscheidenden Sieg habe das Glück E. E. zu berichten.

Heute Früh um 4 Uhr hatte ich mich in Marsch mit den gestern Abends hieher zurückgeführten Ligneischen und Mayniagnischen Bataillon, dann einer Eskadron Kavallerie gesetzt, als ich eine der lebhaftesten Kanonaden mit einem wohl unterhaltenen Musqueten = Feuer in meiner linken Flanke hörte. Ich wendete mich mit meinen beiz habenden Truppen dahin, und erfuhr bald, daß ein Posten des in Humain liegenden Major Lusignan L'enceau Bois genannt, von dem Feind mit aller Macht angegriffen wurde. Er hatte wirklich aus der Kolonne der neuen Straße, und aus seinem Posten bei Fockandreytausend Mann beraubt; diese kamen unbemerkt heute Nachts theils in und theils um Rochefort an, blieben allda liegen bis heute Früh um 4 Uhr, wo sie in drey Kolonnen auf die censeau Bois, wo Lusignan sich augenblicklich hinbegeben hatte, anrückten; zwey Kolonnen waren auf seiner Fronte, die Dritte auf- und hinter seine linke Flanke gerichtet. Herr Oberstwachmeister hatte nur drey Kompagnien bei sich, etwa dreßsig Jägers, und einen Zug Kavallerie. Der entschlossene und Muthvolle Staabs = Officier flößte seine ganze Unererschrockenheit der unterhabenden braven Truppe ein. Er hatte nur eine Kanone, jede Kolonne des Feindes war mit einer zahlreichen Artillerie versehen, rückte aber nicht in völliger gleicher Entfernung an. Lusignan faßte sogleich den Entschluß auf die nächste Kolonne zu fallen; ein anhaltendes Vellorons = Feuer und die beste Contenance trieb bald der Feind in die Flucht. Alsdann fiel er gleicherge-

stalt auf die mittlere Kolonne, und hatte den nemlichen Vortheil. Unterdessen schickte ihm der wackere und brave Major Vogelsang eine Kompagnie von Bender und eine Kanone, die er in Haberlain zurück gelassen, (denn Heute mit Anbruch des Tages war Vogelsang schon in l'Etoile und Pesoul) diese löste der Major Lusignan gegen die zwey schon geschlagenen Kolonnen, und wendete sich auf die, welche seine linke Flanke turniren wollten. Hier fand er einen starken Widerstand, trieb aber auch den wüthenden Feind in die Flucht, eroberte einen Sechspfünder und einen Pulverkarren.

Ich kam mit dem Eufkours in eben dem Augenblick an, wo der Major mit seinen vier Kompagnien einen vollständigen Sieg erhalten hatte. Der Feind war in der Flucht nach seinem vorigen Quartier. Er wird über 300 Tote gehabt haben. Dero brave Divisionen haben etliche Männer eingebüßt, drey oder vier habe ich auf dem Wahlplatze liegen gesehen, das Weitere wie auch von der gestrigen Schlacht wird nachgetragen werden.

Man kann den Muth der Benderischen Kompagnien so wenig als ihre Freude über diesen erhaltenen Sieg nicht beschreiben. Die Freude ist desto größer, als gestern durch Zufall die Bataillon allein im Feuer waren, und heute haben diese braven Deutschen Einer gegen Zehn gekochten, und auch einen glorreichen Sieg, der mit einem Sechspfünder gezieret ist, erröchten.

Nun habe ich schon Eilf feindliche Stücke, worunter zwey Sechspfünder, Ein 4 Pfünd. und Sieben Dreypfünder, so wie die berühmte Monser Coulevrine Legion Belgique genannt, vor dem Marscher Thor aufgeführt. Die außerordentliche Fatiquen meiner unterhabenden 2575 Krieger zwingen mich heute den Feind nicht weiter als bis Emzines durch den wackern Major Vogelsang verfolgen zu lassen. Morgen werden wir trachten, das Dienlichste vorzunehmen, um den niedergeschlagenen Feind zu Grund zu richten.

Major Lusignan verdient das Kreuz, wenn es jemand je in der Welt verdienet. Man kann nicht mehr Bescheidenheit, Einsicht und Unererschrockenheit vereinigen, als er heute bezeigt.

Der Feind muß bis Uibermorgen von der neuen Strasse

zurück weichen, seine Armee wird auseinander laufen. Die wenigen Gefangenen die ich habe, (denn die Erbitterung ist so groß, daß alles niedergemacht wird) sagen nemlich aus, daß ihre Soldaten alle desertiren werden.

Ich fürchte sehr für den Sohn des Obersten Beaulieu; dieser Rechtschaffene hatte alles vorgesehen, dann der Posten de la Cense au Bois, wo Lusignan und Dero Regiment so viele Lorberen erworben, war von Beaulieu eingenommen, besetzt, und er hatte die Instruktion gegeben, wie er vertheidiget werden solle.

Um halb ein Uhr Nachmittags.

Der Feind rückt wieder auf Rochefort an, wir marschieren hin, die Pferde und die Menschen sind alle außer Athem, wenn es so fortgeht, so sind wir mit lauter Sieg entkräftet.

March den 24sten May 1790

Graf von Baillet von
Latour.

J. M. L.

Die heutige Nacht wurde stark kanonirt, man erwartet die Relation darüber den 25. May.

Eöln vom 26sten May.

Heute hat der Herr Obristlieutenant von Mitzges einen starken und schönen Rekrutentransport von dem Londonischen Frenkcorps nach Luxemburg abgeschickt, und es ist grund falsch, daß der leztthin abgeschickte Transport aufgehalten worden sene; solcher ist im Gegentheil ohne den mindesten Anstand, wie man schon die sichere Nachricht hat, in Luxemburg eingetroffen.

Politische Vorlesungen.

„Die Zunft der 12 hundert Frenheitschmiede
„in Frankreich hat endlich nach vielem Zanken dem
„König das Recht überlassen, die Kriegsrüstungen
„auszuschreiben, aber das Recht, den Krieg zu er-

„Klaron, bleibt dieser Zunft alleinig eigen. Das
„heißt in der That so viel: — lasse die Küche zu-
„bereiten, wenn du dich aber zu Tische setzen willst,
„so muß du von der Zunft Erlaubniß dazu haben.

Wien vom 20ten dieses.

Leopold hat gewiß einen glorreichen Anfang in sei-
ner Regierung. Die Verzögerung des Kriegs zeigt, daß
die alliirte Oppositionspartie Oesterreichs von der Übers-
legenheit zu der Ueberlegung gebracht worden ist; und
diese Ueberlegung hat ihre wichtigen Gründe. Derje-
nige, der überlegt, muß ganz natürlich eine Gefahr
voraussehen; — also ic.

Paris vom 21sten dieses.

Bei dem Spiele im Palais Royal hat gestern ein
Spieler geschrien: wer will auf das Leben des Mir-
rabeau 6 Livres aufs Spiel setzen? Ich will dieses
Leben ausspielen — für 6 Livres, Messieurs! für 6
Livres. Man hat diesen Spieler arretirt.

Luxemburg vom 26sten dieses.

Zu der Eile melde ich ihnen die große Siegesnach-
richt nur im Kurzen, die wir hier durch einen Kour-
tier erfahren; nemlich: — das Schloß von Beauraing,
wo die Brabantier: Insurgenten ihren Sammelplatz, und
so zu sagen, ihren befestigten Standort hatten; — das
Schloß Beauraing ist von den unsrigen mit aller Munis-
tion erobert. — Nächstens ein Mehreres.

Dirix, der die Kolonne von Mons kommandirte,
dieser reiche, dieser glückliche Dirix ist von seinen ei-
genen Leuten — von den Rebellen — ermordet wor-
den.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 22.

Milworf Inn 2. Juni. 1790.

Ein französischer Officier aus Metz an den Marschal von Türene ins Reich der Todten.

Metz den 2. Juni.

Dem Helden, der im amerikanischen Kriege die Inseln St. Dominique und St. Eustache erobert hatte, Ehre und Ruhm! Du, o großer Türene! du kennst ihn aus Thaten: er vertritt jetzt deine Stelle in Frankreich, es ist unser Kommandant — Herr Bouille, den die Feinde des Vaterlands zu verläumdern suchten.

Du wirst die Auftritte von Metz gehört haben; sie haben ihn zu untergraben gesucht: — dem, der Lorbeer trägt, und sie seinen Feinden ins Gesicht wirft. — Wir, wahre Soldaten, wir, — die ganze Garnison von Metz, wir haben ihn im Angesicht unsers Königs und der Nation von dem Roth gereinigt, mit welchem ihn seine Feinde bewarfen. Der Name Bouille muß jedem Soldaten theuer und werth seyn; und dies hat uns, — die ganze Garnison von Metz vermogen, — folgende Adresse an den König und an die Nation darzustellen.

Vittschrist der Garnison in Metz an den König.

Ew. Majestät als dem Oberstenbefehlshaber der Armee magt es die Garnison in Metz folgende Ausdrücke ihrer Gefinnungen vorzulegen.

Unser General, dem wir den Vorzug zu verdanken haben, der uns, wir dürfen es sagen, wegen den von uns getroffenen Veranstaltungen gebührt, wodurch wir die Ordnung, den Gehorsam gegen die Gesetze erhalten, die Vollstreckung der Decrete der Nationalversammlung bewirkt, und die Verleitung zum Aufruhr, welchen man in der Armee angesponnen, vereitelt; dieser General wird seit einiger Zeit durch die niedrigsten Rabalen der Verläumdung verfolgt.

Mit stillschweigender Verachtung beantwortete er diesen Angriff, und seine Handlungen sprachen einzig für ihn; seine Feinde, oder vielmehr die Feinde der Wohlfahrt des Staats und des Ruhms der französischen Waffen, aufgebracht durch seine Mäßigung, unterstanden sich die schändlichsten Gerüchte auf seine Rechnung auszubreiten, und diese wurden von dem Volke geglaubt, ja man hat ausgestreut, daß man ihn zurückberufen würde.

Dieser Gedanke allein hat die Garnison in Metz aufgebracht, und sie wendet sich desfalls Vertrauensvoll an Ew. Majestät. Vernehmen Ew. Majestät, welchen Anführer man uns entziehen, — welchem Bürger man das Zutrauen der Nation entreißen will.

In den bedenklichen Zeiten, wo das Volk sich allein Arren der Ausschweifung überließ, wo man bei dem Aufstand öfters an andern Orten das Blut Dero Unterthanen hinstrohmen sah; war allein sein Name vermögend der Zügellosigkeit Einhalt zu thun; die Haufen des aufgebrachten Pöbels wurden bei seiner Annäherung besänftigt; — er erschien und die Ordnung ward so gleich hergestellt, kein einziger wurde mißhandelt. Als

daher die weisen Abgeordneten der Nation das Dekret ergehen ließen, daß die Bürger von jeder willkührlichen Polizey sollten befreit seyn, so konnten die Einwohner von Metz die Wohlthat, welche man ihnen erzeugte, nicht einsehen, weil ihnen ihre Lage keine Abänderung zu erfordern schien.

Wir berufen uns auf die Bürger, und vorzüglich auf diejenigen unter ihnen, welche diesen Namen mit Recht verdienen, sie mögen selbst reden! — sie sollen den Mann nennen, der ihre Stadt in diesem traurigen Winter aus der Gefahr einer schrecklichen Hungernoth errettet hat! Welchen Vorrath an Lebensmitteln er durch sein Ansehn aus dem Ausland herbeigeschaft; und durch welche erstaunenswürdige Thätigkeit er immer neue Hilfsquellen eröfnet.

Ohne hier der Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der Nation, wozu ihn seine kriegerischen Verdienste berechtigen, ohne der herrlichen Schlachten, womit er das Reich Ew. Majestät verherrlicht, zu erwähnen; die Art wie er uns in diesen unruhigen Zeiten behandelt hat, verdient allein unsere ganze Erkenntlichkeit. — Als Befehlshaber über zehntausend Menschen, von der Nothwendigkeit einer guten Mannszucht, ohne welcher keine militairische Einrichtung bestehen kann; und von dem Verderben, wo keine Subordination mehr Statt findet, überzeugt; wendete er alles an, um dieses Heiligthum unter uns zu erhalten; dieses war die Richtschnur seines ganzen Betragens, seiner untergebenen Offiziers, und der braven Soldaten, die trotz allen Ueberredungen und Vorspiegelungen sich nicht irre machen ließen, und bis jetzt ein zwischen Ausschweifung und Ordnung, zwischen Aufruhr und Gehorsam wankten. Wir wollen es nicht verschweigen, beinah hätte es der Verführung geglückt zu siegen, und schon schien der 19te April zum Tag

des Triumphs bestimmt zu seyn. Man hatte es an nichts ermangeln lassen, die Truppen gegen ihren Anführer aufzuwiegeln; jedoch ohne Erfolg. Wenn man einen Augenblick auch fürchtete, sie mögten sich von aller Ordnung lossprechen, so blieben sie doch wiederum in ihren Schranken, und bei allem Tauumel ihrer Sinne, konnte man doch nichts Strafbares an ihnen entdecken; sie kehrten bald zu ihrer Pflicht zurück, und suchten durch eine aufrichtige Reue ihren begangenen Fehler wiederum gut zu machen: und dieses haben wir lediglich der Klugheit und Thätigkeit des Herrn Marquis von Bouille zu verdanken, daß alle die Unternehmungen, welche die Freyheit gegen die Ruhe eines friedliebenden Burgers angezettelt, so glücklich vereitelt worden.

Und ein solcher Mann, Sire! der die Erkenntlichkeit des Vaterlands, die Achtung der Ausländer und selbst der Feinde, die er geschlagen hat, verdient; ein Mann der in diesen unruhigen Zeiten, mitten unter Gefahren und Widerwärtigkeiten, ein über alles Lob weit erhabenes Betragen geäußert, und einen deutlichen Beweis von inniger Vereinigung militairischer Tugenden mit patriotischen Gesinnungen an den Tag gelegt; — ein Mann der keinen Augenblick seine hohe Würde vergessen hat, — muß sich jetzt den Angriffen der schändlichsten Lüge und Verleumdung ausgesetzt sehen. Bei einer despotischen Regierung, wodon aber jetzt Ew. Majestät Frankreich befreien, könnte sich wohl eine solche Ungerechtigkeit ereignen; aber unter einer gerechten Regierung wagen wir es, unsere Stimme zu erheben, und unsere Anliegen, an dem Throne niederzulegen; sie sind würdig von Ew. Majestät erwogen zu werden, würdig der weisen Gesetzgeber, die mit Aufhebung alles freiwilligen Unterschieds, nur den einzigen festsetzen, welchen Verdienst und Tugenden machen, und darauf die Dauer und Festigkeit des Reichs gründen.

Wir erbitten von Ew. Majestät unseren General; wir ersuchen ihn im Namen eines großen Theils der Armee, die an seiner Erhaltung den größten Antheil nimmt, im Namen der Bürger, deren Leben er gerettet; wir ersuchen ihn um der vortreflichen Eigenschaften willen die uns so innig an ihn fesseln.

Wir verharren in tiefster Ehrfurcht.

Ew. Majestät

getreue Unterthanen

Officiers der Metzzer Garnison.

Ich als Staatsofficier dieser Garnison, der sich glücklich schätzt, ein Regiment zu commandiren, das seinem General so sehr ergeben ist, stimme aufrichtigst mit in ihre Gesinnungen und Hochachtung gegen denselben ein, so wie in ihre Verachtung gegen alle die schlechten Bürger, die nur den verehrungswürdigen Chef zu verläumdern suchen, nachdem sie die Soldaten aufzuwiegeln gesucht. Dieses sind meine Gesinnungen, und ich nehme den lebhaftesten Antheil an ihrer Erkenntlichkeit, und freue mich der Gelegenheit, hier diese Versicherung öffentlich ertheilen zu können.

Bouthellier

Obrist des Regiments Picardie.

Nachen vom 30sten May.

Die lütticher Patrioten-Zeitungen erzählen große Siege, welche ihre Horden über die Executionstruppen erfochten haben. Am 27sten, heißt es, sind 450 Mann von Pfälzern und Maynzern bis Bilsen vorgerückt, und am 28sten marschirten sie bis gegen Hasselt. Sie haben die Stadt aufgefordert, aber, statt einer Antwort, stürzten die Patrioten über sie, und haben sie zurückgeschlagen. Die Patrioten erzählen, es wären 252 Mann von den Kreistruppen theils geblieben, theils gefangen worden; aber ein Schreiben aus Maaßelt sagt, daß man nur 62 Mann

vermisse. Unterdessen, die Sache mag seyn, wie sie wolle, so ist doch gewiß, daß man dem Pfälzischen General Winkelhausen, der eben mit 16hundert Mann von Zittar gegen Masseiß vorrückt, alle militairische Erfahrung und Kenntniß mit Recht zutraue, und daß er die ganze Armee der Kreistruppen so in Bewegung setzen werde, daß die Lütticher Patrioten es wohl überlegen werden, ehe sie ihn mit Erfolg angreifen können. — Gewiß ist es, daß diese Widerseßlichkeit die Reichsfürsten noch mehr reizen müsse, so daß sie am Ende alle ihre Kräfte concentriren werden, um dieses Volk mit aller möglichen Gewalt auf den Weg der Reichsordnung zurückzuführen. — Kenner der Kriegskunst klagen über den ersten Artikel — über den Bauch, — der doch bei einer Armee die wichtigste Betrachtung liefern soll. Wie lang die Patriotische Armee von Lüttich mit den Bäuschen ohne Magazine aushalten wird, steht zu erwarten. *Hic cunctando relictunda Res.*

Lemberg, vom 20ten May.

Wenn gewissen Privatbriegen aus dem Republikanischen zu trauen ist, so hat eine zahlreiche Parthey sich laut gegen eine gewisse Allianz erklärt; ja, es wird in diesen Berichten sogar von einer neuen Konföderation gesprochen.

Wir haben aus Posen einen sonderbaren Bericht erhalten, den wir noch nicht so ganz für richtig annehmen können, wie er niedergeschrieben ist; es heißt: „Ein Trupp von 6000 Preußen war im Begriffe, in „dortiger Gegend durch Pohlen nach Schlesien zu marschiren. Der Pohlische Kommandant widerseßte sich „diesem Einrücken in unser Gebiet, und berichtete die „Sache an die Kriegskommission nach Warschau.“

„Außerdem hat der Preussische Herr Gesandte Marquis von Luchefini bei erst gedachter Kriegskommission

angesacht, für die Armee des Königs, seines Herrn, einen Mehtransport durch Pohlen passieren zu lassen. Auch haben die Preussen mit einigen von unsern Untertanen einen Kontrakt auf 10,000 Stück Pferde geschlossen. Eben ist ein Gerücht hier eingelaufen, daß der Fürst von Potemkin nach Petersburg berufen seye.

Stockholm vom 18ten May.

Am 13ten dieses ist die schwedische Flotte in der Gegend von Reval angekommen. Sie griff die russische allda liegende Schiffe an, deren Zahl in 2 großen und 8 Linienschiffen bestand. Ein widriger Wind hat uns gehindert, diese Schiffe ganz zu zerstören. Wir haben 3 Schiffe bei dieser Expedition verloren. — Der abscheuliche Wind!

Hamburg vom 19ten May.

Wir erwarten die achte Relation über die Affaire, die in Finland zwischen den Russen und den Schweden vorgegangen.

Aber über diese Affaire hat die Lesegesellschaft zu Mainz eine Illumination angestellt? Wie wäre es, wenn die russische Relation diese Illumination ganz auslöschen möchte? diese Lesegesellschaft muß in fonderbarem Zusammenhang mit der *Aurora borealis* stehen; — die erste feyert, und die zweyte glänzt, ohne daß man bis hero weiß warum.

Niederrhein vom 30ten May.

Zwey Partikularbriefe melden, daß sich Sachsen für Oesterreich erklärt habe. — Werden's sehen.

Ueber Frieden und Krieg wissen wir und unsere Bulletinisten so viel heute, wie vor vier Wochen; — doch sagt man, die Preussen wären in Böhmen eingedrungen: wo? wie? wann? dieß weiß man nicht.

Luxemburg vom 29ten May.

Wir erwarten in 7 Tagen die Esterhazischen und

die Würmser Hussaren. Es sind wieder einige Kompagnien vom Regiment Bender aus Freyburg bei uns eingetroffen. — Unsere Truppen haben alle Vorposten bis drey Stunden von Namur besetzt, und erwarten mit Siegesmuthe die Patrioten. — Nächstens etwas wichtiges.

Paris vom 26sten May.

Gestern gieng ein Deputirter in der Thuilleries spazieren; er traf den Dauphin allda, gieng zu ihm, liebkosete ihn, und sagte: Das wird ein schöner kleiner König werden.

Lyon vom 20sten May.

In Savoyen ist ein großer Aufstand ausgebrochen. 2000 Aufrührer, die meistens aus dem Dauphine herausgekommen, haben die guten Savoyarden zur Revolution inspirirt, und am 1sten die Stadt Montmelian besetzt. Der Kommandant von Chamberi hat es gleich nach Suza berichtet, und nun sind drey Regimenter auf dem Marsche, um diese Aufrührer zu verdrängen. Es sind meistens Bauern, haben aber einen Anführer, der mehr versteht, als man glaubt. Sie haben den wieder sie geschickten Dragonern widerstanden, und verheeren und plündern das Land. Jeder der nur Waffen tragen kann, muß mit ihnen gehen.

Köln vom 30sten May.

Da in der unlängst öffentlich angeschlagenen Rundmachung über die Begnadigung der Deserteurs von den niederländischen Regimentern aus Versehen unter andern Paderborn als ein Hauptsammelplatz der Londonschen Freikorps • Werbung angeführt worden, so wir andurch, damit nicht derlei Leute unnöthigerweise Umwege machen, dieses widerrufen, die übrigen angeführten Sammelplätze aber bestätigt.

B i o g r a p h i e.

Heinrich Vikonte von Turenne; vide: Politische Gespräche der Todten von Anno 1786 No. 39 pag. 322.

Bier und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 1ten Juni. 1790.

Zurkündigung = Luzzold.

An Leopold den Zweyten. Wien bei Ignatz Alberti 1790.

R e c e n s i o n.

Daß du in deinem schalen Lobgeschmier',
Getauft: — An Leopold den Zweyten, —
Vom größten Herrscher unsrer Zeiten,
Von Josephs Ruhme schwiegst, war klug von dir;
Sein Lob-Lied dörfte selbst Homer nicht wagen,
Was soll, — was kann ein Dichterling Ihm sagen? —

Daß du, da du so naseweis und dreist
Dem schon gemachten Sohn der Musen
An Leopoldens Vater-Busen
Von seiner Furcht Erholung prophezey'st, —
Auf Joseph deine letzte Gall gespieen,
Ist dir, als Ungezogenheit, verziehen:

Doch daß beim Titel deiner Schmeichelei'n
Des hãm'schen Schmeichlers Namen wir vermiffen,
Ihn nur aus seinem Gift errathen müssen;
Verdienet Tadel, — wird vielleicht dich reu'n:
Wie kann man zu des Thrones heil'gen Stufen
Dich Namenlos zum — Speichellecken rufen? —
Fleischmann,

2do, Handlung: Nachrichten.

Aus Holland vom 15ten May. Einige Waaren sind gestern schon im Preise gestiegen: und da wir mit den vielen seit einiger Zeit hier angelangten Schiffen eine besonders beträchtliche Menge Reis erhalten, so ist es um so viel mehr zu bewundern, daß sich diese Waare darunter befindet. Jedermann glaubte in voriger Woche an selbiger verlieren zu müssen, wenn er zu damaligem Preise kaufen müßte. Rosinen sind auch gestiegen, da selbige doch gewöhnlicher Weise um diese Jahreszeit niedriger zu gehen pflegen. Die Kornpreise stehen noch immer hoch, und werden bewandten Umständen nach auch wohl eher steigen als fallen.

3to. Ankündigungen.

M u s i k a l i s c h e A n z e i g e.

Von den Liedern, welche ich seit einiger Zeit in verschiedentlich Seelenstimmung komponirte, und die vielleicht wenigstens darum das Gepräge inniger Empfindung an sich tragen mögen, denke ich bald eine Sammlung, nach sorgfältiger Auswahl der bessern darunter, herauszugeben.

Hoffentlich werden diese Lieder — welchen noch einige Romanzen und eine größere deutsche Arie mit leichter Clavierbegleitung hinzugefügt werden sollen — in dem eigentlichen Charakter des Liedes geschrieben, und die Melodien darin leichter und fließender seyn, als unter andern in meinen vormals herausgegebenen Liedersammlungen (*), in welchen nicht selten eine vermeintliche Kunst sich der Natur zu merklich vordrängen wollte. Um gewisse Dinge verläugnen zu können, muß man sie ehemals mit Leidenschaft gehegt und gepflegt haben; so wie man vieles schon gesagt haben muß, um oft manches ungesagt zu lassen.

Uebrigens fehlt es dieser angekündigten Sammlung eben nicht an Mannigfaltigkeit des Inhalts und der Form. Man wird also die Lieder in mehrerley Momenten des Lebens als Ausdruck der gerade inwohnenden Gefühle, und

(*) Lieder und Gesänge am Clavier. Halle 1782. Lieder einsamer und gesellschaftlicher Freude, Wien 1788.

auch wohl ohne jene einzelne Anwendung brauchen können. Doch wäre es allemal für den Dichter und Komponisten sowohl, als für den Sänger und Spieler selbst am besten, die Kälte einer langweiligen und fortwährenden Musterung bey Dingen gleicher Art, nicht auf Sachen des Geschmacks überzutragen, wovon jedes Stück eine besondere Einheit für sich ausmacht, und deren jedes in einer besondern Stimmung des Herzens empfangen und gehöret würde, und also auch nur eben so wieder empfunden und genossen seyn will. —

Der Preis der Subscription ist 1 fl. 12. kr. oder 16 Ggr., welcher nachher um ein merkliches erhöht werden muß. Kollektors erhalten das zehnte Exemplar frey. Bis zu Ende August werden Bestellungen angenommen, dementwegen man sich gefälligst (aber franco) adressiren mag in Frankfurt am Mayn an Herrn Organist Haueisen; in Gießen an Herrn Regierungsrath Erome; in Halle an Herrn Musikdirektor Türk; in Dresden an die Hilschersche Buch- und Musikhandlung; in Berlin an Hrn. Kapellmeister Reichardt; in Bonn an Hrn. Hofmusikus Simrock; in Gotha an Hrn. Et...ger; in Leipzig an die Gräffsche Buchhandlung; in Göttingen an Hrn. Doktor Forkel; und in Neuwied entweder an den Herausgeber der politischen Gespräche der Todten, oder an Hrn. Buchhändler Gehra, oder an mich. Neuwied im May 1790.

Karl Spazier,
Professor.

Ware Anekdote.

In P. wurde am 18ten May dieses Jahrs zwischen F. Gr. N. und P. Gr. R. zwey Männern aus den besten adelichen Familien folgender merkwürdiger Briefwechsel geführt, den wir buchstäblich hier einrücken. F. N. schrieb an P. R. folgendermassen:

„Du hast dich erfrecht unterm 8ten May dieses Jahrs gegen meinen Vater, von dessen geprüfter Moralität, und allgemein anerkannter Billigkeit und Rechtschaffenheit sich so ein E. W., wie du bist, gar nicht blicken lassen sollte, beleidigende Antastungen niederzuschreiben. Ohne darauf zu sehen, ob dich dein Amt

„ zu dergleichen Inpertinenzen berechtigten oder nicht be-
 „ rechtigen kann, so berechtigt mich doch die kindliche
 „ Achtung, und das Gefühl der Ehre als Gr. N. von
 „ dir als Gr. K. desfalls Genugthuung zu fordern.
 „ Ich erwarte dich daher Donnerstags den 20sten May
 „ 1790 um 7 Uhr früh am *** Thore, um dich dort
 „ mit den Mitteln bekannt zu machen, die ein grader
 „ rechtschaffener Kerl gegen arglistige Ränke und Scha-
 „ denfreude anwenden kann. Willst du einen Zeugen
 „ mitbringen so steht es bei dir. Ich lasse dir auch,
 „ damit ich in Anbetracht deines schwächlichen Körpers
 „ keinen Vortheil habe, die Wahl der Waffen, und wer-
 „ de mit Degen und Pistolen versehen erscheinen.

„ Wenn du dich nicht stellst, so erkläre ich dich hie-
 „ mit für einen feigen S., werde diese Erklärung
 „ überall und allezeit wiederholen, und wo ich dich an-
 „ treffe, dich als einen solchen brandmarken. V. den
 „ 18ten May 1790: S. Gr. N.

Hierauf gab K. folgende Antwort:

„ Mit jemanden der einen so unvorsichtigen Schritt
 „ wagen kann, und wegen Dienstangelegenheiten wäre es
 „ Tollsinn sich zu s***, und gar in meiner jetzigen La-
 „ ge. Ich habe jetzt auch keine Zeit dazu: kom-
 „ me ich von der Armee zurück, und man greift mich
 „ an, so werde ich mich vertheidigen. K.

N. wiederholte seine Ausforderung in den beissen-
 „ besten Ausdrücken, und versprach, auch wenn er keine
 „ Antwort erhalten sollte, sich an Ort und Stunde zu stel-
 „ len, um dem K. bis auf den letzten Augenblick Besin-
 „ nungszeit zu einem männlichen Entschlusse zu lassen,
 „ aber es kam eine weitläufige Antwort voll Entschuldig-
 „ ungen. N. wartete am bestimmten Orte und Stunde,
 „ eine ganze Glockenstunde lang — — aber K. kam nicht!

Beatus ille, qui procul ad armis — —

Horat, Lib. V, Ode II, Vers I.

Delikate Stuprächtig
der Todten

über

der Engländerinnen
des 1790sten Jahrs.

Nro. 23.

Freitag den 4ten Juni.

Pax tibi Marce! — quid ergo? Marco duntaxat Pax? Non, non, non. — Pax omnibus, nam pacem poscimus omnes. Marcus pacis fructu non fruetur, belli non fuit sed domi suæ; ergo manet sicut erat — interim.

Redende Personen:

Graf von Brown. — Moriz von Wobernow.

Wobernow. Also werden die Völker von Europa den anscheinenden Reichthum der Erde genießen? also wird ein allgemeiner Friede? O Brown! wie glücklich werden sie dieses Jahr seyn, da ihnen die Erde die gesegnesten Früchte, so wohl am Getreid, Obst, Wein, Gemüß und anderen Produkten reichlich darbiethet?

Brown. Dank seye Joseph dem Zweyten: er ist es, der den Frieden aufgebauet.

Wobersnow. Wie? Joseph der Zweyte? Joseph der Beneidete? Joseph der Krieger? — Wenn er noch bei Leben wäre, — o wie behend hätte er den Krieg mit Preussen angefangen?

Brown. Ja, Joseph der Zweyte: er hat den österreichischen Staat auf die politischen Schrauben, wie es Friedrich der Grosse that, aufgezogen; er hat seiner Monarchie viermalhunderttausend Mann mit 13,000 großen Kanonen zur Erbschaft hinterlassen; er ist der Schöpfer der österreichischen Bedeutenheit, und du weißt es, welches Gewicht viermalhunderttausend Mann, und dreyzehntausend Kanonen bei den Staatsunterhandlungen ausmachen.

Wobersnow. Eben darum sollte man muthmaßen, daß Oesterreich bekriegt werden müßte.

Brown. Freylich; — aber wie? viermalhunderttausend Mann, und dreyzehntausend große Kanonen machen auch einen Alexander schwächern. Wer wird mit viermalhunderttausend Mann und dreyzehntausend großen Kanonen anbinden?

Wobersnow. Die Zeiten müssen sich außerordentlich geändert haben.

Brown. Ja, sie haben sich geändert — auf viermalhunderttausend Mann, und dreyzehntausend große Kanonen — in Oesterreich.

Wobersnow. Und diese Veränderung kommt — von Joseph?

Brown. Ja, von Joseph; — und diese viermalhunderttausend Mann, und dreyzehn tausend große Kanonen sind mit Josephs großer Vorausschau dirigirt worden. Sieh, Wobersnow! am nemlichen Tage, da die Einnahme von Belgrad nach Wien gebracht wurde; — am nemlichen Tage sah Joseph beim ersten Augenblick vor, was geschehen werde. Die Nachricht dieser Einnahme kam Morgens um 10 Uhr, und Abends um sechs Uhr bekam der Kriegsrath zu Wien den Befehl, 60 Bataillionen, und 22 Divisionen aus Ungarn, von dem Lager von Belgrad selbst, abmarschieren und nach Böhmen ganz in der Stille vorrücken zu lassen, damit, wie Joseph sagte, wir nicht von Feinden, sondern die Feinde von uns prävenirt werden. — Daher die neue Sammlung

der Truppen in Mähren; daher das schnelle Vorrücken der Oesterreicher; daher der sonst in Oesterreich nicht gewöhnliche Anruf; — „ich stehe da, bin bereit, es kommen, wer da will um uns anzugreifen.“

Wobersnow. Dies ist also der Bewegungsgrund, warum man zu Wien und Berlin behauptet, es könne kein Krieg entstehen?

Brown. Ja, dieser Meynung bin ich. — Dies bestätigen Briefe aus

Wien vom 6ten May.

Sie melden folgendes: Endlich hat es Leopold durch den eigenhändigen Briefwechsel, den er mit Friedrich Wilhelm führte, dahin gebracht, daß die Ruhe allgemein im ganzen Europa wieder hergestellt werde. Die Hauptsache ist in Ordnung gesetzt, und die anderen Nebensachen werden leicht zu der Hauptsache angeheftet werden können.

Die Wallachei und die Moldau waren der Zankapfel der Politik. Diese Provinzen hätten das, ohnehin nicht recht gereimtes Gleichgewicht zu viel überwogen. Nun ist es bestimmt, daß diese beyden Provinzen ihre eigenen Beherrscher bekommen, die weder von der Pforte, weder von Oesterreich, weder von Rußland abhängen werden. — Politische Affen, die mit Bedeutenheit den Staatsministern nachahmen wollen, behaupten, daß Potemkin die Moldau, und Koburg die Wallachei beherrschen werden. (Ei so dichte — doch wenigstens wahrscheinlich!) Andere dergleichen Affen geben vor, diese Provinzen werden die nemliche Regierungsart, wie die Pohlen, bekommen, und sich einen Beherrscher wählen. — Also neue polnische Reichstage; neue Konfusionen. — Das Haus Oesterreich bekommt alles, was es im Passarowitzer Frieden verlohren, und (eine antipolackische Erinnerung!) Rußland und Oesterreich soll sich verwenden, damit Preussen Danzig und Thorn erhalte. — Eine dornichte Verwendung, die den Engländern unmöglich wohl behagen kann; — also können sie protestiren? — dies werden sie auch vermuthlich thun.

Wobersnow. Der schwedische Sieg über die Russen in Finland bekömmet jetzt einen sonderbaren Kommentar. Briefe aus

Warschau vom 19ten May

melden Folgendes.

Man hat hier die wichtige Nachricht aus Petersburg erhalten, daß der russischkaiserl. Brigadier Korsakow den General Stedingk bei Kerimacky angegriffen, und zurückgetrieben, auch ihm 2 Kanonen und das Magazin weggenommen, und 2 Kanonierschaluppen nebst 10 Fahrzeugen verbrannt habe. Der russischkaiserl. Generallieutenant Mumsen hat den Rimenesfluß passirt, zwischen Memelae und Angola, hat den General Hamilton geschlagen, und einige schwedische Batterien eingenommen. Bei dieser Gelegenheit hat der Russische General 12 metallene Kanonen, und den größten Theil der feindlichen Equipage erbeutet. Mehr als 100 Gefangene, worunter 1 Oberster, 1 Major, und mehrere andere Officier befindlich, sind bei diesem Gefechte eingebracht worden. Der Generallieutenant Mumsen hat sich hierauf auf dem feindlichen Gebiete 5 deutsche Meilen weit von der Grenze festgesetzt. Der Major Blücher, der mit einem Korps Freiwilligen 7 Kanonen erobert, hat diese Nachricht nach Petersburg überbracht, und ist dafür kaiserlich belohnt worden.

Lemberg vom 17ten May.

Es ist nicht nöthig, sagt ein neuerer Bericht aus Gallizien vom 18ten, alles jenes was die Leute von Aufhebungen und Verräthereien sprechen, mit Dunkelheit zu verhüllen. Der verdächtige Ausländer, ist als Urheber des gefährlichen Aufschlages entdeckt. Die Deutschen, welche diesem Manne überhaupt sehr verhaßt sind, beehren ihn mit dem Titel: Der berichtigte Raufker; und das ist der so bekannte Graf von Nzewuski. Er kam aus dem Republikanischen als Gast, als Freund nach Gallizien und Lemberg, von wo er einen Brief im Lande verbreitete, und noch weiter zu verbreiten suchte, welcher eine Anrede an die Gallizier, voll greulicher Ausdrücke enthielt.

An der Richtigkeit dieses Schreibens und dem Aufschlage des Grafen von Nzewuski, eine Verschwörung in Gallizien anzuzetteln, ist nun nicht im geringsten mehr zu zweifeln. Da der Übersetzer sich zu sehr an Pöhlische hielt, so wurden einige Stellen im Deutschen nicht

ganz deutlich ausgedrückt. Am 14ten dieses wurde ein solches Schreiben in Pölnischer Sprache, folglich eines von den Originalen, nach Wien überschickt.

Brown. Der Lütticher Sieg wird durch folgenden Bericht erörtert.

Bericht aus dem Hauptquartier der Lütticher Patrioten : Armee :

Nachdem der Ritter v. Donceel, Generalmajor und Befehlshaber der Lütticher National- und patriotischen Truppen, welcher mit einem kleinen Theile seines Heeres die Stadt Hasselt besetzt hatte, am 27ten dieses gegen 11 Uhr Morgens erfahen, daß die Anführer einer feindlichen Truppe auf ihrem Marsche gegen Sonhoven die Einwohner dieses Dorfes hatten auffodern lassen, ihnen die nöthigen Lebensbedürfnisse zu liefern; faßte er sogleich den Entschluß, sich einem dem Wohlfahrt und dem Ruhestand seiner werthen Mitbürger so zuwiderlaufenden Schritte bestmöglichst zu widersetzen. Dem zufolge zog er, nach allen getroffenen erforderlichen und auf die Mittelmäßigkeit seiner Mannschaft zur Verfechtung Hasselts sich beziehenden Vorkehrungen, gegen 3 Uhr Nachmittags, in Gesellschaft des Grafen v. Blois zu Canenburg, dann seiner Adjutanten, Freyherrn v. Graillet, v. Celis, und Herren Wollen, imgleichen einiger andern Kavallier, mit einer Abtheilung von ungefehr 500 Mann und 2 kleinen Kanonen aus gesagter Stadt eine Viertelstunde von da gegen das Dorf Sonhoven, wo der feindliche Vortrab sich befinden sollte; und stießen auf drei pfälzische Reiter, die zu Gefangenen gemacht wurden, aus deren Geständnisse der General gleich abnahm, daß der an Truppen und Geschütz weit zahlreichere Feind nicht weit von ihm ware. Er zog sich also gegen die Stadt zurück, um seine Truppe nicht der feindlichen Uebermacht auszustellen. Kaum war er in seinem Rückzuge begriffen, da er sich dem gewaltigen Feuer aus allerlei grobem Geschütze, sogar den gegen das Kempensche Thor gerichteten Bomben ausgestellt sah; allein, die Ueberlegenheit des Feindes schreckte den General nicht ab, sondern er hielt die Streitsbegierde seiner größtentheils Municipalsoldaten und muthvollen Patrioten bestehenden kleinen Truppe mit solcher Bescheidenheit zurück, daß, nachdem er dem Feind sein

erstes Feuer geben lassen, und solchergestalt ihn in die Falle gelockt hatte, er denselben durch das wohl gerichtete Feuer aus seiner kleinen Artillerie in kurzer Zeit übern Haufen warf, und ihn so weit außer Fassung brachte, daß er in Verwirrung die Flucht ergriff, häufige Verwundeten mitnahm, und sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, verschiedene mit Munition und andern Kriegsgeräthe beladene Wagen den Siegern zu überlassen. Die Bauern, deren Wohnstätte kurz bei den Belagerenden waren, versichern, daß die Zahl der Verwundeten und Getödteten sehr beträchtlich sey. Unsererseits finden sich nach vorgenommener Revue nur 1 Todter, gleichwohl mehrere Verwundete, besonders von denjenigen, welche sich in der Nähe der gegen den Feind durch den geschickten freiwilligen Konstabler Quellin gerichteten Batterie befanden, dessen Talente und Tapferkeit angepriesen werden müssen.

Brief aus dem Hauptquartier des F. Z. M. v. Clairfait. — Drabowa am 18ten Jan.

Durch die Eroberung der Festung Orsowa, welche die Türken selbst für die stärkste nach Dezakow hielten, haben wir das Banat gedeckt, und die Donau bis Widdin frey gemacht, wovon wir dormalen nur noch 3 Meilen weit entfernt stehen. — 1 Meile von uns ist der Fluß Timock, welcher Serbien von Bulgarien schneidet, über diesen werden wir in etlichen Tagen Brücken schlagen u. vielleicht sind wir schon Meister von Widdin, wenn sie diesen Brief lesen werden, denn wenn die Türken ihre ganze Macht, welche sie in dieser Gegend haben, die Besatzung von Widdin dazugerechnet, zusammenziehen, so bringen sie keine 30000 Mann zusammen. — Wir bestehen aus 22 Batail. Infant., und 15 Divis. Kavall., sind folglich stärker als sie; — sie wissen, daß wir kommen, und erwarten uns; da wir aber ihre Manöuvres kennen, so wissen wir auch das Antidotum: den Tag an welchem wir kommen, fressen sie eine doppelte Dosis Opium, und werden darauf wie rasend auf uns losstürmen; ihr gräßliches Geschrei macht auf uns keine Wirkung mehr, — mit Gewehr hoch und endlich gefalteten Baponetten, das für diesen Feind die streichbarste Waffe der Infanterie ist, in starken Schritten — en Quatre mit flingendem Spiel und fliegenden Fahnen gegen diese Veräumbte vorgeückt, und grad auf sie losgegangen, macht sie so gut-

wellig, uns den Platz zu räumen, als sie solchen unwillig überritten haben: und dann wird es über Widdin losgehen, zu dessen Belagerung schon alles in Bereitschaft ist; wir hoffen bald damit fertig zu werden. S. M. Koburg gehet nach Gjorgiwo und dann nach Braila. Briefe versichern uns, daß die Russen Borna genommen haben; ist dies wahr, so haben sie nur noch 46 Meilen auf Konstantinopel, die sie bei gutem Winde in 12 Stunden machen können; und sodann wird es mit den Türken bald Friede werden.

B i o g r a p h i e.

Ulysses Maximilian, Graf von Brown, aus einer der ältesten Familien aus Irland herkommend kam am 24sten Oktober 1705 zu Basel zur Welt. Graf Georg Brown sein Oheim war Obrister in kaiserlichen Diensten, und ließ den jungen Brown, da er kaum 10 Jahre hatte, nach Wien kommen, wo er in diesem zarten Alter in Dienste getreten. Er war bei der Belagerung von Belgrad Anno 1717. Er wurde Anno 1723 Hauptmann, und Anno 1725 Obristlieutenant. Er kam Anno 1730 nach Italien, und sein Bataillon hat das Meiste zu der Einnahme von Callansara beigetragen. Anno 1732 ward er zum kaiserlichen Kammerherrn ernannt, und Anno 1734 zum Obristen. In den damaligen italienischen Kriegen hat sich Brown bei allen Gelegenheiten hervorgethan, so daß er ein Regiment erhalten. Anno 1737 hat er bei der unglücklichen Schlacht von Vanzolusa die ganze Kriegsbagage gerettet, und Anno 1739 erhob ihn Kayser Karl der Sechste zum Feldmarschalllieutenant, und zum Kriegsrath. Anno 1741 kommandirte Brown den rechten Flügel bei der Schlacht von Molwitz, und obschon er gefährlich verwundet war, so kommandirte er doch den Rückzug so künstlich, daß ihm Schwerin ein großes Lob beigelegt. Er kam hernach wieder nach Italien, wo er die Franzosen zweimal schlug. Er ward hernach, da der Krieg geendigt war, zum Gouverneur der Stadt Prag ernannt. — Anno 1756 kam Friedrich der Grosse von Preussen nach Sachsen, und ist bis nach Böhmen vorgedrungen. Graf Brown marschirte wider ihn, und am 1sten Oktober kam es bei Lobositz zu einer Schlacht. Brown kommandirte 26800 Mann, und Friedrich hatte 40,000 wohlgeübte Krieger. Ungeachtet die-

fer Superiorität blieb die Schlacht unentschieden, obgleich große Kriegsmänner sie für den König von Preußen als eine verlorne Schlacht angeben, weil sich der König zurückgezogen, und weil man die Schlacht nach der Folge abmessen soll. Brown marschirte hernach nach Sachsen, um die Sachsen, die zwischen Wirna und Königstein eingeschlossen waren, zu befreien. Er hat es endlich durch seine Märsche dahingebracht, daß sich die Preußen aus Böhmen retirirten. Dies brachte ihm den goldenen Fließ zuwege. — Aber am 6ten May 1757 erfolgte die berühmte Schlacht bei Prag, in welcher Brown tödtlich verwundet war, und bald hernach zu Prag am 26sten Juni 1757 im 52sten Jahre seines Alters starb. Er war mit der böhmischen Gräfin Philippina von Martinitz vermählt 1726, und hinterließ zwey Söhne, davon einer jetzt den Ruhm seines Vaters in kaiserlichen Diensten fortsetzt. Mit General Brown hat Haus Oesterreich viel verloren. Kenner der Kriegskunst behaupten, daß, wenn Brown nicht gestorben wäre, der siebenjährige Krieg einen ganz anderen Ausgang bekommen hätte: — Dann ihm folgte der weise Weiler Daun, dem es an Feuer zu seinen Unternehmungen fehlte.

Moritz Franz Casimir von Wobersnow, Generalmajor von der Infanterie und General-Adjutant des Königs. Erbherr auf Wamsö, Razto, Wiegarten etc. stammte aus einem alten Pommerschen Adlichen Geschlecht. Er war der älteste Sohn Moritz Georg von Wobersnow und Annen Elisabeth von Mantensfel die ihn 1708 geborenen. Er tratt 1723 in Dienste, er wohnte den ersten und zweyten Schlesischen Krieg bei, und in dem dritten that er sich vorzüglich hervor, und in den Schlachten bei Prag (wo er verwundet ward) Roßbach, Leuthen, und Zorndorf, erwarb er sich vielen Ruhm. Den 23. Juli 1759 blieb er in der Schlacht bei Kay. Sein Tod kam hier viel zu früh, denn ansehnlich würde er einer der größten Feldherren geworden seyn. Er ward allgemein bedauert, denn seine militairische Kenntnisse, und gute Eigenschaften hatten ihm die vorzügliche Gnade des Königs, und seine edle Denkungsart, die vollkommene Zuneigung seiner Freunde, und den Beifall aller Verehrer menschenfreundlicher Gesinnungen erworben.

Fünf und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 5ten Juni. 1790.

Politische Satyren.

„Est modus in rebus; dit le grand Isocrate,
„C'est à dire, en latin, nous aimons qu'on nous grâte.
„Laterne magique nationale p. 40.

Wien vom 28sten May.

Eine schöne, willkommenene, glückliche Nachricht! —
Gestern ist ein Courier von Prinz Koburg hier ange-
langt, welcher die Nachricht brachte: — daß Widin
eingenommen ist? — nein; daß die Türken geschlagen
sind? — nein. Was ist es dann? daß — daß —
nun weiter! — daß ein Waffenstillstand mit den Tür-
ken geschlossen ist worden. Freuet euch friedliebende
Menschen!

Es ist ein Kongreß zwischen den Kriegführenden
Mächten angesagt; dieser Kongreß wird zu Negotin in
der Wallachei gehalten. Der Waffenstillstand ist so ge-
schlossen, daß, wenn die Unterhandlungen nicht nach
Wunsch der Unterhandelnden ausfallen sollten, man drey
Tage vorher diesen Waffenstillstand aufhebe, ehe man
sich feindlich angreift. — Also Friede!

Alle Briefe, die an Leopold aus Toscana kommen,
führen auf der Adresse folgende Inschrift: — An den
Großherzog Leopold — den Weisen. In der That,

diese Benennung kommt dem guten König mit Recht zu. Deutsche! freuet euch! ihr bekommt zum Kaiser — einen Weisen!

Aufrührisches Schreiben des Grafen Nzewuski an die Gallizier, um sie zur Revolte zu bewegen.

Das Blut unserer Feinde, schreibt der Graf, ist für uns ein Getränk, und die Hirnschalen ihrer Häupter dienen uns zu Bechern. Dieß waren die pathetischen Ausdrücke Nsrafs, des unrechtmässigen Besitzers des persischen Thrones; und diese Ausdrücke wünschte ich in die Herzen tapferer und unter dem Joche der widerwärtlichen Regierung bedrängter Vöhlen einzuflossen. Freilich scheint der Ausdruck in diesen Worten etwas wildes und grausames zu enthalten, besonders in Nsrafs Mund, der wider alles Recht sich selbst zum Herrscher aufgeworfen hatte.

„ Jedoch ehemalige Eigenthümer entrissener Güter, und Männer, die man ihrer Gerechtsame beraubt hat, wie es diesem Könige von Persien ergien, seid auch ihr, unglücklichen Vöhlen; ihr seid verbunden, eurer Rache aufzobren zu lassen, das Zeichen dieser Worte den Gemüthern eurer Vornehmen einzuprägen, und in aller Herzen beliebt zu machen. Dieß erheischt von Euch die Pflicht, und die Schuldigkeit fordert es.

„ In der Reihe menschlicher Erlustigungen kann auch die Rache Platz finden; denn sobald der Mensch das Unrecht, das er leidet, vergelten kann, so empfindet er eine Beruhigung, und eine wollustvolle Zufriedenheit bemächtigt sich seiner Seele. Allein es ist nicht die Privat- rache, die ich euch vorzustellen Willens bin; sondern jene Rache, die billig und enrer Herzen würdig ist, von welcher die Thaten den Namen eines Czarnecki und anderer verdienstvoller Männer verewigen, und welcher wir die glückliche Folge zu verdanken haben, daß damals verschiedene Völker, die unser Land angefallen hatten, geschlagen und zerstreuet wurden.

„ Die Unternehmung einer solchen Rache wird nicht nur von der Billigkeit befohlen, sondern auch die Ehre des Pohlischen Namens fordert sie, weil der Himmel selbst solche Handlungen unterstützt, und die Religion sie

genehmiget; so wie der Text Gottes spricht: *Lactabitur iustus, cum viderit vindictam, & levabit manus suas,* und wie die Worte weiter lauten. Es ist nicht nöthig, ihr elende Bewohner Galliziens, euch die Ungerechtigkeiten vorzustellen, die ihr bei täglicher Erfahrung nur zu sehr empfindet.

„Ihr habt also gerechte und überwiegende Beweggründe, euch an den Feinden eures Namens, an den Tyrannen eurer Personen und eurer Güter, Genugthuung und Rache zu verschaffen. Da nur das Blut der Missethäter und der unersättlichen Bedrücker den Durst der gerechten Rache in euch löschen kann, so müßt ihr nach der Zernichtung derselben und nach den Hirnschalen ihrer Häupter streben, um euch Frieden und Ruhe zu erwerben, welche Früchte ihr nicht anders erlangen könnet, als durch die Beweise eurer männlichen Thaten und der alten Tapferkeit.

„Ihr müßt diese Tapferkeit, die ihr mit dem Blute der Voreltern erbiet, und die man in euch ersticken wollte, in euch wieder erwecken, um die dermaligen günstigen Umstände zu benützen. Die Zeit ist nun gekommen, die eisernen Bande zu zerreißen, die sich zum Theil schon von selbst aufgelöst haben. Ergreift um Gottes Willen diese Gelegenheit, die euch der Himmel gestiftet, sich zu eurer Emporhebung und zur Errettung der Unglücklichen an die Hand gegeben hat. Eine zweyte Gelegenheit, und so vortheilhafte Umstände, wie die gegenwärtigen sind, werden nicht so bald wieder kommen. Pohlen hat nicht aufgehört euer Vaterland zu seyn; denn wir nennen uns alle Mitvasallen. Das Geflirre der Waffen soll die Verkündigung unsers Unternehmens seyn, und in einem gemeinschaftlichen Lager soll die Vereinigung geschehen.

„Sollten die Gallizier nicht so viel vermögen, um sich in Freiheit zu setzen? Ihr Bewohner eines großen Landes, welches über 3 Millionen Menschen enthält, was wird die Geschichte von euch sagen, und was wird sie euch für einen Namen geben, wenn ihr als niedertrachtige, elende Menschen Zeit und Gelegenheit vorbei streichen, und euch wie ein Kuppel Hunde umher jagen laßt? Glaubt ihr denn, daß dasjenige, was heute in euerem An-

Gelegenheiten zu euerm Vortheile verhandelt wird, auch eure Nachkommen zu erwarten haben, oder denkt ihr eure eigenen Hoffnungen in der Folge erfüllt zu sehen? Die Gnaden die man euch widerfahren laßt, sind bios eine Wirkung der gegenwärtigen Zeit, die noch immer mit Veränderungen droht.

”Exoriare nostris de ossibus ultor; oder: Aus unserm Weinen soll der Rächer entstehen, raßt aus euerm Mittel die Rache des großen Zulkiewsky. Er rief zwar nur aus Rache gegen die Türken; allein heut zu Tage haben sich die Sachen dergestalt verändert, daß der Mahometaner die Tugenden der Christen erfüllt; und eine verächtliche Gesellschaft, die sich Christen nennt, vergreift sich an dem Gesalbten des Herrn. Ihr Brüder vom Adel rüflet euch demnach, um Hand an das Werk legen zu können, u. s. w.“

Dieser Graf Rzeczuski sollte billig bei dem russischen und preussischen Vöhlen anfangen, und es zur Zerküßgabe muntern; dann Oesterreich war der widerstrebendste und letzte Beigehmer bei der Theilung von Vöhlen.

Mastricht vom 2ten Juni.

Van der Moort, Van Eupen und andere Führer der brabantischen Empörung haben zu Breda Häuser gemiethet. Folglich fürchten sie, ihr Rudern könnte bald ein Ende haben: — sie suchen einen Hafen.

Von der Elbe vom 24ten May.

Es rauschet ein sonderbares Gemurmel über den Tod des preussischen Ministers Schulenburg. Man behauptet, er wäre auf englische Art aus der Welt abgegangen.

Anekdote.

Ein österreichischer Kanonier wollte bei Belgrad eine Kanone abbrennen; es kam eine türkische Kugel, und riß ihm seine Hand mit der Lunte ab. Er hob die Lunte mit der linken Hand ganz gleichgültig auf, brannte die Kanone ab, und sagte: haben diese Schurken vielleicht geglaubt, daß ich nur einen Arm habe?

So eben erhalten wir die Nachricht, daß der König von Schweden die russische Scherren-Flotte geschlagen hat.

Sechs und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 8ten Juni 1790.

Zurkündigung = Lxxvll.

Imo. Litteratur. — Politische.

Beim Einrücken der Oesterreicher in die Niederlande.

Schreiben von Ihro Königl. Hoheiten, den General Gouverneurs der Niederländer, an den General der Artillerie Baron von Bender, datirt den 29sten May 1790.

Mein Herr!

Wir haben Euer Schreiben vom 27sten dieses Monats erhalten, das die von Euch an alle unter Euerem Befehl die königlichen Truppen kommandirende Generals gerichtete Instruktion enthält.

Wir können nicht anders als euch unsere lebhafteste Zufriedenheit zu erkennen geben, daß ihr, nach dem an die Truppen in die Provinz Luxemburg erteilten Befehl die strengste Mannszucht zu beobachten, und alle Ursachen zu Klagen über ihr Betragen zu vermeiden, nun auch die Vorsicht gebraucht dessen Befolgung noch besonders in der Provinz Namur zu empfehlen; und dadurch den Einwohnern besagter Provinz den falschen Wahn zu nehmen, den ihnen die Uebelgesinnten gegen die königliche Truppen eingeßößt, und dadurch denselben das Zutrauen und Liebe der Einwohner wieder zu verschaffen.

Auch hat euere Erklärung unsern ganzen Beifall, daß nemlich im Fall einige Ausschweifungen verübt werden

sollten, Ihr die Anführer der Detaschemens und Korps desselben zur Verantwortung ziehen würdet, indem es diesen obliege hierauf zu achten; zumal da sie es bedenken müssen, daß sie es nicht mit Feinden sondern verirrten und unglücklichen Mitbürger zu thun haben.

Ferner ist es sehr gut, daß ihr befohlen, man solle alle Lieferanten jeder Art von Vorrath für die Truppen haar bezahlen, oder ihnen gültige Anweisungen an die Geldkriegskasse, so ihr einrichten werdet, ausstellen.

Nicht minder habt Ihr sehr wohl gethan, alles was die Gemüther erbittern könnte zu untersagen; und einzuschärfen sich aller beleidigenden Gesprächen und Ausdrücke zu enthalten, und sich im Gegentheil so zu betragen, daß man zu gleicher Zeit geliebt und geachtet werde. Schließlich müssen wir Eure Erklärung sehr billigen, daß die königliche Truppen nicht als Feinde und um zu schaden, sondern um die Ordnung und Ruhe wiederherzustellen, in das Herzogthum Namur einrücken.

In allen Stücken seid Ihr unserer Willensmeinung, und der, welche wir von unserem König versichert seyn, zuvorgekommen, und wir können es euch nicht genug anempfehlen, darauf zu achten, daß diese Befehle mit der pünktlichsten Genauigkeit befolgt werden.

Alles, bis auf die unglückliche Begebenheit, wo die Truppen unsers Königs sich durch eine gerechte Vertheidigung genöthigt sahen Gewalt zu gebrauchen, trägt das Gepräge von dem gerechtigkeitsliebenden und wohlthätigen Karakter unsers Königs. Und obgleich Seine Erklärung, welche wir an die niederländische Staaten und Provinzen abgeschickt haben, als nicht angekommen müssen angesehen werden, und die Staaten sie keiner Aufmerksamkeit gewürdigt; so ist es doch nichts weniger seine Willensmeinung, die er uns nachdrücklichst öffentlich befaunt zu machen anempfohlen, die alte Verfassung in jeder Provinz wiederum herzustellen und zu sichern, und zwar auf eine für die Nation vortheilhafteste Weise. Es folgt hieraus, daß sowohl in Absicht der Gegenständen welche die bürgerliche Verfassung des Vaterlands, als auch besonders die kirchliche Angelegenheiten betreffen, und die auf die Religion Beziehung haben können, die Nation völlig gegen die Unruhen, die man ihr einzus

flößen gesucht hat, soll in Sicherheit gesetzt werden.

Wir wünschen, und dieses ist auch der aufrichtige Wunsch des Königs, daß alle belgische Unterthanen von diesen Gesinnungen mögten überzeugt seyn; und da wir keine Gelegenheit verabsäumen wollen, sie ihnen zu erkennen zu geben; so ertheilen wir Euch den Auftrag, den Inhalt gegenwärtigen Schreibens alsbald allen Kommandanten und Offizieren der Armee des Königs bekannt zu machen; und dieses auf das schnellste durch den Druck zu thun, ihnen mehrere Exemplare mit dem Auftrag zuzusenden, dieselben auszutheilen und auf diese Art das Publikum damit bekannt zu machen.

Wir verbleiben ic.

Unterzeichnet,

Maria, Albert.

Anzeige von seiner Excellenz dem Baron von Benz: der Generalkommandant von den königlichen Truppen in den österreichischen Niederlanden.

Man glaubt sich schmeicheln zu dürfen, daß das von Natur gutgeartete aber unglücklich verführte belgische Volk jetzt erkennen werde, daß die Störher der öffentlichen Ruhe, die es wagten, sich zu Anführer aufzuwerfen, um ihre Habsucht und Herrschbegierde zu befriedigen, eins der schönsten und glücklichsten Länder in unübersehbares Elend gestürzt haben würden, — wenn diese Anführer und Mitverschworne nicht durch die braven Krieger, die der guten Sache treu geblieben waren, geschlagen und zerstreut worden.

Ueberzeugt daß die gesetzwidrigen Handlungen des Volks ihre einzige Quelle in der Verführung feiler Schwärmer und Betrüger haben, — und auf der andern Seite gestützt auf die Versicherung, daß der einzige Zweck des Einmarsches der königlichen Truppen in die belgischen Provinzen dahin zielt, die öffentliche Ruhe, die zur Wohlfahrt des Staats unentbehrlich ist, wiederherzustellen; — macht man durch gegenwärtiges bekannt; daß alle die, welche die Waffen niederlegen, in den Schooß ihrer Familien oder in ihre Werkstätte zurückkehren, und sich da als wahre friedliebende Bürger betragen werden, nicht die mindeste Unannehmlichkeit von Seiten der königlichen Truppen zu befürchten haben, sondern im Geg-

gentheil eines bössigen und kräftigen Schutzes genießen sollen; zu welchem Ende die gemessensten Befehle sowohl zur Handhabung eurer strengen Kriegszucht unter den erwähnten Truppen, als zur Bezahlung aller nöthigen Lieferungen gegeben worden sind. Die Bürger dürfen überdies die schleunigste Gerechtigkeit erwarten, auf alle Klagen, die sie gegen alle Erwartung etwa in Ansehung dieser verschiedenen Stücke zu machen sich berechtigt glauben könnten. Hingegen werden die, welche den geringsten Widerstand thun, oder mit den Waffen in der Hand sich sehen lassen, als Rebellen und Feinde betrachtet und als solche behandelt werden.

Gegeben Luxemburg den 28sten May 1790.

(L. S.)

Unterzeichnet Baron von Bender
Generalfeldzeugmeister.

2do. Handlungs : Nachrichten.

Zwen Italiänische Meilen von Como hat man eine reiche Alaun : Mine entdeckt. -- Bei Mazara in Sicilien hat man eine reiche Blei : Mine gefunden, die hier nicht vermuthet wurde, weil sich daselbst nur kleine Hügel in Halbkugeln, oder Stücke von Erde, die mit kleinen Felsen abwechseln, befinden. -- Die Cochenille, welche Herr Anderson nach Madras versetzte, kommt daselbst überaus gut fort.

3tio Ankündigungen.

Anmerkung über eine der hiesigen Zeitung vom 23. May Nro. 22 eingelegte Nachricht, den Herrn Professor Weidmann in Maynz betreffend: von Joseph Claudius Rougemont Professor der Wundarzneykunst an der hohen Schule zu Bonn.

Aus Uebereilung wird es vermuthlich geschehen seyn, daß eine sittenlose Schmähschrift auf Herrn W... in M... eine Stelle in ihrer Zeitung fand, die doch ihrer Absicht nach, der Tummelplatz der Chifane wohl niemals seyn sollte. In dem Stücke Nro. 22 unter dem 23ten des laufenden Monats giebt sich ein Ungenannter die Mühe dem Publikum auf einmal drey der interessantesten Nachrichten mitzutheilen, wovon eine mit der Groß-

muth des Herrn von . . . ; die andere mit der Geschicklichkeit des Herrn L. . . sich beschäftigt, und die Dritte (allem Anschein nach der Zweck der beyden übrigen) es zweifelhaft läßt, ob man die Lieblosigkeit oder die Unerfahrenheit des Herrn P. W. . . zur Schaul darstellens wollte.

Zur Ehre der beyden ersten Herrn will ich es hoffen, daß sie mit dem elenden Verfasser dieser Nachrichten in gar keiner Verbindung stehen, am allerwenigsten daran einigen Antheil haben.

Dem Herrn L. . . , dünkt mir, sei auch durch diese Bekanntmachung eben nicht der wichtigste Dienst geleistet. Wer seine Kenntnisse in der Wundarzneikunst zu schätzen weiß, darf es doch immer, ohne ungerecht zu werden, vor der ganzen Welt sagen, daß von Herr P. W. . . auf ihn ein unermesslicher Abstand sei, und daß keine Kabale, wäre sie auch noch so fein angelegt, und von einem ganzen Heere hoher Patronen und Gönner unterstützt, diese Wahrheit dem Kenner für einen Augenblick zweifelhaft machen werde. Er mag täglich Brüste und Beine abnehmen, und was der Operationen noch mehr sind, welche der Unwissende mit Erstaunen anguckt, der wahre Wundarzt hingegen für nichts anders, als alltägliche Arbeit halten kann. Seine hohen Gönner mögen das alles fleißig in Zeitungen eiarücken lassen, und sie werden hiermit zwar jedesmal einen neuen Beitrag zu ordinärem Kenntnissen liefern, aber den Herrn L. . . darf man hierbei doch ein für allemal über den Punkt beruhigen, daß er dem H. . . W. . . und seinen Talenten niemals den Vorzug absprechen werde. Der Hauptzweck der Nachricht war wohl nur der, daß Herr P. W. . . , sei es in Hinsicht seiner Gelehrsamkeit, oder seiner Menschenliebe in einem zweydeutigen Lichte dargestellt werden möchte. Daher die Ausdrücke des Ungenannten. „Man schickte die betrühte Mutter mit dem Sohn zu Herrn W. . . , welcher die gute Frau tauschte, daß dieses eine langweilige Kur gebe, und dennoch zu befürchten, ob ihrem Sohne zu helfen sei,“ — und wer sieht es nicht aus ihrem Zusammenhang, daß ihr Erfinder an Kopf und Herz gleich krank sei: Für unheilbar hatte Herr W. . . das Uebel nicht erklärt, nur sollte die Kur nicht ganz

leicht und sicher, sie sollte auf jeden Fall langweilig seyn. Ist nicht der ungenannte Verfasser hiemit einverstanden? Beschwerlich war nach seiner eigenen Voraussetzung das Unternehmen, wie hätte er sonst die Geschicklichkeit des Herrn L... hierbei rühmen können? So geschwinde muß auch wohl nicht auf völlige Genesung zu rechnen seyn, wie hätte er sonst mit seiner vorläufigen Nachricht so sehr zu eilen gehabt, die doch ohne besondern Nachtheil des Publikums immer ein paar Tage bis zur gänzlichen Herstellung des Kranken zurückgehalten werden dürfte. Und warum dann am Ende das Uebel selbst, die Heilart, die Herr W... nicht eingesehen, Herr L... aber so Kunstmäßig gewählt, und mit so gutem Erfolg schon angefangen haben soll, ganz mit Stillschweigen vorbeigegangen? Doch! die Nachricht mag einzig zur Empfehlung bei dem gemeinen Manne dienen sollen, und der wird sich jetzt überzeugt finden, wie schwer sich Herr W... versündigt habe, daß er den Kranken nicht zu sich ins Haus nahm, ihn nicht dort verpflegte, sondern an dessen Statt der Mutter auf eine höfliche Art sagte, daß es wenigstens nicht möglich sei, die Kur stehenden Fußes vorzunehmen, und sie dann mit ihrem Sohne wegreisen zu lassen. Vielleicht war indeß Herr L... so menschenfreundlich? doch nicht! Ein Edeldenkender entschloß sich zu dieser Handlung. Daß ein öffentlicher Lehrer, der eine für seine Verdienste sehr mäßige Belohnung zieht, ihm hierinn nicht zuvor kam daß er in seinem Hause, und auf eigene Kosten nicht that, was Herr L... in einem fremden auf Anschaffung des Gutthäters aus bezahlter Pflicht unternommen, ist sein Verbrechen, und das müßte nunmehr in dem Tone der unter so vielen Gelehrten in Mainz seit einigen Jahren zur Mode geworden ist, dem Publikum vorgelegt, und zum abschreckenden Beispiel geahndet werden.

Vielleicht erhalten wir bald von demselben gelehrten Manne eine eigene Abhandlung, worinn er beweist, es sei Pflicht und Beruf des Herrn Prof. W..., weil er kein Eingeborner, sondern von Geburt ein Kurköllnischer ist, sein Haus in ein Spital umzuschaffen, jedem Kranken ein eigenes Zimmer und Bett anzuschaffen, und den Unterhalt von seiner Besoldung zu bestreiten. Bonn den 30sten May, 1790.;

Hierzu paßt folgende Einsendung. Wir lesen in ihrer Ankündigung No. 22. eine für die wahren Aerzte beleidigende Eindrückung.

Es wird gesagt: H. W. hätte die Mutter des kranken Knaben mit unnöthiger Furcht getäuscht und abgewiesen, wir aber hätten die Operation mit großer Geschicklichkeit verrichtet — und jeder Leser ist in Versuchung, zu glauben, daß der Knabe von seiner baldigen vollkommenen Genesung gar nicht weit entfernt seye. H. W. konnte der Mutter nichts anders sagen, als was er ihr gesagt hat: er sagte ihr, er könnte die Kur an dem Knaben nicht vornehmen, wenn er denselben nicht bei sich hätte, es wäre eine beschwerliche Kur, und die Heilung wäre dann doch noch zweifelhaft. Also nur deswegen hat H. W. die Frau abgewiesen, weil er die Kur nicht anders, als unter seinen Augen vornehmen wollte und konnte. Hätte H. W. vorgesehen; daß ein so großer Menschenfreund, wie Hr. *** den Knaben in sein Haus aufnehmen, und allda für alle mögliche Kurbedürfnisse sorgen würde, so würde er gewiß ganz anders geredet, und sich viel bereitwilliger, die Kur zu übernehmen, gezeigt haben. Auch ist alles wahr, was H. W. in Rücksicht der schweren Kur, und der Zweifelhaftigkeit der Heilung gesagt hat. Was wir bis dahin, als die ordentliche Heil- und Wundärzte des Hr. v. *** an gedachtem Knabe gethan haben, war nichts mehr und nichtsweniger, als was irgend jeder anderer in der nemlichen Lage würde gethan haben, und verdient kein auf Unkosten eines Dritten ertheiltes Lob.

Wir glauben nach unseren Grundsätzen, der Wahrheit und Rechtschaffenheit schuldig zu seyn, zu bitten, diese unsere Aeußerungen, und wahre der Sachen Beschaffenheit in eins der nächsten Zeitungsblätter gefälligst einzurücken.

Burkard Doct. Med. und Stadtphysicus
Linden Regimentschirurgus.

Politische Klüge.

Ein gewisser Freund zeigte mir unlängst einen Brief eines Geistlichen aus der Abtei Maximin bei Trier, worinnen derselbe sich über folgende Stelle beklagte.

In den Beiträgen zu der Geschichte unserer Zeiten

im 52sten Stück Montag den 4ten May 1795 fand sich folgende Stelle mit einem Sternchen bezeichnet. „Da es „jetzt gemeine Sitte ist, die Mönche herabzuwürdigen ; „so müssen wir sie auch einmal loben, wo sie es ver- „dienen. Sicherem Vernehmen nach ist es bloß den „redlichen Bemühungen der Maximiner im Luxemburgia- „schen zuzuschreiben, daß diese Provinz ihrem Landes- „herrn treu geblieben ist.“

Da die Abtei hierdurch auf das empfindlichste be- troffen, und beleidiget worden, indem man nicht anders denken könne, als daß diese ungegründete Neugier zum Einrücken eingefunden worden, um besagter Abtei Feinde zu machen, so rechnen wir es für unsere Pflicht, diese Nachricht hierbei zu rügen, und als unwahr zu er- klären, und wir sind überzeugt, daß besagte löbl. Abtei weit entfernt sich in politische Angelegenheiten zu mis- schen, sich nur mit der Ausübung ihrer geistlichen Berufss- pflichten zu befassen pflege, und gemäß an der Art, mit welcher die Provinz Luxemburg sich bei den belgischen Unruhen benommen hat, nicht den mindesten Theil habe.

In der Dänzerschen Buchhandlung zu Düsseldorf, ist verlegt und sind auch bei Buchhändler Gehra in Neuwied zu haben.

Betrachtungen, freymüthige eines Weltbürgers zum Wohl von Achen, bey Gelegenheit der bevorstehenden Constitutions Verbesserung dieser Reichsstadt gr. 8.

14 Grub.

Beitrag zu den Verbesserungs Vorschlägen, in Betref der kaiserlichen freyen Reichsstadt Achen besonders ih- rer Tuch Manufacturen 4to.

20.

Briefe, deutsche, zur Uebung junger Leute im Briefstie- le 1ste Sammlung

40.

Briefe, pädagogische, an einzelne Lehrer, Erzieher und Schulaufscher 1stes Heft

36.

Bremmann, D. J. W., patriotische Vorschläge zur Ver- besserung der chirurgischen Anstalten und Verhütung des Einreißens der Epidemien bey den Armeen 2te Aufl.

10.

Donner, Chr. Hen., Dissertatio medica de secundina- rum expulsionem gr. 4.

14.

Geheimer Brief-Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

No. 23.

Milnowitz den 9. Juni. 1790.

Die Rose an die Göttin Aurora — (Morgenröthe).

In meinem Garten den 9ten Juni.

Die schönsten Sachen auf der Erde haben, o Aurora! die kürzeste Dauer. Ach Göttin der Belebung! warum muß ich diesem Schicksal unterworfen seyn? In der Schöpfung ist eine Rose die schönste Zierde der Natur. Die Maler lassen mich auf ihren Bildern blühen; die Göttin Flora ist auf mich stolz; die Grazien hüpfen um mich herum, und Amor küsst mich. O die Zephyren! wie verliebt flattern sie um mich herum? sie berühren mein grünes Gewand, sie küssen meine Knospen, und die leichte Hand eines Mädchens fasset mich; — ich wehre mich; biethet dornichte Stachel dar; das Mädchen wird gestochen, und ach! ihr Blut ist wie meine Farb, wie die Rose; — sie bricht mich ab, wird sie mich strafen? — ach nein, sie steckt mich auf ihren Busen, und gleich fliegen alle Grazien auf mich. O schöne Rose! o Königin der Blumen! (so lobt mich das Mädchen).

So lang die Welt steht, war die Rose das schönste Produkt der Natur. Die Griechen haben mich der schönen Venus geopfert; sie behaupteten, ich wäre aus dem Blute des schönen Adonis entstanden; die Römer nannten ihre schönen Mädchen in der Entzückung der Liebe — ihre Rosen (mea Rosa). Sie haben bei ihren Gastmahlen allezeit in dem Becher eine Rose auf dem Wein schwimmen lassen; wie lobt Horaz die schönen Kränze von Rosen?

Allein, o Aurora! die Dauer eines Tags ist das Altermaß einer Rose. Der nemliche Stern am Himmel sieht mich aus dem Knospen Morgens hervorglänzen, und — Abends sterben. Welches kurze Alter! Ach! solche Rose war die Erzherzogin Elisabeth in Oesterreich; — sie lebte diese Rose; — aber sie lebte nur Morgens.

O Aurora! wie freudig erwarten dich alle Pflanzen: du weckst sie auf, dann du weißt, daß Linnaeus alle Pflanzen und Bäume schlafen läßt. In der That: Abends bei dem Abgehen der Sonne beugen sich die Blätter zusammen; jeder Beobachter kann es sehen; dies ist die Ruhe, der Schlaf der Natur. — Aurora! du erscheinst Morgens mit deinem Wagen, kündigest der Sonne Ankunft an, und die Natur — erwacht.

Du wunderst dich, daß eine Rose an dich schreibt? — wie? haben die Alten aus dir einen Kurrier, aus dem Berg Pindus ein Pferd, aus den Fluren die Göttin Flora dichten können, warum soll ich, — ich die Königin der Blumen, ich — Rose — nicht schreiben können, da doch alle Königinnen — von der Königin Elisabeth an bis auf die Königin von Frankreich schreiben? Mein Leben ist so kurz, warum sollte ich nicht meiner Wohlthäterin, — dir o Aurora! — die Fäb- lung meines Lebens kund machen?

Ja ich lebe im Garten des Elfsaums, wo die Todten zusammenkommen. Eben gestern kam der Verfasser der sprechenden Todten in den Garten. Er setzte sich neben mir unter dem Schatten seines Aepfelbaums, und las seine Briefe. O Aurora! solltest du wohl glauben, daß eine Rose die Politik liebt? — ja, ich liebe sie, dann in dem Garten des Verfassers politicirt alles — von dem Pferschingbaume an bis auf das Unkraut, was zwischen den Spargeln wächst. Ein abscheuliches Unkraut!

Ich hörte dem Verfasser zu, und er las folgende Briefe:

Auszug aus Londner Chronicle vom 1ten Juni.

Herr Pitt hat von dem Hofe von Madrid für die Beleidigung, welche die Spanier der englischen Flagge, und der englischen Handlung angethan, folgende drey Punkten zur Ausgleichung anverlangt.

1) Eine ausschliessende Festsetzung in Nootka. Sund für England.

2) Spanien soll alle Unkosten bezahlen, welche jetzt England wegen der Ausrüstung macht.

3) Spanien soll für die Zurückgabe von Manila in dem Kriege Anno 1760 die rückständige Summe, wie man damals deswegen übereingekommen, in drey Jahren bezahlen.

Es sind zwey Schiffe aus Portsmouth abgesegelt, welche nach Nordamerika gehen, um die Amerikaner zu einer Allianz mit England wider die Spanier zu bewegen.

Wien am 22sten May

Seit dem 13ten May ist die schlesische Grenze preussischer Seite gesperrt worden, — vermuthlich der grossen Desertion wegen; — man sagt, daß um solche zu verhindern pommerische Truppen an den Grenzen vorge-

schoben, und schlesische Regimenter nach Preussen zurückgezogen worden; um die nemliche Zeit ist auch eine Veränderung in der Stellung der österreichischen Truppen vorgegangen: man sagt, daß 7 Bataillon Inf. und 5 Divis. Kav. zur Verstärkung des gallizischen Korps von der mährischen Armee abgegeben, und dieser wieder von dem böhmischen Korps ersetzt worden; — dieses Korps zieht sich bei Rahod zusammen, und der dasselbe kommandirende Prinz Hohenlohe hat das Hauptquartier zu Jaromirs. Die mährische Armee soll 5 Meilen weiter an die schlesischen Grenze vorgeschoben, und ihre Kavallerie größtentheils auf den rechten Flügel gezogen worden seyn; zu Neutitschan soll nun das Hauptquartier seyn: F. M. Laudon ist wieder in Wien angekommen.

Prinz Koburg soll den Befehl haben den neuen Großvezir Jusuph — der vor 2 Jahren es auch war, — aufzusuchen und zu schlagen; — zu diesem Ende ist er am 11ten, 14. und 16ten May in 3 Kolonnen vorgeückt; sicheren Nachrichten zufolge ziehen auch die Russen in 3 Kolonnen vor: vermuthlich stößt nur eine auf den Großvezir, der, wenn er alles Gefindel zusammenrafft keine 50000 zusammen bringt, weil noch keine Asiaten da sind, und, die, wie man aus Konstantinopel vernimmt, vor dießmal nicht in größter Anzahl zu kommen Willens sind.

Ob der Großvezir wieder geschlagen wird? daran zweifelt wohl Niemand; — selbst Pitt und Andere nicht; und sodann möchte wohl Jusuph ohne ihrem Vorwissen keinen Frieden, sondern nur einen Waffenstillstand auf 25 Jahre machen, wie es die türkische Gesetze und Gewohnheit mit sich bringen.

Wien vom 1sten Juni.

Friede! Friede! Friede! so jauchzt man in der Hauptstadt Deutschlands. England und Preussen haben die Vermittelung zwischen Oesterreich, Rußland und zwis-

ſchen der Pforte übernommen. Der Waffenſtillſtand ſoll auf drey Monat. beſtimmt werden; in Taſſo wird der groſe Kongreß gehalten. Herbert geht in einigen Tagen dahin, und wird den Herrn Thugut allda ſchon antreffen. Bulgakof kommt dahin von der ruſſiſchen Seite. Herr Reith wird von Seiten Englands, und Herr Luſcheſini von Seiten Preuſens allda erſcheinen.

Aber was bedeuten die fortgeſetzten Kriegszubereitungen? warum marschieren die Preuſen? warum concentriren ſie ſich zum Kriege? — Dies muß geſchehen, um den Türken zu zeigen, wie thätig Preuſen die Pforte mit allen Händen hält, damit ſie nicht ganz eingestürzt werde.

Laudon wird wieder abreiſen, aber nicht nach Schleſien, ſondern nach Ungarn, um die Armee ſo zu ſtellen, damit ihre Diſlokation den angefangenen Unterhandlungen zur Endigung derſelben Troß biethen könne.

Eine auſpionirte Nachricht aus

Wohlen vom 26ſten May

bringt ein helles Licht in die Politik. Man ſagt, die Türken und ein anderes Kabinet hätten dem Votemkin den Vortrag machen laſſen, wenn er mit gewiſſen Verſügungen übereinſtimmen wollte, ihn, den Eroberer Deſzakows, zum König der Moldau zu kreiren. Aber noch kann man nicht behaupten, daß er in dieſen Vorſchlag eingewilligt habe; doch werden hie und da verſchiedene Hokes Pokes darüber gekannengieſſet.

O Aurora! du wirſt keine mordenden Heeren mehr aufwecken, du wirſt uns die Sonne und den dauerhafteſten Frieden alle Morgen ankündigen, welche Bonnenvolle Bothschaft!

Namur vom 7ten Juni.

Ich bin eben geſtern von Gent über Bräſſel zu Namur angekommen. Ueberall fand ich zweyerlei Noten. Die Niederlage der Brabänter vor der Luxemburg.

gischen Grenze hat die Flotte des Van der Mersch vermehrt, und der Anhang des Bonks nimmt merklich überhand: man nennt ihn den österreichischen Anhang, weil, wie es heißt, Van der Mersch und Bonk den Einladungen Leopolds ein geneigtes Gehör geben wollten. Van der Moot hat noch die Geistlichkeit für sich, und weil die Hochwürdigsten merkten, daß der Herzog von Ursel dem Bonk anhieng, so ließen sie ihn arretiren. Diese Vergreifung an dem höchsten Adel in Brabant hat eine große Sensation verursacht, und die Flammänder schreyen öffentlich, daß man den Van der Mersch und den Herzog von Ursel auf freien Fuß stellen solle; die Volontairs so wohl zu Brüssel als auch in anderen Städten drohen, nach Antwerpen zu marschieren, um den Van der Mersch zu befreien. Van der Moot und Van Cuyen wenden alle Kunstgriffe an, um das Volk im Zaum zu halten, aber umsonst. Die Oesterreicher streifen bis auf den Weg von Namur, und vermehren sich täglich. Ich habe auf dem Markt zu Namur, wie auch zu Brüssel verschiedene Exemplar des Avertissement, welches unlängst der General Bender herausgeben ließ, (Siehe die Beilage) gestern Nachts gelesen, am anderen Tag, war es überall bekannt. Zu Brüssel sah ich stöhnliche Gesichter darüber, aber zu Namur hörte ich fluchen. Alles ist in der größten Bestürzung. Ich reise Morgen ab, wenn ich kann; ich habe eben mit einem Bedienten des Van der Moot gesprochen, der mich versicherte, daß sein Herr voll Angst sey, und daß er seine vielgeliebte Laïs mit vielem Geld nach Breda geschickt habe. Er soll leztens gesagt haben: wenn alles stürzt, so gehe ich nach England, ich habe zu leben, und kann eine bequemere Gelegenheit abwarten, das zu wirken, was ich jetzt angefangen.

Lüttich vom 5ten Juni.

Seit einigen Tagen ist man zu Lüttich wieder ru

big — bis auf weitere Ordres. Prinz von Hsenburg ist zu Masselt angekommen, und übernahm das Kommando der Reichstruppen. Was das Journal General de l'Europe in seinem letzten Blatt über den General Winckelhausen sagt, daß er die Reichstruppen wider Lüttich nicht kommandiren wolle, weil er ein Preuss ist, kann nicht anders, als eine freche Beleidigung der heiligen Pflichten dieses rechtschaffenen Mannes betrachtet werden. Die Strenge der genauesten Beobachtung seines Standes, die allgemein bekannt ist, wird ihn hinlänglich bei Rechtenden von diesem Rothe rein machen. Aber vielleicht könnte Jemand diese schiefe Zeitungslüge als ein Leckerbissen verschlingen, und übel verdauen; — dem seye also Hohn und Schmach gewünscht: Verläumdungen als Wahrheit angenommen zu haben. Es wird eine Zeit kommen, wo der Verbreiter solcher Ungereimtheiten erfahren wird, was ein Rechtschaffener in Verfechtung seiner Ehre vermag. — Rosa inter spinas.

B i o g r a p h i e.

Aurora (die Morgenröthe) war in der griechischen Theologie eine Göttin, Tochter der Sonne und der Erde. Sie ist die Pfortnerin des Himmels, muß die Pferde zu dem Sonnenwagen einspannen, und fährt hernach als ein Courier vor, wenn die Sonne ankommt. Ihr Gesicht ist mit einem Schleier bedeckt, sie säet Blumen, und begießet sie mit Thau auf ihrer Reise. Sie ward in Persus verliebt, und gebahr mit ihm die Winde. Sie hat den Titon entführt — aus Liebe. Titon starb; die schöne Aurora vergoß so viel Thränen, daß sie als Morgenthau noch heutiges Tags auf die Erde fallen. Welche schöne Allegorie!

A v e r t i s s e m e n t.

Es wird hiemit dem Publika, besonders der deutschen Jugend bekannt gemacht: daß die junge Leute, welche zu dem österreichischen Artilleriedienst Lust, und bisher keiner andern Macht gedient haben, gesund, oh-

ne körperlichen Gebrechen, und von gutem Wachsthum sind, sich von nun an bis Ende des Monats Juli laufenden Jahrs bei dem Artilleriekommando in Luxemburg, oder bei dem Herrn Artilleriehauptmann Weinert in Freyburg, oder bei den österreichischen Herren Kriegskommissarien zu Gänzburg, und Frankfurt melden können.

Junge Leute von 16 bis 30 Jahren werden mit 6jähriger Kapitulation angenommen, und nach geendigter sothaner können selbe ihren Abschied, wenn sie solchen verlangen, obuentgeltlich erhalten. Au Handgeld bekommt jeder nach Angelegenheit 10. 12. bis 15 Gulden; an Löhnung 10 Kreuzer, und 2 Pfund Brod täglich; alle 25 Monate erhält jeder die grose, und alle Jahr die kleine Leibesmontur, hat aubei Quartier, Holz, und Licht frey.

Studenten, und des Schreibens kundige Professionisten, als Schmiede, Schläffer, Wagner, Zimmerleute, Tischler, Sattler, und Riemer werden besonders angenehm seyn, und ein jeder, der sich zum Dienst gut anwendet, und aufführet, hat sein weiteres Fortkommen zu hoffen.

Diejenige, welche sich in Freyburg bei bemeldten Herrn Artilleriehauptmann, oder bei ein- und anderem österreichischen Herren Kriegskommissario in Gänzburg, oder Frankfurt melden, und zum Feldartilleriedienst geschickt, und tauglich befunden werden, bekommen, wenn sie ein schriftliches Zeugniß von dem Meldungsstag nach Luxemburg mitbringen, von besagtem Tag die Geld- und Brodgebühre nachgetragen, und das Handgeld zu Luxemburg.

Signatum Luxemburg dem 5ten Juni 1790.

Er. Königlich apostolischen Majestät wirklicher Artillerie-Oberlieutenant, und Zeug-Substitutions-Commandant in den österreichischen Niederlanden.
Brandenstein.

Politisches Staatsrecht

des Volkes

über

die Engländer

Im Jahr 1790

Nr. 24.

Freitag den 11ten Juni.



Alternaque jaculat
Brachia protendens, & verberat ictibus
auras
Garrulus, insipidus Censor, perquirere docta
Stercora debellans, succumque exsugere
conans.

Heu quantus Fœtor! nasum teneatis amici!

Ueber die Recensenten-Zunft.

Eine Zeitung — zum Recensiren.

Soll es nicht erlaubt seyn bei der jetzigen Entstehung so vieler Umwelzungen, den despotischen Richterstuhl des menschlichen Verstandes zu bestürmen, den gelehrten Zepher zu zerbrechen, und die hochgelahrten Recensionsdespoten auf den Nachtstuhl zu verweisen? Lasset uns also auf den Parnas steigen, und die Richter der menschlichen Kenntniss

mit der Laterne bedrohen. Die Genauer und Berliner Machtspracher sollen eine Bastille auf diesem Musensberg aufgebauet haben, diese muß also zu erst niedergeworfen werden. — Diese Unternehmung ist wichtiger, als man glaubt, die Buchhändler bewachen sie.

Unterdessen frisch gewagt, halb gewonnen; also auf den Varnas hinauf: — Marsch! — Aber wo ist diese Bastille? wie sieht sie aus? — sie ist aus Literaturzeitungen, Journalen, Kritiken und anderem dergleichen Pöbel Pöbel aufgebauet, wo die armen Skribenten eingesperrt sind, und abscheulich gepeitscht werden. Den Muses dient sie Statt des Nachstuhls, wo die hochgelehrten Recensenten recht fleißig wühlen, um eine gelehrte Perle, oder ein anderes theueres Produkt zu finden. Dies wirken sie recht besonders mit der Nase aus, deswegen haben alle Recensenten eine besondere Nase. — Freyheit! Freyheit! — nicht allein im Füssen, sondern auch im Gehirne. Pif, Paf, Puf! Ei, ei! die Bastille ist eingenommen, und die Recensenten Nasen liegen zu Boden, — Viktoria!

Was sollen wir mir den Recensenten? sie loben, sie tadeln, je nach dem ihr Bauch bestellt ist. Darn ein hochgelehrter Doktor sagt klar in einem Buche, daß eine Recensenten Seele, das Kabinet im Bauch und die Küche im Hirn habe. Haben wir nicht oft gelesen, daß die Berliner eben dasjenige tadeln, was die Genauer loben? und vice versa? haben wir nicht aus der Literaturzeitung die Anekdote recht tief in unseren Seelenkasten eingesperrt, wo ein Verfasser dem Hochgelehrten Recensenten gerade hin vor die Nase reibt, daß er über seine Recension nichts anzumerken habe, als eine Kleinigkeit: nemlich daß der Recensent die Schrift nicht gelesen? — O tiefe, o widersprechende, o prophetische Justiz auf dem Richterstuhl der Recensenten!

Nichts ist lächerlicher, als wenn man die Recensionsmachtsprache über die italiänischen Poeten liest. Wie? man schreibt einem Dichter, und einem italiänischen Dichter despotische Gesetze vor? — das macht Bauchgrimmen. Wissen dann die Herren nicht, daß jeder Dichter ein wenig rasen müsse? daß der kassalische Brunnen die Trinker berausche? daß eben diese Extravaganz den Poeten

in keinen Schranken halten könne? daß er am besten dicke, wenn er von dem Wege der Schultregel in einen Abgrund stürzt? Mit Erlaubniß, hochgelahrte Herren! die italienische Poesie lassen sie mit Friede, sie können sie nicht fühlen, dann sie haben dicke Hände. — Sonst werde ich ihnen den scharfen Freuron schicken, damit er sie ein wenig zusammenpeitsche.

Und ihre Auszüge, die sie uns aus den Schriften hie und da ausziehen, wie sind diese gewählt? — Es sind Lumpen, wodurch sie das Blatt ausfüllen, damit es nur voll werde. Warum gehen sie nicht zu dem Journal encyclopedique in die Schule, damit er sie auf die Finger klopfe, wenn sie das Ausziehen nicht recht zu wählen wissen?

Der Recensent, sagt Marmontel, soll bei der Kritik einer Schrift besonders darauf sehen, ob der Verfasser etwas neues gesagt hat, ob es schon nicht in anderen bekannten Büchern gesagt ist worden. Dazu soll er alle zu seiner Wissenschaft, wobei er Junfermässig geworden, einschlagende Schriften gelesen haben. Er muß damit die Schrift, die er recensirt, vergleichen; er muß die Stellen anzeigen, die der Verfasser für seine Waare ausgiebt, und die doch schon in anderen Büchern veraltet sind. Er kann besonders dabei die Späßen zu Rathe ziehen, wenn er selbst nicht belesen ist; ob sie diese oder jene Stelle nicht auf den Dächern singen. — Dann wird doch jeder Leser wissen, daß der Verfasser nur die alte Suppe aufgewärmt hat, und daß er selbst kein Koch ist; — und dann wird man den aufgewärmten Plunder nicht kaufen, und — dann wird der Recensent doch etwas nutzen; — nemlich er wird hindern, daß der Verleger das Publikum nicht betrügen könne.

Ueberhaupt aber ist es jedem auffallend, daß sie, Hochgelahrte Verstandsdeshpotten! daß sie mit ihrem krazenden Ganszepter über die armen Schriftsteller hauen, ohne daß man weiß, ob sie selbst etwas geschrieben, oder ob sie selbst etwas zu schreiben im Stande sind. Lassen sie uns doch etwas von ihrem gelahrten Rikellakel sehen, damit wir belehrt werden, ob sie gut oder schlecht Rikellakeln können. Stühren sie uns wie Euripides; setzen sie uns in Verwunderung wie Sophokles; malen sie uns

Homer; streiten sie mit den Mühlen von Siera Morena wie Cervantes, und setzen sie ein Licht in unsere Hirn-Laterne, wie Newton. Aber ach! sie schlampampen ganze Blätter voll ihre ennuyante Dekreten, und wenn man sie ganz durchgelesen — so wird der Esel doch zu keinem Pferd.

Verschonen sie uns doch künftighin mit dem abgedroschenen Worte, Aufklärung! oder erklären sie uns erstens, was sie unter diesem Worte verstehen. Dann mein Schuster spricht immer davon, und macht mir doch enge Schuhe. Soll des Schusters Aufklärung sich über den Leisten hinausdehnen können? Es ist verteuft und deutsch gedacht, wenn sie diese Aufklärung nur auf ihrem Richterstuble zu Gena und zu Berslin anstecken, und wenn sie glauben, wir müßten am Rhein im Finstern tappen, ohne uns um ein Kreuzer Kirze laufen zu können. Wir Rheinländer können ihnen auf unsere Verdauung schwören, daß wir kein Haber fressen, da wir doch recht gut wissen, daß bei ihnen viel Haber wächst, wovon sie uns sehr oft ihre Verdauungen auf schönem Papier geschickt haben. Aber de gustibus non est criticandum. — Wir haben Nasen wie sie, Ohren wie sie, Mäuler wie sie, Hände wie sie, Füße wie sie, und die Helvetius fünf Finger wie sie. Nun denken sie, ob wir mit ähnlichen Instrumenten ähnlichen Haber säen können. Der Grund ist bei uns etwas besser; wir begießen ihn mit Rheinwein; ein Vorzug, den unsere Magen recht wohl fühlen.

Den österreichischen Gehirnen sprechen sie gemeinlich auf dem Parnas den Ostracismus zu. Gott vergieße ihnen, sie wissen nicht zc. — und ich weiß es vielleicht auch nicht. — Nulla von Nulla geht auf.

Was ist also ein Recenseur? — der Recensent ist ein zweifüßiges Thier, das Verstand genug hat, — die Titel der Bücher, Brochüren, und Journalen zu verstehen, und darüber mit Ritzfabel zu schlampampen. Diese Definition unterscheidet alle Genaer Recensenten von Hahnen, Späßen, und — von Hofnarren.

Muß der Recensent die Schrift, die er recensirt, lesen? — nein, denn er hält den Jubegriff aller möglichen Hirnprodukte in seinem Schädel; also wäre es über-

flüssig eine Sache, davon man sich ein großes Magazin in dem Kabinet der Seele gesammelt, bei einer Pfeife Taback zu einmagaziniren.

Muß der Recensent in der Wissenschaft, wovon er die Schriften recensirt, bewandert seyn? — O nein, er darf nur ein Philolog, das heißt ein Vogel seyn, der nur an der Kinde pickt, ohne sich zu bekümmern ob der Baum Pfirsching oder Eichel trägt.

Muß der Recensent nicht alle Schriften der Alten und Neueren in der Wissenschaft gelesen haben, wovon er das Handwerk eines kritizirenden Plauderers macht, damit er gleich anzeigen könne, ob die neuangekommene Schrift etwas neues, was noch Niemand gesagt, oder geschrieben hat, enthalte? — Ha, ha, ha! wer wird sich die Zeit nehmen, den alten lateinischen Quark zu lesen? Dem Recensenten ist es genug, wenn er als Marktschreier der Musen vor dem Publika erscheint. Daher sollen sich die Recensenten das schöne Marionetten-Spiel zum Nothmal nehmen: — Schöne Maritäten! eine schöne Schrift! sehet meine Herren! gucket meine Herren! leset meine Herren! eine neue Schrift! ein neuer Autor! ein Bastard der Musen! ein Charlatan auf dem Musensitz! ein Krämer des menschlichen Verstandes! Ei! schöne Marität! Ei! schöne Marität! Ein neues schönes Buch bei dem Buchdrucker — — — aufgelegt! Ei meine Herren! kauft diese Marität! der Verfasser hat an mich geschrieben, ich recensire die Kloake seines Gehirns; — der Buchhändler hat mir 6 Dukaten geschickt, und dies ist das Wichtigste, was an diesem Buch ist. Ach meine Herren! — die Kloake! das Buch! die sechs Dukaten! Ei meine Herren! Ei leset doch, kauft doch, ennuyirt euch doch, der Titel ist schön, die Vorrede prächtig, der Vortrag kernicht, und das Ende? — das Buch kann zum Pfeifenanzünden dienen, es brennt herrlich; Ei meine Damen, die ihr Käß verkauft, — ei wickelt das herrliche Produkt der Kuh darein, dann der Verfasser nutzt doch etwas für die Ruhe. Ei schöne Marität!

Muß der Recensent auch einen gesunden Menschenverstand wenigstens haben? — diesen braucht er gar nicht: dann aus den Schulen ist der Menschenverstand seit jehor verwiesen. Der Recensent soll nur auf dem

Nutzen des Buchhändlers, der keinen Menschenverstand hat, sehen, den Verkauf der Schrift befördern, und die Welt bei der gelehrten Nase herumziehen. — Die Litteratur ist eine Pastete, wo ein Gefäßes von allen Wissenschaften darcin kommt. Die Gäste können davon essen, so viel sie wollen: dem Recensenten geht es nichts an, ob sie eine Indigestion, oder das Lariren davon bekommen.

Ueberhaupt ist der Recensent ein Charlatan in Follis, in Quarto, in Octavo, so wie man ihn haben will. Ich habe meinem Hund den glorreichen Namen: — Recensent! beigelegt, und mein Recensent beißt, bellt, frißt, wie ein sächsischer Recensent. (Salva Venia!)

Ei so recensire — im Reiche der Todten, — hat der Großpapa der Recensenten — Monsieur Eratosthenes nicht so im Elysäum über die Recensenten gesprochen? — ja freylich, der Großpapa hat so gesprochen, so die Recensenten recensirt. Obligirt, Herr, Großpapa! für die Recension der Recensenten; obligirt für die gute Meinung der Recensenten. — Ei laß mich gehn mit den Recensenten, sage mir, was giebt's neues im Elysäum? — man recensirt allda die Politik. Hier ist die politische Recension.

Wien vom 3ten Juni.

Gestern schrie man den Frieden aus; Bravo, Herr Recensent! den brauchen wir. Laudon ist wieder auf sein Landgut, das ist schön! Aber am Abend war König Leopold beim Laudon, sie hielten eine lange Konferenz zusammen; sie dauerte drey Stunden lang. Am nemlichen Tag ist ein großer Transport von Pontous von Klosterneuburg nach Böhmen abmarschirt, und Pas! — da ward auf einmal alles kriegerisch. In dem diplomatischen Kaffeehaus, Kramer genannt,

Dans ces lieux interdits aux belles,
Ouverts a tant de desoevrés,
Que de Contes, que de nouvelles,
Que de Propos deraisonnés.

In diesem Kaffeehaus, woher die Bulletenisten die Menigkeiten ausschöpfen, soll ein allgemeines Kriegsgeschrey ertönt haben. — Ich wünschte wirklich diesen flackernden politischen Tempel zu recensiren; aber — *L'irum Latum* — Pokes Pokes — Herr Marqueur! eine Tasse Schokolade di Milano!

Nichts ist auffallender als den Kontrast zwischen dem hiesigen Adel, um der königlichen Familie auf den Promenaden zu sehen. Der Adel erscheint in der asiatischen Pracht und Glanz, und die Königin geht ganz einfach gekleidet mit ihren Kindern einher, die reinste Simplicität glänzt am Hofe. Diese gute Königin ist wirklich ein Muster aller Mütter, so wohl unter den Gefürdeten als auch unter dem Bürgerstande. Sie hat allen ihren Kindern, ungeachtet ihrer schwächlichen Gesundheit, selbst die Brust gegeben, und sie ist die erste Erzieherin aller ihrer Sprossen. So eine Mutter verdient Bewunderung — selbst im Bürgerstande, was soll man hernach von einer Fürstin sagen?

Der berühmte Buchhändler Bucherer hat durch den Buchdrucker Weimar eine Bittschrift unserem Leopold darreichen lassen. Der gerechte Monarch las sie, und sagte: ich habe den Prozeß des Bucherers durchgelesen, und ich finde, daß das Urtheil meines Bruders über ihn sehr gerecht seye. — Er fragte hernach den Buchdrucker Weimar, was ihn dazu bewege, sich um den Bucherer zu interessiren? — Ich habe, gab dieser zur Antwort, diesem Manne viel zu verdanken, und nichts als Erkenntlichkeit hat mich bewogen, diese Bittschrift an Euer Majestät zu überreichen. Gut, sprach Leopold, ich muß diese Erkenntlichkeit loben, ich werde auf der Apostille der Bittschrift diese Dankbarkeit anmerken lassen, und sie unterschreiben; von da wird die Bittschrift an die Kanzley übergeben, und dem Vitztenden gerade zugeschickt. Dadurch wird Bucherer erfahren, daß Weimar erkenntlich ist. — Welcher Zug! welche Gerechtigkeit! Recensenten! — recensirt sie zur Ehre der Menschheit.

Luxemburg vom 5ten Jun.

Gestern und heute sind die Würmser- und Esterhazischen Husaren allhier eingetroffen. Mann und Pferde sehen recht gut aus, so daß sie durch die Beschwerlichkeiten ihres entfernten Marsches nicht nur nichts gelitten, sondern noch Kräfte gewonnen zu haben scheinen. Sie wünschen nichts eifriger, als nur ehestens Gelegenheit zu finden, um ihren Muth und ihre Treue gegen das Erzhaus Oesterreich auf eine ausgezeichnete Art gegen die Patrioten an Tag legen zu können. Mittlerweile machen

unsere Truppen mit jedem Tage neue Eroberungen. Das Städtchen Bovines soll bereits in ihren Händen, und ihr Lager eine halbe Meile von Namur auf den dasigen Anhöhen geschlagen seyn. Der rechte Flügel stößt an Audennes und der linke an Bovines. Die Vorposten stehen unter den Kanonen von Namur.

B i o g r a p h i e.

Eratoſthenes, der erste Recensent, und Vater aller Recensenten auf dieser Büchervollen Welt, war ein Griech von Geburt, und starb 196 vor Christi Geburt. Er war Bibliothekarius von Alexandrien, und hatte fast von allen Wissenschaften ein gutes Magazin in seinem Kopfe. Er war in der Mathematik und in der Philosophie so bewandert, daß man ihn den Ausmesser des Universums, und den zweyten Plato nannte. Er war der Erste, der ein Observatorium errichten ließ, und merkte die Oblitquität der Ekliptik. Dieser Vater der Kritiker hat sich es besonders angelegen seyn lassen, Bücher und Schriften zu analysiren, ihre wissenschaftliche Behauptungen aneinander zu legen, die Irrungen der Schriftsteller zu entdecken, und sie in das Licht der Wahrheit zu stellen. Suetonius nennt ihn den gelehrten Philologen, und Klement von Alexandria den tiefſinnigen Kritiker. Er lebte in der Zeit, da Ptolomäus Philadelphus für die Wissenschaften lebte. Er war am Ende seiner Tage kränklich, erreichte aber doch ein hohes Alter; — er starb im 80. Jahre seines Lebens, nachdem er sich durch Hunger kuren wollte, welches ihm aber übel bekam. Es sind nur wenige seiner Schriften an uns gekommen. Sie wurden zu Oxford Anno 1672 in einem Band gedruckt. Aber eine neue Auflage dieser Werke kam 1703 nach der gemachten Ordnung des Vater Petau zu Amsterdam heraus. Allein wer liest sie? — fast Niemand, nicht einmal die Jünger Recensenten. Eratoſthenes könnte heutiges Tage eine zahlreiche Generation der Kritiker sehen, wenn er auf unserm deutschen Boden erscheinen möchte. Lauter Recensenten, Lauter Kritiker, lauter Philologen!!! — sie fressen wie Insekten den Saft der Brochüren auf, und hernach speyen sie damit — in das Hochgelahrte, und niedriggelahrte Publikum. O Eratoſthenes! befreie uns von diesen Insekten, oder gieb ihnen Sauerkraut mit Speck zu fressen, damit sie unsere Hirnfrüchte unbeschadet lassen.

Sieben und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 12ten Juni 1790.

Politischen Satyrn.

„Hellsiehende behaupten, daß jedes Thier von
„dem Menschen an bis auf die Raupe eine gewis-
„se Politik in seinem Wirkungskreis beobachte. Die
„gefährlichste Politik soll jeae des Frauenvolks seyn.
„Aber seit dem die Frau von Sokrates ihre Po-
„litik ihrem Ehemanne — dem Herrn von So-
„krates auf den Kopf geschüttet hat, — seit dem
„muß jeder ehrliche Mann seine Politik auf der
„Stirne greifen.

Lüttich vom 9ten dieses.

Die Rüstungen und der Muth dauern fort. Noch
verspricht man uns auswärtige Hilfe, wenn es schief
gehn sollte. Gestern bekamen wir vier Kanonen, die
wir auswärts gekauft haben.

Niederrhein vom 8 Juni.

Vorgestern traf zu Wesel durch einen Courier der
ganz unvermuthete Befehl ein, daß die sämtlichen
im lütticher Lande gelegenen k. preussischen Truppen neuer-
dings aufbrechen sollten. Diesem zufolge ist bereits ge-
stern das Grenadierbataillon von Eichmann aus Wesel
außermarschirt und heute sollten die übrigen Truppen nach-
folgen. Noch weiß man ihre Bestimmung nicht. So

viel ist indessen sicher, daß gesagtes Grenadierbataillon gestern in Neukirch bei Wachtendonk einquartirt worden ist, um daselbst zu übernachten.

Kanten vom 9ten dieses.

Unsere Truppen werden täglich exercirt; wir wissen noch nichts vom Ausmarsche. Man spricht bei uns von Krieg und Friede, wie überall. Dies ist alles.

Man combine diese drey Nachrichten zusammen, und man glaube diese oder jene. Bei der Inokulation so vieler Widersprüche muß man warten, was es geben wird.

Ein anderes aus Lüttich vom 9ten dieses.

Alles ist bei uns in Bewegung. alles haucht Militarismus. Es rollt ein martialisches Gerede herum, daß unser General Duncel die Reichstruppen zu Maseik attackiren, belagern, und was immer zu großen Heldenunternehmungen gehört, ausüben werde. Die nächste Woche wird eine große und merkwürdige Woche für uns seyn.

Koblenz vom 11ten dieses.

Wir werden morgen die Würzburger Truppen, die nach Luxemburg marschiren, bei uns sehen.

Uebermorgen, oder höchstens bis Montag werden unsere Truppen nach Maseik zu der Reichsarmee abmarschiren.

Wien vom 5ten dieses.

Heute sind 42 Stück Kanonen von hier nach Luxemburg mit einem verhältnißmäßigen Kommando Artilleristen abgegangen. Es sind 12, 18 und 24 Pfunde dabei.

Die Banderisten oder Abelsche machen in Ungarn viel Lärm. Sie sind so gar unter sich uneinig, ein Beweis, daß sie ihr Wohl, und das Wohl des Staats nicht recht einsehen, dann über diesen Artikel sind doch alle gute Unterthanen einig.

In Siebenbürgen giebt's neue Austritte von Horia und Klotzka, es sollen einige Edelleute getödtet worden seyn. — Die Ordnung ist weiterhin aufgeschoben.

Die Griechen oder die so genannten Raizen wollen bei dem ungarischen Landtag Sitz und Stimme haben. Die Ungarn wollen es nicht eingehen. Die Volksmenge der Raizen erstreckt sich in Ungarn bis auf drey Millionen und fünfmalhundert tausend Seelen. Diese Menge verdient also, auch ein Wort sprechen zu können.

Aus preussisch. Geldern vom 7ten dieses.

Heute nach Mittag sind unsere Truppen aus Wesel bei uns eingetroffen: ohne daß wir davon benachrichtigt sind worden. Es ist nemlich ein Befehl aus Berlin zu Wesel eingetroffen, daß vier Regimenter aufbrechen sollen um weiter zu marschiren. Sie sollen einen zweytägigen Marsch machen, und hernach halten, bis auf weitere Ordres. Diese Nachricht ist gewiß; dann ich, der ich ihnen dieses schreibe, habe mit Vielen gesprochen, und sie in der besten Ordnung einmarschiren gesehen. Es sind die Grenadiers erstens eingerückt, lauter auserlesene schöne Leute, welche zu sehen, für jeden Menschen merkwürdig ist.

Was soll man über diese Bewegung denken? preussisch Geldern giebt die schönste Aussicht, so wohl gegen Brabant als auch gegen Lüttich. Es ist der Kopf eines Triangels, dessen beyde Seiten, eine nach Brabant, die andere nach Lüttich ragen. — Dies deutet auf kriegerische Vorkehrungen, oder auf Stillstehen der glücklichen Waffen der Oesterreicher gegen Brabant, bis vielleicht alles ausgemacht ist, was ausgemacht werden soll.

Niederrhein vom 10ten dieses.

Daß die preussischen Truppen bis nach Geldern vorgeückt sind, weiß man. Aber daß, ungeachtet dessen,

der Friede unterhandelt wird, ist jedem Politiker auffallend. Es wird ein Friedenskongreß zu . . . gehalten, worinne die Lütticher und Brabäuter Angelegenheiten zur Ehre Preussens ausgemacht werden müssen. Dieser Kongreß wird also bewaffnete Unterhandlungen anfangen, und es wird kein Kriegsfeuer ausbrechen, ausgenommen wenn die Contrahirenden uneinig werden sollten. Aber wer weiß es nicht, daß sie untereinander präliminirt haben? — also — noch Friede!

Namur vom 9ten dieses.

Die Tagesneuigkeit hier, ist, daß Van der Mersch aus der Citadelle von Antwerpen nach Gent transferrirt ist worden.

Strasburg vom 6ten dieses.

Es herrscht eine Spaltung in Elsaß, welche befürchten läßt, daß diese schöne Provinz sich von Frankreich spalten möchte. Vom 15ten dieses bis auf den 30sten sind sonderbare Anstritte zu befahren. — Unter dessen ist die Elsasser Judenschaft unter den Schutz der Gesetze aufgenommen worden.

London vom 7ten dieses.

Man wundert sich, daß die englischen Blätter eine Flotte in das baltische Meer segeln lassen. Dann wenn die Engländer einen Krieg mit Spanien zu befahren hätten, so würden sie genug zu thun haben, um ihre Schiffe zusammen zu halten. — Die Sendung also dieser Flotte — hat einen ganz verschiedenen Endzweck, dessen Wichtigkeit wir vielleicht nächstens aus Frankreich vernehmen werden. — Ein König muß die Rechte eines andern Königs schützen, sonst könnte sich leicht das Volk der französischen Revolution widmen. Aber es ist gegründete Hoffnung, daß alles ausgeglichen werde. — Gott geb's!!!

Geheimer Brief - Wechsel

Z w i s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

Nro. 24.

Milnau 16. Juni. 1790.

An Benjamin Franklin ins Reich der Todten

Deutschland vom 16ten Juni.

Die erste Lampe der Freyheit ist ausgelöscht — mit dir o großer Franklin! du wandelst jetzt im Elysäum mit Zell, mit Melktal, mit Nassau. Aber wie viele Nationen haben von dieser Lampe das heilige Feuer der Freyheit gestohlen? — Ja Franklin! eine Tasse Thee, die du an England verzollen mußtest, brachte dich auf den Gedanken, das Freyheitsfeuer anzuzünden; es ist dir gelungen, eine Tasse Thee unverzollt zu genießen; aber dein Geist, deine Weisheit hat die allgemeine Meinung der Völker angesteckt, und schon liegt die alte aus dem Lehnsystem aufgebaute Denkart der Nationen in Trümmern. Die Gallier haben für die amerikanische Freyheit gekämpft; sie haben die Freyheit gelernt, um ihr in ihrem Lande Tempel aufzubauen. Ach! die Tempel stehen da, und die Priester sind Zöglinge aus deiner Schule, worunter La Fayette seine Lektion von dir am besten gelernt hat. Du bist also der Mann, der der Weltkugel eine andere Gestalt gegeben; du bist der

Heilige, den Nationen verehren, und dessen Denkart die Meinungen der Menschen überhaufengeworfen, und nach deinem Model zu denken. Ach! das Lehrgebäude der Selbstbeherrschung, welches auf den Meinungen der Menschen steht, bekam einen Ableiter, der dem Dornen des Himmels und der Souverainität trogt. — Anfangs war es Elandal, nun ist es ein leuchtendes Beispiel in der Denkart der Menschen. Also eine Tasse Thee hat Amerika, Brabant, und Frankreich ganz andere Gestalt gegeben, und die alte Regierungsart nie dergewissen? Welches Wunder! — große Begebenheiten aus kleinen Ursachen!

Alein, sind die Amerikaner jetzt glücklicher? — dieß ist eine Frage, die nur deine Landsleute beantworten können. Die meisten Glückseligkeiten bestehen in der Bahn, du hast also den Bahn glücklich gemacht.

Schrecklich braust das von dir angezündete Feuer jetzt in Europa. Du weißt, was in Frankreich vorgeht, und wie dieser Brand um sich greift. Das päpstliche Ländchen Avignon hat seine Freiheits-Lampe an der großen Pariser Laterne angezündet. Es sind Auftritte allda geschehen, die den Papst auf französische Gedanken in Rücksicht dieses Ländchens brachten: er wollte nachgeben. Aber Briefe aus

Rom vom 24sten May melden sonderbare Vorfälle: nemlich die Höfe von Spanien, Portugal, und Neapel haben hastige Kurriers an den Papst abgeschickt, wodurch sie ihn ersuchen, mit der Stadt Avignon standhaft nach seinen Rechten zu verfahren. Wie? wäre der Papst, dieser Heilige der Völker nachgiebig, so könnten alle katolische Unterthanen in Spanien, Portugal und Neapel diese Nachgiebigkeit als eine heilige und heilsame Regel für sich anwenden, und sich darauf berufen, daß der Heiligste auf der Erde die Freiheitsanschweifungen gut heiße.

Das heilige Freiheitsfeuer fangt nun schon auch an, in England aufzulodern. Briefe aus

London vom 9ten Juni

machen eine sonderbare Schilderung von der Richtung der englischen Denkart. — Die Franzosen, heißt es darin, haben unsere öffentliche Meynung in Bewegung gesetzt. Vor Zeiten thaten die Engländer stolz darauf, freie Leute zu seyn. Sie rühmten sich besonders dieses Vorzugs gegen die Franzosen. Aber die Revolution in Frankreich hat ganz England beschämt. Wie? schreiet man in allen Kaffeehäusern zu London, wie? die Franzosen sollen freier seyn als wir? — Die Freiheit war unser Stolz, aber nun ist unsere Freiheit eine Sklaverei in Vergleichung mit der französischen Freiheit. Wir haben noch zwey Parlamente; in der Oberkammer aristokratisiren noch die Lords, und der Adel. Die Franzosen haben nur eine Kammer; die Stimme des Volks macht alles aus. Aber wir sind noch Sklaven des Hofes und des Adels, der die Unterammer bei uns durch Intriquen und Räncke an der Nase führt. — Das Oberparlament (la Chambre des Pairs) war seit jeher der Nation anstößig; seit jeher hat die Nation dawider gearbeitet; seit jeher war das Volk ein Balken der ministeriellen Superiorität. Die Franzosen sind weiser als wir; sollen wir noch Sklaven der ministeriellen Intriquen seyn? lasset uns diese Ketten brechen; lasset uns die Oberkammer in die Themse werfen; lasset uns die Volkstimme alleinig geltend machen. Die Franzosen sollen in der Freiheit keinen Vorzug vor uns haben; sie sollen erfahren, daß ein Britte keine Ketten tragen kann, so bald man ihm ein Instrument zeigt, dieselben zu zerbrechen u.

So spricht das Volk öffentlich in England, und so lobert das Feuer der Freyheit in den Meinungen et.

ner Nation, die ihren Stolz darinne setzt, die freyeste auf der Erdkugel zu seyn.

Nun sagt man, die Oberkammer, die Lords, der Adel wären über diese Gährung bestürzt geworden. Was war zu thun? — die Meinungen der Nation auf andere Gegenstände auszuspannen. — Daher sagt man, der Krieg gegen Spanien wäre nur ein Kunstgriff, um die Engländer anderwärts zu beschäftigen. Dann der Zwist wegen Nootka: Sund dauert schon über drey Jahre mit Spanien. — Die Kriegsrüstungen also in England sind nur Vorbeugungen einer Revolution, die man fürchtet. Dadurch ist die Matrosenpresse entstanden, damit das Gesindel, daß bei allen Revolutionen den Meister spielt, aus dem Wege geräumt werde. — Sieh Franklin, dies sind die Früchte deines Freyheitsbaums, den du in Amerika gepflanzt hast, und der den Saamen fast auf die ganze Erde ausgestreuet.

Aber eine weit wichtigere Nachricht, die alle Revolutionisten in Staunen setzt, ist in einem Briefe aus

Amsterdam vom 11ten Juni

enthalten. Der Inhalt desselben ist, wie folget. — Heute um 10 Uhr vor Mittag ist der Kardinal Frankenbergh aus Mecheln hier eingetroffen. — Gestern ist Van der Noot, und van Cuperen im Haag angekommen. Was hat dies zu bedeuten? flüchten sich schon die Häupter der Brabantischen Revolution? — Adieu Freyheit!

Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so ist's um Brabant geschehen. Und dies scheint wirklich wahr zu seyn. Dann Briefe aus

Gent vom 7ten dieses

melden folgendes: Die Ruhe, welche in den belgischen Provinzen seit einigen Monaten zu blühen schien;; ist durch eine gewaltige Aufbrausung verschwunden. Ue-

Gerall in Flandern schreyet das Volk: es lebe Leopold! es lebe der gute König, und unser Herzog! — Die Niederlage der Brabantier im Luxemburgischen, die sanftere Begegnung des Leopolds gegen seine Unterthanen, und der schmeichelnde Ruf dieses Monarchen haben bis in die Herzen der Flämänder eingedrungen; man hört täglich die Wohlthätigkeit dieses Beherrschers preisen; man erinnert sich der glücklichen Zeiten unter Maria Theresia; — der Patriotismus hat nichts anderes als Blut und Drangsalen ausgesäet; — die Menschen gehen endlich in sich, und kombiniren; — der Wahn verschwindet, und man sehnet sich nach Glück. — In der That: bei Menin und Courtrai sind 7000 Mann versammelt, die der wohlthätigen Regierung Leopolds nachschreyen. Sie haben die flandrischen Volontairs welche nach Brüssel abgehen wollten, angegriffen und zersirenet; sie behaupten: Van der Meersch wäre der General der belgischen Nation, und des Herzogs Leopolds. Alles ist in Verwirrung.

Unterdeffen, — wenn das Haus Oesterreich eine innerliche Zwiespalt unter dem Volke selbst sieht, so kann man sagen, daß die belgischen Provinzen zur Helfte gewonnen sind. Ist also die Ankunft der Preußen nicht zu spät? — Zeit und Umstände werden es aufklären.

Unterdeffen liest man in einer Zeitung von Brüssel folgende Stelle: „Vom 17ten Juni. — Vorgestern ist eine Staffette aus Berlin bei dem Kongreß eingetroffen, worinne die angenehme Nachricht einlief, daß seine Majestät der König von Preußen, indeme er die traurige Niederlage vom 23sten May vernommen, die genauesten Ordres an den General Schliffen abgescickt, die in niederländischem Preußen liegenden Truppen bis auf die Grenze von Brabant vorrücken zu lassen.

„Andere Briefe melden, daß diese Truppen schon

„vorgebracht sind, und daß sie uns (die Brabänder) „thätig in unserer Freyheit unterstützen werden.

Die politische Lage, welche sich zum Frieden neigte, hat durch die Niederlage der Brabänder am 23sten May, und durch den glücklicheren Fortgang der Schwedischen Waffen in der Ostsee eine ganz kriegerische Wendung genommen. Berliner Briefe melden die Abreise des Königs zu der Armee nach Schlesiën am 10ten dieses. Der Herzog von Braunschweig marschierte mit einem Theil der Regimenter, die bei Magdeburg stunden nahe an Potsdam vorbei. Der König besuchte diesen erhabenen Prinzen, und speiste bei ihm zu Mittag. Die Märsche und Kriegerüstungen im Preussischen dauern fort, und Niemand zweifelt mehr am Kriege. Allein Briefe aus

Wien vom 9ten dieses sind so friedlich, daß man an keinen Krieg denke. — Allein seit zwey Monaten ist zu Wien Friede — vor Mittag, und so bald man sich den ersten Artikel der körperlichen Maschiene — den Bauch — gefüllet, so ist alles martialisch. Doch macht die Niederlage der russischen Flotte hier große Sensation. Anfangs glaubte man, es wäre eine schwedische Parade, wie im vorigen Jahre, aber es ist, leider, nur allzu wahr, daß die Russen von den Schweden in der Ostsee geschlagen sind. Noch mehr: — Briefe von Berlin vom 5ten Juni melden folgendes:

Gestern und heute haben wir durch verschiedene Staffetten aus Liefland die wichtige Nachricht erhalten, daß der Herzog v. Södermannland die russische Flotte vor dem Hafen von Reval völlig geschlagen. Nachdem er mit ihr in denselben eingedrungen war, 10 Schiffe erobert und die übrigen verbrannt hatte, so segelte er mit 21 Reihenschiffen nach Cronstadt, und hält nun die:

sen Häfen in der Nähe von Peterburg eingeschlossen. Man hat hier unter schwedischer Autorität gedruckte Berichte von diesen wichtigen Vorfällen in Händen, die auch noch durch viele Privatbriefe aus Memel und Königsberg gemeldet werden.

Da die Nachricht von der Niederlage der Brabänder zu Wien eingetroffen ist, so verboth Leopold sie in die Hofzeitung einzurücken. Er sagte: man wird die ganze Sache, Leider! durch fremde Zeitungen erfahren. Aber ach! es ist ein Sieg, über meine Unterthanen, die mir alle theuer sind, und die sich von der Bosheit einiger unordentlichen Menschen verführen ließen, — Welche Worte! sie haben keine Mache, sondern die Güte zum Gepräge.

Der Name Beaulieu und Schönfeld machen einen sonderbaren Kontrast zusammen. Die Wiener sagen: (B'aulieu a battu Beauchamp. (Schönort hat Schönfeld überwunden) — ja freilich! es giebt schöne Oerter, wo kein Schönfeld ist. Unterdessen hat Schönfeld alles gethan, was ein geschickter General thun kann. Aber was kann ein Alexander mit militairischen Affen wirken? — so hat sich Schönort (beau lieu) auf einem Schönfeld einen Tempel seines Ruhms aufgebauet.

Eine deutsche Dame hat einem französischen Arzt eine passende Antwort auf seine medicinischen Auserkündungen gegeben. Dieser Arzt behauptete, daß der Kaffee ein langsam schleichendes Gift wäre; — sie haben Recht Herr Doktor, sagte die Dame, der Kaffee muß ein sehr langsames Gift seyn, dann ich nehme ihn zweymal des Tags — seit 45 Jahren.

Der würdige Graf von Frankenberg, Kammerherr, und Bruder des Cardinals Frankenberg von Mecheln, starb gestern alhier im 57sten Jahre seines Alters — mit Wohlthaten des Hauses Oesterreich bis auf sein End überhäuft.

B i o g r a p h i e.

Benjamin Franklin — der wichtigste und der glücklichste Revolutionist dieses Jahrhunderts — starb am 17. April Anno 1790 zu Philadelphia, nach dem er 84 Jahr und drey Monat gelebt. Er litt seit einigen Monaten an Steinschmerzen, da sich unterdessen ein Geschwür in seiner Lunge formirte, welches seinen Fall beförderte. Er hinterließ viele Güter, beschenkte die Stadt Boston und Philadelphia, aber eine Tochter und eine Enkelin sind seine Erben. Noch drey Tage vor seinem Tode, bath er seine Tochter, ihm das Bett zu machen, damit er, wie er sagte, reinlich sterben könnte. Diese betrübte Tochter wollte ihn trösten, und sagte, daß sie hoffe, er würde noch nicht sterben; dies will ich nicht hoffen, gab er zur Antwort. Franklin ist so wohl durch seine Gelehrsamkeit als auch durch seine Politik in der Welt bekannt. Er hat die Buchdruckerkunst in seiner Jugend erlernt, aber nicht darum, damit er sich damit ernähren möchte. Dann sein Vater war reich genug, und hinterließ ihm ein ziemliches Vermögen. Warum er aber die Buchdruckerkunst gelernt, ist folgende Ursach. Da Ben die Einsiedelung in Nord-Amerika eingepflanzt hat, so machte er ein weises Gesetz, daß alle Kinder männlichen Geschlechts eine Profession oder Kunst lernen sollen. Um dieses Gesetz also zu erfüllen, lernte Franklin die Buchdruckerkunst, nicht aber um sich davon zu ernähren. — Dieser Mann ist der eigentliche Stifter der amerikanischen Freiheit, und der Wegweiser aller heutigen Revolutionen. Wunderbar! es mußte also in Amerika ein Mann aufstehen, um die Europäer zu verwirren. — Eine Gesellschaft Gelehrten zu London verspricht, die Schriften, und die Briefe des Benjamin Franklin herauszugeben. Viele Freude für die Buchhändler, die sie vermuthlich gleich übersetzen und deutsch drucken werden lassen.

Acht und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 15ten Juni. 1790.

Ankündigung = Luxvll.

Imo Litteratur.

Auf den Tod des allgemein betrauerten geistlichen Herrn Johann Jakob Hemmer, der freien Künste und Welt-Weisheit Doktor, geistlichen Geheimen Raths, Ceremoniers des Kurfürstlichen Elisabethen Ordens, Mitglieds der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, und beständigen Sekretairs der Witterungs-Gesellschaft. Er starb den 3ten May nach einem sechstägigen Krankenlager im 57sten Jahr seines ruhmvollen Alters.

Hörst du nicht das jammernde Geflüster

Dumpfig klagend von der Barth herab?

Schrecklich machts die Nacht, den Geist mir düster,

Dem sonst nichts zum Trauren Anlaß gab.

Sprich, Geflüster! kommst du von dem Norden

Grauser Schlacht in unser friedlich Land?

Oder bist der Bote du geworden,

Den das Schicksal, uns zu warnen sandt?

Und's Geflüster: "nicht aus dem Gerümmel

"Grauser Schlacht komm ich zu euch herab,

"Nein, ein Genius, den Gott vom Himmel

"Einen edlen Mann zum Führer gab,

"Ach! mein Liebling starb den Tod des Weisen,

"Der die Tugend Lebenslang verehrt",

"Hemmer starb, um sterbend zu beweisen.

"Dass nur Tugend Trost und Ruh gewährt.

Ha! so wirst du nicht von unsrer Warthe
 Miriaden Welten übersehn?
 Soll der Freund, der sehnlich deiner harrete
 Nimmer dir vergnügt entgegen gehn?
 Ach! dein Späher. Auge sieht nie wieder,
 Stumm ist jetzt dein Mund, der Weisheit sprach;
 Welt und kraßlos modern deine Glieder,
 Und dir jammern deine Freunde nach.
 Doch dereinst — Gedanke voll Entzücken!
 Werden wir dich Theuern wiedersehn,
 Dort wird dich kein Schicksal uns entzücken
 Wenn wir mit den Engeln Gottes geh'n
 Wo ein Thomas dir die Krone reicher,
 Dir bestimmt von deinem Gott zum Lohn,
 Und nie Fried' und Freude von dir weicht
 An des großen Welt-Erlösers Thron.

2do. Handlungs-Nachrichten.

In England sind die Asssekuranzen um 10 pro Cent gestiegen, und die Fonds der Regierung um 10 pro Cent, die Ostindischen aber um 20 pro Cent gefallen.

Prag den 22sten May. Es ist bereits von preussischer Seite bewilliget worden, und wird von unsrer Regierung auch bewilligt werden, daß der Handelsstand, Fabriken, Bleichen, Färberereyen, Druckerereyen &c. von aller Plünderung und Brandschätzung von feindlicher Gegenseite befreiet bleiben.

3tio Ankündigungen.

Einem geehrten Publikum dienet zur Nachricht, daß, da ihre Excellenzen, die regierenden Herren Grafen von Reiningen Westerburg und Grünstadt, durch ein ausschließliches Privilegium von 20 aufeinander folgende Jahren, die Errichtung einer garantirten Zahlen-Lotterie in ihren Staaten gnädigst bewilligt haben, die General-Administration gesagter Lotterie die erste Ziehung auf den 23sten Juni dieses Jahres festgesetzt hat, und solche auf dem Rathhause in Grünstadt in Gegenwart eines Präsidenten und mehrerer anderer Municipalbeamten

ihrer Excellenzen öffentlich vollzogen werde; Herren Liebhaber, welche eine Kollekte zu übernehmen gesonnen sind, belieben sich an die General-Administration gesagter Lotterie in Grünstadt zu wenden.

Grünstadt den 10ten Juni, 1790.

Von General Administrations wegen.

Joseph Benedikt Schrobenshanfer bürgerlicher Weingastgeber zum deutschen Ritter in München macht dem geehrten Publikum hiemit bekannt, daß selber die von ihm eigenthümlich erkaufte Dr. Ruffische Behausung in der Kaufinger Gasse Nro. 23, nunmehr wirklich bezogen, und daselbst seinen Gasthof erdinet habe. Es wird demnach allen Gönnern, und Freunden, dann den ankommenden Fremden, welche diesem Gasthaus die Ehre ihres Zuspruches schenken wollen, die feierlichste Versicherung gemacht, daß jedermänniglich mit standesmäßiger Bewirthung, guten, und schmackhaften Speisen, dann allen Sorten der besten, und ächtesten Weinen auf das pünktlichste um so mehr bedienter werden solle, als dieser große, und weitgeschichtige Gasthof noch nebenher mit den schönsten, wohleingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, Remisen, und Stallungen, dann all immer ersichtlichen Bequemlichkeiten solchergestalten versehen ist, daß jeder Gast die vollkommenste Zufriedenheit um den billigsten Preis erlangen wird.

Denen Strumpfwürker-Gesellen, so feine Arbeit zu machen verstehen, nemlich auf eiserne feine 2 Nadel und 3 Nadel-Stühlen, mache ich andurch bekannt, daß ich meine Fabrique mit dergleichen Stühlen vergrößert, worauf lauter Waaren von ganz feinem

Baumwollenen Garn versertigt werden; Da nun deren Stühlen noch unbesezt sind, so können noch einige gute Gesellen bei mir Arbeit haben, diejenigen so zu dergleichen schönen Arbeit Lust haben, belieben sich aber mit ersterem bei mir einzufinden.

Heinrich Neumeyer

Strumpfwürker = Fabriquant.

In Homberg ohnweit Düsseldorf
im Bergischen

In der Dänzerschen Buchhandlung zu Düsseldorf, ist verlegt und sind auch bei Buchhändler Gehra in Neuwied zu haben:

Genus, Dr. M. van, Abhandlungen über die epidemische Ruhr, besonders des Jahrs 1783. aus dem Holländ. mit Anmerkungen von J. B. Krup. 8. 56 St.

Grimm, Heinr. Ad. Mahum, neu übersetzt mit erklärenden Anmerkungen 8. 24

Hippocratis coi Aphorismi notationibus variorum illustrati, digessit & indices necessarios addidit Joh. Chr. Rieger 6 Bl. 2 vol.

Kupferk von Marc. Antonin. nach Raphael, nachgestochen von Prof. Langer; Christus mit zwölf Aposteln und fünf Köpfe von der berühmten heiligen Familie von Raphael aus der Gallerie von Düsseldorf gr. 4 netto 7. 40

Magazin für die Philosophie des Lebens herausgegeben von Lang 1stes Bändchen 8 48 St.

Reche, Joh. Wilh. vermischte Papiere zur Beförderung wahrer Aufklärung und Menschlichkeit 1ster Theil 8. 36 St.

— — Einige Beruhigungs Gründe zur Zeit der Theuerung 8. 8 St.

Reflexionen und Erfahrungen für Bürger, Geistliche und junge Aerzte 8 16 St.

Rosenthal H. C. von Dissertatio Jurid. de Usu Capioni civile acquirendi modo 4to 3 Gr. 8 St.

Thorp Dissert. Myfico medica de Electricitate 8. major 12 St.

Politishe Anzeigen
des Tages

über

den Eingabenschein
des 1790sten Jahrs.

Nro. 25.

Freitag den 18ten Juni.

Dii Epicuri sunt Dii pigri, segnes, ignavi; permittunt ut mundus eat, sicut vult; hos Deos nobiles, urbani, Aulici & Sacrificatores adorare solent. Sed venter sanus laborat & laboris Deus est, ergo qui vult manducare — laboret.

Ueber die Arbeit;
Eine arbeitsame Zeitung.

Mensch! fliege in Gedanken über die Stadt Prag, da wirst du fast in dem Mittelpunkt von Europa schweben. Betrachte die Erde von dem Nordgebürge bis auf die Insel Malta, — von Lisabon bis nach Belodimer in Rußland, und du wirst sehen, daß auf diesem ganzen Boden kein Fleck ist; der nicht von menschlicher Hand bearbeitet wäre worden. — Sieh die unzähligen Städte, und Dörfer, wie sie über die Erde hervorragten. Wer

hat sie aufgebauet? — die menschlichen Hände. Fliege hernach über Asien, über Afrika, über Amerika, da wird dem Aug auf Wästeneien, wo keine menschliche Hand gewirkt hat, müde werden. Wem haben also die Europäer den Vorzug der Kultur zu verdanken? — der Arbeit.

Mensch! stelle dir vor, als wenn alle Bewohner Europas lauter reiche Leute, lauter Gentrierer, lauter Hofräthe, lauter Gelehrte, lauter Hofleute, lauter Künstler, lauter Künstler, lauter Prälaten, lauter Bankiers, lauter Schuhpußer, lauter Stiefelwischer, lauter Ranzmerdner, lauter Friesen, lauter Kuppler, lauter Spaßmacher, lauter Helden, lauter Generale, lauter Projekttenmacher, lauter Domherren, lauter Apotheker, lauter Doktoren, lauter Komedianten, lauter Wirthe, lauter Gesandte, lauter Adelige, lauter Philosophen, lauter Professoren, lauter Buchhändler, lauter Buchdrucker, lauter Minister, lauter Harlakine, lauter Hauswürsten, lauter Kutscher, lauter Lackeys, lauter Amtleute, lauter Spionen, lauter Schmaruzer, lauter Alkouscheur, lauter Bulleienisten, lauter Nachdrucker, lauter Mahureyen, lauter Präceptoren, lauter Köche, lauter Bildhauer, lauter Maler, lauter Kommissionair, lauter Stuker, lauter Pflastertreter, lauter süße Herrchen, lauter Poeten, lauter Liebermacher, lauter Revolutionisten, lauter Pomademacher, lauter Schminkefabrikanten, lauter Quacksalber, lauter Zuzristen, lauter Theologen, lauter Rohrsifarien, lauter Prioren, lauter Lektoren, lauter Kapuziner, lauter Nonnen, lauter Stadtschultheiße, lauter Polizeidirektoren, lauter Kupferstecher, lauter Postknechte, lauter Postmeister, und — lauter Zeitungsschreiber wären; — was wär die Welt? — eine Gesellschaft von Missiggängern, die für die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft nicht einmal eine Suppe, nicht einmal eine Hütte, nicht einmal ein Hemd zur Bedeckung produziren. O Mensch! sage mir, wie giengs da zu? — verflucht schlecht, man müßte Hungers sterben.

Die Menschliche Gesellschaft muß also für den ersten Artikel eines jeden Staats — für den Bauch sorgen. Ist dieser versorgt, so muß man für die Wohnung arbeiten. Ist diese fertig, so fabricirt man für die Bedeckung des Leibs. Also der Bauch, die Wohnung, die

Bedeckung sind die Hauptartikel der Erhaltung der Menschen; — also alle Menschen müssen hauptsächlich daran arbeiten, um diese drei Artikel zu befördern. — Die übrige Arbeit ist ein Tand, der diese drei Artikel nur verfeinert, aber nichts producirt.

Mensch! denke was die Welt, was deine Existenz wäre, wenn Niemand arbeiten wollte? — Erhält sich die Einigkeit, das Glück, die Ordnung der menschlichen Gesellschaft nicht — ganz allein durch die Arbeit? — Also Derjenige, der nichts arbeitet, nichts producirt; der von Renten lebt, der in einem Haufen Geldes sein Glück sucht, — ist ein faules Glied des Staatskörpers, eine nur verzehrende und nichts producirende Maschine, ein Blutegel des Staatsblutes, und eine Ranpe an dem Baume der menschlichen Bestrebung. Nicht das Gold, nicht das Silber macht Nationen glücklich, — sondern die Arbeit, die Erzeugung der Producten.

Was wäre die Welt ohne Arbeit? Mensch! du isst täglich Brod. Geh ein wenig zurück, analysire den Wecken, den du Morgens mit Butter schmierest. Wie viel Arbeit hat man, bis man das Brod in Mund steckt? — der Bauer muß das Korn und den Weizen säen. Vorher muß er das Feld düngen, ackern, und zubereiten. Mit wie viel Mühe, mit wie viel Kunst zieht die Natur das Getreid aus der Erde? man hat Ungewitter, wilde Thiere, Feldmäuse, Frost, trockenes Wetter, Brand, — und Felddiebe zu befahren. Endlich wächst das Getreid auf; man muß es schneiden, in Garben binden, in die Scheuer führen, dreschen, die Abgaben, den Zehenden bezahlen. Dann führt man es auf den Markt. Da braucht man Pferde, Wagen, Schmiede, Schlosser, um nun die Instrumente zu verfertigen, die zur Säung, zum Ackern, und zum Befahren desselben nöthig sind. — Das Getreid kommt endlich auf den Markt, da muß es die Zölle, die Acrise, die Auflagen durchgehen. Der Becker handelt darum, kauft es endlich; da wird es in die Mühle geführt. Ach wie viele Dinge braucht man um eine Mühle zu erbauen? — es wird also gemahlen, der Becker bringt das Mehl nach Haus, macht den Teig davon, schneidet, braucht Holz, und wieder alle Instrumente, die zum Backen gehören. Wenn dies alles fertig ist, da

kommt der Becken aus dem Ofen, dann hohlt ihn die Magd, dann wird er auf den Tisch gesetzt, wenn die Madame und der Herr zum Frühstück kommen. Also geht der Becken durch hundert zwey und sechzig Hände, wie es ein Engländer berechnet hat, ehe er Becken wird, und ehe ihn der Mensch in Mund stecken kann. Welche Arbeit!

Mensch! betrachte deine Schlafhosen. — Wie viel Arbeit hat es gebraucht, bis die Baumwolle, die in der Tärkey wächst, zu Schlafhosen geworden ist? es haben müssen Schiffe aus Holland kommen, und vorher mußten die Macedonier die Baumwollbäume pflanzen, die Aerndte davon machen, sie in Säcke eindrücken. Was hat es für eine Arbeit gekostet, bis die Holländer ihre Schiffe erbauet, und ihre Baumwollhandlung zu dem Grad gebracht haben, wie sie jetzt ist? welche Revolutionen, welche Antiorauische und Dranische Verwickelungen, welche patriotische Gesinnungen? — und wenn die Baumwolle in Holland ist, welche Wechselkonkursen: Berechnungen, welche Handelctien beim Verkaufen, welcher Kredit? — Nun kommt die Baumwolle nach Deutschland, — welche Arbeit sie zu fabriciren, welche Mühe zur Erfindung der neuen, nicht viel nützenden Spinnemaschinen? — welche Arbeit zur Vercfertigung der Spinnräder, wie viel Handwerksleute dazu, wie viel Betrügereien bei der Spinnerei, wie viel Mühe die Leute dazu anzuführen, wie viel Künsteleien bei den Webern, wie viel Arbeit beim Kalandern, beim Einpacken, wie viel Briefe beim verkaufen, und wie viel Kredit, wie viel Räucke beim Bezahlen? wie viel Affordirung beim Einkaufen, wie viel Nadelstiche beim Nähen?

Also sieh Mensch! der Becken, und die Schlafhosen können dich überzeugen, daß die Arbeit allein die Menschen und ihr Glück befördert. Wenn keine Arbeit unter den Menschen wäre, und jeder geheimer Rath werden wollte; wenn die Menschen nur dornherrisch leben wollten, da hättest du keinen Becken und keine Schlafhosen. Also die Arbeit allein producirt, die Arbeit allein giebt Becken und Schlafhosen, die Arbeit allein liefert die Bedürfnisse den Menschen. Mensch! schliesse von den Schlaf-

hosen auf den Puz der Damen, auf die Moden, auf die seidenen Waaren, und — auf die Hosenkнопfe. Schliesse von dem Becken auf die Pasteten, auf die Magouts, auf die Biskuiten, auf die Würste, und — auf das Sauers Kraut, — O Arbeit! o Arbeit! — O Faulenzerei!

Die Arbeit allein kann die menschlichen Bedürfnisse befriedigen. Es ist in der Natur eines jeden Menschen, daß er esse, daß er seinen Leib bedecke, daß er von der Witterung geschützt in einem Hause wohne. In diesen drey Artikeln ist die ganze wahre menschliche Glückseligkeit eingeschlossen. Alle übrige Glückseligkeiten sind Wahn, und angestrenzte Einbildung. Wie kann man aber diese drey Artikel anders erhalten als durch Arbeit? also derjenige Staat ist der glücklichste, der die arbeitsamsten Bürger hat. Die Arbeit der Regierungen und der Gelehrten ist nur eine Arbeit, durch welche diese drey Artikel in einer gewissen Ordnung und Regelmäßigkeit betrieben werden. Dann wenn alle Menschen lauter Doktoren, Professoren, und Recensenten wären, da hätte der Magen nichts zu verdauen, der Leib nichts zu denken, und der Mensch nichts zu wohnen; folglich müßte die menschliche Gesellschaft mit ihrer ganzen Gelehrsamkeit darben.

Die Natur selbst hat in den Menschen einen Trieb zur Arbeit eingepflanzt. Wer kennt nicht die Rechte der Verdauung? Stomachus latrat, — also der Hunger ist der wirksamste Advokat für die Arbeit. Wer essen will, der muß arbeiten, und muß nicht ein jeder essen?

Die Arbeit ist die Quelle aller Vergnügen, und der Feind des Verdrußes und der langen Weile. Ich bedauere alle wollüstige Faulenzer, wenns Regenweiter giebt, — dann sie haben Langeweile.

Ich bedauere jedes Land, wo die Bettler die Entschuldigung mit Recht rügen können, daß sie keine Arbeit bekommen.

Ich bedauere jeden reichen unarbeitsamen Wollüstling, dann er wird sein Vermögen vermollüsten, und wie hart wird es ihm ankommen sich an die Arbeit zu gewöhnen, wenn er kein Geld mehr hat?

Ich bedauere jeden Bürgermann, der faul ist, weil er zu Grund gehen muß.

Ich bedauere jeden wohlhabenden Mann, der nur für seinen Bauch lebt, und sich keine Arbeit zum Verdienen schafft, dann er wird aus seinem Körper eine lebendige Apothekē machen. Purgare, segnare clysterum, donare — schöne Arbeit!

So sprach die Göttin der Arbeit im Reiche der Todten. Aber die Geister sprachen von der politischen Arbeit zusammen. Was sollen die preussischen Truppen in Belgien? was bedeutet ihr Marsch?

Die niederländischen Blätter sagen, daß am 31sten May ein Courier aus Berlin zu Brüssel eingetroffen, welcher die Erklärung dem Belgischen Kongreß überbracht hatte, daß der König von Preussen dem Wiener Hofe bekannt machen ließ, daß die österreichischen Truppen bis Ende Juni sich zurückziehen, und die Brabantier in Ruhe lassen sollen; widrigenfalls sich Preussen genöthigen sehen würde, den Krieg an Oesterreich zu erklären, und die Insurgenten mit Truppen zu unterstützen. — Am 7ten Juni soll ein zweiter Courier aus Berlin zu Brüssel eingetroffen seyn, der dem Kongreß die angenehme Nachricht überbrachte, daß der General Schlieffen wirklich beordert ist, gegen die Grenzen von Brabant mit 7000 Mann zu marschieren. Aber die Leidener Zeitung erklärt die ganze Sache ganz anders. Hier ist ein Auszug daraus.

Leiden vom 14ten Juni.

Man liest in der Brüssler Zeitung folgenden Artikel vom 9ten Juni! — „Gestern ist bei dem Kongreß eine Straßente mit der angenehmen Nachricht eingetroffen, daß Seine Majestät der König von Preussen, da sie dem Vorfall vom 23ten May vernommen, dem General Schlieffen die Ordres zugeschickt, mit seinen Truppen gegen unsere Grenzen zu marschieren.“

Es ist uns und jedem erlaubt, an der Wahrheit dieser Nachricht zu zweifeln, weil die Häupter der brabantischen Revolution in dem Augenblick der Bestürzung sich vieler falscher Nachrichten bedient haben, um den geistlichen Eifer der frommen Brabantier anzuflammen. Noch vor 14 Tagen hat man einen dergleichen Artikel, der all da ex officio eingerückt war, gelesen, welchen aber unsere Briefe aus Berlin, die uns aus der besten Quelle

zugeschickt sind worden, gar nicht bestätigen. Man hat aus über dies einen Brief aus Aachen vom 6ten Juni in Betreff dessen eingeschickt, wovon wir hier folgendes ausziehen:

„Man liest einen von den Ständen von Brabant publicirten und sogenannten ministeriellen Brief mit Verwunderung: man sagt darinne, daß unter den Bedingungen, welche der König von Preußen dem König Leopold für den Frieden vorschreibt, jene besonders merkwürdig ist, daß nemlich Leopold mit allen Feindseligkeiten gegen die Brabänder aufhöre. — Seine Majestät der König von Preußen muß den Belgischen Deputirten schlechten Dank wissen, daß sie ihn im Angesicht von ganz Europa eine so unhöflich diplomatische Sprache reden lassen. Man schreibt Bedingungen vor, wenn der Feind überwunden ist, und noch scheut man alle Ausdrücke. Es ist ohne Grund und ohne Beispiel einer Macht etwas vorzuschreiben, mit welcher man in keinem Krieg ist, im Gegentheil mit welcher man in voller Unterhandlung steht. Es braucht keine Intervention von irgend einer Macht, den Leopold dahin zu bringen, die Feindseligkeiten gegen die Belgier aufzuheben. Bisher haben die Repräsentanten dieses Volks, welches sie täuschen, gegen einen großmüthigen und weisen Fürsten Feindseligkeiten begangen, der ihnen großmüthig alle Vergessenheit des Vergangenen, und das Sanfte einer weisen Konstitution angeboten hat. Man darf nur die Intervention der Vernunft und der wahren Religion zu Hilfe nehmen, um alle Feindseligkeiten zu vertilgen, die ohnehin lange genug im Namen eines Gottes des Friedens dauern. Wenn der Hof von Berlin sich in diese Angelegenheit mischt, so ist es nicht anders, als durch den Weg des Vergleichs, jedes Vergleichs, zu welchem der König von Ungarn ohnehin ganz geneigt ist.

Dies schreibt man aus Leiden. Die Leudner Blätter geben eine ganz andere Ursach an, warum die Preußen gegen Brabant vorgerückt sind: nemlich Van der Noot soll nach der Niederlage vom 23ten May auf die Höfe von London und von Berlin außerordentlich um Hilfe gestürmt haben. Er soll am Ende gedreht haben, daß

wenn in 14 Tagen keine Hilfe käme, er und der Congreß sich gleich mit dem ganzen Lande an Frankreich übergeben wollten. Dies soll den preussischen Hof bewogen haben, die Truppen gegen Brabant vorrücken zu lassen, dann daß Frankreich die belgischen Provinzen an sich anheften möchte, wünscht weder England noch Preussen. Zur Gegentheil wenn Frankreich dergleichen Absichten offenbarte, so müßte ganz Europa sich vereinigen, und es hindern.

Dies sind also die drey Muthmassungen, die man über den Vormarsch der preussischen Truppen hat. Unterdeß, alles dieses wird bald in ein helles Licht kommen, wenn sich die Nachricht aus Berlin vom 10ten dieses bestätigt, daß nemlich alle Hindernisse, die bisher zwischen Oesterreich und Preussen obwalteten, gehoben sind, und daß es zu keinem Bruch zwischen diesen Mächten kommen werde.

Grabschrift — an Franklins Ruhe.

Eripuit Fulmen Coelo, septrumque Tyrannis

Sed! Morti falcem demere non potuit.

Amerika hat eine Trauer für seinen Erretter Franklin angezogen.

Zu Paris ist eine Trauer auf drey Tage wegen dem Hinfall Franklins angenommen worden.

B i o g r a p h i e.

Auch die Arbeit ist in der Theologie der Alten vergöttert worden. Aber sie bildeten dieselbe als eine böse Göttin, und machten sie zur Tochter des Erebus und der Nacht. Wenn wir sie zu schildern hätten, so könnten wir aus ihr eine Hofdame bei der Göttin Jugend machen; sie müßte den Gott Fleiß heuraten, und die Gesundheit, die Zufriedenheit, das Glück sollten ihre Kinder seyn. Man könnte sie mit einer heiteren Mine zeichnen, in einer Hand die Früchte, und in der andern verschiedene Instrumente, die bei der Arbeit am nothwendigsten sind, haltend. Zu solcher Statue könnte man alle gesunde Bettler führen, und ihnen erklären, welches Glück diese Göttin schafft.

Neun und vierzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 19ten Juni 1790.

Politische Satyren.

„Weder der Waffenstillstand zwischen der Pfors-
te und Oesterreich, weder der Congreß, der am
„Niederrhein wegen Lüttich und Brabant gehalten
„werden sollte, sind noch zu Stande gekommen.
„Dies bedeutet mehr den Krieg als den Frieden. Auch
„bestätiget sich die Memelsche Nachricht, wegen der
„Einnahme von Reval und dem schwedischen Sieg
„nicht. Also können diese Nachrichten in den gro-
„ßen Schubladen der Lügen — bis auf weitere Dr-
„dres — eingeschoben und einregistrirt werden.

London vom 9ten dieses.

Auslagen für die Kriege dieses Jahrhunderts in Eng-
land:

Der Krieg unter König Wilhelm kostete die Eng- länder	30,447,382 Stl.
Unter der Königin Anna	43,360,003 —
Unter Georg dem Ersten	6,048,367 —
Der Krieg von Anno 1739	46,418,689 —
Der Krieg von 1756	111,171,996 —
Der Amerikanische Krieg	139,171,876 —
Die Bewaffnung wegen Holland	311,385 —

Pf. Stl. 377,029,598.

Die Engländer werfen die Frage auf: wie es geschehen ist, daß England so viel Geld zusammenbringen könnte, und wo ist die Quelle dieses Reichthums zu suchen?

Vor einigen Tagen kam ein Mensch zum Herzog Montaigne, und verlangte ihn zu sprechen. Der Herzog ließ ihm sagen, daß er Fremde habe. — Der Mensch sagte, er müßte ihn sprechen, er wäre ein Verwandter des Herzogs. Der Herzog kam heraus, fragte den Menschen, wie er mit ihm verwandt wäre? — Von Adam her, gab er zur Antwort, sind wir Brüder. — Der Herzog gab ihm eine halbe Guinee, und sagte: mein Herr, gehen sie zu den übrigen Brüdern von Adam her, und wenn ihnen jeder so viel giebt, wie ich, so sind sie reicher als ich, und alle Monarchen in der Welt.

Der englische Gesandte, der an den Madrider Hof geschickt ist worden, hat einen sonderbaren Kunstgriff gebraucht, um seine Sendung geltend zu machen. Da er von London abgereist ist, so mußte er sehr wohl, daß die Nationalversammlung das Recht, Krieg oder Frieden zu machen, dem König absprechen werde. Er hat also seine Reise so eingerichtet, daß er am nemlichen Tage, da die Nachricht, daß ein König von Frankreich keinen Krieg ohne der Nation erklären dürfe, mit ihm zu Madrid eingetroffen. Diese Neuigkeit hat das spanische Ministerium in Verlegenheit gesetzt, und schon sagt man, daß Spanien sehr nachgiebig seye. Unterdessen weiß man aus zuverlässigen Nachrichten, daß sich Portugal für Spanien erklärt hat, daß Sardinien, Neapel, und Venedig dem spanischen Bunde beigetreten. — Allein alle diese Appendices überwiegen die englische Seemacht noch nicht. Ueber dies, England muß einen Krieg anfangen, es koste was es wolle, wenn es nicht eine Revolution, die Oberkammer betreffend, abwarten will.

Vom Niederrhein.

Es werden nächstens Kanonen aus Mannheim, Kanonen aus Mainz kommen — zu der Exekutiondarmet. Aus Maffei hat man die Nachricht, daß sich die Patrioten zu Hasselt, und zu Tongre verschanzen. Die Reichstruppen in Maffei verschanzen sich auch; ein Zeichen, daß dieser Krieg lang dauern werde.

Letztens waren drey Kavalliers beisammen; jeder machte eine vortheilhafte Schilderung von dem Alterthum seiner Familie; der erste zählte sechs Fürstbischöfe; der zweyte hatte zwey Kurfürsten und 9 Fürstbischöfe unter seinen Ahnen; der dritte sieug endlich auch an zu prahlen, und sagte: einer von meinen Ahnen war Hofkaplan bei dem Fürstbischof Melchisedek. Was? sprach der erste; — der Melchisedek war selbst bei einem meiner Ahnen Hofkaplan.

Die inclyta Banderia — heute Banderisten genannt, welche so viel Unruhen jetzt in Ungarn machen, waren in dem Krieg Anno 1745 eine Art von Kavallerie, die sich bei vielen Vorfällen ausgezeichnet haben. Die Franzosen, mit welchen sie damals stritten, verlangten sehr oft Pardon von ihnen, und schrien: Grace! Grace! Die Banderisten gaben zur Antwort, indem sie das Französische nicht verstunden: — non cras sed hodie morieris, und hieben darein. — Diese Anekdote hat Feldmarschal Sadding öfters erzählt.

Berlin vom 12ten dieses.

Die Ebenschen Husaren haben am Dienstag ihre Baucken in das Arsenal überbracht, und marschieren nach — Schlessien.

Am nemlichen Tag ist die Equipage des Königs und des Kronprinzen abgegangen — nach Schlessien.

Am 10ten dieses ist der König um drey Uhr Morgens mit seinem Gefolge abgereist — nach Schlessien.

Vier Regimenter Infanterie: Prinz Friedrich, Möllendorf, Braun und Bornstedt haben sich in Marsch gesetzt — nach Schlesien.

Gestern am 11ten dieses gegen zwey Uhr nach Mitternacht ist der Graf von Herzberg in seinen Reisewagen gestiegen, und ließ sich führen — nach Schlesien.

Am nemlichen Tage sind drey Regimenter Infanterie: Lichnowski, Pfahl, und Juag = Schwerin — hernach die Gensd'armes und zwey Eskadrons Leibgarden abmarschirt — nach Schlesien.

Der polnische Gesandte an unserem Hofe — Fürst Jablonowski ist vorgestern abgereist — nach Schlesien.

Nun! — nun sage mir einer, es wird kein Krieg; — so sage ich ihm — reise der Herr — nach Schlesien.

Lüttich vom 16ten dieses.

Der Reichtum unseres Landes kommt von unsrer Industrie. Bei der jetzigen Revolution zwecket die ganze Industrie auf das Soldatenwesen. Atqui das Soldatenwesen trägt nichts ein, sondern kostet; ergo unsere Industrie trägt nichts ein. Atqui wo nichts eingetragen wird, da ist nichts; ergo bei uns ist nichts. Atqui wo nichts ist, da kann die Armee nicht bestehen. — Ergo kann die Armee bei uns ohne Hunger nicht bestehen. — Diesen Sorites fangen schon unsere Mägen an zu fühlen; das Pfund Brod kostet sechs bis sieben Stüber. — Der Bauch ist ein Feind der Revolutionen, dann wann ihm auch ein Lafayette befehlen wollte, so folgt er nicht, und muß gefüllt werden. — Nach diesem Sillogismus kann die Exekutions-Armee ihre Operationen einrichten. — Der Angriff am Bauch mit Hunger ist eine Belagerung, die durch den ganzen Leib Sturm läuft. Ergo ic.

Geheimer Briefwechsel

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Nro. 25.

Mährisch am 23. Juni. 1790.

An Wilhelm Reinhard Grafen von Neuperg — in
Elysäum.

Deutschland am 23sten Juni.

Gestern ritten vier Kourriers am weissen Thurm vorbei — Die (armen) Pferde! wie müssen sie laufen? — Ein Fuhrmann fuhr mit vier Pferden ganz langsam, und diese Pferde lachten die politischen Kourrierspferde aus. Wie viel muß jetzt ein politisches Pferd leiden? — (Solltest du es wohl glauben, Neuperg! — ein Vatermörder am weissen Thurm, welches ganz philosophisch auf der Weide schlampampfte, lachte die philosophischen Pferde aus, und regte den Kopf wie Voltaire in die Höhe. — (Dann auch unter den Pferden giebt es Voltaire.) Dieser Pferdephilosoph sagte: — Leider! an dem Laufen der politischen Pferde ist Niemand Schuld als der General Neuperg. Alle übrigen Gänken auf der Weide spitzten die Ohren, und fragten, was hat Neuperg, der jetzt todt ist, mit den politischen Pferden zu thun? — Das philosophische Pferd, dieser Gänken-Voltaire erhob die Stimme, und sprach in folgenden Wiehern:

Neuperg verlor die Schlacht bei Molowitz, dieser Verlust hat dem König von Preußen Schlessien geliefert. Schlessien erhob den preussischen Hof aus einem subalternen Fürsten zum Monarchen vom ersten Range. Dieser erhobene Monarch hat die Politik und ihren Gang ganz geändert. Haus Oesterreich hat in Deutschland einen Nebenbuhler in der Politik bekommen. Dieser Nebenbuhler nimmt einen Antheil an den Türken, macht gegen Oesterreich Allianzen; hält die politische Wage in der Hand; wirft Brabant von dem österreichischen Gewicht; ladet Pohlen Holland und England auf die andere Seite der Wage. O Neuperg! o Neuperg! die Schlacht von Molowitz — hat eine lange Kette von traurigen Folgen an die Politik angeklammert; und diese Schlacht hast du — Neuperg verloren.

O Neuperg! o Neuperg! hättest du die Schlacht von Molowitz gewonnen, so wärest du vorgeedrungen; so hättest du die Preußen aus Schlessien ausbajonettirt; so wäre Friederich der Große ein kleiner Friedrich geblieben; so hätte er keine merkwürdigen Schriften hinterlassen; so hätten sie die Franzosen nicht gelesen: so wären sie nicht aufgeklärt worden; so wäre Voltaire in der Bastille gestorben; so hätten sich die Brabänder und die Lütticher nicht auf Preußen gestützt; so wären keine Revolutionen erfolgt; so wären nicht so viel Staffeten und Courriers am weissen Thurm gerennt; so hätten die armen Pferde mehr Ruhe; so wäre Van der Noot ein kleiner Advokat geblieben; so hätte der Bischof von Littich mit sanften Stabe seine Schaafse geweidet; so wären die Mainzer Truppen zu Mainz bei ihren Mädchen; so hätte Leopold und Katharina die Türken aus Konstantinopel verjagt; so wäre keine Theilung von Pohlen geschehen; so hätten die Zeitungsschreiber ganz andere Dinge vorlägen müssen; so wäre der Patriotismus nicht gebohren worden, und — so hätten die Unge-

wiſſheiten wegen Krieg und Frieden die politiſchen Seelen nicht in Verwirrung geſetzt. O Neuſerg! o Neuſerg! O Molowiz! o Molowiz! — Jeder Hieb, jeder Schuß hat bei dieſer Schlacht einen bedeutenden Schlag zu der Veränderung der Zukunft gegeben: o Neuſerg!

Nun will ich dir die Begebenheiten, die als Folgen dieſer Schlacht angeſehen werden müſſen, erzählen. — Hier iſt ein wahrer Bericht von der Schlacht bei Reval. Die Memeliſche Nachricht hat den Schweden Lorber geſtreuet; — Höre nun, wie dieſe Lorber welken.

Peterſburg den 28ſten May.

Hofbericht von der auf der Revaliſchen Rhede vorgefallenen Schlacht zwiſchen Unſerer und der Schwediſchen Flotte:

Da man den 11ten dieſes von verſchiedenen erhabenen Orten und von kreuzenden Fahrzeugen unſerer Seite bemerkt hatte, daß die Schwediſche Flotte ſich unter Oſtwind unſern Ufern näherte, ſo verſammelten ſich, zu Folge dem von dem Oberbefehlshaber gegebenen Zeichen, alle am Ufer befindliche Officiers und Schiffsbediente auf die Schiffe. Am 12ten ſchickte der Admiral zu dem Capitain Zeit, der ein beſonderes Detachement commandirte, den Befehl, daß er zwiſchen den Pläzen Märgen und Wulf lavirend die Bewegung des Feindes bemerken, und in Bereitschaft ſeyn möchte, ſich mit der Flotte wieder zu vereinigen. Am demſelben Tage bemerkte man, daß der Feind ſeinen Lauf zwiſchen Märgen und Wulf befindlichen Fahrwaſſer richte, und man ſchloß daraus, daß er feſt entſchloſſen ſey, mit überlegenen Kräften die dort ſtehende Flotte Ihrer Kaiſerl. Majestät anzugreifen; weßwegen der Admiral Tſchirichakow ſich mit den 10 bei ihm nur befindlichen Schiffen und einer groſen Fregatte vor Anker, in einiger Entfernung vom Haven in Ordnung ſtellte. In Anſehung der kleinen Anzahl der Schiffe zog er die Vice Admirals

Flagge auf, changirte dieselbe auch bei den anderen Flaggmännern bis zum Wimpel, und bereitete sich, den Feind zu empfangen. Den 14ten um 6 Uhr, rief er alle Flaggmänner und Capitains zu sich, und gab ihnen die nöthigen Instruktionen. Um 7 Uhr gerieth ein feindliches Schiff auf eine Sandbank. Um 9 Uhr sah man, daß die Schwedische Flotte aus 22 Schiffen, 4 Fregatten, 2 Brandern und 2 Fahrzeugen bestehend, unter der Anführung des Grossadmirals, eines Viceadmirals, 2 Contreadmirals und 2 Commodore, zwischen Mergen und Gullf, herauf zog. In einer Linie vorrückend, näherte sie sich ein Schiff nach dem andern unserer Flotte, und um 10 Uhr Morgens ward von unserer und von ihrer Seite die Schlacht angefangen. Obgleich die feindlichen Schiffe heftig auf uns feuerten, so wurden sie doch durch unseren tapfern Widerstand überwunden, erlitten großen Schaden an Stangen an Masten und Segeln, wurden in Unordnung gebracht, und entfernten sich von unserer Linie. Gegen 12 Uhr näherte sich das feindliche Viceadmiralschiff einem von unseren Schiffen, auf welchem sich der Admiral Tschitschagow befand, und fieng eine heftige Kanonade an; aber da es sein Vorseil verlor, so ward es gezwungen, sich zu entfernen. Das Grossadmiralschiff war kaum unter die Kanonen unserer ihm näher liegenden Schiffe gekommen, als es sogleich gezwungen ward, sein Feuer zu vermindern, und mit an vielen Orten durchschossenen Segeln und beschädigter Ladellage sich eilig zu entfernen. Hierauf rückte ein feindliches Schiff so nahe an unser Corps de Bataille, daß man vom Schiffe Kossislaw mit Kartätschen schoß; und der unerschrockenen Utrake unerachtet, wurde in einigen Minuten durch unsere Kanonade die Groß- und Vorstangen heruntergeworfen. Nun ward das Schiff durch den Wind zwischen unsere Schiffe getrieben, und von diesen angefallen. Zur Rettung von gänzlichem Untergange, zog es die Schwedische Flagge

herunter, die Flagge Ihres Kaiserl. Majestät auf, und übergab sich zur Kriegsgefangenschaft. Ihm folgte das Comre-Admiralschiff, auf welchem zwar die Vorstange heruntergeworfen war, und an vielen anderen Orten beschädigt: aber bei mehreren Segeln zog es sich schnell auf eine weite Entfernung zurück. Zu der Zeit bemerkte der Grosadmiral der feindlichen Flotte die Niederlage derselben, und gab das Zeichen zur Wendung; daher eilten die feindlichen Schiffe in großer Verwirrung und Unordnung durch eben dasselbe nördliche Fahrwasser sich zu entfernen. Als sie die Insel Wulf vorbei segelten, konnte ein Schiff wegen großer Beschädigung an Segeln die Insel Rif nicht herum kommen, blieb also daselbst stehen. Der feindlichen Flotte war es des starken Windes wegen nicht möglich, den zweyen auf eine Sandbank gerathenen Schiffen zu Hilfe zu kommen, sie setzte also ihren Lauf gegen Norden fort, um sich aus den engen Pässen herauszuziehen, und überließ um 1 Uhr, des Nachmittags, nach einer Schlacht von 2 1/2 Stunden, der Russischen Flotte den vollkommensten Sieg. Der gefangen genommene Kommandeur des Schwedischen Schiffes, Major und Ritter Salskadt, dem der Admiral Tschitschagow für die während der Schlacht bewiesene Tapferkeit den Degen zurück gegeben, sagte aus: Sein Schiff heiße Prinz Carl, und es befänden sich darauf 64 Kanonen und 500 Mann, mit nach der Zahl der Mannschaft auf ein Vierteljahr zugewessenem Proviant, und zum Descent 100 Kürassiers und 12 Mann Infanterie. Das Schiff hat übrigens, während des Treffens großen Schaden gelitten, besonders an Masten und Segeln, der Körper aber ist noch fest. Geblieben sind von der Besatzung 65 Mann, und 11 Mann verwundet. Gesund angetroffen sind: 1 Major, 7 Officiere, 4 Cadetten, an Unterofficieren und Gemeinen 412; Was unsere Flotte anbetrifft, so erlitt sie während der

Schlacht fast gar keinen Schaden. Geblieben sind von unsrer Seite an Unter-Officieren und Gemeinen 8; verwundet durch eine Contusion der Capitain-Lieutenant Bartenew, von Unter-Officieren und Gemeinen 26. Von den auf die Sandbank gerathenen zwey feindlichen Schiffen ward eins zwischen 2 und 3 Uhr zur Nachtzeit von Schwedischen Schiffen in Brand gesteckt, das nach der Sage der Kriegsgefangenen Reizwisam hieß, 64 Kanonen hatte, und vor nicht mehr als 6 Jahren gebauet war. Das andere ist zwar von der Sandbank hergebracht, aber mit großem Schaden.

Der Anführer der Flotte Ihre Kaiserl. Majestät, Admiral Tschitschagow, bezeugt der taffern Disposition der Flaggmänner, des Vice-Admirals Musin-Puschkin, des Contre-Admirals Chanikow, des Brigadiers Lett, und allen Capitainen der Schiffe seinen völligen Beifall.

Ihre Kaiserl. Majestät ließen allen Commandirenden und Untergebenen dieses Theils Ihrer Flotte völlige Gerechtigkeit widerfahren, bezeugten Ihr besonderes Wohlwollen durch ein eigenhändiges Rescript dem Anführer der Flotte, und ertheilten zur Belohnung der Heldenthaten dem Admiral Tschitschagow den St. Andreas-Orden, und zum erblichen und ewigen Besiz aus den Kronsdörfern des Mohilewischen Gouvernements von der Mohilewischen Dekonomie 1388 Seelen; dem Vice-Admiral, Musin-Puschkin, einen goldenen mit Brillanten besetzten Degen, mit der Inschrift: Für Tapferkeit; dem Contre-Admiral Chanikow das Großkreuz des heil. Wladimir-Orden der 2ten Classe; dem Capitain vom Brigadier-Rang Lett den St. Wladimir-Orden der 3. Classe. Den Generaladjutant vom Etat des Admiral, den Major Wassili Tschitschagow, haben Ihre Majestät zum Oberst-Lieutenant, und den Capitain-Lieutenant Sablin, der Admiralschiff commandirte, zum Capitain vom 2ten Range erhoben. Allen Unterofficieren und Gemeinen

aber, die sich in dieser Action befanden, jedem 1 Kreuzer Geld austheilen zu lassen geruhet.

Nun kommt zu dieser Relation die wirkende Ummertung, daß nemlich die Russische Flotte aus Kronstadt ausgelaufen, und dann — dann — laffet uns den Ausgang erwarten.

Wien vom 15ten dieses.

Heute sind solche friedfertige Nachrichten von Preussischer Seite, — daß an Beibehaltung des Friedens nicht mehr zu zweifeln ist. — *Credat Judæus Apella.*

In voriger Woche haben die Gesandten verschiedener Mächte in der größten Harmonie ein Viqueniet im Flugarten gehalten.

Mastricht vom 19ten dieses.

Am 17ten sind die Patrioten bei Andoi von den Oesterreichern angegriffen, und schändlich zurückgeschlagen worden. Eh bien! Messieurs les Patriotes!

Löwen vom 18ten dieses.

Man hat unter den Patriotischen Soldaten eine Heldin gefunden. Sie hat sich als Mannsbild verkleidet, und nahm Dienste in der Compagnie des Capitain Leyffens. Sie verließ den Heldendienst, und diente als Magd zu Brüssel. Da sie aber vernommen, daß ihr Liebhaber Dienste genommen, so ließ sie sich aufs neue anwerben. Allein sie sollte sich, wie gewöhnlich visitiren lassen. Dies hat die ganze Sache aufgedeckt, und die Heldin ward zwar bewundert; aber nicht angenommen. Herr Van der Noot, unglückseligen Andenkens, hat es gehört, und ließ gleich dieser Amazone ein Patent als Kadet mit der dazu gehörigen Abhnung ausfertigen. Welcher Eifer, — und dabei — doch überall Schläge.

Memel vom 10ten Juni.

Ein Russischer Courier hat hier folgende Neuigkeit ausgesagt: Die Schwedische Flotte hat alles angewandt um die Vereinigung der Russischen Eskadern von

Kronstadt und Reval zu hindern. Aber am 3ten Juni sind die Schweden von den Russen angegriffen worden. Am 4ten ist abermal ein Angriff geschehen, und in beyden Angriffen sind die Russen Meister vom Schlachtfelde geblieben, und haben die Schweden weiters verfolgt. Der Admiral Tschitschagow ist aus Reval ausgelaufen, und hat schon Hogland passirt. Also kommen die Schweden zwischen zwey Feuer. Der König von Schweden hat mit der Scheerenflotte den Seinigen zu Hilfe kommen wollen, aber der Russische Viceadmiral Kruse hat ihn genöthiget, sich zu retiriren.

In der That, nach aller möglichen militairischen Einsicht haben die Schweden einen harten Kampf zu kämpfen, weil die Erbitterung von Russischer Seite auf das Höchste gestiegen ist. Nächstens wird man das Weitere davon vernehmen.

B i o g r a p h i e.

Wilhelm Reinhard Graf von Neuperg, starb den 26. May 1774 zu Wien in einem Alter von 90 Jahren als Kaiserlicher Generalfeldmarschal, Ritter des goldenen Vlieses, wirklicher Geheimerrath, Kammerherr und Kommandant der Stadt Wien. Er war schon 1702 Fähnrich, und hatte bis 1744 den Feldzügen dieses Jahrhunderts beigewohnt, auch bei Temeswar, Belgrad, Gnastalla und Dettingen, besondere Proben seines Muths und Clusicht gegeben. Er war des Kayser Franz I. Hofmeister, und durch ein besonderes Nachgeben dessen größester Liebling, auch als er den Thron bestieg. Wegen des Belgrader Friedens - Schlusses gab man ihm Schuld, daß er die Vollmacht überschritten, daher er nach Olaz in Arrest kam, in welchem er bis zu Carl VI. Tode verbleiben mußte. Anno 1741 erhielt er das Oberkommando über die österreichische Armee, verlor aber den 10. April die Schlacht bei Molowitz, welche den Verlust von Schlessien nach sich zog.

Fünzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 22sten Juni 1790.

Ankündigung: *Immo.*

Immo. Litteratur.

Physiologie oder Lehre von dem gesunden Zustand des menschlichen Körpers für Aerzte und Nicht-ärzte. Von D. Johann Valentin Müller. Maynz in der kurfürstl. privile. Universitäts Buchhandlung 1790.

Diese Schrift ist klar, verständlich, und für jeden Leser faßlich. Sie enthält vortreffliche Dinge, und unterrichtet jeden über den Zustand seines Körpers. Herr Müller muß hier als medicinischer Architect angesehen werden, dann er klärt jedem Leser den Körperbau auf, in welchem er wohnt. Der Abschnitt über Verstand und Willen ist nach der Erfahrung abgefaßt, und enthält eine ganze Masse von guten Beobachtungen.

Der philosophische Arzt. Von Melchior Adam Weiskard. — Zweyter Band, eine neue durchaus vermehrte und verbesserte Auflage. Frankfurt am Mayn in der Andreäischen Buchhandlung 1790.

Dieser Theil ist mit wichtigen Zusätzen vermehrt, und merkwürdig zu lesen.

Vertheidigung der erz- und bischöflichen Rechte wider die Anstellung eines mit anmaßlicher Jurisdiction versehenen Grosalmoseniers zu München. Ohne Druckort — 1790.

Der anonymische Verfasser wirft zwey Fragen auf: Imo. Ob Vias der Sechste berechtigt seye, ein Breve zu erlassen, wodurch ein zweyter Bischof zu München aufgestellt, die Rechte der alten Erz- und Bisthümer zergliedert oder gar zernichtet, und der neue Bischof dem römischen Stuhle unmittelbar unterworfen wird? 2do. Darf Karl Theodor nach unseren deutschen Kirchen- und Reichsgesetzen hievon einen Gebrauch machen? diese zwey Fragen beantwortet der Verfasser mit Nein, und giebt Beweise. Unterdessen könnte man hier andere zwey Fragen entgegenstellen. Imo. Hängt die geistliche Polizei, oder die Ordnung der Hierarchie nicht vom Landesfürsten ab? 2do. Kann er sie ändern, wenn es erwiesen ist, daß diese, die existirt, seinem Lande schädlich ist?

Nachricht aus Wien.

Herr Vozz, der durch den Faustin und die Beschreibung von Wien in dem litterarischen Gewimmel bekannt ist, hat vor 14 Tagen die Charakterzüge Joseph des Zweyten herausgegeben. — Dieses Werk ist so wichtig, daß ein alter Hauptmann, Mitglied der Akaden, und der litterarischen Gesellschaften von Hessen: Homburg und von Burghausen, der durch sein Wörterbuch für scharfsinnige Leute, und durch andere Schriften berühmt ist, es über sich genommen, eine französische Uebersetzung davon zu liefern. Er ist ein Flammänder von Geburt, und will seinen verirrten Landsleuten dadurch zeigen, wie rasend sie sind, da sie das heilige Andenken eines wohlwollenden, bekannten und unglücklichen Monarchen auf die trivialste Art — so gar in ihren Kalendern, mit Rothe beswerfen. Man kann sich wegen dieser Uebersetzung bei dem Buchdrucker Alberti zu Wien abonniren.

2do, Handlungs: Nachrichten.

Jeder Handelsmann legt sich aufs Laueren: — ob es nemlich Krieg oder Friede giebt, daher die Stockung.

Die englischen Fonds fallen noch.

Man ist zu Paris in großer Erwartung, was die Nationalversammlung in Betreff des Handels in Frankreich festsetzen werde. Es sollen zwölf Handelsleute an einem Memorie arbeiten, wo die Vortheile, und das Schädliche in der französischen Handlung erörtert werden. Nach diesen Grundsätzen sollen die Tarifen und Abgaben eingerichtet werden.

3to. Ankündigungen.

Einem geehrten Publikum dienet zur Nachricht, daß, da ihre Excellenzen, die regierenden Herren Grafen von Reiningen Westerburg und Grünstadt, durch ein ausschließliches Privilegium von 20 aufeinander folgenden Jahren, die Errichtung einer garantirten Zahlen - Lotterie in ihren Staaten gnädigst bewilligt haben, die General - Administration gesagter Lotterie die erste Ziehung auf den 23ten Juni dieses Jahres festgesetzt hat, und solche auf dem Rathhause in Grünstadt in Gegenwart eines Präsidenten und mehrerer anderer Municipalbeamten ihrer Excellenzen öffentlich vollzogen werde; Herren Liebhaber, welche eine Kollekte zu übernehmen gesonnen sind, belieben sich an die General - Administration gesagter Lotterie in Grünstadt zu wenden.

Grünstadt den 10ten Juni 1790

von Generaladministrationswegen.

Joseph Benedikt Schrobenauser, bürgerlicher Weingastgeber zum deutschen Ritter in München macht dem geehrten Publikum hiemit bekannt, daß selber die von ihm eigenthümlich erkaufte Dr. Russische Behausung in der Kaufinger Gasse No. 23. nunmehr wirklich bezogen, und daselbst seinen Gasthof eröffnet habe. Es wird demnach allen Gönnern, und Freunden, dann den ankommenden Fremden, welche diesem Gasthaus die Ehre ihres Zuspruchs schenken wollen, die feierlichste Versicherung gemacht, daß jedermänniglich mit standesmäßiger Bewirthung, guten, und schmackhaften Speisen, dann allen Sorten der besten, und ächtesten Weinen auf das pünktlichste um so mehr bedient werden solle, als dieser große, und weitseichtige Gasthof noch nebenher mit den schönsten, wohleingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, Kissen, und Stellungen, dann all immer erforderlichen Bequemlichkeiten folchergestalten versehen ist,

daß jeder Gast die vollkommenste Zufriedenheit um den billigsten Preis erlangen wird.

Den Strumpfwürker, Gesellen, so seine Arbeit zu machen verstehen, nemlich auf eiserne feine 2 Nadel und 3 Nadel-Stühlen, mache ich andurch bekannt, daß ich meine Fabrique mit dergleichen Stühlen vergrößert, worauf lauter Waaren von ganz feinem Baumwollenen Garn verfertigt werden. Da nun deren Stühlen noch unbesezt sind, so können noch einige gute Gesellen bei mir Arbeit haben. Diejenigen so zu dergleichen schönen Arbeit Lust haben, belieben sich aber mit ersterem bei mir einzufinden.

Heinrich Neumeyer

Strumpfwürker: Fabriquant.

In Homberg ohnweit Düsseldorf,
im Bergischen.

Bei dem Buchhändler Johann Gottfried Calve in Prag sind folgende neue Bücher erschienen: Grugnone's Werk von der Zucht der Pferde Esel und Maulthiere, und von den gewöhnlichsten Gestütskrankheiten. Aus dem Italienischen, mit einem Anhange: die neuern österreichischen Verordnungen über die Pferdezuucht enthaltend, vermehret von G. Frechner. Mit einer Vorrede begleitet, von M. G. Stumpf. Gedr. 1790 1 fl. 30 kr. Dramatische Werke von Albrecht. 8. 1790. 1 fl. 30 kr; enthält: 1) Zieh aus Herr Bruder 2) Fürstenglück 3) die Engländer in Amerika. Erdmann Hülfrich's Unterricht für Bauersleute von den Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schaafe und Schweine; den Lesern des Noths und Hilfsbüchleins gewidmet. Mit zwey Holzschnitten. 8. 1790 20 kr. Von den böhmischen Landständen, Landtagen und Landesämtern. Aus dem lateinischen des Paul Strauski. 8 1790 15 kr. Drey kleine Aufsätze von Joaschim Graf von Pachtla. 8 1790 15 kr.

Politische Satire
im Tode

über

im Engländerhause
im 1790sten Jahre.

Nra. 26.

Freitag den 25sten Juni.

* * *
Eh bien ! Messieurs les Insurgens ;
Que dites - vous des agrémens
Que fournit la Tactique ?
Quoique beaucoup plus forts que nous
Neuf fois vous remportez des coups
Adieu ! Lion Belgique.

* * *
Beaulieu fit galoper Beauchamp :
Et l'intrepide Lusignan
Vous terrassa, Rébelles !
Allez, ingambes Fanfarons !
Raconter ces sanglans affronts
Aux Cafés de Bruxelles.

* * *
Au lieu d'y blâmer Joseph deux,
Les soins, les peines & les vœux
De ce monarque affable :
Chantez y, que vos champions
Ont dans plusieurs occasions
Un sort très-lamentable.

* * *
Des *Ligne* on connoît le renom :
Le zèle est leur ancien patron ,
Est vaincre , leur devise :
Jadis comme *Saxe-Gotha* ,
Le seul courage les sauva ,
Dans plus d'une entreprise.

* * *
Avouez la force des bras
Des infatigables soldats ,
Que la *Suabe* procure :
Du nom de *Bender* la splendeur
Ajoute encore à leur valeur :
Leur gloire est sans mesure.

* * *
De la *Tour* les héros dragons ,
Familiers avec les canons ,
Méprisent la batterie :
Autrefois , près de *Planian* ,
Frédéric dit , en les voyant :
Ah ! ma gendarmerie.

* * *
A présent nos lestes *Houzars* ,
Ces véritables fils de Mars ,
Paroîtront sur la scène :
Eux , devant qui les *Ottomans*
Foyoient , en jettant leurs *Turbans* ,
Jusqu'à perdre l'haleine.

* * *
Où sont donc ces puissans secours ,
Que vous attendiez de trois Cours ?
Dont vous faisiez parade ?
Les souverains sont bien trop sages ,
Pour animer de vils outrages
En aidant l'incartade.

* * *
Priez ! il en est encor tems :
De *Leopold* les sentimens
Sont paitris de clémence ;
Tel qu'un *Auguste* envers *Cinna* .

Son grand cœur vous pardonnera
La betise & l'offence.

Onvrez les yeux, si fascinés
Pas un tas d'imposteurs sacrés,
Enfans du Fanatisme :
Soyez humains, reconnoissans,
Unis, zélés, obéissans,
Dans le Patriotisme.

Ne perdez plus vos Généraux ;
Cet exploit compete aux Bourreaux,
La justice l'ordonne :
Eussiez vos cinquante Loudons,
Que feroient ils chez des poltrons,
Qui n'ecoutent personne ?

Imitez les Luxembourgois :
Vrais citoyens, amis des loix,
L'Europe les admire :
Pourquoi mériter son mépris ?
Avec raison tout est surpris
De votre vain délire.

Envoyez pâître les hableurs,
Qui sont les sources des malheurs
D'une illustre Patrie :
Guidés par le ressentiment,
Ils courent après votre argent —
Vous, à la Boucherie.

Im Reich der Todten giebt's Frieden.
Also eine friedliche Zeitung.

Die Schatten im Elysäum wissen, daß Baron Spielmann nach Breslau abgereist ist, wo er den Frieden vollenden soll. — Sobald man über alle Punkten einig seyn wird, tritt Friedrich Wilhelm eine Reise nach Wien an. — Dies ist eine wohlthätige Neuigkeit, und alles ist zur Erfüllung derselben vorbereitet.

Also Friede, — fruchtbares Jahr, gute Weinlese,

Dämpfung der närrischen Aufbrausung der tollern Patrioten, der innerlicher Unruhen in Deutschland — alles wird Deutschland beglücken.

Wie stehts mit den Bedingungen zum Frieden? — Diese werden nächstens bekannt, sie machen den deutschen Fürsten Ehre, Ruhm, und ewige Dankbarkeit. Hier folgen einige Neuigkeiten aus

Luxemburg den 21sten Juni.

Unsere Hauptstadt Luxemburg ist wirklich, patriotisch. Gestern hat Sie es öffentlich bewiesen, und ihren Kommandanten, den treuen, eifrigen, und grauen Diener Leopolds des Ersten recht patriotisch behandelt. Ueber die Belohnung desselben mit Feldmarschalls Staabe ganz erfreuet, beehrte unser Stadtmagistrat unterm Schall der Kanonen, unrer Bezeichnung des Brustbildes und des Wappens auf dem Frontispice des Stadthauses, ihren neuen Feldmarschall mit einem so zahlreichen als prächtigen Ball. Sein Brustbild wurde mit Lorbern, und mit der so einfachen als aufrichtigen Umschrift bekränzt

Ben Der est MareChal
ReIoVlffons noVs toVs &
CrIons toVloVrs: VIVat.

Dieser öffentliche Beweis der Chefs unserer treuen Stadt Luxemburg widerlegt alle jene Verläumdungen, die einige Uebelgesinnte wider uns auszusprengen sich bemühet haben, als wann wir unseren guten Leopold, und so auch seinen Hierbestellten Commandirenden nicht mit in. nigstem Zutrauen liebten.

Als Wender nach den Siegen vom 18. 23 und 24. befragt wurde: ob man kein Te Deum singen und feyern werde: Bitten wir Gott, sagte er, daß Er die verblendeten und verführten Unterthanen ihr sträflicher Unrecht und Landesverderben erkennen mache, — und freuen wir uns nicht über das Unglück unserer Mitbürger, Mitkinder des nemlichen Vaters.

Seit der Zurücktreibung der Insurgenten über die Maas bei Hastier und Bouvignes, haben derer 300 einen nächtlichen Uebergang am 10ten Junius gewagt. Der Württembergische Herr Hauptmann, Viconte Deblois,

Der bei der Cence du haut auf dem Vilet stand, ließ ihnen 2 Pelotons entgegen rücken, und den Angriff in die Flanke machen. 40 Insurgenten blieben auf dem Platze, die übrigen fanden ihre Rettung in der Flucht. Unserer Seits wurden 7 Mann leicht verwundet.

Der Württembergische Korporal Wandermotte, der mit seinem Peloton, unter Verachtung des heftigsten Kanonenschners aus denen am linken Ufer stehenden feindlichen Batterien, ganz Muthvoll in die rechte Flanke eingedrungen, und den herübergekommenen Feind in die Maas gesprengt, wurde mit dem silbernen Tapferkeits-
Denkmal belohnet.

Der vor etlichen Monaten erst eingetretene Württembergische Kadet, Pastoret, hat sich dergestalten hervorgethan, daß sein ausgezeichnetes Benehmen Ihro Königlich-
en Hoheiten angerühmet, und zum ersten Avancement vorgemerkt zu werden verdiente.

Den nemlichen Morgen wurden unsere Vorposten bei Vivier l'agneau durch feindliche Jäger angegriffen. — Unsere braven Jäger jagten muthig den Feind zurück, der 5 Tode und 10 Blessirte hinterließ. Unserer Seits hatte man 1 Todten, 2 Blessirte.

Nachmittags machte der Feind aus Huy eine Attaque auf Goëne; Rittmeister Vincent von Latour rückte entgegen, und schlug die Avant-Garde in die Flucht bis über Bellemaison.

Ihr Anführer und 3 Mann blieben auf dem Platze; die Ausrigen hatten keinen Verlust.

Am 17ten Nachts machte der Feind drey Attaquen unter Begünstigung des sehr kleinen Wassers, und Schutze seiner Batterien.

Die erste Kolonne von 300 Mann rückte gegen Blaismont, — kehrte aber gleich auf Anblickung der anmarschierenden Königlich-
en Truppen über den Fluß zurück.

Die zweyte Kolonne, aus mehr als 2000 Mann mit 1 Dreypfunder, stieß abermalen auf das Vilet des Hauptmanns Deblois, welcher sich aus dem frenkenden heftigen Kanonenschnern zurückgezogen; — bei erhaltener Verstärkung hingegen wurde diese Kolonne von zwey Württembergischen Divisionen, welche unter Anführung des Obersten, Freiherrn von Bleckhem ex Fronte mit flingen,

dem Spiele gegen dieselbe anmarschirten, durch das *Mansuere* des Herrn Generalens *Marquis* von *Corti* in die *Maas* gesprengt, und von dem Herrn Obristleutnant von *Pforzheim*, mit der zweiten Oberst Esquadron, nach seiner bekannten Art begleitet. Der Feind verlor 600 Tödt, nebst vielen in der *Maas* erseffenen Flüchtlingen; und der mitgebrachte, mit 3 Pferden bespannte Dreispänder wurde von dem braven *Pforzheim* mit 6 Dragonern an dem Ufer der *Maas* erobert.

Die dritte Kolonne nahm zu gleicher Zeit auf die *Cense d'Ardenne*, wo der Württembergische Hauptmann *Petit* kommandirte, ihre Richtung: und obschon der beigebrachte Sechsspänder durch feindliche Kanonen demontirt wurde, hat man solchen dennoch ohnverschieblich hergestellt, und durch dessen gut angebrachtes Feuer den Uebergang den Insurgenten verbotzen.

Dieses Piket hat den Hebelken-Artillerie-Major *Ulm* als Gefangenen eingebracht. Ueberhaupt, da man sich mit der Gefangennehmung abzugeben keine Zeit gehabt, wurden nur 8 Prisoniers gemacht.

Dieser Sieg hat den Königl. Truppen — wegen dem starken Kanonenfeuer, womit der Feind das lufe Ufer besetzt, und seinen Uebergang und retraite protegirt hatte — etwas mehr als gewöhnlich gekostet: 2 Dragoner und 27 Mann von Württemberg blieben auf dem Kampfsplatz; 53, — worunter Hauptmann *Duwerchin* und Lieutenant *Ratorres* von Württemberg — trugen Ehrenwunden davon.

Herr General *Corti* kann nicht genug die Herzhaftigkeit der beigebrachten Truppen, besonders der Dragoner, unter Anführung ihres so geliebten, und bei jeder feindlichen Gelegenheit zu bewundernden *Pforzheims*, anrühmen.

Am 18ten früh patrouillirte der Württembergische Rittmeister *Dupor* bis auf die Anhöhe von *Andenne*, und stieß allda auf ein feindliches 50 Mann starkes Piket: gleich wurde selbes gesprengt, 8 niedergesäbelt, und 2 Gefangene gemacht. — Die Uebrigen dankten ihre Rettung den Wäldern und Gebüsch. Die Huzaren-Patrouille hatte keinen Todten noch Bleffirten.

Bei den vierfachen Siegen vom 18, 23, und 24sten

May zählte das kónigl. Oesterreichische Korps 20 Tödté, 63 Blessirte, und 4 Vermißte.

Drahowa den 27sten May.

Noch immer auf dem nemlichen Flecke. Die ersten Tage, als wir hier ankamen, bestimmte man schon die Stunde, an welcher der Timock passiert werden sollte — Aber unermuthet kam ein Courier vom F. M. Prinz Coburg, welcher ganz einen anderen Befehl mitbrachte. Statt Widdin zu belagern mußten wir Halt machen, und 5 Bataillons Infanterie, dann 2 Divisions Kavallerie über die Donau gegen Gurgewo abschicken, weil man Willens ist, eher diese kleine in der Wallachei gelegene Festung, welche noch von den Feinden besetzt ist, wegzunehmen, als über Widdin loszugehen.

Wir ständen also hier ganz ruhig, — wenn uns nicht etwas anderes schwer am Herzen nagte. Feldmarschal Lieutenant Graf von Wartenleben, der unsere Divisions Kommandirer, ist krank geworden, und mußte die Armee verlassen. Freund! als er seine Gesundheit wieder zu erhalten zurück gieng, waren wir alle äußerst traurig, und niedergeschlagen; denn ein Mann, wie er, der die für einen Soldaten so nothwendigen Eigenschaften, Einsicht, und persönliche Tapferkeit, vereinbart besitzt, muß ja von Jedermann geliebt, und hochgeschätzt werden.

Dieser große General, der noch dazu das vorzüglichste Herz hat, und eben darum jedem rechtschaffenen Officiere gerne Gerechtigkeit widerfahren läßt, wird einstens in der Geschichte dieses Krieges sehr merkwürdig werden. Ich will ihnen heute, um das Papier nicht leer zu lassen, Bruchstücke zu seiner Biographie überschreiben, weil ich weiß, daß sie mir Dank haben werden.

Er kommandirte 1788 das banatische Korps, und schlug durch seine Einsicht bei Lasmare den Feind am 17ten August.

Gleich darauf am 28sten August zog er sich, als bei Meadia ein Korps von 20000 Türken auf ihn losgieng, in bester Ordnung dergestalt zurück, daß er, ob er gleich von den Feinden auf den Fuß verfolgt wurde, doch keine beträchtliche Einbuße machte.

Bei Illova kommandirte er den rechten Flügel, und schlug den Feind am 7bris, 1788.

Ihm allein haben wir das schon verlohren gegebene Banat wieder zu verdanken, welches er von Neuem zu Ende Octobers besetzte.

Die in diesem Feldzuge ausgestandenen Unbequemlichkeiten wirkten dergestalt auf ihn, daß er den Winter über eine sehr schwere Krankheit zu überstehen hatte. Aber, Dank sei es der Vorsicht! daß uns dieser große Mann erhalten wurde. Bei Eröffnung der Campagne von 1789 führte er uns gegen Meadia her, und der alles entscheidende Sieg, den wir am 28ten August erfochten, ist ihm, und dem Herrn J. M. Lieutenant Baron v. Wetschey größten Theils zuzuschreiben.

Endlich trug er auch alles zur Blokade von Orsova und zu der sicheren, sich länger, oder kürzer hinauszögernden Ubergabe derselben bei, und erhielt auch darum nur erst unlängst seiner guten und vorsichtigen Anstalten wegen von seiner Majestät dem Könige den Kommandeurs Orden.

B i o g r a p h i e.

Die Göttin des Friedens hatte bei den Griechen und bei den Römern Tempel, und Statuen. Noch sieht man zu Rom Ruinen und Ueberbleibsel eines solchen Tempels, den Agripina aufzubauen, angefangen und Vespasian vollendet hat. Die Göttin des Friedens wurde mit einem freundlichen Gesichte vorgestellt; sie hielt in einer Hand die Früchte der Ruhe, und warf mit der andern alle Kriegsinstrumente ins Feuer. In unseren Zeiten könnte man sie mit einer Ruthe schildern, mit welcher sie den heutigen Patriotismus herauspeitscht. Künstler, Ackerleute, Kaufleute sollten ihr billig ein Opfer bringen; dann nur unter ihrer Regierung können Menschen glücklich seyn. Die Göttin des Friedens ist besonders in besondern Haushaltungen eine wohlthätige Göttin. Sie bringt Segen und Glück, wenn sie die Hausfrau und der Ehemann verehret. Aber, Leider! sie wird öfters niedergestürzt, besonders wenn die Frau eine Kantippe ist. Wie glücklich ist jenes Haus, wo diese Göttin herrscht? — dies erweist die tägliche Erfahrung: also Friede mit uns — überall! Friede auf dem Boden bis — auf die Küche.

Ein und fünfzigste Beilage

zu politischen Gesprächen der Todten.

Samstag den 26sten Juni. 1790.

Politische Satyren.

„Tel est des six mille ans, plus ou moins quelques jours
„Le Monde, comme il va, comme il ira toujours.

„Ja, seit sechs tausend Jahren, — einige Tage
„mehr oder weniger, geht die Welt so, und wird
„immer so gehen. Aber ein Aukhor zu Wien will
„nicht daß die Welt, sondern die Sonne gehe. So
„lasse man sie gehen.

Warschau vom 9ten Juni.

Gestern war wieder die Abtretung von Danzig und
Thorn an Preussen rege gemacht, — gegen Vergeltung
eines Stückes von Gallizien an Pohlen. Aber noch ist
nichts beschlossen worden.

Es geht ein allgemeines Gerede, daß der Fürst
Joseph Poniatowski, Neffe des Königs in der Ukraine
mit Tod abgegangen.

Breslau vom 12ten Juni.

Zuverlässiges Gerede raucht bei uns, daß unser
König sich weder in die brabantischen, weder in die
Lütticher Angelegenheiten mengen werde.

Aus Brabant vom 20sten Juni.

Der Friede ist gesichert. Alle Briefe, die von
Wien, von Berlin, von London, und vom Haag kommen.

men, bestätigen ihn — aus den besten Quellen. Die Aruckel des Ausgleichens der verschiedenen Interesse, die zwischen Leopold und Friedrich Wilhelm obwalten, sind aufgezeichnet, und angenommen. Man kann mit eben so vieler Gewißheit behaupten, daß es zwischen Spanien und England zu keinem Bruche kommen werde, und daß die von Frankreich angebotenen Vergleichungs-Punkte so beschaffen sind, daß sie beide Mächte befriedigen. Wo kann man die patriotischen Aussagen eines bevorstehenden Krieges so widersprechen, daß sie kein Krieg in ihren Revolten unterstützen werde. Diese Zerstörer werden in ihre vorigen Pflichten zurückkehren, werden ihre Verirrungen bereuen, oder sie werden dem harten Schicksale überlassen, welches ihnen die Gesetze der Ruhe drohen. — Sie werden freilich die Gesichter zerren, daß die Monarchen sich untereinander vergleichen; daß kein unschuldiges Menschenblut fließet; daß sich Menschen nicht würgen, um den unbegreiflichen Patriotenwahn zu stärken. Also der Friede ist gewiß. Welche Wonne! welches Glück! welche guten Aussichten für die Menschheit! die Rebellen werden künftighin das kurzsichtige Volk mit der Hoffnung nimmer täuschen können, daß ein Krieg sie in ihrer Frechheit — (nicht Freiheit, wie sie wähnen, —) schützen werde; sie werden die Einfältigen durch solche Kunstgriffe nicht bekehren. Weh ihnen, wenn sie sich nicht sichern! das Schwert hängt über ihre Häupter, und die Gesetze treten in ihre vorigen Rechte. — So triumphirt die Ruhe, ohne welcher keine bürgerliche Tugend, keine Erhaltung existiren kann. — Nur Geduld! Geduld ruhige Menschen! — euerer Wünsche sind erfüllt: — es wird Friede.

Von der patriotischen Armee aus Namur.

Am 13ten dieses haben die Wurmserischen Husaren über die Maas geschwommen, und hohl mich der

Heuter! das sind Leute! — sie sprangen aus dem Wasser, attackirten gleich eins von unseren Piketern bei Andennes, und — die Unserigen, was thaten sie? — sie liefen. Consilium in pedibus. Sie haben 8 Mann niedergesäbelt, und zwei Gefangenen mitgeschleppt. — Diese Schnauzbärte sind ein Schrecken unserer Leute, und wenn sie sich nur blicken lassen, da läuft man, was man laufen kann.

Neuwied vom 25ten dieses

Heute um 12 Uhr, — gerade zu Mittagszeit sind die Trierischen Truppen auf dem Rhein hinunter passirt: — Vento non secundo. Sie sind 800 an der Zahl, und gehen zu der Exekutions-Armee nach Masseick. — Man sagt, die Koblenzer Mädchen hätten Thränen vergossen. Das glaub ich, dann es waren schöne Leute; und weiß man nicht aus der Göttergeschichte, daß die Göttin der Mädchen, die schöne Venus den Gott Mars am meisten galanterirt hat? — So ist es in der Welt allezeit gegangen, und so wird es immer gehen.

Wien vom 18ten dieses.

Landon reiset nach Böhmen, dann nach Mähren, — aber nicht um zu batailliren, sondern um die Dislokation der Truppen anzuordnen.

Herbert reist übermorgen nach Jassi, und von da, wenn der Friede hergestellt ist, als Botschafter nach Konstantinopel.

Man schreibt aus Pest, daß ein Husaren Eskadron über die Brücke, die allda über die Donau geht, passiren wollte. Die sogenannten Wanderisten waren auf der anderen Seite, und wollten auch darüber marschiren. Der Rittmeister ließ sie höflich ersuchen, ein wenig zu warten, bis sein Eskadron passirt ist. Aber die Herren giengen auf die Brücke, und machten Mine trogen zu wollen. Der Rittmeister kommandirte: Die

Säbel ausgestreckt; und siehe: Die Banderisten zogen sich auf die Seite, und machten Platz.

Die Königin und der König von Neapel werden bei der Krönung zu Frankfurt in der größten Pracht erscheinen.

Paris am 20ten dieses.

Am 14ten Juli wird das Jubiläum der Pariser Laterne gefeiert. Aus allen Provinzen kommen Deputirte dazu. Auf dem Martiisfelde wird eine neue Bastille aus Pappendeckel errichtet, und ihre Zerstörung wiederholt. Der König, die Königin, die ganze königliche Familie, und die Nationalherren werden dem erbaulichen Spektakel zusehen, und das Fest der Freiheit feiern. — Wer wird aber die Rolle des Launay spielen? — Dies ist in der That eine kühnliche Rolle — um den Hals herum.

Schreiben aus Kopenhagen vom 15 Juni.

Seit gestern verbreitet sich die Nachricht, daß in Helsingör die Zeitung eingegangen wäre, die beyden Russischen von Cronstadt und Reval ausgelaufenen Flotten hätten sich wirklich miteinander vereinigt.

N. S. In diesem Augenblick erhält man die sichere Nachricht, daß den 3ten dieses zwischen der Kronstädter und der Schwedischen Flotte ein Gefecht vorgefallen. Die rechten Umstände sind noch nicht bekannt, aber so viel ist gewiß, daß es nicht decisiv gewesen. Man sagt, daß den 4ten wieder eine Bataille vorgefallen sei. Da die Revalsche Flotte nun auch ausgelaufen ist, so läuft die Schwedische Gefahr, zwischen die beyden Russischen Flotten zu kommen.

Der General : Adjutant Raas ist mit dem Cutter, die Lerche, aus der Ostsee angekommen.

Geheimer Brief = Wechsel

Z w i - s c h e n

Den Lebendigen und den Todten.

Nra. 26.

Mikwosch den 30. Juni. 1790.

An den Zwerg Niklas Ferry oder Bebe —
ins Reich der Todten.

Deutschland am 30sten Juni.

So ist es, mein lieber Bebe! die größten Männer Frankreichs werden jetzt so klein, wie du. Alle Größe des Hofes und des Adels ist niedergedrückt, sie liegt da, und wird mit Füßen getreten. — Der Adel die Ordensmänner, die Höflinge — sind jetzt mit jedem französischen Bauern im gleichen Rang. Dies macht böses Blut. Niemand darf seine Titel von der Grafschaft, von dem Herzogthum, von dem Markisat, von dem Rittergut anführen: ein Herzog von Choiseul würde jetzt ganz einfach Choiseul genannt. Ganz Frankreich von dem größten Fürsten an bis auf den geringsten Schuhflücker ist einburgerst. Gleichheit aller französischen Menschen, wie die Gleichheit aller Rassen, und anderer Thiere. — Welche Philosophie! welcher Werth der französischen Menschheit! — So bald ein Thier menschliche Nase, Augen, Ohren u. hat; so bald tritt es mit allen Prinzen, Markisen, Grafen, Chovaliers in gleichen Rang.

Zu dem Nationalfeste, welches am 15ten Juli gefeyert wird, macht man die herrlichsten Anstalten. Es

wird ein Altar der Freyheit aufgerichtet, und dieser Altar wird von lauter Steinen, die jemals in dem Gebäu der Bastille steckten, aufgebauet. — Welcher Triumph! und welche Demüthigung der Großen! Auf diesem Altar wird eine Kolonne hervorragen, auf welcher das Buch der neuen Konstitution ruhen und zur Schau ausgestellt wird. Nahe dabei wird eine Pique stehen, auf welcher der Freyheitshut sich drehen wird. Der König, die königliche Familie, die Deputirten der Nationalversammlung werden in einer einfachen Prozession dahin gehen. Wenn sie bei der Bastille vorbeikommen, so wird ein dreifaches Kanonen Salve abgefeuert, zum Zeichen, daß der Despotismus mit dieser Festung eingestürzt ist worden. Von da geht man auf das so genannte Martiëfeld, wo eigentlich die ganze Feyerlichkeit glänzen soll.

Diese Ceremonie wird die Nation 200,000 Livres kosten, und was thut dies einem Volke, welches die Freyheit so glücklich durchgesetzt, und erobert hat?

Auch allen Wetterhahnen steht eine Revolution bevor. Sie werden von den Thürmen herabgeworfen, und Statt ihrer kommt der Freyheitshut darauf, also so gar die Wetterzeiger müssen das Symbol der Freyheit tragen.

Wunderbar! wie haben sich die Zeiten geändert? wie sonderbare Richtung bekommen die Meinungen der Völker? — In Lüttich streiten die Menschen, weil sie ihrem Fürstbischof nicht gehorchen wollen. In den österreichischen Niederlanden schlagen sich Menschen, weil sie der Geistlichkeit allein gehorchen wollen, — und in Frankreich hat man sich geschlagen, weil man weder dem König weder der Geistlichkeit gehorchen will. O unerforschlicher Abgrund der menschlichen Meinungen!

In Elsaß hat die Revolution so gut wie in andern Theilen Frankreichs die Vollkommenheit erreicht. Die

deutschen Fürsten, welche ihre Besitzungen und ihre Rechte in diesem Lande haben, strauben sich so viel sie können, damit ihre Vorzüge, ihre Rechte nicht eirevolutionirt werden. Aber es ist kein Anschein, daß sie davon befreiet bleiben. Die deutschen Publicisten haben ein schickliches Mittel in ihren Händen, dieser Ummelzung zu widersprechen. Sie sagen: — Elsaß ist durch den Westphälischen Frieden, als ein an Frankreich angeheftetes Land bestätigt worden. Aber die Souverainität dieser Provinz könnte von Oesterreich an Frankreich nicht anders übergeben werden, als wie sie diesem Hause Oesterreich gehört hat. Dann Oesterreich konnte nichts mehr, nichts weniger den Franzosen geben, als es wirklich hatte. Nun ist aber aus der Geschichte des deutschen Reichs bekannt, daß Oesterreich die Oberherrlichkeit und die Souverainität nach den dermaligen Gesetzen über Elsaß ausübte; folglich konnte es nichts mehr an Frankreich abtreten, als es wirklich hatte. Wie können also die Franzosen die Rechte der deutschen Fürsten, die sie so von Oesterreich übernommen, wie sie waren, antasten, da sie niemals ihr Eigenthum waren, und da sie solche niemals als Eigenthum übernommen, weil sie Oesterreich selbst nicht hatte. — Zur Aufgleichung dieses Zwistes ist der Ritter von Ternau die vorige Woche in Speyer eingetroffen, man weiß aber noch nicht, wie eine Unterhandlung angefangen werden kann, da die französische Revolution gerade den deutschen Rechten zuwider läuft.

In einem Dorfe nahe bei Paris, Montrouge genannt, übersah ein Bauer die Felder, welche die ergiebigste Aernnte versprechen, und wo vorher das Wild ungehindert weiden konnte; ach! schrie er, welcher Segen Gottes, man sieht wohl, daß unser Herr Gott kein Aristokrat ist.

Der Abt Maury ist als Deputirter bekannt, daß

er die Rechte und den Besitz der geistlichen Güter in der Nationalversammlung vertheidigt hatte. Dadurch hat er sich den Haß des Volkes zugezogen. Ein Metzger gab seinem Hund den Namen Maury, weil er beständig bellte. Gleich lief man in das Haus dieses Metzgers, und man begehrte den bösen Maury zu sehen. Man bot darauf 24 Louisd'or; er gab ihn her, und sagte: ihr habet den berühmtesten Hund in Frankreich, dann er trägt den Namen eines Aristokraten.

Auch das Mithuale ist nun in den Kirchen geändert. — Vorher betete man Domine Salvum fac Regem; nun betet man: Domine salvum fac gentem, salvum fac legem, salvum fac Regem. So triumphirt die Philosophie über den Hof — über die unumschränkste Beherrschung, — über die Kriegskunst, und über Kanonen. Diese Freyheitsphilosophie erstreckt sich — zwar nur wie ein Zwerg bis nach Fürtich. Dieses sonst so gutes Volk hat einmal seine Denkart wider den Fürsten, und wider die Reichskammer von Weylar so fixirt, daß es sich anheischig macht, sich bis auf den letzten Blutetropfen zu wehren. Dann Briefe aus

Mastrich vom 27sten dieses melden folgendes: — Die Lütticher wissen, daß der tapfere Prinz von Oranienburg sie nicht eher angreifen wolle, bis er alles, was zur Eroberung eines Landes gehört, beisammen hat. Deswegen hört man täglich, wie neue Truppen und Kanonen zu Maastricht eintreffen. Man droht den Widerständigen alle Unheile des Kriegs: flüßende Kugel, Bomben, große Kanonen sollen ihnen die überzeugenden Argumenta ad corpus einwerfen. Allein die Patrioten lassen sich nicht irre machen; sie machen ebenfalls Zurüstungen, die vieles Blutvergießen vorbereiten. Man sagt so gar, 3000 Hannoveraner sollen zu der Exekutionsarmee stoßen, und doch — fürchtet man nicht. O unauslöschliches Feuer des Eigendünkels!

Briefe aus

Wien vom 24ten dieses

geben zu erkennen, daß die Türken noch nicht so getheigt sind, wie man vorgegeben, sich in Friedenshandlungen einzulassen. Dann ein aus der Wallachei angekommener Courier hat die traurige Nachricht überbracht, daß die Osmanen bei der Festung Smirgetwo einen Ausfall auf die Oesterreicher unternommen, sechs bis siebenhundert dieser tapferen Truppen niedergesäbelt, wobei der Artillerie: General Graf von Thurn, und der General Muffat ihr Leben verlieren. Von einem Bataillon des Regiments Revenhaller sind sieben Officiere geblieben. Man weiß noch die eigentlichen Umstände dieses unglücklichen Falls nicht genau genug, aber der Verlust ist, Leider! sicher. So bald Prinz Koburg diese Begebenheit in Erfahrung gebracht, ließ er gleich seine ganze Armee vorrücken, und man erwartet nächstens etwas Wichtiges von dieser Seite.

Unterdessen spricht man neuerdings von der Gewißheit des Friedens. Die Armeen stehen unthätig und warten, was die Politik beschließen wird: eine Maaßregel, die das Haus Oesterreich zu allen Zeiten als die heiligste Pflicht beobachtete, nemlich — niemals anzugreifen, sondern sich angreifen zu lassen.

Aber es ist ein in der Erfahrung gegründetes Sprichwort: nemlich, der schönste und beste Stahl rostet an der Wand, wenn er nicht gebraucht wird. — Die Unthätigkeit des Soldatenstandes hat sehr oft traurige Folgen gehabt. — Aber es ist genug, daß man sichere Aussichten zum Frieden hat.

Unterdessen wird die Revolution in Frankreich, in den Niederlanden, und in Lüttich reiser. — Welches Beispiel! — Die Nationen sehen freilich darauf, aber ist dieses Anschauen ohne Begierde, das Nämliche zu wirken? haben die Franzosen die Revolution in Amerika ruhig

gesehen, wie man wähnte, so hat doch der Erfolg gezeigt, daß sie davon angesteckt sind worden. Die Zukunft wird es zeigen, ob diese Gleichgültigkeit in deutschen Herzen lange halten wird.

Schreiben eines Philosophen aus Brüssel,
vom 27ten dieses.

Die jetzige Regierungsart und ihre Vorsteher fluchen auf die National-Versammlung zu Paris. Wie? sagen sie, diese Brut hat die Diener Gottes ihrer Existenz beraubt, nun will sie so gar den Adel vernichten. Solche Lasterungen hört man täglich. Aber wie verhält sich dann die brabantische Freiheitsfabrik? — recht schön; — alle Bande des gesellschaftlichen Lebens sind zerrissen. Die Minister des friedlichen Gottes speien Lasterungen aus, und halten die Fackel der Unruhe in ihren Händen: fast der sechste Theil der Einwohner von Brüssel, sitzt in Kertern; der Plünderungen ist kein End; die ungerechtesten Untersuchungen werden unternommen; Alle Freiheit ist vernichtet; der ehrlichste Mann ist der Willkühr eines Scharken ausgesetzt, dann wenn er nur zu dem Patriarchen Van der Noot geht, und den gerechtesten Menschen des österreichischen Anhangs anklagt, so ist keine Gewalt so tyrannisch um den Unschuldigen zu stürzen, als jene des Herrn Staatsministers Van der Noot. Über dies lebt man in einem tanzmeluden Schwindel hier, und der Schrecken hat sich aller Gemüther bemächtigt. Die Soldaten begehen die größten Ausschweifungen, und Niemand kann sie zurückhalten. Am Johannistage ist wieder ein Angriff zwischen den königlichen Truppen, und zwischen den Patrioten — zwischen den Städten Huy und Marchain vorgefallen. — Die Patrioten sind aufs neue wieder geschlagen, und zerstreuet worden. — Zu Brüssel hat man sechs Häuser geplündert. — Der Wagen des Herzogs von Aremberg ist aufgehalten und weggenommen worden, —

Die Bonfisten, oder die Anhänger der französischen Freiheit vermehren sich, und drohen, die Theokratie überhaufen zu werfen. — Mit einem Worte: — Niemand weiß, was er will; Niemand weiß, welche Partie er angreifen soll; Niemand ist seiner eigenen Gedanken Meister.

Haag vom 25sten dieses.

Eben kommen Briefe von der Ostsee, welche die Gewißheit darzeigen, daß die zwey Russischen Eskadern — von Cronstadt und von Reval sich glücklich vereinigt haben. Die Schweden haben sich mit ihrer ganzen Seemacht nach Karlskrona retirirt, wo sie von den Russen blockirt werden. — Heut mir — Morgen dir.

Brüssel vom 24sten Juni.

Briefe aus Berlin versichern, daß verschiedene Unterofficier nach Westphalen geschickt worden sind, um für 6000 Mann Kavallerie Quartier zu machen, die sich mit dem unterm Kommando des Generallieutenants Schlieffen stehenden Truppenkorps vereinigen sollen. In der Provinz Limburg wird gegenwärtig ein luxemburger Jägerkorps zum Dienste der belgischen Provinzen angeworben. Es ist noch nicht bekannt, wer dasselbe kommandiren werde.

Maastricht, vom 24sten Juni.

Die Brücke ist nunmehr von Stoecken wieder nach Maseik verlegt worden. Die Reichstruppen bringen jetzt großen Vorrath an Mehl &c. zusammen; der Prinzenhof, und das Kreuzbrüder Kloster sind bereits angefüllt. Dieser Tage kamen daselbst auch die Quartiermeister von der münsterischen Kavallerie an, und die 2 Kompagnien Reiter, welche sich auf 110 Mann belaufen, werden nun vermuthlich angelangt seyn. Die Lütticher, die sich während der Ruhezeit in den Landstädtchen zu verschanzen suchten, und damit bereits großen Fortgang gemacht hatten, lassen seit einigen Tagen nach, und schleifen sogar die Werke, welche sie zu Bilsen zu Stande gebracht hatten.

B i o g r a p h i e.

Niklas Ferry, sonst Bebe genannt, war ein merkwürdiger Zwerg an dem Hofe des polnischen Königs Stanislaus in Lothringen. Er kam am 19ten November Anno 1741 in einem Dorfe in den Vosgen in Frankreich, zur Welt. Seine Eltern waren arme Bauern. Seine Mutter gebahr 3 Kinder, wovon Bebe der älteste war. Er war neun Zoll lang, da er auf die Welt kam, und wog ungefehr 15 Unzen. Ein Schuß seines Vaters diente ihm statt der Wiege; und seine Mutter hatte viele Mühe ihn zu saugen, weil sein Mund so klein war, daß die Brustwarze nicht hinein konnte. Bebe ist doch nach und nach gewachsen, und in seinem zwanzigsten Jahre war seine Höhe 36 Zoll. Er starb Anno 1764. Der König Stanislaus ließ ihn unterrichten, aber er konnte nichts begreifen, vielweniger behalten. Im 17ten Jahre zeigte sich seine Mannsheit außerordentlich, aber eine Gouvernante, mit welcher er schlief, hat diese Mannheit mißbraucht, so daß der kleine Bebe sein schönes Aussehen verlor, und daß er im 20sten Jahre sehr alt ausah. Er war das letzte Jahr seines Lebens fast immer bettlägrig, und sein Rücken krümmte sich, wie es bei alten Leuten zu geschehen pflegt. — Graf Tressan hat sich es vom König Stanislaus ausgebeten, das Gerippe dieses Zwergs in das königl. Naturalienkabinet zu schicken, und dies geschah. Dieses Gerippe ist merkwürdig, man sieht darin die Verkrümmungen der Gebeine, besonders der Spina dorsalis, ohne daß man sie, da Bebe noch lebte, wahrgenommen. Der König Stanislaus machte sich ein Vergnügen daraus, den kleinen Bebe, wenn er Fremde hatte, in eine Pastete legen zu lassen, und so wurde er auf den Tisch getragen; dann machte man die Pastete auf, und der Zwerg stand auf, und gieng auf dem Tisch herum spazieren.

Zwey u. fünfzigste Beilage

zu Politischen Gesprächen der Todten.

Dienstag den 29sten Juni 1799.

Andenkündigung: Luzzol.

Imo. Litteratur.

Exemplum Typographiae sinicae Figuris characterum
• Typis mobilibus compositum a Joh. Gottlob. Imman.
Breitkopf. — Lipsiae e Typographeo Autoris.

Herr Breitkopf, der merkwürdigste Schriftgießer, der
solideste Buchdrucker, und der wahrhafteste Untersucher
der Buchdruckerkunst hat die sinesische Schrift, die man
bisher für unbeweglich hielt, und die nur mit Holzsti-
chen oder mit der Gravure gedruckt wurde, beweglich,
das heißt nach der Art unserer Druckschriften brauchbar ge-
macht. — Deutschland ist stolz auf die Erfindung der bewegli-
chen Buchdruckerey, und diesem Stolz hat Herr Breit-
kopf um eine große Stufe erhöht, weil er die sinesischen
Buchstaben beweglich, und so beweglich, wie unsere
Schrift gemacht. — Man kann bei ihm die Proben die-
ser Erfindung gedruckt haben.

Lanterne Magique Nationale.

Die National Zauberlaterne.

Eine Schrift ohne Druckort, vom Vicomte Mirabeau,
eine drollichte Farse, die im Lachen die jetzige philosophi-
sche Regierungs-Art, Frankreichs darstellt. — Aber, Lei-
der! diese Regierungsart bekommt tiefe Wurzel, und läßt
auch in der anderen Erde, wie zu Volignon, Püttich, Bra-
bant &c. &c. &c. &c. &c. ihre Sprossen hervorragen;
wird man sie verpflanzen?

Antiadeliche Nachricht.

In Frankreich soll künftighin keine Tirulatur, kein
Abel, keine Marquisen, keine Grafen, keine Herzogen ihre

Titel, und ihre Vorzüge führen. Alle Ordensbänder, alle Adelsbriefe sollen am 15ten Juli auf dem Platze, wo das despotische Bastille-Babylon gestanden, verbrennet werden. Das heißt in der That, die ganze menschliche Denkart überhaufen werfen. Wird aber diese philosophische Regierungsart in unseren luxuriösen Zeiten lang stehen? — Bei den Griechen dauerte sie 620 Jahre bei den Römern kaum 311 Jahre — wie lang wird sie bei den Franzosen dauern? — 82722 Stunden, — 52 Minuten, 34 Sekunden, — und vielleicht —

2do, Handlung: Nachrichten.

Paris den 31sten May. Aus einem Memoire, welches Herr Necker am 29sten in der National-Versammlung vorlesen ließ, erhellet, daß die Einnahme zu Ende dieses Jahres um 12 Millionen größer seyn werde, als die Ausgabe, wenn die indirekten Anflagen genau abgetragen, und in jedem Theile der Administration die strengsten Ersparungen angebracht werden. Auch setzt er noch hinzu, daß der Credit der Assignaten täglich zunehme, daß man über 45 Millionen davon nach den Provinzen geschickt habe und dem Verlangen nach selbigen ein Genüge thun könne; daß sich die patriotische Contribution für Paris auf 40 Millionen 600,000 Livres belaufe, aber man noch nicht bestimmen könne, wie hoch sie sich in den Provinzen belaufe. Ubrigens, sagt er, sei es ihm angenehm, daß er diesen Etat den Freunden und Feinden Frankreichs vorlegen, und die großen und einsichtsvollen Arbeiten der National-Versammlung nicht genug rühmen könne.

Nach dem 14ten Jul. sollen alle Münzen umgeprägt werden, wobei die 6 Livres Thaler dasselbe Gewicht behalten. Auf der einen Seite sollen die Lilie nebst den Worten: La Loi & le Roi, auf der andern aber die Worte: Louis XVI. proclamé Roy des Francois le 14. Juillet 1790 zu stehen kommen.

Einem Künstler ist es nach vielen Versuchen ge-

lungen eine Mühle zu erfinden, die ein Kind in Bewegung setzen kann, und die doch so geschwind arbeitet, als wenn sie durch den stärksten Mann in Bewegung gesetzt würde.

3tio Ankündigungen.

Einem geehrten Publikum dienet zur Nachricht, daß, da ihre Excellenzen, die regierenden Herren Grafen von Leiningen Westerburg und Grünstadt, durch ein anschließliches Privilegium von 20 aufeinander folgende Jahren, die Errichtung einer garantirten Zahlen-Lotterie in ihren Staaten gnädigst bewilligt haben, die General-Administration gesagter Lotterie die ersten Ziehung auf den 23sten Juni dieses Jahres festgesetzt hat, und solche auf dem Rathhause in Grünstadt in Gegenwart eines Präsidenten und mehrerer anderer Municipalbeamte ihrer Excellenzen öffentlich vollzogen werde; Herren Liebhaber, welche eine Kollekte zu übernehmen gesonnen sind, belieben sich an die General-Administration gesagter Lotterie in Grünstadt zu wenden.

Grünstadt den 1oten Juni 1790
von Generaladministrationswegen.

Joseph Benedikt Schrobenuß, bürgerlicher Weingastgeber zum deutschen Ritter in München macht dem geehrten Publikum hiemit bekannt, daß selber die von ihm eigenthümlich erkaufte Dr. Russische Behausung in der Käufinger Gasse No 23. nunmehr wirklich bezogen, und daselbst seinen Gasthof eröffnet habe. Es wird demnach allen Gönnern, und Freunden, dann den ankommenden Fremden, welche diesem Gasthaus die Ehre ihres Zuspruchs schenken wollen, die feierlichste Versicherung gemacht, daß jedermänniglich mit standesmässiger Bewirthung, guten, und schmackhaften Speisen, dann

allen Sorten der besten, und ächtesten Weinen auf das pünktlichste um so mehr bedient werden solle, als dieser grose, und weitschichtige Gasthof noch nebenher mit den schönsten, wohleingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, Remisen, und Stallungen, dann all immer erdenklichen Bequemlichkeiten solchergestalten versehen ist, daß jeder Gast die vollkommenste Zufriedenheit um den billigsten Preis erlangen wird.

Bei Johann Derhoben sel. Wittwe in Linz-Burg an der Labu ist gegenwärtig ein großes vollständiges Lager von ächtem englischem Porcellain oder Steingut, welches so wohl Servise als auch Stückweiß zu sehr niedrigen Preisen verläuft wird.

Grünstädter Privilegirte Zahlen - Lotterie.

Die erste Ziehung ist heut den 23sten Juni 1790. unter Befehl derer hiezuvorordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gebühriger Accurateffe vollzogen worden und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: No. 13. Dreyzehn.

Zweiter Zug: No. 14. Vierzehn.

Dritter Zug: No. 6. Sechs.

Vierter Zug: No. 5. Fünf.

Die zwente Ziehung geschieht den 14ten Juli 1790. und die folgenden von 3. zu 3. Wochen.

Bei Buchhändler Gehra in Neuwied, ist zu haben: Gedanken von dem Rechte der deutschen Reichs - Verweser, den Reichstag unter ihrer Autorität fortzusetzen. 10 kr.

**THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW**

**BOOKS REQUESTED BY ANOTHER BORROWER
ARE SUBJECT TO RECALL AFTER ONE WEEK.
RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO
IMMEDIATE RECALL**

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip—Series 458

972010

D
286
P56
Politische Gespräche der Todten über die
Begebenheiten des 17ten Jahrhunderts.
Neuwied, Neura, 1790-
Jan-June 1790 v.

Includes biilage and deliever list of material
zwischen den Lebendigen und den Todten.

1. Europe- Politics- 17th cent.

